NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06904747 4

*MA
ALLGEMEINE

№ 1. — Offenbach — 4 Juli. — 1827.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

9.362

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Durch Musik ist unser Geschlecht humanisirt worden; durch Musik wird es noch humanisirt. Was dem Unmusikalischen und Gefühllosen die Musik nicht sagen darf, das sagen ihm vielleicht Worte auf Schwingen lieblicher Töne. Herder.

Es fehlt uns zwar keineswegs an Zeitschriften mancherlei Art, welche der Musik gewidmet sind, deutsch aber besitzen wir noch keine, welche nicht nur dem Künstler über alle wichtige Erscheinungen in seiner Kunst vollständigen Bericht erstattete, sondern auch zugleich den Freunden der Musik überhaupt, deren Zahl in unsern Zeiten mit Recht immer größer wird, in dieser Hinsicht ihren Wünschen entspräche. Die Zeitschriften, welche wir gegenwärtig für die Musik besitzen, sind dazu theils viel zu theuer, theils zu weitläufig und gelehrt, als daß sie dem oft viel beschäftigten Musiker, geschweige denn dem bloßen Freunde dieser schönen Kunst, Befriedigung gewähren könnten. Diesem Mangel soll unsere Allgemeine Musikzeitung, die wir hiermit dem Publikum freundlich anbieten, möglichst abhelfen. Sie soll in allen möglichen gefälligen Formen, bald in Abhandlungen und Aufsätzen, bald in Briefen und Gesprächen, bald in Gedichten ꝛc. über den Werth der Musik, über die Theorie derselben, über die Art und Weise sie zu lehren, über Opern, Concerte, Singvereine, über Kirchenmusik und Orgelspiel, über alle neu erscheinende musikalische Werke, über ausgezeichnete Künstler ꝛc. so Viel enthalten, als dem wirklichen Tonkünstler und dem Freunde der Musik deutlich ist, damit diese herrliche Kunst immer weiter verbreitet und immer einflußreicher werde auf Menschenbildung und Menschenglück.

Die Gegenstände, über welche sich unsere A. Musikzeitung verbreiten wird, sind namentlich folgende.

1. Größere Aufsätze und Abhandlungen über die Musik überhaupt, und über Alles, was mit ihr in Verbindung steht.

Was nur irgend von der Musik besprechenswerth ist, was auf irgend eine Weise der Kunst förderlich werden kann, das wird hier abgehandelt. Besondere Rücksicht werden wir auf die verschiedenen Unterrichtsweisen der Musik nehmen, da gerade hierin noch so Viel gethan werden muß, wenn es mit dieser Kunst besser stehen soll. Was beim ersten Unterrichte verdorben wurde, kann oft nur wieder gut gemacht werden.

2. Auszüge aus allen wichtigen Aufsätzen über Musik, welche in musikalischen Zeitungen und andern Zeitschriften erscheinen, mit kurzer Beurtheilung.

Mit diesem Abschnitte gedenken wir den Freunden der Musik einen besondern Gefallen zu erweisen, da wir so viel nur irgend möglich Sorge tragen werden, daß über alle wichtige Erscheinungen im Gebiete der Tonkunst das Ihnen nöthige Berücht erstattet wird. Ohnedieß werden wir nicht blos auf die neueren Zeitschriften Rücksicht nehmen, sondern auch zuweilen auch ältere Aufsätze, welche der Vergessenheit entrissen zu werden verdienen, Auszüge liefern.

3. Historische Nachrichten aller Art über musikalische Gegenstände.

Hier werden wir von allen wichtigen Erscheinungen, welche sich auf die Musik beziehen, Nachricht geben, wir

Digitized by Google

werden berichten, welche neue Erfindungen in der Musik gemacht, welche neue Opern und andere Musikstücke in Deutschland und in andern Ländern aufgeführt werden ꝛc. Besonders werden wir auch gern von Singvereinen, Singschulen und von Vereinen aller Art für die Musik Kunde geben, weil so das Gute immer mehr Eingang finden kann.

4. Kurze Beurtheilungen aller neu erscheinenden Musikalien und Schriften über Musik.

Diese Beurtheilungen sollen nemlich nur durchsichtigen, alle hierher gehörige neue Erscheinungen möglichst bald bekannt zu machen. Es wird also besonders der Inhalt derselben anzugeben und mit einigen Worten anzuzeigen werden, wofür man sie zu erwerben habe. Dieser Abschnitt soll namentlich den vielen Freunden und Freundinnen der Musik bei ihrer Auswahl guter Musikalien freundlichen Rath ertheilen, damit nicht so vieles Unnütze oft eine gute Verbindung erhalte, und das Gute vielleicht unbeachtet bleibe.

5. Größere Beurtheilungen über alle musikalische Werke, welche in irgend einer Beziehung sich auszeichnen, welche vorzügliche Empfehlung verdienen, aber auch, welche der Kunst Abbruch thun könnten.

Es wird bei diesen größeren Beurtheilungen gewöhnlich auch der Hauptinhalt derjenigen Beurtheilungen gegeben werden, welche in andern Zeitschriften schon darüber erschienen sind, was den Lesern unstreitig sehr willkommen sein wird. Auch ältere Musikwerke können hier vorkommen und von neuem besprochen werden, damit das Wahre und Tüchtige immer mehr Eingang finde, und das Fehlerhafte und Nichtherlige, wenn es vielleicht unverdienter Weise zu Ansehen gekommen ist, in seiner eigentlichen Gestalt erscheine. Nur was wahrhaft schön und gut ist, soll bei uns gelten und eine treue Pflege finden.

6. Fragen, Wünsche, Bedenken, Andeutungen ꝛc.

Nicht selten wünscht der Tonkünstler oder der Freund der Musik über irgend einen Gegenstand seiner Kunst die Ansicht anderer sachkundigen Männer zu vernehmen, um seine Einsichten zu berichtigen oder zu befestigen. Unsere A. Musikzeitung steht ihm zum solche Fragen offen, und wir werden dafür sorgen, daß zweckmäßige Antworten erfolgen.

7. Allerlei.

Was in keinen der bisher genannten Abschnitte gehört, das findet hier eine Aufnahme, weil sich der Kunst auf keine Weise beschränken lässt.

8. Musikbeilagen.

Wenn zuweilen zur besseren Verständigung der Aufsätze Noten erforderlich sind, so werden wir hierzu die nöthigen Beilagen liefern. Auch werden wir von Zeit zu Zeit schöne Musikstücke aller Art mittheilen.

Das sind die Gegenstände, welche diese angekündigte Allgemeine Musikzeitung auf alle Weise, die wir kennen kann, behandeln wird. Wir laden alle Tonkünstler und alle Freunde der Tonkunst freundlich ein, und bei diesem Unternehmen nach Kräften zu unterstützen, denn nur dadurch werden wir in den Stand gesetzt, Alles möglichst vielseitig zu behandeln und unsern Zweck zu erreichen. Wir werden bei unsern Aufsätzen und Beurtheilungen über musikalische Werke durchaus keine persönliche oder andere Rücksichten gelten lassen, und was tadelnswerth erscheint, werden wir tadeln, es mag herkommen, woher es will, und wir bitten auch unsere Freunde, welche uns mit ihren Beiträgen beehren wollen, in diesem Sinne zu arbeiten. Die Kunst kann nur in dem Fortschritt gedeihen. Es darf bei uns keine besondere Partei, kein persönliches Ansehen, und stünde es auch noch so hoch, gelten. Nur der wahre Werth oder Unwerth darf entscheiden. Deßhalb werden wir auch Jedem gestatten, seine Ansichten zu bestreiten, und sich frei und unumwunden auszusprechen. Es können die verschiedensten Ansichten in dieser Hinsicht ausgesprochen werden, nur mag ein Jeder sich bemühen, seine Aussprüche hinreichend zu begründen. Die Wahrheit ist unser Ziel und Steuerruder. Wir müssen jedoch bitten, alle Persönlichkeiten aus unserm Blatte entfernt zu halten; nur der Sache darf es gelten, aber dieser darf auch durch Nichts zu nahe getreten werden, wenn es um Wahrheit gilt. Man nenne nicht nach Gutdünken. Es wird uns besonders auch lieb sein, wenn Componisten und Verfasser neue Schriften über Musik über ihre Werke selbst anzeigen und sich über den Zweck und Inhalt derselben selbst aussprechen wollen, in diesem Falle müssen wir jedoch die unerlässliche Bedingung machen, daß sie ihre Namen geben, und daß das Urtheil unserer Mitarbeiter dadurch nicht im Mindesten bedingt werde. Kann doch auch einem Kranken oft durch keine Arzenei, und sei sie auch noch so kräftig, aufgeholfen werden. Uebrigens dürfen auch Componisten, deren Werke vielleicht getadelt worden sind, vertheidigend auftreten, sie müssen jedoch gewärtigen, daß nun auch wieder Antworten erfolgen.

Beiträge, welche Tonkünstler und Freunde der Musik für unser Blatt einschicken wollen, werden immer willkommen sein. Diese Beiträge bitten wir aber durch die fahrende Post an die Redaction der A. Musikzeitung in Offenbach am Main einzuschicken. Wer dazu zu thun gesonnen ist, den ersuchen wir höflichst, auf den Brief zu setzen: Zur fahrenden Post, und einen ungefähren Werth dabei anzugeben.

Alle Sachen, welche keine Eile haben, können unter derselben Adresse durch Buch- und Musikhandlungen an die André'sche Musik-Verlagshandlung in Frankfurt am

Main oder an deren Commissionäre Herrn J. A. Probst in Leipzig eingesendet werden.

Componisten, Schriftsteller und Verleger, welche ihre Werke bald beurtheilt haben wollen, dürfen dieselben nur gratis durch die Fischer'sche Musik-Verlagshandlung in Frankfurt am Main an die Redaction der A. Musikzeitung einschicken.

Offenbach am Main 1. Juli 1827.

Die Redaktion.

Wichtigkeit der Musik für Menschenbildung.

Ganz vorzüglich gehört zu den wirksamen Bildungsmitteln die Musik nach dem Sinn der alten Welt.

Wir wissen, dass in der religiösen Nationalerziehung der Aegypter und der Israeliten Gesang, Musik und der Chorreigen, also das musikalische Ganze in dem Menschen, als eins der wichtigsten Mittel vorkommt. Nicht minder horen wir dieses von andern Völkern der alten Welt, die uns bekannt geworden sind, und so auch von einzelnen griechischen Volkerschaften, welche diesem Mittel ihre Entwicklung zuschreiben. Bei den Griechen überhaupt war es auch in seiner Wirksamkeit, nur verliert es sich fast ganz bei den Römern.

Was war denn nun eigentlich das Wirksame in dieser alten Tonkunst? Worin lag es, dass Menschen dadurch entweder in Muth und Eifersucht versetzt, oder zur Sanftheit eines Lammes gebändigt werden konnten, dass ihnen der Muth zum Kriege aufgelacht, oder zum friedlichen Andacht ihr Leben verschönerte? Verantwortlich war es doch nicht, man wusste ja doch Nichts von Ohnmachten weiblicher oder weibischer Reizbarkeit. Nun, es konnte nichts Anders sein, als die Einfachheit und Grösse der Melodien, die auch meist mit der Natur in Einklange standen jener unterscheidende Charakter des Alterthums. Was diese Menschen ergriffen, ergriffen sie ganz; wenn sie ergriffen wurden, dann wurden sie ganz ergriffen, Leib und Seele, Geist und Gemüth, es wurde zusammen gleichmässig durch die Allmacht der Töne bewegt, und desto um so mehr, je einfacher die Töne waren. Daher erklärt sich auch die Unsittlichkeit der alten Musik. Wenn gleich unsere Bildung vielseitiger erscheint, dass unser Ohr mehrere Töne zu gleicher Zeit hört, und unser Seele mit Wohlgefallen empfindet, so war doch jene Einfach vielleicht der Allseitigkeit näher, und konnte auch sogar mit grösserer Tiefheit verbunden sein. Denn wie? wenn nun die Alten das Nachklingen der Töne gehört hätten, da bekanntlich immer der Grundton in die Octave, dann in die Quinte, dann in die Terz u. s. w. verklingt? Dann hätten sie feiner gehört als jetzt unsere gebildetsten Musiker, und wir sähen, warum sie ihre Harmonie in der Art der Aufeinanderfolge setzten, da sie der uns in der Gleichzeitigkeit bestimmter Töne besteht. Wir möchten wohl gerne ihre einfache Musik barbarisch nennen, aber welches wilde Gebrüll würden sie zu der unsrigen gehört haben, wenn sie auch nur der Quinte und Terz wieder Quinten und Terzen nachklingen hörten? Vielleicht gab ihnen ihre Musik noch das zu vernehmen, das uns an der Aeolsharfe entzückt, denn in dieser spielt gleichsam die reine Musik der Natur, gleich fernen Chorälen, wie diese auch noch von den Alten zu uns herübertönen. Genug, wir in Griechen anfingen, von jener alterthümlichen Einfachheit zurückzuweichen, und mit der Musik zu luxuriren, so begann die Zeit ihrer Verweichlichung, und ein Platon geräth in Eifer gegen dieses Verderben der Sitten. Was würde er nun vollends zu unserer jetzigen Musik sagen, und zu dem Einfluss, den ihr Silbenlieb auszusprechen glauben, wenn sie sich im modernen Sinn) musikalisch nennen? Indessen, da jetzt Alles anders geworden, so wollen wir dem Unsrigen damit seinen Werth nicht absprechen. Eben der göttliche Platon und vor ihm der noch göttlichere Pythagoras, wie auch nach ihm der wissenschaftliche Aristoteles, bildeten, wie wir oben sahen, den Begriff der Musik zum Höchsten aus. Sie nahmen sie 1. schon blos als Tonkunst nach ihrem ihnen Wesen, als thätig, wodurch der ganze Mensch gewaltig und im Innersten ergriffen, zum Bewusstwerden der ewigen kosmischen Verhältnisse gleichsam gezwungen, und so zur Unterwerfung unter die richtigen Verhältnisse die im Leben vorkommen, gestimmt wird, 2. sie theilten sie nach den Hauptrichtungen ihrer Wirksamkeit und den diese begründenden Tonarten ein, 3. sie gingen über das Physische der Töne hinaus, und lehrten auch durch blose geistige Thätigkeit das Gemüth diese Verhältnisse anschauen u., wenn den Zahlen nachgingen und zu den Weltkörpern und den göttlichen Dingen hinaufstrebend, 4. sie betrachteten sie so als ein Mittel, den Menschen sich ganz selbst zu geben, ihn zur reinsten Besonnenheit, zum höchsten Bewusstsein in seiner Freiheit und Selbstbeherrschung zu bringen, und ihn auch in der Ruhe des äussern Friedens, und in der Erholung nach Anstrengungen sich edel mit sich selbst zu beschäftigen, und gleichsam geistig in heiliger Musse zu spielen, daher denn die Philosophie die höchste Musik ꝛc.

Wilde Menschen bedurften eines Orpheus, um rauhes und rohes zur Freiheit eben erwachtes Volk bedarf der Bezähmung, gleich dem wilden Elephanten oder dem verwilderten Knaben. Es bedarf einer innern Bändigung. Dazu diente den Alten ihre Musik. Aber in jener Einfachheit konnte nun einmal das Menschengeschlecht nicht bleiben. Mit der Vielseitigkeit der Cultur sollte auch jene musikalische Einfalt aufhören. Und da wurde etwas Anders Bedürfniss, was die Menschen in ihrem Innersten ergriff, bändigte, stimmte, bildete zur Anschauung des Höchsten erhob und für alle Naturen das himmlische Wesen aufschloss, dass vorher vermittelst der Musik schon so mächtig gewirkt hatte, nun aber zum klaren Bewusst-

Digitized by Google

sein, zur vollkommensten Freiheit unmittelbar wirken könnte; dieses Bedürfniß war eine Religion für die ganze Menschheit. In dieser Religion wurde alles Treffliche, was sich einzel in einzelnen Völkern schön gebildet hatte, völlig frei und in allgemeine Bildung verwandelt.

Schwartz.

Ich muß dem Plutarch Recht geben, daß Nichts so geeignet sei, auf zarte und weiche Gemüther Eindruck zu machen, als die mannigfaltigen Töne des Gesangs, deren zusammengesetzte Wirkung unbeschreiblich groß ist; der Erschlaffte wird dadurch aufgeregt und der Aufgeregte wird dadurch abgespannt; die Brust wird dadurch bald erweitert, bald zusammengepreßt.

Cicero de leg. II. 15.

Die Tonkünstler und Sprachmeister pflegen dem Geiste der Knaben den Rhythmus und die Harmonie dadurch einzuflößen, daß sie das Ohr gewöhnen, sich an richtiger Takt- und Übereinstimmung zu ergötzen und so zu Worten und Werken geschickter werden. Denn es gibt Nichts im menschlichen Leben, das nicht des richtigen Taktes und der Übereinstimmung bedürfte.

Plutarch. de Pueror. educ.

Ein griechischer Schriftsteller erzählt von einem Dichter und Musiker: Seine Gesänge waren durch ihren festgeordneten wohlklingenden Gang sehr einnehmend und munterten

auf zum herzlichen Gehorsam und zur Eintracht. Wer sie hörte, ward wider Willen gerührt und fromm gemacht, sein Herz ward ihm warm für die Tugend und verlangt des Neides schier, von dem es bisher besessen war, so daß man wohl sagen kann, dieser Musikus habe dem großen Gesetzgeber des Landes vorgearbeitet und die Bahn gebrochen, das Volk auf bessere Wege zu bringen.

Pythagoras war der Meinung, die Bildung des Menschen müsse mit der Bildung seiner Stimme beginnen, und man müsse der Jugend frühestens schöne Formen vorzusingen und alle Gesänge zu hören geben. Mit der Unterweisung in der Musik machte er den Anfang. Er glaubte, daß durch Melodie und Rhythmus das Gemüth gebessert, alle Gemüthskrankheiten in Harmonie gebracht, und Krankheiten sowohl des Leibes als der Seele geheilet werden.

Jamblich. vita Pythag.

Nachdem die Molosser der Oberherrschaft erlangt hatten, so legten sie der von ihnen abgefallenen Burg Pergasen die Strafe auf, daß ihre Kinder nicht mehr zu Lesen und nicht mehr in der Musik unterrichtet werden durften, denn das Leben in Unwissenheit und in Rohheit zubringen zu müssen, das dünkte sie für die härteste Züchtigung, welche einem Volke widerfahren könne.

Aelian. var. hist. VII, 15.

Vorstehender Anzeige ganz fügt die unterzeichnete Verlagshandlung noch Folgendes bei:

1. Diese Allgemeine Musikzeitung tritt von jetzt an, an die Stelle des bisher in ihrem Verlage erschienenen allgemeinen musikalischen Anzeigers und der Minerva, welche Hr. Dr. Stäpel herausgab.

2. Die Redaktion der allgemeinen Musikzeitung wird von mehreren rühmlichst bekannten Tonkünstlern besorgt, so daß in dieser Hinsicht alle Befriedigung zu erwarten ist. Unter den Mitredakteurs kann ich namentlich auch den Herrn Kantor und Hoforganist Kiel in Darmstadt und den Herrn Pfarrer Schmitt in Offenbach nennen.

3. Die diese Musikzeitung nun denselben Theil ganz ersetzen wird, was der bisherige allgemeine musikalische Anzeiger mit der Minerva, aber gleichwohl nur auf geringere Berechnung erhielt, so hoffen wir, es werde bei Beilage mehrerer bisheriger verehrter Abonnenten erfreuen zu können. Die Musikzeitung soll, so viel möglich, alle Blätter enthalten, die Musiker und der Musikfreunde befriedigen, so daß derjenige der sie durchliest, über Alles Nöthige, was mit dieser Kunst in Beziehung steht, Kunde erhält.

4. Es erscheinen von der Allgemeinen Musikzeitung wöchentlich zwei Nummern, wie die gegenwärtige ist.

5. Sie wird sowohl postäglich durch die Post, blattweise als auch monatlich durch die Buch- und Musikhandlungen in Heften versendet.

6. Der Preis eines halben Jahrgangs, der nicht getrennt wird, ist 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

7. Die Bestellungen macht man bei den nächsten Buch- und Musikhandlungen oder Postämtern.

8. Die Blätter der Ankündigungen empfehlen wir allen Herren Musikverlegern u. s. w. Die Einrückungsgebühren betragen für die Zeile 3 Kreuzer oder 1 Silbergroschen.

Fischersche Musik-Verlagshandlung in Frankfurt am Main.

Druckfehler Berichtigung in Offenbach.

№ 2. — Offenbach — 7. Juli. — 1827.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Durch Musik ist unser Gespräch harmonischer worden; durch Musik wird es noch harmonischer. Wer dem Unmuthigen, dem sichtbar Einsamen die Noth nicht sagen darf, der sagen ihm vielleicht Worte auf schwingen sich leichter Aether.

Herder.

Unsre Concerte.

Wer mag es läugnen, daß tief in des Menschen Brust ein heiliger, göttlicher Poesie und Musik liege? Schon die einzige Erfahrung müßte uns davon überzeugen, daß auch der Wortfesten unter den Weisen die Gewalt, welche in den Zeiten des griechischen Alterthums Musik und Poesie über die Gemüther der Menschen behauptete, nicht hoch genug zu rühmen wissen. Die gebildetste unter den Nationen des Alterthums, die griechische, wurde das, was sie geworden ist, großentheils durch den Einfluß ihrer Dichter und Musiker. Die Poesie des Homer mag leicht mehr auf die Menschen gewirkt haben, als die übrigen Bemühungen aller der einsichtsvollsten Pädagogen, und selbst in unsern verstandesvollern Zeiten möchte wohl für die Erziehung einer edlern Nachkommenschaft nicht wenig gewonnen sein, wenn vaterländische Homere und Orpheusse auftraten, durch deren dem Genius des Vaterlandes huldigende Poesie und Musik die göttliche musikalische und poetische Funke schon früh in den Herzen der Jugend angefacht und belebt würde. Nicht blos die wichtige, ästhetische Bildung würde dadurch gefördert, nicht blos Geschmack und Sitten würden dadurch veredelt werden, sondern auch auf die Bildung des Herzens und des ganzen Charakters würde der Einfluß einer solchen Bildung übergehen, denn das Gefühl für das Schöne ist mit dem Gefühle für das Gute sehr nahe verwandt. Es mag mir vergönnt sein, diese Behauptung zu einer andern Zeit ausführlicher zu erörtern, und auf das, was in dieser Rücksicht geschehen könnte und sollte, die Leser aufmerksam zu machen, oder es mag ein Anderer, der mehr Competenz dazu hat, als ich, diese Erörterung über sich nehmen, welches mir um des guten wichtigen Zweckes willen viel lieber sein würde, für diesmal mag die hier aufgestellte Behauptung blos zur Einleitung dienen, um über den in der Überschrift genannten einzelen Gegenstand der ästhetischen Bildung, über unsre Concerte einige Bemerkungen niederzulegen.

Unsre Concerte gehören zu den wenigen, unserm verständigen, speculirenden und poetisirenden Zeitalter übriggebliebenen Anstalten, welche auf die Unterhaltung und Veredlung des Ästhetischen im Menschen hinwirken können. Bald ist es die Musik allein, bald die Musik in Verbindung mit der Poesie, welche hier unserm Herzen zuspricht oder zusingt soll. Wenn das wahr ist, was gesagt wird und geschrieben steht, daß die Musik in Sorgen mildre, den Kummer lindre, den Ungestüm der Leidenschaften besänftige, das Herz mit Gefühlen der Liebe, des Mitleids, der Ruhe, der Andacht anschwelle, wenn das wahr ist, daß die Poesie den Menschen über kleinlichen Tand erhebe, sein Herz für die edlen Gefühle der Großmuth, der Vaterlandsliebe, des Muths und des Vertrauens, seinen Geist für die großen Gedanken, Menschenwohl, Unsterblichkeit und Gott, erweitere, und seinem ganzen Wesen höhern Schwung gibt, was für eine Kraft muß denn nicht von der ausgehen, wo Musik und

Poesie ihre süsse Gewalt schwesterlich vereinigen, wie dieß bei unsern Concerten der Fall ist? Wahr muß es sein, was von dieser süßen Gewalt der göttlichen Schwestern geruhmt wird: hat nicht die Poesie und Musik jenes Marseiller Marsches viel tausend Feinde geschlagen? Hat nicht Rouget's Marsch durch sein göttliches Feuer viel tausend Herzen entflammt? Hat nicht der laute Klang und heiliger Gesänge Psalle in nächtlicher Stille erbauend dem unbändigen hoch gereizten Glaubenshelden *) stillen Frieden in die wogende Brust geflößt, und gelassenen Muth und Freudigkeit, stillt der kühnen Wildheit und Gewalt mit mannlichster Kühnheit dahin die Augen zu treten? — — Die Natur des menschlichen Herzens hat sich nicht geandert, und nicht die Natur der Musik und Poesie, wie erfahren dieß noch immer, wenn im fröhlichen Kreise der Freunde ein festlicher Rundgesang erschallt — oder wenn vom schauerlichen Grabe eine schwermuthige Elegie uns gedämpften Hornern aufsteigt, — oder wenn in eines schönen Tempels Gewölbe ein Meisterwerk mit seinem musikalischen Chor für verarmte unglückliche Brüder das Klopstockische Vater Unser zum Vater der Erde emporbetet — oder wenn am Todestage des Erlösers in der schwarzbekleideten mit einer einzigen Lampe erhellten Kirche zu Cadix Haydn's sieben Worte des sterbenden Heilandes gehört werden, — oder wenn Gatte und Gattin nach getragenen Tages Last und Hitze in abendlicher Stille am offen abgetheilten Clavier mit einem »nun sich der Tag geendet hat« die Sorgen und Beschwerden aus dem Herzen hinwegsingen. Nein, die Natur unsers Herzens hat sich nicht geandert und nicht die Natur der Poesie und Musik. Aber unsre Concerte, wo doch beide Gewalten vereinigt sind, sprechen uns nicht so an, als man vermuthen sollte, oft lassen sie uns gleichgultig, oft machen sie einen nicht angenehmen Eindruck auf uns, und sehr selten erfahren wir solche Wirkungen davon, wie sie, da doch Poesie und Musik in ihnen vereinigt zu sein pflegen, müßten hervorbringen können. Die Schuld muß also, da unsere Natur und die Natur dieser göttlichen Kunste immer die nämliche bleibt, nothwendig entweder an irgend einer Verbildung unsers inwendigen Menschen, oder an einer verkehrten Anwendung einer Kunste liegen. Unlaugbar ist Beides der Fall. Ich will blos von der Musik reden.

Es gibt zuvorderst eine Art von Musik, die man Musik für den Verstand nennen konnte. Diese besteht vornehmlich in einer gesuchten künstlichen Construktion und Verbindung der Accorde, in einer für schulgerechten als schwerfälligen Harmonie, in einer regelmäßigen geschickten Auflösung der Dissonanzen, in einer kunstvollen Vereinigung und einem vielverschlungenen Gange vieler Stimmen. Diese Musik kann freilich so grosse Dinge nicht thun, sie ist Menschensatzung, sie thut nicht gewaltig ihre Worte aus der Höhe, sondern die Worte aus der Schriftgelehrten Munde; sie ist ein künstlich und regelmäßig verwobenes System, welches nur der Verstand zu entwirren vermag, dem übrigen ist sie eine verborgene Welt einer transscendentalen Dingen (transscendentium rerum atque intellectuum), nur dem Herzen rauscht sie vorüber und rührt es nicht an.

Es gibt zweitens eine Musik für die Finger, für den Athem und die Sängerinne. Diese besteht in falschen Passagen, Sprungen, Minieren, Ausdrucken und Tönen, in denen der Spieler und Sänger seine Fertigkeit, Starke, Gewandtheit und die Herrschaft, welche er über sein Instrument hat, an den Tag legen kann. Beim Anhören einer solchen Musik bewundern wir die Geschicklichkeit des Künstlers, aber das Werk der Kunst selbst rührt uns nicht. Wir können dabei, das Interesse an der Künstlichkeit des Werks und an der Fertigkeit des Künstlers abgerechnet, ganz gleichgültig bleiben. Wir werden dabei weder froh, noch wehmuthig, noch andächtig, noch inbrünstig, noch aufgeregt, eben so wenig, als wenn wir die Künste der Seiltänzer sehen.

Dann gibt es auch eine Musik für das Ohr. Diese besteht in der Hervorbringung angenehmer klingender Töne, in einer gefälligen Melodie und einer leicht zu fassenden Harmonie, in der leichten Auflösung leichter Dissonanzen, in der bequemen Vereinigung angenehmer Stimmen und Instrumente und in der Vermeidung aller derjenigen Töne, Harmonieen, Melodieen und Ausdrucke, welche dem Ohre lästig und unangenehm sein können. Das Anhören einer solchen Musik ergötzt uns; aber das Wohlgefallen, welches wir dann haben, ist nur ein blos sinnliche Freude; wir genießen diese Musik nur mit dem Ohre, wenn sie nicht zugleich Etwas mehr ist, als blos Musik für das Ohr, dann wirkt sie auf uns ungefähr wie eine feinlesende Kehle eines Menschen, der ein angenehmes Sprachorgan hat, oder wie der Anblick einer schönen Jungfrau, deren Auge, Mienen und Gebarden Mangel an Gedanken und Empfindung verrathen.

Endlich gibt es aber auch eine Musik für das Herz. Diese Art der Musik ist es, von welcher so grosse Wirkungen gerühmt werden, und wovon Dr. Luther sagt: »Musicam habe ich stark lieb gehabt, sie ist eine schöne Gabe Gottes und nahe der Theologie, einer Schulmeister, der nicht klügen kann, den sehe ich nicht einmal an.« Bei dieser Musik sind Ton, Harmonie, Melodie, Instrumente, Ausdruck ꝛc. so gewählt und geordnet, daß dadurch ganz unfehlbar irgend ein bestimmter Eindruck auf das Gemüth des Hörers gemacht wird. Sie ist mehr ein reiner Erguß eines genialischen Geistes als Werk der Kunst. Die dabei angewandte Kunst, so groß sie auch

*) Es wird nämlich von Dr. Luther erzählt, er habe, als er am folgenden Morgen nach Worms mit der Reichsacht abreisen sollte, die ganze Nacht hindurch auf der Laute gespielt, um seine Seele still zu machen.

sein mag, muss verstärkt und ganz im Hintergrunde liegen. Die Bewunderung der Kunst muss blos bei genauer scharfsinniger Zergliederung des Werks Statt finden, beim Anhören muss nur die Phantasie und das Gefühl affizirt werden, so dass an die Kunstgeschicklichkeit des Componisten und an die Tüchtigkeit des Spielers dabei noch nicht gedacht werden kann, als etwa höchstens nur im Flug. Dass diese Musik eine Musik für Jedermann sei, lässt sich so unbedingt nicht behaupten, eben so wenig als man von jeder echten Poesie sagen kann, sie sei Poesie für Jedermann. So wie ein Klopstockscher Ode nicht für alle Diejenigen, welche das Poetische in einem Burgerschen Volksliede zu empfinden vermögen, gedichtet ist, so kann man auch das Musikalische in Schulzens Volksliedern und in Reichardts Liederspiela empfinden, ohne von Mozarts Requiem und von Haydns sieben Worten gerührt zu werden. Es gibt freilich eine Musik für Jedermann, diese ist die Musik im niedern Chor. Aber es gibt auch eine Musik im höhern Chor, welche blos für solche ist, die für das höhere Chor im höhern Ton gebildet sind. — —

Der Werth dieser verschiedenen Arten der Musik leuchtet von selbst ein. Nur der musikalische Grammatiker wird die Musik für den Verstand in Schutz nehmen. Nur die musikalischen Fingermaurer hunten sich mit der zweiten Art der Musik begnügen. Nur französischen Menschen, welche die Musik blos als ein leichtes Spielwerk betrachten, kann der blosse Kitzel des Ohrs behagen. Aber Alle müssen der Musik freie Herz das Wort reden. Je mehr in einem musikalischen Kunstwerke diese zwei verschiedenen Arten der Musik vereinigt sind und je mehr die Musik fürs Herz darin prädominirt, desto vollkommener ist dasselbe. Die über angedeuteten Grundsätze müssen auch bei allen musikalischen Aufführungen leiten. Die Hauptrücksichten, welche wir dabei zu nehmen haben, sind die Rücksicht auf den innern Werth des Kunstwerks selbst, — die Rücksicht auf die Tüchtigkeit der Spieler, — und die Rücksicht auf die Bildung und Stimmung der Zuhörer. Keine musikalische Aufführung, auch vor einem minder gebildeten Auditorium, darf auffallende Verstöße gegen die Grammatik der Musik enthalten, und in sofern muss jede Musik auch Musik für den Verstand sein. Keine musikalische Aufführung darf durch ihren Eindruck aufs Ohr den Eindruck auf das Herz verhindern, und in sofern muss jede Musik auch Musik fürs Ohr sein. Wo man Ursache hat, die Tüchtigkeit der Spieler sorgfältig in Anschlag zu bringen, da muss durchaus alle schwere Fingermusik vermieden werden. Jede musikalische Aufführung ohne Ausnahme aber muss zu Herzen gehen, und in Hinsicht auf die Musik für das Herz hat man auf Nichts mehrer Rücksicht zu nehmen, als auf die Empfänglichkeit der Zuhörer für feinere und gröbere Eindrücke.

(Beschluss folgt.)

Melodie und Charakteristik.

Ich lese so eben in einer Zeitung, dass Herr Gieseke eine Übersetzung der italienischen Oper von Donizetti: Olivo e Pasquale ankündiget, wobei er bemerkt, dass die Musik zwar in Rom nicht gefallen habe, weil darin zu wenig auf die Melodie Sacht, für die Charakteristik aber viel Gutes geleistet sei. Dieses letztere mag immerhin ein vortreffliches ganz im deutschen Sinne ausgeschriebenes Werk sein. Herr Gieseke will uns also belehren, dass Melodie und Charakteristik widersprechende Dinge sind. Seine Meinung ist mir aber keineswegs einleuchtend, sondern ich bin überzeugt, dass beides sehr wohl zusammen bestehen kann und soll. Jeder Charakter hat freilich seine besondere Art von Melodie, aber ganz ohne diese ist Musik ein leeres Geräusch. Am meisten Melodie haben allerdings die sanften Gefühle, aber selbst der Zorn, die Wuth hat deren nicht minder, wenn gleich die Tonlinie sehr verschieden ist. Wer hat Glucks den Zank zwischen Agamemnon und Achilles in der Iphigenie in Aulis so wunderschön ausgedrückt! Ist aber ein einziger Takt darin, der nicht melodisch wäre? Schade genug, dass manche neuere Herren Tonsetzer genöthiget sind, sich auf eine tonmelodische Harmonie zu beschränken, weil ihnen die Natur das Talent der Melodie versagt hat! Diese möchten uns gar zu gern überreden, dass man so komponiren müsse, weil sie nicht anders komponiren können. Die Kunst der Harmonie kann Jedermann erlernen, die Gabe der Melodie aber muss angeboren sein. Mozart ist der grösste unter den Komponisten der neueren Zeit, weil er Beides in gleichem Grade mit einander verbindet. Wie weit Haydn seine Nachfolger hinter sich zurück! Es ist ihm noch Niemand gleich gekommen.

n. A.

Nachrichten.

Zürich, im Juni 1827. Es ist offenkundig, mit welcher Singkunst in manchem Kantonen und Gegenden der Schweiz im Steigen, und wie hoch sie gestiegen ist, während sie in anderen noch weit zurücksteht. Dort ist es vorzüglich durch Schulen und Singinstitute, durch methodische Gesangbildung geschehen, und ist auch nur dadurch möglich, weil jede Kunst, die recht ausgeübt werden soll, richtig gelehrt und gelernt werden muss. Wo es bisher unterblieb oder fehlschlug, war ohne Zweifel der Mangel an tüchtigen Musikern oder bei diesen der Mangel an Gelegenheit, sich zu Gesangslehrern, und zwar zu Klassenlehrern auszubilden, die Ursache. Um so willkommener dünkte Vielen diese neue Anzeige seyn. Unter den Mannern, die sich seit Jahren der mehr oder minder Gesangsbildungsfrage» unablässig befasst, und so um die Gesangbil-

dung verdient gemacht haben, zeichnete sich Herr Pfarrer Weishaupt in Wald im Kanton Appenzell sehr hervorragend aus. Allbekannt und vielfach belobt und bewundert ist der von ihm gestiftete und organisirte appenzellische Männerchor. Minder bekannt, aber eben so kennenswerth sind dessen Kunstleistungen mit seiner eigenen Pfarrgemeinde. Methode sowohl Grundlage als Ausführung ist gleich bisenswerth, jene, weil sie sich elementarisch an der Schuljugend bewährt, diese, indem sie kunstlerisch die Erwachsenen so hoch hinaufführt, daß dieselben als wohlorganisirtes Sängerchor alle höhere Kunst-Gattungen des Chorgesangs bis zu Fugen- und Canon-Formen-Chören vortrefflich auszuführen vermögen. Zu dieser vortrefflichen Ausführung brachte es Herr Pfarrer Weishaupt ohne alle und jede Benutzung eines obligaten oder Handinstruments, wodurch derselbe ebensowohl seine pädagogische Tüchtigkeit als überhaupt die Unfehlbarkeit seines Verfahrens ist beurkundet, eine Unfehlbarkeit, die sich bereits bis auf die Zöglinge seiner Zöglinge erstreckt, wenn die Singanstalt des Herrn Pfarrer Zurchaus in Wolfhalden, auf gleiche Kunsthöhe, wie die in Wald, gebracht, als eine glänzende Thatsache mitzeugt. Nachdem ich mich persönlich von diesem Klima an Ort und Stelle überzeugt, und an Herrn Weishaupt einen der seltenen Männer kennen zu lernen das Glück hatte, die man geborene Erzieher zu nennen pflegt, so sann ich für die Beförderung unserer vaterländischen Gesangbildung nichts Angelegeneres, als denselben einzuladen, er möchte von Zeit zu Zeit einen Kurs an der neuen Gesangbildungslehre, deren genaue, im Buche selbst vorgeschriebene Befolgung er sich immer zur Norm machte, für musikalische Schulmänner, die nicht ganz ohne Vorbildung und Vorkenntniß sind, so eröffnen, daß dieser Kurs in einem Monat in Wald durchgemacht würde, wobei alsdann die Theilnehmenden zugleich den Anlaß hätten, einerseits an seinem Elementarsingen, andererseits an den Kunstsingern von den Früchten dieser Gesangbildung sich eben so belehrende, als ergötzliche Vergnügungsstunden zu haben. Derselbe hat nun endlich meiner Einladung entsprochen, und ich bin zu der Anzeige bevollmächtigt, daß sowohl Erziehungs-Behörden als Privatpersonen sich in Briefen an ihn wenden können, um von ihm die Näheren über einen auf nächsten Herbst zu eröffnenden Lehrkurs zu vernehmen. Für meine persönlichen Umgebungen bin ich zu mündlicher Auskunft bereit.

Schließlich versichere ich noch, daß Herr Professor Pfeiffer in Luzern, mein Mitarbeiter an der neuen Gesangbildungslehre, ohne Zweifel, wenn er mit mir in Wald gewesen wäre, die gleiche Ansicht von der Sache und Pro-

ben gewonnen, und mit mir übereinstimmend sich darüber ausgesprochen haben würde.

Hans Georg Nägeli.

Kurze Beurtheilungen.

Anweisung, das Pianoforte zu spielen, ohne den theoretischen Unterricht in den Anfangsgründen der Musik, die nothwendigsten Regeln des Fingersatzes in einer kurzen und gemählten Stufenfolge, mit nach der Fortschritte und Beispiele in den nothwendigsten Dur- und Moll-Tonarten. Von J. B. Cramer. Mainz in der Musik-Hof-Musikalienhandlung von B. Schott Söhnen. 2 Fl. 24 Kr.

Cramer's Anweisung, das Pianoforte zu spielen, ist längst bekannt, und wir haben nicht nöthig, über ihren Werth hier noch Etwas zu sagen. Wir können uns die Verschiedenheit geben, daß die vorgenannte neue Ausgabe von der Verlagshandlung sehr gut ausgestattet worden ist und der Druck sich sehr gut annimmt. Wer mit diesem Werke noch nicht bekannt ist, für den setzen wir den Inhalt desselben: Vorrede, Anfangsgründe von den Noten und Schlüssen, von den Schlüssen, von den Namen der Noten, von den Tonarten, Erklärung der Kunstwörter, von den verschiedenen Arten der Noten, von den Pausen, vom Takte, von den Tonarten, Haltung des Körpers, der Arme und Hände, allgemeine Regeln und Beispiele für den Fingersatz, Regeln für die linke Hand, Beispiele der Finger einzeln für die Tonleitern, Durtonleitern, Molltonleitern, 21 Lektionen mit Anmerkungen über die Art und Weise, sie zu spielen, Anhang: 1. Erklärung der C-Schlüssel, 2. vom Umsetzen (Transponiren), 3. Erklärung von der chromatischen Tonleiter der Intervalle, von den Accorden und der Art, sie zu spielen, 6. vom musikalischen Accent, 7. von der Fermate. Mit dem Verzeichniß der Zeichen und Erklärung der gebräuchlichsten italienischen Ausdrücke.

— k.

Compositionen für mehrere Singstimmen.

Gesellschaftslieder für die Jugend. Erstes Heft, enthaltend drei Lieder zweistimmig. Heft enthaltend drei Lieder und drittes Heft enthaltend drei Lieder mit 2 Chören, für Schule und häusliche Zirkel gesammelt von C. C. Grundheim. Mainz bei B. Schott Söhnen. Jedes Heft 15 Kr.

Eine sehr empfehlenswerthe Sammlung von Liedern. Sie sind gute und der Jugend zur Mehrstimmigkeit geeignet und sehr gemüthlich leicht auszuführen. Die Harmonie ist gefällig und nur an vereinzelten wünschbaren Stellen (Rec.) etwas Eckiges andere. Es wird Niemand bereuen, diese drei Hefte für seine Kinder angeschafft zu haben. Den Druck ist schön und der Preis billig.

C. J. D.

Hanau'sche Buchdruckerei in Offenbach.

№ 3. — Offenbach — — 11. Juli — 1827

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Durch Musik ist unser Geschlecht humanisirt worden, durch Musik wird es auch humanisirt. Wie dem Unmusikalischen, dem leichtes Gefühlen die Musik nicht sagen darf, was sagen ihm vielleicht Worte auf schwingen leichter Töne. Herder.

Unsre Concerte.

Beschluss.

Nach dem, was ich bisher über den Geist der Musik und über musikalische Aufführungen mit sinnigen Worten bemerkt habe, ist es kaum noch nöthig, unsern sogenannten Concerte weiter zu beleuchten und auf dieselben die Anwendung zu machen. Doch mag es mir vergönnt seyn, noch einige Bemerkungen darüber hinzuzufügen.

Unsere Concerte oder musikalische Aufführungen haben, nicht allein als Mittel zu einer edlern und wohlthätigen Unterhaltung, sondern auch als Mittel zur ästhetischen Bildung des Menschen, blos dann einen bedeutenden Werth, wenn die Musik für das Herz die vorherrschende darin ist. Wie verstoßen aber gegen dieses erste und Haupterfordernis in unsern Concerten gewöhnlich. Wir fündigen dagegen sehr häufig, sowohl durch die Wahl der Musikalien, als auch durch die Anordnung und Verbindung derselben zum Concerte. Freilich sind großentheils unsere Componisten Schuld, welche uns zu solchen Mißgriffen verführen, indem sie uns, besonders neuern, Compositionen nichts Andres zu sagen wissen, als: Sie wollen nichts Andres bedeuten, als ein leeres Exercitium der Finger oder der Kehle. Aber wir haben doch einen großen Vorrath von Musikalien voll echter Musik. Zuweilen hören wir sie mit innigem Genuß auch in unsern Concerten, meistentheils in kleinern Instrumental- oder Vokalmusiken. Allein, wie viele andere Musikalien ohne Geist und Leben müssen wir daneben hören, von denen es gar nicht zu errathen ist, was sie sagen und bedeuten sollen, und bei denen wir auch auf keine Weise gerührt werden. Am meisten ist dieses bei den sogenannten Concerten der Fall. In der Regel bestehen diese aus einem Allegro, dann aus einem Adagio oder Andante, und endlich aus einem Rondo oder Presto. Diese Überschriften deuten blos sehr unbestimmt den Grad der Langsamkeit und Geschwindigkeit an, womit sie gespielt werden sollen, keineswegs aber den Charakter dieses Stücks. Und großentheils haben diese Concertsätze auch wirklich keinen andern Charakter, als den, daß sie gar keinen haben. Sie machen kein harmonisch verbundenes Ganze aus, es ist nicht eine einzige Hauptempfindung, welche darin ausgedrückt wird, auch kein in die Gesetze der menschlichen Natur eingemessener Gang der Empfindung ist darin anzutreffen, sondern die verschiedenartigsten Empfindungen durchkreuzen sich darin auf die wunderlichste Art, oft sind so viele Empfindungen darin ausgedrückt, als einzelne musikalische Perioden darin sind, ja nicht selten ist ganz und gar nichts Lyrisches, nichts Empfindung Ausdrückendes und Empfindung Anregendes darin anzutreffen. Wenn die musikalische Bildung einen glücklichern Fortgang haben, und wenn die musikalische Unterhaltung mehr Werth haben soll, so müssen uns Musikalien von dieser nichtssagenden Art aus unsern Concerten schlechterdings verbannt werden, denn sie wirken Nichts, und es wird dadurch Nichts als die Eitelkeit der Spieler, welche ihre Virtuosität an den Tag

legen können, befördert. Nur ſolche Muſikalien ſollte man wählen, worin ein nachdrücklicher verſtändlicher Ausdruck natürlicher Empfindungen iſt. Über den Muſikalien ſelbſt müßte zu dem Ende zugleich angemerkt ſtehen, was für Empfindungen der Componiſt habe ausdrücken wollen, und der Zuhörer müßte ja in den Geſichtspunkt und in die Stimmung geſetzt werden, die anzuhörende Muſik mit wirklicher Theilnahme anhören zu können.

Eben ſo ſehr und wohl gar noch weit mehr fehlen wir bei der Anordnung und Verbindung der einzelen Muſikalien zum Ganzen des Concerts. In einer muſikaliſchen Lehrſtunde mag man ſich immerhin an einzelne Paſſagen und an den verſchiedenartigſten Compoſitionen üben; dieß darf aber bei unſeren Concerten, bei den muſikaliſchen Aufführungen der Feſt mehr ſein. Jede muſikaliſche Aufführung ſollte billigſt ein mehr oder weniger unter ſich verbundenes äſthetiſches Ganzes ausmachen. So wie in einem epiſchen Gedichte die ſämmtlichen Abſchnitte mit allen ihren Epiſoden zu dem Ganzen des Kunſtwerks zuſammenſtimmen und einen einzigen Totaleindruck bewirken, oder ſo wie in einem Schauſpiele die einzelen Akte das Ganze des Schauſpiels fördern und keiner derſelben die Harmonie und den Zweck des Ganzen ſtören darf, oder ſo wie bei dem öffentlichen Cultus das Gebet des Predigers, der Geſang, der Altargeſang, die heiligen Handlungen, die Chöre, die Reſponſorien und der Segen zum Ganzen der Liturgie paſſen müſſen, und dieſelbe durch keine Dißharmonie entſtellen dürfen: ſo müßte auch bei unſeren muſikaliſchen Aufführungen jedes einzele Stück, jede Symphonie, jede Sonate, jedes Divertimento oder Geſang, jedes Recitativ u. ſ. f. zum Ganzen des Concerts ſtimmen. Nur Ein Geiſt müßte durch das Ganze wehen, nur Ein Totaleindruck müßte durch die Aufführung auf die Gemüther der Zuhörer gemacht werden. Ich will meine Meinung durch ein Beiſpiel deutlicher machen. — Geſetzt es ſollte am letzten Tage des Jahrs eine muſikaliſche Aufführung gegeben werden: ſo könnte man dem Concerte z. E. die Tendenz geben, die Zuhörer zuvörderſt in eine ernſthafte Stimmung zu verſetzen, ihn in dieſer Stimmung mit dem Gefühle der Wehmuth über den Wechſel der Dinge und die Vergänglichkeit alles Irdiſchen zu erfüllen, dann ſeine Seele aus dieſer wehmüthigen Stimmung allmählich zu einem heitern Lobe der ewigen Gottheit zu erheben. Setzte das Concert dieſe Tendenz haben, dann könnte man daſſelbe auf folgende oder eine ähnliche Art anordnen *). — I. Einleitung. Eine ernſte Symphonie von Wranitzky — oder die Ouverture zu Jacobi's Elyſium von

Schmitzer — oder irgend eine andere im ernſten Styl componirte Ouverture von Mozart oder Haydn. II. Ein Recitativ, vom Tenor geſungen, dieſes Inhalts: „So vergeht ein Tag nach dem andern und ein Jahr nach dem andern — was ſichtbar iſt, iſt zeitlich — der Strom der Zeit reißet Alles dahin — wir ſtehen und ſchauen den Wechſel der Dinge an und ſeufzen.“ III. Der Chor fällt gleich ein und ſingt zwei oder drei Strophen aus dem Choral: „ach, wie nichtig, ach wie flüchtig,“ oder aus dem Choral: „wie fleucht dahin der Menſchen Zeit,“ nach der Compoſition von Sebaſtian Bach. IV. Ein Largo von wehmuthigem Charakter, wie ſich, wenn ich mich recht erinnere, mehrere in der Cora von Naumann und in der Geiſterinſel von Reichardt finden, von Inſtrumenten ſo viele als möglich, von Clarinetten, Fagotten, Violoncellen und Altviolinen geſpielt. V. Ein paar Stimmen ſingen das bekannte Lied von Claudius: „der Menſch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit ꝛc.“ — Hiemit könnte der erſte Akt des Concerts beſchloſſen werden. — Der zweite Akt könnte beginnen: VI. mit dem ſchönen Chorgeſang aus der Geiſterinſel von Reichardt: „Wolken verſchweben ꝛc.“ Vbl. Hieran ſchlöſſe ſich ein Intermezzo, oder ein ſehr luſtiges Rondo aus Pleyels Symphonien, oder ein Quartett im Oberalten eines Divertimento ſchicklich an. VIII. Der Baßſänger könnte ein Recitativ dieſes Inhalts: „Der Hüter der Menſchen ſchläft und ſchlummert nicht — ſeine Gnade iſt höher, als der Himmel iſt, ſeine Gnade reicht weiter, als die Wolken gehen.“ Den Text könnte man ſehr leicht einem Graunſchen oder Mozartſchen Recitativ unterlegen. Auf dieſes Recitativ folgte dann unmittelbar IX. der über alle Maßen ſchöne Chorgeſang aus Haydns Schöpfung: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes.“ X. Variationen im heitern Ton bereiteten dann ſchicklich zum Schluſſe vor, und XI. der Beſchluß machte endlich der ſchöne Rundgeſang: „Zeiten ſchwinden, Jahre kreiſen,“ worein die ganze verſammelte Geſellſchaft Theil nehmen könnte, indem der Geſang und die Melodie allgemein bekannt ſind. — Ich bitte die Leſer, ſich noch einmal recht lebhaft in ein ſo geordnetes Concert zu verſetzen und dann ſelbſt zu entſcheiden, ob nicht ſolche muſikaliſche Aufführungen die trefflichſte Unterhaltung gewähren, Phantaſie, Gefühl und Geſchmack bilden, eine edle Gemüthsſtimmung befördern und den muſikaliſchen Geiſt kräftig wirken würden. Man wende nicht ein, daß eine ſolche Anordnung der Concerte mit zu vielen Schwierigkeiten verbunden ſei. Das Zuſtandebringen unſerer bisherigen Concerte hatte anfangs auch ſeine Schwierigkeiten, und dieſe ſind bald überwunden. Überhaupt gibt es da, wo von einer möglichen Sache die Rede iſt, keine unüberwindliche Schwierigkeiten, und wer möchte von der hier vorgeſchlagenen Anordnung der Concerte behaupten wollen, ſie ſei nicht möglich? Es wird ja nichts Anders erfordert, als daß der Concertmeiſter

*) Concertdirigenten, welche in der muſikaliſchen Literatur mehr bewandert ſind und im Stande ſind größere Mannigfalt und ältere und neuere Compoſitionen ſind, können leicht eine noch beſſere Anordnung treffen, als die, welche ich oben vorſchlage.

der nämlichen Musikalien, welche gewöhnlich ohne Plan aufgeführt werden, nach einem bestimmten Plane soll aufführen lassen. Hat derselbe nur, außer der Geschicklichkeit ein Concert zu dirigiren, auch ästhetische Bildung, und hat er nur einiges poetisches Talent oder einen Freund, der Dichter ist, so ist es ihm ein sehr Leichtes, neuere ältere und ältere Compositionen andere passende Texte unterzulegen und mit gutgewählten Musikalien ein schönes ästhetisches Ganze aus dem Concerte zu bilden. Damit die Zuhörer desto richtiger den Sinn und Plan der Concerte fassen und empfinden könnten, dürfte man nur Sorge tragen, daß die Skizzen und die Texte der musikalischen Ausführung für jeden Winter abgedruckt würden; dieses ist mit äußerst wenigen Kosten für die Zuhörer verknüpft, indem auf drei oder vier Bogen schon sehr viele solcher Skizzen aufgestellt werden können.

Einer der wichtigsten Vortheile einer solchen Einrichtung der Concerte wäre ohne Zweifel wohl der, daß dadurch alle unechte Musik allmählich ganz verdrängt, und die wahre Musik die Musik fürs Herz allmählich eine solche Würde behaupten würde, daß man sich über sich selbst würde wundern müssen, wie es möglich gewesen sey, eine so lange Zeit hindurch einen musikalischen oder vielmehr unmusikalischen Widersinn zu ertragen, wobei die eine Empfindung vor der andern nicht aufkommen konnte. Ohne Zweifel würde dann der wahre musikalische Geist sich allmählich allgemeiner verbreiten, die Musik würde wieder in Schulen und Kirchen, in die Werkstätten der Arbeiter, in die Hütten und auf die Aecker des Landmanns übergehen, und die schönen Hoffnungen würden erfüllt werden, womit Hr. C. R. Hartig seine Schrift über die »Wirkung der Tonkunst auf's Herz« beschließt, und worin ihm alle Freunde des Schönen und Guten aus Herzen beistimmen. »Würde die Natur sich nicht in ein Tempe und manches Land in ein Arkadien verwandeln, wenn die sanfte Flöte den Morgen mit lieblichen Gesängen begrüßte, und das weiche Horn aus den Abenddämmerungen des Waldes zu uns herüberhallte? Würde die Arbeit nicht fröhlicher vollbracht und die Stunde der Erholung besser verwendet werden, wenn der Zauber der Tonkunst die Menschen menschlicher machte, und sie dem thierischen Zustande der Betäubung entriß, worin sie ihre sauern Stunden durch den Genuß der gröbern Sinnlichkeiten zu schlafen?« Doch wer weiß, ob das neue Jahrhundert nicht auch hierin einen neuen bedeutenden Schritt zur Veredlung der Menschheit thun wird.«

Möge diese herrliche Stelle voll schöner Gefühle und Hoffnungen meine hier niedergelegten Bemerkungen beschließen, um sachkundige Männer zu einer genauen Erörterung dieses Gegenstandes mehr aufzufordern.

B. C. P. Natorp.

Wichtigkeit der Musik.

Die Musik sollte mehr bei den Menschen cultivirt werden, als es gewöhnlich geschieht, sie ist die Sprache des Gefühls, das Organ selbst der Empfindungen, die in Worten sich nicht aussprechen lassen, sie schmiegt sich innig dem bewegten Gemüthe an, und löset die Bande, welche die Seele hindern, frei auszuströmen; sie gibt dem Schmerz und der Freude neue Kraft. — Selbst Melodie und Harmonie, tönet sie nun in die Melodieen eines poetischen Sinnes, verbindet sie sich mit dem Wohllaut, der im Innern tönt, auch außer sich darzustellen.

Von einer andern Seite betrachtet, hat sie einen nicht zu berechnenden Einfluß auf die Belebung der Heiterkeit und des Frohsinns, und für das gesellige Leben schon dadurch einen großen Werth, daß sie in demselben die Summe des Angenehmen und der unschuldigen und edlen Genüsse vermehrt, und denjenigen, der in ihr Etwas leistet, oft Gelegenheit gibt, Andern Freude zu machen.

Die Meinung, daß nicht alle, sondern nur wenige von der Natur begünstigte Menschen singen lernen könnten, soll ein Vorurtheil seyn. Große Tonkünstler, und namentlich Immanuel Bach, haben behauptet, alle Menschen könnten singen lernen, und in dem Nicht-Singen sey immer und allem Anschein Vernachlässigung der Stimme und des Gehörs Schuld. Freilich werden nicht Alle zu gleicher Perfection gelangen, aber wenn Alle nur richtig sängen, wie Viel wäre dadurch gewonnen!

Der Tonlehre zerfällt in die Lehre von den Sprachtönen und in die von den Gesangtönen. Sobald die erstere beendigt ist, sollte die zweite angeknüpft werden, die Mutter, die singen konnte, sollten ihren Kindern recht Viel, und von der Wiege an, vorsingen. Daß so wenige Menschen musikalisch sind, kommt sicher daher, daß sie so selten Musik hören. Es fragt sich, ob ein armer Menschen, der nur selten sprechen hörte, und auch selbst gar nicht zum Sprechen angehalten wurde, nicht nach zehn oder funfzehn Jahren unmöglich sein würde, artikulirte Laute hervorzubringen. Warum soll es mit den musikalischen anders sein?

Vocalmusik also sollte jeder Mensch lernen, Instrumentalmusik nur derjenige, der ausgezeichnetes Talent verräth.

Betty Gleim.

Der musikalische Beobachter in Berlin.

Die Gastsänger und Sängerinnen ersetzen den Verlust in diesem Sommer reichlich, was durch die Urlaubsreise der einheimischen Künstler verloren geht. Es ist nur schlimm, daß die meisten Vorstellungen blos in den Hauptpartien ausgezeichnet, übrigens aber unter der Mittelmäßigkeit besetzt sind, auch immer hat das Hoftheater seinen Ruf für (Denn der

aus Hannover für 700 Rthlr. verschriebene Spitzeder wurde hinterdrein nur für den Chor tauglich befunden und ist gar nicht zum Debütiren gekommen — wieder ein neuer Beweis von der Schlafheit der Maschinerie-Direktion. Herr Busalt, dem deßhalb die in diese Fach gehörigen Rollen anvertraut werden mußten, ist von sehr geringer Bedeutung, obwohl von Natur mit einer tüchtigen Stimme versehen. Ein früheres Mitglied des Königlichen Theaters, Hillebrandt, so wie der Bassist Rockert aus Leipzig fanden wenig Verehrer und gingen überdieß bald wieder nach Hause. Dafür konnten desto heerlicher die Damen Henneseller und Schechner. Die erste ist Ihnen aus Frankfurt bekannt. Sie sang die Vincagli im Cortez, Susanne im Figaro, Eurynthe und Sextus, und gefiel allgemein durch ihre schöne Stimme, gute wenn auch noch nicht vollendete Schule, empfehlendes Äußere und vortreffliches Spiel, das nur in der Susanne Manches zu wünschen übrig ließ, im Cortez aber wirklich klassisch war. Unzweifelhaft würde sie noch mehr Glück gemacht haben, wenn sie nicht zu gleicher Zeit mit Mamsell Schechner debütirt hätte, einer Sängerinn, vor der Alle und Jede die Segel streichen müssen. Natur und Kunst vereinigten sich, um Vollendetes zu schaffen — es ist gelungen. Emmelein in der Schwurgerichtin, Agathe im Freischütz, Fidelio, Julie in der Vestalin — können nicht großartiger gesungen, genialer aufgefaßt, ergreifender dargestellt werden als durch die Schechner. Das Publikum neigte sich zu einer rein thatsächlichen Recognition hin — donnernde Beifallsstürme, Vorrufen in den Zwischenakten, da Capo's, Gedichte und Ständchen, und Alles das mit Recht! Größeres haben wir noch nicht gehört. Außer den genannten Rollen trat die Künstlerinn auch in der weißen Dame und im dichterischen Elixier auf, zeigte viel Kunstfertigkeit, aber die ganze Individualität widerstrebt solchen Bagatellen. Treffliches wurde indeß auch hier geleistet. Daß eine solche Sängerinn so gehörig bezahlt wird, läßt sich denken, sie erhält für jede Vorstellung 200 Rthlr. in Gold, und nach 16 Rollen eine Benefiz-Einnahme. Leider! — nehmlich für Berlin — ist sie lebenslänglich in München engagirt, ein Verlust für unsere Bühne, der in der ungerechten Sparsamkeit der Intendanz seinen Grund hat. Zugleich mit Fräulein Schechner war Stöber aus Cassel hier, dessen Abgang aufs Neue schmerzlich empfunden wird. Sparsamkeit rathen sie, warum? man weiß es nicht — hätte er nun wenigstens die Kunst, einen tüchtigen Bassisten aus der Erde zu stampfen. Es ist ein Jammer! Ein Herr Hammermeister aus Braunschweig sang bei leerem Hause zwei Arien von Ludpointner und Kessler — gute Anlage, aber noch ganz Anfänger. Was soll daraus zum Winter werden, wenn das Publikum nicht einmal ein mittelmäßiges Ensemble hört, nachdem es jetzt durch die ausgesuchtesten Leckerbissen verwöhnt ist? Deß walte der gütige Himmel! —

(Fortsetzung folgt.)

Heilkraft der Musik.

Wegen der bedenklichen Gesundheitsumstände der Fürstinn Belmonti Pignatelli zu Neapel befand sich einst die ganze medizinische Facultät in ihrem Krankenzimmer, als ein Besuch von dem berühmten Tonkünstler, Ritter Gluck, erhielt. Kaum war er eingetreten, so bat ihn die Fürstinn, Eine der Arien, welche auf ihrem Klaviere lagen, zu singen.

Er leistete sogleich Folge, indem er eine Arie von Hasse *) vortrug, den man in Italien allgemein il caro Sassone nannte. Während des herrlichen Gesanges verließ das Fieber die Erlauchte Leidende gänzlich. Erstaunt aber über eine so schnelle Besserung fand die Facultät zur Heilung der Fürstinn kein Mittel geeigneter als Kunst-Gesang. »Hier, Ihre Durchlaucht,« sagte einer der Ärzte, »hier ist Ihr wahrer Rückhalt.« Der Eindruck, den die Fürstinn fühlte, war so lebhaft, daß sie den Ritter zu sich rief, den schönsten Ring von ihrer Hand abzog, und selbst denselben ihm an seinen Finger steckte. E

Anzeigen.

Für einen jungen Mann, welcher gründlichen Unterricht in den Schulwissenschaften und dem Pianofortespiele genossen hat, ist eine Hauslehrer-Stelle unter sehr annehmbaren Bedingungen offen. Nähere Nachricht hierüber ertheilt auf frankirte Anfragen die Fischer'sche Musik-Verlagshandlung in Frankfurt a. M.

Zu dem 2. Jahrgange:

Euphonia

ein Geschenk für Freunde, der Pianoforte-Spiels und des Gesangs, wurden noch Beiträge, bestehend in kleinen Piècen und Liedern angenommen.

Diejenigen Herren Componisten, welche auch hierzu Beiträge zu liefern gesonnen wären, werden höflichst gebeten, solche längstens bis zu dem Ziele mit einzusenden.

Frankfurt a. M. im Juli 1827.

Die Fischer'sche Musik-Verlagshandlung.

Italienische Instrumentensaiten für Violine, Guitarre, Harfe u. s. w. sind fortwährend recht und billig bei mir zu haben.

Georgio Abaggi und Comp.
in Offenbach a. M.

*) Der berühmte Komponist Joh. Adolph Hasse war in Venedig angestellt, bis er 1731 mit Dresden vertauschte, und ist 1783 als kurfürstlich sächsischer Kapellmeister gestorben.

Digitized by Google

N: 4. — Offenbach — — 14. Juli. — 1827.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthl. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Die erste Bildung, welche die Seele empfängt, wirkt künftig die grösten Wunder haben. — Chamisso

Einige Gedanken über den Unterricht in der Musik, als Bildungsmittel der Jugend betrachtet.

In unserm, für Wissenschaften und Künste so thätigen, Zeitalter konnte es nicht fehlen, dass man auch der Musik seine volle Aufmerksamkeit schenkte, und man muss gestehen, dass sie in der That einen hohen Grad der Ausbildung erlangt hat, welches für Jeden, der den grossen Werth dieser schönen Kunst zu schätzen weiss, sehr erfreulich sein muss. Ihre Liebhaber vermehren sich überall, und es wird immer allgemeiner, sie auch bei der Bildung der Jugend anzuwenden.

Um so mehr muss es daher befremden, dass man sich so wenig mit der Methode des Unterrichts in derselben, besonders in pädagogischer Hinsicht, beschäftiget, gleichsam, als wenn es einerlei wäre, auf welche Weise sie gelehrt wurde. Bei allen übrigen Unterrichtsgegenständen betrachtet man die Methode als etwas sehr Wesentliches, man bemüht sich deshalb auch überall, wo einem das Unterrichten ein Ernst ist, zweckmässig zu verfahren, und die Fortschritte, welche die Unterrichtskunst, besonders in unserer Zeit, gemacht hat, sind unverkennbar, nur in der Musik ist vergleichungsweise noch äusserst wenig geschehen. Es wird also der Mühe werth und unserm regen Streben zum Fortschreiten zuträglich sein, die Sache einmal zur Sprache zu bringen und dadurch vielleicht auch Andere zu veranlassen, ernstlich darüber nachzudenken.

Bei dem Unterrichte in der Musik kann man wohl keinen andern vernünftigen pädagogischen Zweck haben, als allgemeine Bildung zu befördern, denn der Zweck des Vergnügens kann seinem nur untergeordnet sein. Wird sie aber gewöhnlich gelehret und betrieben wird, kann dieser Zweck durchaus nicht erreicht werden, und ersetzen nicht ein hoher Grad innerer Kraft und ganz vorzügliche Anlagen, oder auch nur zufällige Umstände, was dem Unterrichte versäumt wurde, so ist die grosse Mühe, welche man darauf verwendete, fast gänzlich verloren. Woher kömmt es wohl, dass man so viele Personen findet, welche, bei einer nicht geringen Fertigkeit in der Musik, doch im Ganzen so wenig Sinn und richtiges Gefühl dafür haben? Einzig und allein von der unzweckmässigen Methode, nach welcher sie in derselben unterrichtet wurden. Nach meinem Dafürhalten müssen die neuern Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts auch bei dem Unterrichte in der Musik immer mehr Eingang finden, wenn man durch sie wahre Bildung befördern will, ich meine hauptsächlich den Grundsatz: Man muss sich nicht sowohl bemühen, dem Kinde Kenntnisse beizubringen und gewissermaßen in dasselbe hinein zu pfropfen, als vielmehr die in ihm liegenden Anlagen zu wecken und thätig zu machen suchen, und es den Zeiten gemäß thun, selbst zu schaffen und zu bilden, damit es recht bald das Fremde das Schaffens gewahr und sich selbstthätig bestrebe, höher zu steigen. Von diesem Grundsatze ausgehend bemüht man sich schon seit ziemlich langer Zeit, hauptsächlich aber, seitdem den wackern Pestalozzi seine Methode bekannt machte, bei vielen Unterrichtsgegenständen sein Ziel auf eine ganz andere Weise zu erreichen, als man sonst zu thun pflegte. Der Leser denket nur dem

Kinde den richtigen Weg, den es zu gehen hat, an, und sorgt dafür, daß es sich nicht von demselben verliere. So läßt man z. B. das Kind bei den Verstandesübungen die Kennzeichen einer bestimmten Classe des Thierreichs aufsuchen und hierauf eine Menge Thiere aus dieser Classe angeben, bei dem Unterrichte in der deutschen Sprache gibt man eine Präpositionen an und sagt, welchen Casus sie regiert, nun läßt man sich sowohl mündlich als schriftlich viele Sätze bilden, worin diese Präpositionen mit ihrem bestimmten Casus vorkommt ꝛc. Beim Zeichnen läßt man das Kind, sobald es nur einige Fortschritte gemacht hat, selbst Gegenstände aus der Phantasie zeichnen, z. B. einen Spiegel, ein Fenster, eine Uhr, ein Haus ꝛc. So sorgt man dafür, daß sich das Kind zu seinem Gebäude den Grund selbst legt, und wenn dieser gut gelegt ist, so wird es gewiß das ganze übrige Gebäude mit Solidität aufführen, und dasselbe wird manchen harten Sturm auszuhalten im Stande sein.

Von der Wichtigkeit dieser Methode ist man längst überzeugt, warum wendet man sie aber nicht auch bei dem Unterrichte in der Musik an? Sollte sie da minder nöthig sein, als bei andern Zweigen des Unterrichts? Oder hält man es für zu schwer, oder vielleicht für unmöglich? Ich meine, es wäre keines von Beiden, sondern kann vielmehr auch bei der Musik sehr gut seine Anwendung finden, und müsse sie finden, wenn man Menschenbildung damit bezwecken will. Da man sich aber bisher so wenig mit diesem Gegenstande beschäftiget hat, und es auch fast gänzlich an Vorarbeiten fehlt, so möchte für den Anfang wohl immer Verwirrung entstehen, indessen wird der denkende Lehrer auch sehr bald auf Mittel fallen, welche ihm trefflich Dienste leisten können. Ich will es versuchen, hier einige anzudeuten, und es sollte mich herzlich freuen, wenn sie von Kennern der Musik nicht bald nach verworfen würden. Für den ersten Unterricht in der Instrumentalmusik möchte wohl das Klavier das passendste Instrument sein, ich werde mich deshalb auch vorzüglich auf dieses beziehen.

1. Bei allem Denken muß der Zögling gleich anfangs sobald er nur die Namen und den Werth der Noten und Pausen kennen angeleitet werden, das schon Gelernte selbst anzuwenden, dann, der Lehrer muß nur leiten und was falsch gemacht wird, verbessern. Bei jedem Handstückchen suche der Schüler die Noten selbst auf, und theile sie nach ihrem Werthe ein, der Lehrer aber helfe nur nach, wo es nicht gehen will. Sprechen muß Alles über den Lehrer einstudirt und dann durch ihn verbessert werden, was auch nicht richtig war. Auch bei diesem Unterrichte muß Alles erklärt, von Allem, was am vorkommt, Rechenschaft gegeben werden, aber der Lehrer darf es nicht vorsagen, sondern muß vielmehr den Schüler nur anleiten, es selbst zu finden. Überhaupt muß der Unterricht in der Musik, wie bei allen andern Unterrichtsgegenständen, lebendig sein; denn nur wo Leben ist, kann wieder Leben erzeugt werden, und wo dieses fehlt, wird gewiß kein großer Gewinn von der Musik für die Erziehung zu erwarten sein. Daß es einzelne Lehrer gibt, welche bei ihrem Unterrichte in der Musik alles dieses beobachten, bezweifle ich gar nicht, aber so mannichfaltige Erfahrung hat mich gelehrt, daß diese Lehrer nur selten sind, auch unter denen, welche in dem Rufe stehen, gute Lehrer zu sein. In der Regel machen sie ihren Schülern Alles vor und lassen diese nur blindlings nachahmen, so daß sie nach und nach allerdings einige Fertigkeit im Spielen erlangen, aber warum sie Etwas so und nicht anders machen, davon können sie keine Rechenschaft geben. Freilich kann man es vielen Lehrern nicht so sehr verargen, wenn sie bei ihrem Unterrichte so gedankenlos zu Werke gehen, denn ihr eignes System ist häufig nur eine mechanische Fertigkeit, wie sollen sie also ihre Schüler anders unterrichten? Kennen sie keine Hülfsmittel, und haben sie auch keine Gelegenheit, solche zu erhalten, um sich eines Bessern zu belehren, so mag es ihnen verziehen werden, verwerfen sie diese Mittel aber ganz, in der Einbildung, selbst schon genug zu wissen, wie es einst ein Lehrer der Musik, der viele Stunden zu geben hat, mit Recht trefflichen Unterricht im Klavierspielen that, die er auf einem Tische sah; so kann man nur mit Bedauern an die Schüler denken, welche von einem solchen Manne unterrichtet werden. Wie soll er durch seinen Unterricht allgemeine Musikentwickelung befördern können, da er selbst so wenig versteht, was er lehrt? Aus diesem Grunde sollte man bei der Wahl der Musiklehrer nicht so gleichgültig sein, als es leider zum großen Nachtheile der Bildung unserer Jugend geschieht, denn wie oft findet man nicht, daß Altern vorzüglich bei diesem Gegenstande der Kosten scheuen und deshalb den ersten besten Lehrer nehmen, wenn er nur wohlfeil ist. Und zu allem Unglücke findet man gerade für diese Kunst überall so viele Pfuscher, daß man, wenn man nicht mit der äußersten Vorsicht zu Werke geht, sehr leicht in arge Hände gerathen kann, die nicht verderben als nützen.

2. Muß der Schüler schon früh angehalten und gelehrt werden, sogleich bestimmte Melodien auf dem Klaviere zu schaffen und sogleich zu Papier zu bringen. Um dahin zu gelangen, muß man eine, der oben angeführten Verstandesübung ähnliche, Methode angewendet werden, denn nur dadurch wird das eigentliche musikalische Gefühl geweckt, und der Schüler gelangt, wenn ihn die Natur nicht gar zu sehr vernachlässigt hat, zu der schönen Kunst zu phantasiren, wo er die Tonwelt ganz in seine Gewalt bekommt und frei und doch regelmäßig benutzen kann. Nur auf diese Weise wird die Musik zu einem vorzüglichen Bildungsmittel erhoben. In dieser Hinsicht scheint mir die Musik die größte Ähnlichkeit mit der Sprache zu haben, denn was in der Sprache die Wörter sind, das sind in der Musik die Töne, und so wie aus der Sprache

kenntniß zuſchreiben kann, der dieſe Wörter im Zuſammenhange, auf eine verſtändige, regelmäßige Weiſe hervorzubringen im Stande iſt, ſo kann auch nur der wirkliche Muſikkenntniß haben, der die mannichfaltigen Töne im Zuſammenhange und auf eine, dem Ohre wohlthuende Weiſe hervorbringen kann. Jemand, der in der Muſik noch nicht mehr gelernt hat, als nur Sonate fertig zu ſpielen, der iſt auch nicht weiter in dieſer Kunſt, als ein Anderer in einer Sprache, der nur ein Buch fertig leſen kann. So wenig nun das bloße Leſenkönnen eines Buches allgemeine Menſchenbildung befördern kann, und Bildung der Sprache iſt, eben ſo wenig kann das bloße Notenſpielen einen günſtigen Einfluß auf die Bildung haben und wirkliche Muſikkenntniß heißen. Jean Paul ſagt in ſeiner Levana, wo von der Sprache die Rede iſt: „Ein Blatt ſchreiben regt den Bildungstrieb lebendiger auf, als ein Buch leſen,“ und dieſer Ausſpruch iſt in ſeiner ganzen Ausdehnung auch auf die Muſik anwendbar. Ein Blatt componiren iſt gewiß bildender, als viele Sonaten ſpielen. So wenig indeſſen Jean Paul das Bücherleſen überhaupt für überflüſſig hält, ebne ſo wenig kann das Spielen fremder Compoſitionen unterlaſſen werden. Unſer Hauptbeſtreben beym muſikaliſchen Unterrichte muß durchaus dahin gehen, die Idee im Zuhörer des Schülers zur deutlichen Vorſtellung zu bringen, die als Melodie und Harmonie nach beſtimmten Takt und Rhythmus zum Vorſchein kommen. Auch die muſikaliſche Bildung muß unſer ganzes inneres Weſen ergreifen, denn nur von innen heraus iſt Vortheil zu erwarten und nicht durch das Haarauffriſiren und das Nachahmen Anderer. Iſt Jemand nicht auf dieſe Stufe der muſikaliſchen Bildung gelangt, ſo wird dieſe Kunſt gewiß nur einen ſehr geringen Einfluß auf ſeine allgemeine Bildung haben.

Will man nun aber dieſe Bildung befördern, ſo muß der Unterricht durchaus anders ſeyn, als er bisher war. Denn dem bloßen Ungefehr darf man ja nicht überlaſſen, ſonſt wird ſich immer nur ein kleiner Theil unſerer Muſikfreunde dieſer Bildung und des daraus entſpringenden dahin Genuſſes zu erfreuen haben, nur der, welche die Natur ganz beſonders begünſtigte. Soll alſo dieſes hohe Ziel erreicht werden, ſo iſt es dringendes Bedürfniß, bald anzufangen, hauptſächlich dieſem Zweige der Methode ſein beſonderes Augenmerk zu ſchenken, damit er ſich auch nach und nach der Ausbildung zu erfreuen habe, welche andere Unterrichtsgegenſtände zu Theil geworden iſt. Möchte uns doch recht bald ein geſchickter Klaviermeiſter mit einer Anweiſung zu ſolchen Übungen beſchenken, das Publikum würde es ihm gewiß großen Dank wiſſen.

(Fortſetzung folgt.)

Der muſikaliſche Beobachter in Berlin.

(Beſchluß.)

Mad. Catalani iſt auch zum Beſchluſſe in einigen dramatiſchen Vorſtellungen als da ſind: Semiramide, Mitridate, il fanatico per la musica (worin ſie der Buffo Bernucasa aus Dresden unterſtützte) aufgetreten, hat dann in einem übervollen Concerte vom hieſigen Publikum Abſchied genommen und eine Kunſtreiſe nach Copenhagen und Stockholm angetreten. Statt meines nachmaligen unverändert gebliebenen Urtheils aber dieſe Sängerin, ſetze ich Ihnen hier eine Stelle aus der in Paris erſchienenen revue musicale publiée par Fétis her. Der Redacteur ſchreibt bey Erwähnung eines jungen Mädchens, welches Variationen geſungen hatte: mais pourquoi donnera-t-on des variations? pourquoi imiter en cela Mme. Catalani, aussi célèbre par son mauvais goût et son ignorance de l'art du chant, que par la belle voix qu'elle eut autrefois? — Der laſſt ihr alſo für jetzt gar Nichts, als ihr Etikettat des Namens. Ich mache ſie hiebey zugleich auf dieſe Zeitſchrift aufmerkſam, ſie iſt die erſte in ihrer Art, welche in Frankreich erſcheint, und enthält manche leſenswerthe Aufſätze und Beurtheilungen. Ad vocem Fetis von dieſem Compoſiſta wurde nur eine kleine komiſche Oper, die liebenswürdige Alix, und an demſelben Abende die Macht der Liebe von C. Blum mit Beifall aufgeführt, beide im Königſtädter Theater, welches auch unter der neuen Direktion ſein wahrend ſchlechtes Geſchäft macht. Seit Corradino ſind noch Ihnen bekannte Novitäten in Scene gegangen, darauf aber durch Spontini's Urlaubsreiſe ein förmlicher Stillſtand eingetreten. La Roche aus Weimar iſt ein braver Komiker, aber um Spitzeder zu erſetzen, wozu man ihn verſchrieben hatte, dazu gehört unendlich mehr. Die liebenswürdige Sonntag ſang in dieſer Zeit auf dem Privattheater des Königs in Potsdam dreymal, nämlich in Johann von Paris, in Jdiande und im Barbier von Sevilla, aber mit ungleich ſchwächerem Erfolg als in ihrem dermaligen Reiche auf den Brettern der Königſtädter Bude. — Die berühmte Seſſi Rainer gab Concert, desgleichen die Wunder Sänger Herr Heber, Wolke — dieſe wie jene mit Beifall. Der Rudolſtädtiſche Kammermuſikus Nicolai wollte in dem Zwiſchenakte eines Luſtſpiels ein Violoncellconcert vortragen, man ſah aber in der Probe, daß ein Trauerſpiel daraus werden würde, und nahm es für geneſſen an. — Nicht minder lebhaft als auf den Theatern ging es während dieſer Zeit in den öffentlichen Blättern her, in Folge der Spontiniſchen Agnes-Hohenſtaufen-Kritik. Rellſtab's grauſame Recenſion fand an Herrn Dehn einen Kritikkritiker und dieſer einen Gegner in Herrn Dr. Kuhn, der ſich nicht entblödete, ſich ins Handwerk greifen laſſen wie Jener Spontini ſelbſt höchlich verwundert ſeyn ſoll: einem jungen Mann, der ihm keine Verbindlichkeiten ſchuldig iſt, unaufgefordert als ſei-

Digitized by Google

nen Defensor (Vertheidiger) auftreten zu sehen. Spontini ist ein großer Componist, aber die Würde eines Künstlers verletzt er in jedem Moment, wo er nicht mit seiner Partitur beschäftigt ist. Er ließ den Rellstabschen Aufsatz in 10 000 (!) Exemplaren abdrucken und unentgeltlich vertheilen, die größte Arroganz, welche man sich denken kann, denn was soll das anders heißen als: Seht, wie man mit dem berühmten Spontini umgeht! Ein Componist aber, der einem Kritiker auch nur mit einer Sylbe antwortet oder antworten läßt, noch überdem durch Leute wie Saphir und Kuhn, ist sicherlich der eigne Todtengräber seines ruhmvoll erkämpften Renommees.

R. B. . . . t.

Die neue Schule.

Willst du nach jetzt beliebter Weise
Ein Meister werden in der Töne Kunst?
O so vergiß die vorige Methode!
Und komponire wie der grüne — Dunst!
Verschmähe den Melodie, die man bisher verehrte
Und thue doch vor aller Welt,
Der vormals recht man uns lehrte,
Bestreche doch durch neue Harmonien
Das Ohr beständig, das Herz allzurasch zu machen,
Gesang ist Nebel mit rothem Laub.
Der Contrapunkt allein schafft große Sachen
Drum soll ein deutscher Componist —
Zum Trotz den jüdischen Gefühlen —
Nur er der neue Schule üben
Weg mit Italien und Frankreichs Gimal!
Der unsre siegt nur recht, doch ist er gut in Fuß
Weglau denn! Rasse ich mit Doppelkreuz und Been
Und modulire rasch aus Dis in Des,
Aus H in Ces aus F in Ges,
So wird darauf ein Accord entstehen,
Das — an des Meisters ewigem Ehr
Erschallen wird zu seinem Preis.

Kurze Beurtheilungen.

Lehrbuch der Anfangsgründe der Musik in Fragen und Antworten. Zum Unterricht (e) in dem Conservatorium zu Mailand eingeführt. Verfaßt von B. Asioli, Director dasselbst. Aus dem Italienischen übersetzt von C. C. Müllinger. Mainz, in der Musik-Handlung von B. Schott, Söhne.

Um den Zweck des hier angezeigten Buches anzudeuten, ist es hinreichend, den Anfang der Vorrede (der Übersetzer) hier anzuführen. Er besagt daselbe, was der allgemeinen Verbreitung der Musik, deren Erlernung in unserer Zeit ein wichtiges Theil einer wohlgesinnten Bildung genannt, ist es wohl nicht unzweckmäßig, zu diesem Behufe durch Verbreitung möglichst lehrbücher, welche dem angehenden Künstler oder Dilettanten (Kunstfreunde) die ersten Gründe der Musik leicht und fasslich darstellen, und ihm so der beliebten Mühe ebenen, mitzutheilen. Auch vorliegendes Büchlein gehört mit Recht in jene Klasse musikalischen Lehrbücher, welche mit Klarheit und einfachem Vortrage dem Anfänger die nöthigen Kenntnisse zur praktischen Ausübung erklären, und ihn nicht durch lang gedehnte Betrachtungen über Gegenstände, welche das Nachdenken des Gelehrten beschäftigen müssen, ermüden, und welche zum klaren Auffassen der Grundregeln mehr hinderlich als nützlich sind. — Der Beurtheiler stimmt ganz mit dieser Angabe überein, und erklärt dieses Buch für ein sehr gutes Hülfsmittel für denjenigen, der sich mit den Anfangsgründen der Musik bekannt machen will. Es muß übrigens noch bemerkt werden, daß der Übersetzer seine Arbeit mit Noten und Beispielen versehen hat, als das Original (deutsche) enthält. Der Inhalt der Schrift ist folgender: 1. Kleine Einleitung, Werth der Noten. 2. Von den Pausen. 3. Von den punctirten Noten. 4. Von der Tonleiter. 5. Von den Schlüssen. 6. Von den Intervallen und der musikalischen Stimme. 7. Vom Takte. 8. Von den Accenten und Synkopen. 9. Von den Vorschlägen. 10. Von der Tonentfernung. 11. Von den Tonleitern. 12. Von den Intervallen. 13. Von der Umkehrung der Intervalle. 14. Von den Tonarten. 15. Von den Tonarten, die mit b bezeichnet werden. 16. Von dem Accord der Tonart und seinem Dominanten-Accord. 17. Verwandlung der Dur- und Mollarten. 18. Von den Abkürzungszeichen. 19. Von den Wiederholungs- und Zurückweisungszeichen. 20. Vom Hall, dem doppelten Anschlag und anderen Zeichen. 21. Von den Verzierungen. 22. Vom Doppelschlag. 23. Vom Vorhalten. 24. Vom Triller. 25. Von den Kunstwörtern, die die Bewegung eines Tonstücks anzeigen. 26. Von den Accenten. 27. Von der Dictirung.

Anzeigen.

In eine bedeutende Musikhandlung wird ein junger Mann gesucht, welcher schon längere Jahre in diesem Geschäfte gearbeitet hat, und Beweise seiner Treue und Rechtschaffenheit beibringen kann. Auf postfreie Briefe ertheilt Nachricht hierüber

Die Red.

Die Partituren, Cinti, die Mozartsche französische Ausgabe, sämmtliche gebundene und Rossini Duvertüren, geschrieben, meist beim schönem Text Musik, sind zu billigen Preisen abzugeben.

Ein Musiker, welcher den Generalbaß gründlich versteht, und im Stande ist ein kleines Orchester zu dirigiren, namentlich einem Gesang-Vereine vollig vorstehen könnte, würde an einem nicht unbedeutenden Landstädtchen einen recht angenehmen Aufenthalt finden. Hierauf Reflektirende belieben sich in portofreien Briefen an die Redaktion dieser Blätter zu wenden.

№ 6. — Offenbach — — 18. Juli. — 1827

Erscheint jeden Mittwoch und Sonntag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

für

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Sie noch frisch und rein, welche und ganze Seele nimmt leicht jede Farbe und jeden Eindruck an, den man ihr geben will, und verliert ihn so leicht nicht wieder.

Einige Gedanken über den Unterricht in der Musik, als Bildungsmittel der Jugend betrachtet

(Beschluss.)

3. Verbinde man hiermit so bald als möglich einen gründlichen Unterricht im Generalbasse nicht nur, weil er zur eigentlichen Kenntniss der Musik durchaus unentbehrlich ist, sondern hauptsächlich, weil sich hier die schönste Gelegenheit darbietet, den Schüler selbstthätig zu beschäftigen und die oben genannten Übungen auf eine zweckmässige Weise fortzusetzen und zu steigern, indem sie jetzt nach strengen Regeln, nicht nur als Melodie, sondern auch als Harmonie angestellt werden können. Auch hier scheint mir die Musik die grösste Ähnlichkeit mit der Sprache zu haben, was die Grammatik der Sprache ist, das ist für die Musik der Generalbass. So wenig ohne Grammatik eine gründliche Sprachkenntniss Statt finden kann, eben so wenig ist eine gründliche Musikkenntniss möglich ohne Generalbass. Durch die Grammatik wird die Sprache ein vorzügliches Bildungsmittel, durch den Generalbass wird es auch die Musik werden.

Man kann hier Übungen anstellen, welche recht eigentliche Denkübungen in der Musik genannt werden könnten. Für den Anfang ist es wohl schon genug, wenn man dem Schüler über jeden, ihm schon erklärten, Accord Exempel vorlegt und sie nach den Regeln des Generalbasses aufsetzen lässt. Die Fehler, welche dabei begangen werden, dürfte man aber nicht blos verbessern und so zurückgeben, sondern den Schüler müsste auf die Grunde zurückgeführt werden, damit er dieselben selbst finde, gerade wie man bei dem Unterrichte in der Grammatik verfährt. Wenn man hierauf eben diese Exempel in alle übrige Tonarten übertragen lässt, so kann diese Übung ziemlich lange zweckmässig beschäftigen. Werden nun nicht mehr viele Fehler gemacht, und hat der Schüler eine richtige Ansicht der Accorde bekommen, welches nicht gar zu lange dauern wird, wenn überall mit Nachdenken verfahren wurde, so kann diese Übung noch bildender gemacht werden, indem man den Schüler zu jedem Accorde selbst Exempel aufsetzen, aber auch auf dem Stegreife vortragen lässt. Dazu lässt man spaterhin noch eine Melodie setzen, etwa für die Violine oder Flote, und so kann bis zu eigentlichen Compositionen fortgefahren werden, wenn Zeit dazu ist und man es für zweckmässig hält. Man glaube ja nicht, dass es zu schwer wäre, mit gewöhnlichen Schülern so weit fortzuschreiten, wenn nur der erste Unterricht gründlich, und wusste der Lehrer seinen Schülern Liebe und Eifer für die Musik beizubringen. So ist es sehr leicht möglich.

Wird der Generalbass auf diese Weise geübet, so verdient er nicht nur als ein ganz vorzügliches Bildungsmittel gepriesen zu werden, sondern es werden auch für die Musik selbst die erfreulichsten Folgen zu erwarten sein. Denn so wie bei allen andern Künsten und Wissenschaften der Genuss um so grösser ist, und Eifer und Liebe für dieselben um so mehr wachsen, je tiefer man in den Geist derselben eingedrungen ist, welches gewiss nur bei einem gründlichen Studium der Regeln geschehen kann, so wird auch die Musik in dieser Hinsicht bedeutend

gewinnen, wenn es allgemeiner wird, ihre Regeln strenger zu studiren und anzuwenden. Es kann Jemand eine bedeutende Fertigkeit im Notenlesen haben, ist er aber dabei ohne Kenntniß des Generalbasses, so wird er den besten unserer Compositionen kaum den rechten Geschmack abgewinnen können, denn dieser entspringt hauptsächlich aus der Kenntniß der Verbindung einer künstlichen Harmonie mit einer gefälligen Melodie. Es bedarf wohl keines weitläufigen Beweises, um sich von der Wahrheit dieser Behauptung zu überzeugen. Man lege nur z. B. Himmels treffliche Composition der Arie von Tiedge einem blos fertigen Spieler vor, und man wird sich sehr bald überzeugen, daß gerade das, was Kennern das größte Vergnügen gewährt, für ihn ohne Werth ist, da meisterhaften Uebergange aus einer Tonart in eine andere fast ganz verschwinden, wo nicht nur keine Fehler gegen die Regeln des Generalbasses gemacht werden, sondern auch das Ohr auf die angenehmste Weise überrascht wird, erfordern eine höhere Bildung.

Will man also durch die Musik allgemeine Bildung befördern, will man den großen Genuß, den sie für wirklich gebildete Menschen hat, auch allmählich erhöhen, und will man ihr endlich noch mehr Einheit verschaffen, so muß es durchaus kunftighin allgemeiner werden, den Generalbaß zu lehren, und da, wo es geschieht, muß es auf einer zweckmäßigen Methode geschehen. Wenn er auf die, oben angedeutete, Art gelehrt wurde, so könnte man mehrere Schüler auf einmal beschäftigen, die schon geübtern könnten die Ausarbeitungen der angehenden verbessern, und da sie mit einander wetteifern, so würden gewiß schnellere Fortschritte gemacht werden, als bei einem Einzelnen. In einem jeden zweckmäßig eingerichteten Gymnasium sollte der Generalbaß gelehrt werden, und es könnte sehr leicht geschehen, wenn man diese Methode befolgte. Ein großer Theil der Schüler hat praktische Uebung in der Musik, aber in der Theorie fehlt es fast durchgängig, man ersetzt das, was in unsern Gymnasien, so wird man ein treffliches Bildungsmittel mehr haben, und die Musik wird für viele Menschen einen höheren Werth erhalten. Auch in den meisten Landschullehrer-Seminarien wird dieser Gegenstand bei Weitem nicht genug berücksichtiget, welches durchaus sein sollte, da der größte Theil der Seminaristen in der Folge Unterricht in der Musik zu ertheilen hat. Freilich möchte es für den Anfang nicht ganz leicht sein, überall geschickte Lehrer dazu zu finden, denn eben weil man von der Wichtigkeit dieses Unterrichts nicht allgemein überzeugt war, wurde selten viel Fleiß darauf verwendet, und man findet häufig Organisten, welche einigen Ruf haben und doch nicht einmal im Stande sind, einen Choral ohne Fehler zu spielen. Oberflächliche Kenntniß in dieser Kunst sind aber durchaus noch nicht hinlänglich, denn der Unterricht wird immer nur von unbedeutendem Erfolge sein. Ist es indessen Jemandem ernst, sich gründliche Kenntniß darin zu erwerben, so wird er doch, auch ohne Lehrer, sehr

viel thun können, indem wir ganz vortreffliche, auch für solche, welche noch keine besondere Fortschritte gemacht haben, verständliche, Anweisungen zum Generalbaßspielen besitzen, wie die von Türk, Vierling, Hering und die neueste Anlage von Löhleins, durch Muster verbesserten Klavierschule. Bei den beiden ersteren sollten auch wohl ausgesetzte Uebungsexempel mit Violinbegleitung sein, damit sie diejenigen, welche ihn selbst studiren wollen oder müssen, aufsetzen, und nach dem Muster verbessern könnten. Ihre würdigen Verfasser bestimmten ihre Anweisungen wohl nur zum Leitfaden, und wollten es den Lehrern überlassen, ihren Schülern die nöthigen Beispiele selbst zu entwerfen, wer aber weiß, wie selten man Lehrer findet, welche dieses thun können. (Sachsen und einige wenige andere Länder Deutschlands möchten allenfalls am besten besorgt sein), der wird sich mit mir überzeugen, daß noch nicht genug vorgearbeitet ist.

Möchte man doch meine Vorschläge einer ernsten Nachdenkens würdigen und sie immer mehr vervollkommnen, ich bin fest überzeugt, daß man dadurch dieser schönen Kunst auch viele Anhänger gewinnen und ihren günstigen Einfluß auf die Bildung der Menschen noch ungemein vermehren würde.

Es bleibt mir jetzt noch übrig, auch einige Worte über den Gesang zu sagen, der, wenn er zweckmäßig gelehrt wird, entschieden ein treffliches Bildungsmittel der Jugend werden kann. Hier lassen sich nun die, unter Nr. 2 angeführten, Uebungen mit großem Vortheil anwenden. Außerdem, daß das Kind durch das Singen die Töne noch mehr, als mit Instrumenten, in seine Gewalt bekommt, und ein deutlicheres Gewußtsein davon erhält, da sie auf diese Weise innerlich in unserm Innern hervorgebracht werden, möchte dieß wohl auch das sicherste Mittel sein, zum praktischen Noten lesen dem Singen zu gelangen, was man immer noch sehr selten findet. Doch darüber habe ich mehrere sehr gründliche Anweisungen, und ich habe nicht nöthig, dieß hier noch weiter auszuführen. Aber es sei mir erlaubt, hier noch eine Bemerkung anzuführen, die man leider noch fast überall zu machen Gelegenheit hat. So oft nämlich von Verbesserung der Schulen die Rede ist, wird der Gesang ganz vorzüglich empfohlen, ja man erwartet sogar hauptsächlich von ihm ein gedeihlicheres Fortschreiten zum Guten beim Volke, und doch gehört es noch unter die Seltenheiten, eine Schule zu finden, wo gut und zweckmäßig gesungen wird. Ja es ist sogar nicht selten, daß dem Gesange ordentliche Stunden gewidmet sind, und das Ganze bleibt nur dem Zufalle überlassen, oder wenn auch wirklich einige Stunden dazu bestimmt sind, so werden doch nur Choräle gesungen, und dieß oft auf eine so rohe Weise, daß man es kaum ein Singen nennen kann, am allerwenigsten wird man es für ein Beförderungsmittel allgemeiner Menschenbildung halten. Es ist wahrlich einmal Zeit, mehr Rücksicht auf diesen Gegenstand zu nehmen, nicht

mehr so Viel zu predigen, aber desto mehr zu handeln. Von allen Dingen aber sorge man nun, auch andere Gesänge, als Chorale, in unsere Schulen zu bringen, und besonders wähle man zum Anfange Lieder, welche dem Kindesalter angemessen sind. Chorale mögen allerdings gut sein, zu einem festen Ton zu verhelfen, indessen sind sie für kleine Kinder durchaus nicht anziehend, und es in der Folge kann so abgewechselt werden, damit auch dieser Zweck erreicht wird. Hätten wir nun noch mehrere, für Schulen passende Melodien, besonders aber Wechselgesänge, bei welchen zu dieser Absicht ganz vorzüglich empfehlungswerth sind. Doch es ist wohl zu hoffen, dass diesem Mangel auch bald abgeholfen werde. Man fange nur überall an, mehr Fleiß auf den Gesang zu wenden, und man wird gewiss sehr bald die schönsten Früchte davon ernten können. Der Lehrer braucht eben kein Meister im Singen zu sein, er wird seine Schüler doch zu einem bedeutenden Fertigkeit bringen können, und versteht er nur irgend ein Instrument zu spielen, besonders aber Violine, so wird es nach und nach der gewöhnlichen Methode recht gut von Statten gehen. Schon 6- — 7jährige Kinder können sehr schön singen lernen, und wer da mehr solche Freude der Gesang dieser Kinder macht, der wird gewiss alles Mögliche aufbieten, sie zu befriedigen. Ich antrage mir eine Stunde bei solchen kleinen Kindern, ohne dringend von ihnen gebeten zu werden, zum Beschlusse noch zu singen, so oft lassen sie mir nicht einmal Zeit, ihnen ein Lied anzufangen, sie thun es selbst, und führen dasselbe ohne meine Hülfe bis ans Ende durch. Wer es nicht herzerhebend findet, eine Anzahl Kinder ein schönes Lied, besonders aber einen Wechselgesang, singen zu hören, der sollte nicht Schulmeister sein, und der Besetzung der Schulstellen sollte hierauf ganz besonders Rücksicht genommen werden. Es ist schon längst gewünscht worden, das Volk dahin zu bringen, dass es bei seinen Arbeiten, Spielen, Festen u. dgl. zweckmäßige Lieder singen könne, wovon man eine große Verbesserung der Sitten erwartet, und Becker hat durch sein Mährenmärchen Liederbuch einen sehr schätzenswerthen Beitrag geliefert, bereiten wir aber durch unsere Schulen nicht darauf vor, so wird dieser Wunsch gewiss auch lange nicht in Erfüllung gehen. Lasst uns also nicht mehr so Viel predigen, aber lasst uns mehr handeln!

Spieß.

Die reisenden Operisten.

Eine Anekdote.

Man bringt aus Ehina, welche stark und unhaltend lesen macht. Kaukemann (Seltenheiten der Natur und Kunst Leipzig 1737) hohe Stücke aus ihr ab, und erzählt folgende Geschichte:

Der erste sächsische König von Polen war gewohnt, die Schnupftabaksdose offen neben sich zu stellen, damit er sie nicht allemal aus der Tasche langen musste. Es that dieses auch in der Oper. Eine Actrice, welche vor Anfang des Schauspiels in des Königs Loge manchmal treten durfte, nahm sich aus der Dose eine Prise mit dankbarem Knixe.

Der König verschaffte sich erwähnte Ingredienz, und mengte etwas davon unter Schnupftabak. Die Actrice erschien wiederum, und erhielt die Erlaubniss, die Dose mitzunehmen, nach der Nachricht. Der Gebrauch dieses Schnupftabaks sei dem Singen sehr beförderlich.

Natürlich ward der königliche Gnade der Gesellschaft mitgetheilt. — Die Oper sollte gleich angehen.

Sie hatte etwa eine Viertelstunde gedauert, so erhob sich ein Riese hinter dem Theater, und wo ein Sänger hervortrat, sperrte er das Maul auf — und meste.

So endigte sich die ernsthafte Oper mehr als komisch.

Kustus.

Kurze Beurtheilungen.

Thema für eine Infanterie-Schwadron für Musikbanden überhaupt mit besonderer Anwendung auf das Klavierspiel von Conrad Birg. Mit einem Vorworte über Militair-Musiken. Pfundner-Abgedruckt auf die Hofbuchhandlung Cäcilia, k. k. priv. m. Wachs-Fabrik. Wien. Ueber die musikalischen Anlagen des Komponisten. — II. Ueber die Behandlung und gute Erhaltung derselben. — III. Einige Abhälfe etwa unterfallende Stockungen im Mechanismus, — und über die schönste und schönste Art, das Instrument zu stimmen. Wien. In der Grieb. priv. Hof-Musikhandlung von P. Schaller Söhne. 1826.

Herr Birg ist kein Unberufener, diesen schon längst mit so geschickter Musikfeder Infanterie-Corps dann gütigen Ist, durch seinen Unterricht nicht blos eine mechanische Fertigkeit, sondern eine gründliche musikalische Bildung hervorzubringen. Wo wir dieses Streben finden, da lässt sich schon von selbst erwarten, dass streng Musik hervorgebracht werde. Wer also Lehrer gute so glücklich in ihre Stunden, denen sie wenig Ehre den Weg nach dem sie mit ihren Schülern gehen müssen, bald man in Verzweifel die Bücher nicht ging haben zu thun, welche sich a Leuten in die Hände fallen. Nicht selten wirken sie so nachtheilig auf ihre Schüler, dass diese für ihre ganzes Leben a den Widerwillen für die Kunst zu lieben vermögen, und selbst a der einmal Vergnügen an derselben finden. Man gehe dich einmal in eine, wenn auch nicht sehr grosse Stadt und erkundige sich wie viele von den Einwohnern Unterricht in der Musik in ihrer Jugend erhalten haben, und wie viele jetzt unter ihnen sind, welche Freude an der Kunst finden, und man wird erstaunen, wie klein die Anzahl der letztern ist. Worin ist nun aber der Grund davon zu suchen? Gewiss, in den allermeisten Fällen, einzig und allein in dem schlechten Unterrichte, den sie ihnen. Wie viele Frauen gibt es nicht, welche in ihrer Jugend mit Unterrichten Musik spielen und Singen bestens vertrauten, sich jetzt sogar schämen, dasselbe im Stande waren, selbst schwere Sachen auszuführen, und dann dennoch

spätterhin sein Musikblatt mehr verbrennen und sagen noch kein Musik mehr hören mögen. Ja, nicht selten strafen sie sogar dagegen, und suchen andere Eltern zu verleiten, ihre Kinder nicht in der Musik unterrichten zu lassen. Das Hauptverhältniß gewöhnlich so: Hier diese Frauen in ihrer Jugend gründlich unterrichtet worden, fühlen die Musik sich ihrer ganz bemächtigt und wären sie ihnen zum andern Eigenthume geworden, so würden sie diese so schöne Kunst nicht verachtet gewonnen sein, und die Kunst hinwiederum würde nicht so übel geschimpft. Ja, in Wahrheit, auf den Jugendunterricht müssten wir unser Hilfe richten, müssten mit allen Kräften darauf hinzuwirken suchen, daß er immer besser werde, wenn wir gut mit der Kunst meinen *)

Auf diesem Grunde sind wir dem Herrn Berg großen Dank schuldig, daß er seine anerkannten Kenntnisse und Erfahrungen dadurch geschmälert hat, damit sie auch Andern nützen können. Er sagt in der Vorrede: „Nicht für Andere, sondern ursprünglich eine für mich selbst, waren die Unterrichtungsanweisungen, welche die nachstehenden Blätter enthalten. Die Nothwendigkeit, in meinem musikalischen Lehrfache Ordnung, Einheit und Zweckmäßigkeit zu bringen, hatte mich das Bedürfniß fühlen lassen, meine gemachten Erfahrungen zu sammeln, zu ordnen und in einen Zusammenhang zu bringen, dann ich das Niederschreiben derselben als das beste Mittel ansah. Indessen diese Blätter, Andern mitgetheilt, und auch Andern nützen könnten, so mögen diese hier gegenwärtige Bekanntmachung meine Absicht erkennen, meine Kräfte auf das Nützlichste angewendet zu haben.“

Möchten es doch recht viele Lehrer machen wie Herr Berg! Wir würden auf diesem Wege gewiß recht viel Musik erhalten.

(Beschluß folgt.)

Tonstücke für das Klavier mit Begleitung der Flöte, Violine, Alto, Violoncell und Contrebass

Sextuor pour le Piano Forte, Flûte, Violon, Alto, Violoncelle et Contrebasse composé et respectueusement dédié à Monsieur le Comte Fr. de Beaumont par Casp. Pelitti. (Mit dem Zusatze: *Ce sextuor a été exécuté par l'auteur en concert philharmonique de Londres.*) op. 6. Bonn bei Simrock. Pränum. 7 fl. 15 Cent. oder 3 fl. 30 kr.

Herr Pelitti gilt durch dieses Tonstück zu erkennen, daß er eine große Fingerfertigkeit besitzt. Das ist der Hauptvortheil, was wir davon zu sagen haben. Wer es ihm in diesem Fingerfertigkeit gleich zu machen gedenkt, der mag sich sonst damit ausführen. Es beginnt mit einem Andante non tanto im ⅔ Takt

*) Noch wir theilen diese Ansicht mit dem Herrn Verfasser, und werden darum mit allem Fleiße in unserer Musikzeitung dahin zu wirken suchen, daß dessen Mitwirken überall in musikalischen Vereinen, in unsern Häusern, Singschulen und Musikvereinen, kein Bitten um Herrn Mitwirkung nicht nöthig gemacht, sondern uns zu unmittelbarer Pflicht werden möge. Ist nun den Instrumenten in dem Maße gut, so muß sie singen! Das Singen vervollkommnet, das Spielen. Die Red.

ert G dur. Nach diesem folgt ein Allegro ma non troppo, das man passender im ⅔ Takt aus G dur. Nur kommt ein Andante allegro im ⅔ Takt aus C dur. Dazu gehört ein Trio aus Amoll. Nach diesem steht ein Andante con moto im ⅔ Takt aus Gdur mit Variationen beschlossen. Die vier ersten bleiben in demselben Takt, die fünfte ist wieder ⅔ Takt aber eintägig. Das Finale Coda allegretto geht im ⅔ Takt aus G dur.

— e

Tonstücke für vier Singstimmen.

Unsere Ruhe du Meyll gesetzt für vier Singstimmen von C. F. Becker. Mainz bei B. Schotts Söhnen. Pr. 16 Kr.

Ein Vater dieser für vier Singstimmen für Sopran, Alt, Tenor und Bass hat sich recht gut entlassen lässt. Zwar fehlt mir hier leider sehr entgegensetzte Mittelstimmen und Harmonien, aber der Verfasser verbietet dennoch eine Beachtung. Vermuthlich würde es ganz gleichen haben, wenn eine Partitur hätte geschrieben werden müssen.

K.

Anzeigen.

Unterzeichnete bietet hierdurch dem musikalischen Publikum, besonders den römisch-katholischen Kirchen und Klöstern eine vollständige solenne Messe in Partitur, von der Komposition Ihr. Herrn Sich. Reithl, Capellmeister der Philharmonien zu Bologna) zur Subscription an. Diese Messe ist S. H. dem heiligen Papste Pius gewidmet, welcher dem Verfasser deshalb zum Ritter des goldenen Sporns ernannte. Über den musikalischen Werth derselben besitzet man sich auf die Nro. 19 der musikalischen Zeitung enthaltene Recension. Zur Bequemlichkeit der Subscribenten, weil diese Messe in zwei Lieferungen erscheinet, so hat auf jede derselben ein gleich unterzeichnet werden können. Die erste wird vom Anfange bis zum Credo gehen, die zweite von da bis zum Ende der Messe. Der Subscriptions-Preis auf jede Lieferung ist 5 fl. wenn aber auf Weide zugleich unterzeichnet wird, zahlt man ein Überhaupt 8 fl. oder 3 Rthlr. Pr. C. Wen die Mühe haben will, Subscribenten zu sammeln, erhält das 12. Exemplar unentgeltlich. *)

Frankfurt a. M. 4. Juli 1827.

Die Fischer'sche Musik-Verlagshandlung
in Frankfurt a. M.

Die Redaktion der Abendzeitung, welcher sich Unterzeichnete auch der Musik gewidmet hat, im Klavierspielen und Singen Unterricht ertheilen kann, wünscht durch diese, diesen Beschäftigungen angemessene Stelle zu finden. Er erbietet sich auch, junge Leute in den französischen und englischen Sprache auf Verlangen zu unterrichten. Die verehrliche Redaction der Allgemeinen Musikzeitung wird auf portofreie Briefe an P. P. weitere Nachricht geben.

*) Man bittet das hiesige ungelehrige Musikpublikum, sich hiernach zu richten, weil es in nicht Absicht ein Vielwissenwollen des musikalischen Publikums verdient.

Die Red.

N. 6. — Offenbach — — 21. Juli. — 1827

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Den Gesang erfreut das Menschenherz.

Über den Gesang in Landschulen.

Vom Herrn Cantor und Wochenmeister zu Neuhaus im Lauenburgischen.

Der Gesang ist ein äußerst wichtiger Gegenstand für alle Schulen, und sollte daher auch in keiner Landschule nur als Nebensache behandelt, oder gar als überflüssig ganz übersehen werden. Luther erkannte das schon, wenn er sagte: „Ein Schulmeister muß singen können, sonst sehe ich ihn nicht an.“ Der Gesang weckt schlummernde Gefühle und bildet das Herz der Kinder, wozu es durch nichts Anderes in dem Grade befähigt werden kann. Durchdrungen von der hohen Wichtigkeit des Gesanges, hat der Verfasser diesem Gegenstande stets seine ihm gebührende Aufmerksamkeit in seiner Schule gewidmet, und den Nutzen davon auf vielfältige Weise gesehen. Die Schule wird dem Lehrer und den Kindern zum Freudenort, wenn am Schlusse oder während derselben, ein Lied voll schöner Melodie gemeinschaftlich angestimmt werden kann. Kann dieß nun gar in mehrstimmiger Harmonie geschehen, so, dann empfindet man so recht die Wahrheit von dem, was der würdige Hr. Denzel im 2. Theile seiner Einleitung in die Erziehungs- und Unterrichts-Lehre für Volksschullehrer S. 238 sagt: „Das Tonwesen, in seiner Reinheit und Vollendung gedacht, ist etwas wahrhaft Himmlisches, es zieht über die Erde empor in ein höheres Reich des Schönen. Die Töne erregen Gefühle, die keinen sinnlichen Gegenstand haben, und die offenbar heiliger, religiöser Natur sind.“

Bis zu einem mehrstimmigen Gesang kann es auch in einer Landschule gebracht werden, davon haben sich schon viele Lehrer und auch der Verfasser überzeugt. Aber nach welcher Methode der Gesang in Schulen überhaupt gelehrt werden sollen, darüber ist schon vielfältig gestritten und noch immer scheint man nicht so recht damit auf dem Reinen zu sein. Mag man sich streiten —! Nur die Erfahrung wirklich praktischer Schulmänner, die diesen Gegenstand schon Jahre lang behandelten, kann über die Zweckmäßigkeit dieser oder jener Methode entscheiden. Möchte man aber doch mehr unsere Landschulen berücksichtigen! Die Gelehrten haben oft gut predigen, aber von armen Landschullehrer, die nur täglich 6 Stunden von 70, 80, 100, ja wohl 150 Kindern umgeben sind, und nur Ein Mann Religion, Lesen, Rechnen, Schreiben, Singen, Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Naturlehre, (und was noch mehr einige Schulreformatoren verlangen) behandeln soll, wir denken und sprechen dann oft ganz anders. Was in Städten oder andern Schulen, wo zwei, drei, oft für jedes Fach besondere Lehrer angestellt sind, zweckmäßig ist, das ist nicht immer für unsere Landschulen anwendbar. Wir haben nicht Zeit, jeden Gegenstand streng wissenschaftlich zu behandeln und ihn bis zum höchsten Stufen der Vollkommenheit zu erheben, auch fehlt es uns oft an Kräften und Mitteln dazu. Wir und unsere Dorfkinder können nicht immer die theuern Bücher und andere Mittel bezahlen, oder man müßte uns zuvor ein größeres Einkommen verschaffen. Wer kann und daher verdammen, wenn man in unseren Landschulen nur Stückwerk antrifft, und wir vor der Hand nur das Allernothwendigste, und Alles nach einer solchen Methode lehren, die uns am geschwindesten zum Ziele führt und wenig Schwierigkeit ist? Unser Singunterricht soll zu kein Gelehrter werden, wenn wir ihre

nur zu einem nützlichen und brauchbaren Mitgliede der gewöhnlichen bürgerlichen Gesellschaft erziehen. Als Handwerker, Bauer oder Taglöhner zu arbeiten, ist sein künftiger Beruf. Ist er in diesem Stande nicht gut, wenn er gut und fromm ist, und mit einem unfrankirten Briefe über jedes Buch zu sprechen weiß? Kann er auch kein Buch selbst schreiben, so kann er doch ein Buch mit Verstand lesen; er kann einen Brief, eine Quittung, eine Rechnung schreiben, kann er auch keine schwere mathematische Aufgabe lösen, so kann er doch die in seiner Sphäre vorkommenden Aufgaben berechnen, kennt er auch nicht alle Länder und Völker der Erde, so kennt er doch sein Vaterland, weiß er auch Nichts von den Römern und Griechen und ihren großen Geistern, so weiß er doch in kurzen Andeutungen zu sagen, wie sein Vaterland zu seinem jetzt blühenden Zustande allmählich herauf gestiegen ist, kennt er auch nicht alle moralische Prinzipien, so sind ihm doch die unterhaltenden und besonders die ihm zunächst umgebenden bekannt, kennt ihre Vorzüglichkeit und Schädlichkeit, kann er auch nicht an seiner Frau in oder in Gesellschaft seines Gleichen einen kunstgemäßen und figürlichen Gesang ausführen, so kann er doch eine kräftige Oberstimme singen und richtig oder auch ein anderes einfaches mehrstimmiges Lied singen. Was will man mehr von dem Landmann fordern? Haben wir ihn das gelehrt, so ist's genug. Er ist mit einem guten Herzen, mit solchen Kenntnissen und Fertigkeiten ausgerüstet, ein glücklicher, ruhiger und ordentlicher Unterthan. Das scheinen aber Viele nicht einsehen zu wollen, daß wir für unsere Bauerkinder nicht mehr bedürfen, und daß wir mit so vielen Schwierigkeiten und Hindernissen in unsern Landschulen zu kämpfen haben. In allen Schulen soll Alles bis zur höchsten Stufe der Vollkommenheit gebracht werden. Namentlich ist dieß mit dem auch für Landschulen sehr wichtigen Gegenstand des Gesanges der Fall. Soll dieser Gegenstand seinem Werthe gemäß gewürdigt und benützt werden, so kommt es darauf an, welche Methode die zweckmäßigste sey, diesen Gegenstand bis zu höchsten Stufe der Vollkommenheit zu erheben. Wird nun dem Einen als zweckmäßig vorgeschlagen wird, wird von dem Andern ein Rückschritt genannt und verworfen. Auf unsern Landschulen schon muß man keine Rücksicht nehmen. —

Der Verfasser ist weit entfernt, in gegenwärtigen Aufsatze zu entscheiden, durch welche Methode der Gesang in Schulen bis zur höchsten Stufe der Vollkommenheit erhoben werden kann, nein, dazu fühlt er sich zu schwach, das überlässt er den Gelehrten. Nur seine Ansicht und Erfahrung die er seit einigen Jahren beim Gesangunterrichte in einer Landschule gewann, macht er, seinen Amtsbrüdern in diesen Blättern öffentlich mitzutheilen, desswegen, daß auch sie ihre gesammelten Erfahrungen diesen Blättern nicht vorenthalten werden. Möchten doch recht viele Lehrer nicht nur ihre Erfahrungen, die sie beim Gesangunterrichte, einsammelten, mittheilen! Die Mittheilung gegenseitiger Erfahrungen muß zu etwas Gutem führen. Die Zweckmäßigkeit dieser oder jener Methode wird dann erkennbar werden.

Der Verfasser lehrte, in den ersten Jahren seiner Amtsführung, seiner Jugend das Singen eben als Jahren, weder nach Ziffern noch nach Noten. Ein Melodium wurde ehemalen so lange vorgesungen, bis sie nun einzeln mit Mühe von allen Kindern nachgesungen werden konnte. Die Kinder lernten schon auf solche Weise ganz artig singen, und der Gesang war dem Ohr nicht unerträglich, aber doch blieb noch Vieles, sehr Vieles zu wünschen übrig. In der Nähe fand das feine Ohr des Kenners viele Mängel. Es war kein reiner Ton und die vielen lärmsingenden Kinder zogen die Besseren mit sich in eine unausstehbare Tiefe hinunter. An gänzlicher Wegschaffung solcher und ähnlicher Mängel wurde gedacht, aber — vergebens. Wer mit Bauerkindern, die außer den Schulstunden hinter ihrem Pfluge oder ihrem Vieh herschreien, den ersten Versuch im Singen machte, wird ähnliche Erfahrungen gesammelt haben. An einen mehrstimmigen Gesang konnte gar nicht gedacht werden. Jeder Versuch dieser Art scheiterte. Es fehlte durchaus an einem sichtbaren Zeichen der Töne, woran sich die Kinder beim Singen aufhalten konnten. Der Verfasser suchte an die üblichen Noten. Aber welche Schwierigkeiten stellen sich bei dem Gebrauche derselben in Landschulen dem Lehrer entgegen! Wo soll man die Zeit hernehmen, unsere Bauerkinder ganz mit dem Notenwesen bekannt zu machen, da kaum eine vergönnte Zeit kann hinreicht, das Allernothwendigste ihnen beizubringen? Wer Gelegenheit hatte, Unterricht auf dem Klaviere, oder einem andern Instrumente, zu ertheilen, und wissen, was dazu gehört, den Schüler mit den Noten und allen dazu gehörigen Zeichen vertraut zu machen. In solchen Schulen, wo ihm Nachtheil für andere eben so wichtige Gegenstände auch dem Gesangunterrichte täglich eine Stunde gewidmet werden kann, da mag wohl die Methode nach Noten das Singen zu üben, durch keine andere und zweckmäßigere Methode je ersetzt werden können. — Wie, darf man aber in einer Landschule diesem Gegenstande täglich eine Stunde widmen? Da würde man gewissenlos handeln. Der Winter ist so eigentlich nur, als Landschulwochen, zum Unterrichte vergönnt. Im Sommer, wo nur wenig Tage zum Schulbesuche bestimmt sind, kann nicht Viel geschehen. Man hat seine Noth, daß man nur noch das, was im Winter durch manche Mühe und Anstrengung gewonnen wurde, erhält, und selbst dieses ist bei dem redlichsten Bemühen oft nicht möglich.

(Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Allerlei.

Fräulein Heinefetter hat in Berlin den ungetheiltesten Beifall gefunden. Es wird von ihr gesagt, daß sie durch eine frische, hellklingende und ungewöhnlich starke Stimme, die aber dennoch auch bei dem sanftesten Tone durchschneidend werde, sehr überrascht, und überall durchgreifend gesiegt habe. Nicht minder gefiel ihre äußerst vortheilhafte Gestalt und Gesichtsbildung und ihr lebhaftes, fein durchdachtes Spiel.

Der berühmte Bassist Forst ist für die Magdeburger Bühne gewonnen. Er trat zuerst als Jacob in Methusalems heerlicher Oper „Joseph und seine Söhne“ auf. In zweiter Rolle hatte er den Richard Voß in der Schweizerfamilie gewählt. Daß er hierin nicht zu ansprach, lag wohl daran, daß Alles von der lieblichen Emelius hingerissen war, und sie fast Nichts Auge und Ohr hatte, wenn Frau Devrient vom Königl. Sächs. Hoftheater in Dresden den Cyklus ihrer Gastvorstellungen eröffnete.

Kurze Beurtheilungen.

Johann zu einem vollständigen Lehrunterrichte in Musikbildung überhaupt mit besonderer Anwendung auf das Klavierspiel von Conrad Burg. Mit einem Vorworte von Gottfried Weber. Vollständig abgedruckt aus der Zeitschrift Cäcilia, 8. B. Heft 15. Nebst einem Anhange: I. Über die verschiedenen Gattungen des Fundamentes. — II. Über die Behandlung des Daumens, — III. Über Applikatur einiger neuer Stellungen der Accorde. — IV. Über die Applikatur der Mordenten. Mainz, Joh. Gottfr. Heil. Heil's Musikhandlung vom B. Schotts Söhnen. 1826.

(Beschluß.)

Doch nun müssen wir unsere Schrift näher bezeichnen, damit die Leser wissen, was sie von derselben zu erwarten haben.

Der 1. Abschnitt der Einleitung handelt von dem Standpunkte des Lehrers. Die Fragen: Was sucht? was kann? was soll der Lehrer? was darf er von seinem Schüler erwarten? sind sammtlich sehr gründlich beantwortet und es wäre zu wünschen, daß jeder Musiklehrer darüber Gesagte beachtete. II. Standpunkt des Schülers. Hier sollen hier nun solche Erinnerungen Platz finden, welche keinem Wechsel unterworfen und für jeden Standpunkt passend sind. Ich dachte, solche sind diejenigen, welche die Grundbegriffe unserer Kunst, alles Übrige als Mittel der Bildung in so weit dieß nöthig faßt werden, dann die Mittel, durch welche sie sich aussprechen.“

III. Von den Hindernissen, welche sich sowohl beim Lehrer, als beim Schüler in Hinsicht des Unterrichts finden, in drei Abtheilungen. Die Hindernisse von Seiten des Lehrers sind nach unserem Gefühle: 1. Mangel an Klarheit, 2. Mangel an Geduld, 3. Mangel einer zweckmäßigen Eintheilung seiner Mittheilungen in die kurze Zeit einer Lehrstunde. Es heißt da sehr richtig: Es ist sehr schwer, die Mittheilungen beim Unterrichte so auf einander zu drängen, daß sie nicht die Erlernung der begangenen Fehler, als auch die Verbesserung der dabei zufällig vorkommenden Verdrießlichkeiten, hindern. Das Hauptaugenmerk des Lehrers muß nun dahin gehen, das Nachdenken des Schülers dermaßen zu entwickeln, zu schärfen und festzuhalten, daß derselbe ein genaues Bild von dem zu lernenden Gegenstande, was er thun und mit zu thun soll.

IV. Anstrengung des Lehrers. Hier besonders Beachtung verdient hier die Bemerkung, daß der Lehrer bei seinem Augenmerk auf irgend einen Punkt nichts soll, welchen dem Schüler am schwersten fällt. Es ist nicht zu verkennen, daß, wenn der Lehrer so glücklich ist, die Hauptschwächen eines Schülers kennen zu lernen, er nun auch mit allen Kräften darauf hinarbeiten und den besten Erfolg von seinem Unterrichte erwarten kann. Wo bliebe aber dann noch so Etwas zu thun?

V. Hindernisse von Seiten des Schülers. Der Verf. unterscheidet deren 1. die geistigen, 2. die physischen, 3. die politischen. Zu den ersteren rechnet er Mangel an Fassungskraft, Trägheit, Unlust, Leichtsinn, Gleichgültigkeit, Eitelkeit, und zu den zweiten Mangel an Talent, an Fingerfertigkeit und physischer Kraft, und zu den dritten Mangel an Zeit, an Geldvermögen oder Hilfe zu, durch Zeit- und Umstände, und äußere individuelle Verhältnisse herbeigeführte Hindernisse. Es ist dieß Alles sehr gut angedeutet und verdient von jedem Musiklehrer mit Aufmerksamkeit gelesen und mit Fleiß beherzigt zu werden.

Nach dieser unmittelbar geschriebenen Einleitung kommt nun der Verfasser zu dem eigentlichen Unterricht selbst. Wir haben es, wie Raum ging, um Allem was hier gegeben wird, vollständige Auszüge zu liefern; aber wir können die Versicherung geben, daß Alles mit viel Sachkenntniß und Umsicht gegeben ist. Wer mit einer solchen Gesinnung, wie sie sich hier zu erkennen gibt, wer mit solchen Kenntnissen ausgerüstet seinen so regelmäßigen, überall zweckmäßig abgestuften Unterricht ertheilt, dem kann versichert sein, daß seine Schüler bedeutende Fortschritte machen und in der Kunst auf eine würdige Weise bewandert werden. Wer von Jugend auf so gründlich unterrichtet wird, bei dem wird die Musik, diese himmlische Kunst, ihren wahren Einfluß haben, sie auf die Bildung des Menschen haben kann und soll, in ihrer ganzen Vollständigkeit gewähren.

Der Verfasser hat dem trefflichen Werke noch einen Anhang hinzugefügt, den wir ebenfalls mit vielem Danke nicht übergehen dürfen. Dieser Anhang besteht aus folgenden Stücken: I. Über die hauptsächlichsten Anfangsgründe der Harmonie (?) nach Dr. Crusius und Schicht. II. Über die Behandlung des Fingersatzes in Beziehung auf Akkorde, Skalen, Material des Instruments, u. s. w., nach Eberl. III. Von der Applikatur der einfachen Stellungen und Stellungen in der Mollskala und sonstigen Akkorde, nach Eberl. IV. Anleitung zu Stellung des Fingersatzes. a) Gleichschwebende Temperatur mit fünf Abtheilungen, nach Eberl. b) Gleichschwebende Temperatur mit zwölf Abtheilungen, nach Eberl. c) Die gleichschwebende Temperatur nach A. E. Müller und Gerber. d) Von der Behandlung des Instruments in Stimmen, nach Dionysius und Schicht. Alle diese Abhandlungen sind eine sehr zweckmäßige Beilage zu Burgs Werke, denn es bedarf nicht erst einer langen Vermuthung, daß bei Kinder in einem guten Zustande sein müssen, wenn sie seine Vorsätze thun soll.

Somit empfehlen wir also das vorliegende Werkchen allen Musikern und allen Freunden der Musik auf das dringendste.

G. J. D.

Tonſtücke für das Klavier.

✓ *Exercices et Preludes pour le Pianoforte dans tous les tons majeurs et mineurs par Henri Herz. Bonn chez N. Simrock. Op. 31. Prix 7 fl. 30 Cr.* oder 5 fl. 30 kr.

Wer es in der Kunſt, das Klavier zu ſpielen, recht weit bringen will, dem ſind die vorliegenden Übungen ganz vorzüglich zu empfehlen. Herr Herz zeigt durch XXII, was er hier gegeben hat, daß er Meiſter ſeines Inſtruments iſt, und daß man Viel von ihm lernen kann. Das vorliegende Heft enthält folgende Stücke:

No. 1. C dur, C Vivace. 2. A moll, ⅛ Andante con moto. 3. G dur, C All.° Capriccio. 4. C moll, C All.° molto. 5. Es dur, ⅛ All.° con troppa. 6. G moll, C Andante con moto. 7. D dur, C All.° ma non troppo. 8. H moll, ⅛ All.° con brio. 9. E dur, C Capriccio. 10. E moll, ⅜ Allegretto grazioso. 11. A dur, C All.° maestoso. 12. Fis moll, Andante patetico. 13. B dur, ⅛, Brillante. 14. Ges moll, ⅛ All.° non troppo. 15. Des dur, C Vivace. Capriccio. 16. H moll, ⅛ Valse. 17. G dur, C Moderato ma molto espressivo. 18. D moll, ⅜ All.° non spirito. 19. F dur, ⅛ Allegretto ma grazioso. 20. F moll, C All.° maestoso. 21. As dur, ⅛ Allegretto ma vivace. 22. Es moll, ⅛ Lento e ben tenuto. 23. Fis dur, C Presto assai. 24. Es moll, ⅜ Fuga. Tempo giusto.

Das Äußere iſt ſehr geſchmackvoll ausgeſtattet, wie man es von dem verdienſtvollen Verleger gewohnt iſt, und der Preis iſt billig.

F.

✓ *Variations brillantes pour le Pianoforte sur la Cavatine favorite Anna qui est dans l'Opera le donne del lago de Rossini composées et dédiées à Madame la Comtesse de la Rouhe-Nyman par Henri Herz. Op. 17. Bonn chez N. Simrock. Prix 3 fl. 30 Cr.* oder 1 fl. 40 kr.

Ein in allen Betracht recht vorzügliches und ſchwieriges Tonſtück (Compoſition), und dabei eins für ſolche Klavierſpieler geeignet, welche ſich zu Meiſtern auf ihrem Inſtrumente ausbilden wollen. Eine Introduction aus G dur und militäriſchem Gange führt den Thema, in Es dur ſtehend, ein. Dann folgen ſieben Variationen, an denen großartige Eigenthümlichkeit nicht zu verkennen iſt. Den Schluß des Tonſtückes macht ein Rondo in G dur.

✓ *Variations brillantes pour le Pianoforte composées par Henri Herz. Op. 23. Bonn chez N. Simrock. Prix 5 fl. 30 Cr.* oder 1 fl. 32 kr.

Was von dem vorhergehenden Tonſtücke geſagt werden iſt, gilt in einem noch höheren Grade von dem vorliegenden. Auch dieß beginnt mit Introduction aus Es dur in Fis moll mit gleicher Tonart gehendem Thema ein, worauf dann fünf vorzüglich ſchöne Variationen folgen. Ein Finale aus Es dur, welches beſonders einen ſehr ſtrengen, kunſtgeübten Spieler anfangs, bildet wieder das Ende der Compoſition.

— n.

Lieder für die Jugend.

✓ *Neue Sammlung (Ein und Zwanzig) zweckmäßiger Schullieder und nützlicher Unterhaltungsgesänge für Schule und Haus, herausgegeben von J. C. Hentzſch, Lehrer der Königlichen Hauptſchule Simeonsſtift zu Trier. Erſtes Heft. Zu drei verſchiedenen Ausgaben zu haben, nämlich in Quart-Format, und Quart- und Oktav-Schöffel, ſo wie auch in Oktav. Trier, bei Gall und Comp. 1827.*

Herr Hentzſch, der uns ſchon früher mit einer Sammlung von trefflichen Volksliedern unter dem Titel: Neuer und bewährter Liederſchatz für Schule, beſchenkt hat, fängt mit dem vorliegenden Hefte an, eine neue Sammlung ähnlicher Lieder herauszugeben. Wenn ſchon die erſte Sammlung höchſt empfehlenswerth war, und ſo jeder Hinſicht verdient, in allen Schulen und Familien eingeführt zu werden, ſo möchten wir doch nur nicht minder. Der würdige Herausgeber dieſelben, der ſich die Verbreitung der Muſik in von ganzem Herzen angelegen ſein läßt, lege in der Vorrede, er habe die Wünſche der Eltern, die ihre Kinder gerne über ſein Werk laut gemacht hätten, möglichſt berückſichtigt, auch alle gemachte Erfahrungen ſorgfältig benutzt, und dürfe darum hoffen, daß dieſe Liederſammlung dem Wunſche der Lehrer entſprechen werde. Das werden dieſe Lieder gewiß. Sie zeugen von dem richtigen Geſchmacke, von der tüchtigen Kenntniß der Muſik und von der Fertigkeit des Herausgebers. Möge er fortfahren, ſolche Lieder zu ſammeln und die gute Sache auf dieſe Weiſe zu fördern.

Das vorliegende Heft enthält 12 zweiſtimmige, 19 dreiſtimmige und 10 vierſtimmige Lieder.

C. J. D.

Tonſtücke für das Klavier mit Begleitung einer Flöte oder einer Violin.

✓ *La Dame blanche, die weiße Dame. Opera von Boieldieu. Pour le Pianoforte avec accompagnement de Violon (ad libitum), par Ch. Zulehner. Bonn chez N. Simrock. Prix 14 fl.* oder 8 fl. 6 kr.

Eine recht gute Arbeit. Wer an der Dame Blanche in anderer Weiſe Vergnügen findet, bei dem wird ſie auch in dieſer ein freundliches Aufnehmen finden. In Familienkreiſen wird ſie recht angenehme Unterhaltung gewähren.

Ph.

Digitized by Google

№ 7. — Offenbach — 25. Juli. — 1827.

Erscheint jeden Mittwoch und Sonntag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

für

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Ich will alle Kunst, sonderlich die Musica, gern schon der Dienste thun, der sie gegeben und geschaffen hat. — Der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes nimt ist die Musik. — Wer diese Kunst kann, der ist guter Art, zu allem geschickt. D. M. Luther.

Über den Gesang in Landschulen.

Vom Herrn Cantor und Wachsmuth zu Neuhaus im Lauenburgischen.

(Beschluß.)

Nicht allein Mangel an Zeit, sondern auch noch viele andere unüberwindliche Hindernisse verbieten die Anwendung der Noten in einer Landschule. Wer soll die dazu erforderlichen Apparate und die theuren Noten bezahlen? Den armen Landschullehrern, unter denen es viele gibt, die kaum so Viel haben, daß sie sich und ihre Familie anständig unterhalten können, kann man doch unmöglich die Anschaffung solcher und ähnlicher Mittel zumuthen. Von den Schulkindern darf man es noch weniger verlangen. Wenn diese nur ein Bibel, ein Gesangbuch, einen Katechismus, ein Rechenbuch und Lesebuch aus ihren eigenen Mitteln anschaffen so muß man genug zufrieden sein. Und ein Schulfond findet sich an den wenigsten Orten. So weit sind wir noch nicht gekommen, daß man bei Verkoppelungen daran denkt, auch für die Schule ein kleines Grundstück zu bestimmen, aus dessen Verpachtung allmählich ein Schulfond gebildet werden könnte. —

Aus den angeführten und ähnlichen Gründen mußte es der Verf. unterlassen, in seiner Schule nach Noten das Singen zu lehren. Er verblieb bei seiner vorigen Methode, blos durch Vor- und Nachsingen Etwas zu leisten. Daß aber der Gesang, bei einer solchen Methode nicht zu einer höhern Stufe der Vollkommenheit gebracht werden konnte, machte dem Verf. manche traurige Augenblicke. Erfreulich, sehr erfreulich war es ihm daher, als der würdige Hr. Superintendent Koch in Magdeburg, eine einfachere Bezeichnungsart und Lehrmethode vorschlug (S. Koch's, Gesanglehrer, Magdeburg bei W. Heinrichshofen) wonach ein reiner und mehrstimmiger Gesang in Volksschulen gebildet werden könne. Die vorgeschlagene Bezeichnungsart ist einfacher, leichter zu fassen und weniger Zeit und Geld erfordernd als das Notenlesen, die Methode ganz einfach und stufenweis fortschreitend. Eine solche Bezeichnungsart und Methode schienen dem Verf. das zu leisten, was in unseren Landschulen Noth thut. Mag die von dem Hr. Superintendent Koch vorgeschlagene Bezeichnungsart der Töne durch Ziffern unserer bis ein Rückschritt in der Musik sein, so ist sie doch auch eben so gewiß ein Fortschritt im Gesange der Landschulen. Um Alles in der Welt möchte der Verfasser seine Noten, beim Klavierspielen, nicht mit der vorgeschlagenen Bezeichnungsart der Töne vertauschen, aber auch eben so wenig diese mit jenen, in seiner Landschule, unter Bauerkindern.

Der Verfasser brachte die in des Hr. Superintendenten Koch Gesanglehre vorgeschlagene Bezeichnungsart der Töne, in seiner Landschule, ohne weiteres Bedenken, in Anwendung, und der Erfolg sprach für die Zweckmäßigkeit derselben. Der vorgeschriebene Weg wurde genau befolgt. In 2 Monaten war den Kindern das Theoretische bekannt, und es konnte schon ein Canon gesungen werden. O, wie erfreute das die Kin-

Digitized by Google

der und Jeden der es mit anhörte! Zu ſeiner Freude ſah der Verf, daſs der Geſang der Kinder an Reinheit und Beſtimmtheit gewann. Der Grund davon konnte kein anderer ſein, als das ſichtbare Zeichen der Töne, woran ſich nun die Kinder verhalten konnten. Aber doch blieb noch zu wünſchen übrig, und dieſs lag, wie es nachher die Erfahrung lehrte, beſonders in folgendem Mangel. Der Verf ſpielte nicht blos zu jedem Geſangsunterricht höchſtnöthig Inſtrument, die Geige. Durch Vor- und Mitſingen kann der Lehrer unmöglich Alles leiſten. Dieſs erfordert zu viele Kraftanſtrengung. Ohne Geige kann ſich der Lehrer unter einem großen Haufen roher Kehlen ſo ermatten, daſs er für die Fortſetzung anderer Stunden, die doch in einer Landſchule nur Ein Lehrer beſtreiten muſs, untauglich wird. Der Lehrer, der alle Stunden allein beſorgen muſs, hat wohl auf Kräfteſparung zu denken, und darf ſich nicht in einer Stunde ſchon erſchöpfen. Eine Singſtunde ohne Geige greift die Lunge und Bruſt des Lehrers mehr an, als zwei andere Lehrſtunden. Dieſs fühlte der Verf bald und ging daher mit Eifer an die Erlernung des Violinſpielens. Die Geſangübungen wurden indeſs in der Schule fortgeſetzt und verbreiteten immer mehr Freude unter den Kindern. Ein ganz anderer Geiſt aber kam hinein, als die Violine gebraucht werden konnte. Der Ton gewann nun auch an Reinheit und was man Fertigkeit nennt, und weniger Kraftanſtrengung war erforderlich, um den ganzen Haufen zu leiten. Die Kinder lernten nicht nur mehrere Kanons, ſondern auch einfache zwei- und dreiſtimmige Lieder und Choräle, wie ſie in des Herrn Superintendenten Koch Geſanglehre angetroffen ſind, ohne allen Tadel ſingen. Was für ein Leben nun in einer mehrſtimmigen Gegend der Schule gibt, wird jeder der es ſo weit brachte, erfahren haben.

Der von dem würdigen Herrn Superintendenten Koch vorgeſchlagenen einfachen Methode verdankt der Verf die erhöhte Vollkommenheit des Geſangs in ſeiner Schule. Oft hat er mit ſeinen Kindern dieſs Geſchenkes dankbar gedacht. Stößt man bei der vorgeſchlagenen Bezeichnungsart der Töne durch Ziffern auch zuweilen auf kleine Schwierigkeiten, ſo hebt dieſs doch die Zweckmäſsigkeit derſelben für Landſchulen nicht auf. Alles kömmt darauf an, wie der Lehrer ein neuangeſchriebenes Stück vorher erklärt. Für einen einfachen Geſang hat der Verf die Ziffern ſtets als hinreichend gefunden. Sollten ſich unter den Bauerkindern einige finden, die künftighin ein Inſtrument ſpielen lernen wollen, wozu Kenntniſs der Noten erforderlich iſt, ſo kann es durchaus nicht ſchaden, wenn ſie vorher in der Schule nach Ziffern das Singen lernten.

Noch einmal wiederholt es der Verf, daſs ohne Violine zwar ſchon ſehr Viel geleiſtet werden kann, aber die herrliche Reinheit und Nettigkeit des Tons doch nur mit Hülfe jenes Inſtrumentes erreicht werden kann, und rathet daher jedem

ſeiner Amtsbrüder, der noch nicht geübtes Inſtrument ſpielt, ſich den Gebrauch deſſelben anzueignen, wenn er den Geſang ſeiner Schule zu etwas mehrer Vollkommenheit erheben will. Auch Herr Superintendent Koch empfiehlt als tauglichſtes Inſtrument, zur Leitung des Geſangs in einer Schule, die Violine. Ein Virtuoſ auf der Geige braucht man nicht zu ſein, um den Geſang in einer Landſchule zu leiten. Wer nur jede Tonleiter rein und anſtändig hervorbringen kann, hat ſich zur Leitung des Geſangs in einer Landſchule weit genug gebracht, und dieſe Fertigkeit kann Jeder, der nur muſikaliſchen Gehör hat, faſt ohne alle Anleitung in kurzer Zeit ſich erwerben.

Miſcellen.

Die Berliner Schnellpoſt enthält folgende Huldigungen:

An Mad. Milder.

Wie Du ſo lange uns ſchon haſt geſungen,
Es bindet dem treuen Herzen ewig werth!
Und wenn auch andre Töne hier erklangen,
Der Deinigen, ſie bleiben ſtets geehrt.

An Mad. Schulz.

Vor Deiner Stimme allgewaltiger Kraft,
Muſs manches ſtolze Schiff die Segel ſtreichen!
Wie Deine Kunſt uns oft ſchon hat geſchafft,
Nicht leicht wird fremde Macht es je erreichen.

An Mad. Stöckle.

Die holde Lieblichkeit, die Dir gegeben,
Sie reißt uns all zauberiſch mit ſich fort!
Du ſingeſt Seligkeit aus trübe Leben,
Ein Ton von Dir iſt ein entzückend Wort.

An Demoiſ. Heinefetter.

Wer Dich je hörte, iſt auch ganz entzückt,
Und fühlt zu allen Himmeln ſich erhoben!
Du haſt auf ewig, Theure! uns beglückt,
Doch würdig kann Dich nimmer Jemand loben.

An Demoiſ. Schechner.

Du ſangſt, und Alle haben es empfunden,
Was Deinem Zaubermunde ſo ſüſs entquillt!
Schlugſt manchem Herzen Du auch tiefe Wunden,
War jede Wunde doch aus Balſam voll.

An Mad. Catalani.

Wir hörten Dich, und wussen laut bekennen,
Ein jeder Laut von Dir ist Seraphsklang!
Und kannst du Zunge deutlich auch nicht nennen,
Spricht doch das Herz Du kannst im Gesang!

Fasl

Als im vorigen Winter in Berlin das Oratorium »Josua« von Handel aufgeführt worden war, wozu auch ein Theil der Singakademie und ihr Direktor, Herr Professor Zelter Theil nahm, sprach sich Herr Marx, Herausgeber der trefflichen Berliner musikalischen Zeitung folgendermaßen über dieses Concert aus: »Um so mehr that es dem Referent leid, die That nicht überall dem guten Willen entsprechend nennen zu können. Was hier verfehlt worden, darf um so weniger verschwiegen werden, da es verfehltes Zurückbringen des Alten in moderne Welt in ihrem Vorurtheile gegen dasselbe verstärken und gegen die Warnung aus den Verirrungen mancher Neuen taub machen muss. — Verfehlt aber nennt Referent vor Allem die Wahl dieses Oratoriums. Seit einigen Jahren ist unverkennbar in Berlin unter den Freunden alter ernster Musik ein ausschließliches Anhangen an Handel Mode geworden, das dem Kenner, mit dem unbewusst aufmerksamen Laien als Einseitigkeit erscheinen und endlich einmal sattsam verdrossen muss. Ihr unverkennbar Gutes hat diese Richtung schon gehabt: Eine Verbreitung vieler Handelschen Werke in Aufführungen und Klavierauszügen. Allein, man sollte endlich neben dem Einen sich auch seinen großen Genossen und besonders die Gegner, Sebastian Bach, erinnern. Dann sollte man wohl bedenken, dass manches Werk wegen vieler einzelner Schönheiten wohl für die Herausgabe, für Studium und Aufführung im kleineren Kreise, nicht aber für große öffentliche Aufführung geeignet ist. Dies gilt denn unter Andern auch von Josua. Die Gründe für diese Behauptung wird man aus der besondern Beurtheilung des Werks entnehmen können. Möchte also doch Niemand, der von dem Werke in seiner vollständigen Aufführung seinen befriedigten Eindruck davon getragen, von näherer Bekanntschaft mit den schönen Theilen desselben abgemahnet, oder gar verleidet werden, aus diesem Eindrucke auf Handel und die alte Musik überhaupt einen übereilten Schluss zu ziehen.«

Diese Aeußerung veranlasst den Unterzeichneten zu der einfachen Frage, deren Beantwortung er in diesen Blättern zu finden wünscht: Eignen sich wirklich die Händelschen Oratorien recht für eine öffentliche Aufführung?

9.

Größere Beurtheilungen.

Tonstücke für Chor-Gesang mit Klavierbegleitung.

Die Tod Jesu. Passions-Cantate von Karl C. W. Ramler in Musik gesetzt von Karl Heinrich Graun. Vollständiger Klavierauszug von Eus. Grosshofs. Bonn bei Simrock. Preis des Klavierauszugs 2 Fr. oder 1 fl. 30 kr. Preis der Chorstimmen 3 Fr. 25 C. oder 2 fl. 36 kr.

Es ist ein höchst erfreuliches Zeichen der Zeit, dass man wieder anfängt, die alten gediegenen Tonstücke in neuen Ausgaben aufzulegen, es geht daraus unwidersprechlich hervor, dass sie in unsern Kirchen- und Singvereinen den Eingang finden, den sie in jeder Hinsicht verdienen. Man mag sagen, was man will, man mag sogar dicke Bücher darüber schreiben, und es zu widerlegen suchen, es ist doch eine ausgemachte Sache, dass die Compositionen für den Gesang, besonders es aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts, noch immer das Beste enthalten, was die musikalische Welt aufzuweisen hat. Da ist keine andere Musik zu finden, welche mit solcher Gründlichkeit abgefasst, im Stande wäre, sich der Gemüther der Menschen so zu bemächtigen, wie sie es überall that. Aber auch unter diesen gebührt ohne Widerrede den Compositionen für die Kirche den Protestanten der Vorzug. Mag die katholische Kirche aufweisen sowohl unter ihren alten italienischen Compositionen als auch unter den Messen, Requiem u. von deutschen Künstlern aus dem vorigen Jahrhunderte vieles Herrliche aufzuweisen haben, es kann auf keinen Fall mit den Compositionen eines Graun, Sebastian Bach, Naumann, Homilius u. einen Vergleich aushalten. Während die Compositionen der katholischen Kirche allerdings nicht selten unsere Gefühle auf das mächtigste zu ergreifen wissen, stimmt uns die erwähnte Musik, ohne Kunst und Prunk zu heiliger Andacht, was sich überall zu erkennen gibt *). Man gehe in eine katholische Kirche und höre die schönste Messe z. B. von Mich. Haydn und hierauf in eine protestantische Kirche und höre den hier angezeigten Tod Jesu von Graun, und urtheile. Es kann, wie natürlich, hier, in einem der Kunst gewidmeten Blatte, nicht diese meine Aeußerung für oder gegen eine der genannten Kirchen gedeutet werden. Aber diese Ansicht, die ich schon längst habe, einmal auszusprechen, konnte ich mich nicht enthalten. Es wäre sehr zu wünschen, dass unsere neueren Tonsetzer diese alten aufgezeichneten Werke mit mehr Fleiß studirten. Denn es kann gewiss nicht geläugnet werden,

*) Es ist aus dieser Ursache auffallend auch von einem andern ausgezeichneten Künstler, welcher bei katholischen Kirche angestellet, und sich große Verdienste um den Gesang erworben hat, gerühmet worden: Wir wollten es darum gerne sehen, eine sachverständige Person über diesen Gegenstand in unserer A. Musikzeitung mit weiterem Prüfung aufnehmen müssten. Die Red.

daſs die neuen Tonſtücke für die Kirche gröſstentheils unbrauchbar Theil habe, welche immer die Andacht stören werden. Nur einige unter den neuern Tonkünſtlern kenne ich, welche hiervon eine glückliche Ausnahme machen, namentlich Rink, F. Schneider und besonders A. André. Die Messe, welche letzterer geschrieben hat, übertrifft in dieſer Hinsicht eine ganze Schaar der neuesten und neuſten Compoſitionen für dieſen Zweck. Aus diesem Grunde ſehen auch Viele mit wahrer Sehnsucht dem neuesten Werke dieſes Meiſters, „dem Vater Unſer,“ entgegen.

Doch will man zur Beurtheilung des hier angezeigten Werkes, welches zu dieſen äuſsern ungünſtigen Veranlaſſungen gegeben hat, übergehen. Der einzelen Theile deſſelben anzugeben, ſind wir hier überhoben, da es ſchon längſt rühmlichſt bekannt iſt. Nur über die Ausgabe, wie ſie vorliegt, haben wir uns hier auszuſprechen. Die Klavierbegleitung iſt vortrefflich bearbeitet und ſo gefertigt, daſs ſie auch von demjenigen, der nicht ihr Meiſter auf ſeinem Inſtrumente iſt, geſpielt werden kann. Es hat dieſelbe ſehr viele Vorzüge vor den früheren Ausgaben. Der Stich iſt überaus ſchön und fehlerfrei, und wird Jedermann gefallen, der Preis iſt ſehr billig.

Somit wünſchen wir dieſem vortrefflichen Werke, das einer der ſchönſten Zierden unſers deutſchen Vaterlandes iſt, überall Eingang. Wo es dieſen gefunden hat, da wird es ſich auch Freunde zu erwerben wiſſen. 333.

Kurze Beurtheilungen

Tonſtücke für das Violoncelle mit Begleitung von 2 Violinen, Alto und Baſs, 2 Hautbois, 2 Hörnern und 2 Fagot.

✓ *Concertante pour le Violoncelle avec accompagnement de 2 Violons, Alto et Basse, deux Hautbois, deux Cors et deux Bassons, composé par J. J. F. Dotzauer. Bonn et Cologne chez Simrock.* Preis 4 Thlr. oder 7 fl. 45 kr.

Herr Dotzauer iſt uns als ein fleiſsiger, gründlicher Arbeiter im Fache der Muſik bekannt. Er gibt ſich auch in dem hier angezeigten Tonſtücke als einen ſolchen zu erkennen. Da wir ihn bei Virtuoſität nicht ſehr oft Compoſitionen beſitzen ſehen, ſo muſs uns jede Erſcheinung für dieſen Zweck ſchon von ſelbſt willkommen ſein. Die hier vorliegende empfiehlt ſich auch insbeſondere durch ihren innern Gehalt. Es muſs gleich 3 mal ein ſchon ziemlich fertiger Spieler ſein, wenn er alle Schwierigkeiten, welche ihm dieſes Muſikſtück darbietet, glücklich überwinden will. Das Concerto hebt mit einem Allegro in Gmoll im C. Takt an. A dur. Hierauf folgt ein überaus lieblich und gefällig Romanze im ⅜ Takt auf F dur, und den Beſchluſs macht eine Polacca im ¼ Takt auf A dur.

Tonſtücke für zwei Klaviere

✓ *Variations et Rondeau brillants pour deux Pianos Forté sur Hoppe et Punto composés et dédiés à Madame la Princesse Constantia de Salm — Salm par les frères Hertz. Op. 16. Bonn chez N. Simrock.* Preis 2 Thlr. 20 Sgr. oder 3 fl. 30 kr.

✓ Dieſelben Worte à *Leipsic chez Fridr. Hofmeister, à Vienne chez Andre Bureau.* Ohne die Hälfte der Begleitung. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Ein äuſserſt ſchwer auszuführendes Tonſtück, das aber, wenn es gut aufgefaſst wird, ſich ſehr gut anhört. Es beginnt mit einer Introduction maestoſo im ⁴/₄ Takt auf B dur, welche gegen das Ende in ein pia allegro übergeht. Hierauf folgt das Thema im C Takt (brillante) auf B dur mit 6 Variationen auf dieſelben Art. Nun folgt ein Rondo allegretto im ⁶/₈ Takt auf F dur. Den Beſchluſs macht ein Presto assai in demſelben Takt auf F dur.

Sollte wohl noch jemand welche von dieſen beiden Ausgaben bei ſich haben, ſo wünſchen wir, daſs Herr Simrock den Vorzug gebe. Doch mit dieſen wie mit allen Simrockſchen Ausgaben iſt auch alles gut. P. e.

Muſikalien-Anzeige.

Um jedem Kaufe zu einem billigen Muſikverſtändniſſe vorzubeugen, macht die unterzeichnete Verlagshandlung hiermit bekannt, daſs Herr Heinrich Herz in Paris ihr das Eigenthumsrecht für Deutſchland von ſeinen neueſten hierunten genannten Compoſitionen käuflich überlaſſen, welche — binnen Kurzem in einer richtigen Ausgabe hier, und an einem und demſelben Tage bei dem franzöſiſchen und engliſchen Verleger erſcheinen werden.

Herz, Henri Op. 37. Rondo p. le Pianoforte, sur un thème de Mme. la Duchesse de G. Dorsini. Prix 3 Francs.

— — Op. 38. Sol maggino d'un Air, varié p. le Pfte.

— — Op. 39. Trois airs variés p. le Pfte. No. 1. Partant pour la Syrie. — No. 2. La Sentinelle au bord du lac. — No. 3. Werk, ausdrücken Air manquant.

— Trois airs de ballet de l'opéra Moïse, de Rossini, arrangés en Rondeau p. le Pfte. No. 1 à 3.

Diejenigen noch nicht bemerkten Kompoſitionen dieſer Werke ſollen gleich nach deren Erſcheinen bekannt gemacht werden.

Bonn am Rhein den 8. Juli 1827.

N. Simrock.

№ 8. — Offenbach — 28. Juli — 1827

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 6 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Ich werde alle Künste, sonderlich die Musica, gern schon im Dienst des, der sie gegeben und geschaffen hat — Der schönsten und herrlichsten Gabe Gottes ist die Musik — Wer diese Kunst kann, der ist guter Art, zu Allem geschickt. Dr. M. Luther.

Von den Verdiensten der Deutschen um die Tonkunst

Die Deutschen äußerten von jeher große Fähigkeit, und Neigung zum Gesang. Wie wild und roh auch ihre Kriegslieder klingen mochten, so sind sie doch Tonkunst der Erwähnung werth, indem sie ihnen etwas Eigenthümliches beilegt. Auch bei ihrem Götzendienste mögen sie sich klangvoller Instrumente bedient haben.

Mit der Annahme der christlichen Religion vermehrte sich ihre Neigung zur Tonkunst. Der lateinische Gesang wurde beim Gottesdienste eingeführt, und es währte nicht lange, so wurden die Deutschen, theils ihres Gesanges wegen, theils wegen ihrer Fertigkeit im Spiel der Blasinstrumente, berühmt. Besonders fertig und angenehm bliesen sie die Zinken, Posaunen, Waldhörner und Trompeten. Im Mittelalter gehörte der Gesang und das Spiel der Instrumente zu den ersten Gegenständen des Schulunterrichts, und wurde fast ausschließend und in Klöstern betrieben. Ein Mönch in Fulda, Bruder Johann genannt, soll den harmonischen Gesang wesentlich verbessert haben. Die Erfindung der Noten, deren Stelle früher die Tabulatur vertrat, und die Solmisation wurden den Bischöfen eingeführt. Seit der Erfindung der Noten machte die Tonkunst Riesenschritte in ihrer Vervollkommnung. Franko von Köln erfand in der zweiten Hälfte des elften Jahrhunderts das musikalische Zeitmaß, oder den Tact, und wurde der Stifter der Mensuralmusik. Seit dem zwölften Jahrhunderte wurde die Tonkunst durch die Minnesänger, und nachher durch die Meistersänger gepflegt und ausgeübet. Die Harmonie erhielt ihre Ausbildung erst im vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderte, und zwar in England und Frankreich, wozu die Erfindung der Orgeln, und die Einführung derselben beim Gottesdienste sehr kräftig mitwirkten.

Im funfzehnten Jahrhunderte wurden in den Klosterschulen eigne Konvorien und Singschulen eingerichtet, und man findet um diese Zeit schon nennenswerthe Contrapunctisten unter den Deutschen. Überhaupt standen damals die Cantoren in großen Ehren, und wurden trefflich besoldet. Die Einführung der Figuralmusik schuf eine Verbesserung, und eine größere Verbreitung der musikalischen Instrumente herbei. Vorzüglich suchte man die Orgel und dem Orgelspiel mehr aufzuhelfen. Um 1470 erfand Bernhard, ein deutscher Künstler, das Pedal an der Orgel.

Die Verbreitung der Tonkunst wurde auch durch die Buchdruckerkunst und durch die Kirchenverbesserung befördert. Luther stiftete den deutschen Kirchengesang, der seit einiger Zeit durch mancherlei künstlerische Spielereien entstellt worden war, wieder her, und erwarb sich überhaupt wichtige Verdienste um den harmonierenden Choralgesang. Er begünstigte die Musikanstalten in den Städten und an den Schulen, und die Kunstpfeifer und Zinkenisten in den Städten wurden durch ihn angestellt, so wie er auch überall, wo er es vermochte, den Musen vom Thurme einführte. Selbst die Entstehung des

deutſchen Tanzes Schleifer genannt, welcher den Charakter der deutſchen Luſtigkeit ausdrückt, ſcheint in jene Zeit zu fallen.

Vor dem dreißigjährigen Kriege ward die Muſik, beſonders von dem Wienerſchen Kaiſerhofe, von den Kurfürſten von Bayern, und von den meiſten deutſchen Biſchöfen begünſtigt. Sie hielten Chöre von Sängern und Inſtrumentiſten zu geiſtlichem und weltlichem Gebrauche. Der Kurfürſt von Bayern hatte den berühmten Rolandus Laſſus (Orlando Laſſo) zum Capellmeiſter. Aber jener unglückliche Krieg, der ſo manches Gute vernichtete, brachte auch der Tonkunſt keinen Gewinn, und es geſchah Nichts in Verlauf einer ſo langen Zeit zu ihrer weitern Forderung, als daß der deutſche Marſch welcher den genießbaren, kräftigen Theil der Nation bezeichnet, und der erſt neuerdings durch die ausländiſche Schauſpielerei verdrängt worden iſt, ausgebildet wurde.

Nach Beendigung des unglückſeligen Krieges, hob ſich die Tonkunſt ſchnell wieder auf. Beſonders beförderten Kaiſer Maximilian und ſeine Nachfolger ihr Emporkommen. Vorzüglich bildete ſich durch die Inſtrumentalmuſik, ſeit dem achtzehnten Jahrhundert der Kammer- und Concertſtyl, obgleich der Kirchenſtyl noch die Oberhand behielt. Karl der VI hatte das größte bekannte Orcheſter, und die deutſche Muſik trat hier zuerſt in ihrer Eigenthümlichkeit auf. Sie war gründlich, ohne Pedanterei, und zeichnete ſich beſonders in genügender Handhabung der Blaseinſtrumente aus.

Noch höher ſtieg die Muſik unter Maria Thereſia durch den berühmten Wagenſeil, welcher die Stelle eines Lehrers bei der Kaiſerin vertrat. Durch ihn ward in Wien der Zeitpunkt vorbereitet, den ſpäterhin ein Haydn und Mozart verherrlichen ſollten.

In Sachſen blühte ebenfalls der Geſang, und es bildete ſich in Dresden unter den prachtliebenden Königen von Polen, ein eigner Styl durch eine treffliche Capelle, ſo daß die Italiener jeden deutſchen Muſiker Saſſone nannten. Ein Haſſe ein Sebaſtian Bach, ein Handel, ein Homilius, ein Hiller, ein Naumann, ein Schweitzer, ein Benda, ein Wolf, ein Schicht u. a. berühmte Künſtler machten den ſächſiſchen Namen in der Tonkunſt groß.

Die Schule der Tonkünſtler in Berlin wurde vorzüglich durch Friedrich den II geſtiftet. Graun ein Sachſe ward ſein Capellmeiſter, und Quanz ſein Lehrer auf der Flöte. Es gingen aus dieſer Schule nicht allein große praktiſche Künſtler, ſondern auch große Theoretiker hervor. Unter den letztern verdienen beſonders Marpurg und Kirnberger genannt zu werden. Nach der vortrefflichen Liedercompoſitt Schulz lebte in Berlin. Ihnen folgte ein Reichardt, ein Righini, ein Himmel, ein Weber, ein Zelter u. a., welche zum Theil noch jetzt am muſikaliſchen Sternenhimmel glänzen.

Auch in Bayern, und an den übrigen deutſchen Höfen z. B. in Braunſchweig, in Weimar, in Gotha, in Wirtemberg, in Baden ꝛc. wurde überall die Tonkunſt gleich und geſchätzt. Die Handelsſtädte Hamburg, Frankfurt a. M. und Leipzig blieben auch nicht zurück, und die Tonſetzer Vogler, Winter, Romberg u. a. gehören zu den erſten in Deutſchland.

Zu dem höchſten Gipfel der Kunſt aber ward die Muſik durch das Theaterſtyl erhoben. Nur wurde durch den Theaterſtyl der Kirchenſtyl verdorben, und man ſah ſich daher neuerdings genöthigt, wieder zu den alten Kirchenſtücken zurück zu kehren.

Mit dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts ſcheint die deutſche Muſik ihre ſchönſte Blüthe erreicht zu haben. Keine Nation kann ſich ihr zur Seite ſtellen, kann mit ihr ſich meſſen. Ihre Tiefe der Harmonie, und ihre Fülle der Melodie ſetzen Italiener und Franzoſen in Erſtaunen, und beide Nationen müſſen vor der deutſchen Kunſt die Segel ſtreichen. Und wo ſind die Inſtrumentiſten, die ſich einem Beethoven, Duſſek, Müſſl, Weber, Eberl, Spohr, Fränzel, Seidel, Möſer, Hermſtedt, Romberg u. a. an die Seite zu ſtellen wagen?

Schade, daß in den letzten Jahren der Geſchmack ſehr vieler Tonſetzer in harmoniſche Überladung ausgeartet iſt. Der Modegeſchmack ergötzt ſich an unkräftigem Geklingel, welches der beliebte Guitarre gar ſehr befördert hat.

K—t.

Allerlei.

Die Berliner Schnellpoſt enthält folgenden Brief:

An den Herrn G. M. D. Spontini.

Herr Ritter,

Erlauben Sie mir, Ihnen meine Freude und meinen innigen Dank über das herrliche Geſchenk, welches Sie der deutſchen Nation durch die Oper — Agnes von Hohenſtaufen — gemacht haben, in deutſcher Sprache erkennen zu geben zu dürfen, da ich zu wenig vertraut mit der franzöſiſchen Sprache bin, um mich in derſelben vollkommen ausdrücken zu können. Doch ſelbſt die Mutterſprache genügt mir nicht, die Empfindungen, welche durch Ihre unſterblichen Töne erregt wurden, zu ihrem Himmel an, und wo vermöchte irgend eine Sprache dieſer Erde ſolchen gefühlten Worte zu verleihen? Leider ſind überhaupt Wenige nur fähig, mit Herz und Geiſt Ihren tiefen Gedanken, Ihren erhabenen Gedanken zu folgen. Glücklich bin ich, daß mir wenigſtens eine Ahnung Ihres genialen Willens da aufblitzt, wo meine ſchwache Beurtheilungskraft nur zu feſſeln anfängt! Die Bedeutung des deutſchen Mittelalters iſt mir, einem Deutſchen, erſt jetzt klar geworden, ſeit Agnes von Hohenſtaufen mir erklungen. Vergeben Sie mir, wie ich dieſe Oper aufgefaßt, auch öffentlich auszuſprechen zu dürfen. Wenn ich irre, wenn ich ungerechtfertigend berichte, ſo vergeben Sie mir, und ver-

geſſen Sie nicht, daſs wir zu einer Würdigung Ihrer Muſik eben Nichts fehlt, als — Ihre himmliſche Tonſprache

Berlin, 2 Juni 1827. N.....

Einige Fragen

1. Herr Nägeli ſagt in ſeiner Chorgeſangſchule (Zürich bey Nägeli und Leipzig bey G. Fleiſcher. 1827.) „Aus dem Standpunkte wahrer Kunſtbildung betrachtet, iſt der Choral eine veraltete Kunſtgattung, die nicht nur für unſere neue Kunſtweiſe den äſthetiſchen Reiz verloren hat, ſondern den erkannten Geſetzen echter Singkunſt von Grund aus widerſpricht. Luther, der damals berufene Einführer und Verbreiter dieſer Kunſtgattung, muſste ſie jetzt mit ſeinem Grundgeſetz: „die Noten machen den Text lebendig“ ſelbſt verwerfen, denn die Noten, die den Text nicht mehr lebendig machen, haben ausgedient. Man hat ſpäter auf eine kunſtgemäßere, lebendigere Weiſe die Noten mit dem Texte verbinden gelernt — nicht nur dieſs, wir haben durch die Kunſt auch des poetiſchen Rhythmus ſpäter Texte (Textformen) gewonnen, die eine höhere Notenkunſt nicht nur zulaſſen, ſondern erheiſchen. Der Wortausdruck, die ſogenannte muſikaliſche Deklamation, iſt das Erſte und Letzte. Wo einer Kunſtform einen ſchönen und kraftvollen Wortausdruck nicht zuläſſt, da iſt ſie gering zu achten, wo ſie ſchon den bloß richtigen unmöglich macht, da iſt ſie geradezu verwerflich. Eine ſolche Kunſtgattung iſt der Choral, wo alle Sylben gleich Tonlänge mit Ausnahme der Endſylben der Zeilen, und faſt wohin wieder alle Endſylben, auch wenn es bloß ſprachförmliche Nachſylben ſind, einen unbeſtimmten Halt (Ruhepunkt) bekommen. Mit einer ſolchen Verkehrtheit nimmt alle echte Singkunſt ein Ende. — Wir müſſen alſo jedem Chorgenten, der ſich an unſere Lehre hält, ausdrücklich anrathen, den Choral ganz beiſeite zu laſſen, bis er mit ſeiner Muſik dahin gekommen iſt, figurirte, in Takt und Rhythmus gebrachte Choräle mit Cantus firmus auszuführen, welches die einzige Art und Weiſe iſt, die Choräle als Kunſtergaſſniſſ höherer Zeit, im Gebiet einer ſpätern und höhern Kunſt ſchönkünſtlerisch zu erhalten. Auch müſſen wir immerhin, bei der genugen Anzahl gedruckter deutſcher Diskanten, diejenigen, welche Choräle enthalten, wie das Gesangbuch, tolerieren, um ſo eher, als ſolche Kunſtwerke mit Weglaſſung der Choräle den berechneten Contraſt zwiſchen Einfacherem und Künſtlicherem entbehren, ja zum Zwecke öffentlicher Kunſtdarſtellung ganz wegfallen müſſten.

Was die freie, volle Ergieſſung der Stimme betrifft, die man mit den Choralübungen vorzüglich zu erlangen glaubt, ſo iſt dieſs bei einfachen und leichten Chören von langſamer Fortſchreitung eben ſo zu bezweifeln, ſo wie überhaupt auch nur bei einzeln langſamen Stellen.

Iſt dieſer Ausſpruch über den Choral, die wir bisher ſo hoch geſchätzt haben, wirklich gegründet?

G.

2. Was iſt von den ſogenannten Tonarten der Alten zu halten? Hatten wirklich die Griechen eine ſo genaue Kenntniſs davon, als man gewöhnlich glaubt? Wäre es überhaupt nicht beſſer, wir ließen ſie ganz aus unſern Lehrbüchern? Wie Muſik weg? Möchte ſie namentlich nicht in unſern Choralbüchern Schaden an? Man würde es gern ſehen, wenn ein Muſikkundiger hierüber in der A. Muſikzeitung ſeine Anſichten ausſprechen wollte.

Ph

3. Es iſt in neuern Zeiten in vielen Schulen und Singanſtalten Sitte geworden, anſtatt der Noten wenigſtens im Anfange des Unterrichts, Ziffern zu gebrauchen. Indeſſen hat ſich ſeit Kurzem ein großer Streit darüber erhoben. Die Einen legen einen großen Werth auf die Ziffern und wähnen, es könne der Unterricht im Geſange ohne dieſelben gar nicht gut von Statten gehen. Dieſs iſt wenigſtens in mehreren Zeitſchriften für Lehrer behauptet worden. Die Andern dagegen wollen die Ziffern durchaus nicht geſtatten, vorgebend es ſey der wahren Kunſtbildung in jeder Hinſicht zuwider, und erſchwere das Leſenlernen der Töne. Es wäre zu wünſchen, daſs man hierüber ins Reine käme, weil es beſonders Nachtheilig wirken muſs, wenn ein Lehrerwechſel ſtattfindet, und der Eine dieſen, der Andere aber jenen Weg einſchlägt. Die A. Muſikzeitung iſt unſtreitig der rechte Ort, wo dieſer Gegenſtand verhandelt werden kann. Möchte ein ſachkundiger Mann ſich der Mühe unterziehen, dasjenige, was ſich für oder gegen die Ziffernſchrift ſagen läſst, hier auszuſprechen.

W....r

4. Es haben in neuern Zeiten mehrere Tonſetzer angefangen, die Chöre großer Tonſtücke mit kleinen Solo-Partieen zu unterbrechen, wie dieſs namentlich bei Mozart und Andern zu erſehen iſt. Was iſt von dieſer Einrichtung zu halten? Thun ſolche Chöre, welche ununterbrochen fortlaufen, nicht größere Wirkung? Es iſt dieſs wohl ein Gegenſtand, welcher einer ernſtlichen Beſprechung werth iſt.

D

5. Die Muſik wird in unſern Zeiten ſo allgemein, daſs man nicht leicht eine gebildete Familie findet, in welcher die Kinder nicht irgend ein Inſtrument erlernten. Indeſſen iſt es doch gewiſs nicht einerlei, auf welche Weiſe man dabei zu Werke geht, beſonders mit welchem Inſtrumente der Anfang gemacht wird. Möchte doch ein Erzieher, der auch einigermaßen muſikaliſche Kenntniſs beſitzt, hierüber ſich einmal in der A. Muſikzeitung vernehmen laſſen.

B

Kurze Beurtheilungen.

Anekdoten und Bemerkungen, Musik betreffend.

Der Unterhaltungen und Belehrungen für Freunde der Wissenschaft und Kunst bei Neukirch und der musikalischen Zeitung für Theorie und Praxis.

Wir glauben unsern Lesern einen Dienst zu erweisen, wenn wir sie auf die so eben angezeigte Sammlung, Recensionen, Bemerkungen über Musik aufmerksam machen. Jeder mag doch sonst nach seiner eigenen Neigung, Bemerkung irgend einer ausgezeichneten Manier, bevorzugter unter den so ganz in der stillen Werkstätte seiner Kunst, wie im Gewühle der Welt! Warum sollen wir nicht auch bei Lehre des Musikers, dessen Kunst und die Erhöhung und Verschönerung des Lebens fördern, so genauliges Gefallen finden, mit theilnehmender Aufmerksamkeit betrachten? Wo ist viel Lehre die vorliegende Sammlung alter Musikliebhaber willkommen sein kann, man findet hier nicht viel Anekdoten aus deutscher, englischer, italienischen u. a. Büchern, sondern auch Bemerkungen über die Gestaltung und Ausführung der Musik in verschiedenen Ländern, oft theoretische und künstlerische Aufsätze und Dissertationen, wie denn manches freilich in einem Werke für Alt gerade so wenig Werth für Jung haben kann, so lehre wir doch E. begegnet Bemerkungen über Schulsprache in musikalischer Hinsicht, über Verbindung des Natürlichen im Gesange mit dem der Action, Rousseaus Brief über die französische Musik, Empfehlung zur Prüfung bei der Musik, gemischte Richtigkeit des Taktes in der Oper, etc. etc. Unsere Leser selbst sich kennen von diesem Werk einen männlichen Gesang zu sprechen. Für Viele würde freilich der Werth desselben dadurch erhöht werden, wenn die Melodien, welche sämmtliche verschiedene Musikstücke beigefügt worden wären, voller dazu sich den Herausgeber zur Erfüllung dieses Wunsches entschließt.

Variations pour le Piano-Forte sur un air Tyrolien composées et dédiées a Mademoiselle Peyferé de Cure par Henri Herz. Op. 23. Bonn chez Simrock. Preis 1 Fr. 50 Cent. oder 1 fl. 12 kr.

2 Variations et Finale pour le Piano-Forte sur un air du Ballet de F. Paer composées et dédiées a Madame de Lenaque née Paer par Henri Herz. Op. 24. Bonn chez N. Simrock. Preis 3 Fr. oder 1 fl. 24 kr.

3 Variations précédées d'une Introduction pour le Piano-Forte sur un air Suisse composées et dédiées a Madame Nanine Bucher par Henri Herz. Op. 31. Bonn chez N. Simrock. Preis 2 Fr. 50 Cent. oder 1 fl. 12 kr.

Herr H. Herz ist bekanntlich einer unserer bedeutendsten Pianofortespieler und ein gründlicher Componist. Er hat auch seit

einiger Zeit mit vielen neuen Tonstücken für das Pianoforte beschenkt, welche alle von nicht geringer Wichtigkeit sind. Es liegen noch mehrere seiner Werke hier, die wir nach und nach gebührend anzeigen werden. Die hier genannten drei Werke haben in einem so hohen Grade unsern Beifall, daß wir sie nicht genug loben können. So oft wir sie auch hören mögen, so oft finden wir auch neue Anziehungspunkte darin. Alle solche reiche, fast unerschöpfliche Phantasie ist nicht leicht weiter zu finden. Zwar sind auch hier nicht seine Gedanken, welche Ihn wegen der Fingerfertigkeit die er sie schreiben, es sind darin aber nicht so viele Dinge, die sind unnatürlich schwer und weitschaft überraschend. Wo eine solche Musik gehört wird, da kann es nicht fehlen, man muß von ihr entzückt werden. Doch es mag dieser Weise für dies Mal genug sein, vielleicht finden wir in der Folge einmal Mehr, weil alle die Herzschen Compositionen nicht entsprechen und für bestimmte Instrumente sind, so hat auf nicht andermeitig hindern, sie zu erscheinen, oder einem nicht zu gründlichen Kenner sie zu empfehlen. Die hier angezeigten Werke enthalten Folgendes:

No. 1. Zuerst kommt eine Introduzione allegro non troppo C Takt aus F dur. Hierauf folgt das Thema alla giusto grazioso, ein sehr gefälliges Lied, auf F dur. Die sechs ersten Variationen gehen nun sehr schnell und erfordern Konzert; die siebente ist Finale. Das Finale ist wieder F dur ½ allegro assai.

No. 2 beginnt mit einer kurzen Introduzione andante con C Takt auf B dur. Das Thema geht gleich auf B dur in ein allegretto quasi andantino. Nun folgen sieben Variationen und endlich ein Finale Tempo di tema alla breve.

No. 3 beginnt mit einer Introduzione larghetto con tanto brio ½ aus A dur, welche dann in ⅜ Takt in poco più mosso fortgeht und mit einem adagio. Nun folgt ein Tema allegretto, semplice ⅜ Takt auf A dur mit sechs Variationen. Die sechste ist eine Marsche funebre, welche ganz eigenthümlich in ihrer Art ist. Das Finale allegro non troppo im ⅜ Takt auf A dur.

— t

Briefliche Angelegenheiten.

Unter dieser Überschrift werden wir gewillet unsere verehrten Correspondenten mit wenigen Worte erinnern, was ihnen zu wissen nöthig ist. Sie wenn es durchaus erforderlich ist, werden wir jedesmal schreiben. Wer die Menge unserer Geschäfte und die Kürze der Zeit kennt, wird es uns hoffentlich nicht übel nehmen.

1. Herr G. M. v. K. wird höflichst gebeten, das Versprochene ja bald gefälligst zu senden.

2. Die Redaktion des Herrn P. G. in M. bei G. kann nicht weggenommen werden, will er gefällige Aufsätze über eine andere Zeitschrift enthält.

3. Die Zusage welche uns mit dem Postzeichen Fulda ohne Namensunterschrift zugekommen ist, können nur dann angenommen werden, wenn uns der Name des Herrn Verfassers angegeben wird. Es versteht sich aber von selbst, daß der Name der Redaktion verschwiegen werden.

4. Der Herr A. M. in D. Herzlichen Dank für die übersendete.

Offenbach am Main, 20. Juli 1827.

Die Redaktion.

Andrésche Buchdruckerei in Offenbach.

№ 9. — Offenbach — — 1. August. — 1827.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Es kommt sehr Viel bei jeder Musik darauf an, daß man die rechten Stim halli [illegible] Schwun

Ein Urtheil über Musik aus de Wettes Theodor.

Mit Therese unterhielt sich Theodor oft über die Musik, wozu meistens der Besuch der Oper Veranlassung gab. Bald gelang es ihm, ihr den Geschmack an Verzierungen und Schnörkeln, welche die Sänger anzubringen pflegten, und an den schweren halsbrechenden Läufern und andern Kunststücken, deren glückliche Lösung gewöhnlich mit unmäßigem Beyklatschen belohnt wurde, zu verleiden, und sie für die einfachere gefühlvollere Vortragsweise zu gewinnen. Anfangs fiel es ihr auf, daß Theodor den Gesang junger wenig geachteter Sängerinnen denjenigen hochberühmter Künstlerinnen vorzog, weil, wie er sagte, in jenem mehr Seele sei und gleichsam noch der Duft der Unschuld auf ihm liege, aber sie verstand ihn bald, und eigentlich hatte sie selbst immer in dieser Weise gesungen. Theodor erhielt die Genugthuung, daß sich der Geschmack des großen Publikums selbst für bald änderte, indem eine Sängerinn auftrat, welche im Vertrauen auf ihre herrliche Stimme alle bisher übliche Künsteleien verschmähte, und die Natur und das Gefühl allein walten ließ. Schwerer ward es unserm Freunde, seine Geliebte an gewöhnlichen Vorurtheilen in Ansehung der Tonsetzung oder Musikdichtung selbst zu benehmen.

Therese hatte eigentlich gar keine Idee von der Musik und dem, was sie wirken soll. Unterhaltung durch das Mannichfaltige, Gefällige und Rauschende, und höchstens Rührung durch einzelne gefühlvolle Stücke schien ihr der Zweck aller Konzerte und Opern zu sein. Das Gefällige und Rührende zog sie auch hier, wie in der Dichtung, allem Andern vor, und je schmelzender und weichlicher, desto ansprechender war es für sie. Gegen diesen Geschmack wurde Theodoren der Kampf um so schwerer, als seine Liebe von der Rührbarkeit der Geliebten Gewinn zog, indem sie in solcher Stimmung immer zärtlicher und liebenswürdiger, als gewöhnlich, war. Er bemerkte dagegen, daß zu weiche und rührungsfähige Gemüther dadurch auch nicht immer die Kraft besäßen, den Eindruck des Guten festzuhalten, und allen Versuchungen zu widerstehen, so auch in der Rührung durch die Kunst die Kraft und Freiheit des Geistes nicht selten verloren gehe. Über der Rührung muß der Geist frei die Flügel schwingend schweben, und selbst im Weinen immer heiter lächeln.

Gegen die meisten Compositionen hatte Theodor einzuwenden, daß es ihnen an Ideen fehle, und daß sie sich in leerem Geräusch und Geklingel bewegten. Selten fand er in den Operngesängen die Idee und Stimmung ausgedrückt, welche der Dichter angedeutet, und die Lage der handelnden Personen mit sich führte. Oft schien der Tonsetzer es nur darauf angelegt zu haben, den Sängern Gelegenheit zur Entfaltung ihrer Stimme zu geben. Diesen Mangel der Gedankenleere macht Theodor besonders den italienischen Tonsetzern mit wenigen Ausnahmen. Den Vorzug der Reichhaltigkeit und Fülle theilte er den Deutschen, und vor Allen Mozarten und Beethoven zu. Aber bei der Fülle und dem Reichthum schien ihm, selbst Mozarten nicht immer auszureichen, das Maß der reinen Schönheit, die Einfachheit, Mäßigung und Haltung zu fühlen, die Phantasie schien ihm nicht selten in der Fülle wuchernd zu schwelgen, und die Frei-

bert des Geiſtes unterzugehen, nicht zu gedenken, daß nur zu oft die Componiſten nicht von ihren Gedanken loskommen können, ſich immer wieder darauf zurückziehen, und Alles bis ins Kleinſte ausführen.

Über alle ihm bekannte Opernmuſik ſetzte Theodor die Gluckſche, wegen ihres Ernſtes, ihrer Einfachheit und Größe, vorzüglich aber wegen der friſchen jugendlichen Kraft welche nie in den Klagen der Trauer, ſo wie Jubel der Freude, fehlt. Die Aufführung der Iphigenie in Aulis machte einen wahrhaft wunderbaren Eindruck auf ihn, ihm war, als wenn er auf Adlersflügeln emporgehoben und über blauende Auen und Waldhöhen empor zum heitern Blau des Himmels und zum reinen Sonnenlicht getragen würde. Welch ein Jauchzen der Freude, welche zarte und innige und doch kräftige Töne, welche Gewalt des tobenden Zornes, welch ein bildenmäßiges Ringen der Leidenſchaften, und Alles ſo durchſichtig und klar, reine Geſtaltung, vollkommene Durchdringung des Stoffes und der Form überall. Ueber Geiſt und Schöpfung! Geben Sie, ſagte er zu Thereſia nach Aufführung dieſes Stückes, in dieſem Meiſterwerk habe Ideal der Muſik, wie ich es in meinem Gemüthe trage. Dieſer Tonkünſtler wußte, was er wollte, er war begeiſtert und vollkommener Meiſter ſeiner Begeiſterung. An dem Eindrucke, den dieſe Muſik auf Sie gemacht hat (und in der That war Thereſe davon ergriffen worden) können Sie den Werth des Kunſtwerkes ermeſſen. Das verlange ich von der wahren Muſik, daß ſie das Gemüth in eine Stimmung verſetzt, welche dauernd iſt und lange nachklingt, ihm Schwung und Federkraft verleiht, und es für alles Große und Herrliche mit freudiger Luſt erfüllt.

Thereſe war ſehr für Mozart eingenommen, und liebte von allen ſeinen Opern die Zauberflöte am meiſten. Sie meinte, daß darin alle Federzeichnungen erfüllt ſeien, welche Theodor an der Oper machte, und konnte ſich ſehr auf die entſprechende Aufführung derſelben, am ihren Freund, der mit dieſem Stücke nicht ſehr bekannt war, von der Richtigkeit ihres Geſchmacks zu überzeugen. Und wirklich ward ihr die Freude, daß Theodor ihr Recht gab und ſich ſehr befriedigt fand. In der Art des Anmuthigen und Phantaſtiſchen ſetzte er die Zauberflöte ihnen an, und ſpielte nicht nur den Reichthum anziehender lieblicher Melodieen, mit der Begleitung einer kunſtreichen und doch einfachen Harmonie, ſondern vornehmlich das Ausdrucksvolle und Bezeichnende der Melodieen. In manchen Opern, ſagte er, werden den Helden Arien in den Mund gelegt, nach denen man tanzen könnte, ſo luſtig ſind ſie, und oft gehen die Muſik und der Text und die Handlung neben einander her, als wenn ſie einander nicht angehörten. Hier iſt jeder Ton bezeichnend, und gleichſam aus der Seele der handelnden Perſonen geſchöpft. Die am meiſten phantaſtiſche Erſcheinung im Stück iſt unſtreitig die Königin der Nacht, und auf deren Arien hat auch Mozart allen Zauber und Glanz ausgegoſſen, und ſelbſt das Gezierte und Wunderliche, ſchmetternde Gänge und Sprünge, nicht verſchmäht, ſo daß er ſie wie eine Nachtigall ſingen läßt. Voll munterer Laune und einem gewiſſen phantaſtiſchen Schimmer iſt der Geſang Papageno's, und das Lied des Mohren iſt ſo heiß glühend, wie das Klima ſeines Vaterlandes, und ſo ſinnlich befangen, wie das Gemüth des Wilden. Einfach, anmuthig und gemüthvoll iſt die Geſänge der Knaben, feierlich ernſt, ſo erheben der des Saraſtro und der Prieſter. Genug, Alles iſt ſo ſcharf gezeichnet und ſo lebendig gefärbt, daß man dadurch der plaſtiſchen Gewalt der Muſik recht inne wird, die ihr eben ſo gut wie andern Künſten, zukommt. Und bei dieſem Reichthum des Ausdrucks, bei dieſer Mannichfaltigkeit der Stimmungen, welche ſchöne Zuſammenſtimmung des Ganzen! Alles vereinigt ſich in den Grundton jenes poetiſchen Charakters, den wir den romantiſchen nennen, der aber nichts Anderes weiter als echt poetiſch iſt. Alles iſt mit dem Athem der Sehnſucht, der Begeiſterung übergoſſen, das Licht einer höhern Welt ſcheint ſich darüber ausgebreitet zu haben, es iſt, als wenn wir uns in einem Zaubergarten befänden, in welchem uns die bekannten Blumen und Gewächſe in größerem Wuchs und höherer Schönheit begegnen, in welchem wir uns von Allem zugleich überraſcht und angezogen, zugleich fremd und einheimiſch fühlen. Die Einheit des Ganzen hat der Tondichter in der Ouverture dargeſtellt, in welcher er, gleichſam trunken von der Fülle deſſen, was er in der begeiſterten Bruſt trägt, das Chaos der zu geſtaltenden Schöpfung aus dem geſpannten Ohr des Hörers vorüber führt.

Unſer Freund ergoß ſich hierauf in Klagen über den Mißbrauch, der ſo häufig mit der Muſik getrieben werde. Sie iſt, ſagte er, die höchſte aller Künſte, weil ſie die ſicherſte und tiefſte Gewalt auf die Herzen übt. Der wilde iſt eben ſo für ſie empfänglich, wie der verfeinerte Europäer, und es iſt gewiß nicht eine leere Fabel, wenn von den alten Sagen erzählt wird, daß ſie die rohen Menſchen durch den Zauber der Töne und des Geſangs gezähmt haben. Da nun alle Bilder erbleichen, wo alle Worte verſtummen, nur aus das Innerſte des aufgewegten Herzens ſpricht, und der andächtige Blick ſich zum Himmel richtet, da iſt die Muſik die einzige Dolmetſcherin unſerer Gefühle. Sie erhebt uns zum Himmel, ja ſie gibt uns einen Vorſchmack der himmliſchen Seligkeit, wie man ſich denken auch die Harmonie der himmliſchen Sphären, das Leben der Frommen im Himmel, unter keinem andern als dem von der Muſik entlehnten Bilde vorſtellen kann. Und dieſe herrliche Kunſt, dieſes allgemeine Bildungsmittel der Menſchheit, dieſe Himmelsgabe wird bei uns ſo entwürdigt, ſo gemein gemacht, ſo nutzlos verſchwendet! Sie iſt übrigens nächſt der Dichtung, die einzige Kunſt unſerer Zeit, worin wir noch Empfänglichkeit und Geſchick haben, da die Malerei und Bildnerei ver-

nahe ganz untergegangen ſind — um ſo mehr ſollte man ſie in Ehren halten, und nur mit gewiſſenhaftem Ernſte gebrauchen.

(Beſchluſs folgt.)

Über die Faſchiſche Sing-Akademie in Berlin.

Durch die geſchehene Eröffnung eines eignen und anſtändigen Orts für ihre Sitzungen hat die Sing-Akademie den Schlufsſtein gelegt, um als ein ſelbſtändiges, nur der Kunſt geweihtes Inſtitut da zu ſtehen. Möge ſie dieſen Zweck unter dem Schutze der höhern Mächte erreichen, möchten dieſe alle Gefahr drohende Ereigniſſe abwenden! Bis jetzt hat ſie den Sinn ihres Stifters, des herrlichen Faſch, immer kräftiger und lebhaft gebracht, und ihn in Folge der Mahnungen der Zeit noch mehr entfaltet. Sie iſt ihnen geblieben, was ſie ſein wollte und ſollte: eine einzige Familie, in brüderlicher und ſchweſterlicher Vereinigung auf ihren Kunſtvater hinblickend. Sie wollte nie eine Stellung gegen das Publikum nehmen, ſondern nur in ſich und für ſich der Vervollkommnung in der Kunſt obliegen, und verlangte keine Unterſtützung vom Publikum, die ſie auch nicht erhielt, die ihr auch wenig Vortheil bringen durfte. Mochte ſie dieſe Stellung beibehalten und ſich überzeugen, daſs jeder Zuſammenhang mit dem unverſtändigen Publikum ein Weg ſei, der den Samen, wenn auch nicht der Zerſtörung, doch einer Erſchütterung ihres Hauptzweckes in ſich hineinführe. Allerdings haben Viele verlangt, daſs ſie für das Publikum exiſtire, und dieſs Verlangen wird gerade jetzt dringender. — Ja man hat ihr ſogar Schuld gegeben, daſs ſie ſeit vielen Jahren dem Publikum diene, und jetzt nicht genug würdige Zwecke dargebracht habe. Man kann dieſen Irrthum nur belächeln, indem jeder Berliner wuſste, daſs blos ihr Direktor zu ſeinem Beſten oder für milde Zwecke große Aufführungen veranſtaltet und ſich dabei nur der Hülfe der ſich freiwillig darbietenden Mitglieder bis auf eine beſtimmte Zahl bedient hat. — Nur ein einziges Mal trat ſie ſelbſtändig auf, als ſie 1800 in der Garniſonkirche zum Andenken an ihren Stifter, kurz nach deſſen Tode, Mozarts Requiem gab. Zu ihren Kunſtleiſtungen hat ſie anderſt jedes Mal einige Gäſte eingeladen, und nur dieſs möchte ſie jetzt uns Größere geben laſſen und auf dieſe Weiſe den Berlinern öfters aufgezeichneten Genuſs geben können.

Dagegen muſs ſie in eine höhere Gemeinſchaft mit der Kunſt ſelber treten. Bis jetzt führte ſie nur Werke der Kunſt auf, und wenn freilich zu als Hauptzweck für die Zukunft bleiben muſs, ſo gibt es für noch höheren Ruhm, wenn ſie ſelbſt gleichſam als Dichterin großer Kunſtwerke auftritt. Dieſs iſt ſie unſer Zweifel, wenn ſie die Werke der Welt übergibt, welche ihr über Alles bewundernder und beſcheidener Meiſter dem aber nur der edle Stolz des Künſtlers unangeklagt) hinterließ, durch den ſie ihre Exiſtenz erhielt, und der ſeinen belebenden Odem in ſie blies. Nur durch das genaueſte Auffaſſen dieſer Werke ſteht ſie ſo eigenthümlich da, daſs andere Vereine ſie darin nie erreichen können. Vielleicht verleitete ſie dieſs zu dem Wahn, als dürfe ſie dieſe Werke als Geheimniſs ausſchließlich für ſich zu bewahren. Aber in der Kunſt gibt es nichts Geheimes und Ausſchließliches und darf es nicht geben. Alle Diener der Gottheit bilden eine Gemeinſchaft durch ſie, und alle ihre Verehrer und Anbeter ſind darein mit aufgenommen. Jedes Kunſtwerk iſt nothiges Gemeingut, deſſen Wirkungen um ſo allmächtiger ſind, je höher ſeine innere Vortrefflichkeit geſtiegen iſt. Die Akademie kömmt es überdem zu, ihren Stifter als das, was er iſt, als den Künſtler der Welt darzuſtellen, und ihm in ſeinen Werken das Monument zu errichten, das ihm gebührt, und das ihm weder Zeit noch Zufall rauben darf. Gegen beide iſt er jetzt nicht geſichert. Wie fehr würde z. B. nicht der Verfaſſer der Schrift »Über die Reinheit der Tonkunſt« ſeine Meinungen über ſogenannte Kirchen- (eigentlich religiöſe) Muſik berichtiget haben, hätte er das Miſerere aus die vielen Pſalmverſe gekannt? Würde wohl das Herumſpinnen einer katholiſchen und proteſtantiſchen Kirchenmuſik *) zum Vorſchein gekommen ſein, hätte man ahnen können, wo neue und doch echte Reingrundſätze zu finden ſei? Noch mehr. Faſch ſelbſt hatte jenen Zweck, und wollte als Künſtler zunächſt auf die Kunſtwelt wirken. Deſshalb hatte er in ſeinem Teſtamente »300 Thaler Gold, welche der Herrn Profeſſor Zelter ſeinem Freunde und Nachfolger, auf Wechſel ſtanden, zum Kupferſtich ſeines 16ſtimmigen Kyrie (gewöhnlich die 6ſtimmige Meſſe genannt) dem ſein 25ſtimmiger Canon nachgeſtochen werden ſollte, und ſeiner theoretiſchen Fragmente beigeſetzt,« und die Vorweiſung eines Exemplars an die Teſtamentsexekutoren verordnet. Dieſe haben aber den letzten Willen zu buchſtäblich aufgefaſst, und ſich damit begnügt, daſs der Herr Profeſſor Zelter ihnen die Kupferplatten vorwies. Daſs dieſer ſelbſt auch die wirkliche Herausgabe Verabſäumte, geht aus ſeinem Leben Faſchs hervor; wenigſtens iſt bezeugt dieſs genügend, daſs er Faſchs Abſicht wuſste, daſs dieſe Platten abgedruckt und Publikum kommen ſollten. Warum iſt dieſs nun wohl ſeit 27 Jahren noch nicht geſchehen? Koſten können doch durchaus nicht erwachſen, und ſeine iſt es Herr Profeſſor Zelter ſich ſelbſt und der Kunſt ſchuldig, dieſe Werke öffentlich bekannt zu machen.

Anders iſt es mit Faſchs übrigen Werken. Wenn auch der beſcheidene Künſtler ſie nur nicht als Übungsſtücke entworfen haben und daher ihren Werth nicht hoch ſetzen mochte, ſogar deren Vernichtung wünſchte, ſo hatte er doch nur das im Auge, was man damals hauptſächlich Kunſtwerth nannte, z. B. Fugen u. ſ. w. Jetzt ſtellt man den eigentlichen wah-

*) Vergl. die Kunſt des Geſanges von A. B. Marx, letztes Buch.

Digitized by Google

rem Kunſtwerth höher, und gerade in dieſem Sinne mochten z. B. die Stücke, welche religiöſe Muſik enthalten, in dieſer Art ebenfalls als Kunſtwerke an der Spitze ſtehen. Die Akademie, der er ſie bei ſeinem Leben gegeben hatte, der alſo unbeſtritten das Eigenthum zuſteht, muß daher ſich und ihrem Stifter ein ewiges Denkmal ſetzen, ſo öffentlich bekannt machen, und ſich, fern von allem kleinlichen Dünkel eines ausſchließlichen Beſitzes, einen neuen Ruhm als Herausbringerin neuer Kunſtwerke erwerben. Überdieß befinden ſich Abſchriften von den meiſten Sachen, oft mit Fehlern, in Private handen, bei andern Singvereinen, und viele ſind einzeln gedruckt. Die Koſten kann eine ſolche Akademie leicht tragen, jede Muſikhandlung wird ſie wenigſtens ertheilen, ja bloß durch Unterzeichnung in Berlin allein würden ſie gedeckt werden. Daß der Direktor ungreifen wird, läßt ſich nicht erwarten, ſonſt hätte er dieß Herausgabe ſchon früher veranſtalten können. So thun alſo die Akademie ſelbſt, und ihr Geyler wollte.

A. d. B. u. Z.

Kurze Beurtheilungen

Tonſtücke für das Klavier

1. *Duetin Halues buellantes pour le Pianoforte accompagnés et dédiés à Madame Minnen Emely Wenit par Henri Hnei. Op. 26. Bonn chez N. Simrock.* Preis 2 Fr. oder 56 kr.

2. *Ier Caprice pour le Pianoforte dédié à Mens Anna Maria Roche et accompagné par Henri Henz. Op. 30.* Ebend. bei Ebend. Preis 2 Fr. oder 54 kr.

3. *Cavatinen variées avec l'accompagnement d'une Violoncelle pour le Pianoforte accompagnées et dédiées à Mademoiselle Zéphanie Mecenat par Henri Henz. Op. 35.* Ebend. *Prix 2 fr. 50 Cs.* oder 1 fl. 12 kr.

4. *Rondo pour le Pianoforte avec un Chanson favorite du Dauphin. Mirlon du Rossignol dédié à Mens Lucas Fumann et composé par Henri Henz. Op. 38. Bonn chez N. Simrock. London chez K. Cocks et Comp. Paris chez E. Tanaphann.* Preis 3 fr. oder 1 fl. 20 kr.

Wenn mit das Pianoforte-Spiel die jetzige Zeit mit jener früheren Zeiten, etwa nur von 30 Jahren verglichen, ſo müſſten wir erſtaunen über die Fortſchritte, welche in dieſer Hinſicht gemacht worden ſind. Man nehme doch nur irgend ein Tonſtück für dieſes Inſtrument aus der angegebenen Zeit und man wird ſich davon überzeugen. Ein Spieler aus jener Zeit, auch wenn er damals zu den vorzüglichſten gerechnet wurde, ſteht mit Verwunderung auf die vielen Noten hin, welche überall die großen Schwierigkeiten zu erkennen geben, die überwunden werden wollen.

Wer zu der Fertigkeit gelangen will, welche dazu erforderlich iſt, muß ſchon von früher Jugend an ſich wacker daran machen, den größten Theil bei Tages ſich eben auf dieſe neuen Stufe höher hinauf ſtreben um endlich den hohen Berg erklimmen, von welchem aus er ſich ſelbſt und munter umſehen und die öffentlichſten Früchte ſeiner Mühe genießen will. Anfänglich ihn aber nicht lockende Anfangs und zu manche gläſerliche Umſtände, ſo daß auch alle Mühen und Arbeiten, und ſeien ſie auch noch ſo groß geweſen, auch nicht hinreichend. Auf der Mitte des Weges muß man ſelbſt ſtehen bleiben und ſich mit dem begnügen, was dieſer ihm darbietet.

Zu dieſen Gedanken veranlaſſen uns die hier angezeigten neuen Tonſtücke des Herrn Hertz. Man über dieſer Sammlungen läßt ſich etwas Beſtimmtes ſagen, wenn ſie uns nicht zu weit führen würde. Man müſſen hier beim Allgemeinen ſtehen bleiben und das nehmen, was recenſirlich iſt, ſie ihrem Weſen nach zu erkennen, damit beſtimmen, welche ſich Muſikalien für das Klavierſpielen wollen, wiſſen, und beſſere in dieſen zu unterſcheiden.

Nro. 1 enthält nur zwölf Walzer, wie auch die Aufſchrift beſagt, aber es ſind die ſich nun einem ſolchen Muſter ſchon erwarten läßt, lauter wegen Walzer der gewöhnlichen Art. Der erſte, zweite und dritte gehen auf B dur, der vierte auf G moll, der fünfte auf D dur, der ſechste und ſiebente auf As dur, der achte auf Es dur, der neunte, Neunum vivamus! C dur, der zehnte auf F dur, der elfte auf B dur, der zwölfte endlich, Imitazione, ſchließt eben auf B dur. Alle dieſe Walzer ſind mit leichten, gefälligen Melodien verbunden.

Nro. 2. Dieß Capriccio hat im ⅔ Takt A dur, geht zwar in Achtelläufen, welche dann zwei Takte ⅔ andante, hierauf wieder zwei Takte allegro ⅔, mit 3 bis 4 Takten andante, worauf es ⅔ andante ſchließt. Nun beginnt das Thema moderato quasi allegretto ⅔ A dur, hat mit un poco più lento andante in Fis dur ſchließt. Das Finale allegro non troppo ⅔ geht aus Adur. Das Ganze iſt nicht zu ſchwer.

Nro. 3 enthält 6 Cantredanen und einen Walzer. Der 1. Pantalon ⅔ F dur. Der 2. Eté ⅔, Andante C dur. Der 3. Pantalon ⅔, C dur. Der 4. Trenis ⅔ C mol. Der 5. Pantalon ⅔ F dur. Der Walzer geht auf F dur.

Nro. 4 beginnt mit einer Introduction, moderato vivace ⅔ A moll, Rondo ſelbſt allegro non troppo ebenfalls ⅔ A moll, geht in Adur über und kommt wieder in Amoll, endigt aber ſpielt in A dur.

E.

Anzeige.

Grand Trio pour Violon, Alto et Violoncelle, composé par W. A. Mozart. Oeuvre 89. Nouvelle Edition. Propriété des Editeurs. Pr. 3 fl. C. M. Vienne, chez Cappi et Czerny.

Indem die Verlagshandlung durch die erweiterte Auflage eines Werkes, das unabhängig von jedem Geſchmackswechſel, ſtets in vollendeter Muſter dieſer Gattung glänzte, wieder neuen Zahlen den Nachfrage begegnet, ſchmeichelt ſie ſich zugleich, durch die ſorgfältige Verbeſſerung alles an der früheren Ausgabe entſtellenden Fehler, und durch ein würdiges Äußere, der Forderung entſprochen zu haben, welche ihr die Achtung für den Namen des unvergeßlichen Meiſters, wie für die Verehrer ſeiner Muſe zur Pflicht machte.

N. 10. — Offenbach — — 4. August. — 1827.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Es kommt sehr Viel bei der Musik darauf an, daß man den rechten Ton beim Singen treffe.

Schumann.

Ein Urtheil über Musik aus dr Weikes Theodor.

(Beschluß.)

„Was gilt's, erwiederte Thereſe lächelnd, Sie tadeln gewiß den Gebrauch der Musik beim Tanze, gegen den Sie seit einiger Zeit eingenommen zu sein scheinen.

„Keineswegs, meine Liebe! der Tanz selbst verdient wohl in gewisser Hinsicht Tadel, nämlich in der Art und Weise wie er jetzt hier und gewöhnlich ist. Aber wenn die Musik den Geist der sinnlichen Lust, den er athmet, ausdrückt, so scheint mir dieß zwar nicht der höchste Gebrauch der Musik zu sein, aber doch kein Mißbrauch, denn sie drückt in diesem Fall doch Etwas aus und hat eine Bedeutung. Den Mißbrauch der Musik setze ich darein, daß man sie zum Mittel einer leeren Unterhaltung ohne Sinn und Geist zur Decorirung der Etikette und Prahlsucht macht, wie dieß gewöhnlich in Konzerten der Fall ist.“

„Nun freilich, wenn die Musik unbedeutend ist, so taugt sie in Konzerten nur überall Nichts und gewährt aber eben deßwegen auch keine Unterhaltung.“

„Davon rede ich auch nicht, ich meine vielmehr, daß die Musik in Konzerten sehr vortrefflich sein kann, und doch damit Mißbrauch getrieben wird.“

„Nicht mehr, wegen der Zerstreuung, in der man sich gewöhnlich in solchen Gesellschaften befindet? Es gibt da so Manches zu sehen, zu reden —“

„Allerdings ist man da gewöhnlich nicht in der rechten Stimmung, zu hören, indeß ist dieß im Theater auch der Fall, und doch möchte ich die Oper in Schutz nehmen.“

„„Jetzt bringen Sie gewiß einmal eine sonderbare Meinung vor, Herr Sonderling! Nun lassen Sie hören!““

„Sonderbar mag meine Meinung sein, weil sie gegen die gewöhnlichen Vorurtheile angeht. Ich habe gegen die Konzerte einmal dieses, daß man darin gewöhnlich ganz verschiedenartige Stücke vorträgt. Symphonieen herausgerissene Arien aus Opern, Variationen auf bekannte Melodien u. dergl., Stücke die aus verschiedenen Gefühlsstimmungen heraus gegangen und geeignet sind verschiedene Stimmungen hervorzubringen, wodurch die Hörer am Ende in gar keine Stimmung versetzt, sondern blos zerstreut werden.“

„„Die Zerstreuung ist auch zur rechten Zeit nöthig und nützlich.““

„Zerstreuung im eigentlichen Sinne ist immer für den Geist zerstörend zumal wenn sie, wie bei der Musik durch die Anspannung der Aufmerksamkeit erreicht wird. Soll ich mich zerstreuen, d. h. mich in eine bunte Mannichfaltigkeit stürzen, so muß ich mich dabei abspannen, nicht anspannen, ich will meinen Geist ruhen lassen, wie es bei dem Anschauen eines bunten unbedeutenden Schauspiels geschehen kann. Soll aber mein Geist arbeiten, aufmerksam sein, fassen und verstehen, so verlange ich auch einer Frucht, einen Gewinn, und will nicht, daß mir das eben Gewonnene durch etwas Rauch, Unpassendes wieder geraubt werde. Habe ich eine empfindsame rührende Musik gehört, so will ich den Eindruck derselben erhalten und

erwachten. Aber gleich darauf begann eine andere Weise, und jener Eindruck ist verloren.“

„Aber in Opern wechseln die Weisen oft auch sehr grell, und es läßt sich nicht eine und dieselbe festhalten.“

„Versteht der Tonsetzer seine Kunst, so wird er das Mannichfaltige in eine Einheit zu verbinden wissen, so daß ein Gesammteindruck entsteht, wie ich dieses z. B. in der Zauberflöte finde. Aber nun kommt eigentlich erst der Sonderbarkeit, die Sie genannt haben, ich halte die Instrumentalmusik, die man gewöhnlich in Konzerten hört, für unzweckmäßig.“

„Nun das nenne ich wirklich sonderbar, rief Theresie. In dem Augenblicke trat der Musikliebende in das Zimmer, und mit muthwilliger Laune theilte sie ihm die Behauptung ihres Freundes mit, die er mit Verwunderung anhörte.

„Verurtheilen Sie mich nicht zu schnell, sagte Theodor zu ihm. Meine Meinung ist diese. Der Zweck der Musik ist, Gefühle zu erwecken, eine Gemüthsstimmung hervorzubringen.“

Der Musiker nickte ihm Beifall zu.

„Nun aber, fuhr Theodor fort, ist im menschlichen Gemüthe kein Gefühl, das nicht von einem Gedanken oder einer Vorstellung begleitet ist, aber in Beziehung auf eine Handlung steht, widrigenfalls es unbestimmt und dunkel ist. Der Dichter erregt Gefühle durch Vorstellungen, der Maler durch Bilder, bedeutsame mächtige Handlungen rufen in uns entsprechende Gefühle hervor, z. B. das Begräbniß eines theueren Todten, der Abschied von Geliebten. Solche Vorstellungen und Handlungen sind die nothwendigen Reiz- und Nährungsmittel der Gefühle.“

„Nun meinen Sie,“ fiel der Musiker ein, „daß es der Instrumentalmusik an dieser Mittel fehle, und es ihr daher unmöglich sey, Gefühle zu erwecken. Aber Sie vergessen, daß, was in der Poesie Vorstellungen, in der Malerei Farben und Formen, im Leben Handlungen sind, in der Musik die Rhythmen und die Melodien sind. Der Musiker verarbeitet so gut seine Gedanken, wie der Dichter, indem er ein Thema ausführt und modulirt.“

„Ich habe dieß nicht vergessen, erwiederte Theodor. Die Musik kann nun theilweise durch die gehörige Mischung der Töne, ihrer Folge und ihres Rhythmus Freude und Schmerz und andere Gefühle ausdrücken, aber theils kann sie dieß nicht immer so sicher, wie es im Leben und im Bilde durch bestimmte Vorstellungen geschieht, weil bei ihr der Gedanke nicht genug gefesselt ist, der doch immer sein Recht fordert, theils scheinen mir die Musiker oft nicht gewußt zu haben, welche Stimmung sie hervorbringen wollten, und dieß kommt daher, daß sie nicht durch den Text eines Liedes, einer Oper, den sie zu bearbeiten hatten, oder durch die Bedeutung einer Handlung, die sie zu begleiten hatten, auf einen bestimmten Zweck hingeleitet waren. Ich behaupte eigentlich nur, daß der Instrumentalmusik ohne Gesang nie anders als in Beziehung auf eine Handlung oder eine

bestimmte Situation gesetzt werden sollte. Eine gesangliche Musik, welche eine Pantomime begleitet, wird leichter verstanden werden und eine bestimmtere Wirkung hervorbringen, als eine Symphonie, welche man weiß nicht zu welchem Zwecke, in einem Konzerte aufgeführt wird. Am entschiedensten ist die Wirkung einer Tanzmusik und eines Marsches, weil hier die Handlung den Zweck und die Stimmung so deutlich aussprechen.

„Dieses Beispiel ist gegen Sie,“ antwortete der Musiker. „Eine Tanzmusik wird, wenn sie gut ist, Tanzlust erwecken, ohne daß man vorher an den Tanz gedacht hat, und ein guter Marsch thut seine Wirkung im Zimmer, wie auf dem Übungsplatze.“

„Ich läugne ja nicht die Macht der Musik, auch ohne Worte und Zeichen gewisse Gefühle zu erwecken, nur werden Sie mir zugeben, daß der Tonsetzer nie ganz unbestimmte Ideen dichten sollte, und daß er sicherer zum Ziele kommt, wenn er durch die bestimmte Beziehung auf Vorstellungen und Handlungen geleitet wird. Meine Behauptung entspringt aus der Mißbilligung des Mißbrauchs, der so häufig mit der Musik in Konzerten getrieben wird, wo ich oft Musik gehört habe, deren Bedeutung mir nackter blieb.“

Der Musiker gab ihm darin Recht und gestand, daß die Tonsetzung nur zu oft ein geistloses Kunststück getrieben werde, und der Genuß, den selbst Kenner von gewissen Arten von Compositionen haben könnten, in Nichts als in dem Wohlgefallen an der regelrechten gefälligen Ausführung des Themas, an der regelmäßigen Verknüpfung und Auseinanderfolgung der musikalischen Gedanken bestehe, ähnlich dem Wohlgefallen, welches der Gelehrte an der schulgerechten und weitgetriebenen Ausarbeitung einer Abhandlung oder Rede habe, daß nur wenige Tonsetzer die Weihe der dichterischen Begeisterung empfangen hätten, und nur der hohen Bedeutung ihrer Kunst durchdrungen seien.

Und so behielt auch doch Recht, schloß Theodor, mit seiner Behauptung, daß die Konzertmusik gewöhnlich des höhern Zweckes der Musik verfehle. Die Zuhörer kommen hin, ohne ein bestimmtes Bedürfniß, ohne eine bestimmte Erwartung, Nichts weder eine vorgestellte Handlung, noch ein Textbuch, noch eine besondere Veranlassung richtet ihre Gemüthsstimmung auf einen Punkt hin, die aufzuführenden Stücke sind entweder ohne bestimmten Zweck gedichtet, oder doch ohne einen solchen ausgewählt, so werden nun die Zuhörer auf das Meer der Töne versetzt ohne Steuer und Kompaß, und treiben auf den gerathewohl, ohne zu wissen wohin und das Ergebniß der Unterhaltung ist Leerheit und Gedankenlosigkeit. Dazu kommt die Eitelkeit der Virtuosen, die sich gewöhnlich allein hören lassen und oft ihr Instrument und den Geschmack der Zuhörer dermaßen quälen und martern, daß alle Erheiterung und Erbauung verloren geht!

Gröſsere Beurtheilungen.

Tonſtücke für das Fagot mit Orcheſterbegleitung.

Introduction, Andante et Rondo pour Basson principal avec accompagnement d'Orchestre composé par F. Lemlich. Bonn et Cologne chez Simrock. Preis 5 fl. oder 2 fl. 20 kr.

Als ich heute die Muſikalien durchſah, welche mir die Redaction der A. Muſikzeitung zum Recenſiren zugeſchickt, fand ich auch das vorgenannte Tonſtück darunter. Ich ſchüttelte gewaltig den Kopf als ich es erblickte, denn wie ſoll ich eine ſolche Muſik beurtheilen, da ich das hergenannte Inſtrument nicht ſpielen kann, und alſo auch nicht weiſs ob ſie für daſſelbe paſſe, ob ſie ſchwer oder leicht ſey? Aber es ſoll doch nun einmal recenſirt werden, mus bleibt mir also zu thun übrig? Ich will es ganz ehrlich ſagen, wie ich mich dabei benommen habe, und dann mögen auch die gewogten und die ungewogten Leſer der A. Muſikzeitung über meine Beurtheilung wieder urtheilen, was ſie wollen, und was ſie zu Recht finden. So viel ſage ich ihnen aber zum Voraus. Sie mögen urtheilen was und wie ſie wollen, ich denke immer noch meinen Theil dabei. Doch ſo habe ich es, ohne zu wiſſen, wie ich dazu komme, ſchon ein groſses Stück von meiner Recenſion fertig, worüber ich recht froh bin. Die lieben Leſer werden mir meine Freude nicht verargen, wenn ich ihnen im Vertrauen ſage, daſs ich nun ſo recht bezahlt bekomme, je länger meine Recenſionen ſind, und unſer Einer kann die Kreuzer wohl gebrauchen. Ei, ei, da bin ich ja ſchon wieder um ein Paar Zeilen weiter gekommen! Will ſehen, vielleicht finde ich noch ſo Etwas, das mir dienen kann. Zuerſt will ich aber meine Recenſion, oder Beurtheilung, wie man heut zu Tage ſagt, beendigen. Denn ein ehrlicher Mann muſs doch halten, was er verſprochen. Da ich, wie ich ſchon in Ehren halte, zu bemerken, das erwähnte Inſtrument nicht ſpielen kann, ſo nahm ich das Fagot Stimme und ſpielte ſie mit meinem zerbrochenen Violoncelle. Da fand ich aber gleich, Herr Gumi ich iſt kein ungeſchickter Mann. Seine Sachen iſt d gerade für mich alten Kerl verdammt ſchwer; aber was ich ſpielen kann, gefällt mir doch auſserordentlich wohl. Es ſind da ſo liebliche Melodieen, ſo gefällige, überraſchende Übergänge, ſo frappante ... doch ich weiſs nicht recht, was dieſes Wort bedeutet, ich will es hinein weglaſſen, man könnte mich ſonſt auslachen, wenn ich es falſch gebrauche. Kurz, daſs Compoſition, oder beſſer, dieſes Tonſtück ſehr ſchöne, vortreffliche Melodieen, daſs ich Fe mit meiner Poſaune vom Thurme herunter blaſen und gewiſs meinen Bürgern, beſonders meinem hochweiſen Stadtrathe eine groſse Freude damit machen würde. So aber muſs ich ſie blos mit meinen Violoncelle ſpielen und ginug daran haben. Doch gebe ich mein Ehrenwort, daſs dieſes Werk auch andern ehrlichen Leuten gewiſs gefallen wird. Nur denen wird es nicht gefallen, die ſich einbilden daſs nur das ſchön ware was ſie ſelbſt gemacht haben.

So bin ich ja, Gottlob, ſchon wieder um einige Zeilen weiter gekommen, ſo daſs ich alle Urſache habe, mit meiner Arbeit zufrieden zu ſeyn. Wenn ich mit allen Muſikalien, die mir zugeſchickt werden ſind, ſo viel herumbringen kann, wie mit dieſem Stücke ſo bin ich ganz zufrieden. Doch beinahe hätte ich noch etwas ſehr Wichtiges vergeſſen. Die Redaction, ich weiſs nicht wie das auf deutſch heiſst, hat mir in einem langen Briefe, worin ſie mir die Geſetze ihrer Anſtalt auseinander ſetzt, die ich aber unmöglich alle werde halten können, weil ich die Freiheit liebe, ſehr ernſtlich ans Herz gelegt, ich möchte doch immer den Inhalt der Compoſitionen vollſtändig angeben damit die lieben Leſer wüſsten, was ſie laufen ſollen. Das will ich denn hiermit ganz ehrlich thun, und ſo vollſtändig, als es mir nur immer möglich iſt, weil ich ja dadurch immer meine liebe Recenſion, um einige gute Zeilen verlängere. Das ganze Tonſtück ſagt, wie es auch ganz recht iſt, mit einer Introduzione an, die im ¾ Tact aus C dur geht und adagio geſpielt werden ſoll. Nach dieſer folgt nun ein wunderſchönes Andante cantabile. Ich habe es meiner Frau vorgeſpielt, und die hat einen ſehr guten Geſchmack, dieſer aber gefällt es auſserordentlich wohl. Nun folgt das Rondo allegretto geſpielt werden ſoll aus im ¾ Tact aus F dur geht. Auch kann ich noch bemerken, daſs viele italieniſche Wörter in dieſer Muſik vorkommen, welche dieſelbe ja auch ſchön machen ſollen, wie z. B. ad libitum *) Cadenza, Si attacca subito recitato accompagnamento ſ. w. Doch, das mag meinen lieben Leſern genug ſeyn. Sie haben ja hinreichend daraus erſehen, was ſie von dieſer Muſik zu erwarten haben. Und hiermit will ich denn endlich ſchlieſsen

Der alte Stadtmuſikant.

Kurze Beurtheilungen.

Tonſtücke für zwei Fagot.

Deux Duos pour deux Bassons composés par Charles Jacobi. Bonn chez N. Simrock. Preis 4 fr. oder 1 fl. 52 kr.

Zwei überaus artige Duetten mit viel Melodie. Zwar nicht ſehr ergiebig, doch noch nicht Simrock. Ein Almanach allen Muſikern, welche ſich auf dem genannten Inſtrumente üben wollen zu angelegentlichſt empfohlen werden. Inſonderheit das erſte Duett. Das Allegro im ¾ Tact aus C dur. Die Andantino con espressione im ¾ Tact aus F dur ſind wirklich mit gutem Erfolge allenthalben verſpielen). Ein Rondo allegretto im ¾ Tact aus

*) Das Wort iſt nicht italieniſch, ſondern lateiniſch, mein lieber Herr Stadtmuſikant!

Die Redaction.

C dur, das in C moll ⁶/₈ Takt übergeht und mit einem Allegro im ⁴/₄ Takt in C dur endigt. Il Duetti Gegleee mit einem Allegro im ³/₄ Takt endet, hierauf folgt ein Adagio instrumento, und endlich ein Rondo allegro im ⁶/₈ Takt aus B dur geht in die Mitte in E moll und endlich wieder in B dur.

Es hat keine besondere Schwierigkeiten in der Ausführung.

E.

Tonstücke für zwei Violinen, Alto und Violoncell.

✓ *Trois Quatuors concertans pour deux Violons, Alto et Violoncelle arrangés d'après les concertos Sonates pour Pianoforte par Violon. Oeuvre 3 de L. van Beethoven par Philippe Guillaume Hummel. Bonn chez Simrock.* Preis 5 fr oder 2 fl. 20 kr.

Wer die Beethovensche Musik kennt, und es weiß, mit welcher sie sich durch ihre ganz eigene Melodien- und Harmonienfolge auf das anfallendste überrascht, und von Neuem mit lieblichen Neuigkeiten angenehm unterhält, wird wissen, was er hier zu erwarten hat. Herr Hummel beweist durch das Gleichziehen dieser Sinfonien zu Quartetten, daß er seinem Geschäfte gewachsen ist. Die Mühe ist zwar nicht ganz leicht, doch hat es auch nicht die große Schwierigkeit, welche diese Sonaten, welche hier in Quartetten umgearbeitet sind, noch eine Zeitlang, weder mir hier anbrachte, mit sich brachten.

Das erste Quartett besteht zuerst aus einem Allegro im ⁴/₄ Takt aus D dur, hierauf aus einem Andante in ³/₄ Takt aus A dur mit Variationen, eine von den Variationen, in 3., geht aus A moll, endlich folgt ein Rondo allegro im ⁶/₈ Takt aus D dur.

Das zweite Quartett besteht aus einem Allegro assai im ⁴/₄ Takt aus A dur, folgt aus einem Andante in ³/₄ Takt aus A moll, und endlich aus einem Allegro piacevole im ⁶/₈ Takt aus A dur.

Das dritte Quartett besteht aus einem Allegro moderato, im ³/₄ Takt aus Es dur, folgen auf einem Adagio im ⁴/₄ Takt auf C dur und endlich auf einem Rondo allegro im ⁶/₈ Takt auf Es dur.

— e.

Das Lied der Glocke von Schiller in Musik gesetzt von K. Romberg, mit Quartett eingerichtet für zwei Violinen, Alt und Violoncell von J. Romili. Bonn und Cöln bei Simrock. Preis 20 kr oder 4 fl. 30 kr.

Das herrliche Tonstück, die Glocke, ist überall in Deutschland bekannt, also daß es hier nöthig wäre, etwas Weiteres darüber zu sagen. Hier liegt nur ein, zu sagen, fast daß dasselbe ein Quartett eingerichtet ist, und daß man dasselbe der Feinheit in Musik ganz besonders empfehlen kann. Der Stich ist vorzüglich schön und der Preis billig.

— e.

Tonstücke für zwei Violinen.

✓ *Duetti* ist zwei Violinen, Op. 8 nach dem Pariser Original von Rodolphe Kreutzer. Bonn bei Simrock. Preis 1 fl. 30 kr.

Ein in jeder Hinsicht sehr empfehlungswerthes Werkchen. Wem seine Schüler, welche sich schon gerne in Fortschritte gemacht haben müssen, eine große Freude machen will, der schaffe ihnen diese Duetten an. Ist es sie in den ersten Lagen nicht Vergnügen machen, so darf sie darum sieben. Sie haben fast überall ungemein liebliche und gefällige Melodien. Das erste Duett beginnt mit einem Allegro aus E moll. Nun folgt ein Adagio aus G dur und das Stückchen macht ein Rondo aus E moll. Das zweite Duett hat im Anfange ein Allegro brillante, D dur (mit ganz ausgezeichneten Stellen) und folgt ein bekanntes französisches Lied als Thema mit schöner, gewiß allgemein gefallenden Variationen.

E.

Tonstück für das Klavier mit Orchesterbegleitung.

Grande polonaise brillante pour le Pianoforte accompagnement d'Orchestre ou de Violon, Alto et Violoncelle (ad libit.) composée et dediée a son Mecene et ami de Sueda par Henri Herz. Op 30. Bonn chez N. Simrock. Preis. Mit Orchester 8 fr. oder 3 fl. 40 kr. Mit Quatuor 6 fr. oder 2 fl. 45 kr. Solo 4 fr. oder 1 fl. 50 kr.

Gegenstand Tonstück beginnt mit einer Introduction Larghetto ⁴/₄ Takt aus Cis moll, worauf ein Allegro non troppo ⁴/₄ Takt auf E dur folgt. Wir in unsern Gauen nun Herz kennt, so ist auch dieses Tonstück ganz dazu geeignet, die Finger zu üben, und auf die rechten Spiel hinzuführen, jedoch ohne den Spieler zu ermüden, indem er sich auf diesem schönen Tonstücke leer Art rühmlich auszeichnet, und durch sein gefälliges Wesen immer mehr gefeiert, ist ganz in seiner Gewalt zu bekommen. Alle empfehlen es daher aufs beste.

e.

Rondo brillant pour le Pianoforte avec accompagnement d'Orchestre ou piano ad libitum composé et dédié à son ami J. Meuchelez par Henri Herz. Op 16. Bonn et Cologne chez N. Simrock. Preis mit Orchester 6 fr. oder 3 fl. 40 kr. Mit Quatuor 6 fr. 50 Ct. oder 3 fl. Solo 5 fr. oder 2 fl. 40 kr.

Ein recht artiges Tonstück, welches einer Empfehlung wert ist. Wer ein Herz ein großer Klavierspieler ist, ist bekannt. Seine erste Phantasie, welche er überall zu erkennen gibt, liegt schon darin. Er ist auch hier nicht Einförmigkeit gesucht und ein Füllsel. Kühne überraschende Stellen sind nicht selten, die zu treffen. Obgleich die Fingerfertigkeit, wie dies jetzt so gewöhnlich ist, besonders bemerkt wurde, so fehlt es doch auch nicht an Stellen, die schöne und liebliche Stellen. Das hier angezeigte Tonstück kann sowohl mit großer Orchesterbegleitung, als auch mit diesem Quartett vergnügen vielen Kennern ist ihr Behalt.

Es ist nun mit einer Introduction Adagio maestoso ⁴/₄ Takt auf D dur, welche nach dem 16. Takt in die Quartabile non molto Espressione übergeht. Hierauf folgt das eigentliche Rondo tempo allegro assai im ⁶/₈ Takt auf D dur, das gegen das Ende so viel Feuer zeigt,

№ 11. — Offenbach — 8. August. — 1827.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Heftlet Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt

Wer der Jugend den Weg die Kunst erleichtert und verschönert, erwirbt sich viel Verdienst um die Menschheit. Schlegel.

Stöpelsche *) Methode des Klavierunterrichtes.

Stuttgart. Am 29. April zeigte Herr Stöpel in einer musikalischen Abendunterhaltung im hiesigen Museumssaale, was seine Schüler nach einem fünfmonatlichen Unterrichte im Klavierspiele nach seiner eigenthümlichen Methode für Fortschritte gemacht haben.

Über den großen Vortheil, welche die Methode des gleichzeitigen Unterrichtes im Pianofortespiel hat, ist bereits in vielen Blättern geschrieben worden; das Wesentliche desselben, der schnelle und sichere Weg, welchen er nimmt, das Ziel, welches er im Auge hat, ist wohl den meisten Kennern und Verehrern der Musik bekannt. Was sich auch für Stimmen dagegen haben vernehmen lassen, sie waren entweder nicht unbefangen genug, weil sie von solchen kamen, welche aus Nebenrücksichten der gewöhnlichen Einzelschule das Wort redeten, oder sie trafen das Wesen der Sache nicht. Jede neue Erziehungs- oder Unterrichtsmethode trifft dieses Schicksal, und dennoch dürfen wir nun einmal nicht beim lieben Alten stehen bleiben. Beurtheilt sich der Neigung für eine Kunstart aus, so ist es billig, daß auch deren Handhabung auf alle Art erleichtert werde. Dieß geschieht nun zunächst dadurch, daß alles Dasjenige, was der Kunstjünger gleichsam unbewußt lernen soll, damit er in dem Bewußten desto freier und unbefangener walte, ihm mechanisch, instinktartig werde.

Aller Unterricht soll uns das Sciende, Wiederkehrende, Methodische in der Gewalt geben, damit wir das Werdende, Neue, Gewale desto unverzagter und sicherer auffassen.

Dazu soll nun des Stöpel'schen Institut des gleichzeitigen Unterrichtes, des gemeinsamen Lernens und Übens, des ineinandergreifenden Zusammenspiels führen, und der öffentliche Darlegung der bisherigen Erfolge eines zur Prüfung hingestellten Resultates, konnte am besten gegen, ob Etwas an dieser Methode sey, und was?

Die Leistungen der Stöpelschen Zöglinge übertrafen die Erwartung aller Einsichtigen, welchen nicht unbewußt war, daß jene fast ohne Ausnahme erst seit dem 20. November 1826, einige jedoch viel später, den ersten Elementarunterricht in dieser Anstalt erhalten hatten.

Von den Zöglingen wurde vorgetragen:

1. Auf zehn Instrumenten zugleich Studien für das Pianoforte, von Stöpel zur Schuler von dreierlei verschiedener Fertigkeit gesetzt. Die sichere, reine und taktmäßige Ausführung dieser Studien durch Schüler von sechs bis zwölf Jahren mußte um so mehr überraschen, als diese überhaupt nur erst zwei, drei bis fünf Monate Unterricht genossen hatten.

2. Polonaise zu vier Händen, aus der Oper Faust von Spohr, gespielt von zwei Kindern von sechs und acht Jahren nach fünfmonatlichem Unterrichte. Referent ist überzeugt, daß man unmöglich mehr erwarten konnte von solcher Jugend bei so kurzer Schule. Dasselbe Stück wurde sodann von

*) Ein Bruder des bekannten Dr. Stöpel.

Die Red.

zwanzig Schülern auf zehn Instrumenten zugleich mit Sicherheit und in strengem Takte ausgeführt.

3. Große Sonate von Mozart für zwei Klaviere, wurde gespielt von zwei Lehrern der Anstalt. Obwohl sicher und in gutem Geiste vorgetragen, wurde sie doch etwas zu lang gefunden, mag es nun sein, daß manche Zuhörer es nicht über sich gewannen, am heutigen Abende sich dem angekündigten Zwecke zu lieb, so vielem und fast ausschließlichem Klavierspiele gern hinzugeben, oder war ihnen den sonst so gepriesenen Mozart'schen Geist nicht anziehend genug. Die Lehrer glaubten, es gehöre mit zur Sache, herzunehmen, daß sie, was nicht immer der Fall ist, selbst zu lassen vermögen, was sie Andere lehren wollen.

4. Etüden von Stapel, von vorgerückteren Schülern sicher und belebt vorgetragen.

5. Ouverture zu der Entführung aus dem Serail von Mozart, zu vier Händen, gespielt von zwanzig Schülern der Anstalt. Das Zusammenspiel war so präcis, und der Eindruck der Totalität so wohlthuend, daß das Publikum seine volle Zufriedenheit zu erkennen gab.

Wenn man bedenkt, in welch kurzem Zeitraume Herr Stöpel die verschieden begabten Zöglinge zu dieser Stufe der Fertigkeit zu bringen verstand, so darf man mit Zuversicht erwarten, diese Anstalt werde im Verfolge die befriedigendsten Resultate des Fleißes und durchdachten Wirkens liefern, da ihm Eigenthümlichkeit auf psychologisch richtigen Grundsätzen, auf der Erfahrung ruht, daß aller Elementarunterricht gemeinsam sind, wo es angeht, rhythmisch betrieben, am schnellsten fördere, sowie, daß Nichts so anregend und aufmunternd auf den Zögling, sowie auf den Menschen überhaupt, wirke, als, wenn er wahrnimmt, wie sein einzelnes Lernen und Üben von der ersten Stunde an zum Zusammenhange zum praktischen Ganzen sich verhalte, und wie er, während er durch die Macht desselben sich leichter fortgetragen fühlt, dasselbe an seinem Theile fühlbar tragen hilft.

Wenn das Fortepianospiel in Beziehung auf Verstandes- und Gefühlsbildung und Ergötzung allen Instrumenten voran steht, also überhaupt dem echt episodisch um sich greifenden Guitarre- zc. Unwesen weit vorzuziehen ist, so müsste eine solche Lehranstalt, unter einhergehender Leitung — als der eigentlichen Seele jedes Institutes — einer jeden Stadt, in welcher Kunstsinn, namentlich Sinn für das häusliche und gesellige Leben gleich erheiternde Tonkunst herrscht, ein wahrer Gewinn sein, denn während das sonst so ferne Ziel der gelungenen Leistungen auf diesem Wege in bedeutend kürzerer Zeit erreicht wird, gibt sich auch die Unfähigkeit des Nichttalents, sammt der Warnung abzulassen, unverkennbarer zu erkennen, als beim Einzelunterricht, und es möchte endlich der Umstand in unserer Bedürfnissvollen Zeit auch ganz besonders zu berücksichtigen sein, daß sowohl wegen der größeren Zahl der Lernenden, als wegen der beschleunigten Lehre der Unterricht auch für den weniger Bemittelten zugänglich ist, wodurch manchem kunstliebenden Kinde das herrliche Element der Tonwelt näher gebracht wird.

Antwort

Auf die in Nro. 7 der N. Musikzeitung enthaltenen Frage: «Eignen sich die Händelschen Oratorien wirklich nicht mehr zu öffentlichen Aufführungen?»

Frankfurt am Main. Auf die Frage in Nro. 7 der N. Musikzeitung, ob sich die Händelschen Oratorien wirklich nicht mehr zu öffentlichen Aufführungen eignen, können wir aus hier aus Erfahrung, mit ganzer Zuverlässigkeit antworten. Wir brauchen nicht erst lange zu suchen, um den Grund aufzufinden, welcher dem in der Berliner musikalischen Zeitung gethanen Ausspruche widersprechen. In unserem, von dem verdienstvollen Schebele dirigirten Cäcilien-Vereine werden schon seit einigen Jahren, jeden Winter Oratorien von Händel aufgeführt, wie namentlich das Alexanderfest, Judas Maccabäus, Samson, der Messias u. dgl. und ich kann die Versicherung geben, daß Niemand über Langeweile in diesen Concerten Klage führt, weder die Musikliebhaber noch die Laien. Im Gegentheile sind diese Concerte welche in dem größten Saale, den wir hier haben, gegeben werden, immer so außerordentlich voll, daß man oft Mühe hat, einen Platz zu finden. Da diese Oratorien hier nichts Neues mehr sind, da also Jedermann weiß, was er in ihnen zu erwarten hat, und sie nun dennoch eines so allgemeinen Beifalls sich zu erfreuen haben, so ist hiermit jener Ausspruch der Berliner musikalischen Zeitung wohl hinreichend widerlegt und man braucht weiter keine andere Gründe.

Indessen liegen auch noch andere, nämlich innere Gründe vor, welche ebenfalls für unsere hiesige Erfahrung sprechen. Die Händelschen Oratorien haben sammt und sonders so viel Leben und Handlung, daß nicht leicht andere Musikstücke damit verglichen werden können. Hat der Zuhörer den Text in den Händen, wovon man immer sorgen sollte, so findet er in Verbindung mit den Tönen, welche in seinem Innern angeregt werden, eine so mannichfaltige geistige Anregung, daß ich nicht wüßte, wo dieses mehr geschehen könnte. Ohnedieß bedarf es ja nicht erst einer weitläufigen Auseinandersetzung, wie vortrefflich die Händelschen Chöre sind, wie sie sich der Gemüther mehr als irgend eine andere Musik zu bemächtigen wissen und wie sie darum dem unverdorbenen Menschen unmöglich Langeweile machen können. Aber auch die Recitative, Arien und Duetten, obgleich sie an vielen Stellen altertümlich sind, haben eben wegen dieser Altertümlichkeit so viel Reiz, daß man sie nicht wegwünschen möchte.

Sollen aber diese alten Tonstücke gefallen, dann müssen sie freilich auf die rechte Weise vorgetragen werden. Werden diese himmlischen Chöre, voll Geist und Leben, in einem schleppenden, schläfrigen Tone vorgetragen, dann vermögen sie allerdings keine gute Wirkung hervorzubringen. Nicht leicht wird ein Künstler gefunden werden, der die Händelschen Sachen besser vorzutragen weiß als unser trefflicher Schebek. Der Unterzeichnete wenigstens muß bekennen, daß er es noch nirgends so gut gefunden habe.

Nach meiner Überzeugung eignen sich die Händelschen Oratorien und noch viele alte Sachen weit eher zu unseren Concerten als der elende Mischmasch, wie man ihn meistens findet. Was enthalten doch unsere gewöhnlichen Concerte? Ich will hier eins beschreiben, wie ich es vor einiger Zeit in A hörte. Man gab zuerst ein Quartett von Beethoven. Dann folgte ein Air, welcher die Liebe gar sehr zu rühmen wußte. Nun spielte ein berühmter Klavierspieler ein von ihm selbst gesetztes Concert, das viel Lärmend viel machte, und wegen der grenzenlosen Fingerfertigkeit Alles in Erstaunen setzte, aber von eigentlicher Musik eben nicht Viel zu erkennen gab. Nun wurde aus einer Italienischen Cantate ein gar schönes aber auch gar trauriges Chor gesungen, daß Jedermann hätte weinen mögen. Hierauf folgte wieder ein Quartett, in welchem die Textesworte ganz nahe an schmutzige Zoten gränzten und darum gewaltiges Lachen erregten. Doch ich will nicht weiter sagen. Man gestehe mir nur ein, so und nicht viel anders sind unsere meisten Concerte beschaffen. Wollen wir aber einem solchen Unwesen noch länger fröhnen? Nein, wer ein wahrer Kenner der Musik ist, muß sie verwerfen, und die Händelschen Oratorien und ähnlichen Sachen, die ein Zusammenhangendes Ganze zu machen, den Vorzug geben.

C

Nachrichten.

Wien. Am 1 Mai. Den 1 gab Schuppanzigh im K. K. Augarten-Saale ein Morgenconcert, in welchem folgende Stücke vorkamen: Beethovens Symphonie in B und dessen letzte Ouverture, Waldhorn-Variationen, vorgetragen von den Gebrüdern Lewy, eine Arie von Simon Mayr, gesungen von Frau von Pfahl, Pianoforte-Variationen von Karl Czerny, gespielt von seiner Schülerinn Antonie Ostin, und die Cavatine aus Winters Opferfest, vorgetragen von Fräulein Wild. Fand allem Beifall.

Im Leopoldstädtertheater wurde eine neue Zauberposse gegeben: Der wunderbare Fläschchen von Raimund, in Musik gesetzt von dem Orchester-Director Stadler.

Am 2. Im Kärnthnerthor-Theater wurde gegeben: La Gelosia corretta, Melodramma semi serio in due Atti, Musica del Maestro Pacini. Hat keinen besondern Werth. Frau Dardanelli, welche darin auftrat, mißfiel.

Am 3. Eine musikalisch-declamatorische Akademie im großen Landständischen Saale, von den Mitgliedern der Concerts-Spirituels veranstaltet, um aus dem Ertrage Beethoven ein Grabmahl zu errichten. Folgende Stücke des heimgegangenen Tonsetzers wurden aufgeführt: 1. Symphonie aus C mol. No 9. 2. Beethoven's Gedicht von Seidel, vorgetragen von Schatz. 3. Violinconcert, gespielt vom Pref. Boehm. 4. Adelaide gesungen von Tietze. 5. Pianoforte-Concert in C mol, gespielt von Carl Maria von Bocklet. 6. Schlußchor aus dem Oratorium: Christus am Oelberge. Alles gewiß vortrefflich ausgewählt, und doch — es kamen nur etwa zwei Hundert Silber-Gulden ein.

Am 6. Drei Concerte. 1. Im kleinen Redouten-Saale. Ein mittelmäßiger Violinspieler. Im Landständischen Saale gab Penny ein Instrumental- und Vocal-Concert. Die Freibillete verschafften Beifall. Im großen Universitätssaale wurde zum Besten der dürftigen Wittwen und Waisen zurückgelassener Facultäts-Mitglieder eine musikalische Akademie gegeben.

Am 8. Im Kärnthnerthortheater: Die weiße Frau. Frau Fink als weiße Frau sang gut. Sie erwacht sie Fräulein Schechner nicht.

Am 9. Ebendaselbst: Il matrimonio non Cimarosa zum Benefice des Sängers Lablache.

Am 10. Ebendaselbst: Die Franzöfinn und der Russe, ein Ballet in 2 Akten. Ein schönes Stück. Die Musik ist von Gyrowetz.

Am 12. Ein Concert im Landständischen Saale, welches der Violinspieler John Schulz aus London gab. Fand außerordentlichen Beifall, wie er es verdient. Was er leistet, ist auch nicht leicht gelernt worden.

Am 16. Im Kärnthnerthortheater: Der Freyschütz. Frau Fink gab die Agathe mit Beifall.

Am 17. Im Josephstädtertheater: Alquin oder Die Sachsen, Musik vom Kapellmeister Gläser. Gefiel nicht besonders.

Am 19. Im Kärnthnerthortheater: Das Ballet Castor und Pollux. Vorher eine musikalische Akademie, in welcher John Schulz abermals großen Beifall erhielt.

Am 22. Ebendaselbst: Chi Arabi nella Gallia, o sia Il Trionfo della fede, Melodramma serio in due atti. Musica dello Signore Giovanni Pacini. Maestro di Cappella alla Corte di S. A. R. l'Infante di Spagna. Duca di Lucca e Socio corrispondente dell' Accademia di Belenze ed Arti di Napoli. Hat keinen sonderlichen Werth. Gegen das Ende (es ist 11 Uhr) waren nur wenige Leute.

Kurze Beurtheilungen.

Tonstücke für die Flöte und für Streichinstrumente.

Douxième Quintuor pour la Flûte, Violon, 2 Alti et Violoncelle Composé par J. Baudl Op. nd Bonn chez N. Simrock. Preis 6 Fr. oder 2 fl. 45 kr.

Das erste von diesen Quintetten ist dem Beurtheiler nicht zu Gesicht gekommen, das zweite aber, das hier vorliegt, hat seinen vollen Gehalt. Es ist zwar nicht sehr mannigfaltig, und es scheint mehr darauf angelegt zu sein, zu zeigen, was man mit der Flöte leisten kann; indessen hat es doch auch viele, ungemein gefällige Stellen. Es wird nirgends seinen guten Eindrucke verfehlen. Ob es eben auch nicht ganz leicht ist, so ist es doch noch nicht mit zu vielen Schwierigkeiten verbunden. Auch für Liebhaber die Musik, welche sich gern auf die Flöte üben wollen, ist es auszeichnet. Dieses Quintett besteht aus folgenden Theilen: 1. Aus einem Allegro risoluto im $^4_4$ Tact aus D dur. 2. Aus einem Andante non moto im $^2_4$ Tact aus G dur. 3. Aus einem Menuetto im $^3_4$ Tact aus D dur mit einem Trio aus G dur. 4. Aus einem Finale allegretto im $^6_8$ Tact aus D dur.

Trois Quintuors pour Flûte, Violon, Alto et Violoncelle composés et dédiés à Monsieur Chevalier Adam par Fred. Rinz Bonn chez Simrock, Paris chez J. Frey.

Auch von diesen Quartetten lässt sich viel Rühmliches berichten, wie sich von dem vorigen Werke nicht anders erwarten lässt. Reiche Ideen, warme, einnehmende, edel gehaltene Melodien, alles Quartetten, die für Kenner genießen werden, da wenn sie sich auch überall leicht fremde erwerben. Man weiß nicht, welchen von den dreien man den Vorzug geben soll. Ihr Inhalt ist folgender:

I. Quartett. Ein Allegro con brio im $^4_4$ Tacte aus G dur. Ein Larghetto quasi adagio im $^6_4$ Tact aus G dur. Ein Scherzo allegro vivace im $^2_4$ Tact aus C dur mit einem Trio aus C moll. Endlich aus einem Finale a l'espagnuola im $^3_4$ Tact aus G dur.

II. Quartett. Ein Allegro moderato, das im $^4_4$ Takt in E moll beginnt, dann in E dur übergeht und nun wieder in E moll endigt. Ein Andante im $^3_4$ Tact aus A dur. Ein Menuetto molto moderato aus E moll mit einem Trio aus E dur. Ein Rondo allegro moderato im $^6_8$ Tacte aus E moll.

III. Quartett. Ein Adagio im $^4_4$ Tact aus A dur. Ein Scherzo vivace im $^3_4$ Tacte aus A moll mit einem Trio più lento aus A dur. Ein Adagio im $^4_4$ Tact aus F dur, das in der Mitte in F moll übergeht und nun wieder in F dur sich endigt. Ein Allegro, das im $^6_8$ Tacte aus A dur geht. Das Tempo ist überall nach Maßgabe angegeben.

Langlois Fantaisie pour la Flûte avec accompagnement de deux Violons, Alto, Basse, deux Clarinettes, deux Cors obligés et deux Bassons, (ou du Piano Forté) Dédié à son ami J. B. D. Vig-

nami par Tulou. Bonn chez Simrock. Preis mit Pianoforte-Begleitung 3 Fr. oder 1 fl. 20 kr.

Es liegt dem Beurtheiler nur die Flötenstimme mit der Klavierbegleitung vor; auf die muß kann er sich auch nur einlassen. Es ist eine Phantasie mit vielen recht hübschen Stellen. Den Anfang macht eine Introduzione adagio im $^4_4$ Takt aus C dur. Hieraus folgt ein Thema im $^2_4$ Takt aus C dur mit Variationen. Diese Variationen werden durch ein Adagio mehrmals unterbrochen und nun folgt wieder eine Variation. Den Beschluß macht eine Polonaise im $^3_4$ Tact aus C dur. Die Flötenstimme steht über der Klavierbegleitung und ist auch besonders zu haben.

Tonstück für eine Singstimme mit Klavierbegleitung.

Sechs Lieder mit Klavierbegleitung auf Louise Thalheim, eine Erinnerung gesetzt für gute Töchter in Musik gesetzt und als Weihnachtsgeschenk gewidmet der [illegible] Jugend von J. L. Knöpfel. Op. 6. Mainz bei Schott Söhnen. Preis 1 fl.

Nicht gefällige Melodien mit geschmackvoller Begleitung. Der Text von der bekannten Jugendschrift Louise Thalheim ist gut benutzt. Es ist immer dienlich, angehenden Jungfrauen solche Singstücke in die Hände zu geben, als Operngesänge, welche wegen der Zweideutigkeit, der nicht selten da zu finden ist, keine gute Eindrücke machen. Inhalt: No. 1. die gewöhnliche Nacht überschrieben, ist in einem langsamen und feierlichen Zeitmaße (tempo) gesetzt. No. 2. Lust zu Ernst an einem Sommerabende in einem munteren Tone. No. 3. Die Zufriedenheit, feiert ich; No. 4. Der böse Willi, ernsthaft. No. 5. Abschied vom Vaterhause, ernst, und No. 6. ein Taubenliedchen, leicht und froh. Der Tonsetzer versteht die Charakteristik schon gut.

Tonstücke für zwei Singstimmen mit Klavierbegleitung.

Drei Duetten für zwei Singstimmen mit Begleitung des Pianoforte, zunächst für seine häuslichen und Singvereine geschrieben von J. L. Knöpfel. Op. 7. Mainz bei Schott Söhnen. Preis 1 fl. 30 kr.

Nicht minder zu empfehlen als die vorige Sammlung. Die Melodien sind äußerst gefällig und gegen die Begleitung ist nichts Erhebliches einzuwenden. Diese Duetten eignen sich besonders für Anfänger im Singen und können zuweilen von zwei Frauenzimmern auch zwei Männerstimmen gesungen werden. Das erste Duett ist überschrieben: Das Jugendleben und geht im $^4_4$ Takt aus C dur. Das zweite ist überschrieben: Das Veilchen und geht ebenfalls im $^4_4$ Takt aus G dur. Das dritte ist überschrieben: Das Röschen und das Knabe und gehe auf C dur.

Möchten auf diese geschickte Tonsetzer durch die neuen Arbeiten dieser Art beschränken!

S.

№ 12. — Offenbach — — 11. August. — 1827.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Der Gesang ist so natürlich, und ansprechend so frei und kunstlos unserm Herzen, daß jedes Gefühl von Harmonie aber nun sicher Echo rauscht, aber jede leidenschaftliche Brust hinreichend ist, uns den Lippen zum Gesang zu öffnen. Schubart.

Eine neue Gesang-Bildungs-Anstalt zu Frankfurt am Main

Vorwort. Indem wir den verehrten Lesern unserer A. Musikzeitung folgenden Plan mittheilen, können wir nicht umhin, einige Worte darüber zu sagen. Wir halten eine solche Singanstalt, wie sie hier angekündigt wird, für etwas höchst Nöthiges, für jeden Ort, wenn man ernstlich dazu beitragen will, wahre musikalische Bildung zu verbreiten. Was gewöhnlich dafür geschieht, ist durchaus unzureichend, und wenn auch noch so viel Geld darauf verwendet wird. Wir wollen dieses hier kürzlich zu begründen suchen.

1. Aller Musik-Unterricht muß eigentlich mit Gesang beginnen. Musikalische Töne hervorzubringen, ist eine Gabe der Natur, deren jeder gesund organisirte Mensch sich zu erfreuen hat. Aber das ist nur die Anlage zur Musik. Diese Anlage muß, soll sie anders etwas, was aus ihr werden kann, erst angeregt, entwickelt und ausgebildet werden. Gewöhnlich aber geht man hier nicht den rechten Weg, denn daß man den musikalischen Unterricht, wie fast immer geschieht, mit irgend einem Instrumente beginnt, mit Klavier, Violine u. s. w. ist durchaus nicht recht. Die musikalische Anlage kann nicht mit einem außer uns liegenden Tonwerkzeuge entwickelt werden, es kann dieß nur mit dem uns von der Natur gleichsam als gegebenen Werkzeuge, mit der Stimme, geschehen. Die Töne können nicht von Außen hinein entwickelt werden, sondern dieß muß von Innen heraus geschehen. Wer einen andern Weg einschlägt, geht nicht den von der Natur uns vorgezeichneten, es ist also nicht der rechte. So wie es aber überall nicht ungestraft bleibt, wenn man den Weg der Natur verläßt, so und nicht anders ist es auch hier. Nur die wenigsten Menschen gelangen zu der musikalischen Bildung, deren sie fähig sind, wenn auch noch so Viel dafür gethan wird. Daher kommt es, daß so Viele, welche von Jugend auf irgend ein Instrument, oder auch sogar mehrere, mit vollem Herzen erlernten, doch nur auf einer sehr niedrigen Stufe stehen bleiben. Will man darum dafür sorgen, daß eine rechte musikalischen Bildung immer allgemeiner werde, so beginne man den Musikunterricht immer mit dem Gesange, wie die Natur es uns vorschreibt. Der Unterricht auf Instrumenten darf erst später eintreten.

2. Nur in der Jugend kann in der Regel eine eigentliche musikalische Bildung erworben werden. «Was Hänschen nicht lernt, das lernt Hans nimmer mehr.» Wenn man alle diejenigen, welche Musik treiben, welche besonders sich mit dem Gesange beschäftigen, genau prüft, wie weit sie in der musikalischen Bildung gekommen sind, so wird man sich sehr bald überzeugen, daß die Meisten nur auf einer sehr niedrigen Stufe stehen. Es gibt nur sehr wenige, welche, wenn auch nur ein einfach gesetztes Liedchen,

vom Blatte lesen, oder mit anderen Worten, die Noten treffen können, den allermeisten Chorsängern und Chorsängerinnen muss das, was sie singen sollen, auf das mühseligste so lange eingeübert werden, bis sie es nur erträglich, also immer unsicher singen können. Ja sogar unter den Solo-Sängern und Sängerinnen, die sich einen gewissen Ruf erworben haben, kommen, soll dieß gewiss nicht zu Viel gesagt, sehr Viele die Noten nicht ordentlich treffen, sondern müssen Alles erst mühsam einstudiren. Woher kommt das? Ist es von Natur so schwer, dahin zu gelangen, vom Blatte die Noten zu lesen? Keineswegs. Es kommt nur daher, dass man den Gesangunterricht nicht in früher Jugend, sondern erst dann beginnt, wenn die eigentliche Lernzeit vorüber ist. Wer schon in früher Jugend, wenigstens mit dem 8. oder 9. Jahre elementarisch unterrichtet wurde, wie dieß namentlich in Nägelis Gesangbildungslehre oder in Natorps »Anleitung im Singen« und in andern zweckmäßigen Anweisungen gelehrt wird, der lernt auch, hat ihn die Natur nicht ganz verwahrlost, gewiss auch Noten singen.

3. Der Gesangunterricht muss nicht mit einzelnen Kindern, sondern mit mehreren zusammen getrieben werden. Wo aller Unterricht dann am besten gedeiht, wenn mehrere Kinder von gleichem Alter und von gleichen Kenntnissen zusammen unterrichtet werden, so ist es auch mit dem Unterrichte im Gesange. Gar manches Kind vernimmt von dem Lehrer wenn es allein unterrichtet wird, nicht Viel zu lernen und macht bei aller Mühe, welche man sich mit ihm gibt, keine sonderliche Fortschritte. Kommt es aber mit anderen seines Gleichen zusammen, findet es da Kinder, welche schon viel höher stehen, so tritt oft, in ganz kurzer Zeit, eine außerordentliche Veränderung ein, und das Kind macht auffallende Fortschritte. Das sollten sich die Altern merken, und bei Zeiten dafür sorgen, dass ihre Kinder mit andern gemeinschaftlich unterrichtet werden.

Mit besonderem Vergnügen nehmen wir nun den folgenden Plan hier auf, da er diesen unsern Ansichten so ganz entspricht und an allen Orten Nachahmung verdient. Es ist Alles in demselben so vortrefflich dargestellt, dass man einer solchen Anstalt die ausgebreitetste Theilnahme wünschen muss. Da ihr ein Mann vorsteht, der mit Allem, was in das Gebiet der Musik gehört und namentlich auch mit dem pädagogischen Theile derselben so vertraut ist, wie Herr Schnyder von Wartensee, und da auch Herr Gull, der von sehr guter Geschicklichkeit die Jugend im Gesange zu unterrichten, schon so schöne Proben abgelegt hat, Lehrstunden im Gesang in dieser Anstalt gibt, so darf man hoffen, dass dieselbe herrlich gedeihen und das Gute recht viel stiften wird.

Die Redaction.

Plan einer neu zu errichtenden Gesang-Bildungs-Anstalt.

Die hohe Bedeutung der Kunst, und besonders der Tonkunst, ihre belebende Wirkung auf Geist und Gemüth, ihr Hinleiten zu dem, von welchem wir Alles haben, ist heut zu Tage so allgemein erkannt, dass es überflüssig wäre, wenn ich noch Etwas darüber sagen wollte. Es ist nicht blos Sache der Mode, es ist inneres Drangs überdrussen, dass jetzt das Musiktreiben so allgemein geworden ist, und die Pädagogik hat die wichtige Aufgabe, diese himmlische Kunst, besonders die Vokalmusik, immer mehr zur Sache des Volkes zu machen, um dieses durch ihren Einfluss zu veredeln. Das Ziel aller musikalischen Entwicklung in technischer Beziehung ist möglichste Selbstständigkeit. Das Streben eines Lehrers sei, sich seinen Schülern entbehrlich zu machen, und je mehr ihm das bei Einzelnen gelingt, um so unentbehrlicher wird er dem Publikum. Diese musikalische Selbstständigkeit ist beim Singen, wo sie am nothwendigsten ist, gerade am schwersten zu geben und zu erhalten, und liegt unser dem Kreis des gewöhnlichen Privat-Gesang-Unterrichts, wo man nur auf die Entwicklung der Kehle hinarbeitet, und so die betrübte Erscheinung alltäglich wird, dass solche, die mit großer Virtuosität Bravourarien vortragen können, nicht im Stande sind, ein einfaches Liedchen vom Blatte zu singen. Wie traurig ist es, wenn man sich an einem Tonstücke erfreuen möchte, aber die Noten bleiben todt auf dem Papiere und man muss vorher in langweiligem Kampfe mit der eigenen Unbeholfenheit langsam die Komposition einstudiren, und hat man sie in seiner Gewalt, so hat sie schon den größten Reiz verloren, wie ein zu Tode gesungener Schmetterling seine Farbenpracht! Wie viele Zeit bedarf es nicht oft, bis größere Vereine größere Kunstwerke aufführen und zu genießen vermögen. Da aus Mangel an Selbstständigkeit dieses erst nach unzähligen Proben geschehen kann, und wie viele Schätze bleiben dann bei unserm kurzen Leben noch ungekannt und ungenossen übrig! Wie würde es um unsere literarische Bildung stehen, wenn wir nicht fest und früh fertig lesen zu können, so lange wir diese Seite nur beten müssten, wie Viele an einer Seite Musik! Würden wir nicht das halbe Leben nöthig haben, um einen handerechten Göthe, Dichter, Wieland oder Jean Paul kennen zu lernen! Wie herrlich ist es dagegen, wenn ein durch eine wahre Schule gebildeter Verein im Stande ist, Gesangstücke, wenn auch nicht beim ersten Durchlesen, doch beim zweiten oder dritten rein und sicher abzusingen, und dann den Genuss des Kunstwerks ganz und ungetrübt hat, ohne den Schmerz der Unzufriedenheit, die aus dem mehr oder weniger klaren Gefühle eigener musikalischer Unmündigkeit entspringt.

Kinder, und allenfalls auch erwachsene Personen, zu diesem erfreulichen Ziele heranzubilden, ist der Zweck dieser Unternehmung, die sich an die Anstalt für Pianoforte-Spiel von Herrn J. B. Waldmannsdorf so ihren Anfängen anschließen wird. Obwohl hier in öffentlichen und andern Anstalten viel Vortreffliches im Gesang Unterrichte geleistet wird, so ist doch Alles für das Bedürfniß der volkreichen Stadt nicht hinreichend, und ich entspreche hiermit einem vielfältig ausgesprochenen Wunsche, noch an die Spitze der Unternehmung zu stellen, um so lieber, da in dem Umstande, daß ich den pädagogischen Theil der Musik sowohl praktisch wie theoretisch mit großem Studium bearbeitet habe, die Gewährleistung eines sichern Erfolges des begonnenen Werkes liegt.

Die Anstalt theilt sich in folgende Abtheilungen:

A.

Die erste befaßt sich mit Kindern von 8 bis 10 Jahren. Der Gesang-Unterricht fängt bei den ersten Elementen an und bringt die Kinder dahin, daß sie im Stande sein werden, zweckmäßige Chöre und selbst leichtere fugirte Sachen vom Blatte zu singen. Die Kinder haben in der Woche drei Lernstunden (ausgenommen die Oster- und Pfingstwoche, oder wenn ein allgemeiner Feiertag auf einen Unterrichtstag fallen), Montag, Mittwoch und Freitag Vormittags von 11 bis 12 Uhr. Das Honorar wird monatlich mit 24 Kr. bezahlt. Auf Verlangen, die mehr als drei Kinder an der Anstalt wollen Theil nehmen lassen, wird billige Rücksicht genommen werden. Für Kinder, welche oben bestimmte Stunden nicht frei haben, findet ein zweiter Cursus an denselben Tagen von 5 bis 6 Uhr Abends Statt. Ein allenfallsiges Austreten eines Kindes kann nur nach einmonatlicher Aufkündigung geschehen.

Diese Abtheilung bildet die Grundlage der ganzen Anstalt, und was hier gewonnen wird, soll sich in den folgenden Theilen in schönster Blüthe entwickeln. Ein sicheres Können und gründlicheres Wissen, die Resultate einer zweckmäßigen Bildung, werden dann die Quelle des herrlichen Genusses werden, den eine so reiche Kunst wie die Vokalkunst zu geben vermag, die im religiösen Gesange zu wahrer Gottesverehrung einladet und in erweiterter gehobener Brust Ahnungen unserer ewigen Bestimmung erzeugt.

B.

In der zweiten Abtheilung, für die reifere Jugend bestimmt, wird besonders auf die Bildung der Stimme, und auf die Kunst des Vortrages, sowohl in melodischer (wo der Ton das Vorherrschende ist) als in deklamatorischer (wo das Wort das Vorherrschende ist) Beziehung gesehen werden. Kleinere und größere Tonstücke aller Art, mit sorgfältiger Berücksichtigung auf die Zweckmäßigkeit der zu singenden

Worte, werden eingeübt, und so lernen die Zöglinge immer mehr Kunstwerke kennen.

Lernstunden sind in der Woche für diese Klasse ebenfalls drei, nämlich: Dienstag, Donnerstag und Samstag Abends von 5 bis 6 Uhr. Das Honorar, welches alle Monat entrichtet wird, beträgt 3 fl. 30 kr. Der Austritt geschieht nach einmonatlicher Aufkündigung.

C.

Die dritte Abtheilung endlich vereinigt erwachsene Freunde des Gesanges, die sich an der herrlichen Vokalkunst erfreuen wollen. Der erste Zweck ist hier nicht, was in den vorigen Abtheilungen das Lernen sondern das Ausführen von Kunstwerken, deren ästhetischer Werth sie werthig macht, daß man ihnen Zeit und Kräfte opfert. Nichts ist hier ausgeschlossen, als das unklassische, und kein anderes Elementgesetz soll die Wahl der Tonstücke bestimmen, als die, stets nur das Gute zu wollen. Mannichfaltigkeit, die immer bleibend wirkt, insofern sie nicht in Oberflächlichkeit und flüchtigen Sinn ausartet, sei die Grundlage der Leistungen dieser Klasse, und besonders Mannichfaltigkeit der Poesie. Fast jedes Lebensverhältniß ist von irgend einem Dichter idealisirt und besungen, und von irgend einem Komponisten in Musik gesetzt worden, und so sei es die Aufgabe dieser Abtheilung, daß deren Theilnehmer sich recht vielseitig in die Poesie hinein singen, und durch die Kunst da begleitet werden, wo, leider! im Leben gar zu oft nur düstre Prosa waltet.

Alle Wochen wird diese Abtheilung sich einmal versammeln, nämlich Montag von 6 bis 8 Uhr Abends.

Das ebenfalls monatlich zu entrichtende Honorar beträgt 3 fl. Der Austritt kann nur nach eingetretener Aufkündigung Statt finden.

Die Mitwirkung hiesiger tüchtiger Künstler bei diesem Unternehmen wird dem Ganzen den Impuls zu geben vermögen, der in den Wünschen derjenigen liegt, die ihm ihr Zutrauen schenken. Die Anstalt wird im Laufe künftigen Septembers eröffnet, und der Tag dann noch bestimmt angezeigt werden.

Das Local ist in der musikalischen Lehranstalt von Herrn J. B. Waldmannsdorf am Friedbergerstraße Lit. C. No. 8, bei Herrn Ihl im gelben Hirsch.

Von den Fortschritten der Lernenden sollen öffentliche Leistungen dem verehrten Publikum von Zeit zu Zeit erfreuliche Beweise geben.

Wer an dieser Anstalt Theil nehmen will, beliebe sich in der oben näher bezeichneten musikalischen Lehranstalt von Herrn J. B. Waldmannsdorf, oder der Unterzeichneten,

nebſt genauer Angabe der erwählten Abtheilung einſchreiben zu laſſen, wozu alle Tage, außer Sonntags, die Zeit von 2 bis 4 Uhr beſtimmt iſt.

Frankfurt am Main, im Auguſt 1827.

Karl Schnyder von Wartenſee.

Einſchreiber zu Ehren des Schmalkalder- und Reuther Lit. B. No. II bei Herrn Maurermeiſter Hupert.

Kurze Beurtheilungen.

Übungsſtücke für das Klavier

Rhapſodien in Übungen für das Pianoforte von Karl Schmitt. Op. 62. Heft 1 und 2. Berlin, bei Lanz. Preis jedes Heft 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 15 kr.

Herr Karl Schmitt iſt uns ſchon längſt als ein wackerer, als einer unſerer erſten Klavierſpieler bekannt. Was er uns nun heute aus dem reichen Schatze ſeiner Phantaſien bei ſich empfehlender, und bei unſerm klar freundliche Aufnahme gefunden. Er legt es nicht darauf an, ſeine Kunſt in den Fingern zu zeigen, obgleich er auch hierin ſeinem Andern nachſteht; es geht umgekehrter Weiſe darauf aus, das Herz ſeiner Zuhörer zu erwärmen. Wer ihn hat ſpielen hören, machte es nun viel phantaſtiſcher und ſich dem freien Erguſſe ſeiner Empfindungen überlaſſend, ohne mehr als ein aus ihm ſelbſt geſetztes Tonſtück vorzutragen, der muß uns hierin Recht geben. Es gilt auch hier im vollen Sinne des Wortes: Was vom Herzen kommt, geht auch wieder zu Herzen. Ernſtheiter dieſes reizend ſich noch immer mit ſinnigen Einfällen an die Zeiten, wo es öfter Gelegenheit hatte, dieſen unerſchöpflichen Tonkünſtler zu hören.

Nur ein Meiſter kann auch wieder Meiſter bilden, das iſt eine Wahrheit, welche ſich zu jeder Zeit als unumſtößlich bewieſen hat. Darum müſſen wir Herrn K. Schmitt ſehr hoch achten, daß er uns mit dieſen trefflichen Übungsſtücken beſchenkt hat. Wer es in der Kunſt, das Klavier zu ſpielen, recht weit bringen will, der ſtudire dieſelben mit allem Fleiße und zu wiederholtenmalen; er kehre immer wieder zu denſelben zurück und habe ſich nicht, bis ſie ganz ſein Eigenthum geworden ſind. Es wird ſich ihrer freuen, ja oft er ſie erachten hören, es wird ſich bemühen, etwas Ähnliches zu ſchaffen, und da iſt der rechte Punkt, wohin er dringen muß. Bemerkt muß aber auch noch werden, daß derjenige, welcher dieſe Übungsſtücke ſtudiren will, nicht mehr Anfänger in ſeiner Kunſt ſein darf. Papier und Stich verdienen alle Empfehlung. Auch wird es den Freunden der Muſik nicht gleichgültig ſein, zu vernehmen, daß dieſe Übungsſtücke zunächſt für die Kronprinzeſſinn von Preußen geſchrieben ſind.

E.

Tonſtücke für die Flöte mit Klavierbegleitung.

Air favori anglois «My home and love» varié pour la Flute, avec accompagnement de Pianoforte dedié à Monsieur Funddorf Cye par J. G. Funk. Oeuvre 3. Edition d'après la manuscrit original. Offenbach s. M. chez J. André. Preis 1 fl. 12 kr.

Eine recht gute Arbeit, welche den Freunden der Flöte vorzüglich empfohlen werden kann. Es ſind der Schwierigkeiten nicht ſo viele zu überwinden, daß dieſe Variationen in Form und Inhalt leicht vorgetragen werden können. Als Thema dient das engliſche Lied «Mein Herz und meine Laute» welches recht gut variirt iſt. Das Thema geht im 2/4 Takt anfangs aus G moll aus D dur. Die erſte, zweite, dritte und vierte Variation gehen in demſelben Takte und in derſelben Tonart, die fünfte beginnt zwar pizzicato und geht dann von D dur im 3/4 Takt in D moll über. Die ſechſte Variation geht wieder im 2/4 Takt in D dur. Die Klavierbegleitung iſt durchweg ſehr leicht.

Wir bitten Herrn Funk fortzufahren, uns mit ſolchen ſehr trefflichen Tonſtücken zu beſchenken.

E.

Tonſtücke für das Klavier für 2 Hände

Grande Sonate pour Pianoforte, dédiée à Monsieur Auguste Gathy par Jacques Schmitt. Oeuvre 50. Edition d'après le manuscrit original. A Offenbach s. M., chez Jean André. Preis 2 fl. 24 kr.

Eine treffliche Sonate, welche überall vorgetragen zu werden verdient, und nicht zu ſchwer auszuführen iſt. Es iſt auch elegant ein breites Klingen, wie es in ſo vielen neueren Werken für das Klavier gefunden wird. Herrliche Melodien, angenehme, nicht ſelten überraſchende Harmonien wechſeln mit einander ab. Sie kann darum allen wahren Freunden der Tonkunſt beſtens empfohlen werden. Die Sonate beginnt mit einem Adagio in 4/4 Takt C moll, welches dann in ein Allegro non troppo übergeht. Nun folgt ein Thema Andante con moto im 6/8 Takt As dur, welches viermal variirt iſt. Den Beſchluß macht ein Rondo Allegro assai im 2/4 Takt C moll, welches dann in C dur übergeht und ſich ſo endigt. Möchte es ſich nicht beſſer ausnehmen, wenn der Schluß wieder in C moll übergegangen wäre?

E.

Fantaisie pour le Pianoforté sur un Thème de l'opera: La Dame blanche, dédiée à son Excellence Monsieur Maurice Pfeiffer par Ch. Gutwerk. Oeuvre 22. Edition d'après le manuscrit original. A Offenbach s. M. chez Jean André. Preis 48 kr.

Gleichfalls eine recht gute Arbeit. Ein ſehr feuriſches Thema iſt in 6 Variationen nicht minder feurig behandelt. Das Ganze iſt überall gefällig und anſprechend. Das Thema beginnt im 2/4 Takt C moll, das 2te in 12/8 C dur, das 3te iſt Alla Polacca in C moll, das 4te in C dur, das 5te iſt Andante in C moll, das 6te in C dur, das 7te iſt Allegro in C moll, das 8te in C dur, das 9te iſt Andante in C moll, das 10te in C dur, das 11te iſt Allegro in C moll, das 12te in C dur, das 13te iſt Andante in C moll, das 14te in C dur, das 15te iſt Allegro in C moll, das

№ 13. — Offenbach — — 15. August — 1827.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 12 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Die Kunst, die mir ein Gott gegeben, bewahre sie treulich fort und fort!
Aus einem Briefe an Beethoven's Sterbebette von Zelter.

Ludwig van Beethoven's Leichenbegängniß, und geschichtlicher Nachweis über die bei demselben aufgeführten Tonwerke.

Zur Berichtigung mehrerer, in öffentlichen Blättern und Zeitschriften aufgenommener, theils irriger, theils mangelhafter Angaben.

Nachdem L. van Beethoven's feierliche Beerdigung durch seine Freunde und Verehrer mittelst gedruckter und zahlreich vertheilter Einladungskarten für den Nachmittag des 29. März 1827 allgemein bekannt gemacht worden war, versammelte sich vor und in dem Wohnhause des Entschlafenen — außer dem Schottenthore, am Glacis, im Schwarzspanierhause — eine unabsehbare Menge sowohl Zuführe, als Leidtragender, letztere in vollständigem Trauerkostume schwarz gekleidet, viele Flaschen, und mehrere Fackeln am linken Arme. Um 3 Uhr nach der Leiche am Hause aufgefahren, welche man ihren Schultern zu tragen 6 Operisten des k. k. Hof-Operntheaters, die Herren Eichberger, Schultz, Grimaldi, Jos. Müller, Hofmann, Ruppracht, Borschitzky und Ant. Wranitzky (Orchester-Mitglied) sich freywillig erboten hatten. Eine halbe Stunde später erschien die hohe Geistlichkeit des ganzen Conductes; nach den über die sterbliche Hülle gesprochenen Gebeten, intonirten eben genannte Sänger einen ernst feyerlichen Choral von C. M. Weber, worauf sich der ganze Zug, folgender Massen geordnet, in Bewegung setzte:

1 Der Kreuzträger — 2 Vier Hofmusiken, die Herren Gebrüder Wick, Waldl und Tuschky. — 3 Der Chor-Regent, Herr Aßmayer, unter dessen Anführung — 4 Ein Sänger-Chor, bestehend aus den Herrn Leipi, Schuipai, Gandy Sykeau, Fachwald, Geistler, Rathmayr, Kafkemann, Fuchs, Rejahsa, Ziegler, Perschl, Lasdi, Waiteuyl, Pfeiffer und Seipelt, welche alternirend mit dem Trombonen-Quartett das Miserere vortrugen.

Diesem wankelnden Orchester folgte sogleich — 5. Die hohe Geistlichkeit — 6 Der prachtig ornirte Sarg, getragen von den genannten Herren Operisten, und umringt von den Herren Kapellmeistern Eybler, Hummel, Seyfried und Kreutzer, zur Rechten Weigl, Gyrowetz, Gansbacher und Mosel zur Linken, welch die von dem reich gestickten Bahrtuche herabhangenden weißen Bandschleifen hielten. — 7 Auf beiden Seiten-Reihen, vom Anfange des Zuges bis zum Sarge zurück war die Fackelträger, 36 an der Zahl, bestehend aus Kunstfreunden, Dichtern, Schriftstellern, Tonsetzern, Schauspielern und Musikern und unter ihnen die Herren Anschütz, Bernard, Jos. Bohm, Castelli, Carl Czerny, Gigl, Duard, Grillparzer, Kaar, Graf Gallenberg, Huglinger, Hildebrand, Holz, Kotzia, Kreil, Sigl, Lablache, Baron Lannoy, Linke, Mayseder, Mc Mardi, Mirk, Michitsch, Maria, Sigr. Pasiniu, Pinteaga, Ruderchi, Reimund, Riotti, Schoberlechner, Schubiak, Schick, Schweiz, Starzhin, Schuppanzigh, Seidler, Wildmann, Waisenhaus u. a.

Digitized by Google

in schwarzen Trauerkleidern mit weißen Rosen und Lorbeerkränzen, bewaffnet mit Aexten durch die Flöre, und mit brennenden Wachsstöcken. Noch erblickte man in dem vermöge des weggenden Andranges nur äußerst langsam dahin wallenden Zuge viele angesehene Honoratioren, die Herren Hofrathe von Mosel und Bermann, (Letzterer des Verstorbenen Jugendfreund und Testaments-Vollstrecker), Beethovens Brüder, ferner die Zöglinge des Conservatoriums, und die Schüler des Gesangunterrichtes bei St. Anna, Herrn Kapellmeisters Drechsler ꝛc. ꝛc., Alle gemeinschaftlich einen Verein betretend, den jeder für die Allmacht der Tonkunst Empfängliche empfindet muß.

In der Kirche angelangt, stimmten während der Einsegnung obige 16 Sänger das Libera cum Domino de morte aeterna, von Herrn Kapellmeister v. Sigfried absichtlich zum Gebrauche bei Aufführungen des Mozart'schen Requiem's für 4 Singstimmen mit Orchesterbegleitung componirt (Partitur und Stimmen) im Verlage des Tob. Haslinger, hier aber, nach Bedarf, blos als Vokal-Chor für 4 Mannerstimmen allein capella umgeschrieben.

Als darauf der vierspännige Parade-Leichen-Wagen nach dem Währinger Gottesacker abfuhr, folgten ihm viele Equipagen von der Linie heraus. Vor dem Gottesacker sprach der k. k. Hofschauspieler Herr Anschütz, umringt von einem Kreise theilnehmender Freunde, einen von Grillparzer verfaßte Rede zum Andenken des Hingeschiedenen, Vaters von Schlechta und Hr. Castelli, welche kurze doch sehr gehaltvolle Gedichte in der trauernden Versammlung erschollen, und ehevor das Grab zugeworfen ward, überreichte Hr. Haslinger die mitgebrachten drei Lorbeerkränze dem an seiner Seite stehenden großherzog Weimar'schen Hofkapellmeister Hrn. Hummel, welcher diese Kränze auf den Sarg hinab senkte. Die theilnehmendsten Freunde des zu Rohr Gebrechlen verweilten so lange, bis Alles der Erde gleich geebnet war.

Beide oben besprochene Tonwerke — Mozarts und Lebrun's — sind in der Augustiner-Hofpfarrkirche bei Gelegenheit der für L. van Beethoven abgehaltenen Seelenmessen, am 3. April (Mozarts Requiem) von dem Gremium der hiesiger Musikalienhändler veranstaltet, — und am 26 desselben Monates d. J. (Cherubini's Requiem) von der Gesellschaft der Musikfreunde gegeben, dem eingegangenen Wunsche zu Folge mehrere der Verfasser der beiden Geistlichen beim Schlusse des Requiems am Katafalke, wiederholt worden.

Die interessante musikalische Entstehungsgeschichte des angeführten Miserere ist übrigens folgende: Als L. v. Beethoven im Herbste des Jahres 1812 seinen damals in Linz als bürgerl. Apotheker ansässigen Bruder besuchte, wurde er von dem dortigen Dom-Kapellmeister Herrn Glöggl freundschaftlich ersucht, ihm für den Aller-Seelen-Tag (den 2 November) sogenannte Chöre für 4 Posaunen zu componiren, um solche herkömmlicher Weise an diesem Feste vor seinem Musikchore abblasen zu lassen. — Beethoven zeigte sich bereitwillig dazu, er entwarf wirklich zu diesem Zwecke drei zwar kurze aber durch die Großartigkeit der Anlage der Meisterhand beurkundende Sätze, und der gegenwärtige Verleger derselben war später so glücklich, seine durch mehrere Autographen des großen Tonsetzers ihm unschätzbar gewordene Sammlung auch mit dieser Original-Handschrift bereichern zu können.

Als nun der Morgen des 26. Marzes 1827 keinen Zweifel mehr übrig ließ, daß der drohende Verlust nur abzuwenden ja unvermeidbar sei, begab sich Hr. Haslinger mit diesem Manuscripte zu Herrn Kapellmeister von Seyfried, um mit demselben die Möglichkeit zu besprechen, aus diesen Canti*) zu den Worten des Miserere einen Choral-Gesang zu bilden, und somit die ächtesten Reste unseres Tonsetzers unter den Tönen erklingen unter seiner eigenen Schöpfung zur ewigen Ruhe zu begleiten. Herr von Seyfried ging nach genauer Prüfung der Neigung in diese Idee ein, und nur erzeigte sich in der Arbeit selbst, welche auch, da Abends um 6 Uhr die Natur ihr Eigenthum bereits zurück forderte, noch in der nächstfolgenden Nacht beendigt ward.

Diese Composition wurde von hier in doppelter Gestalt angewendet, zuerst die Original-Melodie (doch zur Erleichterung der Vokalisten um einen Ton tiefer transponirt), in den 3 Trauerlonsätzen gebliesen, jedesmal vor zu den Worten des Psalmes: Miserere mei Deus nachgesandete Choral von den genannten 16 Sängern intonirt, und das mit bis zur Ankunft in der Kirche stanzenweise abwechselnd fortgefahren.

Gedicht bei van Beethovens Begräbniß gesungen.

Im Lenz, in heitrer Abendstunde
Da senkte sie sich friedlich nieder,
Ihn folgten schweigend treue Hülfe,
Bis in ihr ewigwünschtes Haus.
Viel Priester im Talare schritten,
Viel Sänger schreiten hin voran,
Der frommen Sänger schönster Willen
Zum Seelenrichter laut darauf!
Tausende vor Thränen sanken
Auf unsere Bürgen heiß herab,
Und einen Zeden sah man wanken
Als gälte Jedem Ruhs Grab.
Nun senkten sie sich in die Grube
Wie sinnend Mancher auf den Sarg,
Dann schlossen sie der finstre Stube,
Die endlich unsere Gleiz umfangt!
Da hörten wir mit leisem Beben
Vom Hügel her das ernste Wort
»Die Todt, die mir sie Gott gegeben,
Bewahrt sie freudig fort und fort!

---

*) Welche nun auch bei Tob. Haslinger erschienen sind.

Nicht freundlich entwirft die Hoh
Sie ist den frommen lustet Kind!
Und sagt da mir armen Lohe
Auf Erden ihn angeben sind.»

Jacobus.

Ein Urtheil über ein Tonstück von Beethoven aus No. 4. 1827 der Berliner musikalischen Zeitung, das eine weitere Verbreitung verdient.

Man muss sich dazu gewöhnen, bei den neuesten Werken dieses großen Tonkünstlers nach den ersten drei bis sechs Anhörungen immer noch bedenkam mit seinem Urtheile zu sein; nicht etwa, weil es Beethoven, der Berühmte, ist, von welchem das Werk kommt, und er schon als solcher eine gewisse Meinung für sich hat; oder weil andere bekannte Männer gunstig und preisend über sein Werk öffentlich urtheilen werden, sondern weil man gewöhnlich von sich selber hernach in nicht geringe Verlegenheit kommt, wenn das Maul anfangt, sich dem Gesetze zu erschließen, der anfänglich zu bereit war abzuurtheilen, der sogar in Bewerfen in der Hoffnung zu haben glaubte, indem er einzelne Stellen für barmonischen Unsinn zu erklären wagt, oder für Ausbrüche einer wunderlichen Laune, die, neu der Neuheit wegen, noch dem Allegalen haschl, um absichtlich zu stupfiren und zu exkommodiren.

Vor allendem geht es einem doch sonderbar gerade mit solchen Tonstücken von Beethoven. Sobald man nur weiß, dass ein neuer Beethoven sich dem engschen Heerde des Hauses genahet hat, schiebt man alle Liebhabereien, ja wohl gar alle Berufsgeschäfte zurück, um nur erst zu hören, ob der Wind Nord-Ost, oder Süd-West wehl, der das willige Schiff der Seele, und seine Segel die Empfindungen, anwehen soll — Und siehe da, man stahl sich dem ersten Durchspielen unwillig auf, hat Nichts gehört, obschon man Alles gesehen, hat Nichts empfunden, obschon es nicht an Elastizität der Empfindung fehlte. — Lieber geh' ich spazieren hinaus auf das hohe Seeufer, da weiß ich doch, was ich sehe, und wenn ich empfinde, dass ich empfinde, und wenn ich höre, dass ich Etwas höre. Was hilft mir das nördliche über auf dem Berge wiederklingende. (Hier folgt eine kleine Strafe aus einem Quartette) wie war's doch weiter? Es wäre mir auch nicht wieder beigefallen, wenn der oberste Buchstabenzwerge nicht immer sich so gefällig und freundlich im Abendhauche mit in Tanzkreise schwänken. — Und Nichts weiter hat ich von meinen zweistündigen Bemühen, etwas Rechtes zu genießen! — Verlohnt sich das der Mühe, ist das der Dank den Beethoven seinen Exekutirenden für ihr Bemühen gibt? Warum der Mann nur so, und nicht anders schreibe! Wie viele häßliche Flecken habe ich verarbeiten müssen, gegen alles Ohr und alle Schönheit! Der Mann gibt sich mannigfache Mühe, er ist

fertig, und weiß Nichts mehr — Erst lach und kann Nichts mehr hören, ob er wohl Violine spielen kann? Ich glaub es kaum, wie schwer das Alles liegt, so hoch, wie unbehelfen das klingt, er sollte die Violine lernen spielen u. s. w.

Man lehrt heim. — Die Stelle ist aber doch schön, das muss wahr sein, und man weiß doch darauf, dass Er es geschrieben hat, ein Anderer könnte so Etwas — — Wie war doch der Schluss, ganz sonderbar lebendig. — So ele- fengroß — Und ein seelenvolles Finale — Thema — — und es scheint sachlich durchgeführt zu sein, wie obligat die Stimmen laufen, als gingen sie sich Nichts an, und doch haben sie dasselbe. Und der pochende Gegensatz — Das Ding scheint doch der Mühe werth zu sein — Man muss es öfter hören. Also noch einmal. Auch a quatre mains muss man es durchnehmen, jede Woche einen Satz recht ordentlich.

Tonstücke, welche bei dem Leichenbegängnisse von Beethovens in Wien den 29 März 1827 gesungen wurden.

1. Libera welches bei Beethovens Leichenbegängnisse vor der Einsegnung des entseelten Körpers, in der Kirche der P. P. Minoriten in der Alservorstadt in Wien 29. März 1827 von dem Sänger-Chore, welcher den Leichenzug begleitete, gesungen werden ist Componirt, und zu obigem Gebrauche eingerichtet von Ignaz Ritter von Seyfried. Wien, bei Tobias Haslinger. Preis 8 gr oder 30 kr.
2. Trauer-Gesang bei Beethovens Leichenbegängnisse in Wien 29. März 1827. Bestimmt für Männerchor, mit willkührlicher Begleitung von vier Posaunen oder des Pianoforte. Aus Beethovens Manuscripte zu dem obigen Gebrauche mit Text eingerichtet von Ignaz Ritter von Seyfried. Ebend. bei Ebendemselben. Preis 16 gr oder 1 fl. C. M.
3. Beethovens Begräbniss. Gedicht von Zeuleses. Nach einer Composition des Verewigten «Miserere fratribus suis morte d'un Frere» für 4 Singstimmen mit Begleitung des Pianoforte eingerichtet von Ignaz Ritter von Seyfried. Ebend. bei Ebendemselben. Preis 12 gr oder 45 kr.

Das ganze gebildete Deutschland muss es dem ehrwürdigen Ritter von Seyfried Dank wissen, dass er unserm grossen heimgegangenen Tonmeister von Beethoven ein so feierliches Leichenbegängniss bereitete. Zwar können wir versichert sein, dass unser Beethoven nicht so leicht vergessen wird, noch die spate Nachwelt wird seiner in Ehren gedenken so lange seine himmlischen Töne sich vernehmen lassen. Es

Digitized by Google

bedarf ja auch unserer Verehrung nicht mehr, er ist aber so erhaben! Aber wer musste ihn verehren — unsert wegen, wir müssen uns stets erinnern, was wir an ihm verloren haben, mit müssen die Kunst die ihm ein Gott gegeben, fort und fort treulich bewahren. Darum auch war es so schön und adel von unserem trefflichen Seyfried, dass er keine Mühe und Aufopferung scheute, dem Heimgegangenen eine würdige Todtenfeier zu bereiten. Empfange er hiermit dafür unsern Dank im Namen des ganzen musikalischen Publikums, im Namen des ganzen gebildeten Deutschlands!

Es ist nicht nöthig, die hier genannten Tonstücke näher zu bezeichnen, ihre Entstehung ist in der vorhergehenden Erzählung hinreichend angedeutet. Wir empfehlen sie allen Freunden des Heimgegangenen, wir empfehlen sie allen Freunden der himmlischen Kunst auf das angelegentlichste, sie Alle können sich damit einen köstlichen Genuss bereiten.

S.

Kurze Beurtheilungen.

Tonstücke für das Klavier zu zwei Händen.

1. *Variations pour le Pianoforte dédiées à Mademoiselle Baron par Jacques Schmitt. Edition d'après le manuscrit original. A Offenbach, M. chez J. André.* Preis 1 fl.
2. *Andante brillante avec Variations tiré de la grande Sonate Oeuvre 3e pour Piano-Forte composée par Jacques Schmitt. Edition d'après le manuscrit original. A Offenbach s. M. chez J. André.* Preis 36 kr.
3. *Rondeau brillant tiré de la grande Sonate Oeuvre 3e pour Piano-Forte composée par Jacques Schmitt. Edition d'après le manuscrit original. A Offenbach s. M. chez J. André.* Preis 54 kr.

Herr Jacob Schmitt ist auch ein junger Mann, der erst seit wenigen Jahren in die Reihe der Tonsetzer aufgetreten ist. Und doch ist die Anzahl seiner Werke schon bis auf 60 gestiegen. Ein erfreuliches Zeichen, dass er mit reichen musikalischen Gaben ausgerüstet sein muss, die eine regelmässige Ausbildung erhalten haben. Aber er hat nicht blos Viel componirt in der kurzen Zeit, sondern was er gemacht hat, ist auch durchaus tüchtig und fast in jeder Hinsicht zu empfehlen. Er ist bei ihm nicht darauf abgesehen, nur eine grosse Fingerfertigkeit zu den Tag zu legen auf damit bei den zahlreichen Gelegenheiten zu erregen, unbekümmert, wie die Töne nun zum Gehör kommen, so reihet er seine bestimmt und deutlich gut in einem ganz absolut Wiederkehr, sondern Alles, was er ins Leben ruft, ist in seinem Innern klar und bestimmt gedacht und tritt auch eben so klar und bestimmt heraus. Das ist ja auch gewiss der einzige Weg, bei wahren Kunstwerk und bei natürlichen unverdorbenen Menschen Gehör zu finden. Darum

hier man aber auch mit aller Kraft gegen das blose Geklimper auftreten und erregt es auch im Anfange die gelinde Verwunderung, damit ist, besonders bei uns Deutschen, keinem Eingang gethan. Zu allem Glücke haben wir nicht wenige Meister auf dem Pianoforte, welche dem erwähnten Unwesen keineswegs fröhnen, sondern einen bessern Weg wandeln. Mögen sie ferner unsern Deutschen Enthusiasmus für Ihn zu machen. Unser Aller Gelingen wird wenigstens nicht unterlassen, wo den rechten Intwegen ernstlich zu machen.

Herr J. Schmitt gehört, wie schon erwähnt, zu denjenigen Künstlern, welche im besseren Sinne arbeiten. Die hier angezeigten neuen Werke. Sie enthalten in der That bei Empfehlenswerthen so Viel, dass man nicht weiss, welchen von diesen Werken man den Vorzug geben sollte. Sie sind alle gut und jedes hat etwas Eigenthümliches, das besonderer Empfehlung werth ist. Wir wollen den Inhalt bezeichnen:

Nro 1 enthält ein recht angenehmes Thema in $^4_4$ Takt auf F dur Andante quasi allegretto. Ist sehr selten vorkommt ist. Die fünf ersten Variationen gehen in derselben Tonart auf in derselben Tonart, die sechste hingegen hat $^6_8$ Takt alla Polacca allegretto.

Das Thema von Nro 2 ist, wie auch schon der Titel anbietet, ein Andante aus einer Sonate desselben Künstlers. Es geht im $^4_4$ Takte in einer sehr schönen Melodie auf A dur und ist vierfach variirt. Dieß Tonstück hat dem Beurtheiler ganz besonders gefallen.

Nro 3 ist ein Rondeau brillant auf derselben Tonart wie Nro 2. wird ebenfalls vielen Beifall finden.

Druck und Papier dieser Werke sind gut, wie man es aus dieser Verlagshandlung gewohnt ist, und der Preis billig.

S.

Variationen brillantes sur un Thème du Opéra Conradin de Rossini pour le Violon, avec accompagnement de deux Violons. Alto et Violoncelle par Th. Schlösser. Edition d'après le manuscrit original. A Offenbach s. M., chez Jean André. Preis 2 fl. 15 kr.

Herr Schlösser hat sich durch diese 8 neuen Variationen einen ganzen Verlag erworben. Sie zeige, dass er Alle für seine Instrumente ist und dass er weiss, was sie dazu beitragen. Die Variationen über das Thema auf der Oper Corradino hätten nicht leicht sinnreicher behandelt werden können. Sie werden Jedermann gefallen. Den Anfang macht eine Introduzione und andante maestoso im $^2_4$ Takt aus D mol. Hierauf folgt das Thema in $^3_4$ Takt auf D dur. Diese Thema ist sechsmal variirt. Wir empfehlen diese Werke in bestens.

B.

№ 14. — Offenbach — 16. August. — 1827.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Ehrn achten die bildende Kunste Greift früh' ich zum Dichter,
Aber die Seele spricht nur Polyhymnia aus. Schiller.

Der Organist beim Cultus.

Man hat unserm evangelisch-protestantischen Cultus den Vorwurf gemacht, daß er nicht Fülle und Consequenz genug habe, daß er nicht ganz befriedige und befriedigen könne, endlich, daß er schwankend sei.

Versteht man unter Fülle imponirenden Gebräuchen, wer wird ihnen einen unbedingten Werth oder gar eine unmittelbar wirkende und verdienstliche Kraft beilegen?

Die Fülle unsers Cultus wird vielmehr bewirkt durch die zahlreich versammelte Gemeinde, deren Herz vom aufrichtigen Geiste der Andacht erfüllt ist, indem sie in die Kirche gleichsam den Behälter überirdischer Lebensluft zu sein scheint, durch die vox sonora des geistlichen und gemüthlichen Predigers, der den sichersten Weg zum Herzen in der Erkenntniß findet, bei besondern festlichen Gelegenheiten durch geschmackvolle Decoration, um den Ansprüchen der Aesthetik Genüge zu thun, durch den allgemeinen das canticum corde befördernden Gesang der Gemeinde, der sich, wenigstens beim festlichen Hymnus: Ehre Unserm Gott, dem Gott der Ehre ꝛc., ohne Poesie gar nicht denken läßt, und endlich durch die Musik der gewaltigen Orgel, welche von hier entsendet die Rede sein soll.

Der Eingangs genannten Tadel kann her vom großen Dichter und kleinen Philosophen. Sie erklärten mit andern pietistisch exaltirten, wohl gar überspannten oder sentimentalen Christen, die unsern Cultus wenigstens für Geist und Herz aus Unkenntniß der flammschweren Worte «Gott ist ein Geist» — ꝛc. als einzuhe für Aug' und Ohr berechneten, ohne den eigentlichen Zweck desselben zu bedenken die Menschen vom Gemeinen, Niedrigen abzuziehen um ihnen einen dauernde, veredelnde und heiligende, aber keine blos sinnliche mit irdischer Lust und Freude verwandte und vorüber eilende theatralische Richtung zu geben, — für zu kalt erklärten, weil er dem religiösen Gefühle nicht genug zusage, da doch bekannt genug sei, daß die Religion ihr Element im Gefühle habe und auf der durch ihren herrlichen Einrichtungen hervorgebrachten Gefühlsstimmung soll Alles beruhe, da bekannt genug sei, daß insonderheit alle edlern Gefühle als feine natürliche Emanationen des höhern Lebens der Religion eigenthümlich sind. Jeder Verständige muß Sorge tragen, daß diese Gefühle ja nicht unberücksichtiget bleiben oder gar unterdrückt, sondern vielmehr auf zweierlei Wegen aufgeregt werden, nämlich theils durch das Licht der Erkenntniß, das durch den geistvollen Prediger mild erleuchtet, theils durch sinnliche durch die Künste, sowohl die plastischen als tönenden hervorgebrachten Eindrücke, sind allerdings sagen Vernunft und Billigkeit daß auch die Ansprüche des gefühlvollen Herzens durch die Religion und ihren Cultus gerechter Weise zu befriedigen sind. Eine rein und blos rationalistische Kirche und Gottesverehrung würde, ohne alle Berücksichtigung des Gefühls, zu ihrer Verknüpfung zwischen Gott und den Menschen weiter gar Nichts haben, als sich selbst in ihrer Vernunft, und bei solchem Cultus bleibt das Herz den schönsten Regungen verschlossen und gleichsam wie in engen Grenzen eingebannt. Erkenntniß und Gefühl sollen und müssen gemeinschaftlich wirken, denn auf diese Gefühle, denen keine klare Begriffe zu Grunde liegen, ist nicht Viel zu rechnen; sie sind gleichsam nur der u-

quickende Ton der Begriffe und der Erkenntniß. So ist der sicherste Weg zum Herzen und das ganze Wesen mit Liebe zu empfangen, unstreitig die Kenntniß und Erkenntniß desselben als eines natürlichen Wesens, denn der Weg durch die Sinne, durch schöne musicalische Belebung der Orgel eines hierzu passenden Gesangs, ist auch nicht zu übersehen. Die ächte sittliche Liebe finden wir ja im erwärmten Herzen.

Die lebend- und gemüthvolle Himmels-Tochter Religion soll in unserm Cultus nicht als eine ausgedörrte Mumie oder als ein Schattengespenst erscheinen, vor welchem sich Jeder mit Grauen und Schauder zurückwenden würde, weil sie durch den kritisch analysirenden Verstand entblößt wurden. Also betrachtet, erscheine der Vorwurf, es sey im protestantischen Cultus kein erwärmendes und belebendes Princip, das demselben allen einige Bedeutung für das Gemüth geben könne, ungegründet, wie sich auch noch ferner ergeben wird.

Zu bedauern ist es freilich, daß bei unsrer heutigen modischen Verstandigkeit, die mit affectirter Kälte Lenoverso zu ihrem Ton geworden ist, jedes lebhafte Gefühl jeder Trieb der Begeisterung in den Abgrund des Gemüths begraben, jeder Aufbruch einer frommen Regung vorsätzlich gehemmt und durch falsche Scham zurückgedrängt wird, bis es in seinen Quellen vertrocknet, bis endlich jede freie, tief empfundene laut gewordene Rührung, jeder aufwallende Erguß religiöser Gefühle und innerer Anschauungen, für die Kirche und in derselben beim Cultus, etwas Fremdes oder gar Unmögliches geworden ist. Man mußte es daher fast eine Krankheit oder Schwachheit des neuern Protestantismus nennen, daß er sich so überaus verständig hat gestalten wollen, um alles Herzliche und Gemüthliche dahin und dadurch einzubüßen. Was Wunder denn, wenn dann vom kirchlichen Cultus, wo nicht vernachlässigte, doch unbeachtet gebliebene oder auch nur gleichgültig behandelte Herz gleichsam wie im blasirenden Clima verholzet, versteinert und versteinern will. Und gleichwohl sagt die Bibel: «Ich will das steinerne Herz aus eurem Fleische wegnehmen.»

Wäre dem also, so fragt sich, durch welche Mittel werden die gerechten und gegründeten Ansprüche des Herzens, das nun einmal etwas Ideales, das Leben Verschönerndes haben will, befriedigt, damit uns der Eingang erwünscht, unsere kirchlichen Einrichtungen tadelnde Vorwurf nicht treffe, damit man nicht fortfahren mag, alles Sinnliche und denselben zu entfernen, damit unser Cultus nicht in sich selbst verode und dadurch auch nach und nach unser ganzes Verhältniß mit einer verschönernden und heiligenden Macht des gemüthlichen und religiösen Lebens komme.

Zum Cultus gehört Predigt. Predigt ohne Beredtsamkeit gibt es nicht. Beredtsamkeit ist Kunst und so treten die Künste als sinnliche Mittel und hier die Hand. Ist aber hier Noth von den tönenden und nicht von den plastischen

Künsten die Rede, indem, wie vorhin bemerkt worden, das Herz für rein sinnliche Eindrücke empfänglich ist, obschon auch die letztern, die plastischen, dem lernem lautstehenden Protestanten, wie schon ein evangelischer Katholik, Herr Joseph Marx, bemerkt hat, verschmäht werden. Bildhauerei und Malerei erhalten durch ihren religiösen Bestrebungen und Leistungen wegen Decoration der Kirchen und Befriedigung des ästhetischen Sinnes unsre höchste Aufmerksamkeit und Achtung, zumal die größten Werke aller Künste religiöse Darstellungen sind.

Ob nun schon unser evangelisch-protestantischer Cultus als Zeuger einer nicht sinnlichen Täuschung, sondern unsere Erhebung bezweckenden Anstalt ist und auf diesem Gesichtspunkt betrachtet das Übergewicht der Phantasie nicht so sehr begünstiget, so ist es doch den plastischen Künsten in der Darreichung schöner, höchst bedeutungsvoller Stoffe aus der Bibel alten und neuen Testaments sehr förderlich und kömmt ihnen mehr und ungewendeter entgegen als die Heiligen- und Legendengeschichten. Und ist interessanter, ein Johannes oder ein schöner St. Sebastian?

Dieß veranlaßte die Frage, ob, weil denn doch die moralisch religiöse Cultur höher steht als der ästhetische, sich die plastischen Künste immer nur in der Darstellung eines Herculs oder der Gladiatoren, oder in weiblichen Gestalten in einer Niobe oder andern, versuchen sollen? Wie Viel hat nicht das Christenthum zur ideal strebenden Darstellung Stoff dargegeben, wie sehr ist der Kreis dieser Kunstdarstellungen dadurch erweitert worden? Ist eine Madonna von Raphael nicht ein eben so vollendetes Kunstwerk als eine mediceische Venus, ein Christuskopf von Poussin oder da Vinci nicht eben so Viel werth als ein Kopf des Apollo von Belvedere und wäre er auch nach Jules Caesars Beschreibung die unvergleichlichste Vollendung der Form. Ist Dannecker's Christuskopf nicht erbaulicher?

Da aber diese Darstellungen der christlichen Kunst in jedem Beschauer einen hohen Grad von Zartgefühl, tiefer Empfindung, ja selbst Beurtheilungskraft verlangen und voraussetzen, wenn sie eine heilsame Wirkung hervorbringen sollen, so stehe von ihnen beim großen Haufen der Menschen weniger zu erwarten als von den übrigen Künsten, obschon nicht zu läugnen ist, daß sie immer tiefer herab bis in die niedern Stände dringende, Civilisation und Cultur unterstützender Werke die Anforderungen an das Äußere und Innere der Kirche immer höher steigert. Der ästhetische Sinn ist in Allen mehr oder weniger angeboren, Alle bringen ihn mit zum Cultus, ohne jedoch sich desselben immer bewußt zu sein.

Mengt sich auch Schreiber dieses für Beibehaltung der Künste in der Kirche und beim Cultus ein, so weiß er darum, daß wenigstens nicht Alles von ihnen allein für wahre Religiosität zu erwarten steht. Er betrachtet sie blos, weil die schmerzliche unruhige schonungslose Vernachlässigung so mancher protestantischen

Digitized by Google

Kirche, du Kanzhell, ſie, nachdem man viele, alles äſthetiſche Gefühl beleidigende, folglich Geſchmackverderbende Mißgeſtalten der ſich ſelbſt quälenden Andächtelei und Mönchereu, los geworden iſt, nicht durch geſchmackvolle Eleganz in der Kunſt angehend und belehrend zu machen, iſt in der That unverzeihlich iſt, und zwar um ſo unverzeihlicher, da der evangeliſche Proteſtantismus nach ſeinem Weſen und Fortbilden mit religiöſer Poeſie, mit Kirchenmuſik und Geſang in ſehr naher Verbindung ſteht, ja aus der Wiederherſtellung der ſchönen Künſte entſtanden iſt und über die Barbaren des Mittelalters ſich emporgehoben hat.

Werden aber auch die ſchönen Künſte beibehalten, ſo ſteht demnach eine große Wirkung im kirchlichen Weſen nicht von ihnen zu erwarten. Denn ſoll die Anwendung derſelben beim Cultus von bedeutendem Erfolge ſeyn, ſo iſt ein für die mittelſten Kirchen, ſelbſt nach dem kleinſten angenommenen Maße unerſchwinglicher Koſtenaufwand nöthig. Wie viel Kirchen-Ornate kommen einem Hummel bei Chriſti, wie die jagemanniſche bezahlen, oder ein Denkmal, wie das in der Stephanskirche zu Wien von Canova, und da nur ein großes zahlreiches Orcheſter mächtig imponiren und rühren kann, welche oder wie viel Gemeinden können das herſtellen?

Ferner iſt bei der großen Verſchiedenheit der Geſchmackscultur und des ſtufenweiſen Fortbildens derſelben in der Gemeinde und den Gemeindegliedern nicht wohl möglich, die Anſprüche Aller durch die möglich gemachten Leiſtungen zu befriedigen. Alle wollen, der Cultus ſoll anſprechend ſeyn und wiſſen oft nicht, was ſie eigentlich wünſchen oder wollen. Die wenigen Befriedigten laſſen dann ihre Unzufriedenheit in Gleichgültigkeit, Geringſchätzung, Spott und Tadel laut werden, weil das Talent des Mißverſtandniſſes nach Schleiermacher ſo unendlich iſt. Man denke hierbei, nach Meſſenius Bericht, an den Kampf der Meinungen über das Denkmal Clemens des XIV in der Apoſtelkirche zu Rom von Canova. Kein Künſtler, auch der Organiſt nicht, kann ihm entweichen. Einem wird es je gelingen, ein Kunſtwerk herzuſtellen, das in jedem möglichen Beſchauer und Hörer nur ſittliche Regungen erweckt. Man denke hierbei an Spontini's ſo beifällige Opernarien. Iſt das Streben aller darſtellenden Künſtler, durch Schönheit zu gefallen und zu rühren, das Ziel Aller, ſo ſollten Alle der Ermahnung des edlen Winkelmanns, wenigſtens was die plaſtiſchen Künſte anbelangt, folgen, wenn er ſchreibt: „Schönheiten ſollten ſicher und ſo zu ſagen ſo ſehr geſucht werden als Flecken. Man bedenke, daß im Reiche der Schönheit die Menſchen weit uneiniger unter einander gehen, als im Auffinden des Häßlichen. Gegen dieſes ſchützt der allgemeine Menſchenverſtand, für die Schönheit aber wird erſt eine beſondere ſchöne Seele geſchaffen. Erläuterndes Beiſpiel findet ſich in Kotzebues Reiſe nach Italien. Da machte ein Gemälde einen ſo tiefen Eindruck auf ihn, daß es ihn bis zu Thränen rührte, während ein anderer Beſchauer zu gleicher Zeit an demſelben Gemälde einen Fehler in der Zeichnung des linken Arms bemerkte und kritiſirte.

(Fortſetzung folgt.)

Miscellen.

Kultur bei der ſchönen Sängerin.

1. Bei der kürzlich in der Wohnung der ſchönen Sängerin Fräulein Sonntag zu Berlin veranſtalteten Auktion wurden auch, wie ein dortiges Blatt ſagt, „ſechs Mozartſche Handbillets Stanzen“ die Meyl zu 2 Silbergroſchen verkauft. Dann kamen 100 Stück Romanzen zu Papilloten gekauft, alle mit Namensunterſchrift. Am ſchlimmſten kamen die Recenſenten davon, ihre Kritiken hatten Beſatz zu Schlafhauben abgegeben. Zuletzt erſchienen Billets doux, faſt eingemacht in Fruchtgläſern, dann Pariſer Galanterien auf Visitenkarten gezogen.

2. Wie ſich die Maſſe dich immer mehr ausbreitet! So eben leſe ich auf einem Naturbefunde: Zu hohen Leopol und Tarnow. Alſo in ſolchen Städten iſt ſchon eine Muſikſprachbildung nöthig. Das iſt urſprünglich, denn das iſt immer eins der vorzüglichſten Zeichen, daß Cultur unter den Menſchen iſt.

3. Colberg. Am 24 Juni wurde in der hieſigen Marienkirche die neue, treffliche Orgel durch feierlichen Gottesdienſt eingeweiht, welchem auch Se. Königl. Hoheit der Kronprinz beiwohnte. Die Orgel, ein ſechszehnfüßiges Werk, hat der Orgelbaumeiſter Friedrich Emanuel Marx begonnen, und deſſen Sohn zur größten Zufriedenheit Aller vollendet. Sie koſtet gegen 5000 Thaler. Den feierlichen Act der Weihe vollzog der Herr Superintendent G. W. Mangelsdorf. Die Ordnung des Gottesdienſtes an dieſem Tage war durch ein beſonders ausgegebenes Programm vorgezeichnet, auch die Lieder mit abgedruckt, von welchen der Weihegeſang, mit Begleitung des erſten vollen Orgelſpiels, hier mitgetheilt wird.

Abſänger! Mit freudigem Dank
Erhöht jetzt unſer Lobgeſang
An dieſer heiligen Stätte,
Zu ihr ertön neuer Orgel-Ton
Begleitet, ihn zu deinem Thron
Erhebe die Gebete
Kräftig, freudig
Zu ihrem Frommen, Herr und Kinder
Du begnadigſt uns zu Sänger.

Der ſanfte Klang des Flötenſpiel
Erweckt ihr Himmel Empfindſamkeit
In unſrer frommen Seelen
Verſcheuchet jeden Gram und Schmerz
Erquickt der gläubigen Chriſten Herz

Die ſich mit Schwermuth quälen.
Teilſeng! Hoſſnee!
Hoſſneee! Himmliſch Manne gibſt du Frommit
Du je die mit Andacht kommen.

Veſaneenſtimmen Psalmiſt
Enthält die reine Melodie,
Enthält die Feſtgeſänge
Wo wenn dann Merk zum Heiligthum —
Zu Gottes Preis und Ruhm
Die feierlichen Klänge
Weiter ſchallen
Jedesliedes Ehe ſtentrulee unſer Singen
Soll zu Himmelshöhen dringen.

Anfrage.

In einer nicht unbedeutenden Stadt in Deutſchland iſt man willens, einen Singverein zu errichten. Bisher war an Singen wenig Sinn für Muſik in dieſer Stadt und von Einzelnen wußte man darum gar Nichts. Seit einigen Jahren hat nun aber der Schulen eine weſentlich Verbeſſerung gegeben und auch unter andere ſehr gründlicher Unterricht im Geſang gegeben. Bei der letzten Prüfung überzeugte man ſich, daß ein großer Theil der älteren Knaben und Mädchen ſehr gut ſingen und ſogar im Notenleſen ſehr weit ſind. Jetzt hält man es alſo für die rechte Zeit, einen eigentlichen Singverein zu errichten und auf dieſen Wunſch für die Verbreitung der Muſik hinzuwirken. Welche Einrichtungen ſoll man dieſem Vereine geben, und welche Muſikſtücke ſoll man in demſelben aufführen? Man würde es ſehr gern ſehen, wenn ein erfahrener Muſiker hierüber einen guten Weg angeben wollte.

Kurze Beurtheilungen.

Geſänge für Schulen.

Einfache dreiſtimmige Geſänge zum Gebrauche bei methodiſchen Gleichungsübungen für die Schulen. Von C. H. Munk. Mainz, in der Gebhardt'ſchen Muſikhandlung. 3 Hefte, jedes 45 kr.

Es iſt in der That eine höchſt erfreuliche Erſcheinung, daß in neuerer Zeit der Geſang eine immer größere Verbreitung findet. Insbeſondere iſt es faſt nur Geſang, ihn zum allgemeinen Unterrichtsgegenſtande der Schulen zu machen. Wie in allen Stücken, ſo auch in der Muſik und namentlich im Geſange muß man auf die Jugend vorzugsweiſe ſein Augenmerk richten, wenn man in beſſer werden ſoll. Wann die Jugend gewöhnt wird, ſchon frühe ſchöne, gefällige Melodien zu ſingen, wenn ſie nach und nach angeleitet wird, die Töne nach Noten oder auch wenigſtens nach Ziffern zu ſingen, ſo kann es nicht fehlen, die Muſik muß ihren großen Einfluß auf Veredelung immer kräftiger äußern. Der Übergang daß in Muſik ein höchſt wichtiges Bildungsmittel ſei, haben wir heute auch beſonders mehrere für zweckmäßige neue Vereinsammlungen zu verbreiten. Je dürfen iſt auch in dieſen angezeigte, ſehr mäßigen Preiſe zu rechnen. Es ſind dem Begriffe der (Rez.) in der That ſeit langer Zeit keine Lieder für Kinder vorgekommen, welche ihm ſo recht gefielen. Wir müſſen ſie näher bezeichnen, um ihnen eine möglichſt weite Verbreitung zu verſchaffen. Die drei erſten Hefte ſind für Sopran- und Alt und Ende geſetzt. Möchten Kirchenchöre die Lieder ſie in ſich ſchließen, mögen die Überſchriften zu entnehmen geben.

Erſtes Heft. Kindesglück, Lob und Dankgeſang, die Hoffnung, die Nacht vom Jordanufer, die Unſterblichkeit, die Einſiedelei, die Kinderfreuden. Gott iſt die Liebe, Gebet und Anfang der Schule, nach der Schule, die Geſchichten vom Gutartigſein und Lehrers.

Zweites Heft. Der 23. Pſalm, Lobgeſang der Schöpfung, Morgenlied, Lobet, Offertied, Kinderfreude der Chriſtel, zur Schulprüfung im Frühling, vor der Nachmittagsſchule zu ſingen, das göttliche Wort, Paſſion, Geſetz, Hoffnung, Meeren des Winterabends, Heimkehr.

Drittes Heft. Menſchenwürde, Winterlied, die Glockenblume, das Sinnen, mein Lied, Freudliedchen, Abendlied, Sonntagslied im Sommer, Empfindung, Lerchens Freude, Morgenlied, Freund und Gleichniß der Morgen in Gottes ſchöner Natur, zur Kleinſinder bei Jahresſchluß.

Die drei folgenden Hefte ſind für drei Oberſtimmen geſetzt. Ihr Inhalt iſt

Viertes Heft. Das Gebet, Arbeitslied, Gebet, gutes Betragen, Wanderſpiel, im Schatten der Engel, Weihnachtslied, Kinder Gottesfurcht, Gerechtigkeit, Gottes Wahrheitsliebe, Zufriedenheit, Geſchenk und Schamhaftigkeit, Lied am Geburtstage, Winterlied.

Fünftes Heft. Der Frühling, Güte Gottes, Liedchen bei dem Anblicke der Blumen, im Monate Freudlichkeit, Gottes, die liebliche drei Bächlein, der ſeeliſche Fluß, Roſen bei Bergſpitze, leichte Milchlein, die Teichen, Weihnachtslied, die Waſſerroſe, die Auferſtehung ohne Beſchreiben.

Sechſtes Heft. Der Abend, Gottes Hochſchätzung der Alten, Jugendfreundſchaft, Beſchwingmahrt, Ordnungsliede, Anſchein und Heiterkeit, Gottlieb, dem Guten ein Gut, ohne Freunde, heilige Muth, Schönlein, zum Mitreigen, zum Wanderſpruche.

Aus dieſem Inhaltsverzeichniß mögen ſich Lehrer dieſer treffliche Sammlung dem Leſer eine reiche Auswahl ſachlich und verſtändlich zu werden. Auch dem Text zu dieſen Liedern mit vorzüglicher Aufmerkſamkeit ausgewählt iſt. Wann empfehlen wir dieſe Sammlung den Lehrer ohne Schulen und Familien ganz beſonders empfehlen zu werden.

E.

Anzeige.

Zu dem 2. Jahrgange

Ephoeon

die Blicke für Freunde der Plaudereien Spiels und der Singſpiele, wurden nach Vollzug beſtehend in kleinen Liedern und Liedern angenommen.

Diejenigen Herren Componiſten, welche noch kurze Beiträge zu dieſen gewünſchten müßen, werden höflichſt gebeten, ſolche längſtens bis Mitten September einzuſenden.

Frankfurt a. M. im September 1827.

Die Fliſcher'ſche Muſikverlagshandlung.

№ 16. — Offenbach — 22. August. — 1827.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Seien achtsam die bildenden Künste; Gift saug' ich zum Dichter,
Aber die Biene sprichl aus Polyhymnia mir. Schiller.

Der Organist beim Cultus.

(Fortsetzung.)

Durch solches Tadeln und Kritisiren verstehen die Beurtheiler die Wirkung der beim Cultus angewandten schönen Künste bei sich und Andern. Ueberdieß ist die Angewohnung an einen sinnlichen Eindruck ein sehr bekanntes Mittel, denselben so weit zu schwächen, daß er bis auf Nichts zurückgebracht oder gar lächerlich wird *), wie z. B. das weltberühmte miserere in der Charwoche zu Rom durch das allmählige Auslöschen der Lichter bis auf eins und durch das bedeutend und symbolisch sein sollende Getrappel der Cardinäle Weiß hochamtes evangelisch-protestantischen Kirchen von solchen symbolischen Lamentationen, nach Heidenthum schmeckenden, Darstellungen Nichts.

Doch ist dieß bei der unendlichen Mannichfaltigkeit, die der Register der so kunstreichen Orgel dem Organisten als Künstler darbietet, weniger der Fall. Wie der Maler vor der Staffelei sitzt, umgeben vom ganzen Farbenapparat sinnend, denkend, schaffend, so der Organist von der Orgel, umgeben von eben so mannichfaltigen Registern, wenn er aus dem reichen Schatz sorgfältig durch fleißiges Studium der ernsten Compositionen großer Meister gesammelten musikalischen Ideen, gleichsam neue musikalische Schöpfungen hervorbringt. Was sein Herz, seine Imagination voll ist, davon redet seine Orgel aber. Und kennt man ihn von dieser Seite, so wird er die gerechten Erwartungen, welche man sich von ihm macht, keineswegs täuschen, und nunmehr wird man die spottischen Worte auf ihn anwenden: ob Dudeldum, ob Dudeldei, ein wahrer Orgelspieler sei.

Einnehmen wir daher wenigstens diese einzige, große Institution der Orgel den Kirchen und Gemeinden auch, denn, ihre Unentbehrlichkeit, hinsichtlich der Leitung und der Begleitung des Gesangs abgerechnet, so verlangt unser Zeitalter auch etwas Erhebendes beim Cultus, denn der zahlreichste und schätzbarste Theil der Menschen, die Landbauer, Ackerleute, Handwerker und Armen, bedürfen das Erhebende bei den Mühseligkeiten ihres Standes, bei ermüdetem Körper und abgestumpftem Geiste, ohne selbst eigenes Nachdenken, ohne erhebendes Freundesgespräch gar sehr, damit sie nicht weit hinter der immer fortschreitenden Volkscultur zurückbleiben, denn Rückschritte soll auch das Volk auch machen. In die Barbarei des dustern Mittelalters soll es nicht versinken, sonst entartet sich das Werk der Belehrungssystem.

Und was ist erhebender, als die Musik, was ist erschütternder und ergreifender als die Kunst durch die Gewalt der Töne auf das Herz zu wirken? Sagt nicht Klopstock von ihr:

— — kraftvoll und tief
Dringt sie ins Herz, da verachtet
Alles was uns hier zu Thränen nicht erhebt,
Und nicht füllet den Geist mit Scham
Oder mit blumenscheuem Ernst.

Scherzt doch sogar Napoleon an die Aufseher des musikalischen Conservatoriums in Paris: „Unter allen schönen Künsten übt die Musik den größten Einfluß auf die Leidenschaft-

*) So schildert der pseudonyme Sanio Domingo „die Mönche schwangen während der heiligen Musik mit Andacht, aber spielten die Unentbehrlichkeit im Amt mit ihren Gliedern und schienen mit ganz andern Dingen als mit dem großen Geheimniß der Erlösung beschäftigt.“

ten, die allgemeinſte Herrſchaft über den Menſchen. Es iſt Pflicht des Geſetzgebers, die Tonkunſt mehr als jede andere Kunſt zu begünſtigen. Ein moraliſches Muſikſtück, von einer Meiſterhand entworfen, dringt zum innerſten Gefühl und wirkt tiefer ein, als ein ganz moraliſches Werk, das zur Vernunft ſpricht, ohne in unſere Lebensgewohnheiten einzugehen —«

Da hier von der Rede vom Gebrauche der allgewaltigen Orgel ſein kann, die der Verfaſſer des Ardinghello wohl mit Recht den Tyrann der Muſik nennt und von welcher Schiller Johanna d'Arc ſagt: »wie Donner ſchrillen vor der Orgel-Ton, ſo bebend ſich alles bisher Gehörte auch noch zu Gehöre vernehmlich auf ſie. Mag es auch viel Kirchen geben, die wegen Armuth der Gemeinden, oder der Kirchen-Aemter keine Orgeln haben, ſo gemiſſt, ſie entbehren Viel. Denn ich habe ſelbſt gehört, daß der Vorſänger, aller Anſtrengung unerachtet, nicht im Stande war, die ſingende Gemeinde im Tone zu erhalten, ſie zog dermaßen ab, daß am Ende Chöre nachſingen zu müſſen und der Vorſänger ſich genöthigt, den folgenden Vers des Liedes in einem höheren Tone anzuſtimmen. Wie ganz anders erzählt Miß Spence aus der Kirche in Glasgow wo ſie eben ſo gegenwärtig war, wie Frau von Stael in der Kirche zu Neuſtettendorf. Sie ſagt: »Da hörte man kein diſharmoniſches Geſchrei des Vorſingers, kein Zögern der Mitſingenden.« Das unſelige Geſchrei des Vorſängers ſtört die Andacht eben ſo ſehr als das vorhin erwähnte Getrappel der Cardinale mit noch anderm dramatiſchen Unfug.

Solche Störungen beim Geſange ſollen beim verſtändigen Gebrauche der Orgel von ſelbſt weg. Wollte man ſie wegen des Orgelſpielens ganz abſchaffen oder ruhen laſſen, ſo müßte man, um conſequent zu ſein, auch den Geſang, wie auch der neuen preußiſchen Agende moraliſirend ſehr einſchränken, und welche neue Vorwürfe, welchen ſehr gegründeten folglich gerechten Tadel, würde man dadurch unſerm Cultus zuziehen und faſt es auch gut damit ſein, daß der Geſang nicht allein ſchlecht, ſondern auch die Andacht und Erhebung des Herzens ſtörend ſei. Das Kind ſoll nicht mit dem Bade ausgeſchüttet werden. Behalten wir alſo lieber die Orgeln bei, um dem Vorwurfe, als ſei nicht Fülle genug in unſerm Cultus, auch dadurch zu begegnen. Denn, welche Fülle gibt ſie der Kirche und dem Cultus! Wie erfüllt ſie Ohr und Herz!

Vorausgeſetzt, daß die Orgel in gutem Zuſtande iſt, liegt die Beſeitigung nicht nur des gerechten Vorwurfs, ſondern auch die Beförderung der Andacht und der richtigen Geſangsleitung, ganz in der Gewalt des Organiſten. Aber, was für ein Mann muß er ſein!

Ohne religiöſes Gefühl kann und ſoll überhaupt kein einziger Menſch in der Kirche bei der Gottesverehrung gegenwärtig ſein, alſo auch die zur Liturgie berufenen Diener nicht. Wie würden ſie dieß heilige Gefühl in Andern erregen können, wenn ſie nicht in ſich ſelbſt die Regungen deſſelben verſpürten. Ein Organiſt iſt ohne ein tiefes frommes, religiöſes Gefühl, kein wahrer Organiſt, ſondern ein Söldner und Miethling, und wo dieſes fehlt, da iſt ihm dann jede, ja ſollte er gar nicht dazu berufen und gewählt werden. Wüßte man, daß er dieſe heilige Gottes-Gabe, daß er ſich ſelbſt und ſeinen hohen Beruf nicht gehörig erkannt und gewürdigt habe und ſich ſelbſt nicht achte, ſo wäre es ja beſſer, man gebe ihm eine Drehorgel, als daß man durch ſein alle Andacht ſtörendes Spiel auch durch unrichtigen Organiſationsgang, den ganzen Cultus ihr abwürdigen ſehen müßte.

Könnte auch nur der Fall ſein, wenn der junge Organiſt an dem Antritt ſeiner Stelle Manner ſeiner Kunſt alter auch weiblich zarter tiefer fühlender jungfräulicher Organiſtinnen z. B. im Nonnenkloſter zu Magdeburg als Muſter gehört hat. An dieſen würde er, vorausgeſetzt daß er der nöthigen Beurtheilungskraft hat, bemerkt haben, daß ſich an jeder Orgel nur ein doppeltes Ziel fügt, nämlich zu gefallen und zu rühren. Um dieß zu erreichen, muß er ſich an den Sinn der Textesworte halten und den magiſchen Zauber der Muſik daran paſſen. Dadurch wird die eigentliche Wirkung der Muſik, nehmlich dieſelbe Wirkung, die ſich der Text auch zum Ziele geſetzt hat, gemeinſchaftlich hervorgebracht. Und wollten ihm feuriges Temperament und glühende Imagination über den Sinn des Textes hinausjagen, ſo mag er doch ja bedenken, daß ihm die Muſik ſeine Gemüthlichkeit und Innigkeit zügeln, die jugendlich verbindenden Leidenſchaften mäßigen und regeln, ſo wie andererſeits in Stumpfheit, Trägheit und Geſchäftsloſigkeit reizen, erfriſchen und in kühne Empfindung umſchaffen ſoll.

Und ſollte er ja einmal vom wilden Feuer fortgeriſſen und von der Stärke ſeiner eigenen Gefühle überſtrömt und überwältiget werden, ſo ſtehe ihm, warnend und leitend ſein Ortsgeiſtlicher als Leiter der Liturgie zur Seite, deſſen Superiorität er als ihm ſubordinirt, hoffentlich um ſo lieber anerkennen muß, wenn ſie nicht blos im amtlichen Verhältniß, ſondern in der geiſtigen und moraliſchen Individualität deſſelben begründet iſt. Nie wird er ſich es in den Sinn kommen laſſen, es beſſer wiſſen zu wollen, was ganz wider alle auch ſelbſt perſönliche Achtung ſtreiten würde, zumal wenn der Vorgeſetzte ſelbſt nicht ohne Geſchmack und Aeſthetik, nicht ohne Kunſtſinn, nicht ohne Muſikkenntniß, ſondern vielmehr ein mehrentheils gebildeter Mann, voll Liebe zur heiligen Tonkunſt iſt, der vermöge ſeiner amtlichen Stellung die Worte befolgt: »weiſet einander zu rechte mit ſanftmüthigem Geiſte, denn ꝛc. ꝛc.« Und was für ein ungezogener Brauſekopf muß für ein widerſtrebender Menſch, was für ein roher Ignorant müßte nicht ein Organiſt ſein, der ſich's beigehen ließe, das decorum beim Cultus zu verletzen und Unfug anzuſtiften. Wohl weiß ich, daß ihm jegliche, bei einzelen Individuen wo gleich die muſikaliſche

im Theater, in der comischen Oper, zumal in der opera buffa gewonnener, Alterauffklarung, heilsa Uberbildung und der, alle richtige, ernste wahre Ansichten des Cultus verderbende, Egoismus, den Gesichtspunct verrucken können, aus welchem er sich als Diener der Kirche selbst zu betrachten hat. Hier soll er vergessen dass er wohl im Theater auch auf dem Tanzboden spielt. Im letzten Falle gilt von ihm, was weiland Friedrich der Zweite, König von Preußen, ein sehr feiner und richtiger Musikkenner und Beurtheiler von Grund sein Dasein sagte: „es geht mitunter lustig darinn her, aber auch der Freude muss einen Ernst in der Kirche behalten, der dem gottesdienstlichen Wesen zukommt.“ Wenn man doch von jedem Organisten mit vollem Rechte und mit Grund der Wahrheit sagen könnte, was Miss Spence in ihren Briefen über Schottland von einer Kirche in Glasgow erzählt: „da hörte man kein stümperhaftes Orgelspiel, das melodienlos sich in cherubische Zwischenspiele verliert.“

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

An den Herrn Concertmeister Mbfll *).

Da ich ihn ein durchreisender Fremder nicht das Vergnügen habe, Sie persönlich zu kennen, mir auch nicht einmal Ihr werthes Logis bekannt ist, so muss ich schon diesen Weg durch die Zeitung einschlagen, um Ihnen meine Meinung über Ihr Concert am 2. d. M. gerade zu heraus zu sagen. Es kann Ihnen vielleicht nützlich sein.

Lieber Mann,

Ihre musikalischen Kenntnisse, Ihre Erfahrung in Ehren — aber Sie verstehen den Teufel was davon, wie ein Concert einzurichten, wenn es seinen wahren Zweck erreichen soll. Wissen Sie denn nicht, theurer Meister, dass ein Concert eine angenehme Unterhaltung bezweckt? und heißt — verstehen Sie mich recht — ein jeder Zuhörer soll mehr sein, als das, er soll selbst auf eine sinnige Weise thätig eingreifen in das Ganze dadurch, dass er mit diesem jenem Nachbar die Angelegenheiten des Tages bespricht, dieser jener Dame erzählt, was er im Theater oder sonst gesehen und erfahren, oder gar der Schönen ein blödes Herz aufthut, als Chambre garnie, so er soll dann und wann das Saal verlassen können, um durch den Genuss einiger Saftigkeiten oder eines spirituösen Getränkes seiner Rede mehr Kraft, Nimmth und Fülle zu geben. Ists denn Recht mein Werther, so wie Sie in dem kunstlichten Concert geben, Concerte und andere Compositionen auf eine Weise vorzutragen,

*) Dieser Brief des genialen Hoffmann verdient auch jetzt noch Lesern unserer Musikzeitung mitgetheilt zu werden. D. a. Redaction.

dass Jeder seine Nachbarn, sich selbst, die ganze Welt vergisst, dass er von den schwellenden Wogen der Musik fortgerissen an das Ufers eines glänzenden herrlichen Zaubergartens landet und Hesperiens güldne Früchte so unbefangen schmauset als seien es gemeine Bratäpfel? — Und wenn er denn seine Brust benagt findet von einer unendlichen Sehnsucht, wenn alle Wunder des Geisterreichs der Töne ihn umfangen, sagen Sie selbst, ist ein solcher Mann dann nicht ganz herausgerissen aus dem gemächlichen Zustande eines artig konversirenden Zuhörers und Zusprechers zu gleicher Zeit? — Und nicht allein, dass Sie selbst solche unschickliche Dinge treiben, nein, Sie lassen sich auch noch ein in ein gefährliches Bündniss mit einer Sängerinn, um ihren abscheulichen Zweck, nämlich die vernünftigen Leute umzuschaffen zu tollen, den Enthusiasmus bestens zu befördern. Bei den Rossini hätt' ich mich gefreut, das ist ein braver Mann, der seine Compositionen mit Schädlichem beimischt, so dass man ganze Opern ohne Gefahr zu sich nehmen kann, wie ein Stücklein Mandeltorte, aber da lieber Gott, da stellt sich Fräulein Schulz hin und singt dermaßen, dass man das Innerste durchdrungen fühlt, dass man sich plötzlich in einem ganzen Himmel von blitzenden funkelnden Sternen befindet, so dass Herr Raffini, wär er zugegen gewesen, sie gewiss recht tüchtig ausgezischt haben würde, dass sie in sein klares Wasser solch Gewürz streute. Aber auch nicht genug, nun stellten sich Beide hin, ich meine Sie, Verehrter, und Fräulein Schulz, und lassen ein solches Brillantfeuer derjenigen Töne, die nicht zu dulden sind, da sie dem Himmel angehören und nicht der Erde — ja ein solches Brillantfeuer lassen Sie aufsteuchten in tausend Funken und Strahlen dass einem Hören und Sehen vergeht und man gar nicht weiß, wo man sich befindet! — Nun — ich hoffe Sie werden Ihr Unrecht einsehen, und künftig einen solchen Kuchenzettel machen, dass die Menschen, die nun den Speisen genießen, bei Verstande bleiben. Aber ich weiß es schon, wenn Sie nun die Violin in die Hand nehmen — spielen Sie doch lieber gar nicht, werthester Herr Concertmeister, dies ist der aufrichtig gemeinte Rath

Ihres Sie übrigens hochschätzender Freundes
Berlin 5 November 1819. D. D.

Kurze Beurtheilungen.

Tonstücke für das Klavier für 4 Hände.

Dix Pièces favorites de l'opera Faust par Spohr arrangées pour Pianoforte à 4 mains par Pierre Herr. Deuxième moitié. Original. A Offenbach s. M. chez Jean André. Preis 4 fl.

Spohrs Oper „Faust“ ist mit Recht eine unserer beliebtesten Opern geworden. Wo sie nur aufgeführt wird, da füllen ihr

Künstler und Laien alle möglich Aufmerksamkeit. Sie hat der herrlichen der köstlichen Werke so viele, dass man sich wünschen muss, immer vertrauter mit ihnen zu werden. Dazu muss sie ihr Verdienst dieser Opus willkommen sein, wenn sie dieselbe in mehr als einer Gestalt hören können. Das anzeigende Werk enthält 10 der vorzüglichsten Stücke derselben, sie sind Klavier zu 4 Händen eingerichtet. Wie müssen Herrn Horn sind Zungen so loben, dass sein Arbeit sehr gut gelungen ist. Er verdient sein Instrument, und wer sie wird für dasselbe zu sein Wahl, aber wie er es gewählt hat ist wirklich schätzbar. Wir können seinem diese vortreffliche Arbeit allen Klavierspielern bestens empfehlen.

G.

Trois Pièces faciles pour le Pianoforte à 4 mains dédiées à ses charmantes Elèves par Adolph Reinach pour Ch. Guillemard. Oeuvre 23. Edition d'après la manuscrit original. A Offenbach s/M. chez Jean André. Preis 36 kr.

Drei recht schöne und zweckmäßig gesetzte Stücke für solche Klavierschüler, welche sie schon Schwierigkeiten überwunden haben. Man merkt es ihnen an, dass sie einem wirklichen Bedürfnisse abhelfen sollen; denn, so viele Tonstücke wir auch für das Klavier besitzen, so sind wir doch an solchen, welche für sie der rechte Grad passend wären, eben nicht allzureich. Möge uns Herr Reinach mit dergleichen schönen und zweckmäßigen Sachen mehr liefern. Die drei Stücke in diesem Hefte sind folgende: 1. Ein Marsch im 2/4 Takt aus G dur mit einem Trio aus C dur. 2. Ein Marsch im 2/4 Takt aus D dur mit einem Trio aus G dur. 3. Eine Polonaise, im 3/4 Takt vivace aus A moll, das dazu gehörige Trio geht aus F dur.

G.

Tonstücke für mehrere Singstimmen

Auswahl von Gesängen für Schulen. 1 bis 6 Heft. Frankfurt am Main bei Adolph Fischer. Jedes Heft 21 kr. ausgenommen das 1te, 24 kr.

Es ist ein sehr glücklicher Einfall des Herausgebers dieser Gesänge! Aus den vielen vorhandenen Compositionen sie diesen Zweck hat bisher für eine eigene Sammlung für Schulen heraus gegeben. Unter der großen Menge von Sachen, welche mit jeder Messe erscheinen, ist es nicht selten schwer, für das jedesmal zu Bestimmte, das Möchte auszuwählen. Eine willkommene muss darum eine Sammlung, wie die hier angezeigte, jedem sein, der solche Gesänge nöthig hat. Die Auswahl ist recht gut getroffen, so weit ich sie, wie es auch nicht anders sein kann, übersehen habe. Der Inhalt jedes Heftes ist folgender: 1. Heft: Abendlied, Frühlingslied. Alle gemischt. 2. Heft: Der Mensch und seine Thaten, die Saaten um Ostern, Erdisch Eigenthum, der Abend. Zweistimmig. 3. Heft: Mailied, für zwei Kinderstimmen und einen Bass. 4. Heft: Enthält eine leichte vierstimmige Messe. Recht gut gewählt. Kann auch in evangelischen Schulen gesungen werden. 5. Heft: Freude und Freundschaft, der Morgen im Gebirge, Hoch ist die Liebe, Jugendspiel. Zwei- und dreistimmig. 6. Heft: Morgenlied,

Freude im Leiden, auf dem Berge, der Morgen, Maiengruß. Vierstimmig. 7. Heft: Dem Maienfreunden bei der Schulprüfung, die Singschule, der Quellen des Lebens, Lob des Gesanges, die Unschuld, Herbstlied. Alle zwei Singstimmen und einen Bass. 8. Heft: Enthält fünf mehrstimmige Chorale für den öffentlichen Gottesdienst. 9. Heft: Ebenfalls fünf mehrstimmige Chorale. Die Componisten, von denen hier Gesänge aufgenommen worden, sind: Himmel, Weigel, Zelter, Gerstmann, Klein, Döring, u. m. A.

Gewiss hätte dieser wäre es für gut halten, wenn diese Sammlung nun Gesänge anders geordnet werden wäre. Es hätten nämlich mehrere Abtheilungen gemacht werden können, von denen die eine zweistimmige, die andre dreistimmige, die dritte vierstimmige Gesänge enthielt. Und dennoch übrigens der Sammlung Nichts an Werthe und sie wird sich durch ihre sonstige Zweckmäßigkeit und Vielseitigkeit Eingang in unsern Schulen zu verschaffen wissen.

G.

Tonstücke für das Klavier mit Begleitung eines Flöte oder einer Violin

Les deux d'Europe. Thème original avec pour la Flûte avec accompagnement de Pianoforte par Rupkunt Brenner. Bonn chez N. Simrock. Preis 1 fl. 75 Ct. oder 48 kr.

Ein überaus schönes, gefälliges Thema im 4/4 Takt mit Variationen und E dur. Darauf geht eine Introduzione andante und nachher folgen fünf dem Thema ganz angemessene Variationen. Die fünfte auf jede Variation ist im 6/8 Takt. Ein Flötenspieler, der mittelmäßig Schwierigkeiten überwinden kann, wird sie mit Vergnügen in Gesellschaften und zu seiner Übung spielen. Die Klavierbegleitung ist sehr leicht.

Ph.

Olympiadeum Folge neuer brillanter Compositionen für das Pianoforte mit und ohne Begleitung von Wenzel Plachy.

Erste Lieferung, *Amusemens pour Pianoforte avec Flûte ad Violon accompagnement ad libitum à Vienne chez Pietro Simrock par W. Plachy. Oeuvre 32. Vienne, chez Cappi et Czerny.* Preis 1 fl. 30 kr.

Auch dieses Tonstück wird nicht ohne Beifall aufgenommen werden. Es besteht aus einem Allegro non troppo im 4/4 Takt auf G dur, und einem Andante cantabile im 3/4 Takt und C dur und endlich aus einem Finale allegro vivace im 6/8 Takt auch G dur. Das Papier ist weiß und der Stich schön und deutlich, dass aber für Künstler zwei Thaler in Umschlägen bezahlen muss, ist nicht recht. Es leiden die Noten den oft an der vielen Musikalien schon ohnehin Noth genug, warum sollen sie noch unnöthiges Papier kaufen?

Ph.

Digitized by Google

№ 16. — Offenbach — — 25. August. — 1827.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Preis des Jahrgangs 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Eben nehmt die bildende Kunst; Bleibt sie für ich vom Dichter
Aber die Seele spricht nur Polyhymnia aus. Schiller.

Der Organist beim Cultus.

(Fortsetzung.)

Vertritt, wie das oft der Fall ist, die Orgel die Stelle aller übrigen Kirchenmusik, so mögte nun Gebrauche ihrer Register und von so mannichfacher Verbindung und Zusammensetzung derselben gelten, was Frau von Staël erzählt: «des instrumens à vent d'une très belle harmonie arrivent au service divin. En marchant pour aller à l'église, on sent de cette musique imposante (man denke hierbei an die verschiedenen Bässe der Orgel nach ihrer Gesammtwirkung) on ne manque entendre la terre, on croyoit entendre les trompettes du jugement dernier, (man denke hierbei an die Wirkung der Posaunen, wenn in Mozarts Don Juan der Geist erscheint) nos tristes, que les remords nous les font craindre mais tellos, qu'une pleine confiance nous les fait espérer; il semblait, que la miséricorde divine se manifestoit dans cet appel ni prononcoit d'avance un pardon régénérateur» ainsi la religion y étoit nulluvée, comme faisant partie du culte — c'étoit le culte de Dieu en esprit et en vérité.

Wenden wir diese Worte auf die Orgel und auf den Organisten an, weil er uns durch sein seelenvolles Spiel, wie unten so genau, dazu die Veranlassung gibt, in welchem Lichtgange seiner amtlichen Wirksamkeit, in welchem erhebenden Bilde steht er da vor uns. Da fällt aller Organisten-Unfug von selbst weg. Da sagen wir von seiner amtlichen Wirksamkeit und von dem durch die Orgel und ihren bald mild wohlthuenden, bald erschütternden Einfluss auf das religiöse Gefühl:

«Horch, wie majestätisch die Orgel schon
Zu Andachtstönen auf und nieder wogt;
Wie nun die Psalmen Zaubel
Heilig das Land bringe steuert —
Und dann nun Weg, ein Strom,
Die Andacht rauschendes Meer
Aus den engen Ufern des Irdischen
Voll Kunst brechend
Zu den Allgegenwärtigen Füßen aufschwillt.»

Was vermag nun der Organist? Durch sein seelenvolles Spiel hat er das religiöse Gefühl der Gemeinde in seiner Gewalt, indem er den Gesang derselben leitet und accompagnirt. Im Einklange mit dem Prediger, der überhaupt die ganze Liturgie angeordnet hat, muss er Viel beitragen, dass der ganze Cultus andächtig, erbauend und feierlich werde. Und so ist, so muss er in gewissen Hinsicht ein Mitarbeiter im religiösen Gebiete. Auch er knüpft das Band zwischen Himmel und Erde mit an, auch er nährt und pflegt das Gefühl des Heiligen und Göttlichen im Menschen, damit es im Gewühle und im Treiben des lustigen ungelassenen fröhlichen Lebens, in Hopsern, Galopaden, Walzern und Drehern nicht unterge.

Welch ein Unterschied in dem Gefühle, das eine flüchtige, wenn auch noch so melodische Tanzmusik, erregt und dem, das durch die ernste Orgelmusik aufgeregt wird! Nach jenem fühlte man eine Leere, eine Übersättigung und Empfindung, als ob man aus einer berauschenden Tanzgesellschaft käme.

höchstens trifft man unterwegs den einen oder den andern Tanz nach, bis der Gottesdienst vorüber ist. Aber nach der ernsten heiligen Orgelmusik bemächtigt sich unser das Gefühl einer wohlthuenden Behaglichkeit, denn was wir in der Kirche gehört haben, ist mehr als das in die Ohren eingedrungene, auch der Geist ist gesättigt durch die ernsten harmonischen Accorde, aber nicht bis zum Überdruß. Die angenehme Wärme der ächten Kunst hat unser Innerstes durchglüht, denn keine romantische aus Sympathien entstandene Irrlichter haben geleuchtet. Hier, können wir von dem Organisten nicht nachsprechen, denn eine Stimme kann unmöglich wiedergeben, was das Ganze aller Register, die ganze göttliche Harmonie derselben hervorgebracht hat. Geben wir der Wohlschmeckerei und dem süßen Klingklang oder dem ächten Genuß den Vorzug?

Der Organist benutzt das Aeußere durch ernste Töne und Accorde, damit der Mensch nicht blind als ein mit Beihülfe der Musik zum tanzenden Thier mit die Hunde, Affen und Bären nach dem talmischen Dudelsack gebildeter Mensch und als das verständigste Thier erscheint und sich auszeichne. Zerreißt der Organist durch Ernst das Band, das durch kluge Vermittelung des Predigers ja durch sein eigenes erhebendes Orgelspiel den Menschen an das Himmlische, Höchste und Ewige anknüpft, zerreißt er es durch Andacht verschlingende Fugenfluthen oder unterbricht sie ist er nicht werth der allgewaltigen, die Herzen, die Sprache, den Gesang bedeutenden Orgel. Denn der aus seiner irdischen Verhältniß Niedergedrückte fühlt sich oder sollte sich erhoben fühlen durch sein Spiel, ermuthigt sollte er sich fühlen, denn deßhalb geht er in die Kirche, um sich loszureißen vom irdischen Jammer. Die Leichtsinnige, sich allen sinnlichen Freuden bei der Tanzmusik Hingebende, findet sich durch den heiligen Ernst die Orgelspiels gleichsam wieder und rafft sich dadurch der Gefahr sich in dem Irdischen, Sinnlichen ganz zu verlieren und unterzugehen.

Ist das der Beruf auch des Organisten, ist das das Ziel auch seines Strebens, welch ein hoher Beruf, welch ein schönes Ziel! Wie ist dieß möglich, und, um es möglichst zu erreichen, von welchen Ansichten sollte jeder Organist zu Vermeidung alles Anstoßes ausgehen?

Ein Organist ist ein Musicus. Musik ist eine allgemein verständliche Sprache nach dem Sprichworte: „Was aus Herzen geht, geht zum Herzen. Verständlich selbst dem Ungebildeten im Volk, ja wie auch den rohesten Völkern. Sie tritt um so lieber mit der Religion in Verbindung und die Religion nimmt sie um so lieber auf, da sie ihrer Natur nach unfähig ist, etwas Unsittliches oder Gottloses auszudrücken. Durch sie wird der Ausdruck unserer Gefühle in der Form melodischen Gesangs lebhaft, lebendig werden sie gleichsam dargestellt; sie ist die reinste und sittlichste aller Künste. Verschwistert mit der religiösen Poesie ist sie eine der rührendsten und

klarreißendsten Erbauungsmittel. Geist und Herz geben sich ihrem Einfluß gern hin, zumal wenn durch Einheit des dichterischen und musikalischen Ausdrucks, Einheit der Gedanken und Empfindungen herbeigeführt wird. Und so stellt diese schöne Einheit die Vermählung der Musik mit der Poesie dar, und gewährt nicht allein Befriedigung, sondern auch Beseligung. Kein gutes menschliches Gemüth, am allerwenigsten ein frommes wird sich dieser Wirkung entziehen, ein unerschöpflicher Quell der Erbauung entspringt daher, die Fülle unsers Cultus erscheint darin. Gern stimmen wir daher der Behauptung der geistreichen Frau v. Staël bei: *Il n'est donc pas vrai, que la religion protestante soit dépourvue de poesie, parcequ'on les pratiquem du culte ont moins éclat, que dans la religion catholique. Des ceremonies, plus ou moins bien executées, selon la richesse des villes et la magnificence des edifices, ne sauroient être la cause principale de l'impression, que produit le service divin; ce sont ses rapports avec nos sentimens intérieurs qui nous émeuvent, rapports, qui peuvent exister dans la simplicité comme dans la pompe.*

Religiöse Gefühle, Einbildungskraft und Poesie sind nahverwandt sind diese Worte! Die sinnliche Bildsamkeit macht das Hingebungsgefühl poetisch und diese ursprünglich aus dem aus dem Gott gegebenen Gefühl hervorgegangenen, Poesie möchte man daher einen Gottesspruch in Kindestönen nennen, so auch verwandt wie Mutter und Kind. Wissen daß der Organist in was für Tönen, Accorden und Melodieen und dann der festliche Hymnus ertheilung beim Gottesdienste uns ihm ausgedrückt werden! Und wäre er selbst poetischer Natur so würde seine exaltirte, begeisterte Imagination in bedeutungsvollen schweren Harmonieen den angeborenen absichtlosen unausgebildeten Kunst- und ästhetischen Sinn der Gemeinde ansprechen. Instruktung geschieht uns.

Musik ist Kunst, schöne Kunst, der Organist also ein Künstler. Der wie jeder Künstler gefallen will. Soll und will der Cultus bleibenden Eindruck auf Geist und Herz der Gemeinde machen und dadurch seine Wirksamkeit zeigen, so kommt dabei Viel auf die Form an, in welcher er diesen Zweck unmittelbar erreicht. Denn Form ist nun einmal für allemal, wie ein geistreicher Schriftsteller sagt, das Glas, wodurch nur die heiligen Strahlen der Natur auf das Herz der Menschen zum Feuerblick sammeln. Aber das Glas? Wem es nicht gegeben ist, der wird es nicht erjagen, es ist nun der geheimnißvolle Stein der Alchymisten, Geruch und Malvasier, Feuer und Kuhblut — Alle Künste, auch die des Orgelspiels werden gebraucht, damit der Cultus seinen Zweck erreiche. Aber in welcher Form? Nur schöne Formen gefallen, befriedigen und genügen dem Inhalte, nur in Schönheit der Form das Vorspiels sowohl als des accompagnements macht angenehmen Eindruck, so daß man auch in dieser Hinsicht gern in die

Digitized by Google

Kirche geht. Schöne Form und Unfug, welch ein Widerſpruch!

Die Kunſt iſt es, die der Form wohlberechtigt die Schönheit gibt. Und in dieſem Falle eignet ſich der Talent ſo gern die Künſte an und nimmt ſie als Beförderungsmittel der Andacht ſo gern auf, um auch durch ſie eine glückliche Wirkung hervorzubringen, und ihm die Conſequenz zu ſichern. Die größten Tonkünſtler haben in dieſer Hinſicht viel Herrliches und Köſtliches für den Talent geſchaffen. Sie haben dadurch die Tiefe ihres eignen Religionsgefühls laut in Tönen ausgeſprochen und daſſelbe im Herzen der Hörer ihrer Kunſtwerke erregen wollen. Erläuternde Beiſpiele geben Joſeph Handns ſieben Worte des Erlöſers am Kreuze, Mozarts Missa pro defunctis, nebſt andern großen Meiſtern. Welch eine Gemüthsſtimmung wird bei dem aufmerkſamen und noch mehr bei dem andächtigen Zuhörer, der ſein Herz der Wirkung der Inſtrumental- und Vocalmuſik ganz hingibt, hervorgebracht, z. B. in der letzten Nummer der ſieben Worte. Einzig iſt die Wirkung der Hörner und ihr Verhallen im pianissimo und dem pianissimo der Streichinſtrumente. Und unmittelbar hinterdrein mit subito attacca die muſikaliſche Darſtellung des Erdbebens, jenes in der Form des Adagio, dieſes in der Form des Presto con tutta la forza. Oder, um aber noch ein Beiſpiel beizubringen, ſo höre man die zweite Nummer in Mozarts Missa pro defunctis die mit den Worten anfängt: «ad te omne» etc. beſonders den Ausdruck und die Darſtellung der ſinnſchweren Worte: «quantus tremor est futurus, quando judex est venturus» die Wirkung aller Blas- und Streichinſtrumente, inſonderheit der Trompeten und Pauken in Verbindung mit der Vokalmuſik iſt hier in der That erſchütternd und ſchrecklich.

Offenbar ſind ſolche religiöſe Tonkünſtler vom Geiſte der höhern Welt bewegt worden, ſo daß ſie gleichſam ſchöpferiſch die Töne, die ihnen die verſchiedenen Inſtrumente und der Orgel die Regiſter darbieten, beherrſchen. Sagte doch Handn ſelbſt: «Dieß Alles iſt von oben.» Man weiß nicht, was man mehr an ſolchen Komikern auch Organiſten, bewundern ſoll, und man fragt ſich ſelbſt unwillkührlich, war ihr Gemüth, womit ſie fühlten, ihre Phantaſie, womit ſie bildeten, oder ihr Verſtand hinſichtlich des Rhythmus, wornach ſie die muſikaliſchen Ideen ordneten und komponirten und kombinirten, mehr oder weniger haben geſchaffen. Immer liegt das Wahre aller Kunſt und folglich auch des Orgelſpiels in der Treue und Größe der Idee, die ſie darſtellen will, z. E. das Erdbeben oder das Weltgericht im vorhin angeführten Oratorium. Je tiefer muſikaliſchen tönenden Darſtellung und Beſchreibung der großen Ideen Alles erſchauft und das Gemüth des Menſchen in ſeiner tiefſten Tiefe nur ahnt und empfinden kann, einer Tiefe, aus welcher uns der ewige Geiſt der Welt mit ſeinem belebenden Hauche von Glaube, Furcht und Hoffnung anweht und anhaucht. Dieſe Scene des Erſchreckens des Geiſtes wird in ihrer ſittlichen Tendenz zum jüngſten Gerichte für alle Verruchtheit, zu deren Genoſſen, eben wenn der Geiſt erſcheint, die Poſaunen in ſchmetternden, Alles zermalmenden Tönen reden. In welcher herrlichen Form ſtellte der Meiſter die große Idee dar! Da mögte man mit Schillers Mortimer ſagen:

«Nicht aus dieſen Wolken ſind dieſe Formen —»

(Beſchluß folgt.)

Miſcellen.

a Es iſt nichts Seltenes, daß man bei Aufführung von Tonſtücken aus der alten Zeit, Manches verändert und nach neuer Art einrichtet, z. B. aus Noten die alten Läufe wegläßt. Ich habe dieſes von mehreren Oratorien von Händel und auch von Graun's Tod Jeſu gehört. Iſt das Recht? Wäre es nicht weit beſſer, wenn man dieſe Tonſtücke unverändert ließe und ſie ſo aufführte, wie ſie ihre Schöpfer aus Licht riefen? Möchte doch ein Sachkundiger ſich in dieſen Blättern über dieſen Gegenſtand einmal ausſprechen!

R.

---

z Die Berliner muſikaliſche Zeitung enthält Folgendes, welches auch in unſerm Blatte wiederholt zu werden verdient: «Unſere Theaterdirektionen können ihrer Lebtag kein Heil, als in der Einführung franzöſiſcher Produkte, aber ſie wiſſen nicht, was ſie thun. Von Spontini an, durch Boieldieu, Burton, Auber, Herold, bis hinab zu den Vaudevilliſten beſitzt dieſe Fremdenlegion unſere Bühne, und läßt im Bunde mit den Italienern, dem Einheimiſchen etwa ſo viel Raum, als bei gaſtlichen Zügen dem Fremden gebührte. Vergebens war' es, in den Gemüthern eine Art von vaterländiſchem Eifer zum Schutze des Einheimiſchen aufzuwecken. Gerechte Anerkennung des Fremden bleibe die Ehre, Aufnahme alles Guten der gute Vortheil unſers Volkes, Beides ſetzt aber Erkennen voraus, die aber gewinnt von der Sucht, ſich am Fremden ohnmächtig That zu begaffen, entfernt bleibt. Unzulänglich auch iſt es, die Schwachen und Fehler der fremden Werke an das Licht zu ziehen. Wenn ſie mit dieſen Mängeln, z. B. in Anlage und Gewaltſamkeit, mit aller ihrer Darſtellungs-Tüchtigkeit, Oberflächlichkeit, Unkunſt und Rohheit ſich neben, ja vor unſern Werken geltend gemacht, der unverkennbaren Fortſchritten unſerer allgemeinen Bildung, ſo müßten ſie in irgend einem Punkte derſelben überlegen ſein. Nicht eher, als bis unſere Künſtler dieſes Etwas erkannt und erworben haben, nicht eher werden ſie durch ihre höhere Kraft und

Kunst zum besiegen. Diesen Moment vorzubereiten und herbeizuführen, ist wohl eine würdige Aufgabe für Tonschriften, die eine andere Bestimmung erkennen, als, blos Echo eines Gehirns zu sein.

---

3. Es ist seit einiger Zeit bei mehreren Singvereinen Sitte geworden, in großen Oratorien nur einzelne Chöre zu geben, diese Sitte ist durchaus nicht zu billigen. Der Tonsetzer hat bei seinem Kunstwerke unstreitig immer einen zusammenhangenden Gedanken, und diesen darf nicht zerrissen werden, weil alle Zerrissenheit sich nicht gut ausnimmt. Was halten Kunstverständige davon?

Q.

Kurze Beurtheilungen.

Tonstücke für das Klavier für zwei Hände.

1. *Deux Sonates pour Pianoforte composées et dédiées aux jeunes Elèves par C. E. Schneider. Oeuvre 3. A Offenbach s. M. chez Jean André.* Preis 48 kr.

2. *Sonate facile pour Pianoforte composée et dédiée à son ami L. E. Blumenthal par C. F. Schneider. Oeuvre 5. A Offenbach s. M. chez Jean André.* Preis 1 fl.

Diese zwei Werkchen verdienen alle Empfehlung. Sie sind nicht für fertige Spieler berechnet, doch auch denjenigen, welcher sie spielen will, schon einige Fortschritte gemacht haben. Beim Unterrichte sind sie besonders anwendbar. Sie enthalten Folgendes:

No. 1. Sonatine. Moderato in ¼ Takt aus C dur, Allegro in ⁶/₈ Takt aus C dur. Sonatine 2. Allegro in ⁶/₈ Takt aus F dur. Rondo in ¼ Takt aus F dur.

No. 2. Sonate. Allegro in ¼ Takt aus C dur. Andante in ⁶/₈ Takt aus F dur. Rondo Vivace in ⁶/₈ Takt aus C dur.

Tonstücke für das Klavier für 4 Hände.

Introduction et variations pour Pianoforte à quatre mains composées et dédiées à Madame Ulrich née Baum par Jacques Schmitt. Oeuvre 48. A Offenbach s. M. chez Jean André. Preis 1 fl. 36 kr.

Diese Variationen haben ungemein viel Angenehmes. Viel von besonderer Schwierigkeit, mit einer sehr schönen Melodie, gewähren sie den Spielenden mehrere Vergnügen. Doch was bedarf es noch weiter der Empfehlung, der Name des Componisten dürfte schon dafür, dass es nicht Gewöhnliches sei. Der Druck ist sehr deutlich und fehlerlos. Folgendes ist der Inhalt:

Introduction. Adagio im ¼ Takt aus F mol. Thema. Allegretto moderato im ¼ Takt aus F dur. Hierauf folgen 6 Variationen. Auf die 4. Var. folgt nochmalen ein Allegro im ¼ Takt, und die Allegro wieder im ⁶/₈ Takt macht den Beschluss.

Sonate facile pour Pianoforte à quatre mains, composée et dédiée à Mademoiselle Henriette Gaudan par C. E. Schneider. Oeuvre 4. A Offenbach s. M. chez Jean André. Preis 1 fl. 30 kr.

Dieses Werkchen ist hübsch und nett und von Vielen gekauft zu werden. Es enthält ein Allegro im ¼ Takt aus C dur und ein Rondo Allegretto im ⁶/₈ Takt aus C dur.

---

1. Sechs kleine Lieder mit leichter Klavierbegleitung allen jungen Freunden des Gesangs in Stadt und Land gewidmet von A. J. Andrée. op. 3. Mainz, in der Bandhandlung Hofmusikhandlung von B. Schott Söhnen. Preis 36 kr.

2. Sechs Lieder mit leichter Klavierbegleitung in Musik gesetzt und als Weihnachtsgeschenk gewidmet der lieben Jugend in Stadt und Land von J. A. Andrée. Op. 5. Offenbach. Preis 36 kr.

Zwei Werke, welche die Aufmerksamkeit der Musikfreunde verdienen. Wenn junge Leute anfangen, ihren Gesang mit dem Klavierspiele sich selbst zu begleiten, so muss man ihnen nicht Stücke in die Hände geben, damit sie von Stufe zu Stufe mit geringen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Gibt man ihnen zu frühe Sachen zu spielen, denen sie nicht gewachsen sind; so werden sie entweder abgeschreckt, die nothwendigen Mühen zu überwinden, oder sie gewöhnen sich an ein unrichtiges Spielen und Singen. Sind sie nun auch mit Musikwerken nicht Art versehen, so bestehen sie doch nicht Werke, welche zu dem beschränkten Gebrauche empfohlen werden können. Solche hier genannte Werke müssen nur darum zu kommen sein, da sie gerade, wie es scheint, einem solchen Bedürfnisse abhelfen sollen. Zwar kann ihr musikalischer Werth dem nicht in jeder Hinsicht hoch angeschlagen werden; auch ist sie nur da gegen die richtige Declamation gefehlt, aber sie haben doch recht gefällige Melodien, und die leichte Begleitung entspricht ihrem Zwecke.

Inhalt des ersten Heftes: 1. Maienlied, 2. Morgenlied, 3. Der Morgen im Gebirge, 4. Die Linde, 5. Frühlingsliedchen, 6. Waldharmlied. (Dies ist zweistimmig.)

Inhalt des zweiten Heftes: 1. Morgenlied, 2. Abendlied im Frühlinge, 3. Nixen und Menschenkinder, 4. Liedchen bei dem Anfange der Blumen, 5. Die weinenden Blumen, 6. Am letzten Abend des Jahres.

Die Texte sind meist recht gut gewählt.

Anzeige.

Die in No. 3 dieser Blätter angekündigte Musikbeilage ist bereits versandt.

Die Fischer'sche Musikverlagshandlung.

Digitized by Google

№ 17. — Offenbach — 29. August. — 1827.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

für

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Schön nehmt die Schwester Kunst, Geist sonst' ich zum Dichter,
Aber die Seele sucht nur Polyhymnia aus. Schiller.

Der Organist beim Cultus.

(Beschluß.)

Unglaublich ist die Kraft der Tonkunst und durch sie die Herrschaft des Organisten beim Cultus über das menschliche empfängliche Gemüth zumal unter Mitwirkung der Kunst der Beredtsamkeit, wenn er es durch sie nach allen Richtungen hin bewegen und die verschiedensten Stimmungen aus ihm hervorbringen kann. Mit sanfter unwiderstehlicher Gewalt ergreift sie es, gießt süßen Frieden aus, oder reißt es in kühnem Adlerschwunge und Fluge mit sich fort. Wie viel Macht und Gewalt liegt in den Tönen, Tonarten und Gängen, der, den Text unterstützenden Chromelodien-Freundlichkeit, Muth und Hoffnung, Verlangnung der Welt, des Lebens und Todes, Liebe und Wehmuth des Gefühls, Demuth und Zerknirschung, Begeisterung für alles Große und Edle und Vorbereitung zu dem ernsten und mahnenden Worte des Geistes der Wahrheit und der Lehre, zu allen Tugenden und Gefühlen, die nach dem Ewigen hinaufdeuten und zu dem Unvergänglichen hinaufziehen. Es ist, als ob Heilige, Himmels- und Geisterchöre über den Klängen schwebten und auf der Tonleiter, gleichsam wie auf der Leiter in Jacobs Traume, bis in die innerste Tiefen des Gemüths hinab und bis über die Sterne Gottes hinaufstiegen. Da wird es den tönenden Künsten und dem Organisten mit Hülfe der Musik nicht schwer, Demuth vor Gott und Erhebung zu ihm, süße Wehmuth und heilige Wonne, frommen Ernst und selige Hoffnung zu erregen. Eine Kunst unterstützt die andere. Vereinigt sich die Musik der Orgel mit der Poesie, hauchen ihre Harmonieen dem todten Worte gleichsam eine Seele ein, wenn das Melodische im sanften Liede oder im jauchzenden Psalm aufströmt, wer kann ihr da widerstehen, wer folgt ihr da nicht gern, wer läßt sich nicht gern auf ihren Fittigen über den Staub der Erde zu Gott und der Seligkeit, die uns für die bessere Welt aufgespart ist, emportragen? Wie viel vermag die Tonkunst durch die Orgel!

Was ist diese göttliche Kunst, was geht in der Seele des Organisten vor, wenn er sich als Künstler betrachtet? Der verewigte Hamilton in Dresden hat in einer Vorrede zu einem seiner Werke diese Frage psychologisch erörtert, und Schreiber dieses beklagt, daß er dessen Ansicht hier nicht mit seinen eigenen Worten wiedergeben kann. Wie erscheint er als Künstler, wenn er die Fortschreitung und Verwandtschaft der Tonarten, mit kühn Übergängen großen Effect hervorbringen, wenn er die Melodie als etwas Schönes und die ganze Fülle der Harmonie seiner Orgel studirt hat? Kunst ist das Vermögen aus innern, im Schooß der Phantasie niedergelegten, Schätzen und aus dem Reichthum musicalischer Ideen, durch die Combinationsgabe, neue Schöpfungen zu produciren. Nun hat, was der Organist als Musikus, nach seiner Individualität und nach seinem ihm eigenthümlichen Geschmack als das Reinste, Vortrefflichste, Erhabenste und Vollkommenste aus den Werken großer religiöser Meister in sich aufnahm und treu bewahrte, verarbeitete er nach seiner Originalität. Was seine besondere Betrachtung hie und da, als ihm besonders zusagend und ansprechend zerstreut fand

formulete, ordnete und arrangirte er rhythmisch zu einem Ganzen. Was er dann in das Ganze mischt, was er bildet und schafft, soll und wird er nur bilden und schaffen können, wenn er zum besondern innern Drang dazu verspürt und gleichsam aus der heiligen Quelle berührt, ergriffen und zur begeisterten religiösen Weltanschauung erhoben worden ist. Nur in solchem exaltirten Zustande stellen sich ihm die Töne und Tonarten von ihrer bedeutungsvollsten Seite dar und erscheinen und klingen ihm selbst und andern in seinen praeludiis und accompagnements des wundervollen Chorals, als eines Kunstwerks, wie der Musik einer höhern Welt. Aber sein Orgelspiel als Kunstwerk soll kein regelloses Gewebe, kein verworrenes und unharmonisches Gemisch von Tönen, wie bei der Aeolsharfe sein, sonst hört es nicht mehr ein geregeltes Kunstwerk und verfehlt seinen eigentlichen Zweck, Erweckung der Andacht. Es entstehen Anstoß und Störung.

Setzt sich der Organist das Ziel zu gefallen und zu rühren, wie vorhin bemerkt worden, so muß vornehmlich wegen des ersten Worts, Schönheit der Melodie und Harmonie die Sphäre sein, in welcher er sich kühn und frei mit vielendem Schwung bewegt. Dadurch erregt er das höchste und innigste Wohlgefallen. Seine Kunst und Geschicklichkeit gibt mit der Schönheit schwesterlich Hand in Hand und bewegt so mit unwiderstehlicher Gewalt aus der Tiefe des gemüthlichen und begeisterten Mannes hervor an den Tag. Schönheit ist ja Geist und Aufgabe aller Kunst. Diese ist Darstellung des Schönsten und Höchsten im Leben und muß folglich als etwas Lebendiges, Belebendes auch in das innere Leben anderer Eingreifendes gedacht werden. Und so zeigt sich auch die Würde der tönenden Kunst, sie schwingt sich dadurch kräftig auf über das dürftige Gewöhnliche, Gemeine und Alltägliche bis in das Land des Idealen und Visionären, wenn dann Ruhe in der Flug schöner Phantasieen in die unsichtbare Welt der Vollkommenheit.

Nur ein religiöses Kunstwerk, das der Organist durch sein Spiel erschafft, vermag das. Nur dergleichen religiöse Kunstgebilde können sich wirksam beim Cultus zeigen, und dergleichen sind die altertümlichen Choräle.

So wie bei jedem Diener des Cultus die höchsten Lebensfunctionen des geistigen und gemüthlichen Menschen, Verstand, Phantasie und Gefühl vom Geiste der Welt in Bewegung gesetzt sein, und sich mit hoher Energie in angestrengtester Verbindung wollsam zeigen müssen, wenn er einigen Nutzen schaffen soll; wenn er zugleich dem leiblichen Wesen neues Leben, neue gänzliche Richtung und Aufschwung geben soll: so muß auch ein Organisten, der als Künstler für den Cultus wirken will, angestrengteste Thätigkeit seines Geistes und vornehmlich das Element eines lebhaft ergriffenen und von der Sehnsucht nach dem Ewigen, bewegten Gemüthes bemerkbar sein. Und dann

ist sein Vortrag, sein Kunstwerk die Frucht seines wahrhaft religiösen Charakters, der nur dann fest begründet ist, wenn seine Seele von der Ahnung des Himmlischen und Göttlichen erfüllt und die Phantasie davon durchglüht ist. Und dieß ist die wesentliche, folglich unumstößliche Atmosphäre, in welcher sich Bruds Geist und Phantasie bewegen mußte. Der Geist der Erleuchtung und der Frömmigkeit muß in ihm wohnen und ihn beim Vortrag des Chorals leiten.

Unter solchen Voraussetzungen und Bedingungen kann man vom Organisten, als Künstler, wenn er sich begeistert, schaffend und dichtend in die höhern Regionen des Ueberirdischen und Ideale, das wir nun schon bemerkt worden, nicht aufgeben dürfen, damit das heilige Feuer des höhern Lebens und Seins im Herzen nicht verlösche, aufgeschwungen hat. Fragen. Gehört er mehr dem Himmel oder der Erde an? Dann, durchdringt etwas Geistiges, Höheres das sinnlich Hörbare, wie man belebende Seele, so offenbart und verbirgt das seinen hochgebildeten Geist. Der Gottesfunke ist in sein Werk übergegangen.

Und thaten wir diese Frage, so würde sie sich auch Adam Müller also beantworten lassen: Der Mensch steht aufrecht auf der Erde, aber über ihm der unendlich bewegte Aether, unter ihm die dauerhaft feste Erde, und so wird er auch oben und unten zugleich hingezogen. Er kann nicht aber sich in das feste Gebiet hinaus verlangen, ohne daß das Irdische ihn mit tausend Armen wieder festhielte. Es muß daher seine Ansicht der Dinge, es müssen beim Künstler der Musik, seine hervorgezauberten Töne dem Himmel und der Erde zugleich angehören. Und dann fragen wir: Wo ist es höher, oder oder unten? — Ach! — in der Mitte schlägt das menschliche, fühlbare, so weich geschaffene Herz. Da treffen alle Einflüsse von oben und unten zusammen. Alles was der Mensch als Künstler schafft und auf der Stelle zwischen Himmel und Erde darstellt, sei es, was es wolle, sei es in Dichtung in artikulirter Sprache und Rede, oder in unartikulirten Tönen. Alles Alles soll Einflüsse, die sich nothwendig bald so, bald so gestalten, auf das gefühlvolle Herz haben. Wie heilige Strahlen sammeln sie sich an das Herz der Menschen zum Feuerblick.

Möge jeder Organist, der in der Kirche beim Cultus als Künstler durch seine meisterhaften Vorträge des wundervollen Chorals auf das Herz der Gemeinde wirken will, gern an das Distichon denken:

Aus der Tiefe des Herzens entquillen dem Meister die Töne,
Will nach Zirkel und Maß du scheiden die Schüler den Klang.

Nachrichten

Paris 25 August 1827.

Das Probeblatt Ihrer allgemeinen Musikzeitung fand ich in einem hiesigen Lesezirkel ausgelegt, in welchem mehrere

gtz db/Google

deutſche Literatur bereits aufgenommen iſt, muß ich beeile mich, als allgemeiner Curiosa-Dent für dieſelbe (da wenn der angedeutete Plan befolgt wird, ſich gewiß recht bald eine große Publicität verſchaffen kann), Ihnen einige Notizen über den Zuſtand der Muſik in unſerer Hauptſtadt mitzutheilen. Von Allem verdient bemerkt zu werden, daß nun hier auch geiſtliche Concerte unter der Direction des Herrn Chmann errichtet wurden. In dieſelben wurde zuerſt vorgetragen: Miserere von Mozart, Splendente deus, der 632 Pſalm von Vogler, Ecce quam bonum, Motette von Haydn, Inimase et vanus error, ein Madrigal, fünfſtimmig von A. Scarlatti. Cor mundum, Pſalm von Bonn, Marcello, Venero in ergongo. Die erſte Abtheilung des Meſſias von Handel. Ein ſehr zahlreiches und gewähltes Publikum war zugegen, welches ſeine Zufriedenheit durch laute Beifallsbezeigungen zu erkennen gab. Beſonders gefiel Voglers Pſalm, welcher aber auch herrlich vorgetragen wurde.

Man kann es allerdings als ein erfreuliches Zeichen der Zeit betrachten, wenn auch ſolche Concerte Eingang finden.

Vor einigen Wochen wurde in Wien die Mobiliar-Verlaſſenſchaft Ludwig van Beethoven's öffentlich an den Meiſtbietenden verkauft. Obgleich nur Weniges von Bedeutung da war, was man ſchon zum Voraus wußte, ſo kamen doch viele Käufer zum, wenn auch nur eine Kleinigkeit, zum Andenken an den großen Meiſter zu beſitzen. Die Muſikalien ſollen erſt geordnet und dann ebenfalls verkauft werden. Sollte nicht da manche köſtliche Reliquie zu finden ſein? Der Muſikſtudirende ſchreibe möchte auch gern Etwas davon haben. Wird aber wohl ſolche Herren geben.

Berlin, im Juli. Die hieſige muſikaliſche Zeitung macht Folgendes bekannt: „Das Beſtreben der Redaction, die Wirkſamkeit ihres Unternehmens nach allen Seiten möglichſt zu erhöhen, hat ſich eine ihm ſo ehrende, als wichtige Unterſtützung gewonnen. Ein hohes Miniſterium des geiſtlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten hat die, gemeinnützigem Wirken für Kultur der Tonkunſt gewidmete Zeitung der Beachtung und des erwünſchteſten Antheils gewürdigt, und mittels hohen Reſcripts vom 19. Mai 1827 der Militairmuſik des ihm muſikaliſche Angelegenheiten ergründenden Beſprechungen, in ſoweit ſie ſich zum allgemeinen Kenntniß-nehmen eignen, zur Inſertion in der Zeitung hochgenehmigt vorſchrieben. So ſehr es die Redaction als eine große Ehre für die Zeitung ehrfurchtsvoll anerkennen muß, den hohen amtlichen Verfügungen zum Organ zu dienen, ſo wichtig wird für das In- und Ausland, für das Intereſſe der Gegenwart und die Geſchichte der Kultur der Tonkunſt die Kunde von der Verfügungen des Staates ſein, der in Beförderung geiſtiger Thätigkeit und Fortbildung voranſchreitet.“

Der Streit über Spontini's neueſte Oper „Agnes von Hohenſtaufen“ iſt noch nicht geendigt. Es wurden dadurch manche Leidenſchaften angeregt. Je ſtärker ſich Rellſtabs Kritik dagegen ausſpreche, da er unter Anderm ſagt: „Das Werk iſt in einem Grade mißlungen, wie wir noch kein Beiſpiel haben,“ deſto heftiger wurden nun die Gegner. Man erzählt, die Blätter der muſikaliſchen Zeitung, in welcher dieſe ſtarke Kritik enthalten iſt, waren in mehreren öffentlichen Leſezirkeln abgeriſſen worden. Die Zeit wird lehren, wer Recht hat.

Drei junge Sänger gaben in Baalin eine angenehme Morgenunterhaltung. Beſonders gefiel ihr Pianoforte, das nicht leicht von andern übertroffen wird.

Mariana Saſſi gab in Breslau ein Konzert, das Beifall fand. Unterſtützend ſchien mir ein Quartett, bei welchem ſie Frau Schulz, Müller, Fräulein Schechner und Demſelben unterſtützten.

Einige Kleinigkeiten im Königſtädter Theater in Berlin, wie der Unſichtbare, Kartauſche, Zuſtande fanden keine beſondere Ausnahme. Warum hält man ſich nicht an tüchtige Waare?

Die Berliner ſind ſehr ungehalten, daß Fräulein Schechner nicht bei ihnen bleiben will. Am Geburtstage des Königs ſpielte ſie die Rolle der Iphigenia in der Oper Iphigenia in Tauris, ſo ſchön, daß ſie ſich wieder den Beifall Aller im höchſten Grade erwarb. Die andern Sänger gefielen aber wenigſtens in dieſer Oper gar nicht. Was war Schuld daran?

Die Bauliner muſikaliſche Zeitung will künftig immer die erledigten Stellen und die Anſtellung-Suchenden im Muſikfache anzeigen. Sie laſſe ſich für die Zeile 2½ Silbergroſchen oder 8 kr. bezahlen. Wer Luſt hat, melde ſich. Aber wir wollen ihm ſagen, daß ihm hierzu unſere A. Muſikzeitung auch offen ſteht, und zwar die Zeile zu 3 kr. oder 1 Silbergroſchen. Das wird zu unſerer lieben Schweſter in Berlin ſo gewaltig vielen Abbruch nicht thun. Die Luſttragenden mögen es aber lieber hier und auch fortthun, nicht wahr, ſo were es am beſten?

Eine Frage.

Geſtern Abend wohnte ich im hieſigen Theater der Aufführung auch Trauerſpiels bei, die mir Manches zu bemerken gab. Beſonders fiel mir die Muſik in den Zwiſchenakten auf. Man machte nehmlich zum Anfange eine ſo luſtige Ouverture und dann mehrmals ein Paradiesmarſch. Die Muſik und der Ernſt des Stücks paßten auf dieſe Weiſe auch gar nicht zuſammen. Das habe ich nun aber ſchon in meh-

reren Theatere gefunden. Ich finde mich alſo veranlaſſt, hier die Frage zu thun: Wäre es nicht gut, wenn man ei-
gene Sammlungen von Muſikſtücken veranſtaltete in welchen man für alle wichtige Aufführungen das Geeignete fände?

G.

Kurze Beurtheilungen.

Singſtücke für 4 Männerſtimmen.

Geſellſchaftliche Geſänge für vier Männerſtimmen in Muſik geſetzt und ſeinem Freunde Hellmuth Adam Oeſtlandt zugeeignet von K. Kalb, K. B. Hofmuſikus. 1. Band, 1. Sammlung verſchiedentlicher Geſänge. München bei Falter und Sohn, Ulm bei Schultz Söhnen. Preis 2 fl.

Es wird immer mehr Sitte, daß Männer zuſammen treten um ſich in Geſange zu üben und durch ausführen zu erholen. In mehreren Städten Deutſchlands ſind bei genannter Bedeutung ſchon entſtanden, die ausſchließliche Beſtimmung iſt, den Geiſt in dieſe echt menſchliche Muſik immer weiter zu verbreiten. Sollte eine dieſe Ende ähnliche Vereine ihren Zweck ganz erreichen, ſo bedürfen ſie auch mehr Tonſtücke welche eine ſolchen Mehrſtimmigkeit entſprechen. Die hier angezeigte Sammlung liefert hiezu einen mäßigen Beitrag. Dieſes erſte Heft enthält ſechs Geſänge. No. 1, der Traum, geht im ⅔ Takt und B dur. Andante, anfangs getragen. No. 2 im ⅔ Takt ebenfalls und B dur. No. 3 der übrigens hübſche Überſchrift nach im ⅔ Takt aus A dur. Tempo giusto annahm. No. 4, ein Jagdlied, im ⅔ Takt. Allegro non troppo aus C dur, wird ſeines guten Vortrags nicht verfehlen. No. 5, das ernſte Mädchen heißt Sylvanabe, auch F dur ⅔ Takt allegretto. No. 6, Luſt am Gleichen, ⅔ Takt allegretto auch in dur.

Da das eingetretene Heft das erſte Werk unſers Tonkünſtlers iſt, von auf dem Titel bemerkt wurde ſo dürfen wir noch mehr von ihm erwarten. Sie iſt recht.

—e

Tonſtücke für den Geſang mit Begleitung eines Klaviers.

Hermeth, Gedicht von Friedrich Hunger, in Muſik geſetzt für eine Singſtimme mit Begleitung des Pianoforte von L. B. Hopel. 20. Werk. Wien bei Pennauer. Preis 30 kr.

Sie zwar eine ſehr einfach geſetzte, aber doch nicht gewöhnliche Tonſtück. Es wird bekannt bei Sängerinnen, welche nicht ohne Gefühl ſind, großen Beifall finden. Gedicht und Muſik paſſen ganz zuſammen, was gewiß, da es ſelten ſo ſollte gefunden wird, der Beachtung werth iſt.

Drei Geſänge für eine Singſtimme mit Begleitung des Pianoforte, in Muſik geſetzt von G. Meiſel. Leipzig bei Breitkopf und Härtel. Preis 45 kr.

Sie ſind wieder zu empfehlende Tonſtück. Die Texte ſind ſehr gut gewählt und die Muſik bei mäßigen Schwierigkeiten, recht gefällig.

Tonſtücke für das Klavier.

Collection de Polonaises, Walzes, Quadrilles et Mazures pour le Pianoforte, composées par Joseph Haschka. Leipzig chez Kühn et Milkowsky. Preis 16 gr. oder 1 fl. 24 kr.

Gut gewählte Tänze. Doch ſind ein Theil wirklich neuer, was je auch Etwas werth iſt. Dem Beurtheiler haben gefallen die zweite Mazurka auch die dritte Polonaiſe das Ende.

Geſänge für Schulen.

Muſikaliſches Schulgeſangbuch von Carl Gottfried Günther zweiter Theil. Bautzen bei Weber. Oktav bei Weber.

Mit Recht hat das erſte Bändchen dieſes Schulgeſangbuches ſchon eine zweite Auflage erlebt, und es iſt höchſt erfreulich, daß der Verfaſſer ein zweites herausgegeben hat. Das Werk enthält drei Stimm- und Zweckmäßige ſo viel, daß man es für Schulen recht brauchbar genug empfehlen kann. Wenn die Schuljugend eine ſolche Menge von Geſängen will fleißig und Ausdrucksvoll durchgeſungen haben ſo kann es nicht fehlen, ſie muß ſie viel und gut Muſik verſtehen, als ſie zur Veredlung und Erhebung des Lebens bedarf. Dahin aber ſollten alle Schulen dringen. Bei ſo vorgerückten und gebildeten Schülern kann man nun aber die beſten auswählen und zu einem Singchor anordnen. Wenn nun allerwärts in Städten und auf Dörfern die Muſik ſo gepflegt und verbreitet wird, dann iſt kein Theil ihrem Weſen auf die Menſchheit vollſtändig entgangen.

Wir empfehlen das hier genannte muſikaliſche Schulgeſangbuch für den angedeuteten Zweck auf das angelegentlichſte.

G.

Geſänge für Gleich- und Wechſelchören, componirt und (?) deſſen ächte Freunden gewidmet von A. Dreſel, zweitem Lehrer am Schullehrerſeminar zu Dillingen. Erſtes Heft, vier- und zweiſtimmige Geſänge zum Auswendiglernen, enthaltend 25 Seiten in Fol.

Daß die Methodiſche vorzüglich der Theil ſei, wo die Jugend muſikaliſch ausgebildet werden müſſe, das bedarf wohl nicht erſt einer langen Rede ſei. Der Herausgeber dieſer Geſänge ſcheint ſich darüber auch in der Vorrede ſehr ſchön und überzeugend über dieſen Gegenſtand und, wenn eine ſolche Behauptung erlaubt. Die Texte der Sammlung ſind ebenfalls gut gewählt und die Melodien meiſt gut getroffen.

G.

Digitized by Google

№ 18. — Offenbach — — 1. September. — 1827.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Das Singen schöner und geistlicher Lieder äußert eine erstaunlich wohlthätige Kraft über das menschliche Herz. Luther

Das Liederfest zu Plochingen den 4. Juni 1827.

Es sind nun bald vier Jahre, daß zu Stuttgart etliche Freunde zusammentraten und den ersten Lieder-Kranz in Würtemberg bildeten, er nahm schnell bedeutend zu, und fand in kurzer Zeit auch an andern Orten Beifall und Nachahmung, in Göppingen, Kirchheim u. s. w. entstanden ebenfalls Lieder-Kränze, sie waren zwar mit dem stuttgarter in mancherlei Verkehr, doch eine allgemeine Zusammenkunft derselben hatte bisher noch nicht Statt gefunden.

Da traten Kochler von Stuttgart, Rumpp von Göppingen und Stamp von Kirchheim, die Begründer der dortigen Liederkränze, zusammen und verabredeten eine solche allgemeine Zusammenkunft in Plochingen auf den Pfingstmontag (den 4 Juni), dieß durch öffentliche Bekanntmachung alle Freunde des Gesangs einladend.

Der Tag des Liederfestes brach an, aber nicht heiter und hell, wie man gehofft und deßwegen zur Feier des Festes einen freien, hochliegenden Platz am Waldessaume bestimmt hatte, trübes Gewölk überzog den Himmel, den ganzen Vormittag über regnete es, bald stärker, bald schwächer.

Doch des Wetters Ungunst vermochte nicht das Fest zu stören, zu Roß und zu Fuß, auf Wagen und in Gefährten zogen die Freunde des Gesanges heran, nicht achtend der widerstrebenden Natur. Der Saal des Posthauses bot ein geräumiges Lokal, und hier versammelten sich denn auch um eilf Uhr Vormittags die anwesenden Mitglieder der genannten drey Lieder-Kränze nebst andern Liederfreunden.

Das Fest begann, des Gesanges heller Klang von einem Chore von mehr als zweihundert Sängern erfüllte den Saal, außerhalb desselben, wo auch Raum war, sich die Menge der Zuhörer versammelt hatte, Alles war ergriffen, Freude malte sich auf jedem Gesichte, und selbst der Himmel legte den trüben Ernst ab, das Gewölke zertheilte sich und der Sonne heiterer Strahl begrüßte die Versammlung der Sänger und Gesangsfreunde.

Kuhler von Stuttgart leitete den Gesang, der zum Theil mit Posaunen begleitet wurde. Ein gedrucktes Programm, das vorher ausgetheilt wurde, gab die Namen und die Reihenfolge der Lieder, die gesungen werden, an, es waren folgende:

1) Entschwebe den Wonnegärten u. s. w.
2) Wir kommen auch in die zu baden u. s. w.
3) Kennst du das Land so wunderschön u. s. w.
4) Was ist des Sängers Vaterland u. s. w.
5) Der du auch Tag und Nacht u. s. w.
6) Freiheit, die ich meine u. s. w.
7) Heil dir im Siegerkranz u. s. w.

Nun trat Pfaff von Eßlingen auf und hielt folgende Rede *)

*) Der Eingang der Rede steht hier, wie er, wäre das Fest im Freien gefeiert worden, gehalten worden wäre, der kürzere Eingang, der wirklich im Saale gesprochen wurde, lautete also: „Wer hat uns hier in Lust und Lieder zusammengeführt! Ich sehe Freude glänzen auf allen Gesichtern, welch freudiges Ereigniß hat sie hervorgerufen? Was für ein Fest zu feiern, hatten wir uns so zahlreich versammelt? Doch, warum frag ich noch u. s. w.

Theure Freunde!

Was führt uns hier zusammen unter'm blauen Himmelszelt auf freier Berges Höhe? Des Frühlings milder Hauch schwellt über den Gefilden und schmücket sie mit Grün und bunter Blumen-Pracht, entzückt schweifen unser Blicke hin über des Vaterlandes gesegnete Auen, hier, wo der vaterländische Strom die blauen Fluthen hinwälzt und dort, wo des Alpengebirgs bewaldete Gipfel sich erheben.

Hat der Anblick dieser schönen Natur die Freude hervorgerufen, die aus allen Gesichtern glänzt, oder hat ein andres erfreuliches Ereigniß uns so zahlreich hier versammelt im erhabenen Tempel der Natur, dessen Decke das blaue Himmels-Gewölbe, dessen Säulen der Berge Höhen bilden?

Doch, warum frag' ich noch? Des Gesanges Töne, die kaum erst in der Luft verhallten, die jetzt noch in jedem Herzen wiederklingen, sie verkünden ja aufs deutlichste, was uns in Lust und Eintracht hier zusammenführte.

Ein Liedesfest wollen wir feiern, ein Fest vom ergriffenen Herzen uns gebaten hervorgegangen aus freier Wahl, mit frischem Muth und frohem Sinne haben wirs begonnen, mit ungetrübter Lust und Eintracht wollen wir es auch vollenden.

Das also ist unserer Vereinigung Zweck, um hellen Liederklangs willen wollen wir uns ergötzen, in des Gesangs krystallenen Wellen des Lebens Schwüle kühlen, auch einmal wieder herumschweifen aus den engen Schranken des Berufs, und gleich dem Vogel in der Himmelsluft auf des Liedes Fittigen dahin schweben frei von des Lebens Mühe und Bürde.

Gewiß bedarf das Gemüth auch solcher Erholung in der ernsten Zeit, wo von der Kordillieren schneebedeckten Gipfeln bis zu Minervens entlorbeerten Stadt der Kampf entbrannt ist um des Lebens höchste Güter, wo dreifach Erz des Mannes Brust umgehen muß, wenn Furcht und Feigheit nicht eingehen sollen in das starke Herz. Doch ists ja nicht Erholung nur, was uns des Liedes Klang gewährt, er bannt nicht Schmerz und Kummer nur, nicht Sorge Müh und Mühe, er stärkt auch das Herz zum schweren Kampfe, er hebet frisch den schon gesunknen Muth und Hoffnung auch und Lebenslust zischt auf des Gesanges brausenden Wogen in die Brust des Sterblichen.

Was frommt es denn in trübem Ernste zu durchwandeln die kurze Sonnen-Zeit, die uns verliehen ist? Dem Gotte, der den Frühling schuf mit seiner Blumen-Pracht, der uns des Herbstes reichen Segen gab, der in des Menschen Kehle des Liedes Zauberton gelegt hat, der mächtiger als aller Tonwerkzeuge Klang das Herz ergreift, ihm gefällt des reinen Liedes heller Klang besser als des Frommlers dumpfes Heuchler-Gebet. Hat doch nach Luthers, wenn so ermattet von eines heißen Kampfes Mühe, an Gesang und Saitenspiel sich neu gestärkt, und auch so mancher andre Held der Menschheit hat durch hellen Liederklang das Herz ermuthigt und erquickt.

Drum töne hell Gesang durch alle Gauen des deutschen Vaterlands, töne hell und frisch, und gieße Muth und Lieb und Lust in alle Herzen. Ja, töne ihr heiligen Klänge, und banne weit weg allen bösen Muth, die trübe Sorge und die wilde Leidenschaft, den fressenden Haß und den herzfressenden Gram und gieße Frohsinn, Lieb und Einigkeit in jedes Herz, erfülle mit frischem Lebensmuthe jede Brust und stärke zum ernsten Kampfe jeglichen Gemüths!

Des Gesangs Verächter, sie seien verbannt aus unserm frohen Kreise, mögen sie sich weiden an des Goldes Klange, mögen sie horchen auf der Wollust Syrenenstimme, und haschen nach der Ehre nichtigem Flimmer, wir wollen treu halten an der edeln Gottes-Gabe des Gesangs, und nimmer von ihr lassen bis zum letzten Hauche! —

Hat nicht des Liedes Klang auch Großes schon bewirkt, ist nicht die Macht des Gesanges mächtiger als List und Gewalt, und schwebt das Herz nicht auf des Liedes Tönen himmelwärts? — Doch, warum versuch ichs in schwachen Worten zu stammeln, was unsers Vaterlandes Stolz, was unser Schiller, der Einzigeinzige, so herrlich aussprach in seines Liedes ans erschütterten Tönen?

Ein Regenstrom aus Felsenritzen,
Er kommt mit Donnerd Ungestüm,
Verschlammt folgt seinen Gassen
Und Echo stürzt unter ihm.
Erstaunt, mit wollustvollem Grausen,
Hört ihn der Wandrer und lauscht,
Es hört das Flutt vom Felsen brausen,
Doch weiß er nicht, wohin sie rauscht.
So strömen des Gesanges Wellen
Hervor aus unerschöpften Quellen.

Verbunden mit den furchtbarn Wesen,
Die still des Lebens Faden drehn,
Wer kann des Sängers Zauber lösen,
Wer seinen Tönen widerstehn?
Wie mit dem Stab der Götterboten
Berührt er das bewegte Herz,
Es taucht es in des Nachts der Todten,
Es hebt es flammend himmelwärts,
Und wiegt es zwischen Ernst und Spiele
Auf schwankender Leiter der Gefühle.

Wenn wann auf einmal in die Kreise
Der Freude mit Gigantenschritt
Ein dämmisstoßt nach Seligkeiten
Ein ungeheures Schicksal tritt,
Da beugt sich jede Erdengröße
Dem Fremdling aus der andern Welt,
Des Jubels nichtige Getöse
Verstummt und jede Larve fällt,
Und vor der Wahrheit mächtgem Siegen
Verschwindet jedes Werk der Lügen.

So taßt von jeder irdiſchen Bürde,
Wenn des Geſanges Ruf erſchallt,
Der Menſch ſich auf zu Geiſteswürde,
Und tritt in heilge Gewalt.
Den hohen Göttern iſt er eigen,
Ihm darf Recht Zeit nicht ſich nehmen,
Und jede andre Macht muß ſchweigen
Und kein Verhängniß fällt ihn an,
Es ſchwanden ſtets Kummers Falten
So lang des Liedes Zauber walten.

So zauberiſch iſt des Liedes Gewalt, und tiefer dringen ſeine Töne in das Herz als jedes andre Wort, ſei's auch geſprochen vom beredteſten Munde. *)

Der höchſte Glauben will er wecken,
In ſeinem Quelle ſtärkt er ſich.
Da wachſen Flügel den Gedanken,
Dem Auge tagt ab wannenlich
Es ſchaut in der Ideen Fluth
Den Himmel und das ewge Gut!

Wenn uns das Lied verkündet, welches das rechte Vaterland des Deutſchen ſei,

Wo Treue hell vom Auge blitzt
Und Liebe warm im Herzen ſitzt,

blitzt da nicht auch unſer Auge heller, ſchlagt nicht auch unſer Herz da feuriger, und ſprechen wir nicht begeiſtert mit des Dichters Worte:

Heil dir du Land, ſo hehr und groß
Wo eben auf dem Erden Raud
Du ſchön gedeiht in treuem Schooß
Der edlen Freiheit ſchönes Pand
Drum wollen wir dir Lieder weihn
Und deines Ruhmes würdig ſein!

Wenn uns das Lied ſingt von des Landes Hort und Vater, erfüllt nicht Liebe zu ihm unſre Bruſt? Wenn es die Freiheit preiſet, wer fühlt ſich da nicht ergriffen, wer ſchwört es da nicht in ſeinem Innerſten, nimmer, ſei auch um alle Ehr' und Schätz dieſer Welt, hinzugeben ſolch ein Kleinod? Wer ſollte nicht mit einigen, allem Gefühle nachſprechen dem Sänger:

Laß der du Frieden gabſt,
Mit Ruh die Völker labſt
Einigkeit blühn unſern Landen,
Der du bewahrſt das Schiff
Fern an dem Felſenriff
Laß nicht im Hafen es ſtranden!

Ja, nicht nur Freude holt der Sterbliche aus des Geſangs cryſtallenem Hauſt, für das Höchſte, Theuerſte, was er kennt, für Glauben, Freiheit, Fürſt und Vaterland wird hier ſein Gemüth begeiſtert, er wird emporgehoben aus dem gemeinen Leben, er ſchwebet hoch über dem kleinlichen Stre-

*) Nun kommen Stellen aus den beim Feſt geſungenen Liedern und Anſpielungen darauf

ben, den ängſtlichen Sorgen der Alltags-Welt, er wird ſeinem Mitmenſchen näher gerückt und niederſinken vor des Geſanges Macht der Stände lächerliche Schranken, Eine Familie, vereint in Eintracht, Freude und Begeiſterung, bildet der ganze Chor.

So mag es denn auch hier und ſein, theure Freunde, uns Söhne eines Vaterlandes, Bürger eines Staates, mag dieſes Liederfeſt einander näher bringen, und eine lange Reihe von Jahren hindurch erneuere ſich alljährlich, wenn der Frühling unſres Vaterlandes Gefilde mit neuer Herrlichkeit ſchmückt, unſer Feſt, der Eintracht und Freude geweiht, immer größer werden der Kreis der Feiernden, immer höher ihre Luſt!

Ja, alſo ſei's, und jetzt, damit wir würdig auch beſchließen unſre Feier, wende Sinn und Herz zu Dem ſich hin, der den Frühling ſchuf mit ſeiner Blüthenpracht, der des Geſangs Zauberton in des Menſchen Buſen legte, mög' er liebend herabſchauen auf uns und unſer Feſt, mög' er überall ſchützen und erhalten Freiheit und Recht, mög' er ſchirmen unſeren Fürſten und unſer Vaterland!

Der Redner endete und jetzt wurde zum Schluſſe des feſtlichen Aktes der Chorall: »Nun danket alle Gott« mit Kraft und Rührung geſungen.

Indeß war es ein Uhr geworden, und nun ſetzte man ſich im nämlichen Saale wieder zum frugalen, häuslichen Mahl, das auch in angeſtimmter Heiterkeit unter Geſang vollendet wurde, nachher traten die Lieder-Kränze einzeln auf und ſangen etliche Lieder. Später, da der Sonne freundlicher Strahl ins Freie rief, zog man hinaus über die Brücke auf einen freien Platz am Geſtade des Neckars, wo abermals mehrere Lieder geſungen wurden. Auch noch der Nachtigall tönte noch mannigfach fröhlichen Geſang, bis endlich zwiſchen fünf und ſechs Uhr Abends die Geſellſchaft ſich trennte.

In Eintracht und Freude hatte man das Feſt begonnen und ſo wurde es auch geendet. Nichts ſtörte die allgemeine Luſt und Einigkeit, nichts Rohes, nichts Unanſtändiges fiel vor, denn allgewaltig hatte der Geſang des zweihundertſtimmigen Chors Jedermann in der Geſellſchaft ergriffen, und Jedermann nahm auch die ſtändigſte Erinnerung an dieſes, aus freiem Antrieb hervorgegangene und ſo ſchön verlaufene Liederfeſt mit ſich nach Hauſe. Gewiß werden Alle, welche dabei anweſend waren, mit frohen Gefühlen ſeiner Wiederkehr entgegen ſehen, um auch an deſſen erneuter Feier Theil zu nehmen. Mögt die Witterung auch dann mehr begünſtigen als dießmal, und dann herbei ihr Sänger und Sangesfreunde aus den vaterländiſchen Gauen, zahlreich herbei zum Liederfeſte, daß des Geſangs Klang tauſendfach hinauf zum Himmelsgewölbe ſchalle!

Karl Pfaff

Kurze Beurtheilungen

Tonstücke für Guitarre Flöte (oder Violin) und Alto

Le bouquet. Six walzes et Soutenues pour Guitarre, Flûte (ou Violon) et Alto, composées par F. E. Hänten. Bonn au Cologne chez N. Simrock. Preis 2 fl. oder 54 kr.

Wer an Freund von solchen Walzern und Hopsern ist, mag sich diese Sammlung anschaffen; dem Rezensenten haben sie nicht besonders gefallen. Übrigens sind sie leicht auszuführen und werden doch da und dort einer Guitarrespielerinn, welche sich hören lassen will, auch zuweilen mit einer solchen Begleitung, erbeten unwillkommen seyn. Der Titel müßte eigentlich heißen: six Walzes et six Soutenues, denn von jeder Art ist die Zahl sechs vollständig. Der 1. Walzer geht auf C dur, der 2. auf G dur, der 3. auf A dur, der 4. auf D dur, der 5. auf G dur, und der 6. auf A dur. Jeder Walzer hat auch ein Trio. Der 1. Hopser geht auf C dur, der 2. auf G dur, der 3. auf D dur, der 4. auf A dur, der 5. auf E dur, der 6. endlich auf C dur.

— g.

Tonstücke für zwei Flöten und eine Guitarre

Quatuor Pour une guitare et deux Flûtes pour Amateurs, composé pour deux Flûtes et Guitarre par Rummel. A Offenbach s. M. chez Jean André. Preis 2 fl.

Vier leichte und gefällige Tonstücke für die bezeichneten Instrumente. Die Auswahl ist sehr gut getroffen und das Einrichten (Arrangiren) ist von einem Manne besorgt, der sein Metier versteht. Diese neue Stücke sind den Liebhabern bezeichneter Instrumente bestens zu empfehlen. Nro. 1 ist ein Duett aus der Oper: La Gazza ladra (die diebische Elster) im $^4_4$ Tact Andante in A dur. Nro. 2 auf dieselben Töne Allegro assai im $^2_4$ Tact auf C dur. Nro. 3. Nach einem Duo ist auf die Oper: Tancred, Andante beginnt im $^2_4$ Tact und schließt im $^3_4$ Tact auf D dur. Nro. 4. Nach einem Duetto auf der Oper: Il barbiere di Siviglia im $^6_8$ Tact auf C dur allegro maestoso.

D.

Tonstücke für zwei Flöten

Trois petits Duos faciles, d'une difficulté progressive pour deux Flûtes, par Bumgarnier. Oeuvre 59. A Offenbach s. M. chez J. André. Preis 1 fl. 12 kr.

Der Titel dieser Duetten ist falsch, denn es sind hier nicht drei, sondern sechs Duetten enthalten. Das ist zu aber um so dieser für die Käufer und hat auf den Inhalt keinen Einfluß. Es ist eine sehr gewöhnliche Regel, welche sich den Anfängern im Flötenspiel nur bei empfohlen wird. Das erste Duettino geht im $^4_4$ Tact Andantino auf D dur und das dazu gehörige Allegretto im $^2_4$ Tact ebenfalls auf D dur. Das zweite im $^4_4$ Tact Andantino auf C dur mit einem Minore C moll und das dazu gehörige Allegretto im $^2_4$ Tact auf C dur. Das dritte im $^4_4$ Tact Andante grazioso auf A moll mit einem zwei Theile auf A dur. Mit diesem steht in Verbindung ein Tempo di Valse im $^3_4$ Tact auf A dur, mit einem Trio D dur. Das vierte geht im $^4_4$ Tact auf D moll und das dazu gehörige Allegro con simplicita im $^2_4$ Tact auf D moll. Das fünfte Tempo di Marcia $^2_4$ Tact B dur mit einem Pas redoublé Allegro non troppo im $^3_4$ Tact B dur. Das sechste hat zuerst ein Andantino non tanto im $^4_4$ auf E moll, das mit einem Maggiore E dur schließt und nun zweimal variirt wird.

B.

Tonstücke für die Violine mit Begleitung des Pianoforte

1. Pot-Pourri für Violine, mit Begleitung des Pianoforte, dem Fräulein Henriette von Stein höchstachtungsvoll gewidmet von J. Schmitt. 30. Werk. Nach dem Originale-Manuscripte herausgegeben. Offenbach a. M. bei Joh. André. Preis 1 fl. 30 kr.

2. Pot-Pourri für Violine mit Begleitung des Pianoforte, dem Hochgeborenen Baron Henriette von Rothschild ehrfurchtsvollst gewidmet von J. Schmitt. 31. Werk. Nach dem Original-Manuscripte herausgegeben. Offenbach a. M., bei Joh. André. Preis 1 fl. 30 kr.

Zwar gar nicht übergeschriebene Werkchen. Sie sind ziemlich leicht und gefällig und besonders die Klavierbegleitung erfordert keinen vielgeübten Spieler.

Nro. 1 hat zuerst ein Allegro vivace im $^4_4$ Tact auf E dur; hierauf folgt ein Andante auf A moll mit H dur bei zuletzt in Fis dur übergeht, dann in A dur und nun in E dur schließt.

Nro. 2 beginnt im $^4_4$ Tact Andante auf E moll, hierauf folgt ein Thema $^2_4$ Tact auf G moll, das viermal variirt wird. Nun kommt ein Adagio im $^2_4$ Tact auf D dur und endlich ein Allegro vivace im $^6_8$ Tact auf C dur.

b.

Anzeige.

Im Verlage von F. G. S. Leuchtner in Augsburg ist erschienen, und durch alle Buch- und Musikhandlungen zu haben:

Basel, C. F. Vater unser für Sopran, Alt, Tenor und Bass 6 gr.

Schnabel, J. Regina Coeli für 2 Discant, Alt, Tenor und Bass, 2 Violinen, 2 Violen, 2 Oboen, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, Violon und Orgel 25 Bogen. 1 fl. 30 kr.

Schnabel, Missa Sancti Joannis für 3 Singstimmen Discant, Tenor und Bass mit Klavierbegleitung. 2 fl.

Sämmtliche Josephsmelodien für Violine, Violoncell, Harfe u. s. w. sind fortwährend echt und billig bei uns zu haben.

Bureau d'Arts und Kunst
in Offenbach a. M.

Digitized by Google

N: 19 — Offenbach — — 5. September. — 1827

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt

Nimmt Alle zu stehen, das ist unser schönes Beruf

Schaan.

Bedarf der Unterricht im Gesange noch der ferneren Belebung?

Es ist eine auffallende Erscheinung, daß am Niederrheine im Allgemeinen vom Volke so wenig gesungen wird. Das Land ist meist flach und eben und es scheint, daß Höhen, Berge und freie Aussichten dazu gehören, um des Menschen Gemüth zu Sang und Klang zu stimmen. Im ganzen Rheinthal von Koblenz herab bis zur holländischen Grenze, links bis Aachen und rechts bis zu den kleinen Höhen des Bergischen Landes hört man selten unten Wanderer oder einen arbeitenden Landmann oder nur zur Feste ausziehende oder heimkehrende Gesellschaft singen. Kommt man aber auf die Höhen des Bergischen Landes, nach Remscheid und Kronenberg, da findet man Menschen die sich die ernste Arbeit durch Gesang würzen, die Nachmittage der Sonntage, statt im Wirthshaus mit Kartenspiel, in Gesangübungen zubringen, und im Oberbergischen und Siegenschen, wo die Bergleute wohnen, die in den Tiefen der Erde die Metalle suchen, da hört man Gott in Gesängen loben und preisen, und an den Feierabenden erklingen auch hier auf den Zithern und Geigen. Im Wupperthal hört man nur Choräle. Die Menschen sind daselbst zum heitern Gesange zu ernst. Aber deswegen sollen sie nicht getadelt werden, obgleich es eine schöne Sache ist, wenn ein unschuldig fröhliches Menschenherz. Die Geschäfte der dortigen Gegend und die Noth des Lebens erlauben nicht heitere Fröhlichkeit. Dort ist Nüchtheit und Armuth, der wohlhabende Mittelstand und die ohne ängstliche Sorgen ihr Brod essenden Landleute fehlen, auch findet man in den Fabrikgegenden nicht die heitre Stimmung die Bergmanns und seine Genügsamkeit mit kurzlichem Lohne. Die Maschinenarbeit fesselt den Geist, macht ihn trübsinnig und dürfter, und die Fabrikherren treiben im besten Falle die Musik als Kunst, und ergötzen sich wohl an der großartigen Musik der Meister deutscher Kunst und Künstelei, aber der Geschmack zum Volksgesange fehlt dort und hier. Ganz anders ist es in der herrlichen Pfalz am Rheine. Dort, in der Gegend von Heidelberg, Mannheim, Worms und Speier singt der fröhliche Landmann hinter dem Pfluge, und ganze Gesellschaften ziehen mit Sängen und Flöten aus zu dem Kirchfeste und zur Wendlust und kehren besungt und mit Gesängen zurück, und in den Sommerabenden sitzen die Nachbarn vor den Thüren, den Feierabend mit Gesang sich würzend. Hier in den Niederlanden singt das Volk nur, wenn sein Blut von Branntwein erhitzt ist, und die Handwerksburschen gehen da, wo die Polizey locker ist, Abends mehr brüllend als singend durch die Straßen. Man weiß schon was für Lieder sie singen. — Da haben nun die Lehrer ein weites Feld zur Aussaat. An ihnen ist es, die Gesangslust des Volkes zu steigern. Sie sollen in den Schulen den Kindern Gesangfertigkeit und Freude am Gesange angewöhnen, damit der Kirchengesang sich schnell hebe und damit der Mensch sich gewöhne, leere Stunden — in der Regel die gefährlichsten für ihn — mit Saitenspiel und Gesang auszufüllen. Schlesien stellt uns hierin ein wahres Muster auf. Dort gibt es eine Menge Organisten und Kantoren, welche meisterhaft

der Orgel spielen und mit hohem Geschicke den öffentlichen Privatgesang leiten. In die Seminarien zu Breslau und Danzig treten nicht selten Jünglinge von 17 Jahren ein, welche 3 und mehr Instrumente spielen und fertig singen können. Hier ist es nun ein Zweifaches, was von den Lehrern geschehen muss: 1) die sachgemäße Übung des Gesanges in den Schulen, 2) die Bildung eines Sängerchors aus ehemaligen Schülern und Erwachsenen.

In beiden Fällen ist vorzüglich darauf zu sehen, dass die Gesangübungen mit Ernst betrieben werden, und nirgends in Spielerei und Tändeln ausarten. Alles Lernen und Üben muss mit Ernst geschehen. Würdigen Inhaltes seien die Gesangstücke und würdig Haltung und Manier des Lehrers und der Lernenden. Von der Schule muss alles Tändelnde und Lappische fern gehalten werden. Wir besitzen eine Menge schätzbarer Materialien für beide Zwecke. Für die Schule und den Schulunterricht im Gesange die Anleitungen von Glaser und Engfield, beide würdige und anerkannt geschickte Männer unserer Gegend, nebst den schätzbaren Arbeiten von Naterp, die keinem Gesanglehrer unserer Gegend ganz unbekannt sein können. Für die Ausbildung weiter Geförderter, für Sängerchöre für Seminarien und Gymnasien die herrlichen Sammlungen von Hientzsch in Breslau, einem ernst gesinnten Manne, deren allgemeine Verbreitung gewünscht werden muss. Es sind ihrer bis jetzt 3 erschienen, unter dem Titel:

Sammlung zwei-, drei- und vierstimmiger Gesänge, Lieder, Motetten und Choräle für Männerstimmen von verschiedenen Componisten, zunächst für Gymnasien und Seminarien, denn auch für akademische, Schullehrer- und andere Sing-Vereine zu ernsten Zwecken, herausgegeben von J. G. Hientzsch in Breslau 1822—26.

Der Ladenpreis jedes Heftes ist 22½ Sgr. Wer eine Partie von wenigstens 10 bis 19 Exemplaren nimmt, erhält bei portofreier Einsendung des Geldes vom Herausgeber das Exemplar für 18½ Sgr., wer mehr als 20 Exemplare bestellt, erhält das Exemplar für 15 Sgr. Ein sehr billiger Preis. Die Hefte sind auch einzeln zu haben. In allen Schullehrer-Conferenzen sollte die gehörige Anzahl Exemplare vorhanden sein. Denn erst dann, wenn der Lehrer selbst ordentlich singen können, wird es allgemein besser mit dem Gesange. — Da alle Seminarien auf diesen Gegenstand hohen Werth legen, so werden diese Anstalten auch in dieser Hinsicht Viel leisten. In den Gymnasien gedeiht bis jetzt der Gesangunterricht selten. Aus bekannten Gründen. Eine sehr rühmliche Ausnahme macht das Gymnasium zu Elberfeld, das von einem gesanglichen Director dirigirt und an welchem der Gesang von dem bekannten Musikdirecter Schnabel mit Würde und Ernst geleitet wird. Hier kann man sehen, was sich mit Gymnasiasten thun, die sonst so leicht auf den Gesang als auf eine Schulmeisterkunst achselwärts hinabblicken, auch in dieser schönen menschlichen Kunst leisten lässt! Es geht überall, wenn man nur will. Wo es nicht geht, da will man nicht.

Wir werden in den folgenden Heften über die Fortschritte des Gesangunterrichts an einzelen Orten den Rheingegenden und in weiterer Entfernung Bericht abstatten. In Westphalen hat sich diese Sache durch die Bemühungen Naterps des Seminars zu Soest und einige wackre Lehrer, z. B. durch Hrn. Sr in Hattingen, sehr gehoben. Wir in Cleve-Jülich-Berg und so den Rheinprovinzen überhaupt werden doch nicht zurück bleiben wollen! Die Pfarren sollten sich für die Förderung des Gesangs in Schulen und Kirchen interessiren und daher dafür sorgen, dass die einzelen Lehrer und die Schullehrer-Vereine, wo diese es nicht gut aus eigenen Mitteln vermögen, mit den nöthigen Lehrmitteln versorgt werden. Dass der Gesang an vielen Orten so vernachlässigt wird und so tief gesunken ist, ist zum Theil die Schuld der Geistlichen selbst. Möchten diese daher für die schöne Sache Etwas thun! Wir schicken so große Summen zu den Neuseeländern. Vergessen wir darüber nicht, dass uns als erste Pflicht obliegt, dafür zu sorgen, dass unsre Kinder anständige, Heiden zu sein. Das Hemd ist uns näher als der Rock. Leider, ja leider! ist dieses eine Bemerkung, deren Nothwendigkeit durch Thatsachen belegt werden kann. Wir fürchten nicht, dass wir gezwungen werden, deutlicher zu sprechen. Übrigens ist es nicht zu verkennen, dass in den letzten 10 Jahren der Werthschätzung des Gesanges in den Schulen sehr gestiegen ist und dass wir die Früchte dieses Fortschrittes zum Besseren schon an vielen Orten kosten können. Auch unser Seminar hat bereits die Freude gehabt, in einigen seiner entlassenen, jetzt angestellten Mitgliedern thätige Förderer der schönen Kunst des Gesangs heranreifen zu sehen.

M. L. D.

Nachrichten.

Aachen 21 August 1822.

(Musik.)

Ein neuer von Wien gekommener Tenorist, Namens Eichberger, ist gestern in der Oper: die Schweizerfamilie als Gianetto zum Erstenmale aufgetreten. Er hat einen sehr hohen, aber schwachen Tenor, welcher der Stimme des verstorbenen Gerstäcker gleicht, mithin beinahe Contralt ist. Wer diese Art Stimme liebt, wird ihn vielleicht mit Vergnügen hören, weil er ziemlich viel Kehlfertigkeit und eine ganz gute Schule hat. Dass er sich häufig des Falsetts bedient, ist wohl zu glauben, da er hoch singt.

Herr L. M. Spohr hat eine neue Oper: Berdino von Albano componirt, von welcher sich die Liebhaber

Digitized by Google

ſeines Styls ſehr Viel verſprechen. Das Gedicht iſt, ſagt man, von einer hieſigen Dame, Fr. v. C.

22 Aug. Die Oper Tankewire von Fesca will noch immer nicht anſprechen. Man findet die Muſik — der neuen Schule gemäß — unmelodiſch, verkünſtelt und kalt. Die Ullrab allein vertheidigen ſie. — O arme Toulauſt! was wird noch aus dir werden? Bald muß man mit dem Grafen Pfalzen ſagen:

«Was recht lehrerfüllt und ſchwer erſcheint
Das halten die Deutſchen für gründlich.»

(Ein anſpielungsvolle Gedicht)

24 Aug. Don Juan — ja, das iſt eine Oper! Vivat in aeternum! würde ich ſagen, wenn Mozart noch lebte. Doch, er lebt ja ewig in ſeinen Werken. Herr Eichberger ſang den Ottavio — er hätte (ſagte Jemand) auch den Donno Anno ſingen können. Iſt das ein Tenor? —

Mir fällt dabei Folgendes ein: Der leider! längſt verſtorbene ganz große Künſtler auf der Hoboe, Barth, hatte einen Schüler, den man nach verſchiedenen in Mecklenburgiſchen Dienſten geſtandenen Braun. Nachdem dieſer ſich ganz den Silbertönen und den ſeelenvollen Vortrag ſeines Lehrers ergeben gemacht hatte, ging er auf Reiſen, und gerieth nach Dresden zu Bezozzi. Einige Jahre nachher kam er zurück, und Barth, begierig, ſich von ſeinen Fortſchritten zu überzeugen, veranſtaltete ein kleines Concert in ſeiner Wohnung. Kaum hatte aber Braun einige Töne in Bezozzi's rauher Manier geblaſen, als Barth wehmüthig ausrief: Iſt das eine Hoboe? — Ein Dudelſack iſt es. Er hatte Recht.

27 Aug. Oberon! — Webers Schwanengeſang. Ja wohl! die Geſänge (Töne) der ſterbenden Schwäne ſind nicht die angenehmſten. Der Freiſchütz ſcheint den galanten Weber ganz erſchöpft zu haben. Oberon und Euryanthe zeugen von ſeiner Abſpannung. Nicht als ob es darin an Kunſtaufwand mangelte. O nein! deſſen iſt leider allzuviel darin. Aber wo bleibt die Natur? wo die Melodie? wo das Gefühl? — Man hört faſt Nichts als einzeln abgeriſſene und erzwungene Phraſen, wobei das Herz erſtarrt und welche der Verſtand nur mit Mühe faſſet und begreift. Kann man ſolche Muſik Vergnügen machen? Und was iſt eine Muſik, die dieſes nicht kann?

30 Aug. Der Freiſchütz. Webers Meiſterſtück. Ob es wirklich ein ſolches iſt, laſſt Ref. dahin geſtellt ſein. Genug, daß dieſe Oper im In- und Auslande großen Beifall erhalten hat. Warum iſt alſo nicht der gute Weber dieſer Manier treu geblieben? Hier war er in ſeinem Element, und nicht in der unſeligen Manier der höheren deutſchen Schule. Zwar iſt an dem Freiſchütz getadelt worden, daß man Manches daraus auf Drehorgeln ſpielen kann, aber eben dieſes iſt ein

Beweis, daß es allgemein gefällt. Er hätte mithin denken ſollen:

Den Freiſchütz tadelt Stolz, weil deſſen Melodieen
Auf Straßenorgeln oft mit Luſt zu hören ſind.
Ihm droht nicht dieſe Strafe, die gemeine Pſalmodieen
Entflohe jetzt das Ohr dem Orgelmann geſchwind.

Ref. muß aufrichtig geſtehen, daß ihm gerade dieſe populairen Stücke, welche gewiſſe Leute tadeln, beſſer gefallen haben als die mit ## und bb geflickten Producte, welche jetzt leider! an der Tagesordnung ſind. Melodie iſt die Seele aller Muſik, und kein künſtliches Rechnungs-Exempel kann ihren Mangel erſetzen.

1 Sept. Der Maurer komiſche Oper will Muſik von Auber. Ohne großen kontrapunktiſchen Kunſtwerth zu haben, iſt dieſe Muſik von der Art, welche allen denen gefällt, die noch geſunde Ohren und unverdorbenen Sinn beſitzen. Nur die hyperdeutſchen Verfechter der deutſchen Schule verachten ſie. Was ſchadet's! vox populi, vox Dei.

Auszug eines Urtheils über die Oper Die weiße Frau (la Dame blanche) von einem Recenſenten in Paris

— Man findet in dieſer Oper kein einziges Stück, welches dem Quartett und erſten Duett der Oper Un Tanto Amore, dem Finale des Jean de Paris und mehreren Arien dieſer Oper gleich käme. Im Ganzen gefällt die Muſik der weißen Frau. Der Styl derſelben iſt elegant, blühend und ſehr kraftig ausgearbeitet, aber er iſt vielleicht zu geſucht, (recherche, gekünſtelt) und man wünſchte mehr Kraft und Energie (force) in den Stellen zu finden, welche mit den grellſten Effekten, deren dieſe Oper ſo Viele hat, contraſtiren ſollen. Die Ouverture iſt eine Verſammlung der Haupt-Themata (motifs) der Oper, welche eilig und mit zu wenig Fleiß und Kunſt zuſammen geſetzt ſind, als daß dieſes Potpourri eine Symphonie bilden ſollte. Die Introduction iſt glänzend, friſch und heiter. Die Arie: Ah quel plaisir (Ha! welches Glück) hat ein angezwungenes Thema (par marche avec franchise), welches ſehr anſprechend jedoch nicht originell iſt, indem es zu ſehr an ein Rondeau in Jocondo erinnert. Der zweite und dritte Theil dieſer Arie werden meiſt vom Orcheſter ausgeführt, und die Singſtimme hat blos Rede (débit), welcher Zuſchnitt für eine Tenor-Arie nicht günſtig iſt. Das Trio mit dem Schlußchor iſt ſehr angenehm. Die Ballade iſt originell, jedoch die Melodie ein wenig erzwungen (tourmentée). Der Akkord unter dem zweiten Couplet gerade (nicht gegeben) iſt ſehr hart für das Ohr. Das Duo, welches auf I ſtößt, hat ein Reſultat, das man vermeiden ſollte, ſtatt es zu ſuchen ꝛc. Raffini hat dieſen Accord zuerſt aufgebracht

und in der Introduction des Mose angewandt. Das Thal der Ballade ist von der besten Wirkung; doch sind die Modulationen vom pp zum ff nicht genug beobachtet ꝛc. Das Terzet: Je ne puis rien comprendre (Ich kann es nicht verstehen) ist mit vieler Kunst gemacht, und entwickelt sich grossartig, wie es zum Finale nöthig war. Dieses Stück ist gut erfunden, gut durchgeführt, und in demselben die dramatische Rede (dialog) mit dem Ausdruck der Gefühle innigst verbunden. Das Hauptthema ist aber nicht neu, denn es erinnert die 4 Takte des Marsches aus D in Tankred, aber es ist von Meisterhand benutzt worden (squarré). Vieux, gentille Dame, (Komm o holde Dame) ist für das Orchester sehr gut eingerichtet (disposé), die Begleitung ist mysteriös und sanft, aber die Melodie ist nicht sehr vorquell. Herr Boieldieu hat einen neuen Versuch mit dem ⅛ Takt machen wollen, wie in der Oper les deux Savoyards. Dieser Takt ist — ein Unding. Man sagt, das Finale der weissen Dame gleiche dem in der gazza ladra, aber mit Unrecht. Es gleichen sich nur durch die Situation. Das Finale der Gazza ist besser, durch Abwechselung und Melodie, welche allein uns labbosi aufmuntern kann. Die Arie der Anna enthält schöne Einzelheiten (de tact), das darauf folgende Duett ist warm, melodisch und vortrefflich für die Scene. Das schottische Lied: Robin Adair ist mit viel Geist und Talent benutzt worden ꝛc. Die weisse Frau ist ein schätzbares Werk, und hat glänzenden Beifall, ist aber nicht das Meisterstück seines Meisters u. s. w.

N. S. So unparteiisch urtheilet man in Paris über einen dort einheimischen Componisten, dessen Ruf längst begründet ist. Bei uns bewundert man Alles unbedingt, und die Herren X und Y sind aufrichtig.

Kurze Beurtheilungen.

Tonstück für eine Singstimme mit Klavierbegleitung.

Die Rose fort. Eine Sammlung Schwäbischer Volksliedchen, übersetzt von Amalie von Helwig, geborenen Imhoff. Mit Begleitung des Pianoforte nach den alten Weisen. Stuttgart, Brodhag'sche Buch- und Musikhandlung. Heilbronn, L. Wagner'sche Buch- und Musikhandlung. Preis 18 Gr. oder 1 fl. 21 kr.

Dass wir, nachdem uns so Vieles vom Süden in musikalischer Hinsicht zu Theil geworden ist, auch einmal Etwas vom Norden erhalten, kann uns nicht anders als höchst willkommen sein. Wo lässt sich aber wohl hoffen, dass auch so manche köstliche Gabe zu finden ist, für die es Schade sein würde, wenn sie uns unbekannt bliebe. Die hier angezeigte Sammlung von Schwäbischen Volksliedern ist eine sehr bemerkenswerthe Erscheinung. Text und Melodien sind ebenso stimmlich und lyrisch, besonders haben viel Eigenthümliches. Sie sind durchaus verschieden von den südlichen Volksliedern und welchen auch von unseren deutschen beträchtlich ab. Im Allgemeinen sind sie wenig leicht auch besonders aber sie haben alle etwas so heimlich Kapriziöses, dass sie überall, wo man Sinn für so Etwas hat, gefallen werden. Auch den Text wird allen denjenigen, welche sich für Volkslieder interessiren, willkommen sein.

Die vorliegende Sammlung enthält sieben Lieder. 1 Die Herbung. 2 Graf im Reisenheim. 3 Die Wiegensingerin. 4. Herzog Ulmerhal. 5 Die Jungfrau im blauen Walde. 6. Die kleine Karin.

E.

Georgboggi e Solfeggi, Vocalissen und Solfeggien, um die Stimme gründlich zu machen und auch dem reinsten Geschmacke singen zu lernen. Mit Begleitung des Violoncells. Componirt von Rossini. Berlin, in der Schlesingerschen Buch- und Musikhandlung. Preis 18 Sgr. oder 1 fl. 21 kr.

Ein sehr zu empfehlendes Werkchen, für Alle, welche es in der Kunst zu Singen nicht will bringen wollen. Ob wir gleich so Manches an demselben besser wünschten, und mehreren Übungen, die wir für nöthig halten, hätten zu sehen gewünscht, so können wir doch sagen, dass es eine sehr erspriessliche Folge sein, wenn Sänger und Sängerinnen täglich diese Solfeggien singen. Wer dieses auf ein halbes Jahr mit allem Fleiss thut, wird erstaunen über die Fortschritte, die er gemacht hat.

S.

Musikalien-Anzeige.

Um jedem Anlass zu einmaligem Missverständnisse vorzubeugen, macht die unterzeichnete Verlagshandlung hierdurch bekannt, dass sie die hierunten näher bezeichneten fünf Compositionen käuflich an sich gebracht, welche binnen Kurzem in ganz rechtmässiger Ausgabe bei ihr und an einem und demselben Tage die Herren J. Frey in Paris erscheinen werden:

Rode, P. Onzième Concerto pour le Violon principal avec accomp. de l'Orchestre. Op. 53.

— Deux Quatuors ou Sonates brillantes pour Violon principal, avec accomp. d'un 2me Violon, Alto et Violoncelle. Op. 54. No. 1 et 2.

— Premier Solo pour Violon principal, avec accomp. de 2 Viol. Alto et Basse, (Instrumenti A quatro ad libitum) ou du Pianoforte seulement. Tiré de l'Op. 54.

— Air Allemand (Thème varié) pour Violon principal avec accomp. d'un second Viol., Alto et Violoncelle (ou du Pianoforte seul ad libitum). Op. 55.

Die Subscriptionsbedingungen für diese Stücke sollen gleich nach dem Erscheinen derselben bekannt gemacht werden.

Bonn, 22 Juli 1827.

N. Simrock.

№ 20. — Offenbach — — 8. September. — 1827

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Nur was rechter Art ist, und was sich nicht widerspricht kann auf das menschliche Gemüth einwirken. Schiller

Über die Musik bei Schauspielaufführungen, ein Vorschlag zu Gunsten der Bühnen-Orchester. *)

Wenn heut zu Tage eine Bühne ihren Wirkungskreis ausfüllen will, dann hat sie und namentlich ihr Orchester Viel zu thun. Der Richtung der Zeit macht zahlreiche Opernaufführungen und die lebendig fortschreitende, sich rasch von Land zu Lande verbreitende Bildung, die engere Gemeinschaft mit andern Nationen, die höhere Erregung seit der Revolutionsperiode größere Abwechslung im Repertoire nothwendig. Je weiter die Ausbildung der Tonkunst vorschreitet, je mehr umfassendere Ideen in den Kompositionen hervortreten will, desto unvermeidlicher ist es, daß die Komponisten in reichere und schwerer erreichbare Form gerathen, daß sie schwerer schreiben. Je weiter und allgemeiner endlich die Bildung zur Musik sich verbreitet, desto höher steigern sich die Ansprüche an die Ausführung. Das Alles macht, wie gesagt, große Anstrengungen, besonders auch für die Orchester, nothwendig.

Überdieß führen aber die Umstände noch zu so manchem Wunsche, den nur die Bühnen-Orchester erfüllen können. In den wenigsten Städten ist es z. B. möglich, ohne die Mitglieder der Theater ein gutes und großes Orchester für die Konzerte zusammen zu bringen, und so gern ich glaube, daß man zu Allem, was man ernstlich will, Zeit findet, so unschätzbarth wäre es doch, wenn jenen Künstlern unter andern die Mitwirkung zu Konzerten erleichtert und dadurch den Konzertgebern das Unternehmen, größere und gehaltreiche Kompositionen zahlreicher und besser aufzuführen, gefördert würde. Dies ist aber sofort erreichbar, sobald man sich entschließt, Etwas aufzugeben, an dem in der That Niemandem ernstlich gelegen ist und das nur durch die Macht des Herkommens besteht. Ich meine nämlich die Musikaufführungen vor und zwischen den Akten des Schauspiels. Sie könnten angenehm vereinfacht, in großentheils erspart werden, und worauf Zeit und Mühe wurde den Kapellisten geschenkt, wenn sie nicht bald ein Drittel, bald ein Viertel der Kapelle Abend für Abend im Theater thun müßten! Ja, die Sache hätte noch außerdem besondere Vortheile.

Nothwendig und dem Publikum werth sind die Zwischenmusiken im Allgemeinen (von besondern Fällen nachher) nicht, das wird ohne Weiteres jeder zugeben, der nur einigemal das Publikum beobachtet hat. Ja, einzelne Fälle ausgenommen, ist die Zwischenmusik eine offenbare Überlästigung, eine Pause, in der man sich nach der erregten Spannung erholt, das Geschehene in sich, oder mit seinen Freunden ungestört weiter verarbeitet und frisch und gesammelt dem Folgenden entgegen ginge, was meistens ersprießlicher für die Wirkung des Ganzen und würde dazu beitragen, die Zuschauer unermüdeter

*) Dieser treffliche Aufsatz aus einem früheren Jahrgange der Berliner musikal. Zeitung kann allerdings als Antwort auf die in Nro. 17 dies A. Musikzeitung aufgeworfene Frage dienen, daß dieser Gegenstand auch noch von andern Seiten besprochen wird.

Die Red.

und in mobilthuender Stimmung zu entlaſſen, ſtatt daſs es jetzt darauf abgeſehen ſcheint, den Aufmerkſamen aus einer Kunſt in die andere, aus einem Werk in das andere oft das heterogenſte zu jagen. Oder ſetzt man voraus, daſs die Zuſchauer nicht fähig wären, ſich von einem Akte zum andern zu beſchäftigen?

Sie beweiſen das Gegentheil. Überall kann man Unterhaltung jeder Art, Ab- und Eingehen, Kollationen und dergleichen wahrnehmen, ſelbſt die ſich ruhig verhalten, ſind ſelten mit der Zwiſchenmuſik beſchäftigt, werden ſich auch ihrem Eindruck bei den unvermeidlichen Störungen gar nicht einmal hingeben können — kurz man darf behaupten, daſs die Zwiſchenmuſiken meiſtentheils keine oder nur ſehr lockere Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen, um näher liegende und mobilthuendere Beſchäftigung zu ſtören. Denn ſonſt Muſikſinn iſt den meiſten Theaterbeſuchern zuzutrauen, daſs ſie ſich von einer eben erſt allenfalls Muſik wohl ganz abgeſehen können.

Und wozu nun hier die gezollte Aufmerkſamkeit gebeten? Nur wenige von den hundert Schauſpielen, die unſere Bühne beſchäftigen, ſind mit eigener, und nur ein paar mit vollkommen paſſender und wirkungsvoller Muſik verſehen. Die meiſten Zwiſchenakte werden mit Sätzen und allem Symphoniren, oft mit weit geringfügigeren Kompoſitionen ausgefüllt, es mag unerwähnt bleiben, wie wenig paſſend und wie ſelten ausgewählt die Wahl derſelben iſt. Die Anordnung muſs dürftig ausfallen, da bei allem guten Willen die Direktionen unmöglich jeden Abend ein volles Orcheſter angewendet werden kann. Die ſchwache Beſetzung hat alle auch gegen das Geräuſch der Kommenden und Gehenden, die hundertfältige Unterhaltung u. dergl., zu kämpfen, und wer mag es wackern Muſikern ſehr verargen, wenn ſie einem unaufmerkſamen Publikum gegenüber nachläſſig ſpielen? So erſcheint denn von jeder Seite alles Mögliche, um die Zwiſchenmuſiken unwirkſam zu machen.

Soweit ſehen wir in ihren nur nothwendige Mühe. Aber ſicher fällt auch ein nachtheiliger Einfluſs auf Künſtler ſelbſt. Künſtler ſollen nie ohne Achtung behandelt werden, ſie werden faſt um ſo leicht von der Selbſt-Achtung für ihre Leiſtungen und von der Achtſamkeit abgezogen. Auch einen üblen Eindruck muſs es aber beſonders auf junge Künſtler machen, in den Zwiſchenakten Jahr aus, Jahr ein taube Ohren aufzuſpielen! Wie manche Nachläſſigkeit und Erſchlaffung mag in dieſen laſt- und anſtrengungsloſen Fruchtbeeten ihren Urſprung nehmen und wie mancher ſonſt brave Kapelliſt eben in ihnen, oder doch meiſt durch ſie verdorben worden ſein! Das Publikum auf der andern Seite wird durch die Zwiſchenmuſiken dieſes Auf- und Eindringen der Muſik, wo man ſie in der That kein Bedürfniſs zu ihr empfindet, gleichſam gezwungen, ſich unaufmerkſam und geringſchätzig gegen ſie zu betragen und ohne Zweifel iſt die jetzt ſo vielfache Vergeudung der Muſik

Urſache, daſs man ihr auch da, wo ſie weſentlich hingehört, nicht hinlängliche Theilnahme zollt. Gewiſs ſchreibt ſich die Achtloſigkeit, welche oft, ſelbſt vom gebildetern Theile des Publikums bei den Ouverturen und Zwiſchenakten der Opern gezeigt wird, vorzüglich daher, daſs man gewohnt iſt, in allen Schauſpielen dergleichen unbeachtet vorüber zu laſſen und während dem ſeine Unterhaltung und was ſonſt für Zerſtreuungen zwiſchen den Akten vorfallen, wahrzunehmen. So führt eine, dem Publikum gewiſſermaſsen aufgezwungene Unachtſamkeit im Schauſpiele zu einer Vernachläſſigung der ſelben Leiſtungen in der Oper, wo ſie aber weſentlich, und ihr Einfluſs für die Geſammtwirkung des Ganzen unentbehrlich iſt — Und dieſe, für Publikum und Künſtler nachtheilige, ja ſchädliche und laſtige Gewohnheit iſt über alle Theater verbreitet?

Wenn die hier niedergelegte Anſicht von der Sache richtig iſt, ſo käme es nur darauf an, daſs eine in der Richtung des Publikums erſtbegründete Bahn die Reform begönne und ſie würde ſich den Ruhm und das Verdienſt erwerben, alle Bühnen (denn alle würden nachfolgen) von einer läſtigen und ſchädlichen Bürde zu befreien. Jedoch — man könnte obige Anſicht ebenſo auch ſo dem ſogen Beſtehen der Sache einen verborgenen Grund für ihre Beibehaltung vermuthen. Da vergleiche man denn den jetzigen Zuſtand der Theater mit dem frühern vor dreiſſig, vierzig Jahren. Wie wenig wurde ſonſt im Verhältniſs zu jetzt Muſik gemacht, in und außer den Theatern! Wie viel weniger Opern gegeben! Damals war an eine Überſättigung mit Muſik ſchwerlich zu denken, die jetzt bereits eingetreten iſt. Auch war die Stimmung des Publikums ruhiger, der Kunſtſinn weniger erregt und nervenreizt, und es mag wohl eine fortlaufende Beſchäftigung durch Kunſtleiſtungen nöthig geweſen ſein (wenigſtens nöthiger als jetzt) um die Zuſchauer in der poetiſchen Region zu erhalten. Was damals angemeſſen geweſen ſein kann, iſt es jetzt, nachdem es überflüſſig zu laſtig und ſchädlich geworden, denn auch für immer?

Man bringe nur die dermalige Beſchaffenheit der Sache zum Bewuſstſein und faſſe dann den gewiſs richtigen Grundſatz: Nur da Muſik zu geben, wo ſie nothwendig und aufgerufen iſt, dann aber es an Reichthum fehlen zu laſſen, und ihre Wirkſamkeit ſichere.

Es käme alſo zuerſt darauf an, zu beſtimmen, welche Schauſpiele Einleitungs- und Zwiſchenmuſik, oder nur eins von beiden erforderten. Dieſen Punkt darf ſich hier anzugefahren laſſen, es wird wohl Niemand beſtreiten, daſs ein Theil unſerer Schauſpiele (z. B. die meiſten, wo nicht alle mangöliſche, oder im franzöſiſchen Geiſte geſchriebene Trauerſpiele) ihrem Sinne nach die Muſik ausſchließen, ein andrer (z. B. die franzöſiſchen und die meiſten deutſchen, mehr dem Wiz als Gemüth angehörigen Luſtſpiele) ſie vollkommen entbeh-

Digitized by Google

ſich machen. — Dieſe Beſtimmung müſſte nicht, wie hier blos als allgemeine Andeutung geſchehen, klaſſenweiſe, ſondern bei jedem Schauſpiele beſonders erfolgen.

Sodann müſſte erwogen werden, welche Muſik jedem ihrer bedürftigen Schauſpiele eben die zuſagendſte wäre. Bedarf es denn für jede Situation eines Orcheſters von einem Dutzend Saiteninſtrumenten und halb ſoviel Blaſern? Zwei Waldhörner, ein Paar Klarinetten und Fagotti, ein Paar Trompeten und Pauken, vier Poſaunen — werden oft eine weit angemeſſenere Wirkung zeigen, als ein volles geſchwungs als ein dann beſetztes Orcheſter. Wo würde ſich auch damit die Laſt des Muſikunterhalts unter den Kapelliſten vertheilen!

Dann würden endlich noch Schauſpiele übrig bleiben, bei denen volle Muſikwirkung erwünſcht wäre. Hier müſſte nun Alles geſchehen, was in den Kräften des Theaters lag. Für jedes dieſer Schauſpiele müſſte eine beſondere Muſik geſchrieben werden, denn die Anpaſſen fremder iſt immer nicht ganz genügend, ſicherlich würde es nicht an jungen Komponiſten fehlen, die ſolche Aufträge gern übernahmen und in der Arbeit eine Vervollkommnung und Prüfung zu dramatiſchem Berufe fänden. Zu der Aufführung ſolcher Kompoſitionen dürfte dann auch ein gut beſetztes Orcheſter nicht fehlen und das würde bei ſo vielen Erſparniſſen keine Schwierigkeit haben.

Dieß wäre alſo der Gewinn der vorgeſchlagenen Reform — vorausgeſetzt, daß die hier niedergelegte Anſicht richtig iſt:

1. die Schauſpiele würden von unpaſſender Muſik befreit und, wo es wünſchenswerth iſt, weit angemeſſener mit Muſik verſehen,
2. die Muſikaufführungen würden ſchon durch die mannigfaltigere Art der Beſetzung abwechſelnder und dadurch intereſſanter,
3. den Kapelliſten würde eine große und nachtheilige Zeitverderbniß erſpart,
4. jungen Komponiſten eine ſehr erſprießliche Übung zugewieſen,
5. das Publikum würde für die ſeltner und angemeſſener gewordene Muſik empfänglicher und der Zerſtreuung bei überfüllter Muſik entwöhnt.

Dann würde auch noch Konzertunterſtützungen, die bisweilen den Ertrag ausfüllen, oder Virtuoſen bisher machen ſollen, ein lebendigeres Intereſſe und nicht Raum verſchaffen.

Sey aber auch die obige Anſicht richtig und der Gewinn noch reicher, ſo weiß ich recht wohl, welchen mächtigen Gegner ihr widerſtehen wird: die Macht der Gewohnheit. Eine einzele Stimme vermag ſelten Etwas gegen ſie. Darum wünſche ich und bezwecke mit dieſem Aufſatze Nichts, als die Aufmerkſamkeit auf dieſen gewiß mächtigen Gegenſtand zu lenken und ihm mehrere und durchdringendere Stimmen zu erwerben.

Marx.

Nachrichten.

Unſer berühmte Klavierſpieler Hummel hat ſich in Wien wieder einmal recht hören laſſen, aber auch wieder vielen Beifall gefunden. Nun, das iſt ganz Recht; ſo einen Mann kann man immer hören. Der Muſikzeitungsſchreiber hätte auch dabei ſein mögen, wie er das Konzert in A moll ſpielte. Es war aber gar zu weit. Daß Hummel dem ſcheidenden Beethoven verſprach, für ſeinen getreuen Polydor, Herrn Schneider ein Konzert zu geben, und ſeine Abreiſe verſchob, um Wort zu halten, iſt recht ſchön; auch wir zollen ihm dafür unſern Dank. Das Haus war übervoll.

In Wien ſoll ein Herr ſein, wir wollen ihn aber doch nicht nennen, der tüchtig daraus losſkompenirt, und ſich ein tüchtiges Stück Geld laufen läßt, um nur das zu produziren, was außer ihm Niemand hören mag. Je nun, gibt mehr desgleichen, nach hier Lande. Wollens ihm zu gut halten.

Der Harfenſpieler, John Schalz, muß beſſer ſpielen, als unſere Frau Globenmuſikantin. Denn mehrere Blätter können nicht Nahmens genug davon machen.

Ein Korreſpondent aus Wien in der Berliner muſikal. Zeitung ſagt: Das Konzert, das man dort gab, um auf dem Ertrage ein Grabmahl für Ludwig van Beethoven zu errichten, ſei darum ſo wenig beſucht geweſen, weil die Muſik, welche man darin aufführe, zu gut und zu ſchön geweſen wäre. Er meint: hätte man einen wahren Triller, Schläger dazu gehabt, und dieſen Sorte abwechſelnd und dergleichen gerennt laſſen, die magnetiſche Anziehungskraft wäre nicht ausgeblieben, und das Ding hätte ſich in germaniſcher Manier ganz anders gefüllt. Nun — aber — aber — ſetzt er hinzu, verſuch es, wer da will, gegen den Strom zu ſchwimmen! Die Stimme des Einzelen verſtummt in der Wüſte. Geht überall ſo!!! — Immer noch ein ziemlich allgemeiner Klage. Wie aber iſt abzuhelfen?

Apfelſaft.

Lied der Taubheit.

Ein tauber Mann iſt freilich zu beklagen,
Er kann nicht hören, was man ſingt
Und doch kann er von großem Glücke ſagen,
Er hört auch Glockens Dauer nicht.

Die wahre Kunſt.

Tauſendkünſtler bildet ſich ſtets im Sinn
Wenn Schaffen eines Werks
Die wahre Kunſt dir's nicht kann,
Dir's auch die Kunſt nicht wirkt.

Die Nachtigall.

Einſt ſang die Nachtigall — da ſtieg ein großer Schwarm von Raben
Flog um ſie her und krächzte ſehr.
Kolkrab ſingt — voll Wuth die ſie nun hob ins Boden
Verfolgt ihn ſo bei Sturze baumes Herr.

Digitized by Google

Die ſauren Trauben

«Ri ſſini? Pfui! (ſo ſprach Herr Durch)
Das iſt ein Pfuſcher in der Kunſt»
Doch kann ich es nicht glauben
Erſt zeig er ſelbſt der große Mann,
Daß er ſi komponiren kann.
Drauf denk ich an den Fuchs und an den ſauren Trauben

Kurze Beurtheilungen.

Tonſtücke für die Flöte mit Orcheſter- oder Klavier-Begleitung.

Cinquième Concerto pour la Flute avec Accompagnement de grand Orchestre ou de Pianoforté dédié à son Eleve Mr. A. H. Zinzold, Premier Flute de la chapelle de S. A. le Duc de Bevern par son ami A. B. Fürst, premier Flûte de la chapelle de S. M. le Roi de Saxe. Oeuvre 58. Bonnemain au Magasin de Musique de J. P. Spehr. Prix avec Orch. 2 Rthl. 12 gr. oder 5 fl. 30 kr. *avec Pianoforte* 1 Rthl. oder 1 fl. 48 kr.

Was man von einem Fürſtbiſchof erwarten kann, das findet man hier. Es iſt alles ganz vortrefflich, höchſt empfehlungswerthe Arbeit. Man findet Mozartigkeit mit Ehrlichkeit auf das freundlichſte vermiſcht. Wer im Stande iſt, dieß Konzert mit der Kraft und mit der Zartheit zu blaſen, wie man es von ſeinem Landsleute gewohnt iſt, zu hören, der kann ſich gewiß Beifalls verſichert ſein. Das Konzert beginnt mit einem Allegro maestoso in ¼ Takt aus As dur. Hierauf folgt ein Adagio in ⅔ Takt F moll. Den Beſchluß macht ein Rondo Allegro in ⅔ Takt As moll.

Das Konzert kann übrigens mit ganzen Orcheſter-Begleitung, ſo wie auch mit bloßem Klavier vorgetragen werden.

B.

Polonaise pour le Violon avec Accompagnement de l'Orchestre ou de Pianoforté composée et dédiée à son ami Joseph Strauss Maitre de Chapelle de S. A. R. le Grand Duc de Bade par J. Kalliwoda, Maitre de la chapelle de S. A. le Prince de Fürstenberg. Oeuvre 8. On peut de même exécuter cette Polonaise avec Accompagnement de Quatuor. Bonnevic, au Magazin de Musique de J. Spehr. Prix avec Orch. 1 Rthl. 16 gr. oder 3 fl. *avec Pf.* 8 Rthl. oder 1 fl. 48 kr.

Auch dieß Arbeit iſt wahrer Gewinn für unſere Muſik. Es hat nur wenige Stellen darin, an welchem Beurtheiler Etwas auszuſetzen hätte, hat Vieles hat ſeinen vollen Beifall. Die Polonaiſe beginnt mit einer ſehr gefälligen Introduktion im ¼ Takt aus E moll. Hierauf folgt die Polonaiſe ſelbſt, abgetheilt im ¼ Takt aus C moll, geht eine Zehntung in G moll über und ſchließt aus in E dur.

Kann auch mit bloßer Klavierbegleitung vorgetragen werden.

B.

Tonſtücke für die Flöte mit Orcheſter-Begleitung.

Concerto pour Flûte, avec accompagnement de deux Violons, Alto, Basse, 1 Flute, 2 Hautbois, 2 Bassons, 2 Cors, Trompettes et Timpons composé par Gaspard Kummer. Oeuvre 33. Edition d'opera in manuscript original. A Offenbach M., chez J. André. Preis 5 fl. 30 kr.

Eine gute, durchdachte Arbeit, welche ſich überall von ſelbſt empfehlen wird. Die Melodien ſind dem Inſtrument angemeſſen und durchweg kunſtvoll, die Begleitung zweckmäßig und äußerſt brillant überall empfehlen zu werden. Dieß Konzert beginnt mit einem Allegro moderato D moll ⅔ Takt, das in der Mitte in 12 Takten in A dur übergeht und nun in D dur ſchließt. Hierauf folgt ein Larghetto im ¼ Takt aus A dur. Den Beſchluß macht ein Allegretto im ⅔ Takt aus D dur.

F.

Tonſtücke für das Klavier und für die Guitarre.

Trois Serenades pour Pianoforté et Guitarre, composées et dédiées à Mademoiselle la Baronne Nanny de Frölich par J. Amon. Oeuvre 123. Nro. 2 und 3. A Offenbach M., chez Jean André. Preis: jedes Heft 1 fl.

Wer eine Muſik für die beiden Inſtrumente, für das Klavier und für die Guitarre liebt, dem werden die drei Serenaden willkommen ſein. Sie ſind ziemlich leicht und machen eine gute Wirkung. Wir empfehlen ſie beſtens. Inhalt: Die erſte Serenade hat zuerſt ein Andantino in ⅔ Takt aus C dur. Dann folgt ein Menuett, ebenfalls aus C dur mit einem Trio aus F dur. Nun ein Cantab in ⅔ F dur und die Beſchluß macht ein Rondo pour allegro ¼ C dur. Die zweite beginnt mit einem Allegro moderato ⅔ A dur, hat hierauf ein Menuett aus E dur mit einem Trio aus A dur. Nun folgt ein Allegretto im ⅔ Takt Anmut und die Beſchluß macht ein Rondo ⅔ aus A dur. Die dritte beginnt mit einem Allegro ¼ A dur. Hierauf folgt ein Andante ⅔ Takt C dur und die Beſchluß macht ein Menuett ⅔ Takt A moll. Papier und Druck ſind gut und der Preis billig.

G.

Anzeige.

Die unterzeichnete macht hiermit bekannt, daß die in der L. Muſikleihung beurtheilten Werke fortwährend bei ihr verkäuflich ſind.

Die Fiſcher'ſche Muſikverlagshandlung
in Frankfurt am Main.

№ 21. — Offenbach — — 12. September. — 1827.

Erscheint jeden Mittwoch und Sonntag

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 6 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

In der Musik liegt ein höherer Geist, die Lieblichkeit des Tons, der Rhythmus, das Melodische der Harmonie, das Belebende der Rhythmus, der Klang und Gang der verschiedenen Stimmen, die Mannichfaltigkeit der Ausdrucks. Alles dies reizt und belebt die Kraft und Thätigkeit, weckt erhabene Gefühle und bringt eine höhere und höhere Stimmung des Gemüths hervor. Kant.

An Kenner und Liebhaber der Musik. Auch einige Worte an Nichtkenner und Gleichgültige gegen diese Kunst *).

Wenn es ausgemacht ist, daß die Musik, indem sie unsre Sinne verfeinert, schöne Empfindungen in uns erweckt, das Herz erhebt und zu Menschenliebe und Gottesverehrung empfänglicher macht: warum gebraucht man nicht das nöthigen Mittel, durch gehörige Bekanntschaft mit ihren verschiedenen Theilen, so manche der reinsten und innigsten Freuden dieses Lebens mehr zu geniessen, oder wenn es zu spät ist, warum sorgt man nicht wenigstens, daß die Jugend dieses Glück zur rechten Zeit theilhaftig werde?

Der Erweiterung ihrer Erkenntniß in den Wissenschaften würde es nicht hinderlich, sondern sehr förderlich sein. Der Zuwachs an Glück und Vergnügen, welchen gebildete Sinne und Empfindungen gewähren, gewännen sie für ihre übrige Lebenszeit obenein. Und ob uns diese Aufmunterung bei unsern künftigen Amtspflichten Noth ist? Diese Frage möchte wohl eben so leicht zu beantworten sein, als zu beweisen, daß dem Musikerfahrnen, durch seine Lebenszeit, eine größere Summe von heitern Stunden zu Theil wird, als dem, der keinen Begriff von Musik hat. Denn dem Kenner bietet sich zu allen Zeiten, wenn er nur nicht eben von gar zu heftigen Leidenschaften bestürmt, oder von körperlichen Schmerzen geplagt wird, vermittelst seines Gedächtnisses die angenehmste Unterhaltung dar. Bald ist es ein gesetztes Lied, bald eine lauernde Opernarie, bald ein munterer Satz aus einer Symfonie oder aus einem Klavierstück, was er im Geiste hört, nachdem ihm sein Geschmack oder sein gegenwärtiger Gemüthszustand Anleitung gibt. Gleichviel, er sei zu Hause oder auswärts, auf Spaziergängen oder auf Reisen, allenthalben ist die Musik seine Begleiterinn, und seinem geistigen Ohre gegenwärtig. Ja, wenn ihn Leiden und Unruhe des Vergnügen rauben sollten, sich durch eigene musikalische Unterhaltung selbst Linderung zu verschaffen, so braucht er nur die erste beste gute musikalische Versammlung aufzusuchen, sie wird ihm seinen Gram, und sogar einen Theil seiner körperlichen Leiden, bald genug wegmusiciren. Wie finster muß es dagegen in einem unmusikalischen Kopfe aussehen, der nach geendigten Geschäften eine immer seine einzige Predigtdispositionen, Rechtsfälle Recepte und Handelsspeculationen, wiederkauen muß?

Also, statt manches Andern, was wir auf Schulen noch dem alten Schlendrian, durchleiern müssen, um es wieder zu vergessen, würden sich die auf musikalische Kenntnisse verwandte

*) Dieser von C. L. Gerber verfaßte Aufsatz befindet sich im Berlinischen Archiv der Zeit und ihres Geschmacks. 1796.

Zeit und Bemühungen, für unſer übriges Leben, durch manche heitre Stunde, ungleich ſicherer entſchädigen. Ich verlange deſswegen nicht für den Staat lauter muſikgelehrte Mattheſons, Marpurge, Hiller und Forkel, zu erziehen; dazu möchte mehr gehören. Noch weniger kritiſche Aufpaſſer in muſikaliſchen Verſammlungen. Dieſe kommen mit ihrem Vergnügen gewöhnlich am ſchlechteſten weg. Nur ſo viel muſikaliſchen Unterricht wünſchte ich auf Schulen, für den künftigen Gelehrten oder jeden Andern, der Anſpruche auf Erziehung und Lebensart macht, als zu deutlicheren Begriffen von der Kunſt, zu mehrerem Intereſſe und mehreren Empfänglichkeit für ſelbige gehört. Auch können nur Einfalt und Unwiſſenheit, aus einer ſolchen muſikaliſchen Schulanſtalt dem Staate unbrauchbare Bürger prognoſticiren, da wir gar nicht um Beiſpiele von berühmten Tonkünſtlern verlegen ſind, welche ſich auch außer ihrer Kunſt, als große Gelehrte, Staatsleute, oder Wohlthäter ihres Vaterlandes gezeigt haben, was bisher der Fall bei andern Künſtlern ſeltner ſcheint geweſen zu ſein.

Wer war z. B. der Mann, der das Chaos der Zeitrechnung — mit dem Beifalle der größten Köpfe von Europa, in Ordnung brachte? Es war der Cantor Calviſius. Wer war der Rechtgelehrte, der bei ſeinen geführten wichtigen Prozeſſen, Mathematik und Algebra trieb, gelehrte Werke aus dem Franzöſiſchen und Italiäniſchen überſetzte, und der hebräiſchen und griechiſchen Sprache ſo mächtig war, daß er ſogar in letzterer mehrmals öffentlich diſputirte, ſeine Verdienſte oft geſprochen als muſikaliſcher Schriftſteller, und als Componiſt und Virtuoſ auf ſeinem Inſtrumente, angerechnet? Es war der Cantor und Organiſt Kühnau. Wer führte die mannichfaltigen Legationsgeſchäfte eines großen Staats Englands, beinahe ein halbes Jahrhundert hindurch zu deſſen Zufriedenheit, in ſeiner Vaterſtadt? Wer unterhielt ſich mit älteren und neueren Sprachlehrern, in Erklärung der ſchwierigſten Stellen griechiſcher und lateiniſcher Autoren? Es war der Sänger Mattheſon. Wer verhalf dem Churhauſe Braunſchweig beim Reichstage zu ſeinen Gerechtſamen, zu zuletzt ſelbſt zur Chur? Es war der Sänger und Componiſt Greſſani. Wer bahnt ſich auch in unſern Tagen durch ſeine großen optiſchen und aſtronomiſchen Kenntniſſen einen Weg zum Himmel, zur Entdeckung neuer Welten? Es iſt der Hoboiſt Herſchel *).

An dieſe Rechte welche leicht, durch Nachſchlagen, am ein Anſtändliches verlangert werden könnte, an dieſe haben jene berühmten Männer ein Recht ſich anzuſchließen, welche mit großen allgemein bewunderten Eigenſchaften und Talenten, beſondere praktiſche oder theoretiſche muſikaliſche Kenntniſſe vereinigten; z. B. ein Thomas Morus, der ſeinen beiden

*) Bald jetzt nicht mehr.

Töchtern in ſeinen Erholungsſtunden, regelmäßigen Unterricht in der Singkunſt gab, und ſie zu angenehmen Sängerinnen bildete; ein Milton, welcher vielen Geſchmack und Kenntniß der muſikaliſchen Kunſtwerke ſeiner Zeit, mit nicht geringer Fertigkeit auf der Orgel vereinigte; ein Dr. Luther, der nicht nur die Laute ſpielte, und die ſchwerſten Partien vom Blatte fertig abſang, ſondern auch unter die einheimiſchſten Componiſten ſeiner Zeit gehört; ein Caſtilhon, welcher nicht nur muſikaliſcher Schriftſteller war, ſondern auch ſelbſt die Harmonie mit neuen Entdeckungen bereicherte; ein Ewerling, der hie und wieder in ſeinen Werken tiefe Blicke in das Weſen der Kunſt bemerken läßt; ein Friedrich II, deſſen große praktiſche Fertigkeit auf der Flöte, und Anhänglichkeit an muſikaliſche Unterhaltungen, bis ins hohe Alter bekannt genug ſind, ein Baron von Gemmingen, deſſen Talente und Einſichten in der Compoſition der Welt in gedruckten Beweiſen vor Augen liegen. Keinem meiner Leſer wird es ſchwer fallen, nach dieſen Reihe großer Dilettanten aus eigner Erfahrung leichtlich zu vermehren. Vielleicht nicht ſo glänzend, aber deſswegen nicht weniger brauchbar in ihren verſchiedenen Verhältniſſen, als Haus- und Landbediente, haben außer dieſen tauſend von Tonkünſtler gelebt und leben noch, zum Zeugniß der Wahrheit. Daß ſich Muſik mit jeder Wiſſenſchaft und jedem andern anſtändigen Geſchäfte vertrage.

So wenig und alſo die Ausübung der Muſik, da wir mit ſo vielem Rechte unter die herrlichſten Wohlthaten dieſes oft kummervollen Lebens zählen, bei unſeren politiſchen Verhältniſſen und Geſchäften, in den Weg legt, ſo wichtig iſt ſelbige insbeſondere, für die Religion und ihre Diener.

Es war einmal eine Zeit, wo ſich große Theologen mit Fleiß beſtrebten, die Kirchenmuſik durch Anmerkungen zur Singkunſt, durch Streitſchriften über die Muſik der Hebräer, durch Vorreden zu muſikaliſchen Werken, und durch Lobreden auf die Kunſt ſelbſt, zu befördern und in Aufnahme zu bringen. Wem ſind die Bemühungen eines Auguſtinus, St. Bernhards, Paſtelb, Cochläus, Melanchthons, Lutherb, Salneccers, Kakonis, Spangenbergs, Siegards, und noch vieler Andern aus jenem Zeitalter in dieſem Fache unbekannt? Das waren aber freilich alle Männer, welche es auf Schulen in der Muſik ſo weit gebracht hatten, daß ſie im männlichen Alter, nicht nur eine Partie der damals üblichen ſchweren Motetten, fertig abſingen, ſondern zum Theil ſelbſt Muſter der erhabenſten und erhabenſten Geſänge verfertigen konnten, welche noch gegenwärtig unſre Choralbücher zieren. Und ſie arbeiteten mit Segen an ihren Gemeinden. Welcher junge Menſch, der in unſern Tagen auf den Superintendenten los ſtudirt, läßt ſich wohl einfallen, die Muſik, gleich jenen Vätern, als ein weſentliches Bedürfniß zu der künftigen Weide

seiner Heerde, anzusehen? Das Wenige, was Einer oder der Andere in seinen Kinderjahren davon erlernt hat, wird bald, als erklärter Zeitvertreib, vernachlässigt; woraus nothwendig in der Folge Unempfindlichkeit, Geschmacklosigkeit und Geringschätzung entstehen muss.

Fast allgemein sieht man den Gottesdienst zu simplificiren, vernachlässigt die Kirchenmusik, ohne zu bedenken, dass der nächste Weg zum Herzen durch die Sinne geht, und findet die Zuhörer lau. Es versteht sich, dass die Kirchenmusik gut und wohl besetzt seyn muss, wenn der man gute Wirkungen auf das Herzen der Zuhörer erwarten will. Denn je grösser das Vergnügen ist, das gegenwärtig die Kunst an so vielen Orten aus den Theatern und in Tonzertsälen gewährt, desto mehr sollte man sich hüten sich in der Kirche durch elenden Gesang von noch stümperhaftern Instrumentisten begleitet, oder durch Orchester, die nicht den vierten Theil der Personenzahl enthalten, welche die Grösse der Kirche erfordert, lächerlich zu machen.

Endlich würde auch dieser allgemeine musikalische Unterricht auf Schulen, den gegründetern Klagen über Mangel an Lectüre und Interesse für Kunstgeschichte und Theorie, unter den Musikbeflissenen und Dilettanten, abhelfen. Man würde sich mit Lust beeifern, in dem wozu man bereits einen guten Grund gelegt hatte, nicht nur durch Lesen und Nachschlagen guter musikalischer Bücher, weiter zu kommen, sondern auch sich der Litteratur und Kunstgeschichte mit mehrerem Interesse, durch thätigere Hülfe mit Beiträge, anzunehmen, und so ähnliche Klagen, wie dieser Aufsatz enthält, einmahl zu machen suchen *).

Nachrichten.

Aus und über Paris.

Im August v. J. war in Paris die Benefiz-Vorstellung der Demoiselle Sontag, worin sie die Helena in der Donna del lago spielte, und gegen 12000 Fr. einnahm. Im August dieses Jahres hat sie zum Letztenmal in Berlin als Aschenbrödel gespielt, und eilt nach Paris zurück, wo sie jährlich einen Gehalt von etwa 70000 Fr. (13000 Rthlr.) bezieht. Was soll man dazu sagen? Wir können stolz darauf seyn, dass ein deutsches Talent so geschätzt wird, aber wohl nicht darauf, dass wir es unsern Nachbaren überlassen haben.

Am 9 October v. J. wurde in der grossen Oper zu Paris zum Erstenmal Rossini's Belagerung von Corinth aufgeführt, und erhielt einen bis zum Enthusiasmus gesteigerten Beifall. Warum sehen und hören wir diese Oper noch nicht in unserm lieben Vaterlande? So fragte neulich ein musikalischer Rinaldo — Vermuthlich wusste er nicht, dass nach den Grundsätzen der neuen deutschen Schule dergleichen melodische Kindereien nicht werth sind, vor uns zu erscheinen.

Am 10. Okt. v. J. erhielt Madame Pasta ihre Abschieds-Vorstellung, welche 11000 Fr. einbrachte. Madame Bianchi hatte früher bei solcher Gelegenheit 15000 Fr. eingenommen.

Am 14 März v. J. war im Theater Feydeau die erste Vorstellung der neuen komischen Oper: La vieille (die Alte) mit Musik von Fetis, welche viel Beifall erhielt.

Am 30 Mai gab man zum Erstenmale die Oper: La timide (der Furchtsame) mit Musik von Auber. Der Beifall war nur mittelmässig.

Am 6 Juli ward die neue Oper Le duel, (der Zweikampf) mit Musik von einem gewissen Rissaut gegeben. Der Componist ist ein Schüler des berühmten Berton und diese Oper war sein erster Versuch.

Am 12 August gab man die Oper Masse, mit Musik von Herold, welche grossen Beifall erhielte.

Am 14 Oktober war die erste Vorstellung der Oper Les Creoles, welche Bieton in Musik gesetzt hat, aber keinen dieses Namens würdigen Beifall erhielt.

Im Odeon wurde im Januar d. J. eine neue Oper: La forêt de Senart aufgeführt, welche nach dem Einfall, die Jagd Heinrich des IV. eingerichtet und mit Musik von Beethoven, Mehul und Rossini durch Herrn Castil-Blaze versehen war. Ein toller Gedanke, solche musikalische Antipoden zusammen zu stellen! Der Beifall war auch sehr getheilt.

Am 2 März erschien die junge Blonde, Oper in 1 Akt mit Musik von Girowez (In Deutschland nicht bekannt). Der Beifall war mittelmässig. Am 11. März erste Vorstellung der Oper in 3 Akten, Marguérite d'Anjou mit Musik von Meyerbeer, welche sehr gefallen hat.

Am 15 Juni gab man eine Oper von Castil-Blaze, nach dem bekannten Lustspiel: La femme à Gages eingerichtet und mit Musik von verschiedenen Meistern, als: Cimarosa, Meyerbeer und Rossini.

Am 12. Juli wurde zum Erstenmal Mozart's Hochzeit des Figaro mit verdientem grossen Beifall aufgeführt. Die Uebersetzung ist von Castil-Blaze.

Am 7 August gab man eine komische Oper: Le neveu de Monseigneur, (der Neffe des gnädigen Herrn) mit Musik von Mercadé, Fioravanti und Rossini, welche ein gewisser Guénée arrangirt hatte. Das Pasticcio erhielt Beifall.

*) Es sind nun, seit dem dieser Aufsatz verfertigt wurde, über 30 Jahre verflossen, aber wir haben immer noch Ursache, ähnliche Klagen zu führen.

Die Redaction.

Kurze Beurtheilungen.

Tonstücke für das Klavier

Pezzi di bravura an fanno l'Esordio pour le Piano-Forte. Ex Sonate brillante. Composée (c) et accompagnement dédié (c) a Lady Caroline Boulnik (de London) par son très (-) humble serviteur Cipo. Pettra Bonn et Cologne chez Simrock. Preis: Jede Lieferung 3 Fr. oder 1 fl. 24 kr.

Nicht zweckmäßige Uebungen, welche jedem Klavierspieler dem Lehrer gelegen ist, sich in seiner Kunst zu vervollkommnen, so sehr empfohlen sind. Sie sind mit ziemlicher Schwierigkeit verbunden und erfordern einen Spieler, welcher mehr als Anfänger ist. Zur näheren Kenntniß derselben, wollen wir die Zahl jeder Lieferung hier noch angeben.

I Lieferung: 1 Ein Allegro brillante im ⁴/₄ Takt auf E dur. 2 Ein Allegretto im ⁶/₈ Takt auf Des dur. 3 Ein Allegro moderato e grazioso im ²/₄ Takt auf C dur. 4 Ein Allegro vivace im ⁴/₄ Takt auf B dur.

II Lieferung: 1 Ein Moderato im ⁴/₄ Takt auf G dur. 2. Ein Allegretto im ²/₄ Takt auf F moll. 3 Ein Vivace im ²/₄ Takt auf As moll. 4. Ein Allegro con troppo in ⁶/₈ Takt auf A dur.

III Lieferung: 1 Ein Allegro con fuoco im ²/₄ Takt auf B dur. 2 Ein Allegro moderato im ⁴/₄ Takt auf G dur. 3. Ein Moderato assai etwas im grand stile prunkendes (sich wohl bestens prononcirt) 4 Fuga di bravura, im ⁴/₄ Takt auf As dur.

—r

Collection de Polonaises composées pour le Pianoforte par le Prince M. Oginski. Livraison chez Falconier. Preis: 6 polnische Gulden.

Wer zur einigermaßen mit den Tonstücken, welche für das Klavier geeignet sind, bekannt ist, wird sich wohl von dem Fürsten Oginski die vor 10—15 Jahren hier gedruckten Polonaisen erinnern. Sie mögen einzeln in einem schwermüthig, liebesschmachtenden Sinne geschrieben sein, so sind sie auch alle in dieser Sammlung mehr oder minder. Und deßwegen haben wir gesagt, was sie sogar allzu ist.

—n

Tonstücke für die Violin mit Begleitung des Klaviers.

Trois Trios Oeuvre 39 pour Pf. Violon et Violoncelle par A. Offenbach. Chez Mr. Jean André. Preis: 1 fl. 45 kr.

Diese Trios sind Manches als recht gut geschrieben und angenehm Musikfreunden bekannt, und es war darum gar kein übler Gedanke sie auch für eine Violine mit Klavierbegleitung einzurichten. So kann man sie doch auch auf eine andere Weise genießen. Die Arbeit ist gut gelungen und mit Beifall aufgenommen. Das Ganze ist nicht besonders schwierig. Für den, welchem diese

Trios auch nicht bekannt sind, setze hier den Inhalt: Nr. 1 der Trios aus einem Allegro moderato in ⁴/₄ Takt C dur, aus einem Adagio in ⁴/₄ Takt Es dur und aus einem Finalsatze allegro non troppo in ⁶/₈ Takt B dur. Nr. 2 hat zur Introduction einen lento in ⁴/₄ Takt auf F moll, hierauf folgt ein Allegro vivace in ⁴/₄ Takt ebenfalls auf F moll. Der Beschluß macht ein Allegro agitato ma non troppo beträchtlichen in ⁴/₄ Takt auf F moll. Nr. 3 beginnt mit einem Andante in ⁴/₄ Takt A dur, dann folgt ein Adagio in ⁴/₄ Takt auf E dur und den Beschluß macht ein Rondo allegro non troppo in ⁶/₈ Takt auf A dur, das ziemlich mit mannigfaltig wechselt.

Ph

Tonstücke für das Klavier für zwei Hände.

Favorit-Walzer für das Offenbacher Casino für Pianoforte eingerichtet von C. Spahn. 6. Sammlung. Offenbach a. M. bei J. André.

6. Sammlung. Von Conrad bei Offenbach. Preis: Die Sammlung 45 kr.

Wer Walzer sucht, welche für das Klavier eingerichtet sind, wird nicht leicht eine zweckmäßigere Sammlung finden, als die beiden vorliegenden sind. Sie sind nicht allzu schwer, haben viel Melodie, sind dem Instrumente angemessen, und — was bei solchen Sachen gewiß sehr Hauptsache ist. Sie sind sämmtlich langbar. Die 6. Sammlung enthält 7 Walzer, 1 Galoppe, 1 Hopser, 1 Galoppe-Walzer und 2 Trio. Die 9 Sammlung enthält 1 Walzer aus Meisbirn auf der Oper Oberon, 1 Hopser, 1 Walzer, 1 Walzer aus einer Melodie des Freischütz, 1 Hopser, 1 Echo-Walzer aus der Preciosa, 1 Cotillon, 1 Walzer aus Melchiore die Opfer der Liebe.

Tonstücke für mehrere Singstimmen

Scena ed Aria per il Soprano con Accompagnamento di Pianoforte, composta per una della Signora Gräfinn de Caulaincourt Madame de Walewska. Bonn presso Ad. Mt. Schlesinger. Preis: 12 gr. oder 54 kr.

Eine angenehme schöne Arie, welche die weiteste Verbreitung verdient. Sie ist überdieß Meistens würdig.

S.

Tonstücke für die Guitarre und Flöte oder Violine

Cinq Contredanses arrangées pour Guitarre et Flûte ou Violon par J. Bolz. I. Pauer. Pianoforte. Chez M. Schott à Mayence. A. Fresko. Preis: 36 kr.

Fünf recht schöne, vielleicht sogar sehr gute Tanzsätze, welche für die beiden bezeichneten Instrumente recht gut eingerichtet sind. Bei jedem Tanze sind auch zugleich die Figuren für die Tanzenden enthalten.

P

N.° 22. — Offenbach — — 15. September. — 1827.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Der Gesang ist eine Gabe Gottes, das Herz des Menschen zu erfreuen
Und wer den Kindern den Mund öffnet, der öffnet ihnen auch das Herz
für Andacht und Gemüth. Luthers Gesprächen

Einige der wichtigsten Bemerkungen in Beziehung auf das Singen für einen Vorsänger.

Ich mache hier auf einige Regeln aufmerksam, die zwar nichts Neues enthalten, aber doch wohl Manchen willkommen sein werden. Das Vorsingen in einer Gemeinde bleibt immer eine schwierige Sache. Vorzüglich ist dieß da der Fall, wo kein Organist in der Kirche ist und wo der Schullehrer auch zugleich die Kirche halten muss. Es hält da immer schwer, den rechten Ton zu treffen, und auch der Geübteste begeht da doch leicht einen Fehler. Diese Regeln sind folgende:

1) Siehe zu, dass du die anzustimmende Melodie richtig anfängst. Damit du diese Forderung erfüllst, so achte genau auf die Tonart, worin die zum Singen vorgeschriebene Melodie gesetzt ist, man überlege also wohl, ob sie mit einem Moll- oder Dur-Ton anfängt. Gehe aber auch schnell die einzelnen Töne durch, die in der vorgezeichneten Tonart vorkommen, damit du vollständig mit ihnen bekannt wirst, z. B. gehe von dem Grundton bis zur Octave, oder gib die Töne an, die zum rechten Dreiklang gehören.

2) Suche zu, dass du die Melodie nicht zu hoch und nicht zu niedrig anfangst, durch Beides wird sonst der Gesang entstellt, denn fängt man zu niedrig an, so wird es Bass, und fängt man zu hoch an, so kann Niemand heraus kommen, und es wird Schreien. Für einen noch nicht geübten Vorsänger wäre es wohl nicht unrathsam, wenn sich derselbe irgend einen Ton auf dem Klavier recht merkte, wenn sich wohl am besten das untere C an Discant spielte. Gewiss prägt sich dieser leicht dem Gedächtniss ein, und es macht nur wenig Schwierigkeit noch da in den verlangten Ton zu kommen.

3) Siehe wohl zu, dass du beim Singen nicht in den so leicht vorgekommenen Fehler des Sinkens mit der Stimme verfallst. Damit du diesem entgegen arbeiten könnest, so gewöhne dich daran, dass du beim Anhalten des letzten Tons einer Zeile deine Stimme immer etwas, doch nur etwas erhöhest. Hüte dich aber ja, dass du die Melodie nicht ganz zu hoch anfängst, denn du kannst alsdann mit deiner Stimme nicht herauskommen.

4) Gewöhne dich beim Singen an Einfachheit, an richtigen Ausdruck der Sylben, an die Angabe des Dur vorgeschriebenen Tones, singe dann in gemessener Verbindung und gehöriger Zusammenziehung, in gleichlautem und schwachem Ausdrucke, wenn es verlangt wird, wenn nicht vielleicht auch einer ausdrucksvollen Wortschrift eine Abänderung vorgenommen werden soll, und beobachte zu dem Ende ein genaues Takt-Maß. Es versteht sich übrigens von selbst, dass solche Melodieen, die z. B. bei Dank- und Lobgesängen vorkommen, und daher heiter und munter gehen, auch etwas schneller und lebhafter gesungen werden müssen, als solche Melodieen, die ernsthaft, erhaben und klagend gesetzt sind.

5) Beim Anhalten gib nur den letzten Ton an, und entferne hierbei alle Künsteleien. Ausnahmen könnten hier vielleicht sein, wenn man schließen will. Gib dann diesen Ton Anfangs Takt an, dauere nämlich deine Stimme auch

hulte einige Augenblicke ganz ein, ſinge dann die darauf folgende Zeile ſtark wieder an. Doch eile nicht zu ſehr beim Aushalten, oder mit andern Worten, halte langſam und beſonders bei den Melismen, die hierzu beſonders ſich eignen, z. B. Melismen, die auf Mollton Arten geſungen werden. Kann der Vorſänger ſich übrigens auf ſein Gehör verlaſſen, d. h. iſt er überzeugt, daß ſie nicht falſch und richtig ſingt, ſo wird es ihm gewiß nicht verdacht werden, und iſt es ihm wohl zu verzeihen, wenn er beim Singen nur die erſte Strophe anhört, und die letzte Strophe aushält, in den übrigen Fällen aber ganz ſchweigt. Gewiß erleichtert er ſich hierdurch das Singen ſehr, und dieſes iſt ihm beſonders dann zu empfehlen, wenn er Viel zu ſingen hat und nach und nach die Kräfte halten muß. Wollte er immer mitſingen, ſo würde er bald ſeine Geſundheit einbüßen, da dem das Singen die Bruſt zu ſehr anſtrengt, vorzüglich wer eine ſchwache Bruſt hat. Schlimm genug iſt es, wenn die Gemeine falſch ſingt, und dann der Vorſänger auch immer mitſingen muß.

6) Siehe bei dem Allen zugleich aber auch wohl auf dein Äußeres und überhaupt auf deinen ganzen Anſtand, den du als Vorſänger oder Cantor annimmſt. Es hat dieſer wirklich viel Einfluß auf die Gemeine ſowohl, wie auch auf die ganze Feierlichkeit des Geſanges ſelbſt. Es ſei derſelbe daher ungezwungen, gefällig und würdevoll, und gewiß wird auf dieſe Weiſe die Feierlichkeit des Geſangs ungemein erhöhet werden.

A.

Nachrichten.

Skizzirter Bericht über die auf der Frankfurter Schaubühne aufgeführten Opern.

Am 1. September **Das Gleichgewicht**, Oper von Solié. Auf allen Bühnen Deutſchlands bekannt und ſeit Jahren unzähligemal wiederholt, bleibt dieſe in Fabel und Muſik gleich liebliche Oper ſtets eine angenehme Erſcheinung. Hr. **Hauſer** iſt als Hofrath ganz der freundlich würdige und im Bewußtſeyn ſeiner Rechte ruhige Mann, ihm gegen die erſcheinende Frau Recht zu werden. Er gebraucht beſonders in der ſchönen Kantilene ſeine Stimme mit Sicherheit und Anmuth. Madame **Bruner** gefällt in der Partie der Hofräthin durch die Wärme, Lebhaftigkeit und Anmuth im Vortrag dieſer zartleidenſchaftlichen Muſik. Ihr Spiel iſt ausdrucksvoll, doch nicht lebhaft genug. Hr. **Huffiſt** (Ehemals) vermag durch geſuchte Spaße die echte komiſche Laune nicht zu erſetzen, welche ihm zur Darſtellung des zuſammengeſetzten alten Schlaukopfs mangelt. Die beiden Liebenden, Herr **Tauſig** und Dem. **Roſſini** ſangen und ſpielten ganz harmoniſch ſchlecht. Letztere ſollte ja recht fleißig ihrer Stimme durch Skala und Solfeggien-Übung zu Hülfe kommen.

Am 2. September. **Die Verlobung von Corinth**, Oper in drei Aufzügen von Ruſſin.

Sie iſt eine der beſſern Opern des vielbeſprochenen Roſſini. »Die Muſik trägt eine orientaliſche Farbe« — heißt es in einem hieſigen Blatte — und in der That, die Trompeten, Poſaunen, Trommeln, Becken, Triangel u. ſ. w. bringen im Vereine mit den einſchmeichelnden Melodieen eine Wirkung hervor, die gleich der Lebhaftigkeit eines Champagners berauſchend mit ſich fortreißt. Im dritten Akte finden ſich klagenden Recitative, wo ſie vielleicht leiſe Ruſſiniſche Verdichtung, in ſolchem Grade gedrängt, ausſtoßen hat. In kunſtgemäßer Declamation derſelben, zeichneten ſich die Herren **Riſer** und **Hauſer** recht vortheilhaft aus. Der angenehme Mittelbaß des Letztern iſt gebildet, rein intonirend, gleichtönend und vernehmlich, ſein Spiel bewahrt Theaterton. Als **dramatiſcher** Sänger ſteht er vor allen Mitgliedern unſrer Oper eben da. Wenige Bühnen mögen Sänger oder Sängerinnen beſitzen, welchen die Natur ſolche herrliche Stimmen verliehen, womit Herr **Dublit** und Dem. **Hunſ** begabt ſind, aber wenn zwar, ſo iſt dieſe nicht Herrin und Meiſterin der herrlichen Naturgabe. Herr **Riſer** läßt ſchon weniger die Vorzüge einer guten Schule vermiſſen. Sein Geſang iſt angenehm und zum Herzen ſprechend, aber ſeine gewöhnlichen Verzierungen ſind allzu monoton und ſchaden oft dem Grundgeſange.

Am 4. September. **Der Maurer und der Schloſſer**, Oper in drei Aufzügen von Auber.

Ein Herr **Ahrn**, vom Schweriner Theater, gab Heute den **Maurer** als Gaſtrolle. Der gute Mann möge das Handwerk aufgeben! — Die äußere Erſcheinung der Madame **Benum** (Henriette) war dem Ref. in der Didaskalia nicht rühmend genug. Wir drücken ein Auge zu, und ſind mit ihrem wackeren Geſange vollkommen zufrieden. Auber's Muſik gehört übrigens zu dem Converſationston, der ſehr leicht aufgefaßt und ausgeſprochen werden muß, wenn er anſprechen ſoll, — und dieß iſt unſern deutſchen Sängern noch wenig oder als den Orcheſtern zu eigen geworden; auch möchten wir es nicht einmal wünſchen, da auch in der dramatiſchen Tonſetzkunſt die eigenthümliche, kräftige Nationalität der Deutſchen immer mehr verſchwindet. Halten **Gluck**, **Mozart**, **Cherubini**, **Spohr** u. ſ. w. mit ihren Meiſterwerken bei Ehren und in ſtetem Andenken — das wird der Kunſt Früchte und den Bühnenvorſtehern keinen Schaden bringen!

Am 6. September. **Don Juan**, Oper von **Mozart**.

Mozart's ewig neue Werke werden bei uns erkannt und gefühlt, wie es der **Allerheiligſte** der Muſik verdient. Wo Mozart herrſcht, muß der Geſchmack einkehren.

sich erringen, und die Kunst des Sängers eben so sehr erhöhen als die Genießer der Zuhörer an das Natürliche und Wahre, an eine höhere, edlere Tendenz gewöhnen. Die Herren Hoefee (Don Juan) Doblar (Don Pedro) Rieser (Ottavio) und Demeif Hauß (Donna Anna) erfüllen fast die strengsten Anforderungen der Kunstkenner.

Am 7 September Adrian von Ostade, Oper in einem Act von Wenzl.

Die lustigen Operette wird noch immer gern gesehen. Die Gemälde in der Einleitung und am Schlusse sind ein Gebilde Ostadischer Zeit und Kunst und ihre Anordnung auf der hiesigen Bühne ist gut aufgefaßt. Herr Hoefee gefällt als Ostade. Herr Hoffel gibt den Farbenreiber nicht ohne Wirkung, obgleich noch seine Laune ziemlich plump erscheinen will.

Am 9 September Fidelio, Oper in zwei Aufzügen von Beethoven.

Es gereicht der Gesellschaft wirklich zur Ehre, daß sie diese schwierige Musik so fehlerfrei und sicher gab. Das Werk fand den verdienten, ausgezeichneten Beifall. Es macht große, erhabene Wirkung, und man bewundert die schöpferische Kraft des großen Tonsetzers. Selbst der Dilettent findet sich oft mehr in seine oft allerdings wunderlichen Launen. Wir sagen Nichts weiter über diese Oper, da sie von mehreren Seiten zur Genüge besprochen worden ist. Die Sänger trugen ihre Partieen mit Geist, Leben und gesicherter Geschicklichkeit vor, und erregten so einen großen, gewaltigen Eindruck, dessen wir stets mit Dank und Freude eingedenk bleiben werden.

Allerlei.

e. Es ist auffallend, daß es so wenige Tonsetzerinnen gibt. Wir finden Schriftstellerinnen, Dichterinnen, Malerinnen ꝛc. ꝛc. in ziemlich großer Anzahl unter allen Völkern, warum nicht auch Tonsetzerinnen? Die Frage verdient unstreitig eine ernste Untersuchung. Die Musik ist bekanntlich gerade diejenige Kunst, welche das zartfühlende Geschlecht vorzüglich anspricht, man sollte darum meinen, dieses würde auch auftreten und neue Schöpfungen im Reiche der Tonkunst hervorbringen. Warum ist das nicht? Doch mag es wohl einzelne Tonsetzerinnen geben. Welche sind bekannt?

---

g. Deutschland zeichnet sich in neueren Zeiten besonders aus durch seine Musikfeste. Wir kennen gut folgende. 1. In Mannheim. 2. Am Niederrhein, in Cöln, Düsseldorf, Aachen ꝛc. ꝛc. 3. In Gießen. 4. In Marburg. 5. In mehreren

Städten an der Elbe, namentlich in Magdeburg ꝛc. ꝛc. 6. In Hinterpommern. 7. In Münster, denn dafür kann das dortige Cäcilienfest gelten. Werden auch noch in andern Städten dergleichen Feste gefeiert? Man wünscht hierüber noch nähere Nachrichten zu haben. Daß die Schweiz ebenfalls ein solches Musikfest feiert, ist bekannt. In Schlesien ging man damit um, besonders durch die Bemühungen des für die Musik so thätigen Hientzsch auch eins zu veranstalten, wie steht es mit dieser Angelegenheit? Auch in Neu-grieche Württemberg ging man damit um, ein solches Fest zu feiern, ist es zu Stande gekommen? Wie kommt es, daß in der Gegend von Frankfurt am Main, wo doch so viel Musik gefunden wird, wie namentlich in den benachbarten Städten, Mainz, Darmstadt, Hanau, Offenbach, noch kein Musikfest gefeiert wird? Was ist bei solchen Festen besonders zu beobachten, daß ihr Zweck den Sinn für die Musik zu verbreiten, wirklich erreicht wird?

9

---

3. Eines der ersten Erfordernisse einer guten Oper ist ohne Widerrede ein gutes Chor. Aber, wie selten findet man das! Unter den vielen Theatern, welche ich kenne, muß ich, nach meiner Überzeugung, das Chor in Darmstadt zu den ersten rechnen. Aber woher kommt es, daß es in dieser Hinsicht im Allgemeinen noch so schlecht aussieht? Es kommt von Allem daher, daß man nicht die Jugend für ein solches Chor vorbereitet. Wer nicht als Kind hat singen lernen, Noten zu treffen, der lernt es später nur höchst selten. Aus diesem Grunde sollte man bei jedem Theater eine Singschule errichten für alle Kinder des gesammten Theaterpersonals und auch für andere Kinder, die man für ein solches Chor bestimmt. Wenn bei einer solchen Singschule ein elementarischer Unterricht, z. B. nach Naumanns Anleitung ertheilt wird, so lernen die allermeisten Kinder auch Noten singen, wie dieß die Erfahrung bewährt. Auf diesem Wege könnten alle Theater nach und nach zu einem guten Chor gelangen.

6.

Ein Rezept.

Schlaflosigkeit? die quält dich?
O Freund von Gesang und Opern allen
Hör' nur Ein Stück davon sicherlich
Wirst Du sogleich in Schlummer fallen,
Und es zum andern Morgen seyn
Im Schlafe fern. Probiren sei

Kurze Beurtheilungen.

Tonſtücke für das Klavier.

1. *Fantaisie et Rondo pour le Pianoforte sur la Cavatine: „Casta diva" de l'Opera: Zamora di Romani composés et dédiés à Madame elle M. Gebhing par Henri Herz. Op. 12. Bonn chez N. Simrock.* Preis 3 Fr. 50 Ct. oder 2 fl. 30 kr.

2. *Rondo brillant pour le Pianoforte sur un air favori de „La Neige" composé par Henri Herz. Op. 16. Bonn chez Simrock.* Preis 2 Fr. oder 56 kr.

3. *Polonaise brillante pour le Pianoforte seul composée et dédiée à Madame la Comtesse Helene Wrangel par Henri Herz. Op. 25. Bonn chez N. Simrock.* Preis 3 Fr. oder 1 fl. 24 kr.

Mit in dieſen Bild ern ſchon Eben andere Werke deſſelben Künſtlers genrtheilt worden iſt, das gilt im Allgemeinen auch von den hier genannten. Sie zeigen eine überaus reiche phantaſie, ſchöne Melodieen, wenn gleich auch in und bei den Figurirungen mehr gethätige wird, als Recht iſt. Die meiſten nun dieſen Werken ſind ziemlich ſchwer. Inhalt:

No. 1. Beginnt mit einem Allegro vivace im ⅔ Tact C dur. Das Rondo allegretto geht im ⅔ Tact auf C dur. Dieß Tonſtück iſt ziemlich ſchwierig.

No. 2. Eine Introduzione con adagio cantabile non espressivo im ⅔ Tact auf F dur. Das Rondo allegretto vivace geht im ⅔ Tact auf F dur. Ebenfalls nicht ohne Schwierigkeiten.

No. 3. Eine Introduzione Polonaise brillante im ⅔ Tact auf B dur. Die eigentliche Polonaise geht im ⅛ Tact auf B dur, geht zuerſt über in Es dur, hierauf in G dur und endigt in B dur.

Tonſtücke für Geſang.

Drei Duetten für 2 mehrſtimmige Singſtimmen mit Begleitung des Pianoforte, vorzüglich für ſolche Hände, welche noch nicht ganz geübt ſind, componirt von J. F. Reichardt. Op. 7. Mainz bei B. Schotts Söhnen. Preis in den Conventionsmünze No. 27. Frankfurt bei A. Schott. Preis 2 fl. 30 kr.

Was von den früheren Arbeiten des Herrn Autors berichtet wurde, das gilt auch von dem hier genannten. Dieß Duett iſt in einem ſchönen, gefälligen Styl geſchrieben; die Begleitung iſt leicht, einfach und harmonisch richtig. Sie eignen ſich ganz beſonders für häusliche Zirkel, wofür ſie, wie der Titel beſagt, auch urſprünglich beſtimmt ſind. Durch ſolche leichte, gefällige Sachen können wir unſere jungen Leute nach und nach zu ſchwereren Tonſtücken führen und ſie zu guten Sängern dieſen Grade in der Anwendung des Singſtucke werden ſie dann Vergnügen gethan,

mit... höchſt nachtheilig wirken. Wir müſſen darum ſolche Künſtler, welche uns mit geeignetem Willen zu dieſem Behuf beſchenken, in einem hohen Grade willkommen heißen. Herr Autor verſteht ſein Geſchäft beſonders gut, und wir fordern ihn hiermit auf, auch noch ſolche Arten uns zu geben.

Das erſte Duett, das Zurückbleiben überſchrieben, geht im ⅔ Tact aus G dur und ſtellt in lieblich froh geſungen und begleitet werden.

Das zweite, das Veilchen, geht im ⅛ Tact anfänglich fort aus G dur und ſchließt im ⅔ Tact Tempo di Polonaise moderato. Der Text iſt aus «Heftleins Sachſenkindern» genommen.

Tonſtücke für den Chorgeſang mit Orcheſterbegleitung.

Te Deum für eine Singſtimme, mit Begleitung des Orcheſters, von Adolph Engler. Partitur. Stich des Originals. Handſchrift herausgegeben. Offenbach a. M. bei Johann André.

Da der Adolph Engler als einer der erſten Componiſten für den Kirchen-Chorgeſang gilt, und Alles, was man für dieſen Zweck von ihm haben, allgemein ſo begehrt wird, ſo müſſen wir es dem Verleger großen Dank wiſſen, daß er uns mit dieſem Te Deum bekannt gab. Haben die bisherigen Werke dieſes Tonkünſtlers ſo großen Beifall gefunden, ſo wird es dieſes hier gewiß nicht minder. Dieſelbe Gefälligkeit und Zierlichkeit gibt ſich auch hier zu erkennen, wie bei den früheren Werken. Es wäre ſehr zu wünſchen, daß die Verlagshandlung auch einen Klavierauszug mit den dazu gehörigen einzelnen Singſtimmen veranſtalten möchte, damit man auch in Singvereinen Gebrauch davon machen könnte. Überhaupt ſollte man auch von den Werken dieſes großen Tonkünſtlers ſolche Klavierauszüge und Singſtimmen haben.

S.

Tonſtücke für die Flöte mit Orcheſterbegleitung.

L'Angelus, Fantaisie pour la Flûte avec accompagnement de deux Violons, Alto, Basse, deux Clarinettes, deux Cors obligés et deux Bassons, (ou de Violoncelle) dédié à son Ami J. B. D. Viguerus par Tou... Bonn chez N. Simrock. Preis mit Orcheſterbegleitung 3 Fr. oder 2 fl. 24 kr.

Dieſe Phantaſie iſt ſchon in der No. 81 der Muſikzeitung angezeigt worden, und wir führen ſie hier nur darum noch einmal an, um an die Orcheſterbegleitung zu erinnern, welche bei uns nicht ſo unſeren Händen war.

N. 23. — Offenbach — 19. September. — 1827.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

für

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Es geht überall, wenn man nur will. Wo es nicht geht, da will man nicht. A. Diesterweg.

Größere Beurtheilungen.

Musik-Unterricht.

Über den Musik-Unterricht, besonders im Gesange, auf Gymnasien und Universitäten, nebst Vorschlägen zu einer zweckmäßigen Einrichtung desselben, sowie nebenbei über Choralisten-Institute, kirchliche Sängerchöre und andere Singvereine oder Sing-Akademieen, für alle die, welche lehrend oder lernend das Musikwesen in den genannten Anstalten oder Instituten zu fördern haben; von J. G. Hientzsch, Oberlehrer des Königl. evangelischen Schullehrer-Seminars zu Breslau. Breslau 1827. In Commission bei Josef Max und Comp. Preis 10 gr. oder 12 Sgr. oder 45 kr.

Wenn es eine ausgemachte Sache ist, daß die Musik zu den vorzüglichsten Bildungsmitteln des Menschen gerechnet werden muß, so muß es jedem Menschenfreunde eine innige Freude gewähren, daß in unsern Zeiten immer mehr kräftige Männer auftreten, welche für den zweckmäßigen Unterricht und für die allgemeine Verbreitung derselben zu wirken suchen. Noch ist Viel hierfür zu thun übrig, das wird Jeder eingestehen, der nur einigermaßen mit der Sache bekannt ist. Der Unterzeichnete hat sich schon seit einer Reihe von Jahren ernstlich mit diesem Gegenstande beschäftigt, er kennt das Mangelhafte, was darüber aufgefunden ist, und kann darum die Überzeugung hegen, daß er so ziemlich weiß, was uns Noth thut. Es liegt offenbar vor, daß gerade der pädagogische Theil der Musik, der doch unstreitig der überwichtigste ist, und worauf doch am Ende Alles ankommt, wenn diese schöne Kunst ihre ganze Wirkung thun soll, noch am wenigsten bearbeitet ist. Wenn man untersucht, wie der Unterricht im Gesange in unsern Volksschulen und insbesondere in unsern Gymnasien ertheilt wird; so wird man sich sehr bald überzeugen, daß hier noch Viel, außerordentlich Viel zu wünschen übrig bleibt. Es gibt viele Gymnasien, wo man den Unterricht im Gesange gar nicht kennt. Daß auch Etwas von der Harmonielehre und von der Geschichte der Musik vorkommen müßte, davon ist noch gar nicht zu denken. Aber noch, wo ein Unterricht im Gesange in Gymnasien ertheilt wird, da ist er doch meistens noch sehr dürftig besorgt, man betrachtet ihn von Seiten der Lehrer für eine so große Nebensache, daß er der Erwähnung nicht werth ist. Daß die Musik eins der ersten Bildungsmittel des Menschen sei, daß durch sie gerade eine Seite des Menschen ausgebildet werde, welche durch nichts Anders ausgebildet werden kann, das wissen immer nur noch Wenige ein. Darum ist es eine heilige Pflicht, daß Alle, welche mit diesem Gegenstande hinreichend bekannt sind, welche Wege eingeschlagen werden müssen, auf daß es hierin besser werde, thun, was in ihren Kräften steht.

Herr Hientzsch hat sich in dieser Hinsicht schon große Verdienste um die Musik erworben. Er ertheilt nicht nur mit allem Eifer trefflichen Unterricht in der Musik als Lehrer eines Seminariums, sondern er hat auch durch seine Volkslieder, durch seine geistlichen Lieder, durch seine Gesänge für Männerstimmen ꝛc. allen Schulen und Singanstalten die geeignetsten Mittel zu Aufführungen aller Art dargeboten. Es ist also

der Mann, der Andern einen guten Rath ertheilen kann, wie man ſich bei dem Unterrichte in der Muſik und für die möglichſte Verbreitung derſelben zu benehmen habe.

Die vorliegende Schrift laſſt in dieſer Hinſicht nicht leicht Etwas zu wünſchen übrig. Sie verbreitet ſich über Alles, was nur irgend mit der Muſik in Verbindung ſteht. Wir wollen die Abſchnitte, in welche dieſelbe zerfällt, alle anführen. I. Von dem bisherigen Geſangunterricht auf Gymnaſien. Sehr wahr ſagt hier der Verfaſſer: »Die Gymnaſien, welche die Muſik und insbeſondere den Geſang vom öffentlichen Unterrichte ausſchließen, weiſen ein ſehr wichtiges Bildungsmittel unverſtändiger und ungerechter Weiſe von ſich.« Was nun aber das Mangelhafte dieſes Unterrichts auf den meiſten Schulen und über die Nothwendigkeit kräftiger Mittel zu treten, geſagt wird, verdient allerwärts Beherzigung. II. Vorſchläge zu einer Zeitgemäßen Reform dieſer Schulen. Alles ſehr zweckmäßig und ausführbar. III. Über Choraliſtin-Inſtitute. Der Verfaſſer fordert, daß die Cantoren und Organiſten beſſere Bildungen erhalten müſſten, wenn ſie etwas Ordentliches leiſten ſollen. Sehr gegründet! Ich kenne einen Organiſten in einer nicht unbedeutenden Stadt, welcher 25 fl., ſage fünf und zwanzig Gulden Beſoldung hat. Soll der mit Luſt und Liebe — mit heiliger Begeiſterung des Sonntags beim Gottesdienſte ſeine Orgel ſpielen, wie es eigentlich ſein ſollte? IV. Von den kirchlichen Singvereinen. Jede Kirche ſollte ein Singchor haben. Das iſt gewiſs, und der Unterzeichnete hat ſich ſchon öfters nachdrücklichſt darüber ausgeſprochen. Es iſt in der That nicht ſo ſchwer, ſie ins Leben zu rufen, als Manche glauben. Da man ſie in Thüringiſchen und im Hennebergiſchen aus jedem Dorfe, ſelbſt in ſolchen von 200 bis 300 Seelen findet, ſo muſs es nicht nur möglich, ſondern ſogar leicht ſein. Ich kenne mehre dieſer Chöre ganz genau. Obgleich oft gar Vieles daran noch zu wünſchen übrig bleibt, ſo ſind ſie doch eine höchſt erfreuliche Erſcheinung, und verdienen allerwärts nachgeahmt zu werden. V. Wie könnte man in großen Städten am kirchlichen Sonntage Singchöre gewinnen? Alles ſehr gut und zweckmäßig. VI. Über Singacademieen. Der Verfaſſer wünſcht, daß ſie nicht ein loſes Glied der Eitelkeit werden. Sehr gegründet, und die Kunſt muſs die Mitglieder zuſammen führen und zuſammen halten. Freilich hängt Viel von dem Director ſolcher Singacademieen ab. Der Unterzeichnete muſs unter allen Anſtalten dieſer Art, welche er hat kennen lernen, die in Frankfurt am Main unter der Direction des trefflichen Schnyder zu den erſten rechnen. Ein Chor von gegen 200 Perſonen führe die ſchwerſten Tonſätze von Händel, Sebaſtian Bach, Graun, Mozart, Haydn, Cherubini u. A. mit reiner Stimmung, Reinheit und Würde auf, wie es gewiſs nicht leicht anderwärts beſſer gefunden wird. VII. Eine Darſtellung eines Muſikunterrichts an einem Gymnaſium nach der Idee. Alles trefflich! Ja, das iſt der Weg, auf welchem geſchickte Lehrer zu erhalten ſind. VIII. Der Geſangunterricht auf Gymnaſien von der unterſten Klaſſe an bis zur oberſten. Wo man ſo zu Werke geht, da wird man ſeines Zwecks nicht verfehlen. IX. Von dem Inſtrumental-Unterrichte. Der Verfaſſer empfiehlt beſonders die Logiſche Methode, bei welcher 10 bis 12 und mehr Schüler zu gleicher Zeit unterrichtet werden können. Die Methode wird namentlich auf allen Preußiſchen Seminarien angewendet, und ſie verdient immer mehr verbreitet zu werden. Aber auch auf andern Inſtrumenten ſoll gemeinſchaftlicher Unterricht gegeben werden, damit auch die Minderbegabten Gelegenheit dazu finden. Schön und treffend iſt beſonders, was der Verfaſſer über den Singunterricht ſagt. Wohl iſt dieſer die eigentliche Krone des Ganzen, und es muſs von den erſprießlichſten Folgen für die jungen Leute ſein, wenn ſie in den Jahren der Mauthe Gelegenheit haben, die ausgezeichnetſten Tonſätze, die wir für den Geſang haben, wie von Palaſtrina, Lotti, Jomelli, Leo, Durante, Stölzel, Haſſe, Sebaſtian Bach, Graun, Naumann, Homilius, Haydn, Mozart, Himmel, Beethoven, Vogler, Fr. Schneider, Rink, Andre, Chrubini, Schnabel, Klein u. a. dergl. hört, und Geiſt und Herz dadurch für das Schöne, Große und Heilige bildet. Ein ganz anderes Geſchlecht muſs aus einer ſo gebildeten Jugend hervorgehen, ein viel edleres, das Sinn, Muth und Kraft hat, für das Gute zu wirken. Warum erwähnt aber der Verfaſſer des Unterrichts in der Harmonielehre auf Gymnaſien gar nicht? Es darf ein ſolcher Unterricht auf Gymnaſien nach meiner Überzeugung durchaus nicht fehlen, weil eine richtige Einſicht in die Tonſtücke erſt den vollen Genuſs gewährt. Auch würde die Geſchichte der Muſik nicht blos gelegentlich zu ertheilen ſein. Sage man doch ja nicht, daſs zu einem ſolchen vollſtändigen Muſikunterrichte die Zeit in den Gymnaſien fehle, der Verfaſſer hat zur Genüge dargethan, daſs er nicht nur möglich ſei, ſondern auch an vielen Gymnaſien, beſonders in Preußen in der Wirklichkeit gefunden werde. X. Der Muſikunterricht auf Univerſitäten. Sehr wahr ſagt der Verfaſſer: »Das Muſikweſen auf den meiſten Univerſitäten liegt noch ganz ſehr im Argen. Was geſchieht, geſchieht gewöhnlich ohne rechten Plan, ohne Zuſammenhang, ohne tüchtiges Hinſtreben nach einem würdigen Ziele, mehr durch die zufällige Luſt und Liebe einzelner Profeſſoren oder Studenten.« Treffend und vernünftig ſind die Vorſchläge, die der Verfaſſer thut, und es iſt nur zu wünſchen, daſs ſie auf allen Univerſitäten beherzigt werden.

Möchte dieſe treffliche Schrift von recht Vielen gelesen,

und die darin enthaltenen Vorschläge in Ausführung gebracht werden!

Offenbach den 1 Sept. 1827.

Spieß.

Lesefrüchte.

Niemals hat sich wohl der Einfluß des Lebens auf die Kunst entschiedener ausgesprochen, als in zwei Männern, die der Grundlage nach vielleicht nahe verwandt waren, so verschieden und oft entgegengesetzt in sich in ihren Kunstwerken darstellen — ich meine Händel und Palestrina. Beide voll des regsten menschlichen Gefühls, bei voller Kraft und Hoheit, beide von der Idee der Religion und zwar der christlichen so erfüllt, daß sich bei der Darstellung derselben Alles in ihr ganz gestaltet. Und doch — wie verschieden! Hier reiner Katholizismus, dort reiner, abgeschlossener Protestantismus, hier Ahnung, dort Verherrlichung, hier heiliges Geheimniß, dem Ungeweihten verschlossen, dort Alles erfüllend, Alles belebend Klarheit, der laute Glaubensausspruch der vereinten Christengemeinde. So stellen beide Männer die christliche Religion von zwei entgegengesetzten Gesichtspunkten dar. Als spätere Kunstwerke, welche Religion zum Gegenstande haben, kann man einem dieser Punkte unterordnen. Sie alle haben die christliche, eine geoffenbarte Religion zum Gegenstande, ihnen ist die Idee der Gottheit gegeben und zwar in der bestimmten Gestaltung, welche sie von der christlichen Religion erhielt, sie alle sprechen das innere Leben des Gemüths in der christlichen Religion aus.

B. v. Z.

Berichtigung.

In der Leipziger musikalischen Zeitung Nro. 33 d. J. befindet sich ein Artikel von Herrn Rochlitz, worin Viel von der Deklamation mit Orchester-Begleitung gesprochen und dieses alles mit neuer Erfindung gerühmt wird. Herr Rochlitz ist aber diesfalls im Irrthume. Mir selbst hat diese Art der Komposition — ob zuerst? muß er nicht behaupten — in einem dramatischen Prolog. Das Fest der Kalliope schon vorgeschwebt, welcher 1797 bei dem Einzuge der damaligen Kur-Prinzessin (jetzt Kaiserinn) aufgeführt wurde. (Der Genius von Preußen, der von Hessen, Amor und Hymen waren die redenden Personen, das Volk bildete der Chor.) Dieser Prolog wurde, wegen der wichtigen Deklamation, von den ersten Subjekten des Schauspiels (mithin ohne Gesang) rezitirt, und wahrend der Rede mit einer bestandigen lakonischen Harmonie des Orchesters begleitet.

Die Worte:

Voraussicht und Hoffnung, feierlich ist stets der große Tag u. s. w.

wurden zu langgehaltenen Accorden gesprochen. Der Chor waren die einzigen Gesangstücke. Diese Art der Begleitung ist also keine neue Erfindung.

Cassel. v. A.

Kurze Beurtheilungen.

Tonstücke für die Orgel.

Sechs kleine Präludien, für angehende Organisten zum Gebrauche beim öffentlichen Gottesdienste verfaßt von Franz Volkert, Organisten im löblichen Stifte Schotten. II Sammlung. Wien, im Verlage des k. k. Hofkapell-Kapellmeisters Adolf Müller. Preis 6 gr. oder 36 kr.

Es ist zu wünschen, zu sehen, daß recht Orgelspielbedürftige nicht ganz ausgestorben ist, sondern, daß man in Gegenwart, so wie in vergangenen Zeiten, solche überall wieder hervorzuholen sucht. Auch die hier angezeigte Sammlung gibt hievon Zeugniß. Sie ist eben nicht für die allerersten Kapellen, wie der Titel angedeutet scheint, sondern sie muß diejenige sein, die spielen will, schon im gebundenen Spiele einige Übung haben. Wenn sie auch nicht klassisch genannt werden, so sind sie doch im Orgelstyl geschrieben und enthalten manche schöne Stellen. Manchmal möchte wohl zu häufig, als in diesen Accorde, als Gemeinplätzen, welche doch keine kräftige Mitlaut hervorbringen, ja sie füglich vermeiden könnte. Nro. 6 gefällt dem Beurtheiler bei am wenigsten. Hätten, wie schon der Verfasser selbst zu Schluß anmerken lassen, wohl es durch fleißiges Studium der Orgelwerke obligat können. Sehr oft sollte im Stich die Gedanken. Auch hätte der Verfasser die Tempi angeben und hinzusetzen sollen, mit welchem Zeitmaße, schnell oder starken, diese Stücke am besten vorzutragen sind.

Nro. 1 geht im ⁶/₈ Takt moderato auf F dur. Nro. 2 im ⁴/₄ Takt auf F dur. Nro. 3 im ³/₄ Takt auf B dur. Nro. 4 im ³/₄ Takt auf A mol. Nro. 5 im ³/₄ Takt auf D mol. Nro. 6 im ⁶/₈ Takt auf F dur. Die erste Sammlung ist dem Beurtheiler nicht zu Gesicht gekommen.

K.

Tonstücke für die Violin mit Orchester- oder auch Klavierbegleitung.

Premier Solo pour Violon principal avec Accompagnement de deux Violons, Alto et Basse, Instruments à vent ad libitum et de Piano ad libitum composé et dédié à Monsieur F. Mendelssohn-Bartholdy de Berlin par P. Rode. A Bonn, chez N. Simrock et à Paris, chez J. Frey. Preis avec Orch. 5 fl. oder 3 fl. 20 kr. avec Piano seul 3 fr. oder 1 fl. 21 kr.

Ein trefflicher Artikel, welcher alle Empfehlung werth ist. Das Thema macht im Adagio im ³/₄ Takt aus Es dur. Nun folgt ein Arioso im ³/₄ Takt auf G dur.

—s

Tonſtücke für eine Singſtimme mit Begleitung des Klaviers.

Sechs deutſche Lieder in Muſik geſetzt von Caroline Schleicher, Cantatrice bei der Magnus'ſchen Bielefeldmuſik. Heft 54 kr.

Alſo auch einmal eine Compoſitionin! Sie iſt uns freundlich willkommen. Es wäre ſchon zu wünſchen, daß wir einer mehrere hätten. Da viel die Muſik von dem weiblichen Geſchlechte noch getrieben wird, ſo gibt es doch nur noch äußerſt wenig Tonſetzerinnen. Woher dieſe Erſcheinung? Wir wollen uns hier nicht weiter auf dieſe Unterſuchung einlaſſen, ſondern gleich zur Beurtheilung der vorliegenden Tonſtücke übergehen. Es ſind recht liebe kleine Töne, denn man erkennt daß ſie aus der Herzen Tiefen quellen ſind; es iſt da ein liebes Weſen, welches hier ſich ausſpricht. Gleichgeſtimmte Seelen werden dieſen Lieder mit innigem Entzücken ſingen. Nro. 1. Die Abendwolke, geht im ⁴/₄ Tact Adagio aus F dur. Nro. 2. Die Erwartung im ⁴/₄ Tact agirato aus G dur. Nro. 3. Lied eines Landmanns an der Tauber, im ⁴/₄ Tact Pastorale aus A dur. Nro. 4. Ergebung, im ⁴/₄ Tact Adagio As dur. Nro. 5. Das Veilchen, im ⁴/₄ Tact Allegretto aus A dur. Nro. 6. Der Menſch, im ⁴/₄ Tact Poltano aus B dur.

S.

Sechs Lieder zum Gebrauch Christlicher Gemeinden in Muſik geſetzt mit Begleitung des Pianoforte von J. H. Anne Smith. Bad. Kammermuſikus. Karlsruhe, in Verlage bei C. F. Müller'ſchen Hofbuchhandlung. Preis 1 fl. 36 kr.

Ganz ohne alle Kunſt, doch nicht ohne Werth. Manche Lieder ſind recht gefällig, und wer ſich in den Kunſt beſuch einmal hinein zu denken weiß, wird ſie auch mit Wohlgefallen ſtudiren. Nro. 1. Abendlied, geht im ⁴/₄ Tact, lebhaft, aus A dur. Nro. 2. Morgenlied, im ⁴/₄ Tact, in mäßiger Bewegung, aus G dur. Nro. 3. Der liebevolle Gedanke, ⁴/₄ Tact, lebhaft, aus A dur. Nro. 4. Seelen an Seelen, ein ſehr ſchönes Adagio, ⁴/₄ Tact, lebhaft, aus B dur. Nro. 5. Gelobet ſey Gelobet, ein ernſtes ſchönes Sabbathabend-Lied, im ⁴/₄ Tact, langſam, aus G dur. Nro. 6. Der Chriſt, im ⁴/₄ Tact, ſcherzend, aus A mol.

F.

Abende, an die Hunte, eine gute Nacht. Mädchen von Se— Nachlich. In Muſik geſetzt für eine Singſtimme mit Begleitung des Pianoforte von Franz Schubert. Wien, bei Tobias Haslinger. Preis 12 gr. oder 54 kr.

Nur nicht übel gemacht. Zwar nur ganz einfach, wie die Sinn des Textes es erfordert, doch wie ſchönen, gefälligen Melodieen. Nro. 1. Abendlied, geht im ⁴/₄ Tact, mäßig, auf A dur. Nro. 2. An die Freude, im ⁴/₄ Tact, etwas geſchwind, auf D dur. Nro. 3. Zur guten Nacht, im ⁴/₄ Tact, etwas langſam, aus D dur.

F.

Der Wanderer an den Mond. Das Jugendgeſpielen. Im Freien. Gedichte von J. H. Voß. In Muſik geſetzt für eine Singſtimme mit Begleitung des Pianoforte und Herrn Joſeph Mittelbach in Freundſchaft gewidmet von Franz Schubert. 30. Werk. Wien, bei Tobias Haslinger. Preis 15 gr. oder 1 fl. 06 kr.

Ganz die vorige Sammlung ähnlich. Nro. 1. Der Wanderer an den Mond. Beginnt im ⁴/₄ Tact, etwas bewegt, auf G moll und ſchließt in G dur. Nro. 2. Der Jugendgeſpielen, geht im ⁴/₄ Tact, langſam, auf A dur. Nro. 3. Im Freien, im ⁴/₄ Tact, mäßig mit Innigkeit, auf Es dur.

F.

Der Vogelſteller. Lied mit Begleitung des Pianoforte komponirt und der Demoiſelle Henriette Sontag hochachtungsvoll gewidmet von Carl Loewe. Berlin, im Magazin für Kunſt. ⁴/₄ Athl. oder 36 kr.

Ein recht hübſches Lied, das eine freundliche Aufnahme verdient. Es iſt nicht ganz leicht zu ſingen. Es beginnt im ⁴/₄ Tact Tempo di Ballata aus C dur, geht nach Fortlang in E dur über und ſchließt wieder in C dur.

F.

Tonſtücke für die Flöte, Violin Violoncell, oder Clarinette und Fagot.

Trois pour Flûte, Violon et Violoncelle ou pour une Guitare, composés pour le Cabinet de S. A. S. le Duc de Saxe-Cobourg. Oeuvre. 3e. Edition d'après la manuscrit original. A Offenbach, chez J. André. Preis 2 fl. Dasſelbe Werk pour Flûte, Clarinette et Basson. Preis 2 fl.

Ein Werkchen, das eine ſehr ſchöne Wirkung hervorbringt. Es iſt nicht für Anfänger, doch hat es auch keine beſondern Schwierigkeiten. Den Anfang macht ein Allegro im ⁴/₄ Tact aus F dur. Hierauf folgt ein Andante grazioso im ⁶/₄ Tact aus B dur. Den Beſchluß macht ein Rondo allegretto im ⁴/₄ Tact aus F dur.

F.

Anzeige.

Die Druckſeiten-Stimmen in Hayden's Jahres-Zeiten ſind möglichſt kleine angeſchaffen zu haben. Stimmen-Reflektanten belieben ſich deßhalb an die Fiſcher'ſche Muſik-Buchhandlung poſtfrei zu wenden.

№ 24. — Offenbach — 22. September. — 1827.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Die Musik ist ein vorzüglicher Mittel das Volk zu erheben, und dem Gemüthe des Menschen von Kindesbeinen an eine edlere Stimmung zu geben. Rating.

Ein wichtiges Wort über den Musikunterricht.

Die Zeit ist vielleicht nicht fern, wo das Modeunwesen, das man jetzt mit der Musik treiben sieht, einen Stoß erleiden wird, die Klagen der Musikfreunde, daß man vor aller Musik nicht mehr zu Worte kommen und vor allem Klavierschlagen und Scalasingen nicht mehr der Musik froh werden kann, werden immer dringender. Betrachtet man die Sache äußerlich und nach der dermaligen Lage, so sind diese Klagen nur zu begründet. Kein Kind darf mehr ohne Musik aufwachsen, kein Festbraten ohne Trompeten aufgetragen, keine Geselligkeit ohne Musikfeste, kein Gartenbesuch ohne türkische Musik gedacht und kaum Tassi Kaffee (an den Belustigungsörtern großer Städte) ohne die Don Juan Ouverture getrunken werden. Und dieß Alles ohne wahre Lust, man beobachte nur die Ausübenden und Zuhörer, jene allzumal durch das Gelingen einer Ausführung, über eine neuerworbene Geschicklichkeit, über das Lob der Vorgesetzten, oder Zuhörer erfreut, diese kaum — selten hinhörend, die meisten nicht mehr von Musik berührt, als von dem Winde der durch den Laubgang zieht.

Dringen wir aber durch alle diese Verirrungen und Halbheiten auf den Grund, so finden wir da einen haltbaren und richtigen, ja im Bildungsgange des Volks unentbehrlichen Antrieb. Es ist richtig, daß man von allen Seiten darauf hinarbeite, diesen dem Volk zum Bewußtseyn zu bringen. Dadurch werden am sichersten alle Ab- und Umwege abgeschnitten und das Gelingen befördert.

Es bedarf keines Beweises, daß dem Musiktreiben nicht die Absicht unterlegen kann, Alles zu Musikern, das Volk zu einem sich gegenseitig anstrengenden und anspielenden Orchester zu machen, gleichwohl scheinen die meisten Bemühungen um Musik nur dahin zu zielen. Der Mehrzahl der Lehrer, besonders für Unterricht Einzelner, muß nach den nothwendigen Bedingungen ihres Geschäfts und Erwerbs daran liegen, sobald als möglich äußerliche Erfolge ihres Unterrichts darzustellen — und dieß kann nicht füglicher geschehen, als wenn sie ihre Schüler möglichst schnell zur Ausübung möglichst vieler und schwieriger Musikstücke befähigen. Darum wird lediglich auf die Erlangung der Ausübungsmittel auf Notenlesen, Finger- und Kehlgeschicklichkeit hingearbeitet und die äußerlich erlangte Fertigkeit übthin, soll sie nicht allsobald wieder ungenutzt liegen bleiben, Lehrer und Schüler, sich mit immer größeren und schwierigeren Tonstücken zu befassen, und bald über das Maß der natürlichen Empfänglichkeit und unseres Befähigung hinauszuscheuten. Hievon ist den oben jetzt Musiktreiben die unausbleibliche Folge.

Diese verderbliche Verirrung wird durch Nichts mehr genährt als durch das zu zeitig beginnende und zu verbreitete Klavierspiel. Das Klavier ist auf der einen Seite das leichteste Instrument, in so fern es sich am geschicktesten zeigt, Melodie, Harmonie und mehrstimmigen Kontrapunkt aller Art mit einander zu geben, ein Orchester möglichst befriedigend darzustellen, Improvisation zu gestatten und selbst Composition zu nähren. Es ist darum von den größten Tonsetzern vor allen Instru-

meistens am reichsten bedacht, ja die Kompositionen für Klaviere (Orgel rechnen wir mit dazu) wimmeln an künstlerischem Gehalt gewiss sämmtliche übrige Kompositionen auf, daher sich wirklich nur vollendete Ausbildung für Musik ohne Klavier nicht denken lässt. Alles dies bietet es aber mit dem weit vorgerückten und vorzüglich befähigten Subjekte, dem dieser siebenden ist ihr das dürftigste und wenn wir auf das Innere dringen, das nahrungsloseste Instrument. Das nächste und dringendste Bedürfniss, das Musik und erfüllen soll, den Ausdruck einer subjektiven Empfindung in Melodie, wird eben auf dem Klavier am dürftigsten bedacht, seine neu einander abgewogenen, keiner Verschmelzung, keiner gleichmäßig aushaltenden Stärke, keines Abnehmens und Anschwellens fähigen Töne geben in der That nur die Stütze, oder den Schein einer Melodie. Nicht einmal der Tonfuß wird geübt — denn die Töne werden nicht mit der Kehle oder dem Finger frei ergriffen, oder mit dem Hauch und den Lippen modifiziert, sondern rein durch unbedingt nothwendig schon andre, als rein mechanische Thätigkeit der Finger hervor.

Hierin liegt ich nun, dass die einzige allgemein haltbare und wirkvolle Absicht der Musikbeschäftigung noch so häufig versäumt wird. Sie kann nur und schwer, keine andre sein, als: Den Musiksinn zu erwecken und auszubilden, den Menschen innerlich musikalischer zu machen und dadurch sein Gemüth den mildthätigen und fruchtbaren Einflüssen der Tonkunst zu öffnen. Das förderndste Mittel zu diesem schönen und richtigen Zwecke ist der Gesangunterricht auf Schulen, und es wird wünschenswerth, dass da dahin zu rechnenden Gegenstände aufmerksamer und ernstlicher besprochen werden. Möchten andre Mitarbeiter und sonstige Freunde der Sache irgend welchen Anlass nehmen, ihre Ideen hier niederzulegen.

Soll aber auf dem Wege des Schul- und überhaupt des Jugend-Gesanges gewirkt werden, so sind solche Sammlungen zweckmäßigen Gesänge dazu unentbehrlich, und auch ist noch zu wenig für die Befriedigung dieses Bedürfnisses geschehen. In der That ist es auch eben so schwer, als Mancher es leicht glauben mag, für die Jugend hier genügend zu sorgen. Wer da meint, sie sei lernend, oder gar mit kindischem Wesen zu gewinnen, weil sie selbst gern spielt, der irrt sich. Das Spiel ist der Jugend Ernst und Geschäft — nur in einem niedern, subjektivern Kreise. Wenn man ihr irgend aber nicht auch Kunst macht (obwohl in ihrer Sphäre vorhanden) so richtet man Nichts aus. Noch weniger und es gelingen, die Jugend, die stets auf das Reale und Lebendige dringt, für abstrakte, religiöse oder moralischen Inhalt oder für abstrakte Lyrik und Malerei z. B. der Natur, oder der Jugend u. s. w. anzuziehen. Nur das Lebensvolle und Tüchtige, dabei aber Fassliche gewinnt sie — besonders die Knabenwelt, der eben musikalische Bildung vielleicht noch grösstenteils

gender ist als der weiblichen und verzärtelten Jugend. Und diese Ansprüche sind an Text und Musik gleichdringend.

Eine besondere Forderung würde Ref. noch an die Gesänge für Schulen machen, wenn die Lehrweise dazu schon befriedigend ausgebildet wäre. Eine Singklasse stellt einen Chor und oft einen recht zahlreichen, der, und ein Chor erfordert Chorgesang. Freilich kann jede Liedermelodie vielstimmig gesungen werden, sie wird aber darum nicht zum Chorgesang. Dieser will einen Text und eine Komposition, die es beide gestatten und sogar fordern, dass man sie sich als die Gesammtäußerung Vieler vorstellt. Überträgt man einen Einzelgesang dem Chor, so wird das Unangemessene von den Kindern freilich nicht mit Bewusstsein erkannt, gewiss aber empfunden, es liegt darin, dass man die größeren musikalischen Mittel nicht hinlänglich benutzt und wiederum den feinern Bau einer Einzelrede durch die unnöthige fremde Masse vieler Stimmen überladen und bedrückt sieht *). Indess, so lange nicht die Einrichtung getroffen ist, den Chorgesang auf Schulen zu vervollkommnen, wird man auf jener Forderung nicht streng bestehen dürfen. Denn mit dem, was oft auf Schulen für Chorgesang angesehen wird, mit der Zufügung magerer und Nichts sagender Begleitungsstimmen, ist nichts Erhebliches gewonnen und den armen zweiten und dritten Stimmen für den Genuss der Melodie nicht Dienstbarkeit zugetheilt, in der ihr musikalisches Vermögen unentwickelt bleibt. Man hat schon bei den stimmbegabten Singchören einstimmig die Erfahrung gemacht, dass diejenigen Schüler, die nie dem Sopran, sondern sogleich dem Alt zugewiesen werden, in der Regel in musikalischer Entwickelung weit hinter den Diskantisten zurückbleiben **).

(Aus einer Recension in den B. u. Z.).

Nachrichten.

Sie eben lesen wir die Nachricht, dass unser Sandau in der Universität Marburg zum Doctor der Musik gemacht worden ist. So ist's Recht! Wir müssen unsern wahren Künstlern alle mögliche Ehre erweisen, damit sich immer Mancher bemühen auf diese hohe Stufe zu gelangen.

---

*) Siehe richtige Bücher, wie nur recht zweckmäßige Chorgesänge für Schulen haben! Wir können deren nur sehr wenige.
Die Redaction.

**) Man haben weit öfter das Eigenheit behaupten hören: Wer in Musikstimmen singen will, muss erstlich Musik zu lernen, als wer zum Sopran singt. Sitzt natürlich. Die Sopranstimme hat die Melodie, welche also leichter auffassen und singen ist, als jede andere Stimme. Sobald sie aber Jemand auswendig kann, bekümmert er sich nicht mehr viel um die Notenzeichen. Wir halten es darum für sehr nöthig, unsere singenden Jugend, nicht nur Einige sondern, so viel als möglich, mehrere Stimmen nach und nach singen zu lassen. Das gibt erst die rechte musikalische Bildung.
Die Redaction.

Im nächsten October soll von diesem Künstler schon wieder eine neue Oper aufgeführt werden. Das ist ganz Recht. Aber das ist ganz und gar nicht Recht, daß diese Oper, wie man uns berichtet, Piedro heißen soll. Eine Oper von einem Deutschen Tonkünstler in Musik gesetzt, muß einen deutschen Namen führen, damit die Ausländer nicht auf den Wahn kommen, sie gehöre ihnen an.

Von Beethoven im Grabe ist schreibt man aus Wien beeifert sich jeder Concertgeber mehr noch als zuvor wenigstens Ein Tonstück dieses Meisters in seine Kunstgallerie aufzustellen. Das ist sehr lobenswerth. Unser alte Stadtmusikant Feendig in Feendenau hat ebenfalls eine solche Sammlung aus Beethovenschen Tonstücken angelegt, und würde sie schon längst vergrößert haben, wenn es ihm nicht an dem Besten dazu fehlte.

In Wien besteht eine Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaats. Man sagt von ihr, sie rechne es sich zu ihren schönsten Pflichten aus, ausgezeichneten, um die Tonkunst besonders verdienten Künstlern und Gelehrten ihre Achtung öffentlich zu bezeigen, und habe in einer vorjährigen General-Versammlung die Herren Ludwig van Beethoven, Ehrenberg, Eybler, Gyrowetz, Kenmuse, Seyfried, Unterauff, Weigl, den Nestor Abbe Stadler, Hummel, Rochlitz, Spohr, Rossini, Carl Maria von Weber. Zeitter zu Ehrenmitgliedern gewählt, auch denselben die Diplome zustellen lassen. Weber war schon vorher in den hohern Verein übergegangen, Beethoven aber gewährte diese Auszeichnung in seinen letzten Lebenstagen eine große Freude.

Spontini's Agnes von Hohenstaufen setzt noch immer viele Federn in Bewegung. Die Einen sagen, es sei gar Nichts an diesem Stücke, die Andern können dagegen nicht Lobens genug davon machen. Im Freimüthigen hebt einer die Deutschheit des Stücks so gewaltig hervor, daß wir nicht mehr wissen, ob wir zu den Deutschen oder zu den Franzosen gehören. Manche meinen doch, die Wahrheit liege in der Mitte.

In Stuttgard wurde das kleine Singspiel: „Das Wirthshaus zum goldnen Löwen“ mit Musik vom Ritter Seyfried aufgeführt, das vielen Beifall fand. Man wünscht daß aus dieser berühmte Tonsetzer auch mehr dergleichen geben möge.

Die Mitglieder des Lorbeerkranzes in Stuttgard wollen Schiller, ihrem vaterländischen Dichter ein Denkmal errichten, und Se. Majestät der König hat den reinen Ertrag einer Vorstellung des Wilhelm Tell im Theater als außerordentlichen Beitrag dazu bewilligt. Es muß sehr erfreulich sein, daß ein Liederkranz so Etwas unternimmt.

Der Musikdirector Herr Ferdinand Huber aus St. Gallen, von dem wir sehr schöne religiöse Gesänge haben, gab in Stuttgard ein Concert, in welchem er mehrere schweizerische Kuhreihen und Volkslieder in der eigenthümlichen Volksmundart mit Begleitung mehrerer Instrumente vortrug. Es machte seine Sachen recht gut.

In der Spitalkirche in Stuttgard führte man bei einer außerordentlichen Gelegenheit ein Patres Unser von A. E. Hasse auf. Man war sehr zufrieden damit.

In Weimar führte man in der Kirche Cantaten von Mozart, A. Romberg, C. Eberwein, eine Messe von J. Haydn, ein Te Deum von Hasse und mehrere Stücke aus Haydn's Schöpfung, Graun's Tod Jesu und Händel's Messias auf.

Ein Sohn des verstorbenen Kapellmeisters A. Romberg spielte in Weimar ein Concertino und ein Rondo für die Violine, beides eigene Compositionen, auf eine meisterhafte Weise. Man war sehr zufrieden damit.

Eine Maultrommel-Concert in Weimar von Herrn Kunert aus Böhmen fand viele Bewunderer. Es wurde auf sechzehn verschieden gestimmten und abwechselnd gebrauchten Maultrommeln unter Andern vorgetragen: Variationen über Mich fliehen alle Freuden, ein Potpurri über Stocke aus der Furiosa. Womit wird man doch endlich noch Concerte geben.

Fräulein Heinefetter hat auch in Magdeburg sehr gefallen. Sie hat sich in drei Vorstellungen, als Elvire, Euryanthe und Ensanne hören lassen. Man sagt von ihr, ihre ersten Töne wirkten elektrisch und setzten das ganze Haus in ungewöhnliche Gluth des Entzückens.

Paris. Am 15 Sept. war die erste Vorstellung von Jeanne d'Arc Oper in 3 Akten mit Musik von Rossini, welcher statt den Opern Semiramide, Mosse, Tancredi, &c genommen und von Pacini unterlegt war. Im Theatre italien ist am 12 März die erste Vorstellung der Oper Zelmira von Rossini mit Beifall gegeben worden.

---

gitz db Google

Kurze Beurtheilungen.

Tonstücke für das Klavier.

Hommagen aux Dames. Impromptus dans des nouvelles compositions brillantes pour le Pianoforte par Charles Czerny. Cahier I et Cahier II. Wienna, chez Tobie Haslinger. Preis jedes *Cahier* 16 Gr. oder 1 fl. 12 kr.

Herr Czerny gehört zu den gediegensten Klavierspielern unserer Zeit. Es ist nur daraus ein neues Werk von ihm erschienen, dürfen wir auch erwarten, daß es etwas Gutes sey. Das gilt denn auch von den hier genannten neuen Werken von ihm. Das erste Heft enthält ein Rondo allegro vivace in ⅞ Takt C dur zu 2 Händen. Das zweite Heft enthält eine Polonaise Allegro moderato in ⅜ Takt aus As dur zu 4 Händen. Wer diese beiden Stücke spielen will, muß schon ziemlich viele Schwierigkeiten überwinden können.

Ph.

Fantaisie et Adagio en Pot-Pourri brillant sur les thèmes favoris de l'Opera La Dame blanche, pour le Pianoforte par Charles Czerny. Oeuvre 131. Parties I et II. Wienna, chez Tobie Haslinger. Preis, jede Partie 16 Gr. oder 1 fl. 12 kr.

Was von den vorigen Tonstücken dieses Tonkünstlers gesagt ist, gilt auch von diesen. Sie sind recht hübsch gearbeitet und verdienen alle Beachtung.

Variations brillantes pour le Pianoforte à 4 mains sur un thème favori de l'Opera Il Crociato de Meyerbeer. Composées par Charles Czerny. Oeuvre 125. Wienne, chez Tobie Haslinger. Preis 1 Rthlr. 8 Gr. oder 2 fl. 24 kr.

Eine gleichfalls sehr gehaltvolle Arbeit. Das Thema geht im ⅞ Takt aus C dur und ist sechsmal variirt. Den Beschluß macht ein Finale im ⅜ Takt aus C dur.

H.

Fantaisie variée pour le Pianoforte dédiée à son Altesse Royale Monseigneur le Grand Duc Souverain de Mecklenbourg-Strelitz par le Compositeur son très humble Serviteur et Maître de chapelle Louis Maurer. Chez Offenbach, au Magazin d'Musique de Andre. Preis 18 Gr. oder 1 fl. 21 kr.

Obgleich keine sehr geistreiche, doch recht brauchbare Arbeit. Das Tonstück beginnt mit einem Allegro sostenuto im ⅞ Takt C moll. Hierauf folgt ein Allegro vivace non troppo, aus derselben Tonart, das sich aber in Dur schließt.

Ph.

Tonstücke für eine Singstimme mit Klavierbegleitung.

Sechs Lieder aus Faust von Matthisson, Bürger und Grünelsen. Für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Componirt von C. Hecht. Op. 6. Stuttgart in Commission bei C. L. Hamrath, Lap. Frankfurt a. M. gedruckt bei L. Fischer. Preis 30 kr.

Zwar nicht eben etwas sehr Geistreiches; nichts Neues und Überraschendes, sondern einfache Melodieen und einfache Begleitung, aber doch im Ganzen recht schöne Lieder. Sie lassen sich leicht ausführen und sind auch ohne Gefühl und Ausdruck gesetzt. Die Begleitung ist zuweilen zu einförmig. No. 1. Gläser, von Grünelsen, geht im ⅞ Takt Allegretto auf Es dur. No. 2. Seufzer eines Ungeliebten, von Bürger, im ⅞ Takt Andante E moll. No. 3. Frage, von Grünelsen, im ⅞ Takt Adagio auf E dur. No. 4. Gemischte, von Bürger, im ⅜ Takt Andante con moto auf B dur. No. 5. Die Gesunde, von Matthisson, welche schon so oft in Musik gesetzt ist, im ⅞ Takt Adagio non troppo auf E dur. No. 6. Klage und Trost, von Grünelsen, im ⅞ Takt Andante auf E moll.

r.

Aria, ossia Ist die zweite Cavatine aus der Oper Faust von Louis Spohr mit Pianoforte-Begleitung. Frankfurt a. M. bei L. Fischer. Preis 30 kr.

Diese Aria, welche in dem Klavierauszuge, den wir von der Oper Faust haben, sich nicht befindet, wird überall eine willkommene Gabe seyn.

S.

Anzeige.

In der L. L. Offenbachschen Buchhandlung in Offenbach ist so eben erschienen und in allen Buch- und Musikhandlungen zu haben:

Erklärung der gebräuchlichsten musikalischen Kunstwörter.

Ein Hülfsbuch für angehende Tonkünstler von Heinrich Weickert. gr. 8. broch. 24 kr.

In den meisten für Anfänger bearbeiteten Musikschulen ist die Erklärung der häufig vorkommenden Kunstausdrücke entweder ganz übergangen, oder doch nur oberflächlich berührt; aus diesem Grunde war es bisher dem Lehrer überlassen, mittelst kostspieliger Zeitaufwand seinen Schülern dieselben zu erklären, über letzterem wird die Bedeutung derselben theilweise ganz unbekannt; da nun gründliches musikalisches Lernen vermittelst solcher Erklärungen bereits erhalten sind, sich nun in den Händen Mehrerer befinden. — Alle Musikfreunde werden es dem Verfasser Dank wissen, daß er diesem Mangel durch obigen Schriftchen abzuhelfen hat, und die Lehrer es gewiß ihren Schülern gern empfehlen.

Hanauische Buchdruckerei in Offenbach.

Digitized by Google

№ 25. — Offenbach — — 26. September. — 1827.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Es möchte Alles besser gehn, wenn man mehr ginge.
Sturz

Eine Darstellung eines Musiklehrers an einem Gymnasium nach der Idee

Aus Hiengsch Musik-Unterricht.

Wer die Musiklehrer an Gymnasien früher waren und an manchen wohl noch sind, ist oben dargethan worden. Wichtiger nun ist in den Zweck dieser kleinen Schrift ist, darzustellen, wie ein solcher Lehrer jetzt beschaffen sein müsse, durch den man ein besseres, wahrhaft bildendes Musikwesen aufstellen will.

Am besten ist es, wenn derselbe nicht nur die ganze Gymnasialbildung im vollen Sinne des Wortes durchgemacht, sondern auch auf der Universität über alle die Fächer gehört und sie selber für sich tüchtig durchgearbeitet hat, welche genau zu kennen heut zu Tage von einem Gymnasiallehrer verlangt werden. Aber, was hat das denn mit der Musik zu thun? höre ich sagen. Das werden wir gleich sehen und hören.

In musikalischer Hinsicht wird nach diesem Ideale nun einem solchen verlangt, daß er von jeher sich durch vorzügliche Anlagen zur Musik, durch ein gutes Gehör, durch ein gutes Organ, durch eine gute Stimme, durch große Lust und Liebe zu derselben vor vielen andern Schülern ausgezeichnet und so immer einer der bessern Sänger war, daß er immer einen besondern Trieb hatte, sich mit größern Musikwerken näher bekannt zu machen, daß er sich nebenher auf dem Klaviere und der Geige fleißig übte und gewisse Fertigkeit auf diesen Instrumenten zu erlangen suchte, daß er sich wenigstens einiger Maßen mit Mechanismus sowie der Handhabung und Behandlung der andern Instrumente bekannt machte, daß er während seiner Universitätszeit alle Gelegenheiten, seine Kenntnisse und Fertigkeiten in der Musik zu erweitern, sorgfältig wahrnahm, daß er sich besonders in das Literarische der Musik, in die Geschichte, vorzüglich in das innere Methodenwesen derselben hinein arbeitete, vielleicht gar über das Eine oder das Andre ein Collegium hörte (wenn eins gelesen wurde[1]) oder sich bei einem anerkannt guten Tonlehrer sich besondern Unterricht geben ließ.

Hat ein solcher junger Mann nun Alles, was das Gymnasium und die Universität, oder Ort und Stelle sonst darboten, durchgemacht, so geht er (von hier an muß der Staat eingreifen) mit Unterstützung ein oder zwei Jahre z. B. nach Berlin, besuche und benutze da neben den Anstalten und Mitteln, welche diese große Residenz- und Universitätsstadt darbietet zur Ausbildung eines Gymnasiallehrers in der Philologie und in den andern Fächern, vorzüglich das neue Musikinstitut unter dem vielerfahrnen und verehrungswürdigen Herrn Prof. Zelter und den Herren Musikdirektoren Bernhard Klein, A. W. Bach ꝛc. Eben so bemühe er sich Zutritt zu der großen Singakademie und zu den andern großen und merkwürdigen Kunstinstituten zu erhalten, welche man anderwärts schwerlich so wieder findet. Hat derselbe so ein bis zwei Jahre da mit Nutzen zugebracht; hat er so das Musikwesen im Großen beobachtet und kennen gelernt: nun so unternehme er, ehe seine wirkliche und feste Anstellung erfolgt, eine Reise durch Deutschland zu seiner vollkommnern Ausbildung.

Zur Veranschaulichung dieser Idee stehe eine solche Reise-

wurde hier mit einigen Andeutungen. Die Reise ging von Berlin aus über Magdeburg (die Musikdirektoren Wachsmann und Mühling, Superintendent Koch u. a.), Dessau (Friedrich Schneider und die Singakademie), Halle, (J. C. W. Nitzmayer, Pred. und Prof. Marx, Musikdir. Rose), Weißenfels (Seminar) Merseburg (Wilh. Schneider), Leipzig (Cantor Weinlich, Hofr. Rochlitz, Musikdir. Palenz, Pred. Pinl, Dr. Wucherich, Prof. Lindner, Thomasschule, Singverein), Altenburg (Org. Barthel, Cantor Döring), Zeitz (Cantor Rebs), Weimar (Capellm. Hummel, Häser u. a.), Erfurt (dir. Org. Fischer und Gebhardi, Musikdir. Müller, Prof. Scheibe, Seminar), Gotha (Umbreit in Sonnenburg), Göttingen (D. Hermann, dessen Vorlesungen über Musik. Singverein) Hildesheim (Musikdir. Bischoff), Braunschweig (Prof. Griepenkerl, ein Schüler Forkels) Lübeck (Org. von Königstein) Hamburg (die Herren Clasing, Wehrstedt, Pred. Rambach u. a.), Bremen, (Musikdir. Kiel, dessen Singakademie), Münster (Obrist Anton und Anton), Soest (Seminar), Barmen (Musikdir. Glaser), Bonn (Prof. Breitenstein, dessen Vorlesungen über Musik. Singverein), Neuwied (Seminar), Frankfurt (die Herren Schnyder von Wartensee, Schreiber, Dr. Stöpel, Dr. Engelmann u. a.) Friedberg (Seminar), Offenbach (Herr André, Pfarrer Spieß), Mainz (Herr Zulehner), Darmstadt (Kammerath Gottfr. Weber, Hofrath Rink), Heidelberg (Hofr. Thibaut), Carlsruhe (Musikdir. Gerstner), Straßburg (Cant. Berg) Basel (Musikdir. Thurneysen, Musikl. Lauz), Zürich (Herr Nägeli, Pred. Hardmeyer, Herr Lisk u. a.), Lenzburg, (Herr Pfeiffer), St. Gallen (Huber), Schaffhausen *), Tübingen (Musikdir. Fischer), Stuttgardt (die Herrn Kocher, Kübler u. a.) Eßlingen (Seminar) Ulm, Augsburg, München (Hofrath Eti, Capellm. Stunz), Salzburg, Wien (Abbé Stadler, Eybel, Hofr. von Kiesewetter, Herr von Mosel, Musikalienverleger), Linz, Passau, Regensburg, Nürnberg, Erlangen, Würzburg, (Musikdir. Fröhlich) Bamberg, Bayreuth, Prag, (Tomaschek, Dion. Weber, Prof. Gemmer, Musikalienverleger) Linz (Gymnasium), Braunsberg (Dr. Sörensen) Berlin, Danzig (Gramer), Görlitz (Cantor Binder), Heermannstadt (Martiner), Zittau (M. Hering), Bautzen (Musikdir. Berger), Dresden (Joh. Schneider, Kreuzschule), Cottbus (Musikl. Wehner), Neuzelle (Seminar), Zittau (Musikdir. Kühler, Frankfurt Dr. Peters, Singakademie), Stettin (Musikdir. Löwe) nach Berlin zurück. Hierbei kann es wohl sein, daß einige für das Unterrichtliche oder sonst in den Musik sehr wichtige Männer in Deutschland fehlen, wie z. B. Urban, Hartig, Thiriot, Kanne, (Alex. d'Ambigny von Engelbrunner) Dr. Gaßner u. m. a. weil mir ihre dermaligen Aufenthaltsorte unbekannt war, bei einigen andern wollte ihr Wohnort nicht recht in die Reiseroute passen. Es sollte aber hiermit ja nur angefangt angedeutet werden, worauf ein solcher Reisender sein Augenmerk in musikalischer Hinsicht besonders zu richten habe. Manchen noch sehr beachtenswerthen Mann wird er durch die genannten Männer noch kennen lernen oder doch erfahren. Im Allgemeinen wird derselbe sich's zum Gesetz machen, nicht nur an den angezeigten Orten, sondern auch an allen andern, durch welche er kommt, mit Aufmerksamkeit zu besuchen die Gymnasien, die Universitäten mit allen ihren für einen Gymnasiallehrer wichtigen Instituten, die Gesang- und andern musikalischen Vereine, wegen des Methodischen besonders die Schullehrer-Seminarien, nicht minder alle erfahrne Cantoren und Organisten oder endlich in irgend einer musikalischen Hinsicht sich auszeichnende Männer. Es ist manchmal von außerordentlicher Wichtigkeit, vergleichen Männer über ihre Bildungsgang, über ihre oder Anderer Werke und Leistungen, über Bücher ꝛc. sich so recht aussprechen zu hören. Zu diesem Behuf muß man sich erkundigen, wann und wohin dergleichen Männer auszugehen pflegen zu ihrer Erholung. So lang in der Mittheilung sie bisweilen auf ihren Stuben sind, so mittheilsam und redselig sind sie oft auf einem Spaziergange, in einem öffentlichen Vergnügungsgarten, in einem Wein- oder Kaffeehause. Da sitzen sie manchmal Stunden lang ohne besondre Gesellschaft, und es ihnen in diesem Falle bisweilen sehr angenehme Unterhaltung zu finden. Versteht man dieß aber zu rechter Zeit gehörig anzuknüpfen, so kann man sich mit ihnen Stunden lang auf die angenehmste und lehrreichste Weise unterhalten, und gelangt so nicht selten zu den wichtigsten Aufschlüssen und Notizen über die Kunst, welche man in den Büchern vergeblich sucht.

Auf diese Weise werden wohl die Begriffe, Kenntnisse und Ansichten von den verschiedenen Gegenständen oder Theilen der Musik bei einem solchen jungen Manne sich nach und nach von selbst erweitert, geläutert und veredelt haben. Kommt hiezu eine gründliche Kenntniß der deutschen Sprache und ihrer Literatur, besonders der Lautlehre, Metrik und Dichtungsarten, verbindet sich hiermit ein leichtes und angenehmes Lehrtalent mit Scharfsinn und Gründlichkeit, hat nicht nur er, sondern auch die Anstalt einen Schatz von guten Musikalien und wird derselbe namentlich von der letztern

*) In der Schweiz müssen sogar kleinere Orte, besonders um den Zürcher See herum, eines Besuches sehr werth sein, weil daselbst der Gesang mit außerordentlicher Liebe und sehr schätzenswerth betrieben wird.

von Zeit zu Zeit durch Anschaffung neuer Sachen zweckgemäß vermehrt; ist ein bedeutliches Lokale für den Musikunterricht vorhanden nebst den nöthigen Instrumenten so steht mit Zuversicht zu erwarten, daß die Wirksamkeit eines so ausgerüsteten und vorbereiteten jungen Mannes man, was nun die Musik anbelangt, wesentlich bildende und wahrhaft gesegnete sein werde. Derselbe wird mit einer gewissen selbstständigen Ansicht und Reife in musikalischen Dingen, als dem Stempel der Tüchtigkeit und Fähigkeit zu einem Amte, dasselbe antreten und verwalten. Freilich wie die Sachen jetzt stehen, kann der Verf. dieses nicht bergen, daß es leichter sein wird, 5 bis 10 andre gute Gymnasiallehrer zu finden, ehe ein solcher Musiklehrer möchte gefunden werden. Denn im Wesentlichen muß er außer der Musik dasselbe verstehen, was die andern. Und es ist eine bekannte Sache, daß man Talente zu Sprachen, Mathematik ꝛc. viel eher findet als zu einem solchen Musikstudium, indem eine eigne, feine Organisation dazu gehört, die nicht Jeder hat. Daher auch solche Lehrer gleichsam erst zu ziehen, und dann auch gehörig zu schätzen sind.

Nachrichten.

In Madras erscheint ein musikalisches Taschenbuch das viel Beifall findet. Also auch in Rußland findet man diesen Sinn für Musik. Wir müssen nachwärts gehen, daß uns die Russen nicht zuvorkommen.

Fräulein Sonntag fand bei ihrem letzten Auftreten in Berlin, die innigste Theilnahme. Sie sagte, indem sie ihren Dank für diese Theilnahme aussprach, sie habe Berlin Alles zu verdanken. Die Vorsehung sagt, der Erwähnung dieser berühmten Sängerinn: Die beste Nachtigall ist aus Berlin weggeflogen!

Den Engländern gefällt der Oberon nicht mehr recht; sie zischen den Freischütz vor. Sollte nicht der böse Samiel einige Schuld daran haben und Vielen anklebend sein? Wir möchten dieses wissen.

Am 9 Sept wurde Beethovens Fidelio in Frankfurt a. M. gegeben. Das ist doch eine ganz andere Musik als sie im Schnee und Comorten zu finden ist. Man sagte bei dieser Gelegenheit: Wenn der Schnee längst wieder zu Wasser geworden ist, wenn es genommen, wird einer auch in voller Frische dastehen!

Bei dem Schweizerischen Musikfeste, das in diesem Jahre in Bern gefeiert wurde, wurde unter Andern auch „das Vater Unser“ von Herrn A. André aufgeführt. Es mußte bei dieser Gelegenheit dem Componisten von schönen Händen ein Lorbeerkranz aufgesetzt. Merkt Euch, ihr andern Tonsetzer, daß Euch eben auch eine solche Ehre erwiesen wird!

Herr A. André sollte aber wissen, daß auch Andere dieses Lonstück gemessen können, die Musikzeitungsschreiber kennt Viele du mit Schmerzen darauf warten.

Frau Catalani hat auch in Stettin ein Concert gegeben. Herr Musikdirektor Moser aus Berlin hatte sie dahin begleitet. Eine Symphonie des unsterblichen Haydn (G dur) bereitete die Erschienenen vor. Und als sie nun, von dem Meister der Instrumentalmusik, Herrn Moser geführt, erschien, und mit liebenswürdiger Bescheidenheit und edlem Anstande das Publikum begrüßte, da erscholl ein allgemeiner Beifall, dem die höchste Stelle — und wie konnte dieß anders sein — folgte, ob die ersten Töne erklangen. Zum Beschlusse sang sie mit einer nie gehörten (!) Kraft des Gesanges mit wahrhaft königlichem Anstande und vollendeter Declamation und mit vollständiger Instrumental-Begleitung das „God save the King.“ Es war ein Loch-Feier, ein Gebet für die Erhaltung des theuren Landesvaters dem mit gedämpfter Stelle das Publikum sich anschloß. Das sollte eigentlich in allen Concerten sein, dann waren sie erst rechter Art.

Auch in Aarburg wird das 18 Sept. ein Musikfest gefeiert. Herr Kapellmeister Schneider wird die Leitung desselben übernehmen. Wir wünschen ihm Glück dazu. Man wird Musikstücke von Palestrina, Seb. Bach, Handel, Mozart, Schneider geben.

In Frankfurt am Main ist Frau Müller, eine ausgezeichnete Klavierspielerinn, und auch Componistinn, gestorben. Sie hat sich ein Verdienst um die Verbreitung der Musik erworben.

Die Liedertafel in Frankfurt am Main, ein Singverein für Männerstimmen, unter der Direction des Herrn Schebler hat sich schon sehr schön gestaltet. Es werden gewiß schwere Tonstücke aufgeführt. Sollte man nicht allerwärts solche Vereine bilden?

Der Oberon von Marschner-Weber hat in Frankfurt am Main bei seiner ersten Aufführung nicht viel Beifall gefunden. Manche wollen behaupten, es seien mehrere Stellen nicht gut besetzt gewesen, und die Maschinerie habe viele Störung gemacht. Andere wollen den Grund dieses geringen Beifalls in dem Stücke selbst suchen. Die Zeit wird lehren, wer Recht hat.

Auch in München bereitet man sich vor, den Oberon aufzuführen.

Die Oper Fidelio ist auch in München mit vielem Beifalle aufgenommen worden. Fräulein Anwasti Spitzeder machte mit ausgezeichnetem Beifall den Fidelio.

Fräulein Selma Bamberger und ihre Schwester Eva sind am Königsstädter Theater in Berlin angestellt worden. Sie haben beide sehr gefallen. Herr Neukanser hat am 9

Gast als Theater-Directeur in Mainz seine Vorstellungen mit der neuen Frau eröffnet

Kurze Beurtheilungen.

Tonstücke für das Klavier.

a. Célenie pas redoublé, Trois Pas redoublés de la pantomime La Sérénade de Cervantès par Rosenne, variés pour Pianoforte (ut) dédiés à Mademoiselle Lina de Langenau par P. Hugo. Oeuvre 8. Edition d'après la manuscrite originale. A Offenbach s. M. chez J. André. Preis 48 kr.

b. Chasse, chasse, joyeux militaire, air danse nouveau de l'opera La Dame blanche par Boieldieu, varié pour Pianoforte (ut) dédié à Mademoiselle Marie de Langenau par P. Hugo. Oeuvre 9. Edition d'après la manuscrite originale. A Offenbach s. M. chez J. André. Preis 48 kr.

Es ist unstreitig eine höchst erfreuliche Erscheinung in unserer Zeit, daß immer mehr Tonkünstler auftreten, welche schöne und gediegene Arbeiten für das Klavier liefern. Wir können ihnen die Behauptung aufstellen, daß kein anderes Instrument so reichlich und in jeder Hinsicht so gut versehen ist. Auch unser Hugo hat uns hierzu schon mehrere treffliche Beiträge geliefert. Die hier angezeigten Werke werden überall von den Freunden des Klavierspiels mit besonderem Vergnügen aufgenommen werden. Die ganze Anlage derselben ist überaus sinnreich und viele Stellen sind wahrhaft entzückend. Da geht es sich schon gleich beim ersten Blicke zu erkennen, daß es hier nicht darauf angelegt ist, nur viele Noten auf zu machen und durch ein leeres Geklingel neue Fingerfertigkeit zu zeigen; nein, hier hat Alles Sinn und Bedeutung. Schon die Wahl der Themen zeugt von viel Geschmack. Wir empfehlen diese beiden Werke den Freunden des Klavierspiels bestens.

No. 1 beginnt mit einer Introduzione im ⅔ Takt pomposo und A mol, hat dann in A dur a tempo ma pomposo überzugehen. Hierauf folgt das Thema im ⅔ Takt andante A mol, das viermal variirt ist und mit einem Presto ⅔ Takt schließt.

No. 2 hat gleichfalls zuerst eine Introduzione im ⅔ Takt aus G dur, worauf dann das Thema auf derselben Tonart folgt, das siebenmal variirt ist.

G.

Tonstücke für das Klavier für zwei Hände.

Drei Chöre mit Variationen I. Keine Ruh' ängstlich Duett aus der Oper Der Mohren II. Klagenheemonisch III. Was soll ich machen singen leyle Arie aus der Oper Die Italienerinn für Pianoforte von J. Demuth. Wien bey Mechetti. Op. 39. In drei vorstehenden Heften. Preis No. I. 36 kr. No. II. 1 fl. 48 kr. No. III. 45 kr. Gedruckt und Eigenthum des Verlegers ist der Kunst- Musik- und Musikalien-Handlung von Hofmann und Wolf in Berlin.

Diese drei Sachen haben zwar keinen besonderen Werth, sind aber doch recht gut zur Übung. Der Druck ist sehr deutlich. Belegenheit ist ihr Inhalt.

No. I. Thema. Allegretto im ⅔ Takt aus Es dur. Hierauf folgen 7 Variationen. Die 5. ist ein Menuetto und die 7. eine Polonaise.

No. II. Thema. Allegretto im ⅔ Takt aus F dur mit 7 Variationen. Die 6. ist Adagio aus F mol, die 7. Allegro im ⅔ Takt aus F dur.

No. III. Thema im ⅔ Takt aus C dur, welches 6 mal variirt ist. Die 6. Variation ist Menuetto im ⅔ Takt.

c. Premier Rondeau pour le Pianoforte sur le Thème favori de l'Opera La dame blanche. Composé et dédié à Madame la Baronne Marie de Frendon par C. George Leckl. Oeuvre 20. Vienne, chez Tobie Haslinger. Preis 8 gr. oder 36 kr.

d. Second Rondeau pour le Pianoforte sur le Thème favori de l'Opera La Muette (Die Stumme aus der Schweiz.) Composé et dédié à Mademoiselle la Baronne Sophie de Werner par C. G. Leckl. Oeuvre 22. Vienne, chez Tobie Haslinger. Preis 8 gr. oder 36 kr.

Genannte Tonstücke sind recht gefällig bearbeitet, so daß sie dem Spielenden eine gute Unterhaltung verschaffen. Sie sind nicht schwer, obgleich sie auch mehrere geübten Spielern zu empfehlen sind. Inhalt:

1. Rondino. Allegretto im ⅔ Takt aus C dur, geht in G dur über, und nach 8 Takten wieder in C dur, hierauf in Es dur und endigt in C dur.

2. Rondino. Allegro non troppo, im ⅔ Takt aus A dur. In der Mitte wird die Vorzeichnung aufgehoben, geht aber wieder in A dur über.

Tonstücke für Streichinstrumente.

Variationen über die Romanze (Wohl ist es nun die alten Weisen) aus der Oper die weiße Frau für Violine, mit Begleitung einer zweiten Violine, Viola und Violoncello aus D. Jansa. St. Wien bey Tobias Haslinger. Preis fl. 1 24 kr.

In diesen Variationen kommen mehreremal etwas schwierige Stellen vor, welche einen schon ziemlich fertigen Spieler erfordern. Sie sind im Ganzen recht hübsch und verdienen allen Beifall. Sie enthalten:

Einen Satz Moderato in ⅔ Takt und A mol, als Einleitung. Thema im ⅔ Takt und A mol und gegen das Ende mit A dur. Hierauf 6 Variationen.

Digitized by Google

№ 26 — Offenbach — 30. September, — 1827.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 8 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Es können gar manche Wege zum Ziele führen — aber es ist doch immer besser als der Andere. G. J. D.

Sollen bei dem Gesang-Unterrichte Ziffern anstatt der Noten angewendet werden?

Als Antwort auf die in Nr. 9 der A. Musikzeitung aufgeworfenen Fragen

Vorwort der Redaktion. Es ist seit einer Reihe von Jahren Sitte geworden, bei dem Gesangunterrichte Ziffern anstatt der Noten zu gebrauchen, und wir haben diesem Gebrauche eine große Anzahl von Anwerbungen zum Singen und von Gesangbuchern zu verdanken. In neueren Zeiten traten dagegen mehrere Männer, besonders Musiker vom Fache, auf, und sprachen gegen die Ziffern. Es ist unstreitig auch eine Aufgabe unserer A. Musikzeitung, diesen Streit aufzunehmen, da der pädagogische Theil der Musik ihr eine Hauptsache ist, damit, wenn es möglich ist, ein bestimmtes Ziel erreicht und Wir wollen zuerst eine Hauptstimme welche sich gegen die Ziffern hat vernehmen lassen, aufnehmen, sodann einige Stimmen, welche dafür sprechen, und endlich auch unsere Meinung sagen. Es würde der guten Sache sehr förderlich sein, wenn auch noch andere sachkundige Männer ihre Ansichten darüber geben wollten.

Die Redaktion.

Erste Stimme gegen die Ziffern.

Auszug aus einem Aufsatze vom Herrn Director Dr. Hahnrath in Göttingen, und dem 22. Heft der Zeitschrift.

Diese herrliche Tonschrift (nämlich die Notenschrift) fängt man an, in unserm XIX. Jahrhunderte für unzweckmäßig bei dem ersten musikalischen Unterrichte zu halten. Was hat man gethan, um unsere Noten oder Tonschrift zweckmäßiger, nämlich für Landschulen, einzurichten? — Man will, statt der fünf Linien, nur Eine beibehalten, und Zahlen statt der Noten aufstellen.

Warum verwarf man die fünf Linien? — Wahrscheinlich, weil der Sänger, bei weiten Intervallen, zuweilen in die Verlegenheit kommt, Sexten, Septimen und Octaven mit einander zu verwechseln, die Ziffer gibt ihm dagegen bestimmt das Intervall an, ohne daß er erst nöthig hat, die fünf Linien mit ihren Zwischenräumen zu überzählen. Dieß ließe sich hören! — Allein hierbei tritt wieder für den Ziffern-Sänger die Unbequemlichkeit ein, daß er immer vom Grundtone ab sein Intervall berechnen und treffen muß, da der Linien-Sänger sein Intervall blind nach der nächsten Note singt, die vorangegangen ist, wodurch in den meisten Fällen das Treffen erleichtert wird.

Zugestanden aber auch, daß mit Einer Linie und mit hinzugesetzten Ziffern dem Sänger ein kleiner Vortheil zufließe, so verliert er tausendfach für sein Auge, denn dieß macht beim Treffen unserer Tonschrift viel schneller, als bei der Ziffernschrift das Verstand. Vor ihm steht der Linienplan, auf welchem anschaulich die Melodie steigt und fällt. Wie langsam würde der Sänger und Instrumentalist bei unserer heutigen Musik von der Stelle kommen, wenn sein Denkkopf jedes Intervall nach dem Grundtone berechnen sollte. Nein, so wie das Auge die Schrift sieht, so macht es der Stimme oder das Instrument durch Ton nach. Dieß

ſchon vor tauſend Jahren ein, und bedienten ſich der nahin angeführten Hülfsmittel.

Warum hat man denn aber die Noten und dieſer neuen Tonſchrift verbannt? — „Es war von jeher den Kindern ſchwer, die Namen der Noten zu behalten.“ — Das iſt in der Regel wohl! Allein wer hindert denn den Lehrer, ſo gewaltig ſtreng auf die Noten-Namen halten! Können wir denn, indem wir Text zu den Noten ſingen, zugleich ihre Namen nennen? — Kann z. B. ein Flötiſt vor jedem Tone den Namen der Note ſingen? — Oder glaubt man, daß der Virtuoſe bei ſchnellen Tempo und Bravourpaſſagen an den Noten-Namen denken kann? — Dazu kommt, daß die Note an ſich nicht einmal einen muſikaliſchen Namen hat, indem dieſen durch die chromatiſchen Verſetzungszeichen und Schlüſſel beſtimmt wird.

Schreibt der Name nun ſo laſſe man dieſen ganz weg, die Note hat ſchon dadurch ihren Zweck erreicht, daß ſie die Tonhöhe welche geſungen oder geſpielt werden ſoll auf den Linien ſinnlich darſtellt. — Hatte man aber nun einmal den Notennamen den Tod geſchworen, ſo hätte man wenigſtens die Verſinnlichung beibehalten, und ſtatt der Notenkappe die Ziffern auf die Linien ſtellen ſollen, denn hatte man ja in jeder Hinſicht den Sänger geſichert, wenn Intervalle als Sexten, Septimen und Octaven, nicht mit einander zu verwechſeln.

Wer indeſſen fünf Linien und vier Zwiſchenräume nicht zu überzählen im Stande iſt, der wird auch nach Ziffern nicht ſingen lernen. Wozu alle dieſe mangelhaften Neuerungen, da ſich unſre Tonſchrift, hinſichtlich ihren klaren Verſinnlichung ihrer zweckmäßigen Ton- und Zwiegezeichen über genial erdachten abgemeſſenen Charactere, zur Erlernung der Kunſt für Jung und Alt ſo herrlich eignet, wie dieß durch Jahrhunderte thatſächlich bewieſen worden kann.

Statt der vielen muſikaliſchen Zahlenbücher, ſtatt der goldnen Lob- und Ruhm-Poſaune, welche man in öffentlichen Blättern erſchallen ließ, ſtatt der ewigen Aufforderungen, daß neue Syſtem an die Stelle des alten zu ſetzen, hätte man lieber die ja und wieder aufgeworfne Frage beantworten ſollen: Wie iſt es möglich, unſre vollkommene Tonſchrift mit allen ihren Vorzügen ſo zu vereinfachen, daß ſie in Landſchulen zweckmäßig angewandt werden kann? —

Zwar iſt dieſe Frage bereits von muſikſinnigen Männern mehr oder weniger befriedigend beantwortet worden, allein man hat nicht darauf geachtet. Der Verfaſſer dieſes Aufſatzes hat ſich auch darüber ausgeſprochen *), und iſt ſeinem Muthe bereits ſich mit dem erſten, größten und geſchickteſten Zahlenlehrer in einen Wettſtreit einzulaſſen, wer ſeine Schüler am ſchnellſten zum Treffen bringt, ohne ſeiner ſeits das harte Loos in ein Marſyas zu ſuchten, ſelbſt wenn die ihm anvertrauten Schüler weniger talentvoll waren, als diejenigen, welche der Zahlenlehrer zu unterrichten hatte. Ja, am Schluſſe des Wettſtreits ſollen die Schüler, nachdem ſie in beiden Syſtemen unterrichtet ſind, als Schiedsrichter auftreten! Langjährige Erfahrung ſagt mir, daß ſie lieber nach Noten und 5 Linien ſingen werden, als nach Zahlen und Einer Linie.

Nun werden die Verehrer der neuen Tonſchrift mir aber entgegnen: Warum hat dieſe Methode in ſo kurzer Zeit ſo viele Anhänger gefunden, wenn ſie nicht gut wäre? — Allein wie Mancher läßt ſich nicht, aus Sucht zum Neuen, für eine Sache einnehmen! Ihre Anhänger waren und ſind größtentheils Laien in der Kunſt ohne gründliche muſikaliſche Kenntniſſe, und da dieſe Methode jeder begreifen konnte deſſen Gehirnfaſern nicht ganz vernagelt war, ſo erſchienen eine Anzahl Lehrbücher nach Zahlen zu ſingen, größtentheils von Schullehrern auf dem platten Lande. Eine Methode aber, welche leicht zu begreifen iſt, kann deßhalb noch nicht zweckmäßig genannt werden.

Allein warum ſprachen denn gründliche Muſiker nicht dagegen? — Dieß iſt zum Theil geſchehen und da, wo es nöthig war, wenn zwei Haupturſachen vorhanden.

Erſtens: eine ſo mangelhafte und unvollkommene Tonſchrift verdient keine Beachtung und keine Aufmerkſamkeit. Mangelhaft und unvollkommen iſt dieſe Tonſchrift denn nur nebenbei: Klangfarben können dadurch erreicht werden, nicht einmal zu mittelmäßigen Tonſtücken iſt ſie in melodiſcher und abgemeſſener Hinſicht brauchbar. Dieß wußten ihre Verehrer ſelbſt eingeſtehen, und haben es bereits eingeſtanden.

Mangelhaft und unvollkommen iſt dieſe Tonſchrift ferner auch deßhalb, weil Verſchiedenheit im Syſteme herrſcht. Einige Lehrer, um mit Ein Beiſpiel anzuführen, wollen das Kreuz, ♭ und Auflöſungszeichen auch in der alten Tonſchrift mit auf ihnen, andere wollen dieſe durch kaum ſichtbare Querſtriche erſetzen. — Grade ſo war es im Mittelalter. Jeder Mönchsorden hatte eine eigene Tonſchrift, kam ein Bruder zum Chorgeſange eines andern Ordens, ſo konnte er nicht mitſingen, weil er viele Abweichungen fand. Bei unſerer neuen Tonſchrift würden unfehlbar ſo viele Syſteme da ſein, als Sangerunterbezirke im Lande ſind. Ja, es iſt zu fürchten, daß Banden aus verſchiedenen benachbarten Kirchſprengeln über dieſe Tonſchrift in Zank und Streit mit einander gerathen. Hans ſingt nach deutſchen Kreuzen, Veen und Wiedenbergſtellungszeichen, Kunz hingegen nach mikroſkopiſchen Querſtrichen, die er durch ſeine Brille kaum erkennen kann.

Unvollkommen und mangelhaft iſt dieſe Tonſchrift auch in den Charakteren für Melodie und Rhythmik. Ginge unſre ſchöne Tonſchrift verloren, ſo möchte aus dieſen Diver-

*) Hat man nicht Singe-Unterrichts-Methode zum Theil Seite 41, bei Quedlinburg und Magdeburg dergleichen in ſeiner Anleitung, ein Chorlied nach Noten leichter und ſchneller als nach Zahlen zu ſingen zu lernen

gippen wenn Tonstücke mit der Zeit verfälscht würden deren Echtheit eben so wenig entziffert werden, als die Pindarischen Hymnen durch die schwachen Überreste der griechischen Tonschrift zu entziffern sind.

Wenn Männer vom Fach um diese neue Tonschrift sich nicht bekümmerten, und sie ihrer Kaufmerksamkeit nicht untergogen, so ist ein zweiter Hauptgrund darin zu suchen, dass sie glaubten, es würde dieser neuen Tonschrift eben so gehen wie so mancher Erfindung.

Wenn ich nicht irre, so fällt die Erfindung dieser Tonziffern-Schrift in die Periode der Surrogate des Kaffee-, Zuckers, des Spargelsamen-Kaffees ꝛc. und wird mit diesen auch das Schicksal theilen. Ja in vielen Ländern, wo die Sache noch Neuem sie freundlich aufnahm, ist es ihr bereits ergangen wie dem grauen Esel in der Gellertschen Fabel.

Schade um das viele Papier, was deßhalb bedruckt ist, Schade um das bischen Geld, welches mancher arme Schullehrer daran gewendet hat, Schade um die edle Zeit, die so Manchem bei dem Studium verloren gegangen ist. Es hätte sie besser auf das bisher gebräuchlich aufgenommene System der Tonschrift verwenden sollen, mit welchem er vielleicht noch gar nicht recht im Klaren war. Zu beklagen sind nöthigenfalls die armen Bauern-Knaben, welche etwa musikalische Talente besitzen, die Kunst vielleicht in der Stadt gründlich erlernen wollen, und nun oft mit ganz confusen Ideen in das Gebiet der Tonkunst treten, wo sie selbst das Alltägliche mit großen Augen anstaunen und sich am Ende wundern müssen, dass sie in ihrer musikalischen Dorfschule noch nicht einmal das rechte A B C der Tonkunst erlernt haben.

Wer in der Musik gern Zahlen anwenden will, der bediene sie beim sogenannten Generalbasse, welcher freilich durch denselben auch schon ein nur allzu abschreckendes Äußere bekommen hat.

Dionysius.

Haben die Griechen den Contrapunkt gekannt?

Nach P. Martini Storia della musica.

Es ist nicht einzusehen, mit welchem Grunde Gaffurius (1518), Zarlino (1558), Bottrigari (1618), Doni (1640), Tevo (1647) und andere den Griechen den Ruhm zugestanden haben, mehrstimmig (in consonanza) singen und spielen zu können. Das Ansehen dieser gelehrten Männer, verdient gar ohne Zweifel viel Achtung, auch lieber aber würde man ihre Gründe achten, wenn sie uns dieß mitzutheilen beliebt hätten, weil man alsdann der Zweifel enthoben gewesen wäre, welche es auch andern, ihren Ausspruch als nicht anzunehmen. Es ist merkwürdig, dass ungefähr im 16. Jahrhunderte

verflossen sind, in denen wie Niemand finden, der, von der griechischen Musik redend, diese als mit unserm Contrapunkte (Canto in consonanza) ausgerüstet darstellt. Man muss also glauben, dass unsere Vorfahren, welche diesen anbeteten, entweder zu wenig in der alten Geschichte bewandert gewesen seien, oder zu ungerecht, um davon keine Erwähnung zu thun. Am wahrscheinlichsten ist es, dass sie nicht einmal eine Dämmerung erblickt haben, welche eine Meinung rechtfertigen konnte, die Vel. Gaffurius auch Niemand in den Sinn gekommen war. Glareanus (1549), Vicentino (15), Artusi (1600), Kepler (1621), Galilei (1677), Kircher (1602), Cerone (1609), Bontempi (1615), Wallis (1616), und Andere sprechen den Griechen den Contrapunkt gänzlich ab. Galilei und mehre Andere bezweifeln die Sache. Der gelehrte Abt Fraguier in seinem Examen d'un passage de Platon sur la musique ist sehr geneigt den Gebrauch des Contrapunkts den Griechen zuzusprechen und beruft sich außer Platon auch auf Cicero (Lib. 2. de republ. cap. 9) und Macrobius (Saturnal. Proem). Ihm widerspricht aber Burette in seiner Dissertation sur la Symphonie des anciens und behauptet, dass die Griechen nichts Anderes als den Unisonus, die Octave und 15— gekannt haben, höchstens etwa die G. P. in der Terz zusetzet, indem er mit Parisot und Abt Chollet auf sich auf Plutarch u. A. beziehet, welches Alles aber der Pater da Cerdan und Bongiant nicht gelten lassen wollen. Diese Verschiedenheit der Meinungen hat ihren Grund theils in der unvollkommenen Kenntniß der griechischen Sprache, theils in gewissen Ausdrücken die sich in den alten Inschriften finden, und zu Doppelsinn Anlass gaben. Bei allen diesen Widersprüchen ist es klar, dass man keine sichere Kunde von der Beschaffenheit der griechischen Musik sondern nur die gegründete Vermuthung hat, dass den Griechen der eigentliche Contrapunkt, so wie wir ihn kennen, unbekannt gewesen ist.

Antwort

auf die in der Musikzeitung No. 8 enthaltene Frage wegen der griechischen Tonarten.

Die griechischen Tonarten (noch) scheinen für uns keinen praktischen Nutzen zu haben, sondern nur ein Gegenstand gelehrter Nachforschung zu sein, weil sie in unsern Compositionen — außer zuweilen in Chorälen — gar nicht gebraucht werden. Obgleich sie nun bei dem musikalischen Unterricht keinen Schaden verursachen, so konnten sie doch allerdings als unnütz dabei angesehen werden, und deren Uebergehung ohne Nachtheil unterbleiben.

Kurze Beurtheilungen.

Gesänge mit Begleitung des Klaviers.

Zwölf leichte Lieder für Anfänger im Singen und Klavierspielen von C. F. Hurd. 1. Heft. Mainz bei B. Schotts Söhnen, Canal-Straße Bourdon No. 17. Antwerpen bei L. Schott. Preis 1 fl.

Was der Titel von diesen Liedern sagt, das sind sie in der That. Sie sind leicht für Anfänger im Singen und Klavierspielen, aber sie sind nicht nur das, sie sind auch schön und ganz ihrer Bestimmung gemäß ausgearbeitet. Die Singstimme geht mit der obersten Stimme des Klaviers und ist für den Anfang ganz recht, ist da nur andere Begleitung und wenn sie auch gar keine Schwierigkeiten hätte, doch dem Zweck, Anfängern in die Hände gegeben zu werden, nicht entsprechend.

Inhalt. No. 1. Die Macht der Tonkunst. ⅛ Tact auf C dur, mäßig geschwind. No. 2. Gott ist die Liebe. ⅛ Tact auf F dur. Angenehm. No. 3. Gott Gottlob. ⅛ Tact auf C dur, kräftig. No. 4. Gerechtigkeit Gottes. ⅜ Tact auf F dur, mit frohem Gefühle. No. 5. Die Hoffnung. ⅛ Tact auf F dur, vergnügt. No. 6. Zufriedenheit. ⅛ Tact auf G dur, mäßig geschwind. No. 7. Friede und Eintracht. ⅜ Tact G dur, etwas lebhaft. No. 8. Redlichkeit. ⅛ Tact D dur, ein wenig lebhaft. No. 9. Jugendfreudigkeit. ⅛ Tact D dur, mit angenehmer Empfindung. No. 10. Mutterliebe. ⅛ Tact auf B dur, ein wenig langsam. No. 11. Hoffnung und Wonne bei Wiedersehen. ⅛ Tact Es dur, feierlich und beruhigend. No. 12. Die Abendfeier des Jahresschlusses. ⅛ Tact Es dur, langsam, feierlich.

Die Texte sind durchgehends zweckmäßig gewählt und können von der Jugend auswendig gelernt werden.

S.

Kirchenlieder ohne Begleitung.

Drei- und vierstimmige Kirchenlieder zum Gebrauch für Schulen und Singvereine, auf dem Lande und in kleinen Städten, für minder geübte Sänger, gesammelt und herausgegeben von J. G. Hientzsch, Oberlehrer am Königlichen evangelischen Schullehrer-Seminar zu Berlin. Gotha, Hennings. Zum Behuf angemessener Aufgaben zu bekommen, nämlich im C- oder Violin- oder im Diskant-Schlüssel. Gedruckt auf Kosten des Herausgebers bei Gustav Hoch und Comp. zu Berlin. 1827. Zu haben bei dem Herausgeber, ebenda, im Buchhandel zu beziehen durch die Buchhandlung Brüder Hill und in Musikhandel durch die Trautweinsche Musikhandlung zu Berlin. Ladenpreis für ein gedrucktes Exemplar mit Umschlag 8 gGr. oder 10 Sgr. oder 36 kr., für Schulen bei Partien 6 gGr. oder 7½ Sgr. oder 27 kr.

Herr Hientzsch führe fort, seine Gemüthsgaben auf einem Theil der Kunst zu verwenden, wo noch sehr Viel zu thun ist, und wo doch nothwendig bei Weitem geschehen muß, wenn es mit der Musik und mit den Menschen besser werden soll. Wenigstens dankt dem wackeren Herausgeber schon zwei Sammlungen neuer alter und neuer geistlicher Lieder, welche schon 1826 und 1825

in Frankfurt a. d. O. erschienen und mit vielem Beifall aufgenommen worden sind. Die hier genannte Sammlung ist eine Vorschule dazu. Beurtheiler dieser muß sie übermäßig eine sehr willkommene Gabe nennen. Die früher noch an diesem Orte benutzten Schullieder dieses Herausgebers sind für alle Verhältnisse der Schule außer der Kirche zu gebrauchen, diese Kirchenlieder sind ganz besonders zum Gebrauch in der Kirche und bei kirchlichen Feierlichkeiten bestimmt. Beide sollen sich darum gegenseitig ergänzen und gleichsam ein Ganzes bilden. Es ist dies ein sehr schöner Gedanke, und die Freunde der Musik finden sowie in diesen selben Sammlungen alle Erbauung für der Schulen und der Kirchen Singvereine befriedigt. Der Herausgeber sagt, er sei bei Anfertigung dieser Hefte mit der größten Sorgfalt zu Werke gegangen, und glaubt, nur werthvolle Lieder gegeben zu haben. Bei mir soll ihm in der That der Beurtheiler beitreten. Denn obgleich in allen hier aufgenommenen Liedern nicht gleicher Werth zu legen kann, so sind sie doch meistens sehr schön und alle sind brauchbar und entsprechen ihrem Zwecke. Es würde schwer sein, eine andere Sammlung von ähnlichen Liedern zu finden, welche ihr gleichgestellt werden könnte. Sie verdient allen Schulen und kleinen Singanstalten auf das beingendste empfohlen zu werden. Auch die Texte sind gehörig berücksichtigt, was zu bei derglichen Sammlungen von so hoher Bedeutung ist. Dieses erste Heft enthält 34 heils und vierstimmige Lieder und die meisten sind von bekannten ausgezeichneten Meistern.

S.

Tonstücke für das Klavier für zwei Hände.

Variations brillantes pour le Pianoforte dédiées à Monsieur M. Spaeth par Jacques Sukmill. Oeuvre 47. Edition d'après le manuscrit original. A Offenbach s/M. chez J. André. Preis 1 fl. 45 kr.

Ein Werk von recht vielem Werthe. Eine Introduction im ⅛ Tact Allegro non tanto auf E dur macht den Anfang. Hierauf folgt das Thema, ein sehr gefällige, im ⅜ Tact auf Es dur, bei welchem schon diese Tonart sehr beliebt ist. Wir empfehlen das Werkchen bestens!

S.

Tonstücke für das Klavier für 4 Hände.

Marches des Troupes Alemandes variées pour le Pianoforte à quatre mains et dédiées à Mademoiselle Christine par Frank Ries. Bonn chez Simrock. Preis 2 Fr. 50 Cs. oder 1 fl. 12 kr.

Ist seines Meisters würdig und kann in jeder Hinsicht empfohlen werden. Der Marsch geht im ⅜ Tact in D dur.

S.

N. 27. — Offenbach — 3. Oktober. — 1827.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt

Gute Beispiele ziehen am ersten zur Nachahmung.

Carl Maria von Weber.

Von Ludwig Rellstab.

(Mit der Beilage.)

Gewiß wird auch die Persönlichkeit eines Mannes, dessen Leben und Schaffen von so großer und schöner Wirkung auf den Zustand der Kunst gewesen ist, immer von hohem Interesse für alle diejenigen sein, die sich jemals durch seine öffentlichen Leistungen berührt, erfreut, ergriffen gefühlt haben. Der lebhafte Drang, den Jeder, dem Kunst und Wissen eine wichtige Geltung haben, empfindet, einen ausgezeichneten, berühmten Mann, dessen Werke von bedeutendem Einfluß auf Welt und Zeit sind, auch persönlich kennen zu lernen, hat gewiß seinen Grund hauptsächlich in dem großen Interesse, welches man dann finden, den Zusammenhang der Individualität eines Menschen mit seiner allgemeinen Wirksamkeit zu beobachten, und zu sehen, wie seine eigner geistigen Erzeugnisse auf ihn zurück wirken. Nur Leute, die die wahre, lebendige Wirklichkeit stets durch abstrakte, unwahre Sophismen zu zerstören suchen, werden durch die lange lügenhafte Behauptung zuletzt, und doch nur mühsam, dahin gelangen, eine Gleichgültigkeit gegen Personen und Individualitäten zu erhalten, die sie zugleich unempfänglich gegen die objectiven Leistungen derselben macht, ihnen diese aus einem schiefen Gesichtspunkte zeigt, und so — als etwas Unwahres, ihr Verderben und ihren Tod gleich mit sich führt. — In dieser Ansicht liegt die Rechtfertigung dafür, daß ich jetzt von einem allgemein gefeierten, geliebten, und um so leider auch betrauerten Manne sagen will. Es sollen nur wenige Züge sein, die ich in kurzen, aber desto erfreulichern Momenten des Zusammenseins mit ihm, auffassen konnte. Gelingt es mir, diese treu wiederzugeben, so hoffe ich, schon dadurch ein Bild von ihm zu entwerfen, dem Ähnlichkeit und Charakteristik nicht mangeln werden. Es wird aber nur eine leichte Sache werden können, die feinere Verschmelzung der Züge, den leiseren Übergang der Farben und Schattirungen in einander, die einem Bildniß erst den wahren Werth der Kunst und Treue geben, müßte ein Mann liefern, der sich im wahren Sinne des Wortes einen Freund des Verstorbenen nennen dürfte, der ihn in vielen Verhältnissen des Lebens gesehn, gekannt, mit ihm gelebt, seine Bildung von Stufe zu Stufe begleitet, und sich in der Zeit seines Ruhms wenig von ihm getrennt hatte. Ob Weber einen solchen Freund besessen, weiß ich nicht, doch aber ist gewiß, daß er ihn verdient hat. Möchte sich ein solcher doch ungestört finden, die Lebensgeschichte des liebenswürdigen Künstlers ausführlich zu schreiben, und wenn es nun nun nicht vermöchte, mit das Schicksal ihn zu spät mit Weber zusammen oder zu früh auseinander geführt, so sollten sich seine Freunde verbinden, die einzelnen Perioden seines Lebens getreu zu zeichnen, und die Verschmelzung zum Ganzen theils der geübteren Hand eines Mitarbeiters an dem schönen Werke, theils dem Sinn seiner empfindender Leser anzuvertrauen, aus dem empfangenen das Ganze wohl zu ergänzen vermögen, wenn sie den Menschen immer in Verbindung und Beziehung zu dem Künstler betrachten.

Um nicht in den Fehler so Vieler zu verfallen, die über

Digitized by Google

dem Verfolgen ihrer unerreichbaren Wünsche, das versäumen, was sie selbst, und oft sogar leicht, erlangen können, will auch ich mich von diesen Betrachtungen losreißen und zur Sache kommen.

Ich sah Weber zum erstenmal im Hause meines Vaters zu Berlin. Damals war ich ein Knabe von etwa elf bis zwölf Jahren, ich bilde mir aber doch noch, daß der Persönlichkeit des fremden Künstlers, sein heiteres ungezwungenes Wesen, mir sehr angenehm auffiel. In seinem Concert (ich hatte damals, als ein Knabe der im Hause seines Vaters viele Mitglieder des Orchesters kennen gelernt hatte, und auf den man strafft nicht achtete, überall einen freien Zutritt den ich auch weidlich benutzte) — in seinem Concert hörte ich ihn mit Erstaunen und Bewunderung spielen. Er trug sein treffliches Concert in C dur vor, und machte damit einen solchen Eindruck auf mich, daß ich meinem Vater nicht Ruhe ließ bis er es mir zum Einstudiren gab. Es war mir natürlich damals viel zu schwer, und ist es jetzt wieder, allein mein Eifer war anhaltend, und ersetzte, was mir an Kraft und Talent abging. Ich studirte es ein und weiß es zum Theil noch auswendig. Nach und nach machte ich es mit Webers sämmtlichen damals herausgekommenen Sachen eben so. Dadurch faßte ich, obgleich Weber sich längst wieder von Berlin entfernt hatte, ein ungemeines Interesse für seine Person. Dies erhielt sich so rege, daß ich nicht umhin konnte, ihn acht bis neun Jahre später auf einer Reise durch Dresden aufzusuchen. Er wohnte aber damals grade in Österreich, und so war es mir unmöglich, auf dem Wege nach der sächsischen Schweiz, mit meinen Begleitern bei ihm vorzusprechen, und ihn eine Viertelstunde lang zu sehen. Denn von eigentlichem Kennenlernen war damals gar nicht die Rede, da er mir, der sich kaum zu entwickeln anfing, so entfernt und doch zu stehen schien, daß ich auch nicht einen Versuch wagte, ihm näher kommen zu wollen. Dennoch nahm Weber die anempfohlenen, ihm ganz bedeutungslosen Fremden mit größter Freundlichkeit auf, so daß auch der kurze Aufenthalt in einer ländlichen Wohnung für die ganze Reise eine höchst angenehme Erinnerung blieb. Erst im Jahre 1821, nachdem Weber durch die Aufführung des Freischützen in Berlin seinen Ruhm aufs höchste gesteigert hatte, machte ich mündlich seine Bekanntschaft, und er gewann meine aufrichtigste, innigste Zuneigung. Als ich damals nach Dresden kam, hatte ich mir durch den vertrauten Umgang mit zweien in der musikalischen Welt einheimischen Dilettanten, Raumer, Ludwig Berger und Berlin, und Bernhard Klein und Rösel, so manche Ansichten über Musik, und namentlich über die Oper angeeignet, von denen ich glaubte, daß sie mit Webers Meinungen übereinstimmen, und mir vielleicht so einen Weg geistiger Verbindung mit ihm öffnen könnten. Zugleich hatte ich mich mit der Ausarbeitung mehrerer Operndichtungen bereits beschäftigt, und, durch eine musikalische Jugendbildung unterstützt, vielleicht das, was man darin Erfahrung und Kenntniß nennen kann, erworben. Wie mag es auch nicht unbekannt geblieben, daß jeder Einigermaßen wenigstens gern mit einem Schriftsteller über die Dichtung einer Oper spricht, wenn gleich er auch nicht so bald das Zutrauen zu ihm faßt, sich ein Gedicht von ihm anfertigen zu lassen. Auf diese Dinge hatte ich die Hoffnung, daß sich die Gelegenheit vielleicht bieten werde, in ein näheres Verhältniß zu Weber zu treten als das der entfernten Achtung, und auch aus den Knabenjahren herübergeleiteten, lieben den Bewunderung. Mit der Scheu die jeder junge Mann, der die Kunst als ein weites unabsehbares Reich vor sich sieht, empfindet, wenn er sich einem Manne nähern will, der schon zu den gekrönten Häuptern dieses Reiches gehört, mit dieser natürlichen Furchtsamkeit trat ich ihm ein. Sein freundlicher Empfang, sein wohlwollendes Entgegenkommen, die bereitwillige Gutmuth der er sich auch meinem ernsten wollte, da ihm der unter Musikern sehr gebräuchliche Name meines Vaters bekannt war, gaben mir das Vertrauen, ein Gespräch von Gegenständen anzuknüpfen, die er darum nicht gern berührte, weil er zu oft von müßigen Fremden darauf gebracht sein, und Erfahrungen gemacht haben mochte, die nicht zu den erfreulichen gehörten. Er schien daher abzulenken, allein mir war meine Hoffnung zu lieb geworden, und ich hatte schon zu viel Muth gewonnen, als daß ich nicht hatte den Versuch machen sollen, weiter vorzudringen. Ich entdeckte ihm endlich, mit der unbefangenen Grobheit eines jungen Menschen, der von der Welt noch wenig kennen gelernt hat, daß es mein größter Wunsch sei, für ihn eine Oper zu dichten. Er entgegnete höflich, daß ihm dies gewiß sehr lieb sein würde, und fügte mit seiner Zurechtweisung hinzu, daß es ihn um so mehr freuen müßte, wenn ich es thäte, weil er die Erfahrung gemacht habe, daß diese Dichtungsart die größesten Schwierigkeiten entgegenstelle. Ich war nicht so eingenommen von mir, daß ich nicht seine Meinung hätte verstehen sollen, und fing daher an, so viel es meine Kräfte und Einsichten gestatteten diese Schwierigkeiten gegen Weber auseinander zu setzen. So wenig ich ihm etwas Neues sagen konnte, so ersah er doch wohl aus meinen Worten, daß ich wenigstens nicht zu der Art von Dichtern gehörte, mit denen er mich später bekannt machte. Dies war ihm genug, um auf mein Gespräch einzugehen, er erwiederte, gab zu, bestritt, belehrte, kurz führte die Unterhaltung mit unbefangener, schöner Lebhaftigkeit fort und ganz in den Gegenstand, der das Interesse sonst künstlerischen Strebens betraf, eindringend, fiel es ihm auch nicht ein, daß vor ein junger Mann, ohne Namen und Leistung, dem er eigentlich zum erstenmale sah, mir ihm saß, und den mancher Andere (wie es auch später geschehen ist) das Übergewicht seines berühmten Namens hätte empfinden lassen.

geſchwiegen denn der Vorzug durch überlegene Einſicht, Kenntniß, Erfahrung und Ausbildung, wie ſie Wieder in einem, vorzüglich der Muſikern ſo ſeltenen, Grade beſaß.

Nachdem das Geſpräch auf dieſe Weiſe lebhaft und gegenſeitig geworden war, fragte mich Weber, ob ich ſchon Verſuche in der Dichtungsart der Oper gemacht hätte. Ich bejahte es, und fügte hinzu, ich habe abſichtlich meine Manuſcripte mit nach Dresden gebracht, um ſie ihm zur Prüfung vorzulegen. Er wollte gerade am nächſten Tage nach Schandau reiſen, daher verabredete er mit mir, daß ich ſie ihm am folgenden Sonntag vorleſen ſollte, wo er zurückgekehrt ſein würde. Es geſchah mit einem derſelben. Dies hatte ſo über meine Erwartung ſeinen Beifall, daß er ſogleich mit ſtarker, liebenswürdiger Lebhaftigkeit des Künſtlers, darauf drang, daß ich ihm einen Text dichten müſſe. Er geſtand mir jetzt, er habe allerdings ein großes Mißtrauen in mich geſetzt, als ich ihm zuerſt davon geſprochen, ihm ein Gedicht zu verfertigen, weil er unzählige ſinnloſe Anträge dieſer Art ſchon habe zurückweiſen müſſen, und gab mir auch ſogleich ein Manuſcript, indem er mir ein Operngedicht zeigte, welches ihm zugeſendet war mit der Bitte, es zu komponiren. Die Oper hieß Europa und beſtand aus ſechs Akten. Um mir ein Beiſpiel von der Behandlung des Stoffs zu geben, führte ich mich, wie mir Weber ſogleich in den erſten Zeilen zeigte, an. Agenor, der Vater des Kadmus, äußerte nämlich ſeine Unzufriedenheit über den ſchlechten Erfolg, den die Nachforſchungen ſeines Sohnes, nach der von Jupiter als Stier entführten Europa, gehabt hatten, in folgenden Worten:

Wo hab ich einen zweifelhaften Ochſen denn
Dem erſten aufgejagt!

Man kann denken, daß Bekanntſchaften dieſer Art Webern nicht auf dem Fuß ähnlicher begegnen machten, um ſo liebenswürdiger trat aber dabei ſein Charakter hervor, da er den Fremden, Unglücklichen, durchaus Nichts von ſeiner hohen, ſo natürlichen, Ahnung empfinden ließ, ſondern ihn mit der wohlwollendſten Freundlichkeit aufnahm.

Nach der Vorleſung gingen wir zu Tiſch. Wir aßen beide ganz allein, denn ſeine Gattin war noch in Schandau im Bade. Wenn ich mich je einer heitern Mittagsſtunde erinnere, ſo war es dieſer erſte, den ich mit Weber zubrachte. Mit einer herzlichen Urbanität und feinen Kunſt des geſellſchaftlichen Genuſſes, wußte er einen Gaſt aufzunehmen. Die Subſtanz galt ihm auch Etwas, er hielt auf guten Wein, auf ein wohl bereitetes, aber nicht überladen feines Mahlzeit. Das ſchöne Gleichgewicht, welches er in allen ſeinen Handlungen zu beobachten pflegte, ſo daß man nie etwas Schroffes an ihm empfand, entwickelte ſich vorzüglich bei Tiſch. Ein ernſtes Kunſtgeſpräch, das ſich an die lebhafteſten Intereſſen ſeines und meines Lebens knüpfte, wußte er ſo geſchickt und zwang-

los mit den geſelligen Pflichten des Wirthes zu vereinen, daß man ſich überaus wohl fühlte. Wir ſprachen jetzt frei, mit einem gegenſeitigen Zutrauen, über Muſik, Muſiker, Opern-Gedichte, und die Schwierigkeiten, die man in den engliſchen Sängerinnen überwinden muß. Dann gingen wir zu Stoffen über, die ſich mit Glück behandeln laſſen möchten. Weber ſchlug vor, ich wandte ein und ſchlug andere vor, die er verwarf, — aber Alles geſchah ohne Streit, ohne Vorliebe für eine vorgefaßte Meinung. Wir gingen beide nach Einem Ziel, und wo mir über die Wege dahin anderer waren, geſchahen die gegenſeitigen Belehrungen und Zurechtweiſungen nur um uns gemeinſchaftlich auf das Sicherſte zum Zwecke zu führen. — An dieſem Tage wurden mir nur über allgemeine Bedingungen einer Oper, über die Art des Stoffes, der Charakteriſtik der Stimmen, und beſonders über die Gefahren eines trockenen Schluſſes, und die Schwierigkeiten eines glücklichen einig. Am nächſten Tage mußte ich ſchon reiſen, ich ſchied ſehr ungern, aber doch ſehr glücklich, denn ich glaube, ich hatte, ſo anmaßlich es klingen mag, einen Freund gewonnen.

(Fortſetzung folgt.)

Vorſchlag.

Es ſind ſeit einiger Zeit ſo viele wichtige Verbeſſerungen in der Tonkunſt gemacht, ſo manche der vormaligen unnützen Ritzla abgeſchafft, die Modulationen, (welche ſonſt auf die verwandten Töne des Grundtons beſchränkt waren) in alle, auch die entfernteſten Töne der Scala kühn durchgeführt worden, u. ſ. w., daß es in der That auffallend iſt, warum man bisher den altmodigen Schluß an den Tonica auch beibehalten hat. Wäre es denn nicht viel genialer und ſchöner, wenn z. B. ein Stück in C anfinge und in Es oder in F endigte? Welch ein neues Feld würde dadurch für die Komponiſten der neuen Schule ſich eröffnen! die Kunſt, in einem fremden Ton zu ſchließen, würde nicht größer ſein als die, aus dem A ins Es oder aus dem C ins Ges zu moduliren, da man in beiden Fällen die Grundton ganz bei Seite ſetzt. — Noch beſſer wäre es vielleicht, wenn gar kein Grundton, mithin auch keine Vorzeichnung am Schlüſſel Statt fände, damit das Ganze ganz ungebunden unſrer ſchweifen könne. Ueberlegen Sie es, werthe hochgelehrten Herren ♯♯ und bbſ! Ich ſchmeichle mir, daß Sie meinen Vorſchlag nicht mißbilligen werden, da er, Ihrem Syſtem gemäß, die Vervollkommnung der Kunſt zur Abſicht hat. —

Miſemiſe.

Kurze Beurtheilungen.

Tonstück für das Klavier

Übungsstücke für Anfänger für das Pianoforte komponirt und ausgegeben von Aug. Frömelt. Op. 1. Berlin, im Magazin für Kunst, Wissenschaft und Musik von Hessler und Musikhandlung. Preis 12 gr. oder 56 kr.

Wenn diese Übungsstücke in musikalischer Hinsicht eben auch nicht von hoher Bedeutung sind, so entsprechen sie doch ganz ihrem Zwecke. Für die ersten Anfänger sind sie jedoch nicht, sondern es müssen die Schüler, denen man sie in die Hände geben will, schon mit den Anfangsgründen bekannt sein und einige Fingerübung haben. Bei solchen aber werden sie zweckmäßig zu Übung leisten, da sie an mehreren Stellen gefällige Melodien haben und einen guten Mannichfaltigkeit darbieten. Dieses Heft enthält 12 Übungsstücke, denen ohne die Nummern setzen, und welche Reihe ist. Einige Stücke sind von Verfasser selbst, andere sind aus bekannten Opern gewählt und eingerichtet.

k.

Tonstück für den Gesang mit Orchesterbegleitung.

Drei Duette aus ——. Klüssel und Auflösung als Geschenk für alle Liebhaber zu allen Zeiten mit Chören begleitet und herausgegeben von Carl August Miller. Im Verlag der Müllerschen Hofbuchhandlung in Karlsruhe. Preis 48 kr.

Recht schön. Das Klüssel ist in Versen gegeben, dann ein Rätsel gelegt, die gar nicht übel ist. Die Auflösung findet man am Ende in Noten mit Hülfe einiger Buchstaben. Wird nicht ohne Beifall aufgenommen werden.

A

Tonstück für die Violin mit Quartett-Begleitung.

Der altemund, gesammt Thema varié pour Violon principal avec accompagnement d'une grand Ventuor. Also ist Violoncelle (ou de Pianoforte seulement) composé et dedié à Monsieur Wilhelmem Rode par F. Rode. A Bureau de N. Simrock à Bonn chez J. Fuchs. Preis: *en Quatuor 2 fl. 30 Cr.* oder 1 fl. 6 kr. *avec Piano seul 3 Fr.* oder 1 fl. 24 kr.

Ein schönes Thema mit schönen Variationen. Das Thema geht im $^4_4$ Takt auf D dur und ist sehr kurz gestellt. Die Klavierbegleitung ist ganz leicht, der Violinspieler darf aber nicht mehr Anfänger sein.

Tonstücke für drei Flöten.

Amicitia. Grand Trio pour trois Flûtes concertant ou en Allegro avec Romance, Menuetto et Rondo brillant, composé et dedié aux amateurs de la Flûte par Ch. N. Wenzel, Op. 96. Bonn chez N. Simrock. Preis 4 Fr. oder 1 fl. 50 kr.

Den Freunden der Flöte gewiß eine sehr willkommene Erscheinung. Die Stimmen sind gewiß recht gefällig. Das Allegro

con brio geht im $^4_4$ Takt auf C dur, hat eine überaus gefällige Melodie und sehr zweckmäßige Begleitung. Die Romanze geht im $^6_8$ Takt auf A dur und C dur. Das Menuetto im $^3_4$ Takt allegro auf F dur. Das Rondo endlich geht im $^2_4$ Takt spirituoso auf G dur.

Grand Trio concertant pour trois Flûtes ou en forme de Quatuor avec deux Violons, Alto et Violoncelle, composé et dedié à Monsieur J. Wenzel Engelbrecht par Raphael Dumas. Op. 66. Bonn chez N. Simrock. Preis 4 Fr. oder 1 fl. 50 kr.

Auch diese Tonstücke für drei Flöten sind gleich den vorigen sehr zu empfehlen. Sie sind mit nicht zu großen Schwierigkeiten verbunden und werden in Kreisen und großen Zirkeln immer eine freundliche Aufnahme finden. Das Trio selbst geht im $^4_4$ Takt allegro moderato und D dur. Es hat mehrere Stellen, welche überraschend schön sind. Das Menuetto geht im $^3_4$ Takt allegretto ebenfalls auf D dur und hat dazu gehörige Trio auf G dur. Den Beschluß macht ein Andante im $^2_4$ Takt auf A dur.

B.

150 Übungsstücke für das Pianoforte. Mit Bezeichnung des Fingersatzes. Zum Gebrauche bei Unterrichte für die Jugend geschrieben von Carl Czerny. 39. Werk. II. Sammlung. Wien bei Mechetti Hofmusikalienhandlung. Preis 45 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Das zweite hier angezeigte Heft enthält die Übungsstücke von 76 bis 92. Sie sind alle recht zweckmäßig eingerichtet und verdienen Empfehlung. Sie sind nicht ganz leicht, bieten aber auch keine besondere Schwierigkeiten dar.

r.

Briefliche Angelegenheiten.

1. Die Aufsätze des Herrn L. B. in D. sind angekommen und werden sämmtlich aufgenommen werden. Vielmalen herzlichen Dank.

2. Die Wünsche des Herrn H. und D. d. F. können vor der Hand noch nicht berücksichtigt werden, weil sie den Gesetzen der Rubriken zuwider sind.

3. An Herrn F. J. Musikbeurtheilungen in unserm Blatte immer eine Aufnahme finden, wenn sie richtiger Art sind, ist schon in der Ankündigung ausgesprochen worden; übrigens bitten wir den Aufsätzen die Nummern beachtend nicht fehlen zu lassen.

4. Die in Nro. 4 angebotene Stelle ist vergeben.

5. Den mit Φ Ψ Ω X eingeschickten Aufsatz wird aufgenommen werden. Nur müssen bemerkt werden, daß die zuerst gesandten Aufsätze immer das Vorrecht haben, wenn nicht besondere Gründe eine Ausnahme erlauben.

6. Auf mehrere Anfragen diene hiermit zur Antwort, daß die Redaktion mit Besorgung der Musikversendung Niemand beauftragt hat, sondern die Zuschriften an die Musikalienhandlung in Frankfurt a. M.

Offenbach a. M. 27. Sept. 1822.

Die Redaktion der A. Musikzeitung.

№ 28. — Offenbach — 6. October. — 1827.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Gute Beispiele reizen am ersten zur Nachahmung.

Carl Maria von Weber.

Von Lehmig Rathlef.

(Fortsetzung.)

Damals beschäftigte sich Weber mit der Composition einer komischen Oper, die drei Punkte, welche alle Zeit, die ihm von seinen vielen Dienstgeschäften und bei einem schon damals fast ununterbrochenen Kränkeln, übrig blieb, in Anspruch nahm. Wir hatten daher den Plan, gemeinschaftlich eine Oper zu arbeiten, auf einige Zeit hinausgeschoben. Ich beabsichtigte damals nach H. zu reisen, änderte jedoch meinen Plan und Kneb, nachdem ich zwei Monate in Böhmen und dem Voigtlande umhergestrichen war, in W. Indessen hatte Weber, bald nachdem ich Dresden verlassen, die Aufforderung aus Wien erhalten, eine Oper für diese Stadt zu schreiben. Diese Arbeit drängte und forderte, daß der Dichter ihm nah und zur Hand sei, deßhalb wandte er sich an Fr. v. Chezy, die ihm bekanntlich die Euryanthe dichtete. Erst nachdem diese Verbindung bereits geschlossen war gab ich Weber von meinem veränderten Entschluß und Aufenthalt Nachricht und kam bald darauf nach selbst nach Dresden. »Warum,« sagte er mir damals, »erfuhr ich nicht früher, daß Sie mir so nahe waren?« Ich habe Viel an Sie gedacht als ich den Auftrag aus Wien erhielt, aber er war so eilig, daß ich durchaus gleich das Buch haben mußte, um es in Wien der Censur vorlegen zu können. Da ich Sie in H. vermuthete, konnte ich daher unmöglich Ihre Kräfte in Anspruch nehmen.« Er gab mir darauf das Buch der Euryanthe zur Durchsicht mit, welches damals durchaus anders gestaltet war als jetzt. Namentlich war es wenigstens um das Doppelte zu lang. Ich theilte ihm meine Bedenken über Vieles mit, zeichnete die Stellen an, die gestrichen werden mußten, und entwarf ein durchaus neues Scenarium, um die mancherlei Verrenkungen und Verschrobenheiten des Gedichts einigermaßen auszugleichen. Natürlich durfte die Dichterin nicht erfahren, daß eine fremde Hand ihr Werk umarbeiten wolle, deßhalb setzte ich alle meine Vorschläge schriftlich auf, und gab sie Weber, der sie als eigne Wünsche der Fr. v. Chezy anlegte. Ich besinne mich nicht deutlich mehr, was ich Alles geändert habe, nur weiß ich noch, daß den Tod Lysiarts und Eglantinens denen grausamerweise vergeben wurde, die ich aber durchaus aus der Welt schaffen wollte, auf meinem Gewissen liegt. Übrigens, damit ich nicht die Oper zu verantworten bekomme, muß ich sagen, daß meine Idee, bis auf den angegebenen Punkt, nicht beibehalten wurde, sondern nur Veranlassung gab, daß die ganze Oper umgearbeitet wurde. Ich hörte später, daß Weber einen schweren Strauß mit seiner Dichterinn gehabt hat, und das Beste in diesem verworrenen Gedicht rührt von seiner Angabe her. Warum er aber eine Einrichtung nicht beibehalten hat, die zum Verständniß des Ganzen so sehr behülflich gewesen war, und noch dazu neu und schön war, ist mir unbegreiflich. Weber selbst fühlte nämlich, daß es sehr schwer sein würde das Ganze verständlich zu machen. Deßhalb hatte er einen trefflichen Vorschlag gethan. Während der Ouverture sollte der Vorhang aufgezogen und Euryanthe betend am Sarge Emmah erblickt werden. An der Pforte des

Grabgewölbe lauſcht Eglantine. Der Geiſt Emma's ſchwebt, mit wehmüthigem Ausdruck der Züge, über der Bahre. Dazu gehörte der wunderbare Satz für gedämpfte Violinen, der die Ouverture in der Mitte durch ein Adagio theilt. Von welcher Wirkung würde dieß geweſen ſeyn, während man jetzt, trotz der geiſtreichen, wehmüthigen Muſik, nur mit der größten Mühe den Faden der Begebenheit feſthält. Dieſe Erfindung Webers, um dem Stücke Deutlichkeit zu geben, die die Dichterinn durchaus nicht hatte hineinbringen können, wollte ich bei meinen Aenderungsvorſchlägen noch einmal umgewendet wiſſen. Euryanthe ſollte nämlich im letzten Akt auf der Bahre liegend erſcheinen; Alles kann in tiefer Trauer bleiben. Da ertönt das Geiſter-Adagio der Ouverture, Emma erſcheint zum zweitenmale, aber als verklärter Geiſt, und durch ſie wird der erſchöpften Dulderinn das Leben wieder zurückgegeben. Wollte man einmal das Wunderbare geſtalten, ſo erſchien, nach meiner Anſicht, dieſe Auferſtehung durchaus nicht als ein Wunder, während jetzt der Scheintod und das Erwachen Euryanthens ganz unmotivirt ſind, und nur durch die treffliche Muſik gehalten werden. —

Die Veränderungen die ich vorgeſchlagen hatte, ſchienen dem Componiſten damals alle vortheilhaft, und gaben ihm vielleicht eine zu gute Meinung von meinem Talent und meiner Einſicht in dieſe Gattung der Dichtkunſt. Er ging aufs neue lebhaft darauf ein, daß ich ihm einen Stoff bearbeiten ſollte. Es wurde abermals ein Tag feſtgeſetzt, wo wir darüber rathſchlagten. Damals war ich in einer ſehr glücklichen Stimmung, und wenn Eifer und Anſtrengung ſich damit verbinden, ſo iſt man in ſolchen Augenblicken wohl im Stande Wunder zu erfinden. Auf einem Spaziergange erfand ich nun mythiſche hiſtoriſch-romantiſche Stoffe aller Art, und ich brachte es glücklich dahin, daß ich Weber bei unſerer Zuſammenkunft nach wenigen Tagen vierzehn Stoffe vorlegen konnte, die ich ihm auch ſogleich im Allgemeinen flüchtig ſkizzirte. Die Unterredung dauerte drei Stunden, und ich darf behaupten, daß niemals eine lehrreicher für mich geweſen iſt, als dieſe. Weber verband mit einem richtigen Sinn für das Schöne im Allgemeinen, eine harmoniſche Bildung, die ihm durch die Bekanntſchaft mit den beſten Geiſtesprodukten die überhaupt exiſtiren, und in neuen Sprachen zugänglich ſind, gewonnen war. Dazu vereinigte ſich, was auf unſere Unterhaltung einen vorzüglichen Einfluß äußerte, eine ungemeine Kenntniß des Theaters und der richtige muſikaliſche Blick, der alle Scenen in ihrer gemeinſchaftlichen Wirkung mit der Muſik zu denken wußte. Seine Einwürfe waren ſein Lob, ſein Mißfallen war ſein Zuſtimmen, waren gleich belehrend. Das Reſultat war, daß Weber aus den 14 Stoffen 2 auswählte, unter denen er wiederum mir die Wahl überließ. Da aber erſt die Euryanthe und die Preciosa komponirt werden ſollten, wurden die

Ausführung nicht eilig gemacht, ſondern ich reiſte bald darauf von Dresden ab nach H., wo ich bei aller Muße die Ausarbeitung des Stoffes, der mir der liebſte werden möchte, vornehmen wollte. — Wie nothwendig, oder wenigſtens wie vortheilhaft es ſey, wenn Dichter und Componiſt von Beginn der Arbeit bis zur Vollendung wenigſtens bei Gedichtes ſich niemals trennen, oder doch leicht zuſammen kommen können, das hatte mich die Erfahrung gelehrt. Ich beſchloß daher, wenn es zur Ausführung kommen ſollte, auf einige Monate nach Dresden zu gehen. Jedoch entwarf ich nun dem gewählten Stoff ein genaues Scenarium, welches ich etwa nach einem halben Jahre an Weber ſandte. Indeß hatte ihn Krankheit, Mißverſtändniß zwiſchen ihm und der Dichterinn, und übergroße Dienſtgeſchäfte ſo geplagt, daß die Compoſition bei weitem nicht ſo raſch vorrückte, als er gehofft hatte. — Im Herbſt des Jahres 1823 kehrte ich nach Dresden zurück, aber verfehlte leider meine Abſicht, mich jetzt mit Weber genauer zu beſprechen, weil er gerade nach Wien gegangen war, um dort die erſte Vorſtellung der Euryanthe zu leiten. An dieſem Verdrießen hat es gehangen, daß der lange gehegte Plan, mich mit ihm zur Vollendung eines Werks zu verbinden, worin wir beide unſere beſten Kräfte legen wollten, geſcheitert iſt. Den Winter über beſchäftigten mich dringende Arbeiten, die mich zugleich an Berlin feſſelten, doch blieb der Opern-Gegenſtand unſrer Correſpondenz, ja ich mußte ihm ſogar einige fertig vollendete Arbeiten zur Anſicht ſenden, die indeß einer nöthigen Umgeſtaltung bedurft hatten. Zudem nahm die Krankheit ſeine beſten Kräfte in Anſpruch, ſo daß er auch nicht einmal an der drei Punkte arbeiten konnte, die er den näher dringenden Aufträgen immer aufgeopfert hatte. Jetzt erhielt er die Aufforderung aus England, und zugleich eine aus Paris her, für die Italiäner dort eine Oper zu ſchreiben. Auf dieſe erſte Aufforderung glaubte Weber am meiſten Rückſicht nehmen zu müſſen, weil er durch ſie ſich eine äußere Lage zu gründen hoffte, die auch nach ſeinem Tode, denn ſeine ahnende Seele fühlte wohl, daß ſein Lebensfaden nun nicht beſchieden ſey) von den Seinigen nicht nur jede Sorge zu entfernen, ſondern ſie auch in den Zuſtand einer behaglichen Wohlhabenheit verſetzen würde, deren günſtigen Einfluß auf alle Schritte des Lebens nur ein Unverſtändiger läugnen kann.

(Beſchluß folgt.)

Nachrichten.

Paris. Am 7 September gab man die komiſche Oper Adelina von Generali, worin eine Demoiſelle Cantarelli debutirte. Dieſe Oper war ſchon im Jahr 1812 in dem damaligen Theatre de l'Impératrice aufgeführt worden.

Einſtudirt werden jetzt:

Für der großen Oper: Pygmalion und Medea, nebſt einem pantomimiſchen Ballet: Jecunde.

Für der komiſchen Oper: l'Artisan, la lettre posthume, Alexandre und les deux Nuits.

Am 27. Auguſt wurde die Oper Nelli von Maſſini zum 27 mal auf dem Theater der Academie royale aufgeführt, und der Zuſpruch des Publikums war noch immer ſo groß, daß die Einnahme gegen 6000 Fr. betrug.

Nécrologie.

Im Oktober J. iſt Joſeph Plevel, älteſter Sohn des berühmten Tonſetzers in einem Alter von 60 Jahren geſtorben. Er hat verſchiedene komiſche Opern geſchrieben, welche von ſeinem Vater in Muſik geſetzt worden ſind. Er hinterläßt einen Sohn, Alexander, welcher einer der vorzüglichſten Fortepianoſpieler iſt, und bisher erſter Geſangslehrer bei der Oper war.

Aus Brüſſel.

Am 21. Auguſt iſt Roſſini's »Belagerung von Corinth« auf hieſigem Hoftheater zum erſtenmal aufgeführt worden. Der Beifall war unbeſchreiblich. Alle Zeitſchriften wetteifern, dieſes herrliche Werk des gefeierten Meiſters zu preiſen. Sein Muſik iſt gleichfalls ein Gegenſtand der allgemeinen Bewunderung. Was ſagt ihr dazu, ihr Herren ais und Ges und Des, mit ♯♯ und ♭♭?

Fragen.

Wäre es nicht gut und zweckmäßig, in der Muſik die verſchiedenen Schlüſſel abzuſchaffen und nur zwei, nämlich den Violin- und den Baß-Schlüſſel beizubehalten? Dieſe beiden Schlüſſel reichen durchaus für alle Fälle aus, nämlich für die gebrochene Stimme der Baßſchlüſſel und für die nicht gebrochenen der Violinſchlüſſel, ja wir auch für die ſämmtlichen Inſtrumente, und es würde dadurch das Notenleſen außerordentlich erleichtert werden. Mochten doch gelehrte Muſikverſtändige in dieſem Blatte hierüber ſich ausſprechen, und wenn der hier gethane Anregung gegründet iſt, dazu beitragen, daß alle unnützlichen Schlüſſel aus der Muſik verbannt werden. Es gibt ſo Vieles zu lernen für die Menſchen, daß ein Menſchenalter nicht mehr dazu ausreicht, wo man alſo Erleichterung im Lernen verſchaffen kann, da muß man es thun.

Wer hat in den neuern Zeiten ſo viel Rühmens von der Logierſchen Methode, das Klavierſpielen zu lehren gemacht, von wem kann man dieſe Methode am beſten lernen? Gibt es Schriften, welche hierzu empfohlen werden können? Man bittet Sachkundige hierüber gefälligſt Rath zu ertheilen.

G.

Man ſpricht ſehr oft von einem beſondern Kirchenſtyl und behauptet, daß er ſich von dem Styl anderer Muſik gänzlich unterſcheide. Man ſcheint dagegen, daß man immer noch nicht genau wiſſe, was dieſer Kirchenſtyl eigentlich ſei, und daß darum ganz viele Tonkünſtler in dieſer Hinſicht im Finſtern tappen. Es iſt wohl ein Gegenſtand, welcher einer nähern Beſprechung und Auseinanderſetzung werth iſt. Die N. Muſikzeitung iſt gewiß ein ſehr geeigneter Ort wo dieſes geſchehen kann. Man fordert die Sachkundigen hierzu ausdrücklich auf, da es nicht gleichgültig ſein kann, ob hierüber falſche Anſichten im Gange ſind, oder nicht.

P. P.

Wenn man den Geiſt eines Volkes kennen lernen will, ſo muß man vor allen Dingen auch ſeine Volkslieder kennen. Dieſe ſind aber nicht blos in Hinſicht der Poeſie merkwürdig, ſondern auch ganz beſonders in Hinſicht der Melodie. Man vergleiche doch einmal die Melodieen der Deutſchen mit denen der Italiener, Franzoſen, Spanier, Engländer, Schweden, Ruſſen u. ſ. w., und man wird in jeder Art ſehr viel Eigenthümliches finden. Dieſe Eigenthümlichkeiten muß man ſtudiren, und man muß daraus gewiß auch für die Muſik Gewinn ziehen können. Aus dieſem Grunde ſollte man aus den verſchiedenen kleinen Sammlungen der Volkslieder verſchiedener Völker eine vollſtändige größere veranſtalten, damit man Vergleichungen anſtellen könnte. Wo Herder den Text geſammelt hat, ſo müſſen auch die Melodieen geſammelt werden.

Es könnte wohl nicht unnöthig ſein, wenn dieſer Gedanke in dieſem Blatte noch mehr ausgeführt würde. Auch würde es Vielen gewiß ſehr willkommen ſein, wenn ein Muſiker, welcher mit dieſem Zweige der muſikaliſchen Literatur bekannt iſt, die einzelnen Sammlungen angeben wollte, welche vielleicht ſchon herausgegeben worden ſind. Ein Freund des Guten und Schönen fordert freundlich dazu auf.

B.

Kurze Beurtheilungen.

Tonſtücke für vier Saiteninſtrumente

Deux Quatuors pour Violon principal, avec accompagnement d'un second Violon, Alto et Violoncelle, composés et dédiés à Monsieur F. Mendelsohn-Bartholdy par son ami P. Rode. Op. 24. A Bonn chez N. Simrock, A Paris chez J. Frey. Preis: No. 1, 5 fr. oder 2 fl. 24 kr. No. 2, ebenfalls 5 fr. oder 2 fl. 20 kr.

Zwei herrliche Quartetten, welche ihres Meiſters würdig ſind. Man findet viele überaus ſchöne und feenartige Stellen darin, und ſie müſſen darum den Freunden ſolcher Muſik willkommen ſeyn. Nur die erſte Violin erfordert einen fertigen Spieler, die andern Inſtrumente bieten wenig Schwierigkeiten dar.

No. 1. hat zuerſt ein Cantabile im ⁴/₄ Takt aus C dur. Hierauf folgt ein Adagio in ³/₄ Takt aus Es dur, und den Beſchluß macht ein Amoroso in ⁶/₈ Takt aus C dur.

No. 2. beginnt im ⁶/₈ Takt aus G mol. Hierauf folgt ein Andante in ³/₄ Takt aus D dur. Den Beſchluß macht ein Agitato, das im ⁶/₈ Takt aus G mol beginnt und in G dur ſchließt.

Quatuors Concertans pour Violon principal, avec accompagnement de deux Violons, Alto et Basse, Flûte, Hautbois, Cors, Bassons, Trompettes et Timbales ad libitum, composés et dédiés à Monsieur David Johnston, de Bordeaux par P. Rode.

Ebenfalls eine ſehr erfreuliche Erſcheinung, welche den Violin-Concertſpielern willkommen ſeyn wird. Dieß Concert beginnt mit einem Allegro non troppo im ⁴/₄ Takt aus D dur. Hierauf folgt ein Adagio im ⁶/₈ Takt aus G dur. Den Beſchluß macht ein Rondo allegretto con espressione im ⁶/₈ Takt aus D mol.

B.

Tonſtücke für die Violine mit Begleitung des Orcheſters oder des Klaviers

Air varié pour le Violon principal avec accompagnement d'Orchestre (ou de Pianoforte) composé et dédié à Monsieur le Marquis de Maumont par C. de Beriot. Bonn chez N. Simrock.

Um dieſem Tonſtücke nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig Ehre zu erweiſen, kann man es mit Recht unter die Zahl der mittelmäßigen rechnen. Sein Inhalt iſt folgender:

Introduction. Andante im ⁴/₄ Takt aus E dur. Recitativ im ³/₄ Takt aus Cis mol, welches auf das Thema, Andante im ³/₄ Takt aus E dur vorbereitet. Darauf folgen 3 Variationen. Die 3 Variationen iſt Cantabile con espressione aus E mol.

Tonſtücke für Flöte und Klavier

Amusemens pour Flûte et Pianoforté, par Gaspard Kummer. Oeuvre 24. Suite de l'oeuvre 18. Edition d'après le manuscrit original. A Offenbach s. M. chez Jean André. Preis 1 fl. 12 kr.

Dieſe kleinen Sachen ſind gar nicht übel, und werden den Freunden des Flötenſpiels eine unterhaltende Übung verſchaffen.

No. 1. Pour Adagio im ³/₄ Takt aus D mol, und nach einigen Takten Andantino und Variationen im ⁶/₈ Takt aus D dur.

No. 2. Marche im ⁴/₄ Takt aus C dur.

No. 3. Scherzando Allegretto im ⁶/₈ Takt aus A dur.

No. 4. Andante pour Adagio, geht in Moderato über und mehr im Tempo I weiter.

No. 5. Minuetto aus A dur.

No. 6. Ecossaise aus D dur.

Tonſtücke für die Flöte mit Orcheſterbegleitung

Variations agréables pour Flûte, avec accompagnement de 2 Violons, Alto, Basse, 2 Flûte ou 2 Hautbois et 2 Cors, composées pour les amateurs par J. Amon. Edition d'après le manuscrit original. A Offenbach s. M. chez Jean André. Preis 1 fl.

Angenehm und gefällig laſſen ſich dieſe Variationen anhören, indem ſie ungekünſtelt und natürlich ſind.

Das Thema geht im ⁴/₄ Takt aus G dur und iſt 6 mal variirt. Die 6. Variation geht aus G mol.

Tonſtücke für die Guitarre.

6 Walzer für eine Mandoline, ſeinem Freunde J. B. Buſch zugeeignet von J. Brix. 28 Mainz. Nach der Original-Handſchrift herausgegeben. Offenbach a. M., bei J. André. Heft 22 kr.

Einige dieſer Walzer ſind recht hübſch, und man bedarf keiner großer Fertigkeit um ſie ſpielen zu können. Es ſcheint daher beſonders für jene, die Spielende ſich dadurch eine Gefälligkeit in Guter Manier aneignen, denn ſie gehen alle aus A dur.

Andreaſche Buchdruckerei in Offenbach.

№ 29. — Offenbach — — 10. October. — 1827.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthl. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Grosse Beispiele reizen am ersten zur Nachahmung.

Carl Maria von Weber.

Von Anfang Mittheil.

(Beschluss.)

Im März des Jahres 1825 besuchte ich ihn in Dresden, und fand ihn gerade eifrig mit dem Oberon beschäftigt. Ich entdeckte bei diesem Besuche zwei neue höchst vortheilhafte Charakterzüge an ihm, die um so schätzbarer seyn müssen, als sie gerade bei einem genialen Künstler selten sind. Sie heißen Fleiß und Parteilosigkeit. Unter Fleiß verstehe ich nicht jenes stürmische Anringen auf ein Ziel, welches genialen Leuten eigen zu seyn pflegt, und wovon sie allerdings oft eine große Höhe im Flug gewinnen, worauf aber nachher auch eine desto größere Unthätigkeit folgt, sondern jene Ausdauer, die alle macht, jene Kraftanstrengung, die nie nachläßt, weil sie sich nicht überspannt, die aber, da sie jeden Moment der Zeit und Kraft haushälterisch nutzt, nach und nach das Unglaublichste vor sich bringt. Der kränkelnde, von Dienstgeschäften überhäufte Weber, setzte sich damals mit beharrlichem Fleiße hin und lernte Englisch, aber nicht etwa oberflächlich, sondern so gründlich, wie er sich das Studium seiner Kunst angelegen seyn ließ. Daß that er, der nur eine Oper für London schreiben, aber nicht fort bleiben und leben sollte. Wie könnten einen Künstler ehren, der sich dauernd aus einem fremden Land in unsere Heimath verpflanzen ließ, und eine Stellung einnimmt, in der er seine Pflichten und Verbindlichkeiten ohne Kenntniß der Sprache gar nicht vollständig erfüllen kann, und es doch nicht der Mühe werth gehalten hat, es nur so weit darin zu bringen, daß er einen Operntext in dieser Sprache componiren könnte.

Wenn man diese Anstrengungen Webers, seine Hoffnungen, und seine treffliche Leistung bedenkt, und sich dann daran nimmert, wie man ihn in London abgelohnt hat, wie undankbar und gleichgültig ihn die Stadt aufgenommen, die seinen Freischütz und Oberon vergöttert — so muß man von einem gerechten Unwillen gegen das prahlerische, geizige Volk erfüllt werden, das sich anmaßt, seine Großmuth sprüchwörtlich machen zu wollen — Kehren wir lieber zu unserm theuren Landsmann zurück, als daß wir auch die gute Meinung durch solche Betrachtungen vergiften.

Man wird mir zugestehen, daß ohne den pünktlichsten Fleiß, selbst der Talentvollste unter solchen Umständen nicht so Viel leisten konnte als Weber ausgeführt hat. — Doch von seiner zweiten schönen Eigenschaft zu sprechen, die mir erst damals recht anschaulich wurde. Ich blieb nur Einen Tag in Dresden, dessen Mittag ich, (dieß war mir schon eine freundliche Gewohnheit geworden), bei Weber zubrachte. Wir speisten auch diesmal ganz allein, denn leider lag seine Gattin krank im Nebenzimmer. Über Äsche sprachen wir von Spohr, Spontini und andern Künstlern, die sich mit Recht einen Ruf erworben haben. Wie freundschaftlich, wie gerecht und doch gemäßigt, urtheilte Weber über diese Männer! Sein ästhetischer Ausspruch wurde durch keine Verletzung oder Verachtigung, die ihm widerfahren war, getrübt, auch zeigte er keine angeborne vaterländische Partheilichkeit, die das Fremde herabsetzt, blos weil es nicht einheimisch ist. Man

Gerechtigkeit, Vorsicht in der Prüfung des Werkes selbst, aber dennoch hervorstechende, wohlwollende Güte bezeichneten alle seine Urtheile. Er hatte durchaus nicht jene verächtliche Geringschätzung mittlerer Leistungen, weil es höhere giebt; er erkannte jedes Verdienst auf seiner Stufe, jedes Talent in seiner Art. Wollte man aber etwa glauben, daß er aus einer gewissen Scheu, vom Kunstgenossen nichts Böses reden zu wollen, seine halbe Meinung verschwiegen habe, und nur das Lob ausgesprochen habe, so irrt man sehr; denn auch sein Tadel ließ sich hören, aber er verletzte nur nicht, da er auf das vollständigste begründet wurde. —

Ich ging damals nach Wien und hatte einen Brief an Beethoven mit, über den ich Webers Meinung zu hören höchst begierig war. Wie sich erwarten ließ, sprach er mit der größten Begeisterung von diesem erhabenen Genius, wiewohl auch er, (und gewiß theilt diese Meinung jeder urtheilsfähige Unbefangene mit ihm), die seltsamen Verirrungen des Meisters in der neuesten Zeit, nicht ohne ein Gefühl bedauernder Wehmuth betrachten konnte. Wohlwollend, und gewiß mit Recht, leitete er sie aus dem anomalen Zustande des erschütternden Unglücks eines großen Mannes her, das sich auf eine schauderhaft grausame Weise, mit der Unbehutsamkeit seines Gesindes zu Allem, was ihm Mode und ihre äußeren Verhältnisse zeigt, gepaart hat, um die hohe Natur seines Genius zu verdrängen und ihn zu unnatürlichen Auswüchsen zu treiben *). Wie Weber den Meister verehrte und liebte, bewerse folgender Zug, den er mir (seinen ganz allein) vertraute. «Natürlich, sagte er, beobachtete ich Beethoven als ich zur Aufführung der Euryanthe in Wien war. Dieses Wiedersehen nach langen Jahren rührte mich tief. Er sah mich lange an, legte dann seine Hände auf meine beiden Schultern, schlug sie dreimahl zusammen und rief, indem er mich umarmte: «Du bist ein braver Kerl geworden!» — Ich konnte meine Thränen nicht zurückhalten. Daß ein solcher Mann zu solchem Geschick verurtheilt sein! — Daß sind Webers eigne Worte, so gut sie ein getreues Gedächtniß bewahren konnte —

Jener Mittag war der letzte, den ich mit ihm zubrachte. Er kam zwar nochmals nach Berlin, wir sprachen uns oft und traulich, und auch der Lieblingsplan mit der Oper wurde wieder in Betrachtung gezogen, alles eine so vertrauliche ungestörte Zeit, wie diese, habe ich mir nicht mit ihm zugebracht. Dieß konnte nur in Dresden geschehen, wo es mehr Herr seiner Zeit war.

Mit inniger, tiefer Rührung denke ich an die Momente zurück, wo ich Abschied von ihm nahm; wie immer, ließ ich ihn ungern gehen, und umarmte ihn mit Wehmuth, aber hätte ich gewußt, daß es die letzte Umarmung war? — Er ist todt! Wir wollen nicht klagen, aber unser Schmerz, er geht das ganze Vaterland an, ist um so gerechter, je tiefer er ist. Ob er ein liebenswürdigen Künstler oder Freund war, das werden seine besten Freunde unentschieden lassen müssen. Aber, mag man auch an seinen Werken vermissen mögen (hier kommt mich nicht in Betracht, weil ich von dem Freunde, dem Menschen, nicht von dem Künstler reden wollte) ein ehrenwerthes Streben nach dem Besten kann nur ein Mißgünstiger verkennen, und fast dieses Streben mit demselben Ernst, aus der Tiefe seines Gemüths und Willens stammt, daß mögen die Worte, die er als goldenen Regel auch anderen gegeben, und durch die in mein Stammbuch mit seinem theuren Andenken geschmückt hat, zum Schlusse beweisen. Sie lauten:

Beharrlichkeit führt ans Ziel. —

L. R.

Nachrichten.

Cassel, den 4 Sept. 1827.

Mahlers Euryanthe, welche gestern wieder einmal zum Vorschein kam, hat dem größten Theil unsers Publikums noch immer keinen Geschmack abgewinnen können. Man findet, nach wie vor, die Musik — einige Stellen ausgenommen — beschraubt und langweilig. Nicht mit Unrecht hat man sie demnach in Wien Lanuyante genannt. «Die Leute verstehen's nicht!» sagen die Herren (und sogar — Damen) von der neuen Schule. Warum verstehen und lieben aber diese Leute einen Mozart, Cherubini, Paer, Michael Haydn? Weil diese für Ohr und Herz geschrieben haben, weil ihr Gesang nicht von einer schwülstigen Harmonie erstickt wird, weil sie bei aller Kunst klar, deutlich und verständlich sind. Ist dieses aber der Fall in der Euryanthe? Leider ist darin weit weniger Melodie als überladene Harmonie und ein erzwungener Kunst-Aufwand der alles Naturgefühl unterdrückt. Dabei ist der Gesang sehr undankbar für die Sänger, und die Instrumentation (wahrscheinlich am Manier erfunden) für das Orchester äußerst schwer und ermüdend. — Nur das angeborne Genie schafft wahre Meisterwerke, die Kunst allein wird nie mehr als kalt Nich angenehm zu Stande bringen, welche nur denen gefallen kann, die den Sinn für Natur und (edle) Einfachheit ganz verloren haben, und die Musik, als einen bloßen Gegenstand des Verstandes, mit der Algebra verwechseln.

Miszellen.

Wer ist denn der hochweise Herr M. der in der 50. M. des musikalischen Anzeigers einen so grimmigen Ausfall auf

*) Wir glauben dem Herrn Verfasser hier das Zeugniß schuldig zu sein, daß dieser Aufsatz schon lange vor Beethovens Tode zur Censur eingesendet war.

Digitized by Google

Roſſini's Ouverture zur Belagerung von Corinth gethan hat? Zugegeben auch, daß dieſes Muſikſtück keinen großen Werth habe, ſo iſt es doch höchſt lächerlich, wenn der Beurtheiler ſagt, daß ſo elendes Zeug kaum das Ohr eines Publikums werth ſey, gleich als ob dieſes Publikum eben ſo unwiſſend und ungebildet wäre, als der Herr Schreiber unbeſcheiden und heftig iſt! Daß dem aber nicht ſo ſey, weiß die ganze muſikaliſche Welt. Vielleicht könnte Herr M. ſogar dort noch Manches lernen, was Geſchmack und Urtheil betrifft. Wer ſind übrigens die Herren Mendelſohn und Adam, welche er mit Beethoven, Spontini und Weber in Eine Klaſſe ſetzt? Wenn ihnen ſeine guten Freunde. Faſt ſollte man glauben, daß er ſelbſt einer von beiden ſei.

N.

Empfehlung.

In No. 129 der Zeitſchrift Der Geſellſchafter findet ſich ein Urtheil eines Franzoſen über die neueſte Muſik, welches allen Herrn Komponiſten zur Beherzigung empfohlen wird. »Ich bin ein Freund der Muſik, ſagt er, und du, die ich liebe, wünſchten meine Zeitgenoſſen ꝛc. unſinnlich.« Aber jetzt?!!

N.

Über die Pauken.

Von allen Inſtrumenten, deren Ton beſtimmbar und harmoniſch iſt, hat die Pauke den unterſten Platz. Die Urſache hiervon liegt in ihrer Organiſation, deren Beſchränktheit ſie oft zum Stillſchweigen zwingt. Das Orcheſter trägt zuweilen ein gemäßigtes Allegro vor, wobei die Pauken mit wirken, in der Folge aber, wenn die größte Kraft erfordert wird, wegen Veränderung der Tonart nicht mehr gebraucht werden können, und alſo in dem Augenblicke, wo ſie am nöthigſten wären, ſtumm ſind. Es iſt zu bewundern, daß man dieſem Gebrechen nicht ſchon längſt abzuhelfen geſucht hat. Nichts iſt leichter als dieß. Außer den beiden bisherigen Pauken, welche die Tonica und Dominante des Tons angeben, bediene man ſich einer dritten kleinern Pauke, welche deſſen Sekunde angibt und gerade vor die beiden andern ſo im Dreieck geſtellt wird, daß der Pauker ſie bequem berühren kann. Bei Molltönen müßte die dritte Pauke in die Tonika des Grundtons geſtimmt werden, um auch in den Modulationen gebraucht zu werden, wo ſie bisher ganz ſchweigen mußte. Auch hätte man z. B. in Durtönen C. G. und D. und in Molltonen C. G. und Es, wodurch die Pauke eine viel größere Mannigfaltigkeit erhalten würde, welches offenbar ein Gewinnſt für die Tonkunſt wäre.

Eine muſikaliſche Anekdote.

In der Berliner Schnellpoſt No. 12, hat uns der Redacteur mit einer phyſikaliſchen Merkwürdigkeit bekannt gemacht, welche darin beſtehet, daß die Sängerinn, Fräulein Lidarda, eine Baritonſtimme hat, welche noch dazu oft in Fiſtelton übergehet. Bisher iſt bekanntlich der Baritonton ausſchließlich nur den Männern eigen geweſen, da er ſogar höher als der Tenor ſtehet, und an den Baß gränzet. Ein Frauenzimmer, welches dieſe Stimme ſingt, iſt alſo ein wahres Phänomen, deſſen Bekanntmachung wir dem Herrn E. zu verdanken haben. Oder ſoll es ein Scherz ſein?

Ein vermeinter Kritiker.

In dem Morgen- und dem Morgenblatten befindet ſich eine Recenſion der Berliner muſikaliſchen Zeitung, worin unter Andern von der Weber'ſchen und Sontag'ſchen Kompoſition geſagt wird, daß derſelben ein »mattes, gedrücktes, ſehnſüchtelndes, unbeſtimmtes, unthätiges« Inhalt (oder Charakter) zum Grunde liege. Welche Verwegenheit, einen verſtorbenen Künſtler und einen noch lebenden genialen Komponiſten ſo anzutaſten! — Oder glaubt Recenſent vielleicht, die Wahrheit ohne alle Schonung ſagen zu dürfen? Er irrt ſich. Veritas odium parit.

N.

Über Roſſini's Opern.

Roſſini hat ſeit dem Jahre 1809 ſieben und dreißig Opern geſchrieben. Sechs derſelben hat er ſelbſt, als ſeiner nicht würdig, den Vergeſſenheit übergeben. Alle übrige aber werden auf allen Theatern Europa's mit größtem Applaus aufgeführt. Sogar in Amerika ſind einige bekannt. Kann ein größerer Beweis für die Vortrefflichkeit derſelben ſein, als dieſer einſtimmige Beifall der ganzen gebildeten Welt? Mögen auch die Herren ♯ und ♭ noch ſo viel Schmähungen gegen Roſſini ſchießen, er kann verachtend auf ſie herabſehen, und braucht ſich nur ihre hyperboliſchen Produkte nicht zu bemerken. In der Hamburger Zeitſchrift Die Iduna, ſtehet, daß Roſſini als Komponiſt für den Geſang unter einer der größten, und namentlich größer als Spontini und Sontag bleiben wird. — Dieſem Urtheile treten ¾ der muſikaliſchen Welt völlig bei. Der Neid allein bemüht ſich, es zu widerlegen. Ein einziger Mucius, eine einzige Verläumdung nur Einmal ſchlägt aber alle ſeine Ausfälle zu Boden. Das letzte Mittel, was alsdann angewendet wird, um den Werth ſolcher Muſikwerke zu verdunkeln, iſt, daß man ſie unvollkommen, verſtümmelt, oder in ſchleppendem Zeitmaß ausführt. Und dennoch erreicht der Neid der Antagoniſten ſeinen Zweck nicht ganz. Auch in dieſer verkümmerten Geſtalt blickt Roſſini's Genius triumphirend. Bei ſeiner kleinſten Cavatine muß man ſagen:

Ex ungue leonem.

N

Kurze Beurtheilungen.

Tonſtücke für das ganze Orcheſter.

1. *Ouverture pour 2 Violons, Alto, Violoncelle et Contrebasse, Flûte, 2 Clarinettes, Bassons, 2 Cors, Trompettes et Timbales, composée par Joseph Küffner. Oeuvre 176. Edition d'après le manuscrit original. A Offenbach s. M. chez J. André* Preis 2 fl. 45 kr.

2. *Ouverture pour 2 Violons, Alto, Violoncelle et Contrebasse, Flûte, 2 Clarinettes, Bassons, 2 Cors, Trompettes et Timbales, composée par Joseph Küffner. Oeuvre 177. Edition d'après le manuscrit original.* Ebend. bey Ebend. Preis 2 fl. 45 kr.

Obgleich dieſe beiden Ouvertüre eben nicht Neuheit und Originalität enthalten, ſo empfehlen ſie ſich doch durch ihre allgemeine Gefälligkeit, durch gefällig zu melodien und harmonieen. Für die gewöhnlichen Einzirkel, welche jetzt immer allgemeiner werden, wo man alſo nicht im Stande iſt, gerade die ſchwerſten Werke auszuführen, eignen ſie ſich ganz beſonders. Sie ſind fleißig und gut bearbeitet.

Die erſte von den hier genannten Ouvertüren beginnt mit einem Adagio im $^2/_4$ Takt aus Es dur, das dann in ein Vivace ernſthaft übergeht und ſo endigt.

Die zweite beginnt ebenfalls mit einem Adagio con moto im $^2/_4$ Takt aus B dur, geht dann über in ein Allegro vivace und ſchließt mit einem Andante con moto, in welchem die Weiſe des Volksliedes: Gut Nacht ihr Berg (nicht wahr, wie ich ſtillſchweigend heiße) ſehr effectvoll angebracht wird.

Es iſt jeder dieſer Ouvertüre die Stimme angehängt, in welchen alle Muſikalien verzeichnet ſind, welche die Andréiſche Verlagshandlung für das Orcheſter verlegt hat.

A.

3. *Concertino pour Violon, avec accompagnement de l'Orchestre, dédié à son ami J. Tillmann, Directeur de musique à Bâle par F. Fränzel, Maître de chapelle de S. M. le Roi de Bavière. Oeuvre 24. Edition d'après le manuscrit original. A Offenbach s. M. chez J. André.* Preis 2 fl. 30 kr.

4. *Variations brillantes pour Violon, avec accompagnement de 2 Violons, Alto, Violoncelle et Contrebasse, 2 Flûtes, 2 Hautbois, 2 Clarinettes, 2 Bassons, 2 Cors, 2 Trompettes et Timbales, par F. Fränzel. Oeuvre 25. Edition d'après le manuscrit original. A Offenbach s. M., chez J. André.* Preis 3 fl.

Herr Fränzel iſt ſchon längſt als ein ausgezeichneter Violinſpieler bekannt, der Herab, wo er ſich nur hören läßt, die ungetheilteſten Beifall findet. Von ihm kann man denn auch etwas Gutes erwarten. Es iſt es wirklich mit dieſen beiden hier angezeigten Werken. Wo man ſie im Geiſte des Tonſetzers zu ſpielen verſteht, da wird man ſie gewiß mit dieſandtem Vergnügen hören.

Nro. 3 beginnt mit einem Allegro im $^4/_4$ Takt aus D moll. Hierauf folgt ein Tema Andantino im $^3/_4$ Takt aus G dur, das ſiebenmal variirt wird. Der nun folgende Langſame geht im $^3/_4$ Takt aus G moll. Den Beſchluß macht ein Rondo Allegretto im $^2/_4$ Takt aus G dur.

Nro. 4 hat zuerſt ein Introduzione maestoso $^4/_4$ Takt aus D dur. Hierauf folgt das Tema im $^3/_4$ Takt moderato aus D dur, das ſechsmal variirt iſt.

Dieſe Variationen ſind noch mit Begleitung von zwei Violinen, Alto und Violoncelle zu haben, welche 1 fl. 30 kr. koſten.

A.

5. *Concertino en forme d'une Scène chantante pour Clarinette avec accompagnement de 2 Violons, Alto, Basse, 2 Hautbois, 2 Bassons, 2 Cors, Trompettes et Timbales, composé par H. Neumann. Oeuvre 29. d'après le manuscrit original. A Offenbach chez J. André* Preis 3 fl.

Ein, auf ganz eigenthümliche Weiſe geſetzter Tonſtück. Zwar ſind manche Stellen kaum von keinem beſondern Belange und ſie ſcheinen nur da zu ſein, um netzgefüllten Gängen aber iſt doch aus dieſer Muſik ein guter Eindruck zu erwarten. Manche Partien erſcheinen ganz in ſingulärem Ton. Je nun, es darf nicht Jedermanns Art ſein. Der Inhalt läßt ſich nicht füglich angeben, da Tempo und Tonart vielfach wechſeln.

6. *Sérénade en forme de Pot-Pourri pour une Clarinette en Mi bémol (in Es), 3 Clarinettes en Si bémoll (in B.) petite Flûte en Fa (in F), 2 Bassons, 2 Cors, Trompette, Serpent, Tambour, Bruit et avec Guitare ad libitum, composée et dédiée à la Société de Musique Zilcher à André Späth, Membre Honoraire de plusieurs années et Sous. Oeuvre 54. Edition d'après le manuscrit original. A Offenbach s. M., chez J. André.* Preis 3 fl. 30 kr.

Aber einmal ungewöhnlich! in der Muſik zu haben mißſchmeckt dem iſt dieſe Serenade zu empfehlen. Es iſt nicht zu verkennen, daß manche Stellen darin ſich überaus gut ausnehmen. Herr Späth zeigte daß er ſeinem Geſchäfte gewachſen iſt.

N. 30. — Offenbach — — 13. October. — 1827.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 12 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Hasst auf die moralischen Wirkungen hinhören, den Gesang, der das ganze Thun des Menschlichen begleitet, den Gesang, der Schauern in Menschen zu den entzückendsten, beseligendsten Verhältnissen bringt!

Hans Georg Nägeli.

Das Schweizerische Musikfest in Bern am 8. und 9. August dieses Jahres.

Aus der Schweiz.

Die Schweizerische Musik-Gesellschaft, welche sich schon seit mehreren Jahren sich durch ihre grossen Musik-Aufführungen ausgezeichnet hat, hat sich in diesem Jahre in Bern versammelt. Wie es immer der Fall war, so kam auch diesmal ein grosser Zusammenfluss von Menschen zusammen. Man konnte so recht erkennen, welche unüberwindliche Gewalt die Töne über das Gemüther der Menschen ausüben. Es war eine wahre Freude, die einzelen Gesellschaften von den verschiedenen Cantonen mit ihren durch besondere Farben sie auszeichnenden Fahnen heranziehen zu sehen. Besonders wetteiferten die Städte Zürich, Basel, Genf, Lausanne, Solothurn, Fribourg &c. miteinander. Es hatten sich auch viele ausgezeichnete Künstler eingefunden, wie namentlich Conradin Kreutzer aus Wien, Lachnitz aus Darmstadt, Hans Georg Nägeli, Pfeiffer, Anton André aus Offenbach u. s. w. Herr Hofrath A. André hatte das Klopstockische Vater Unser für Doppel-Chöre und Solos in Musik gesetzt und der Schweizerischen Musikgesellschaft gewidmet. Dieses Vater Unser war entschieden das wichtigste Tonstück, welches bei dem diesjährigen Musikfeste vorkam. Auch wurde es mit dem ungetheiltesten Beifalle aufgenommen. Die Berner Sängerinnen überreichten zur Anerkennung des grossen Werthes dieses Kunstwerkes dem Tonsetzer einen Kranz auf einem Atlas-Kissen mit den Berner Farben gziert, mit einem schönen Gedichte, das eine Bernerin gedichtet hatte *).

Um die gehörige Ordnung bei diesem Feste zu handhaben wurde sämmtlichen Theilnehmern hierzu eine gedruckte Anleitung zugestellt, in welcher die ganze Anordnung angegeben war. Sie hatte den Titel

Anleitung für sämmtliche Mitglieder der Schweizerischen Musikgesellschaft während ihrer Versammlung zu Bern vom 7. bis 9. August 1827.

und es wird dem Zweck der A. Musikzeitung entsprechen, wenn wir diese Anleitung hierher setzen. Sie enthält eine anschauliche Darstellung alles dessen, was bei diesem Feste geschah, und verdient auch anderwärts nachgeahmt zu werden.

R.

Montags den 6 August. Abends um 6 Uhr Versammlung der sämmtlichen eingetroffenen Gesellschaftsglieder im Casino, zum herzlichen Willkomm.

NB. Im gleichen Gebäude, eine Treppe hoch gegen dem Lande befindet sich das General- und das Einquartirungs-Bureau; woselbst sowohl die Logirkarten erhalten werden können, als auch über Alles nähere Auskunft gegeben wird.

*) Warum nicht diese Gedichte nicht mitgetheilt? Die A. Mu-

Dienstags den 7 August. Um 7 Uhr Morgens Sitzung der Central-Commission zur Berathung, welcher auch die Herren Correspondenten beizuwohnen erucht sind, im Sommer-Auditorium. Eingang bei dem Polizeigebäude.

Um 9 Uhr. Sitzung der Gesellschaft im nämlichen Lokale, zu Anhörung der Eröffnungsrede des hochwürdigen Herrn Präsidenten.

Ablesung des Namensverzeichnisses der gegenwärtigen, der verstorbenen oder ausgetretenen Mitglieder.

Beförderung der Candidaten, welche zum zweitenmal der allgemeinen Zusammenkunft beigewohnt haben.

Annahme neu ordentlicher und außerordentlicher Ehrenmitglieder.

Annahme neu Candidaten und der Zahl der Aspiranten.

Ernennung einer Commission zu Untersuchung der Rechnungen des Quästors und des Kapellmeisters vom Jahre 1826.

Bestimmung des Versammlungsorts für das folgende Jahr.

NB. Ohne Vorweisung der allgemeinen Eintrittskarte wird Niemand Stadtzutritt haben. Die Candidaten und Aspiranten haben noch kein Stimmrecht.

Ebenfalls um 9 Uhr. Vorprobe in der Münsterkirche für die Solagesänge, mit Quartett-Begleitung und für die obligaten Blasinstrumente, welches den Betreffenden noch durch besondere Karten angezeigt werden wird.

Um 12 Uhr. Gesellschaftstafel im Casino; zu 10 Batzen per Gast, mit einer Flasche Wein, für die Herren und zu 10 Batzen für die Frauenzimmer.

Um halb 3 Uhr. Hauptprobe für die große Musik-Aufführung in der Münsterkirche.

Um 8 Uhr Abends sind sämmtliche Gesellschafter eingeladen dem Lust-Feuerwerk auf der kleinen Schanze beizuwohnen, welches Herr Guber zu Ehren der schweizerischen Musikgesellschaft abbrennen wird, als wozu besondere Eintrittskarten beigelegt sind.

NB. Bei schlechter Witterung Versammlung im Casino, indem das Feuerwerk spätestens am Dienstag Abends abgebrannt werden soll.

Alle Abende kann im Casino nach Belieben nach der Karte gespeist werden.

Mittwoch den 8. August. Um 7 Uhr Morgens. Commissional-Sitzung im Auditorium, zur Berathung.

Um 9 Uhr. Sitzung der Gesellschaft ebendaselbst.

Zur Anhörung des Berichts und Verfügung über das Rechnungswesen.

Ernennung der Centralbeamten für das folgende Jahr.

Und was sonst noch zum Besten der Gesellschaft vorgeschlagen werden mag.

Gleichzeitig zweite Vorprobe für die Solagesänge und obligaten Instrumente in der Münsterkirche.

Um 12 Uhr. Gesellschaftstafel im Casino.

Um halb 3 Uhr. Große Musikaufführung in der Münsterkirche.

Um 9 Uhr Abends. Großer Ball zu Ehren der schweizerischen Musikgesellschaft auf der Platteforme. Bei Regenwetter im Hotel de Musique.

Donnerstag den 9 August. Um 9 Uhr Morgens Probe für das Concert in der Münsterkirche; für alle diejenigen, welche hiezu besondere Einladungskarten erhalten haben.

Um 12 Uhr. Gesellschaftstafel im Casino.

Um halb 3 Uhr. Großes Concert in der Münsterkirche.

Um 9 Uhr Abends. Obligatorisches Abendessen der sämmtlichen Mitglieder der Gesellschaft im Casino, zu 30 Batzen per Gast mit einer Flasche Wein.

NB. Falls das Lust-Feuerwerk an diesem Abende abgebrannt würde, wird das Abendessen gleich nach der Beendigung desselben Statt haben.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten.

Aus Paris.

Am 2. Juli dieses Jahrs wurde zum erstenmale die große Oper Macbeth, (nach dem Shakespeareschen Trauerspiele aufgeführt. Die Musik ist der erste Versuch eines gewissen Chelard, und erhielt nur einen sehr mäßigen Beifall. Man lobte blos die Ouverture und einige Chöre. Zur Entschuldigung des jungen Komponisten sagte man, daß es ihm nachtheilig gewesen sey, kurz nach Rossinis Moses, dem Meisterstücke dieses Jahrhunderts, aufzutreten. Außer dem hat auch das Stück selbst sehr mißfallen, dessen Autor sich meistens nicht genannt hat.

Auf dem italienischen Theater wird jetzt die Signora Pisaroni sehr bewundert. Die Rolle des Asaf in Semiramis ist einer von ihren Triumphen. Man erwartet nun unverzüglich die deutsche Nachtigall (Sontag) als würdiges Gegenstück jener Künstlerinn. Einstweilen wird Mosanchis Tebaldo ed Isolina einstudirt. Ob sie gefallen wird?

Am 21 Juli. Erste Vorstellung einer neuen komi-

---

sitzung würde es gern aufnehmen, und Herr Präsident Rudaz wird hiermit aufgefordert, uns darüber zukommen zu lassen.

Die Redaction.

ſchen Oper Le pantite apparenmone, mit Muſik von Baston. Wenig Beifall. Der Komponiſt des Montano und der Aline ſcheint ſein ehemaliges Talent nicht mehr zu beſitzen Schade!

Eine neue Sängerinn, Fraulein Blaſis wetteifert jetzt mit der Signora Cinti auf dem italieniſchen und franzöſiſchen großen Operntheater. Sie gefällt indeſſen nicht ganz unbedingt. Ihre Stimme iſt ſchön und ihr Vortrag geſchmackvoll, aber dennoch hat ihr Geſang etwas Gezwungenes und gehet nicht zu Herzen.

Samiramis, Moſes und die Belagerung von Corinth entzücken immerwährend das Pariſer Publikum. Die 27. Vorſtellung des Moſes hatte am 19. Juli ein eben ſo zahlreiches Auditorium als der erſte. Alle Schätze der Melodie und Harmonie ſind in dieſem Kunſtwerke vereinigt. Roſſini hat für die Bildung der Sänger und aller übrigen Maſſen, welche das geräumige Theater der Pariſer großen Oper ausmachen, ſo Viel gethan, daß in ganz Europa kein Theater mit ſolchem Glanze und mit einer gleichen Vollkommenheit ein Kunſtwerk wie Moſes, welches mit Recht das Meiſterſtück des Jahrhunderts genannt wird, darzuſtellen vermag. Zwei Tage zuvor war Spontini's Cortez aufgeführet worden, welcher aber bei weitem kein ſo zahlreiches Publikum herbei gezogen hatte, obgleich Frau Dabadie als Amazily es allein ſchon mehr verdient hätte.

Bei der öffentlichen Prüfung der Zöglinge ſind von der Königlichen Muſik-Schule verſchiedene Preiſe ausgetheilt worden, deren erſten ein Knabe von 11 Jahren, Clemens Wagner erhalten hat, welcher ein Schüler des Lehrers Zimmermann iſt, und deſſen frühzeitig ſo außerordentliches Talent auf dem Fortepiano alle Zuhörer in das größte Erſtaunen ſetzte.

Am 7. Auguſt wurde in dem italieniſchen Theater zum erſten male Mazzarchi's Oper Tebaldo ed Isolina aufgeführet, erhielt aber wenig Beifall. Man behauptete, daß ſie eigentlich Paer's Namen tragen müßte, weil die bedeutendſten Stücke derſelben von dieſem genommen ſeien. Die Talente der Sängerinnen Pasqueni und Garcia, ſo wie der Tenoriſten Donzelli waren allein im Stande, die Vorſtellung aufrecht zu erhalten. Letzteren Sänger hat die Abſicht, auch in der franzöſiſchen großen Oper zu debütiren, wozu man ihn ſehr tauglich findet. Der berühmte Paer, der nun wieder die Direction der italieniſchen Oper hat, wird wegen ſeines Eifers und ſeiner Unparteilichkeit ſehr geſchätzt, nur dem Bemerken, daß man ihm ſchon die Aufführung 13 Roſſiniſcher Opern zu danken habe. Bei dem Theatre Feydeau iſt eine große Entbehrung ſämmtlicher Sänger und Sängerinnen gegen ihren Director Pixis-ancourt geweſen, welcher doch nicht ganz beigelegt zu ſein ſcheinet. Man hat ſich genöthigt geſehen, auswärtige Sänger eintreten zu laſſen, worunter ein gewiſſer Tieney Tenoriſt vom Theater zu Verſailles viel Beifall in der wahren Faon erhalten hat. Übrigens bemerkt man, daß ſeit der Überdirection des Herzogs von Ammone die Einnahme dieſer Bühne, welche normals ſich nur auf jährlich 750,000 Fr. (200,000 Rthlr.) belief, bis zu mehr als Einer Million (250,000 Rthlr.) geſtiegen iſt. Außer dem wird dieſes Theater reichlich vom Könige unterſtützt. Die Vorſtellung der Spontini'ſchen Oper, Cortez hatte am 20. Auguſt wieder wenige Zuhörer, obgleich Fraulein Cinti darin auftritt. Das Publikum ſcheinet den dritten Akt dieſer Oper, welcher durch ſeinen ungeheuren Lärm das Trommelfell faſt zerſprenge. Übrigens gefällt auch Fraulein Cinti in tragiſchen und heroiſchen Rollen weniger, als in ſanften und graziöſen, worin ſie ſo ſehr beliebt iſt. Die Opern Moſes und die Belagerung von Corinth ſtiften, der hieſigen Meinung nach, eine neue Epoche in der Geſchichte der Tonkunſt.

In der letzten Woche des Monats Auguſt haben zwei Vorſtellungen Statt gefunden, welche dadurch merkwürdig ſind, daß in der eine das Meiſterſtück der älteren, die andere aber das Muſterſtück der neuen Gattung dargeſtellet hat. Beide wurden gleich vortrefflich aufgeführet, und die Kenner hatten die beſte Gelegenheit, die Fortſchritte der Kunſt zu beobachten. Die Oper Iphigenie in Tauris iſt das letzte und beſte (?) Werk des verewigten Gluck. Moſes aus der neueſten und beſten des unſterblichen Roſſini. Wie unterſcheiden ſich die Manieren dieſer beiden Compoſiteurs! Wie groß iſt jener in ſeiner erhabenen Einfachheit! Wie ergreifend dieſer in ſeiner glänzenden Eleganz! Welchen ſoll man den Vorzug geben? Keinen von Beiden, denn jeder iſt groß in ſeiner Art. Niemand hat Gluck in ſeiner Gattung erreicht, und Niemand wird Roſſini in der ſeinigen erreichen.

Die Streitigkeiten bei dem Theater Feydeau ſind dadurch beigelegt worden, daß der bisherige Director Pixis-ancourt abgedankt und Barnard, vormaliger Director des Odeons, an deſſen Stelle gekommen iſt. Auf dem großen Operntheater wird eine von dem ehemals bekannten Malteſer Nicolo Iſouard ſonderbar hinterlaſſene Oper, Guſtav Waſa, welche aus den vorgefundenen handſchriftlichen Entwürfen des Componiſten durch einen ſeiner Schüler vollendet worden iſt, nächſtens zum Vorſchein kommen. Man kann ſich mit Recht Viel davon verſprechen. Die Oper Tancred von Roſſini wird jetzt auch in franzöſiſcher Sprache auf dem Theatre de l'Odeon aufgeführet.

Kurze Beurtheilungen.

Geiſtliche Muſik.

Geiſtliche Muſik. Sechs Responsorien. In Muſik geſetzt von Bernh. Klein. II Heft. Op 17. Berlin bei T. Trautwein. Preis ½ Thlr. oder 1 fl. 12 kr.

Auch dieſes zweite Heft der geiſtlichen Muſik von Klein iſt in jeder Hinſicht empfehlenswerth. Die hier gelieferten Stücke ſind im eigentlichen Kirchenſtile geſchrieben, zwar nur einfach, wie es die Kirche in eigentlich will, aber doch überall mit reicher Harmonie. Alle empfehlen dieſelben nicht nur für den Gebrauch in katholiſchen Kirchen, ſondern auch den Singvereinen aller Art. Sie ſind durchgehends überaus anſprechend, und eignen ſich ganz beſonders, eine Anzahl zu üben. Wäre Herr Klein geneigt, uns in die ſo treffliche Arbeiten zu liefern?

Dieſes zweite Heft enthält folgende Stücke. No. 1. In modum arie für 2 Soprane, 1 Alt und 2 Tenor. No. 2. Tristis est, für 1 Alt, 2 Tenor und 1 Baß. No. 3. Ecce videmus, für 2 Soprane, 1 Alt, 2 Tenore und 1 Baß. No. 4. Vanoramus, für 2 Soprane, 1 Alt, und 1 Tenor. No. 5. Tenebrae factae für 1 Alt, 2 Tenore und 1 Baß. No. 6. Ecce quo modo moritur, für 2 Soprane 1 Alt, 2 Tenore und 1 Baß.

Daß dieſe Tonſtücke nicht für die gewöhnlichen vier Singſtimmen geſchrieben ſind, iſt etwas Eigenthümliches an ihnen, das Manchen anziehen wird, und es iſt wahr, es iſt überraſchend, einen frommen Geſang von einem Alt, Tenor und einem Baß ſingen zu hören. Bei den Alten finden wir ähnliche Einfälle, wie z. B. bei Orlando Laſſo. Freilich ſind nicht alle Kirchenchöre und alle Singvereine in der Stimme, ſolche Tonſtücke vollſtändig zu beſetzen, weil ſie nur für die gewöhnlichen vier Stimmen eingerichtet ſind.

S.

Tonſtücke für eine Singſtimme mit Begleitung der Guitarre.

Sechs deutſche Lieder von F. G. Klein mit Begleitung der Guitarre von T. Gaude. Wien bei M. Simrock. Preis 1 fl. 30 Kr. oder 42 kr.

Eine Sammlung von Liedern, welche den Freunden des Geſangs ſehr zu empfehlen ſind. Die Melodien ſind leicht und gefällig und die Guitare-Begleitung erfordert nur einen mittelmäßigen Spieler. Den Freundinnen der Guitarre werden ſie beſonders willkommen ſein. Sie ſind klimmlich mit der Auswahl von Arien, Duetten, Terzetten ꝛc. von Felix gemacht. No. 1. Nach großen Geſangkunſt überſchrieben geht in ¾ Takt Largheto mit E dur. Sehr lieblich. No. 2. Trennung bei Leid, im ¾ Takt andante mit A dur. No. 3. Gebet nicht klein, im ¾ Takt andante mit A dur. No. 4. Das Veilchen und das Röschen, im ¾ Takt ganz allegretto mit G dur. No. 5. Frühlingsgruß, im ⅜ Takt allegretto mit G dur. No. 6. Ich bin klein mir, im ½ Takt moderato mit A dur.

r.

Tonſtücke für die Violin mit Klavierbegleitung.

Rondo brillant pour le Violon avec accompagnement de Pianoforte sur des Motifs de Caraffa dédié à Monsieur le Comte de Flemming Président en chef de la régence Royale et Prussienne à Anspach par Fred. Rakisz. Op 3. Bonn chez Simrock.
Preis 1 fl. 30 Kr. oder 42 kr.

Dieß Tonſtück geht im ¾ Takt comme il faut in D dur und iſt nicht ohne Werth. Das Klavier iſt ſehr leicht, die Violin hingegen etwas weniger ſchwierig.

L.

Tonſtücke für die Guitarre.

Variations pour la Guitarre, sur un thème de l'opéra Der Freischütz, composées par F. Hünten. Op 7. Bonn chez N. Simrock.
Preis 1 fl. oder 24 kr.

Ein ganz eigener Gedanke, den Jägerchor des Freiſchütz zu Variationen für die Guitarre zu benutzen. Das Unternommen iſt jedoch gut gelungen. Wenn ſie von einem Guitarreſpieler, der jedoch ſchon ziemliche Fertigkeit beſitzen muß, vorgetragen werden, ſo werden ſie überall gefallen. Der Tonſetzer kennt ſein Inſtrument und weiß, was er demſelben zumuthen darf. Das Thema iſt ziemlich variirt.

—b

Tonſtücke für den Geſang mit Begleitung des Klaviers.

Drei Nachtlieder von J. von Eichendorff für eine Altſtimme mit Begleitung der Violoncelle, in Muſik geſetzt von Bernhard Klein. Op 16. Berlin bei T. Trautwein. Preis ½ Thlr. oder 36 kr.

Daß Herr B. Klein auch ſchöne Lieder für eine Singſtimme ſetzen könne, hat er ſich nach ſeinen trefflichen Arbeiten für den Geſang überhaupt ſchon erwarten. Der Beurtheiler nahm darum dieſes Heft mit beſonderer Erwartung in die Hand, und er hat ſich nicht getäuſcht gefunden. Es ſind drei treffliche Lieder, welche, wenn ſie von einer tüchtigen Altſtimme vorgetragen werden, in der That ſchönen Eindruck machen. Wir empfehlen ſie allen Freunden des Geſangs auf das nachdrücklichſte.

Z.

Hauſchen Buchdruckerei in Offenbach

№ 31 — Offenbach — — 17. October. — 1827.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Lasst uns den musikalischen Volksgesang befördern, den Gesang, der das große Thema der Menschenliebe besingt, den Gesang, der Schaaren von Menschen in das entzückendste, beseligendste Verhältniss bringt

Hans Georg Nägeli

Das Schweizerische Musikfest in Bern am 8. und 9. August dieses Jahres.

Besondere Bemerkungen für das Orchesterpersonale.

(Fortsetzung.)

Alle obige Tage hindurch wird das Museum, die Stadtschlosshof, der Aufenthalt und der botanische Garten, sämmtlichen Gesellschaftern, gegen Vorweisung ihrer allgemeinen Eintrittskarte, unentgeldlich offen seyn.

Diejenigen auswärtiger Gesellschafts-Mitglieder, welche nicht Gebrauch von ihrer Logiskarten machen wollen, sind höflichst ersucht, solches auf dem Central-Büreau anzuzeigen.

Jeder Gesellschafter findet zwey Eintrittskarten auf die am 9. August Abends beleuchtete Promenade beym Casino zu Handen seines Logisgeber beygelegt.

Auf das Ansuchen des Restaurateurs und zu Vermeidung jeder unschicklichen Irrung wird jedes Mitglied, welches der gewöhnlichen Mittagstafel beywohnen, oder einen Ehrengast mitbringen will, ersucht, wo immer möglich, sich vorher auf der im Speisesaal vorhandenen Liste einzuschreiben. Das bestimmte Tafelgeld wird jeweilen auf der Tafel bezogen werden. Alles Extraverlangte, wird sogleich beym Empfange bezahlt.

An dem obligatorischen Abendessen können, wegen Mangel an Raum, ausser den Mitgliedern der Gesellschaft und den eingeladenen Ehrengästen, durchaus keine andere Personen Theil nehmen. Aus dem nämlichen Grunde muss auch mit Bedauren auf dass Vergnügen verzichtet werden, die verehrten Sangerinnen zur Tafel einzuladen. Die Gesellschafts Mitglieder sind ersucht, vorher, gegen Vorweisung ihrer allgemeinen Eintrittskarten, sich mit den benöthigten Tafelkarten im Central-Büreau zu versehen, und solche sodann beym Eingang in den Speisesaal abzugeben. Ohne diese Tafelkarte können, zu Vermeidung von Unordnung, Niemand zugelassen werden.

Der Eingang in die Münsterkirche für das gesammte Orchesterpersonale ist auf dem Kirchplatz. Diejenigen, welche laut ihren Orchesterkarten rechts auf dem Orchester placiert sind, bedienen sich der Thüre neben dem Eingang auf die Platteforme; diejenigen hingegen, welche auf dem Orchester links placiert sind, haben ihren Eingang bei der Thüre links gegen den Bach. (Das mittlere Portal wird nicht geöffnet). Zu Handhabung der Ordnung ist Jedermann ersucht, sowohl bey den Proben, als bei der Aufführung und den Zwischenakten, sich nur dieser ihnen angewiesenen Thüren zum Ein- und Ausgang zu bedienen.

Sowohl zur Probe als zu der großen Musikaufführung versammeln sich sämmtliche verehrte Sangerinnen spätestens um 2 Uhr, und zwar diejenigen, welche auf dem Orchester rechts sitzen, in dem Gesellschaftshause zu Metzgern; diejenigen aber, welche links auf dem Orchester placiert sind, in dem Gesellschaftshause zu Kaufleuten, woselbst sie durch

die beſtellten Ceremonienmeiſter abgetheilt, und gemäß der auf der Orcheſterkarte nach Bank und Nummern ausgeſetzten Reihefolge placirt werden.

Die Herren Sänger und Inſtrumentaliſten hingegen ſind erſucht, ſich erſt zur angezeigten Stunde (2 Uhr) in die Kirche zu verfügen, allwo die Sänger an der bei ihrem Eingange befindlichen Coretbank, auf den Seiten des Orcheſters die Inſtrumentaliſten aber unter dem Orcheſter ſich verſammeln, und abwarten, bis ſie von den Ceremonienmeiſtern eingeladen werden ſich auf das Orcheſter zu verfügen, wobei da im Jedermann dringend gebeten iſt, ſich ſogleich an die ihm angewieſene Stelle zu begeben, und ſelbige während der Probe und Aufführung ohne Noth nicht zu verlaſſen, damit die Ordnung und Stille nicht geſtöret werde.

Sollte ſich ereignen, daß beim Anfange der Muſik die einen oder andern Plätze an einer Bank oder einem Pulte nicht beſetzt wären, ſo ſchließen ſich diejenigen, welche auf dem Orcheſter rechts placiert ſind, links, diejenigen aber, welche auf dem linken Theile placiert ſind, rechts, gegen die Mitte oder den Zwiſchengang, welcher längs dem Orcheſter läuft, damit kein Lukum entſtehen.

Die Stimmung wird bei der Hauptaufführung unter dem Orcheſter eingenommen, da die Plätze bezogen werden, daher ſämmtliche Herren Violiniſten erſucht ſind, beim Abwarten im Zwiſchenakt ihre Inſtrumente mitzunehmen, und unter dem Orcheſter zu depenniren. Auf dem Orcheſter ſoll (außer den Contrabäſſen und Violoncellen) nur im Nothfall und ſo leiſe als möglich geſtimmt werden.

Zwiſchen den beiden Abtheilungen wird eine halbe Stunde der Erholung gewidmet, und das Zeichen zum Wiederanfange durch die Trompete gegeben. Jedermann iſt aber erſucht, ſich nicht zu weit zu entfernen, und für die Beſetzung des Orcheſters das Obige zu beobachten, damit der Anfang nicht aufgehalten, und fortdauernd Anſtand und Ordnung beobachtet werde.

Zum dritten Concert (Donnerſtags) ſind die Herren Inſtrumentaliſten, welche hierzu beſondere Einladungskarten erhalten haben, höflichſt erſucht, exakt zur angezeigten Stunde bei der Probe und Exekution ſich einzufinden, und geradenwegs auf das Orcheſter zu begeben.

Sämmtliche Herren Sänger aber ſind hiermit eingeladen, ſich zur Aufführung des Männer-Chors (in der zweiten Abtheilung) zu rechter Zeit auf dem Orcheſter ſowohl zur Probe (Vormittags um 9 Uhr), als zur Exekution einzufinden, allwo ſämmtliche Tenoriſten die Seite rechts, und die Baſſiſten die Plätze links beſitzen. Da dieſer Chor ohne Inſtrumental-Begleitung geſungen wird, ſo ſind auch die Herren Inſtrumentaliſten, welche Sänger ſind, eingeladen daran Theil zu nehmen, und zu dem Ende erſucht, die Probe mitzumachen.

Auch bei dieſem Concert wird die Haupt-Stimmung unter dem Orcheſter aufgenommen, und überhaupt diejenige zu beobachten erſucht, welche zur Handhabung der Ordnung und des Anſtandes erforderlich ſein mag.

Jedermann iſt gebeten, auf das Piano und Forte, Crescendo und Decrescendo wohl zu achten, in Betreff des Takts einzig auf den Direktor und den eigens dazu beſtimmten Taktführer Rückſicht zu nehmen, und nicht ſelbſt hierbei zu taktiren, wodurch Andere geſtört oder irre gemacht werden.

Wer den Proben nicht aktiv beigewohnt hat, kann, vermöge der Statuten der Geſellſchaft, auch nicht an den Exekutionen aktiven Antheil nehmen.

Die allgemeine Einlaßkarte, auf welcher ſich auch die Orcheſterkarte befindet, und welche zu den Proben, Concerten und dem Geſellſchafts-Ball gültig iſt, darf unter keinem Vorwande an jemand Anders abgetreten werden.

Endlich werden ſämmtliche aktive Mitglieder, welche das bei der letztjährigen Zuſammenkunft in Graz dekretirte Unterſcheidungszeichen noch nicht beſitzen, erſucht, ſolches im Central-Bureau zu erheben, und während der Dauer der Zuſammenkunft im Knopfloche zu tragen, damit ſie überall die gewünſchte gute Aufnahme finden. Auch die verehrten Sängerinnen ſind höflichſt gebeten, bei den Proben und Aufführungen, ſo wie am Ball, ſich des beigelegten Unterſcheidungszeichen zu bedienen, damit ihre Verehrer deſto beſſer Gelegenheit finden, ihnen ihre Achtung und Dankbarkeit zu bezeugen.

(Beſchluß folgt.)

Nachrichten.

Paris. In Rouen wurde in Odeon mit dem Opern-Lécoin du Roma (die Römiſche Schule) gegeben, zu welchem Zwecke auch unbekannte Componiſten, Panſeron und Bull die Muſik geſetzt haben. Am 23 d. M. wurde zum Benefiz der Familie des verſtorbenen C. M. v. Weber ein Oper in drei Akten: Les Bohemiens (die Zigeuner) gegeben, deren Muſik von ihm ſelbſt ſein ſoll. Vielleicht iſt dieſes eine Bearbeitung ſeiner Preziosa. Am 28 dieſes Monats gab man mit Beifall eine neue Oper: Fiorella, in 3 Akten mit Muſik von Auber. Im Dezember eine Oper: Le testament, deren Verfaſſer noch unbekannt iſt.

Herr Guilbert in Paris hat abermals eine neue Oper gemacht. Sie heißt: Die zwei Nächte. Wir dürfen in Deutſchland ja nicht zurückbleiben. Aber dazu gehört, daß wir uns zuſammen nehmen.

Frau Catalani ist in Stockholm angekommen, und will auch dort ihre Stimme hören lassen.

Herr Dr. Stüpel hat von München aus »Frauenlobs Leben« über Logiers System der Musik-Wissenschaft angekündigt. Man ist auf dieses Werk sehr begierig, da die Musikwissenschaft dadurch unstreitig gewinnen muß.

Welche Mittel doch die Musikverleger anwenden, um ihre Waare unter die Leute zu bringen! Von vier Ohren liest man, daß er unter dem Namen »Hirdeggar, der Philharmonischen Gesellschaft Gallopade-Walzer für das Fortepiano herausgibt und denselben allen schönen Tänzerinnen widmet. Ein Anderer hat sogar Erinnerungen an den Preßburger Landtag in einen Ungarischen Nationaltanz für das Pianoforte gesetzt. Wird das viele Käufer herbeylocken? Wir wünschen Glück dazu, wenn die Waare — Etwas werth ist.

Eine wichtige Erfindung! Ein gewisser Tissut verkauft Violinbogen, welche nicht mit Pferdehaaren, sondern mit Frauenzimmerhaaren überzogen sind. Kein Wunder, wenn dieß einen bessern Ton hervorbringen! Wir mögen aber doch auch nicht recht traun. Dann wird man auf den Thoren werden, wenn die Schöne, von der die Haare genommen sind, einmal übler Laune wird? Unser alte Stadtmusikant meint darum, er wolle doch lieber noch bey den Pferdehaaren bleiben, und erst sehen, wie das Ding ausfällt.

Frau Catalani hatte in ihrem Concerte zu Stockholm beynahe Tausend Zuhörer. Das war ein Concert! Machs Einer einmal nach!

Fräulein Sontag ließ sich auch in Breslau mit gewohntem Beifall hören. Es fanden sich so viele Zuhörer ein, daß kein Billette mehr zu bekommen waren. Sie gab aber auch den Armen bedeutende Gaben. Hat das Frau Catalani auch schon gethan? Weiß Nichts davon.

Allerley.

Während die Schlesingersche Musikhandlung in Berlin und vorzugsweise mit den berühmtesten Werken der heutigen musikalischen Bahne, [illegible] Webers Freyschütz und Oberon, Spontini's Olympia und Nurmahal bekannt macht, die Lucasche Musikhandlung sich vorzugsweise mit unsern jüngeren, oder eine Zeit lang zurückgezogenen Tonsetzern befreunden zu wollen scheint und unter andern von Ludwig Berger und Felix Mendelssohn-Bartholdy herrliche Compositionen hervorruft, lässt scheint sich die Trautweinsche Musikhandlung eine dritte Richtung, die Thätigkeit für Kirchen-, Singakademieen und höheres Gesangstudium in den Werken der Alten, anderseits zu haben. Es ist erfreulich, an einem Orte, der sich immer entschiedener als Mittelpunkt des Musikwesens darstellen will, in den Operationen der bedeutendsten Verlagshandlungen einen entschiedenen und allem frisch auf Gutdünken gerichteten Karakter zu erkennen. In allen seinen Richtungen ist Gewinn und Ehre zu erwarten. Die Ehre nämlich eine bestimmte und ächte Thätigkeit treu verfolgt, nicht in hier und dorthin verfahrenden Versuchen, sich versplittert zu haben. Es ist wieder zu erwarten, auch zu wünschen, daß eine solche Scheidung mit Ausschließlichkeit alles außer der Hauptrichtung Liegende und mit gegenseitiger Monopolisirung durchgeführt werde, daher wir neue Meisterwerke Beethovens, die ersten Compositionen von Mendelssohn und Lowe, ältere von Berger, aus Schlesingerschem Verlage, viele Neuigkeiten, namentlich des Königstädter Theaters, aus dem Trautweinschen Verlage hervortreten sehen. Allein es ist erlaubt und förderlich, sich mit der vorherrschenden Bestimmung eines Jeden bekannt zu machen. Wir wer den Gelegenheit nehmen, öfters auf diese Betrachtung zurückzukommen und sie den Verlegern, die uns Gelegenheit geben, auch die ihrer eigenen That gebührende Aufmerksamkeit vor der musikalisch-litterarischen Welt zu zollen.

Berliner m. Z.

Wie erfinderisch man doch in musikalischen Titeln ist! In Dresden erscheint eine musikalische Schnellpost für mittlere Pianofortespieler, in Monatsheften. Sie soll natürlich viel Absatz haben. Haben noch Nichts davon zu Gesicht bekommen.

Ein Musikalien-Verleger äußerte neulingst, es wäre ihm gar nicht Recht, wenn seine Verlags-Artikel in Zeitungen sehr gelobt würden, die Componisten die so gelobt werden wären, machten sonst gar zu große Forderungen! —

Das Wort Organist ist eigentlich falsch gebildet, es muß Orgalist heißen. Es kommt nicht von Organ, sondern zunächst von Orgel. Es sagt auch in vielen Gegenden der gemeine Mann, und wird nun denen, die es nicht besser verstehen, entgegnet. Sollte man sich nicht bemühen, das richtige Wort einzuführen?

Zu Gerbers Geschichte der neuern Musik heißt es, wo von Rousseau und insbesondere von dessen Dictionnaire de musique die Rede ist: „Der Verfasser hat eine Übersetzung dieses Werkes, das noch immer seinen Werth hat, besorgt, und wünscht solche endgültig erst mit Anmerkungen herausgeben zu können.“ Wäre es nicht besser, lieber das vollständige Werk, mit den Anmerkungen des Übersetzers herauszugeben?

Kurze Beurtheilungen.

Tonstücke für den vierstimmigen Gesang

Mehrstimmige Gesänge für gemischte Singvereine und kleine Zirkel, dem Herrn Regens Hesse in Breslau gewidmet von Wilhelm Gottlieb Becker. Mit Churfürstlich Sächsischem Gnadenprivilegium. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Op. 11. Neue gesänge für Singstimmen, nebst Pianoforte-Stimme. Melody by W. Schulz-Beta. Preis 1 Thlr.

Erstes Heft, enthaltend drei Gesangstücke für Sopran, Alt, Tenor und Bass. Preis 1 Thlr.

Zweites Heft, enthaltend drei Gesangstücke für Sopran, Alt, Tenor und Bass. Preis 1 Thlr.

Drittes Heft, enthaltend drei Gesangstücke für Sopran, Alt, Tenor und Bass, Preis 2 Thlr.

Herr Wilhelm Becker ist durch seine theoretischen Werke und durch seine kleinen Tondichtungen in der musikalischen Welt zu bekannt, als dass man diese Gesangstücke nicht mit einem gefälligen Vorurtheile in die Hand nehmen sollte. Man findet sich in seiner Erwartung nicht getäuscht. Diese Gesangstücke sind ganz das, was sie ihrem Ziele nach seyn sollen, für gebildete Singvereine und für kleinere Zirkel zum Singen zu Hause. Da diese Singvereine aller Art und unter verschiedenen Namen immer allgemeiner werden, und sie oft selten sogar auf Dörfern zu finden sind, so ist unstreitig eine höchst erfreuliche Erscheinung, da gerade durch sie der wahre, ächte Sinn für Musik am allermeisten befördert wird, so müssen Tonstücke, welche so ganz eigentlich für sie bestimmt sind, sehr willkommen seyn. Die hier genannten haben diese Bestimmung auch; sind überhaupt sehr geeignet dazu. Sie sind größtentheils in einem freundlichen, manchmal in einem heitern Style geschrieben und sind sehr ansprechend. Nachahmungsweise ist die Vereinigung mit der Singstimme und der Violine vorherrschend. Auf letztere sind die Singstimmen auch meistens gesetzt, so bald sie auch die mittlere Lage des Claviers übersteigen kann. Nur im letzten Hefte enthält Nr. 3 auch eine Klavier- und eine Guitarrebegleitung.

Wir empfehlen diese drei Hefte allen Freunden des Gesangs recht angelegentlichst.

E.

Tonstücke für das Klavier mit Begleitung der Flöte, der Violin und des Violoncells.

Nr. 1, un Rondeau grande composé pour le Pianoforte et un autre accompagnement de Flûte, Violon et Violoncelle par J. N. Hummel. Mayence chez les fils de Schott, à Paris chez du Bureau des Arts No. 17, à Anvers chez A. Schott. Prix pour Piano avec accompagnement 4 fl. 30 kr.

Obgleich wir es lieber gesehen hätten, wenn Herr Hummel uns diese Tonstücke auf seinem eigenen reichen Schatze der Phantasie gegeben hätte, und das Einrichten (Arrangiren) Andern überließe, welche wohl zu diesem Geschäfte brauchbar sind, aber nicht fast 8 Mal so gut vermögen, so sind wir ihm doch auch sehr dankbar für die herrliche Gabe, welche er uns mit den hier angezeigten Concerten von Mozart darbietet. Nicht müssen wir bekennen, dass ein Anderer dieses Geschäft nicht auch so gut hätte übernehmen und verrichten können. Da das Concert schon längst rühmlichst bekannt ist, so ist es nicht nöthig, darüber noch mehrläufig zu discutiren. Nur liegt hier nur eben, anzumerken, wie das Werk nach dieser Einrichtung beschaffen ist. Indessen sind wir noch gegen diesem überhoben. Wer der Name Hummel ist, derjenigen verkennt, der diese Bearbeitung besorgt hat, der weiß schon ein solch, was er erwarten darf. Bemerke der Liebhaber fehl noch hinzu, dass er dieses Concert in seinem Kammerconcert bei einlegen lassen, und dass dabei alle Zuhörer, die musikalisch Gebildeten und die nicht musikalisch Gebildete, ganz entzückt waren werden. 6.

Solfèges pour la voix de Basse composés par Antonin Bemetti, Professeur de Musique de chant de l'Ecole royale de S. M. le Roi de Prusse. Oeuvre 35. Berlin, chez Trautwein. Prix ⅔ Thlr. oder 1 fl. 12 kr.

Eine recht gute Arbeit! Da wir so wenig dergleichen Sachen für die Gesangstimme haben, so muss sie schon darum willkommen seyn. Möchte sie recht vielen zur Übung dienen.

9.

Trois Romances françaises avec accompagnement de Pianoforte composées et dédiées à Mademoiselle Henriette Sontag par Charles Meyer. Berlin chez F. Trautwein. Preis ⅔ Thlr. oder 36 kr.

Drei überaus schöne Romanzen, die ihres Meisters würdig sind. Welche Gefühle sich in ihnen aussprechen, mögen die Kenner selbst entscheiden. Nr. 1. Le temps im ⅔ Tact allegretto aus G dur. Nr. 2. A celle que je ne verrai pas davantage im ⅔ Tact andante non molto aus B dur. Nr. 3 hat keine Überschrift; der Inhalt ist aber der der beiden ersten ähnlich und geht im ⅔ Tact andante con moto aus A dur.

9.

N. 39. — Offenbach — — 20. October. — 1827.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Kraft und den moralischen Volksgesang befördern, ihn Gesang, in dem große Thema der Menschenliebe besingt, ihn Gesang, der Schauern um Menschen in den entzückendste, heiligendste Verbrüderung bringt

Hans Georg Nägeli.

Das Schweizerische Musikfest in Bern am 8 und 9. August dieses Jahres

(Schluß.)

Allgemeine Bemerkungen.

Für Alles, was die Einlogirung anbelangt, wird ersucht, sich entweder an Herrn Stadthalter Durheim, oder an Herrn Regt. Fueter alhie Ziegler zu wenden. Für Alles, was auf die Musikaufführung Bezug hat, an den Kapellmeister oder dessen Adjunkt, Herrn Dragoner-Hauptmann Benoner.

Für den Gesellschafts-Ball an Herrn Hauptm von Effinger, oder an Herrn Marenard von Tscharner.

Für Alles, was abligatorische Abendessen anbetrifft beliebe man sich an Herrn Oberst-Lieutenant Studer, oder Herrn Hauptmann Lutzhard zu wenden.

Die Eintrittskarten für Zuhörer zu jedem Concert kosten 2 Frk., und sind von nun an zu haben,

In Herrn Königs Kunstmagazin in der Hotellaube neben dem Zeitglockenthurm, woselbst auch dessen Diaphonorama zu sehen ist.

In Herrn Burgdorfers Kunsthandlung bei Pfistern.

Und an der Kirchgasse Nro. 265 im Pleinpied gegenüber dem Eingang in die Kirche.

In Herrn Königs Kunstmagazin sind auch Eintrittskarten für das zu Ehren der schweizerischen Musikgesellschaft abzuhaltende Feuerwerk zu haben.

Auf dem großen Gesellschafts-Balle wird Thee gratis servirt. Sollte mitter Verhoffen der Ball auf der Platteforme durch anhaltenden Regen gestört werden, so wird derselbe im Redoutensaale fortgesetzt.

Die Eintrittskarten zum Ball für diejenigen, welche nicht Mitglieder der Gesellschaft sind, werden zu 2 Frk. an den nämlichen Orten wie die Concertkarten ertheilt.

Knaben und Mädchen von 10 bis 15 Jahren, bezahlen die Hälfte, können aber die Eintrittskarten erst beim Eingang erhalten.

Bern, den 26. Juli 1827.

Namens des Central-Comitehs
Rusch, Capellmeister.

Programm.

Mittwoch den 8. August 1827 wird die schweizerische Musik-Gesellschaft bei ihrer Versammlung in Bern, in der Munster-Kirche aufführen.

Erste Abtheilung.

Sinfonia, a grand Orchestre, componirt von Herrn André in Offenbach.

Das Vater Unser, eine Cantate mit Doppel-Chören und Solos, komponirt und der schweizerischen Musikgesellschaft dedicirt vom Herrn André.

Recitativ-Aria, von Guglielmi.

Dies Irae, aus dem Requiem von Cherubini.

Zweite Abtheilung.

Ouverture der Oper »die Vestalin,« von Spontini.

Preis Gottes, eine Cantate von Danzi.

Quartett und Chor, aus dem Oratorium »Moses in Ägypten,« von Rossini.

Hallelujah, oder Schlusschor, aus der Cantate »der Messias« von Handel.

Der Anfang ist Nachmittags um halb 3 Uhr

Die Kirche wird um 1 Uhr geöffnet

Der Eingang ist bei der untersten und der mittlern Thür an der Kirchgasse.

Die Thüren gegen der Platteforme bleiben verschlossen.

Zwischen beiden Abtheilungen wird eine halbe Stunde der Erholung gewidmet.

Die vier vordersten Reihen der Bänke auf der Tribune sind den Mitgliedern hiesiger Tit. Regierungsbehörden, dem Magistrat und den Tit. Gesandtschaften, so wie den wohlehrwürdigen Herren Geistlichen am Munster vorbehalten.

Eintrittskarten zu 2 Frk., wie auch Textbüchlein mit gegenwärtigem Programme, zu 3 Bz sind an den, in der Anleitung bezeichneten Orten zu haben.

Der Ort der Aufführung macht es erforderlich, daß alles Applaudiren bestmöglichst verbeten wird.

Die Eintrittskarten werden nur vorgewiesen nicht abgegeben.

Bern, den 26 Juli 1827.

Namens des Central-Comités:
Rasche, Kapellmeister.

Donnerstag den 9 August 1827, wird von der Schweizerischen Musik-Gesellschaft bei ihrer Zusammenkunft in Bern in der Munsterkirche Nachmittags um 3 Uhr aufgeführt:

Ein ganzes Vocal- und Instrumental-Concert

Programm.

Erste Abtheilung.

Ouverture von Cherubini à grand Orchestre.
Tenor-Aria, von Rossini
Concertino für Oboe, von Fiedt
Aria, von Mozart, mit Chor
Thème varié, für Clarinet, von Gambaro

Zweite Abtheilung.

Variationen für Violin, komponirt und vorgetragen von Herrn Teschnbeck
Variationen für Sopran, von Paccita
Doppel-Concert für Flöte, von Cramer
Baß-Aria, von Righini.
Concertant für 2 Clarinet, komponirt von Herrn Joseph Müller, vorgetragen von Herrn Kirchmann, Musiklehrer zu Bern, und dem Autor

Sopran-Aria, von Rossini.

»Zuruf an das Vaterland.« Ein Männer-Chor, componirt von Herrn Professor Nägeli.

Anmerkung.

Statt der Concertante für 2 Clarinetten welches möglich, trug Herr Kapellmeister C. Kreutzer eine Phantasie auf dem Piano-Forte vor. Die nachfolgende italien. Sopran-Aria blieb ebenfalls weg, und das Nägelische Männerchor, von einigen Violancelles und Contrabässen begleitet, machte den Schluss des Ganzen.

Skizzirter Bericht über die auf der Frankfurter Schauspielbühne aufgeführten Opern.

Am 10. September. Die Schwestern von Prag, komische Oper, Musik von Wenzel Müller.

Die Scurrilitäten der alten Schwestern können wohl auch einmal im Jahre selbst den wahrhaft Gebildeten erheitern, wenn er sich mit Nachsicht an der derben Lebenskräftigkeit ergötzen will. Die Musik des liederreichen Wenzel Müller ist leicht, tändelnd, lieblich und charakteristisch. Welche Eigenschaften muss man nun Opern dieser Gattung erwarten? Die ungeheuren Extravaganzen des Herrn Ludewig als Crispin können nicht gefallen; es fehlt ihnen jener unbefangene Humor, jene natürliche Ausgelassenheit, die, fern von allem Erzwungenen, ein niedrig-komische Darstellung des Schneiderlens nicht allzu plump aus den Grenzen der Natürlichkeit jagt. Herr Hassel gibt den gewandten Hausknecht, ohne solch ferneres Streben nach Effect, wenn glücklichen. Gesang jetzt wird heute oft ganz vernachlässigt.

Am 12 September. Der Schnee, Oper in zwei Aufzügen, Musik von Auber.

Wenn sich diese melodienreiche, und in einzelnen Pieces recht charakteristisch gehaltene Oper fortwährend so sehr der Gunst des Publikums erfreut, daß ihre jedesmalige Aufführung der Direction ein volles Haus verschafft, so mögen wohl die beifallswürdigen Leistungen der Mitwirkenden vorzüglich dazu beitragen. Herr Haufen singt den Prinzen mit gebildeter Stimme. Im Spiel erreicht er seinen Vorgänger Gabler nicht. Der Jovialität fehlt die Wärme, der Kühnheit der Anstand, der auch auf dem ausgelassenen Benehmen des sonderbaren Prinzen hervorblicken sollte. Dem. Hauß singt die Romanze in B dur mit Gefühl und der reinsten Intonation. Wenn nur das Spiel mit ihrem Gesange in schönerem Einklange stände! Doch es muss wohl nicht schwer sein, sich eine große Figur mit Gewandtheit zu regieren. Madame Bauer gibt das Hoffräulein mit Verdienst; doch mag ihr die Erinnerung an Dem. Bamberger etwas scha-

den Herr Rieser, Graf Liebberg spielt und singt befriedigend. Seine, wenn auch nicht starke, doch höchst angenehme, gebildete Stimme trägt die Töne mit wahrhaft künstlerischer Vorsicht. Herr Hessel verdient als Gärtner ehrenvolle Erwähnung. Komische Kraft, deutlichen Vortrag, Geschmeidigkeit in Tempo und lebendiges Spielen zeichnen ihn aus. Der Chor war äußerst leer.

Am 16. September (zum Erstenmal) Oberon, König der Elfen, romantische Feenoper in drei Aufzügen, nach dem Englischen des Wieland, von Th. Hell. Musik von K. M. von Weber. Siehe weiter unten.

Am 18 September. Das Conterl am Hofe, Oper in einem Akt von Auber. Text im Ganzen gewöhnliche Operette, nur blosses Spiel mit Instrumenten. Die beliebte Carnevals-Arie bietet allein eine recht unterhaltende Idee. Die erste Rolle ist durch Dem. Haus recht gut besetzt. Freilich ist keine andere Sängerinn vorhanden, welche die Partie übernehmen könnte. Von einem genügenden Ersatze für die verlorenen Bembeggie und Heinefetter ist leider die Rede.

Am 19 September. Verbrecher, Schauspiel von Wolf, und Musik von K. M. von Weber.

Die schönsten Dekorationen, die gelungensten, wahlverstandenste Composition, und alle andere dem Mikrokosmus nothwendige Zuthaten, womit eine Direktion dieß Stück auszuschmücken Gelegenheit hat, und womit es auf hiesiger Bühne, beiläufig gesagt, nicht ausgeschmückt ist, würden es ohne die treffliche, zu loeffelichste Musik Webers nicht auf dem Repertoire erhalten können. Vorzüglich bei diesen Vorstellungen wurde Lob geschrieben.

Am 21 September. Die Schweizerfamilie, Oper in drei Aufzügen; Musik von Weigl.

Die schöne, gemüthvolle Composition gehört entschieden in die Reihe der vortrefflichsten Schöpfungen dieser Tonkunst. Heute sollten wir eine neue Siegerinn, Madame Heinefetter, vom Wiener Hoftheater, als Emmeline bewundern. Mich bei diese Frau nicht für große Kunstwerke, sage dem Ohre des Zuhörers entschieden! Nachdem sie die Arie gesungen: „Wer hörte wohl jemals mich klagen“ pries ich den glücklich, der sie nie singen gehört. Die Oper ist überhaupt schlecht besetzt. Die Partie des Jakob singt recht gut in der Stimmlage des Herrn Peschke. Doch trug er die Arie in G mol recht unbefriedigend vor. Zu dem schönen Chor mit obligater Violine, die mit so trefflich schöner Instrument die ohne Stimmen hier ersetzte, zeigt Herr Konzertmeister Hoffmann seine Meisterschaft.

Am 23 September. Oberon, König der Elfen, Oper von K. M. v. Weber. Wiederholte Vorstellung.

Der lyrische Theil des Textes, das warme Weben, ist noch etwas schlechter wie gewöhnliche Buchdrucker-Operisse — wahres Unglück für die Singenden und Sprechenden. Die

vier und zwanzig Stücke der Oper sind bereits so vielfältig besprochen und bekannt worden, daß ich nicht einmal die kleinste Nachlese von Schönheiten dieses Werks zu halten im Stande wäre, wenn ich mich auch dazu genügt fühlte. Liest man jene Beurtheilungen, so überströmt Webers letzte Tonschöpfung von musikalischen Schönheiten und von melodiösem Gesange; hört man die Oper, so findet man die Erfahrung bewährt, daß zu geistige Beurtheile mehr schaden als nützen. Ich mag weder der Nipperei jener Herren Recht, sondern sie, noch will ich mir für heute eine mit ihrem bisherigen geltende Hauptstimme anmaßen.

Nachdem die abwechselnd erste Darstellung der neuen Oper durch die nicht zu entschuldigende Übereilung, womit sie in die Scene gesetzt worden war, gänzlich verunglückte, suchte man die heutige Aufführung um so precieser zu geben. Und so der That vortreffliche Orchester, Sänger und Chöre einzelgezeichnetes leb. Die Partie der Regina ist eine Aufgabe, deren leichtlerische Lösung dem Talente der Dem. Heinefetter einen weiten Spielraum gibt. Die herrliche Stimme dieser Sängerinn entwickelt sich besonders in der Recitative des zweiten Akts mit hoher Kraft und glücklichem Effecte.

Die Direktion hat die Oper gewöhnlich glänzend ausgestattet.

Am 25 September. Der Barbier von Sevilla, Oper von Rossini.

Dem. Cecil, in der musikalischen Welt geachtet, und ihre ästhetischen Theaterfreunden aus früherer Zeit werth und lieb, trat heute als Rosine auf und wurde mit Jubel empfangen. Die Stimme hat indessen an Kraft und Reinheit der Intonation verloren, aber die Gewandtheit, Zierlichkeit und die gebildete Manier ihres Gesanges bieten einigen Ersatz für jenen Verlust. Nach ihren lustigen Leistungen zu Weberns. Die Darstellung bezeigte sich. Essex und Nottingham des Personales. Möchte doch Herr Rieser den sinkenden Vorsatz aufgeben, die undankbare Partie des Grafen Almaviva nicht übernehmen zu wollen! —

Größere Gesangstücke

Tonstücke für das Klavier.

Erster Lehrmeister im Klavier- oder Fortepianospiele. Eine Sammlung ganz leichter Musikstücke für die allererste Anfänger, nach einer neuen und zweckmäßigen Methode bearbeitet von W. A. Müller, Cantor in Berna und Verfasser des musikalischen Blumenkörbchens. 1. Bändchen. Meißen, bei L. W. Gödsche. Preis ⅔ Thlr. oder 1 fl. 21 kr.

Jedem der Beurtheiler seiner Aufsätze über das vorliegende Werkchen sagen will, findet er, daß er dieses recht

bisser kann, als wenn er den Verfasser selbst sprechen lässt. Diesen sagt nämlich in der Vorrede: „Sollte vor einiger Zeit Musikfreunden für angehende Klavier- und Fortepianospieler und mittelmäßige Dilettanten erscheinen, so dürfte wirklich in gegenwärtigen Tagen dergleichen Musikstücke zur Welt gebracht? Selbst die größten Klavierspieler und Componisten liefern jetzt leichte Sonatinen, pièces faciles und dergl. Dingt mehr. Mancher Musiklehrer denkt nun, wenn er so einen Titel liest: Ei, das wird Etwas für deine Schüler sein, und der angehende Klavierspieler hofft Etwas für seinen Bedarf zu finden, aber wie sehen sich Beide getäuscht, wenn sie solche pièces pour commencer faciles zu Gesicht bekommen und daher wahrnehmen müssen, wie diese pièces faciles ganz sind, und die angeblich leichtesten Stücke von schwierigen Passagen wimmeln. Freilich für den Virtuosen sind sie très-petites und bien faciles.

„Doch, es sei fern von mir — auch vermag ich es nicht — die Produkte der bewährtesten Meister im Klavierspiele hiermit in ein schiefes Licht zu stellen, denn Stücke sind schön, und finden auch ihre Freunde und Liebhaber. Ich will damit nur so viel sagen, daß alle die Stücke mit dem Titel nach) leichten Klavierstücke, womit das Publikum in unsern Tagen überschüttet wird, den angehenden Klavierspielern, den ersten Anfängern und ihren Lehrern noch Vieles zu wünschen übrig lassen."

„Vorliegendes Werkchen soll ein Versuch sein, den Lehrern den Unterricht im Klavierspiele und den Schülern das Erlernen desselben möglichst zu erleichtern und angenehm zu machen, um dadurch auch Solche, die künftig nicht als große Klavier- und Fortepianospieler glänzen wollen, doch in den Stand zu setzen, daß sie sich und den Ihrigen an diesem herrlichen Instrumente frohe und heitere Stunden verschaffen können."

Diesem Ausspruche des Verfassers stimmen wir in seiner ganzen Ausdehnung bei. Sowie wir auch in neueren Zeiten Tonstücke für den ersten Anfang im Klavierspiele erhalten haben, so ist es doch eine ausgemachte Wahrheit: Wir besitzen noch kein Werk, das mit den allereinfachsten Elementen anfängt und nur von Stufe zu Stufe fortschreitet, also auch kein eigentlich methodisches Werk. Zwar fehlt es keineswegs an Werken, in welchen einzelne Theile des Unterrichts trefflich bearbeitet sind, im Ganzen aber bleibt uns noch Viel zu thun übrig.

Woher mag diese Erscheinung wohl kommen, da doch in unsern Zeiten die meisten Unterrichtszweige so ganz vorzüglich bearbeitet worden sind? Ich vermag es nicht zu sagen, aber es geht daraus hervor, daß der pädagogische Theil der Musik vor weitem die gründliche Bearbeitung noch nicht gefunden hat, deren er fähig ist. Das gilt denn auch ganz besonders in der Harmonielehre. Hier könnte Großes und Außerordentliches geleistet werden, wenn man die neueren Grundsätze der allgemeinen naturgemäßen Methode anzuwenden verstände. Wohl hat der musikwissenschaftliche Theil der Musik in neueren Zeiten treffliche Bearbeitungen gefunden, der methodische hingegen harret bisher noch vergeblich solcher Männer, welche mit Sachkunde auch Eifer und guten Willen verbinden, welche nicht nur Musiker, sondern auch zugleich Erzieher und Lehrer sind. Doch wir wollen nicht anklagen, unsere Zeit hat so vieles Treffliche hervorgebracht, sie wird auch diese Aufgabe lösen.

Der Unterzeichnete kann diese Gedanken hier nur andeuten, er gedenkt sich aber ein ander Mal weitläufiger darüber auszusprechen.

Das hier anzuzeigende Werkchen hat die Veranlassung dazu gegeben, und es bleibt uns nun übrig, uns über dasselbe auszusprechen. Der Verfasser hat, wie oben gezeigt, die Gebrechen der bisherigen Werke für den ersten Unterricht im Klavierspielen erkannt, und versucht, denselben bestmöglichst abzuhelfen. Hat er sein Versprechen erfüllt? Obgleich wir oben nicht in allen Theilen dieses Werkchen für gelungen erklären können, obgleich wir namentlich tadeln müssen, daß der Verfasser nicht die allerersten Elemente aufgesucht hat, die allerdings zu finden sind, und daß auch in der Stufenfolge noch gar Manches zu wünschen übrig bleibt, so erklären wir doch dasselbe für eine sehr willkommene Erscheinung, und bekennen, daß uns bis jetzt noch kein anders zu Gesicht gekommen ist, das sich den strengen Forderungen einer naturgemäßen Methode so sehr nähert, wie dieses. Den Anfang machen ganz leichte dreistimmige Klavierstücke, wovon der Schüler Eine Stimme und der Lehrer die beiden andern spielt. Der Schüler spielt seine Aufgabe erst mit der rechten, dann mit der linken Hand und dann erst mit beiden Händen, indem die rechte die Töne eine Octave höher greift. Es springt in die Augen, daß der Schüler auf diese Weise anfangs nicht mit so vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, und sie auch nach und nach leicht überwinden kann. Würde es aber nicht rathsam gewesen sein, wenn die Stimme, welche der Lehrer mit der rechten Hand spielt, mit kleinen Noten wäre hinzugefügt worden wäre? So muß der Schüler die Töne eine Octave höher suchen, als sie dastehen und gewöhnt sich also an etwas Falsches, was immer erst wieder abgewöhnt werden muß. Es sind drei- und vierhändige Stücke. Hierauf folgen zu vierhändige Stücke, welche ebenfalls sehr zweckmäßig eingerichtet sind. Sie sind kurz und haben sehr hübsche, ein schmeichelndes Melodieen. Den Beschluß machen 50 zweistimmige Stücke, welche ganz leicht beginnen und nach und nach schwieriger in der Ausführung werden.

Sämmtliche Stücke verdienen Beifall, da sie ein vortreffliches Mittel zur Belebung des Interesses in der Musik ist, und fordern den Verfasser auf, sie bald fortzusetzen.

S. J. D.

Nachdruck verboten.

N: 33 — Offenbach — 24. October. — 1827.

Erscheint jeden Mittwoch und Sonntag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 8 gr.

Allgemeine Musikzeitung

für

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Mehr das Alte, auch das Neue darf bei uns vorherrschend gelten, sin dern nur das Mittel

Zur Geschichte der Gesangbildung in Volksschulen, ein Beitrag zur Entscheidung der Ziffern- und Notenfrage.

1806 und 7 Bereits 6 Lehrgänge, jeden mit 30 Zürchischen Landschullehrern hatte ich gehalten, ohne mich nur einmal daran zu denken, daß auch der Gesang eine Aufgabe für die Elementar-Lehrkunst sein könne und solle, aus zwei Gründen unbest, einmal, weil jene Schullehrer alle nach Noten singen konnten und ihr Schüler im Gesang, wenn auch nicht unter-, doch überschritten und zum Andern, weil ein städtischer Gesangsinstruktor hinzugezogen war, die mitgebrachten Kenntnisse der Schüler nur besser zu begründen, zu erweitern und mancherlei Mängeln im Vortrage abzuhelfen. Daß dieser Unterricht nicht anrege, noch belebe, daß er die Schüler langweile sah ich wohl, hielt aber mit mir selbst und meinen Aufgaben zuviel zu thun, als daß ich über ihn und sein Thun mir hätte den Kopf zerbrechen mögen. — Im Sept. d. J. lernte ich, durchreisend durch Lenzburg, in Aargau den so gestreichten als liebenswürdigen Vorsteher einer Lehranstalt, Herrn Pfeiffer *) kennen, der durch das, was er von seinem Vorsahren nur zeigte und entwickelte, mich in freudiges Erstaunen setzte. Von ihm lernte ich

1. Die Elemente müssen auch in diesem Lehrfach gesondert.

2. Das Gesonderte, zur Einsicht und Fertigkeit gebracht, muß zu neuen Übungen verbunden, und

3. Auch in dieser Aufgabe soll von der Sache, nicht vom Zeichen ausgegangen werden. — Im Ton-Theile lehrte er 2, dann 3, dann 4 Töne versetzend singen und auf dem Tetrachord die Leiter finden. Im Zeit-Theile war das Viertel, in gleiche, ungleiche, gleich- und ungleiche Theile getheilt, auf Täfelchen geschrieben, die versetzt eine unendliche Menge rythmischer Übungen darboten.

Mit diesem Talente beladen, zog ich fürbaß, entschlossen, bei erster Gelegenheit es andere damit zu gewinnen. Diese fand sich

eben im Mai zu Hofwyl, als sich etliche 60 bernischen, 6 freiburgischen und 6 solothurnischen Schullehrer einfanden, um noch einmal zu Nutz und Frommen ihrer Kindlein wie die Kindlein zu werden. Lehrer und Schüler waren gleich glücklich und fanden ihre Erholung von der großen Tageslast und Hitze in diesen Gesangübungen, dergestalt, daß der erstere, nachdem er 3 Stunden unter freiem Himmel unterrichtet, noch Lust und Kraft in sich fand, einen Haufen vom Felde heimkehrender hofwyler Taglöhner, Männer, Weiber und Kinder singen zu lassen. Da dieses nur spät, wenn es bereits dunkelte im Park, geschehen konnte, so konnten weder Ziffern noch Noten an die Tafel geschrieben werden. Er heftete daher die Töne an die — Finger, Orgel spielend auf den Seelen dieser Leute *). Eben diese Übungen,

*) Es ist derselbe, welcher mit Nägeli die Gesangbildungslehre herausgegeben hat. D. H.

*) Ein Mitglied dieser Lehrergesellschaft, ein französischer

der ſchöne Vorgeſang der Schullehrer und die Cantate, welche jener Taglöhner in Gegenwart des (vorigen) Königs von Wurtemberg auf der deutſchen Landes-Regierung aufführten, mögen den Monarchen erfreut und bewogen haben, meine ſchöne Laufbahn in der Schmalz abzubrechen; denn er ſelbſt kündigte mir an, als er ſchied, ich müſſe alsbald in die Heimath zurückkehren.

1809. Eine Schullehrerſchule, aus 42 auf eigene Koſten ſich einfindenden wurtembergiſchen Lehrern und einigen Geiſtlichen beſtehend, die ich als Schul-Inſpector zu Hirſchberg halten muſſte, zeigte ganz daſſelbe Ergebniſs, nämlich eine gleichhohe Begeiſterung für das Geſangleben bei allen Mitgliedern, ohne Rückſicht auf das Mehr und Weniger in mitgebrachter Muſik-Kenntniſs und Fertigkeit. Da Übungen gerichtet in Lehr- und Schreib-Übungen, hatten die Schüler das Vorgeſungene in rythmiſchen Zeichen (Noten und Pauſen auf einer Linie) niedergeſchrieben, ſo wurden die Ziffern über die Noten und als Schulaufgabe alsdann zu Hauſe auf gewöhnliche Weiſe im Notenplan geſchrieben. — Im Juni deſſelben Jahres ward noch ein Lehrgang mit 50 Geiſtlichen zweier Conſiſtorien und 6 Schullehrern eröffnet. Derſelbe Erfolg! Um das zeitraubende Abſchreiben des Übungsſtoffs zu erſparen, hatte ich ihnen ein paar Bogen von Ziffernoten drucken laſſen. Da nun aber ſpäterhin ein Mitglied (Meyer, wenn ich nicht irre, Pfarrer in Rothweil, der erſte Verfaſſer einer Kalenlang) dieſe und eigene ähnliche mit abdrucken ließ, fand Nägeli ſich bewogen, durch das Spectrahr des Morgenblatts (oder der Zeitung f. d. e. W. ?) ſeinen Namen daraus ſamt werden zu laſſen und mein Ziffergemengſel einen „Ohrengräuel“ zu ſchelten. Hätteſt du doch mit angeben können, du derber Hans Georg Nägeli wie das Abſingen dieſer Tonſtuck und geiſtlichen Herren, aber muſikaliſchen Kindern mehr Freude machte, als das Anhören einer Haydn'ſchen Cantate, da wenigſtens nicht ſo barbariſch darauf losgeſchlagen, du würdeſt erwogen haben, daſs der Herr des Weinberges nicht nur einen Arbeiter, ſondern gar manche und mancherlei anſtellt, und daſs nicht nur der Knecht, der 5 Talente, wie du ſondern auch der, welcher nur eines gewann, wie ich, als frommer und getreuer belobt wurde!

Im September deſſelben Jahres ward in Königsberger Waiſenhauſe das 1ſte Normalinſtitut eröffnet. Der geneigte Leſer denke ſich mein Erſtaunen, er fühle mit meine ſteigende Angſt als ich — nach mündlich daſs das Publikum außerordentlichen Erfolge erwarte — mit meinen dreißig Zöglingen

zogen, für den er ſich unter dem angenommenen Namen Bra... dan ausgab. Überraſcht mich eines Abends mit dem Zurufe: Monsieur jouer ici la Harpe sur Jean Amer. Er langte Anfang den er ſpäterhin in Montemorillon übte, iſt unterſchrieben Le Général †††.

D. Hirſ.

auf gewohnte Weiſe anfing, weil aber nur ein kleiner Theil derſelben meiner Erwartung entſprach, damit wieder aufhören muſſte. „Um Gott,“ ſprach ich bei mir ſelbſt, „ſollte die „nordiſche Sonne dieſen Unterſchied zwiſchen preußiſchen und „wurtembergiſchen Kindern verſchulden? Oder ſollte dem Ver„fahren in der That nicht ſo naturgemäß ſein, als da bis jetzt „geweſen hat? Da dort du amtliche Aufgabe, diese Kinder „zum Bewuſſtſein des Jedem verliehenen Maßes von Muſik„Anlagen und der wachſenden Kraft zu bringen. Du ſollſt ſie „ſelbſt erfinden nicht, was ihnen nicht gegeben werden muſs. „Was heißt das Tetrachord, was das Viertel ihnen gegeben „werden? Der Gang, auf dem du ſie führen ſollſt, muſs leichter „los ſein, iſt dem Verfahren ein ſolches? Nein! Weiß ſteht „allerdings, daſs Länge, Höhe, Stärke die Geſang-Elemente „ſind, und daſs ſie geſondert bleiben muſſten für den Anfänger. Wie weiter aber?“ Ach, was hatte ich wohl darum zu geben, wäre Nägeli's Werk bereits erſchienen und in meinen Händen geweſen! Unfehlbar würde ich mir Vernunft unter dem Gehorſam des Glaubens an ſein Anſehen gefangen gehalten, lieber in ſeinem Buche, als in Kinderſeelen geleſen und — wenn nicht Alles ging, wie es ſollte — die Schuld auf Mangel an Anlagen geſchoben haben. Nun aber muſſte ich mir ſelbſt helfen, und deram half mir Gott. Eines Abends hörte ich einen Flügelhorniſten auf dem nahen Walle ſeine Signale üben. Ich kann nach 17 Jahren nicht mehr beſchreiben, wie mir plötzlich geworden. Genug, daſs ich ihn augenblicklich auf mein Zimmer rief, um von ihm ſelbſt zu hören, ob denn keine andere Töne als nur 5 1 3 5 1 3 5 darauf geblaſen werden könnten. Er verneinte, und klar ſtand in jener meiner Seele das des melodiſchen Theiles Element der harmoniſchen Dreiklang ſei.

(Beſchluſs folgt.)

Kreuznach. Zeller.

Nachrichten.

Am 23 Sept. wurde in Kaiſerslautern das Pfalzſche Muſikfeſt gefeiert. Man führte Haydns Schöpfung auf. Mehrere Perſonen, die es hörten, meinten, es ſei die Schöpfung doch eines unſerer Hauptwerke. Das iſt gewiſs und ſie ſollte darum auch überall in Ehren gehalten werden.

In der Abendzeitung hatte ein Correſpondent ausgeſprochen, daſs ihm die kürzlich in Leipzig angenommene Frau Meyſchner durchaus nicht gefalle. Dagegen tritt nun in demſelben Blatte Herr Friedrich Gleich auf und ſucht dieſe Sängerinn gewaltig zu vertheidigen. Der Muſikzeitungsſchreiber hat dieſe Sängerinn zwar nicht gehört,

aber er iſt doch der Meinung, daſs man zuweilen ſich zu hart gegen die Sängerinnen ausſpreche, wodurch ja manches Talent abgeſchreckt und, ſich weiter auszubilden.

In der Mitte dieſes Monats wird Frau Catalani in Kopenhagen eintreffen. Sie iſt geſonnen zwei Concerte da zu geben; das Eine in der Kirche, das Andere im Schauſpielhauſe.

Aus London wird gemeldet, daſs der bekannte Violiniſt Kiesewetter daſelbſt mit Tode abgegangen iſt.

In Berlin hat ein Herr Wichmann den Kopf des Franklend Goetze wunderſchön in Marmor gehauen. Es ſind, wie man ſagt, ſchon 5. Stück, jedes zu hundert Ducaten beſtellt.

Das Mitternachtsblatt aus Mailand enthält einen leſenswerthen Bericht über die in Mailand erſchienene Schrift: «Der Streit zwiſchen der alten und neuen Muſik,» welche durch die in Heidelberg erſchienene Schrift: «Über Reinheit der Tonkunſt,» veranlaſst wurde. Von der Mailänder Schrift ſoll, dem Vernehmen nach, nächſtens ein zweiter Theil erſcheinen.

Den 30 Sept. wurde in München Spontini's Veſtalinn aufgeführt. Der Componiſt war gerade gegenwärtig, und hatte auf Erſuchen der Königlichen Theater-Intendanz die Gefälligkeit, dieſe, nach der Original-Partitur neu in Scena geſetzte Oper ſelbſt zu dirigiren. Es wird darüber Folgendes berichtet:

«Über die Aufführung im Allgemeinen läſst ſich nur ſagen, daſs es ſicher ſeit Jahren eine der gelungenſten war, denn die Königl. Intendanz hatte mit der zuvorkommendſten Freundlichkeit Alles und Mehr gethan, als Herr Spontini nur fordern konnte, und Sänger und Orcheſter wetteiferten, nach ſolchem Beiſpiele, eine Bereitwilligkeit gezeigt, und zugleich ſo bedeutende Kräfte entwickelt, daſs es dem Componiſten der Veſtalinn nirgend in Deutſchland, noch weniger aber anderswo, noch einmal möglich werden möchte, dieſs Werk aus Zeit von 6 Tagen faſt ganz neu, und mit ſolchem Erfolge, in die Scena zu ſetzen. Aber Spontini hat dieſs auch mit Dank erkannt, und das beſſte Zeugniſs für unſere Behauptung war ſeine Erklärung, die er öffentlich nach der erſten Probe gab: «Daſs er in Paris gerade 6 Monate gebraucht habe, um ſo viel zu Stande zu bringen, als ihm hier in wenigen Tagen gelungen.» Auch das äuſserordentlich zahlreiche Publikum hat dankbar erkannt, daſs ungewöhnlich Großes geleiſtet wurde, und wenn wir gern natürlich finden, daſs ſich von vielen Seiten, der Wunſch vernehmen lieſs: Ja, wenn wir nur öfter ſolche Vorſtellungen hätten, ſo wird uns auch verziehen ſein zu bemerken, daſs die Königliche Intendanz ſicherlich in die möglichſt vollendetſten Leiſtungen ihren Stolz ſetzt, und ſie gern anſtrebt, — daſs aber auch ſolche Vorſtellungen ungewöhnliche Unterſtützung fordern, die nothwendig durch eine mehr als ſonſt hier gebräuchliche Theilnahme bedingt wird.»

Der Weberſche Oberon findet jetzt in Frankfurt am Main eine ſehr große Theilnahme. Das Theater iſt gewöhnlich ſo voll, daſs ſehr Viele keinen Platz mehr finden. Wagen aber auch die Freunde des Schönen, der weiſſen Frau, des Manfred und dergl. ſagen, was ſie wollen, Oberon hat mehr muſikaliſchen Gehalt, als eine ganze Schaar von franzöſiſchen Opern.

Am 31 Juli wurde in Paris Meyerbeer's Tebaldo ed Isolina im Theatre Italien gegeben. Dieſs Stück ſchien nicht beſonders zu gefallen. Dagegen haben es die Madrider ſehr freundlich aufgenommen. Wer verſteht wohl daſſer?

Fragen.

Ein Gegenſtand worüber man bei dem Orgelſpiele noch hier nicht einig iſt, ſind die ſogenannten Zwiſchenſpiele. In manchen Choralbüchern ſind ſie bis zu einer ungeheuren Länge ausgedehnt, in andern befinden ſich gar keine. Wäre es nicht beſſer, man hebe ſie in den Strophen ganz weg, und wendete ſie nur zwiſchen einer jeden Strophe an? Man ſollte hierüber ſich zu vereinigen ſuchen.

In einem öffentlichen Blatte wird erzählt, daſs der Oberon von Maria von Weber in Frankfurt a. M. gar nicht gefallen habe, und der Verfaſſer dieſer Nachricht fragt nun, ob der Oberon oder das Frankfurter Publikum daran Schuld ſei. Was will dieſer Herr damit ſagen?

In dieſen Tagen hatte ich bei dem Gottesdienſte in einer großen Stadt Gelegenheit, eine muſikaliſche Bemerkung zu machen, die ich mich nicht enthalten kann in die Muſikzeitung zu ſetzen. Dieſer Gottesdienſt wurde in einer großen Kirche gehalten, in welcher ein Organiſt mit großer Fertigkeit, aber nicht mit viel Geſchmack, allerlei Kunſtſtücke machte, und dieſe noch beſonders bei den Zwiſchenſpielen anwendete. Bei jedem ging er nicht in die fremdartigſten Tonarten über, bis er wieder in die rechte kam. Dabei hörte man aber auch einen Sänger eine ſtarke Baſsſtimme vernehmen und modulirte in den Übergängen ebenfalls durch verſchiedene Töne, aber in ganz andere als der Organiſt. Dieſe Miſstöne machten auf mich den widerlichſten Eindruck

Hat denn noch Niemand daran gedacht, diesen Uebelstand abzuschaffen? Wäre es denn nicht weit besser, den Vorsänger ganz wegzulassen? Er dürfte wenigstens keine Übergänge machen, wenn er immer nur den ersten Ton sänge, so wäre das genug.

F M

Kurze Beurtheilungen.

Tonstücke für den vierstimmigen Gesang mit Orchester-Begleitung.

Drei einhundert und fünfzigste Psalm für vier Singstimmen und Orchester componirt und dem Königlichen hohen Ministerium der geistlichen Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten in Berlin ehrfurchtsvoll zugeeignet von F. M. Genast, Obermeganisten, Lehrer der Tonkunst an der Königlichen Universität und dem evangelischen Schullehrer-Seminar zu Berlin. Peeling. Gestochen bei F. C. C. Frankfurt. Preis 2 Rthlr oder 3 fl. 36 kr.

Nachdem der Kirchengesang viele Jahre hindurch besonders in Deutschland, nur eine sehr geringe Richtung genommen hatte, und aller Fleiß nur auf Theorien und Kammermusik gewendet worden war, fängt man in unserer Zeit wieder an, erstern einer ganz ausgezeichnete Aufmerksamkeit zu widmen. Die berühmtesten Tonkünstler haben sich mit besonderer Vorliebe mit ihr beschäftigt. Man hat die alten Meister-Werke dieser Art überall aufgesucht, wo sie nur zu finden waren, und mit allem Fleiße studirt und nachgeahmt gesucht. Diesem Sinne haben wir denn auch zu verdanken, daß wir in neueren Zeiten viele Werke erhalten haben, welche den ausgezeichnetsten der Alten nur Ehre machen und Würde genug an die Seite gestellt werden können, und an welchen mehr und harmonischer Anstrengung sie bei weitem übertreffen. Wer diese nicht anerkennen will, der ist entweder blind gegen das bei Alle weit schon mehr eingenommen, aber er vermag ohne wahre Meisterschaft sein Urtheil zu fällen. Wer nur einigermaßen mit der musikalischen Literatur bekannt ist, der muß mit uns diesen Ausspruch thun. Wir haben seit einiger Zeit auch treffliche Sachen erhalten, und wir können stolz auf unser deutsches Vaterland sein, weil wir ihm unsere Dankbarkeit in jeder Hinsicht schon stehen und kein anderes Land mit ihm den Vergleich aushalten kann.

Auch das hier angezeigte Werk verdient unter die vorzüglichen dieser Art gezählt zu werden, und wir eilen, die Freunde des echten Kirchengesangs darauf aufmerksam zu machen. Der Verfasser desselben hat sich Recht erlangt, je mehr, weil für die Kirche gesetzt. Es sind in Wahrheit sehr wunderschön schöne Stellen darin, welche Herzen rühren werden. Liebliche, fromme Melodien und überaus harmonische Sätze sind vielfach darin zu finden, und man weiß oft nicht, welchen man den Vorzug geben sollen muß. Auch bei diesem Einen dieser Tonstücke ist ganz nicht gewöhnliche Art. Es besteht aus zwei Hauptabtheilungen. Die erste ist ein Allegro maestoso in ½ Takt aus

D dur für 4 Männerstimmen, nämlich 2 Tenore und 2 Bässe mit voller Orchester- und Orgelbegleitung. Die zweite Abtheilung ist dagegen für 1 Sopran, 1 Alt, 1 Tenor und 1 Bass blos für diese Singstimmen ohne alle Begleitung, ebenfalls Allegro assai vivace im ½ Takt auf D dur. Es muß diese Verschiedenheit einen guten Eindruck machen.

Wir wünschen diesem Tonstücke überall einen Eingang, wo man echte Kirchenmusik zu schätzen weiß. Herrn Genast aber fordern wir auf, muthig auf der betretenen Bahn fortzugehen und uns bald wieder etwas Aehnliches zu liefern.

Mit dieser Anzeige verbinden wir sogleich folgende wichtige Erklärung.

Mancherlei Geschäfte in meinen Wegen für Sopran, Alt, Tenor und Bass, mit Klavier- und Orgelbegleitung componirt und dem Herrn Doctor August Hoffmann Großherzoglich Hessischem Geheimen-Staatsrathe, mit innigster hoher Achtung Seiner Kunst hochachtungsvoll gewidmet von Ch. Mittel. No. II. der vierstimmigen Gesangstücke. Op. 65. Mainz und Paris bei B. Schotts Söhnen. Antwerpen bei A. Schott. Preis 2 fl.

Herr Mittel ist in dem musikalischen Markt viel zu rühmlich bekannt, als daß es noch nöthig sein sollte, hier besonders auf ihn aufmerksam zu machen. Wir dürfen nur sagen: Es ist abermals etwas Neues unter dem Namen Mittel erschienen, und es ist dieß schon Empfehlung genug. Seine vierstimmigen Gesangstücke sind allenthalben mit so angenehmem Beifalle aufgenommen worden, daß Alle, welche die früheren Sammlungen kennen, diese neue sich schon von selbst anschaffen werden. Sie eignen sich ganz vorzüglich in Kirchen-Musiken und man wird nicht leicht etwas Besseres dazu finden. Auch auch in Singvereinen, wo man die ernste, kräftige Musik den Tändeleien vorzieht, werden sie eine freundliche Aufnahme finden.

6

Tonstücke für den Gesang mit Guitarre-Begleitung.

Airs italiens variés et connus pour Madame de Catalani composés pour Guitare et dédiés à son fils par Athanase Paulin. Op. 6. Bonn chez N. Simrock. Prix 1 Fr. 50 Ct. oder 42 kr.

Eine empfehlenswerthe Schule für denjenigen, der schon eine ziemliche Fertigkeit auf der Guitarre hat. Es sind vier Arien in diesem Hefte enthalten: 1. Eine von Meyerbeer im ⅜ Takt mit dem Anfange: Nel A dur mit 3 Variationen. 2. Ein Thema von Rode, im ¼ Takt anfangend mit A dur mit 2 Variationen. 3. Thema: Sul margine d'un rio im ¼ Takt anfangend auf A dur mit 3 Variationen. 4. Thema: La biondina im ⅜ Takt mit A dur, mit 2 Variationen.

F

№ 34. — Offenbach — — 27. October. — 1827.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Bilder das Alte, doch das Neue darf bei uns vorherrschend gelten, sinnen nur auf das Wahre. L.

Zur Geschichte der Gesangbildung in Volksschulen, ein Beitrag zur Entscheidung der Ziffern- und Notenfrage.

(Beschluß).

Nach einer schlaflosen Nacht fing ich die nächste Gesangstunde also an:

„Macht einen Stimmlaut!“ (M.) Noch einmal, doch nicht eher, als bis ich singe! Anfang, und so lange, bis ich halte rufe! — Halt! Das war ein Gesangton! Jeder Guten! Wer kann 2 hintereinander angeben? 3? 4? u. s. Du 2? Waren es einerlei Töne? Du 3 gleiche Töne! 4 gleiche! u. s. (Es war in der That ein Knabe unter den Zöglingen, der nicht unterscheiden konnte, ob einer einerlei oder verschiedene Töne gesungen. Um die andern am sinnenvollen nicht aufzuhalten, machte ich diesem eine Papagena-Pfeife, damit er höre, was er nicht hören konnte.) Singet zweierlei Töne! Welcher von diesen Tönen ist höher? Ich will nun einen Ton als Grundton von andern angeben (weinen linken Klimpfingen mussten). Nachgesungen! Einen Ton, der höher ist als der Grundton! Siehe! da fanden sich bei den Meisten 3 oder 5 oder 8, diesen wurde nun der linke Mittelfinger und Daumen und der Mittelfinger der Rechten angewiesen und 2 Versetzungen von 1, 3—1, 5—1, 8—1, 5—3, 8—3, 8—5, dann 6 Versetzungen von zweien, 2 Versetzungen von dreien Hauptthönen geübt, dasselbe in den Übungen des gegenseitigen Unterrichtes, singend und schreibend im Notenplane der Schiefertafel zur Fertigkeit gebracht. Nun, wenn ein vorgesungenes Musik-Stück schnell geschrieben werden sollte, haben die Zöglinge nach eigenem Gefühlen der Ziffernbezeichnung sich bedient. — Auf die Übungen der Hauptthöne folgten, in gleicher Art die der Haupt- und Nebentöne, bis nicht nur die Tonleiter, sondern auch die einem Jeden möglichste Tonreihe unter c und über c (denn auch die Tonnamen waren indeß gegeben worden) und jedes beliebige Tonstück ohne Halbthöne, zu singen gewiesen, zu Ziffern oder Noten geschrieben, gelesen werden konnte. Den Halbthönen wurde fernerhin die Stelle zwischen den Fingern angewiesen und zu den Tonarten fortgeschritten u. s. Im rythmischen Theile ging ich vom Takt und seinen Zertheilungen bis zum gegebenen Zeittheile, sichtbar ○ bezeichnet, herab, ließ es in gleiche, ungleiche, gleiche und ungleiche Theile theilen und zuletzt zu den Übungen der Viertelstufen fortgehen. Zu rythmischen Schreibübungen wurden die Noten ohne Notenplan benutzt.

Schon am 23ten November besuchte eine ansehnliche Gesellschaft, worunter die königl. Prinzen und Prinzessinnen, und mehrere hohe Staatsbeamte waren, die Anstalt, besonders verlangend, Proben des Gesanges zu hören, wovon sie Stillschweigen vernommen haben wollten. Gerade das Allereichteste, das Singen des an Tönen Gewiesenen, erregte als etwas Unerhörtes das meiste Aufsehen, weniger das Ziffersingen, am wenigsten dessen zu Noten-Chören des Mulder'schen Schulgesangbuches, das ich doch in Zürich eingeführt fand. Sehr ergötzlich für die Anwesenden war

des geistlichen Himmel's Benehmen, der — in seiner Freude sich vergessend — nicht wusste, welchen Kunden er zuerst den Kopf nämen und herzen sollte und — nachdem die Weise des God save the king, von ihm selbst an die Wandtafel geschrieben, ohne Fehler abgesungen wurden — zu komischen Sprüngen anhub, dass der Schulmeister einem jungen Capell-Meister beschämt. Am 7ten December wurden die Idee der Entwicklung musikalischer Anlagen mit so einfachen Mitteln auch beiden Majestäten bedeutend und erfolgreich und Sie erfahren aus dem in Ihrer Gegenwart angestellten Versuche, dass ein wechselseitiger Unterricht der Schüler selbst im Gesange, ohne unter der Bedingung einer musikwissenschaftlichen Bearbeitung des Lehrgegenstandes möglich sey. — Als in den Monaten Juny und July des Jahres

1819 an 163 Personen, worunter 102 Geistliche jeder Confession, anwesend waren, fanden sie die Zöglinge im Gesange so weit vorgeschritten, dass ihre Leistungen auch ohne Rücksicht auf den Weg der hierzu eingeschlagen worden, erfreuen konnten. Sie und noch mehr eine erst kurz vorher eröffnete Freyschule, deren Lehrer 6 Zöglinge von 11—13 Jahren waren, waren die Belege zu dem, was den versammelten Herren noch in diesem Lehrgegenstande vorgetragen wurde. — Wenn ich indess ich bedauere, dass das ihnen unentbehrliche Lehrmittel, unter schweren Sorgen und einem Übermaß von Geschäften niedergeschrieben, aus der Feder in die Presse eilte, weil Jene erkannten, sie müssten durchaus Etwas mitbekommen, weshalb das nomen praematur in nimium auf diesen Fall keine Anwendung finde, so bedauerte ich es allerdings nur meines Vortheils wegen, wohl wissend, dass die Sache selbst nicht im mindesten dadurch verlieren werde. Diese Überzeugung hat der Erfolg gerechtfertigt. Unter meinen Zuhörern befanden sich auch 6 mährischen Geistliche und Lehrer. Einer derselben, Herr Schulz, war der Erste, der ein Lehrbuch drucken ließ. Später erschien Herrn Ober-Consistorial-Rath Natorp's Lehrbuch, und eine große Anzahl von Singstücken, in Ziffern geschrieben, sind seither in Deutschland und Dänemark herausgegeben worden. Ob Herr Natorp, der 2 Geistliche seines Reg.-Bezirks bewogen hatte, seinen Lehrgang mitzumachen, wenn Anderen benutzt habe, will ich dahingestellt sein lassen. Genug, dass ich mich schon damals herzlich darüber freute, dass nun ein Lehrmittel da war, welches Segen stiften konnte und gestiftet hat, und dass diese geschichtliche Darstellung zur Entscheidung der bekannten Streitfrage wohl beitragen kann.

Wenn selbst eine oberste Schulbehörde (die wurtembergische) ihre Lehrer zur Vornahme der Frage aufgefordert hat, ob auch Noten ohne Ziffern gesungen werden sollen, so kann ich nun bedauern, dass sie nicht hinzugefügt haben

noch Ziffern und Noten.« Zuförderst steht wohl fest, dass

1. die Zifferbezeichnung sich bis jetzt als Bedingung einer wohlfeilen Verbreitung des für Volksschulen nöthigen Singstoffes bewährt hat, dass sie eine ungeheure Literatur desselben geschaffen und wohl auch erhalten wird; dass gleichwohl

2. diejenige Tonbezeichnung, nach welcher denselben Zeichen, welches die Zeitdauer eines Tones sichtbar macht, zugleich auch seine Höhe in einer Linienleiter voranschaulicht, dass die herkömmlichen Notenbezeichnung zugleich auch die bis jetzt vollkommenste und bestätigte ist.

III. Wenn nun aus I folgt, dass, mit dem genehmigenden Bedürfniß des Singstoffes für Volksschulen die Geldkräfte der Schullehrer und Schulknaben nicht in gleichem Verhältniß zugenommen, fernerhin Ziffergesänge gesucht bleiben werden, und II aber dass es unverantwortlich wäre, einem Elementar-Schüler die vollkommenere Tonbezeichnung vorzuenthalten und ihm dadurch den Weg zum höhern Ziele verschließen zu wollen, so ergeben sich von selbst nachfolgende Einigungssätze.

A. Die Ziffern mögen, nach Beendigung der Vorübungen an den Fingern, zu den ersten Tonleiter- und Schreibübungen benutzt werden. Sind die Schüler einmal gewohnt, ihre Finger als Sprossen einer Tonleiter zu benutzen mittels des äußern Sinns, so sind die Lese- und Schreibübungen mittels Ziffern nur eine Fortsetzung des Angefangenen für den innern Sinn. Mögen also alle Schüler, die Mehr- wie die Minderbegabten, damit anfangen und mögen auch wie vor Gesangsstücke ohne nothwendige Mannichfaltigkeit, namentlich Choräle, in Ziffern gedruckt werden, wie ich denn einen dänischen Gesangleitfaden ganz beipflichte, welcher die Zeit verbannt, in welcher Gesangbücher mit Ziffernreihen in Jedermanns Händen sein werden. Gesänge, die rythmisch schwieriger sind, kann mittels Noten in einem Buche und darüber gestellten Ziffern doch immer noch wohlfeiler als mit gewöhnlicher Notenschrift ausgegeben und zu sehr übenden Übungen des Übersetzens in letztere auch aufgegebener Tonart benutzt werden *).

*) Es ist nicht gerade nothwendig, beim Tonsetzen Leser die Wörter sind, zwei, drei u. s. w. auszusprechen. Es giebt Völker auch nicht in jeder Sprache wohl an, wenn ihr Zahlwörter nicht silbig sind oder auch singen. Ich habe damit polnische Schulknaben und Jungen, dass sie jedoch, endlich pas, dem (z. B. in 0) zu unbequem Wörter seien, um einen Ton damit zu verbinden, so rieth ich ihnen, die Fingerübungen dessen sie fähig zu erkennen, damit die Sache ganz ginge, mit Tonsilben zu singen, und so geschah es auch. Gegenwärtig erinnere ich mich an Bemerkungen, die viele Schüler mit mitgetheilt, dass, wenn sie Choral singen,

D. Wer nun den Anfängern mittels der vollkommenern Tonbezeichnung durch Noten weiter geführt werden soll, darüber entscheidet in der Regel das Lehrgeschick des Lehrers, das Talent des Schülers und das Vermögen der Eltern, die für die größern, auf ihre Kinder zu verwendende Mühe den Lehrer billigermaßen entschädigen.

C. Da endlich die Note auch einen Namen haben muß, so wollen wir froh sein, daß wir unsern Kindern nicht mit den seltsamen Namen ut, re, mi, fa, sol, la, si, beschwerlich fallen und die legitimen c, d, e u. s. und cis, dis u. s. unangetastet lassen *).

Schließlich möchte ich noch Alle, die an des Herrn Wernberger weit wirken, namentlich aber die Volksschullehrer der Rheinprovinzen, denen ich jetzt angehöre und die mich dieser geschichtlichen Darstellung ersehen, daß man — ernstlich bemüht, aus der einzig-lautern Quelle, der Kindernatur zu schöpfen — nie vergebens schöpfe, an Pestalozzis schönes Bekenntniß erinnern: „Es ist weder, der da pflanzet, noch der da begießet, Etwas, sondern Gott der das Gedeihen gibt.“ Wer von dieser Wahrheit durchdrungen ist, wird die Wirkung seines Begießens nicht durch die (sündenschaftlichen) Pflanzen schwächen, welche entdecket, statt zu erforschen. „Nach wägen ein Jedliches zusehen, was vor Fertigkeit auf dem, was einmal erkannt ist.“

Kreuznach. E. A. Zelfes.

Allerlei.

Rideudo dicere verum

Recension einer Fantasie à 4 mains nach einem Thema der neusten Moden-Oper, zur besondern Beachtung aller Arrangeurs und ihrer verehrten Gönner (Anno 1827).

Noch immer ist es an der Tagesordnung daß die Mehrzahl der Menschheit dem auffallenderen Scheine ihre meiste Huldigung zollt, und in ihrer Unwissenheit das Urtheil der Erfahrung belächeln zu müssen glaubt. Ich bemerkte es immer mit Unwillen wie in musikalischer Hinsicht jetzt nur zu oft gedankenlose Compositionen aus einem Strome jedes auch fastlosen Klingelseins überschwemmt werden

---

ohne auch nur höchstens an eine Melodie, die entsprechenden Finger in Bewegung setzen, als wenn sie Tasten anschlügen.

D. Red.

*) Ich erinnere mich, von einem Schulehrer gehört zu haben, der das schmerzliche Unglück hatte, den erhabenen Ton Mi nicht zu nennen, weil aber, als einmal sein Schüler diesen Ton plötzlich anstimmte, dessen Mutter, sehr erschrocken und den unwissenden Alten sehr ärgerlich gewesen.

D. Red.

Ähnliches Schicksal hat die Malerkunst, nur Kleinstädtische Farben will man besitzen, wer möchte denn auch einen regelmäßigen Kopf, eine wohlgeformte Hand hinwandern, wenn jener nicht durch auffallende Carricatur der Nase und des Haarwuchses reizte, diese nicht mit Krallen versehen, aber einer Handvoll Pinsel ähnlich sähe? Zwar mancher Leser wird diesen Gedanken schon in Horatii arte poetica beachtet haben, doch seine Anwendung ist immer neu und wahr.

Zum Thema verlegender Phantasie, nebst ähnlichen muß noch bemerkt werden, daß, obschon der Grund ihrer Geburt, um mit weitem Dichter fortzufahren, aegri somnia (Krankhafte Phantasien) waren, sie dennoch eine gesunde und wohlberechnete Speculation in Rücksicht der Leichtgläubigen, solche Gemüthskräfte zu schätzen wissenden Menschenclasse im höchsten Grade besitzt, und somit vollkommen ihrem Zwecke entsprechen wird.

B.

Fragen.

Mehrere öffentliche Blätter haben bekannt gemacht, daß der Organist J. F. Doll und dem Calcantschen in Oldenburg eine Vorstellung der von ihm erfundenen Tonsprache gegeben habe. Was ist unter dieser Tonsprache zu verstehen?

Unlängst sagte mir ein Klavierlehrer, er müsse seine Schüler jedes Tonstück immer am einmal durchspielen, damit sie es nicht auswendig lernten, weil sie sonst keinen Nutzen davon hätten. Mir scheint es dagegen beste zu sein, wenn man Tonstücke von bewährten Meistern von den Schülern so lange spielen läßt, bis sie dieselben völlig inne haben. Wer hat Recht?

A. P. F.

In Paris gibt man geistliche Concerte. Sollte man das auch in Deutschland können? Der Unterzeichnete wohnt in einem nicht unbedeutenden Orte, aber es darf in Concerten durchaus nicht von geistlicher Musik die Rede sein, wenn sie besucht werden sollen. Nur Theaterstücke dürfen gegeben werden. Ist es an andern Orten in Deutschland auch so? Oder sollten die Franzosen weiter sein, als wir?

P. G.

Wir besitzen zwar eine große Anzahl von Lehrbüchern über die Musik, aber dennoch klagt man immer, es fehle noch an dem rechten. Was ist von diesem Ausspruche zu halten?

Digitized by Google

Man würde es gern ſehen, wenn Jemand der hinreichende Bekanntſchaft mit den ourhandenen Schriften über Muſik hat, hierüber eine genügende Kunde geben, und die Schriften bezeichnen wollte, welche für den Unterricht am beſten ſind.

F. v. S.

Kurze Beurtheilungen.

Tonſtücke für die Violine mit Begleitung einer zweiten Violine, Alto und Baſs (oder des Klaviers).

1. *Air varié pour le Violon principal avec accompagnement de deux Violons, Alto et Basse (ou du Pianoforte) composé et dédié à Monsieur Toby pour C. de Beriot. Op. 4. Bonn chez N. Simrock.* Preis: Mit Quartett 2 Fr. oder 36 kr. Mit Klavier 2 Fr. 50 Ct. oder 1 fl. 12 kr.

2. *Air montagnard varié pour le Violon avec Accompagnement d'Orchestre (ou du Pianoforte). Dédié à son ami Rodolphe Kreutzer par C. de Beriot. Violon du Roi, de la chambre de sa Majesté. Bonn chez N. Simrock.* Preis: Mit Orcheſter 3 Fr. oder 2 fl. 24 kr.

Eine recht gute Arbeit, welche nicht mit zu vielen Schwierigkeiten verbunden iſt. Sie iſt beſonders denjenigen, welche in Familienkreiſen etwas Angenehmes vortragen wollen, beſtens zu empfehlen. Die Klavierbegleitung kann auch von mittelmäßigen Spielern ausgeführt werden.

No. 1 hat ein ganz einfaches Thema im ⅔ Takt aus F dur. Ihm folgen die ſieben Variationen, welche die 1. und 2. mitgenommen, denſelben Text haben und in derſelben Tonart gehen. Die 1. und 2. gehen im ⅔ Takt.

No. 2 beginnt mit einer Introduktion moderato ⅔ Takt B dur. Hierauf folgt im ⅔ Takt B dur das Thema, an welches ſich ſehr recht hübſche Variationen in demſelben Takt und in derſelben Tonart anſchließen.

K.

Tonſtücke für das Klavier à 4 mains.

Fantaisie à 4 mains pour Pianoforte composée pour les jeunes amateurs par Jacques Schmitt. Oeuvre 27. Mayence chez Schott. Preis 36 kr.

Fantaisie à 4 mains pour Pianoforte pour les jeunes amateurs par Jacques Schmitt. Oeuvre 28. Mayence chez Schott. Preis 48 kr.

Dieſe beiden Werkchen haben dem Gutunterrichteten wohl gefallen. Oeuvre 27 hat mehr Anſpruch auf Kunſtwerth, obgleich alle beide angenehme Themata und meiſt gut gewählte und ſie die Spielenden ziemlich gleich ausgetheilten Verhältniſſen beſitzen. Doch iſt dem Gutunterrichteten die ſo täuſchende Ähnlichkeit der 3 Var. in Op. 28 mit der 3 Var. eines ſpäteren Op. 30 deſſelben Herrn Verfaſſers, wel beſonders die Anlage der erſten Partie betrifft, ſehr auffallend geweſen. Man ſieht durch ſolche Zuthaten einen früheren Op. herauslesen, indem man in einem ſpäteren gleichſam Wiederruf und Verbeſſerung des früher geſchriebenen finden kann. Doch dieſes mag lediglich durch das raſche Aufeinanderfolgen der Compoſitionen in unſerer Gegenwart entſtanden ſein; denn aus Op. 27, Op. 28, Op. 30, läſſe ſich leichte auf ähnliche Nachbarſchaften ſchließen. Allein muß auch eine allzugroße Gemeinſchaft in Op. 27, Ver. 1, 3. Theil von Takt 1—7 geeignet werden.

Dieſe Stelle hat von einer andern dem Ende in der Var. à 4 mains. Thema: Andante, G dur ⅔ Takt, eine Manier nicht weiter Verſchiedenheit als die Tonart. Solche Reminiscenzen können übrigens wegen ein Vergleichs Verſchiedenheit bringen.

Verſpricht iſt die Ausführung beider Werkchen leicht, und ihre luſtere Ausſtattung zu ihrem beſſeren Vortheile.

B.

Tonſtücke für das Klavier.

Fantaisien, Andante, Menuetto und Allegretto für das Pianoforte allein. Dem hochwohlgebornen Herrn Joſeph Edlen von Spaun gewidmet von Franz Schubert. 78. Werk. 9. Heft. bei Mayer & Comp. in Wien bei Tobias Haslinger. Preis 1 Gldr. 6 gr.

Im Ganzen eine recht gute Arbeit. Die in dieſem Hefte enthaltenen Stücke ſind nicht zu ſchwer, und ſind inſtructiv, ſie können alſo zur Übung empfohlen werden. Den Inhalt gibt der Titel an.

C.

Soldatenlieder aus der Oper das Gelübde von F. Ries. Eingerichtet für das Pianoforte zu 4 Händen. Frankfurt a. M. bei A. Fiſcher. Preis 27 kr.

Ein ganz artiges Tonſtück, bei den Liebhabern des Modiſchen gefallen wird. Es iſt auch weder zu Schwierig noch zu leicht.

D.

Hanſche Buchdruckerei in Offenbach.

№ 35. — Offenbach — 31. October. — 1827.

Erscheint jeden Mittwoch und Sonntag.

Halbjähr. Preis 2 fl. 42 kr. rhein. 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Dem glücklichen Genie wird kaum einmal gelingen,
Sich durch Natur und durch Instinkt allein
Zum Angemessenen aufzuschwingen
Die Kunst bildet Kunst, wer sie nicht durchdacht,
Der darf sich keinen Künstler nennen,
Hier hilft uns Kappen nicht, ich mag was Gutes machen,
Muss man es erst recht sicher kennen. Göthe.

Der wahre dramatische Sänger.

Unter dieser Überschrift enthält die Berliner musikal. Zeitung einen Aufsatz, welcher verdient, dass wir ihn im Auszuge hier mittheilen, weil der Inhalt desselben doch vielleicht da oder dort einen guten Boden findet, wo er Frucht tragen kann. Der Verfasser legt der Oper einen hohen Werth bei, und sagt unter Anderem: „Erprobt für jeden wahren Kunstfreund muss die Erfahrung sein, dass so den neueren Zeiten doch so manche Opern erschienen sind, welche diesen edlern Zweck, wenn auch nicht immer erreichten, doch wenigstens zu erreichen suchten, dass doch das Streben dahin geht, auch die Oper zu dem zu machen, und dramatische Kunst überhaupt sein sollte: die Bildnerinn und Erweckerinn ästhetischen Gefühls, die Verkünderinn der Moral, und das im Stillen belohnende und bestrafende Gewissensgericht für alle Menschen.“ Somit wird also der Oper eine sehr hohe Bedeutung beigelegt, und es wäre nur zu wünschen, dass diese Ansicht immer allgemeiner würde, damit nicht, wie so oft geschieht, um das Gemein und Niedrige erstrebt wurde. Die Blätter, welche die Bestimmung haben, der Kunst zu dienen, sollen wenigstens Alles aufbieten, diese schöne Ansicht, welche der wahren Kunst und der edlen Menschenbildung gleich förderlich sein muss, immer allgemeiner zu machen.

Der Verfasser führt nun fort: „Verlangt man, und wohl mit Recht, dieß von der Oper, als dramatischen Kunstmerke, so liegt wohl unter andern Fragen auch folgende sehr nahe: Welche Anforderungen müssen wir an den dramatischen Sänger machen, wenn er wahrer Künstler sein will?“ Die Antwort, welche er darauf gibt, verdient Beherzigung und wir wollen darum die Hauptgedanken daraus hier wieder geben.

Wer ein guter dramatischer Sänger werden will, der muss

1. Von der Natur mit einer kraftvollen dauernden Gesundheit, einem schönen Körperbau, einer deutlichen Aussprache, und einer sonoren, umfangreichen und biegsamen Stimme beschenkt sein. Zu diesen körperlichen natürlichen Gaben muss noch

2. eine Kunstseele kommen, die sich in einem Viel sagenden geistvollen Auge abspiegelt. Er muss also fähig sein, einen vom Dichter und Componisten gegebenen Charakter richtig erfassen und geistig sich vergegenwärtigen zu können. Um aber dahin zu gelangen muss er

3. psychologischen Künstlern sein Unterstützungsmittel

von glücklichen Anlagen kann ihn nur Studium der philosophischen Wissenschaften in ihrer Gesammtheit also auch der Ästhetik und besonders der empirischen Psychologie auf diese Kunstschule führen; denn in diesen Wissenschaften lernt er sein eigenes Ich genau kennen, er wird sich seines geistigen Lebens bewusst. Das ist sehr gegründet. Wie soll sonst der dramatische Künstler im Stande sein, die verschiedensten Persönlichkeiten vorzustellen? Sein Beruf ist ja Darstellung der menschlichen Natur. Äußerst wichtig sind also für ihn solche Schriften, welche ihn hierüber Aufschluss geben, wie z. B. Hillebrands Anthropologie, Herders Ideen zur Geschichte der Menschheit u. dgl. Der dramatische Sänger muss aber ferner mit diesem Studium der philosophischen Wissenschaften auch

4. Das Studium der Geschichte der Menschheit verbinden. Das, was er dort abstrakt im System fand, liegt hier in seiner Einzelheit, in der Wirklichkeit vor ihm, drei lernte er — was der Mensch sein soll, hier — was er wirklich ist. Mit forschendem Beobachtungsgeist muss er aber nicht blos prüfen, was die Weltgeschichte ihm von der Vergangenheit darbietet, er muss auch selbst die Menschheit in ihrer Gegenwart studieren, denn sein Reich der Wahrheit ist die Gegenwart, in ihr stellt er uns musikalisch — dramatische Bilder der veredelten Wirklichkeit dar. — Aus der Sittenwelt nimmt der Dichter seine Charaktere, entweder geradezu, oder er erhebt sie ins Ideal. — Des dramatischen Sängers Werk ist es, sie auf der Bühne zu verwirklichen, die todten Formen des Textbuches und der Partitur ins wahre Leben zu rufen."

Das Alles ist unstreitig sehr gegründet, und das Geschichtsstudium kann dem dramatischen Sänger nicht dringend genug empfohlen werden. Wir kennen kein Geschichtsbuch, das hierzu geeigneter wäre, als die Weltgeschichte von Becker nach der neuen Ausgabe, weil hier Alles wie im Leben erscheint, und darum die Menschenkenntniss dadurch sehr befördert wird.

5. Da nun der Dichter seine Gebilde aus dem Leben der Völker entnimmt, so muss der darstellende Künstler auch mit dem geistigen und sittlichen Leben derselben vertraut sein, damit er den gegebenen Charakter im Geiste nur nach den Sitten und Gebräuchen des Volks, aus welchem der Dichter seine Gebräuche entnommen, ästhetisch wahr darstelle.

Auch das wird nun trefflich auseinandergesetzt und vollständig bewiesen. Wer als dramatischer Sänger seine Rollen der Wahrheit gemäß darstellen will, der muss wissen, was Zeit und Ort dabei erfordern. Wir wussten nicht, was wir hier noch hinzuzufügen hätten. Es sind also dem Künstler alle Schriften, in welchen die alten und neuen Völker nach ihren Sitten und Gebräuchen dargestellt werden, dringend

zu empfehlen. Unter denen sie die neueren immer besonders auch gute Reisebeschreibungen zu diesem Behufe, wie namentlich die wichtigsten neueren Länder- und Sittenwerke für die Jugend und andere Leser bearbeitet von W. Hauffisch und „die Erde und ihre Bewohner nach den neuesten Entdeckungen von E. A. W. Zimmermann".

In sofern nun der darstellende Künstler Sänger ist, wird besonders nun ihm gefordert, dass er

6. wahrer Musiker sei, das heißt dass er gründliche Kenntniss von der Tonkunst überhaupt und der Gesangkunst insbesondere besitze, dass sein sonores, umfangreiches und biegsames Organ schulgerecht durchgebildet sei. Außerdem muss nun auch Geschichte der Tonkunst von ihm gefordert. Wohl ist es nöthig hierzu insbesondere aufzufordern. Denn gerade dieses Studium wird gar oft auf eine unverzeihliche Weise vernachlässigt. Dass man das Studium der Musik dem dramatischen Sänger noch empfehlen muss, sollte allerdings befremden. Aber diese Empfehlung thut in Wahrheit noth. Sehr viele Bühnensänger, denn es gibt nicht wenige, welche ihre Noten durchaus nicht vom Blatte lesen können, sondern immer erst mühsam auswendig lernen müssen. Aber hierin wird es nicht eher besser werden, bis der Gesang ein allgemeiner Unterrichtsgegenstand in allen Schulen wird. Wird in der Jugend versäumt, kann auch hernach nur sehr selten wieder gut gemacht werden.

Wir kommen nun zu einer

7. Forderung, welche an den dramatischen Sänger gemacht wird. Er muss eine genaue Kenntniss der Muttersprache haben. Das ist trefflich hingestellt, wer dieses stellt, der muss sich davon überzeugen. Wenn die Muttersprache für jeden Menschen so einflussreich auf seine Bildung ist, so muss sie natürlich auch dem dramatischen Sänger dringend empfohlen werden. Aber auch fremde Sprachen soll er studieren, nicht nur, weil er die Tonsprache, welche fremden Text haben, dann nur zu würdigen weiß, sondern auch, weil fremde Sprachen überhaupt auf die Geistesbildung einen sehr günstigen Einfluss bewirken.

Sonst glauben wir die Hauptgedanken dieses trefflichen Aufsatzes hier gegeben zu haben, und sind der Überzeugung, dass alles hier Gesagte die allgemeinste Beherzigung verdient. Nur wer eine möglichst vollendete Bildung überhaupt besitze, kann ein möglichst vollendeter Sänger werden. Darum strebe doch ein Jeder, wenigstens so weit zu kommen als möglich.

Einige Worte veranlaſſt durch den kurzen Dialog: Wer hat Recht? In No. 43 des allgem. mus. Anz. und der Nachſchrift aus Wien in No. 49 deſſelben Blattes.

Von einem innigen Verehrer L. v. Beethovens.

Zurück mit dem sonus importunus praeterea nihil auf den Kopf des Verfertigers dieſer Notiz, der ſo wenig Achtung gegen den ihm hingegangenen Meiſter beſitzt, daſs er, während wahre Verehrer desſelben noch den ſchmerzlichen Verluſt desſelben betrauern mit ſeinen ohnmächtigen Waffen noch der nie vergänglichen Ehrenſäule dieſes Heroen die gemeinſten Anmaſſungen zu ſtreichen wagt. Doch es ſind und bleiben Luſtſtreiche, und nicht minder lächerlich als jene, welche die Laune eines Cervantes ſeinen Helden gegen Windmühlen beſtehen läſst. Lebten wir noch in den goldnen Zeiten der Götterwelt, ſo würde ich von Apollo mit ſinnen ergebenen Damen ſur meinen unwahrſamen Recenſenten entweder einen ohrlichen pſyaniſchen Schmuck, oder — doch ich ſchweige, und denke von ſeiner unbilligen in Warning Laut sonus inanis, praeterea nihil.

B.

C. M. v. Weber's Euryanthe.

(Ein Fragment).

Wir ward noch nicht das Glück zu Theil eine Oper unſres hochverehrten C. M. v. Weber zu hören, und ja meinem größten Leide muſste ich auch bis zu dieſer Zeit entweder mit Klavierauszügen begnügen. Ich ſchreibe deſshalb meine Empfindungen beim Durchleſen des Anfangs der Oper Euryanthe hier nieder. Zwar iſt mir nicht unbekannt daſs das in Wahrheit Schöne nur eben ſchön zu ſein, jeder beſtimmten Zergliederung entbehrt, und daſs durch eine ſolche das Intereſſe an demſelben nicht erhöhet werden kann, aber dieſes hier Niedergeſchriebene ſoll Nichts weniger als Analyſe ſein, ſondern nur mit ſchwachen Worten die Gefühle ausdrücken verſuchen, die der zum verklärten Meiſter mit der mächtigſten aller Sprachen zu einem gleichempfindenden Gemüthe redete. Nun zu Sache.

Wir erblicken zu Anfange der Oper den vollen Glanz und die Pracht eines Feſtes. Ritter und Frauen wogen in feſtlich geſchmückten Colonnaden, alle beſeelt von Zufriedenheit und Heiterkeit, wie ſie das Glück des Friedens nach verbrauſten Stürmen zu Gefolge hat. Dieſe fröhliche Zufriedenheit ergieſst ſich alsbald in Töne, und nun beginnen die getrauten Frauen eine Friedenshymne, welche uns mit einem Hauche überirdiſcher Ruhe umweht. Durch ſie ſchlingen ſich gleich Blumengewinden die auf und abſteigenden Melodien der begleitenden Stimmen, welche die Luſt und Wonne des Friedens weiter um dieſen Freuden-Zirkel zu knüpfen ſcheinen. Der übrige Männerchor welcher eine Geſangweiſe vernimmt, die in ſeinem Innern ſo bedeutſam wiedertönt, ergreift die Gelegenheit mit denſelben Tönen das Lob der zarten Frauen, den Schöpferinnen des häuslichen Friedens, zu verbinden, um bedeutſam iſt dieſer Gedanke des Meiſters, endlich erheben alle gemeinſchaftlich die ſchöne Blume der friedlichen Gefilde, die Liebe, und wenn Weber mit ſüßen Tönen ſpricht, dann kommen auch himmliſche Geſchöpfe für denſelben Gegenſtand ſich derſelben Weiſen bedienen. Gleich einem Zauberſchlage wirkt der Eintritt des Maeſtoso G dur ¾ Takt von dem Reize des Augenblicks ergriffen empfiehlt jeder der Anweſenden ſeine Liebſte, um mit ihr ſich munter zu den ſüßeſten der Gliederſpiele zu einen. Der König und deckt den entfernt ſtehenden Adolar. Im erſten Recitativ erfragt er die Urſache ſeiner Zurückgezogenheit. Mit dem Eintritte der Begleitung (Larghetto dur) beginnt der erſte Zug des durchaus wohlgeformten Bildes von Adolar. Zu dieſen wenigen Tönen geht der uns ein Heer voll Sorgen und Bekümmerniſs vorüber die ſtille Trauer des ſehnſüchtigen Jünglings in dem einfachſten der 6/8 mol Dreiklänge, der tröſtende König, der glänzende Prachtſtrauch Lyſiarth mit einem complettirten Septimen Accord der wollen B dann Tonart, die ſchöne Stellung der königlichen Frage bis zu einem Ganzes mit der Wiederkehr der ergebenen Antwort Adolars bildet daſs Alles ſind Muſterſätze im Fache des Recitativs. Wie konnte das Wort dieſes theilnehmenden Königs ſeine Wirkung verfehlen, man merkt ihm eine Haſt an, mit welcher er dem geprüften Adolar einen Troſtſtrauch durch den anderen in möglichſter Eile mitzutheilen ſuche. — Die Worte laſſen hier faſt aber war bei dem raſchen Heraufſteigen der Töne, welche wegen ihrer Eile faſt gänzlich der Inſtrumentation entbehren, und die ſüßen Ergebenheit und Huldigung welche in der Cadenz der Antwort des bedrängten Adolars: »Liebreichſter König!« liegt nicht mit getroffen wird, kann auch nie ſo würdig von Adolar die Treue einer ſüßen Sehnſucht empfinden. Und nun das Männerchor Euryanthens Preis, daſs ſchnelle Strömen des Affects gegen das Ende deſſelben, der faſt ganz die Überwältigung derſelben bei dem hohen Ruhepunkte, daſs raſche Einfallen und Anwachſen des Chors welcher als nochmaliges Erſcheinen derſelben Geſang. Motive die Wiederholung eines ähnlichen irdiſchen Gegenſtandes der dem Inhalte des erſten Chors entſpricht, den ſinnigſten der Meiſter beurkundet, die allgemeinen Theilnahme und das Entzücken, denn nichts Anders iſt das ſich wiederholende »Heil Euryanthe« erfüllt auch meine Seele mit dem größten Jubel, und unwillkührlich ſtimme auch ich in das Lob der irdiſchen Euryanthe an meinem Klaviere ein.

B.

Digitized by Google

Aufgaben.

Wann wird einmal ein richtiger Maßstab aufgefunden werden, nach welchem der Werth oder Unwerth älterer und neuerer Musik miteinander verglichen und beurtheilt werden kann? Die Vertheidiger der alten Musik sprechen nur immer von den Vorzügen, welche diese über die neuere durch ihre Klarheit, Einfachheit, Fasslichkeit, Gesangbarkeit und Kürze habe, und vergessen dabei, dass sie des poetischen Aufschwunges, der Grazie und Frischheit gemüthvollen ermangeln, dass sogar was sie singbar nennen, es oft blos ist, weil das Ohr dasselbe leicht versteht, ohne dass dadurch das Gefühl aufgeregt wurde, welches eigentlich doch nur allein der Produktion des wahren Gesanges ist. Sie werfen der neueren Musik Oberflächlichkeit in der Bearbeitung vor, und bedenken nicht dass auch in der älteren ein Uebelstand herrscht, von dem man ehemals kaum einen schwachen Begriff hatte, nämlich Mangel an Rythmus, da doch ein solcher eine Hauptbedingung eines vollkommenen Musikstückes ist. Die Neueren hingegen vergessen ihrerseits, dass jene Klarheit Einfachheit, Fasslichkeit, jener melodische Ideengang leicht mit der Ausdehnung und Entfaltung unserer phantasiereichen Produkte in Harmonie gebracht werden könnte, und wähnen oft im Gegentheile dass ein Aufschwung und eine Steigerung von Gefühlen und Leidenschaften nur durch Zusammendrängung und Aufhäufung von Mitteln hervorgebracht werde, dass also, jenes augenblickliche schnelle Verstehen und Nachfolgen nicht mehr statt haben könne. Freilich ist dies oft der Fall bei solchen Produkten denen das eigentliche poetische Feuer nicht inne wohnt, sondern wo ein getriebenes die Stelle von jenem vertreten soll. Da müssen dann freilich gewaltsame Aufeinanderstellungen und Ideen — oder vielmehr Notenfolgen zu Hülfe genommen werden, wodurch dann alle Klarheit und Verständlichkeit schwindet, das Haschen nach neuen Wendungen verhindert alle einen natürlichen Ideengang, und wo dieser fehlt, hört auch der melodische auf. Die Neueren behaupten auch oft, dass die Ausdehnung und Vollstimmigkeit unserer heutigen Compositionen immer schulgerechten, sorgfältig erwogenen Satz nicht zulassen und vergessen dabei, dass je reicher desto besser ist, desto grösser der wahre Wohlklang sein wird.

Wird einmal ein solches Genie erscheinen, welches jene ältere Klassizität mit neuerem Reichthume verbindet? welches eben sowohl den strengen Forderungen des nüchternen Verstandes als auch den schon so sehr geläuterten Gebrauchsen der verwöhnten Phantasie-Menschen gleich Genüge leistet, und eben so von den Zeitgenossen als auch von der Nachwelt meistens gewürdigt wird? Liegt vielleicht eine solche Forderung nicht schon außer dem Gebiete unserer menschlichen Natur?

Kurze Beurtheilungen.

Tonstücke für das Klavier für vier Hände.

Sonate à 4 mains pour Pfte-Forte composée par L. van Beethoven. Oeuvre 6. Offenbach a. M. chez Jean André. Prix 4 fl.

Seitdem der grosse Tonmeister van Beethoven nicht mehr unter den Lebenden ist, fängt man an, seinen Werken eine grössere Aufmerksamkeit zu widmen als ehedem. Ja man sucht jetzt Erstlinge auf, um den Gang seiner musikalischen Bildung zu erkennen und zu sehen, wie er nach und nach der grossen Meister geworden ist. Viele wollten behaupten, dass seine früheren Werke die neueren bei weitem übertreffen, und besonders durch Klarheit sich auszeichnen. Wir müssen diese Behauptung hier nicht untersuchen, da wahrscheinlich dieser Gegenstand einer nähere Betrachtung noch finden wird. Aber es ist doch namentlich ein Grund, fast jede dem Alter v. Beethoven mehrere seiner früheren Werke in neuen Auflagen erscheinen sind. Auch die hier genannte Sonate à 4 mains gehört zu diesen. Sie hat zwar nur einen geringen Umfang, aber sie überwiegt an innerem Gehalte dennoch manche der dickleibigsten Werke. Mit Recht Grunde ist es aber auch ganz Recht, dass man sie in einer neuen Auflage dem musikalischen Publikum wieder zu Gesicht werden lässt. Es würde in der That Schade sein, wenn sie unbeachtet bliebe. Wer damit einverstanden ist, dass man die Schöne Tonstücke nicht vernichten, sondern erhalten soll, dem ist die hiergenannte Sonate dazu bestens zu empfehlen.

Tonstücke für das Klavier mit Orchesterbegleitung.

Grand Concerto pour le Pianoforte avec accompagnement d'orchestre dédié à son Altesse Royale Madame la Duchesse de Berry et composé par Henri Herz. Op. 34. à Bonn chez N. Simrock. Prix 12 Fr. oder 5 fl. 36 kr.

Der Titel besagten Tonstücks zeigt schon an, dass es für solche bestimmt ist, welche es so weit gebracht haben, öffentlich einen Genuss ihrer Kunstfertigkeit im Klavierspielen geben zu können. Und es ist in der That so. Man findet in demselben so schwierige Stellen, dass sie mit Wahrheit ein Künstler genannt werden kann, welcher sie mit Präzision vortrefflich. Aber keineswegs fehlt es ihnen, wegen der oft zu sehr gesuchten Schwierigkeiten an Gefälligkeit, sondern immer neue Anmuthsblicken zeigen uns den erfindungsreichen Geist des Herrn Herz. Schon wie alle hier zusammenklingen Rücksicht, auf alle, was es jetzt zu können, Kunststücke sei Herrn Herz so können wir uns nicht enthalten, noch Manches zu bemerken. Herr Herz scheint sich besonders als Componist schwere aufzuführende Tonstücke hervorthun zu wollen, und dieses Streben führt ihn so sehr oft dahin, dass er in noch Schwierigkeiten anhäuft, wo man eine ruhige Abwechselung erwartet, und nicht selten findet man einzelne überwuchernde Stellen, welche nur auch für weiter Nichts da sind, als um Lärmen zu machen. Dadurch entsteht oft, möchten wir sagen, ein Missklang, welcher bei edle Musik, die in diesen Compositionen enthalten ist, sehr verunstaltet. Herr Herz kann dieser Art sehr zu verwerfen, wenn er uns auf diese Stimme hören will, wie wir sie für die Zukunft noch mehr Schönes von ihm erwarten.

Obengenannter Herr Herz hat folgende Abtheilungen. Zuerst stimme ein Allegro moderato im ¾ Takt auf A dur. Hierauf folgt ein Largo in ¼ Takt auf E dur, und ein Rondo allegretto moderato im ¾ Takt auf A dur macht den Beschluss.

Hanauische Buchdruckerei in Offenbach

№ 36. — Offenbach — — 3. November. — 1827.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

für

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Die Kunst verdient allerwärts eine sehr ernste Pflege, wenn sie gedeihen soll.

Briefliche Mittheilungen.

Musikzustand in Wien.

Wenn Männer von Verstand und Geschmack — Einheimische so wie Fremde — immer mehr und mehr über den Verfall, oder, gelinder ausgedrückt, über die Verflachung der Tonkunst in dieser, sonst als Entrepôt Lieblingssitz genannten Kaiserstadt mit Worten, und in Schriften eifern, und durch solche Klage-Libellen den ihren Antipoden, die, bestrahlt vom schnöden Dreieinigkeit, mit voller Seele nur der eitlen Weltlust fröhnen, wohl gar das Kindlein zusammt dem Bade verschütten, so dürfte eine klare, parteilose Darstellung, wie gegenwärtig nun aber Alles sich gestaltet, vielleicht der einzig sichere Weg sein, die Ansichten beider Theile zu berichtigen, und dadurch den Grenzpunkt auszumitteln, woselbst die Extreme sich berühren. Billige Nachgiebigkeit von einer wie von der andern Seite hat ja schon so oft einen segenspendenden Friedensschluß zu Stande gebracht, warum sollten zuletzt erbitterte Gemüther durch anhig und leidenschaftlos entwickelte Vernunftgründe nicht beschwichtigt, wenig widerstrebende Meinungen in der Hauptsache doch wenigstens nicht verunglimpft werden können?

Wahr ist es, und es möchte nur durch einen aus den bestehenden Verhältnissen ganz Ununterrichteten bestritten werden können, daß heutzutage fast mehr als einem Decennium der Musik-Stern in Wien eine Richtung angenommen hat, welche aber zurück, dann abwärts führen muß. Einer großen, wo nicht den folgerechtesten Theil der Schuld trägt unverkennbar der leidige Dilettantismus, der mit seiner Halbheit bis zum Übermaß um sich greift, und Alles widerrechtlich usurpirt. Dieses Heer von Liebhabern, dem wohl allerdings mitunter recht wackere Sprößlinge entwachsen, drängt sich angerufen, aber auch unentgeltlich überall hinzu, und ist, da Ersparniß immer wünschenswerth, stets willkommen. So kostet's denn kaum mehr der Mühe, das Studium und Zeitaufwands, daß der Kunstler von Profession und Rechtes lernt, kann er doch keine Früchte seines Fleißes zu genießen hoffen, und wird ihm so sein eigenthümlicher Erwerb auf allen Seiten geschmälert, da für alle gangbare Instrumente Dilettanten scheckweise herumschwärmen, und, wie es nun immerhin gehen mag, mit zum Handwerk pfuschen!

Wird denn nicht in jedem Hause, das nur einigermaßen auf sich und sein Ansehen machen will, nach Herzenslust Musik getrieben, und durch dieses tempus perdendi eine Übersättigung herbeigeführt, welche die Empfänglichkeit für Kunstgenüsse aller Art unbedingt abstumpfen muß? Daraus geht nun auch das leider nur allzuhäufig sich bestätigende Resultat hervor, wie so mancher zurückgesetzte Virtuose, der nicht einen lorgnirenden, durch Mißfama laut ausposaunten Namen mitbringt, sein gutes Glück preisen mag, wenn er bei einem Konzerte auch mit heiler Haut, ohne baaren Zuschuß davon kömmt. Exempla sunt odiosa, sonst könnte man nur die Herren T. H. Z. anführen, welche, unbeschadet ihrer Rechtlichkeit, und dem widerstrebenden Ehrgefühle zum Trotz, sich gezwungen sahen, bei Nacht und Nebel das Weite zu suchen, da ihre Börse, durch einen langen und kostspieligen Aufenthalt er-

Digitized by Google

schöpft, unfähig war, das unterwerkende Orchester zu bezahlen, und die spärliche Einnahme kaum hinreichte, den Eigenthümer des Saales zu befriedigen, und die, wenn schon geringen Beleuchtungskosten zu decken! —

Auch der Brennpunkt des gesammten Musikwesens, von den Theatern ausgehend, ist, wenn gleich nicht erloschen, doch empfindlich verdunkelt, denn die gegenwärtig anwesende Italienische Sänger-Gesellschaft leuchtet nur gleich einer hell aufloderaden Flamme, um dem Vergänglichen die wiederkehrende Finsterniß noch um desto fühlbarer zu machen. Ehemals hatte Wien eine ganz gute deutsche Oper, sowohl im Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore, als im eigenen Theater an der Wien, die beiden Original-Werke unserer vaterländischen Componisten gingen einträchtig, Hand in Hand, mit den glänzendsten Kunstprodukten des Auslandes, und wurden mit sorgsamer Pflege, fremder Pracht, und von Individuen aufgeführt, welche in diesem Moment, durch ungünstig einwirkende Verhältniß nach allen vier Winden zerstreut, mehrere den Hauptstädten Deutschlands, Frankreichs, ja selbst Italiens zur wahren Zierde dienen. Die Orchester waren zu jener glänzenden Epoche reichlich und mit Künstlern der ersten Classe besetzt, welche auch nach Verdienst geachtet und belohnt wurden. Seit beide Anstalten in die Habichts-Klauen gieriger Pachter übergegangen ist hier, so wie bei allen andern Zweigen einer gewissenlos ausgeklügelten Oeconomie — schlechte Kost — magistratische Einmischung, theilweise allerdings wohl in dem, durch den immer empfindlicher werdenden Geldmangel, verringerten Ertrag bedingt, dieß dann wenn einmal der banale Grundsatz „Leben, und leben lassen,“ ausgelassen wird, den Künstler um Ehre verbietet, sein Talent, sich selbst entwürdigend, herabzusetzen, und ihn zwingt, den heimathlichen Heerd zu verlassen.

So wie nun der sybaritische Rossini mit dem Tode seiner phantasiearmen Nachahmer die Oberherrschaft an sich riß, und fast allem der Zügel des prädominirenden Mode-Geschmackes lenkte, erhielt die deutsche Musik — hoffentlich nur temporär — den letzten Gnadenstoß und Wien, wo Mozart, Beethoven, Cherubini, Michael Haydn, Weber, Spohr, Spontini gelebt, gelehrt, verstanden wurden, verwandelte sich, nach dem charakteristischen Ausdrucke des geistreichen Moritz zum modernen Capua. —

Daß es mit diesem Wunder nur bei den minderen so ziemlich natürlich hergieng, liegt am Tage. Besteht doch die überwiegende Mehrzahl der Theater-Frequentanten in jener Classe die auch die Musen, nach dem ewigen Ver-kauf des trockenen Geschäftslebens nur Erholung und Zerstreuung suchen, auch wohl Ruhig weiter verlangen, als der paar Stunden vor dem Souper oder geistige Anstrengung im dolce far niente hinzubringen; weil ihnen dieß wohl nur erwünschter sein, als eine Spectakel-Gattung, wo der

Stoff, gewissermaßen nur ein entbehrliche Nebensache, aus solch lockern Faden gewebt ist, daß die Aufmerksamkeit nicht im geringsten Grade dabei in Anspruch genommen wird, wo die Musik mit ihren stets wieder gekauten Figuren und zwölfsylbichten Melodien mit dem Gehörsinn schmeichelt, und alle übrige Verstandeskräfte in wollüstigen Taumel einlullt, werden nun diese verführenden Cantilenen noch zum Überflusse von den reitzendsten Reizen des hesperischen Himmels vergetragen, so ist auch der Zauber, und das Problem gelöst durch welche abspiegelnde Gewalt deutsche Gründlichkeit, und französische Galanterie die Sirenen-Gesangen des pesaresischen Schwans machen mußten. —

Leider ist nun auch von diesem einflußreichen Pole auch die Verwirklichung auf die Kammermusik übergegangen. In allen häuslichen Zirkeln wird immer mit Rossini, Mercadante, Carafa, Raimi et Comp. getrillert, gequirlt und gestohlen, ernst gehaltene Instrumentalsätze selbst Meister haben sogar das Conclusum abkommandirt erhalten, und werden nur sub conditione und qua ein Talent, wenn sie mit Anklängen des vergötterten Idols durchspickt und von diesem gleichen, gekürt fremder Natur sind. Dagegen haben Rondo, Bagatellen, Pulmanien, Variationen, Potpourris, und ähnliche Fastidien sich eingenistet, und werden, wenn sie nur recht strotzen von Hexenstückchen, womit der Produzenten technische Fertigkeit in glänzender Bravour paradiren kann, für ein nur plus ultra der Kunst gehalten.

Dieß, die Schattenseite des Rembrandt'schen Nachtstücks, und Urstoff der horrorum tristium plaut Eiferer. Indessen audiatur et altera pars! So schlimm die Sachen auch einerseits immerhin stehen mögen, so findet der aufmerksame Beobachter doch wohl auch einige Lichtpunkte, die einen freudig erhebenden Gegensatz bilden. Dahin gehören die alljährlich in der Fastenzeit von einer Gesellschaft edler Kunstfreunde veranstalteten Concerte spirituels, die keinen schalen Mißklang dulden, und worin ausschließlich grandiose Werke der berühmtesten Tonmeister, Symphonien, Ouvertüren, Messen, Oratorien ꝛc. ꝛc. aufgeführt sind, dieß bezeugen die großen Concerte des Conservatoriums, so wie jene der Musikfreunde, dasß Burgs ist der regen Aufbietung, dessen sich die auserwählten Quartett-Unterhaltungen eines Schuppanzigh, und mehrere noch dergleichen beharrlichst stimmigen Privaten erfreuen, wo selbst Mozart, Haydn, Beethoven, Spohr, Romberg, Onslow, sammt andern ihren ebenbürtigen Heroen an der Tagesordnung sind, dafür sprechen so viele seit kurzem creirte Vereine zur Erfüderung und Emporbringung der Kirchenmusik wie z. B. in der Augustiner Hofpfarre bei Sanct Carl, am Schottenfeld, zu Mariahilf unter den Weißgärbern, auf der Leimgrube, am Peter, bei Sant Anna ꝛc. ꝛc. deren Productionen

eben so wenig als die verständige Wahl der Kunstwerke eine billige Anforderung unbefriedigt lassen.

Alles dieß besonnen und reiflich erwogen, so wäre denn nun auch die Scheidelinie, und der Maßstab für jede der drey Arten des hiesigen Musik-Treibens aufgefunden, wornach sich als Resultat ergeben dürfte, daß man im Theater Unterhaltung, bey der Kammermusik — im engeschränkten Saal — geistreichen Genuß, im Gotteshause aber Erhebung und Erbauung des Gemüthes sucht, was denn nun auch, freimüthig gestanden, so ganz ziemlich in der Ordnung ist.

Und jetzt, vom Allgemeinen zum Speziellen.

Über die Crisis, in welcher sich unser Bühnenwesen befindet, ist schon oben gesprochen worden. Das Kärnthnerthor-oder Hoftheater, früher unter kaiserlicher Regime stehend, und seit vorigem Jahre, zum zweytenmal an den neapolitanischen Impressar Domenico Barbaja verpachtet, und von dessen flinken Gesellschafter, dem bekannten Tänzer und Balletmeister Duport administriert. Indem sich schon bey dieser erneuerten Unternehmung kein erwartetes, ersprießliches Resultat ausweisen will, so ist der Contract von kommenden Ostern an auch schon wieder gekündet, was den deutschen Patrioten zur Reaction des Zeitgeschmacks hoffen läßt.

Der italienischen Sitte gemäß, welche mit dem Juliusthore nach jeder Stagione zu alternieren pflegt, hat uns in Impresa zeitweilig die berühmtesten Gesang-Virtuosen ihres Vaterlandes vorgeführt, die Signori Myrra-Lalande, und Carlo Paltani, ein glänzend Doppelgestirn, die Dlle Vitchl, Tosi und Barbanelli, den musikalischen Equilibristen Davide, die Tenore Moretti, Cicimarra und Winter, die Baßsänger Ambrogi, Parlani, Bevilacqua, Santini und à la tête den Maestro Lablache, welche insgesammt nach Verhältnissen, und ihren artistischen Stellungen mehr oder minder ansprachen, so wie unter den in 14 Scenen gesetzten Opern nur Rossini's verunstaltete Semiramide, Mosè in Egitto, Zelmira, Corradino, Eleganza Folina, und der meisterhaft Barbiere, nebst Paër-Agnese- und Elmar-sa'd »matrimonio segreto« Beifall erhielten, dagegen Paccini's »il Apo nell' imbarazzo« nur durch die Philomele Lalande, und den Protens Lablache aus dem Schiffbruch gerettet ward, das jüngere Paccini'sche Geisteskind aber — Amazilia, la gelosa corretta, gli Arabi nelle Gallie, l'ultimo giorno di Pompei — herzliche lange Weile verursachten.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten.

Offenbach am Main 30 Oct. Der Unterzeichnete wohnte heute der für diesen Winter ersten musikalischen Abendunterhaltung in der Musik-Lehranstalt des Herrn W. J. Walbrickl jun. in Frankfurt a. M. bei und kann sich nicht enthalten, in diesem der Musik ausschließlich gewidmetem Blatte einige Worte darüber zu sagen. Es bedarf ja wohl nicht erst eines langen Beweises, daß musikalische Aufführungen in Lehranstalten einen ganz eigenthümlichen Reiz haben, nicht blos für die Ältern, welche ihre solchen Anstalt ihre Kinder anvertrauen weil sie da sehen, ob Fortschritte gemacht werden sind oder nicht, sondern auch für den Freund der Musik überhaupt, dem die pädagogischen Bestrebungen in Beziehung auf dieselbe gar manchen Stoff zu lehrreichen Betrachtungen darbieten. Beruht doch die Hauptsache in der Musik, wie bei allen Künsten und Wissenschaften, auf einem guten Unterrichte. Ist dieser nicht gut besorgt, so können je alle übrige Bestrebungen keinen besondern Erfolg haben. Mit wahrem Dank müssen wir es daher erkennen, wenn Männer, welche mit hinreichenden Kenntnissen ausgerüstet, Kraft und Muth haben, die vielen Mühen und Beschwerden nicht zu scheuen, welche ein solcher Beruf nach allen Seiten hin darbietet.

Die Musik-Lehranstalt des Herrn J. W. Walbrickl, welche die Bestimmung hat, eine Mehrzahl von Schülern zugleich im Klavierspielen zu unterrichten, besteht nun schon seit mehreren Jahren und hat sich seit der Zeit mit Recht einen ausgezeichneten Ruf erworben. Die Anstalt hat schon eine ziemlich große Anzahl von recht guten Spielern gebildet und dadurch den Beweis geliefert, daß nicht nur die Methode des gemeinschaftlichen Unterrichts im Klavierspielen allerdings höchst empfehlenswerth ist, und allenthalben angewendet werden sollte, sondern daß auch Herr Walbrickl einer solchen Anstalt mit der gehörigen Würde vorzustehen weiß.

Die Leistungen der Schüler und Schülerinnen an diesem Abende waren in der That überraschend! Wer noch nicht mehrere Klaviere zusammen hat spielen hören, der weiß nicht, welche ungeheure Kraft, fast Donnererzeugt hervorzubringen vermögen. Es ist bezeichnend, daß man nicht schon längst angefangen hat, solche Musikaufführungen zu geben, sie könnten wenn das Spiel nur einigermaßen gut ist, sicher guten Eindruck nicht verfehlen. Die Schüler und Schülerinnen zeigten eine außerordentliche Fertigkeit und Besonnenheit, welch letztere doch unstreitig dem gemeinschaftlichen Spiele zuzuschreiben ist. Welch eine Freude muß es den Ältern machen, ihre Kinder so spielen zu hören! Einen will einen Wunsch äußern, den wir bei diesen trefflichen Leistungen hatten, so wäre es dieser: Herr Walbrickl hätte

nicht blos die geschickteren seiner Schüler und Schülerinnen selbst spielen lassen, sondern auch die minder geschickten. Es könnte vielleicht mit den ganz geringen angefangen und bis zu den besten hinauf gestiegen werden. Dabei wäre gewiss nicht zu fürchten, dass die Zuhörer Langeweile hätten, im Gegentheile würde das nicht blos für die Aeltern, die nun alle nach und nach ihre Kinder hören könnten, ungemein anlockend haben, sondern auch für die übrigen Zuhörer. Und welchen Eifer würde das bei den Schülern hervorbringen! Sie würden sich alle bemühen, auch bald an die Reihe zu kommen.

Möge Herr Waldmacher muthig auf der Bahn fortgehen, und des Guten recht viel stiften!

S.

Miszellen.

Ein berühmter und grosser Violinspieler N. N. kam in den aller dürftigsten Umständen nach Erfurt, um da ein Concert zu geben. Dieser Künstler besuchte auch den damals noch lebenden grossen Organisten Kittel, entdeckte ihm seine traurige Lage und bat denselben, dass er ihn doch bei seinem Unternehmen unterstützen möchte. Kittel that es mit dem größten Vergnügen und empfahl denselben, so viel ihm in seinen Kräften stand. Durch diese Empfehlung machte N. N. ein treffliches Concert. N. N. reiste sogleich von Erfurt ab, ohne den mürrigen Kittel ein Lebewohl zu sagen und ohne ihm für sein Concert ein Billet gegeben zu haben. Nach mehreren Jahren kam der neuerlich verstorbene berühmte blinde Violinspieler Dulon aus Russland zurück, und besuchte auf dieser Reise auch seinen Freund, den alten Kittel. Dieß bat Kittel, dass er ihm auf der Orgel Etwas vorspielen möchte. Kittel that es mit Vergnügen. Während des Spiels, hatte sich Dulon am Altar auf eine Bank gesetzt, auf einmal öffnete sich die Kirchenthür und ein Fremder trat ein, und nahm Platz neben Dulon. Als Kittel mit seinem Spiele geendet hatte, so dankte Dulon seinem Freunde auf die ehrenvollste Weise. Der Fremde machte Kittel Complimente auf Complimente. Da sie aber nicht von Kittel erwidert wurden, so sagte er: Wahrscheinlich kennen Sie mich nicht mehr. Kittel antwortete: „Es gab eine Zeit, wo Sie mich kannten, jetzt kenne ich Sie nicht,“ und so verließ er ihn. Es war nehmlich der benannte Violinspieler N. N.

K.

Kurze Beurtheilungen.

Tonstücke für das Klavier zu 4 Händen.

Trois Sonatines faciles pour le Pianoforte à quatre mains par J. C. Quilling. Oeuvre I. Francfort s. M., chez A. Fischer. Preis 27 kr oder 6 Gr.

2 *Variations sur une ancienne Ronde de l'opéra Oberon par C. M. de Weber pour Pianoforte à quatre mains, dédiées à Mademoiselle Charlotte de Bindau par J. Schmitt. Oeuvre 6e. Edition d'après le manuscrit original. A Offenbach s. M. chez Jean André.* Preis 2 fl. 20 kr.

Die drei Sonatinen, welche hier unter No. 1 genannt sind, zeichnen sich, wie auch der Titel schon andeutet, durch ihre Leichtigkeit aus, und eignen sich darum ganz besonders, Anfänger spielen, welche die ersten Anfangsgründe überwunden haben, mehr geübt zu werden. Sie haben recht gefällige Melodieen und werden den jungen Leuten gute Dienste leisten. Die erste Sonatine geht im $^2/_4$ Takt moderato aus C dur. Ihr folgt ein Rondo im $^6/_8$ Takt allegretto ebenfalls aus C dur. Die zweite geht im $^2/_4$ Takt andantino aus D dur und hat ihr folgende Alla Polacca im $^3/_4$ Takt ebenfalls aus D dur. Die dritte geht im $^2/_4$ Takt allegro moderato aus F dur, ihr will auch das dazu gehörige Tempo di marcia im $^4/_4$ Takt aus derselben Tonart gehen.

No. 2 ist eine herrliche Arbeit unsers bekannten Tonsetzers J. Schmitt. Die Variationen sind nicht für Anfänger bestimmt, denn es sind ziemlich viele Schwierigkeiten zu überwinden. Zum Thema hiezu ist der originelle Walzer aus dem Oberon auf Es dur. Dieß Thema ist so rund und fließend empfindend. Die letzte Variation nun wird im $^6/_8$ Takt mit allegro ausgeführt.

t

Sonate pour Pianoforte à quatre mains composée et dédiée à Mademoiselle Dorothée Jungenz Schmitt. Oeuvre 46. Edition d'après le manuscrit original. A Offenbach s. M., chez J. André. Preis 1 fl. 30 kr.

Gleichfalls ein sehr empfehlenswerthes Werk. Es ist von mittelmäßigen Schwierigkeiten. Den Anfang macht ein Allegro moderato in $^2/_4$ Takt aus G dur. Nach diesem folgt ein Rondo allegro ma non troppo in $^6/_8$ Takt aus G dur. Wird allen Freunden des Klavierspiels bestens empfohlen.

S.

Manière de l'espagnole Aline variée pour le Pianoforte à quatre mains et dédiée à Mademoiselle Caroline par Ferd. Ries. Bonn chez Simrock. Preis 2 Fr. 50 Ct. oder 1 fl. 12 kr.

Ist seines Meisters würdig und kann in jeder Hinsicht empfohlen werden.

S.

Andrésche Buchhandlung in Offenbach.

№ 37 — Offenbach — 7. November. — 1827.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Die Kunst verdient allerdings eine sehr treue Pflege, wenn sie gedeihen soll.

Briefliche Mittheilungen.

Musikzustand in Wien.

(Beschluß.)

Die deutsche Opergesellschaft, planmäßig stiefmütterlich behandelt, ist natürlicherweise unmöglich im Stande, nur ein nem solchen, größtentheils vollendeten Ensemble zu realisiren, sonderlich seit die treffliche Prima-Donna, Demoiselle Schechner, und der angenehme Tenorist Herr Eichberger abgegangen sind. Die Zierde derselben bleibt demnach nur noch Herr Forti, obwohl auch die Sängerinnen Gaudhuber, Waldmüller, Bondra, Metz, Gauß, Finke, Hackemann und Fischer, die Tenore Schuster, Cavalieri und Hofmann, die Baßsänger Berthelt, Meier und Zeltner bei zweckmäßiger Verwendung schon noch Bedeutenderes leisten könnten.

Auf dem Repertoire befanden sich die Singspiele: Titus, der Freischütz, Maurer und Schlosser, die weiße Frau, Mann, (von Hanish), die Schwarzwaldfamilie, Schloß Kenilworth, (Leicester), der Taubenpost auf dem wüsten Berge, (von Tauffe), die umgetauften Antschen, Faust, (von Spohr), dann die Operetten: das Debüt im Conservatorio, (von Auber), die erste Zusammenkunft, (von Adolph Müller, einem jungen Sänger und gefälligen Componisten, nicht ohne Talent), Nachtigall und Rabe, (von Wenzel), Käthchen, (von Baron Lannoy), das Geheimniß, (von Soliè), Zum goldenen Löwen, (von Gayfried), Alle flüchten sich, (von Isouard), den gebildeten Lorenz, (von Sigoni), und Tancred, (ebenfalls in Portionen vertheilt, worunter nur die fünf erstgenannten größeren Werke das Bürgerrecht gewonnen haben, die Vorspiele klugerweise einzig, wie ein nothwendiges Uebel, als Lockenbinder zu den Ballets conservirt und exerciert werden). Mit gerechtem Unwillen vermißt der wahre Musikfreund noch immer die nationellen Kunstproducte: Johann Joseph, den Bergkönig, die bezauberte Rose, u. s. w.

Die erwähnten Ballets sind aber nun das Haupt-Lieblings-Gerichte des Wiener Publicums, der eigentliche Glanzpunct dieser Musentempels und die choreographischen Schöpfungen: Blaubart Alexander in Indien, Castor und Pollux, der Fastnacht in Venedig, die Feuergeister und der Kobold, Fee und Ritter, Zamire und Azor, Juan, die Portugiesen in Indien, das Schweizer-Milchmädchen, Lise und Colin, in welchen Demoiselle Taglioni, Pinsard, Anglioni, Romagni, Taglioni die Fußkünstler Rosier, Taglioni, Ferdinand, Gosen, Samengo, Flanry, Baini, Gauny, Damatteur, allen Reiz, alle Grazie der höhern, veredelten Tanzkunst entwickeln, überbieten an Geschmack, Schönheit, Anmuth, Lieblichkeit, Pomp und Pracht alles Gesehene.

Das Theater an der Wien, seinem jetzigen in der Josephstadt seit gegenwärtig unter einem gemeinschaftlichen Scepter, Herr von Schindlöcker, vormals Großhändler, und der pensionirte königlich bairische Hofschauspieler

Carl sind Pächter en Compagnie; letzterer aber hordhabt arbeschränkt dah Directorial Ergötzer Lust- und Scheu-
forcht, Farsen und Local-Pe[illegible] Ritter- ord Spectrick-Stücke mit Infanterie und Cavallerie, Pistolen- Pudleten- und Kreitzuren- Dramen, Flugwerken, Verseniergie Ehren Gruppir, Tanzin und pyrotechnyche Exclosionen, Sterberiaden und Krahwallsländern, Dramen, Operetten, Zauberpeule und Pantomimen, — Alles und hur pele mele in burten Gemingsel abwechselnd erfgui-ficht, aber die Mittelmäßigkeit erhebt sich Wenig, der Gesang ist nur eben gu nicht weit her, doch gelten Demoiselli Niu und Mad. Kurisel für nette Sangerinnen, Herr Kerner repräsentirt der ersten und letzten Tenor in einer Person, Seipelt und Bartholemy sind Gerbsänger, die Cellisten werden von den weltberühmten Spaßmachern Hoop, Fischer Plagger und Scholz erfetzt, der Chor ist schwach und unsicher, das Orchester — je nul — wie das Gild, se die Wamel —

Novitaten, welche wohl auch aus der Rumpelkammer hervorgeholt und zeitgemäß appretirt, kamen zum Vorschein. Die Rache Fluch, Fierrendu Feuerbrul, Kaspar der Thurringer, der Felsenhorn auf Rabenhorst die Negre auf Eucaffon, Nilere Mirabari, der Seelenverkäufer, die Räuber, Neues Vierteuer, Wilhelm Tell, die Folge der Schlacht, Macbeth, der Teufelssteg, Carlos Romeldi, Wallerstein, Köln Leer, Summa Summarum lauter Pieces à grand spectacle, sterben Sieberls Brautwerbung, die Weiber in Uniform, Prinzipal Purzel, Glaberei in Fieribus, Tanzmeister Paulei, Venus Nilodemus Lippel von Lippelsfeld, Schmiedlitzergeno Fabrikant aus Nolcer, Possen und Burlesken der niedrigsten Sorte, waren die schwarzen Frau Pigmalion, Perrel und Paulel, Pardier, der Wiener-Schmied in Damask, die Teufelsfackel, Feenlein Wunderlich, das Petermannchen, Fuchs Hirsch und Löwe, Peter Sturgitz, die Kuhmilch in der Heimath, Gregorius Morlen, die Eselshaut, der Gutherer und der Schuster Scherz- Zauber- und Feenspiele, der Schiffbruch, Polichinello lobe und lebendig, der goldene Fisch, Arlequin als Deserteur, der Dorfbader in tausend Angsten, Robinson Crusoe, Valish und Pantomimen, endlich die sogenannten Opern das Concert am Hofe, der Schloßgeister und der Windmüller, die Wunderlilie, der Mauerer und der Schlosser, nebst dem Triumph auf Alles Webers »Oberon,« auch dem Klavierauszug instrumentirt, mehr als zwei Drittheile davon subtrahirt und zum Ersatz dafür Irrsalitäten addirt. Diesen so höchst abenteuerlichen, herkulischen Geschäfte hat sich Herr Capellmeister Gläser unterzogen, der auch zu der meisten der namhaft gemachten hors d'oeuvres die erforderlichen Noten schwarzte. —

Indeß diese beiden Behörden erklärt zu haben, um nur die Existenz, gleichviel durch welche Mittel, ob honorig oder lasterlich, zu fristen, trotzt des alten Leopoldstädterei- dieses Kasperl-Theater jedem Stürmen der Zeit, bleibt hubsch in seinem Gleise, lädet mehr mehr auf die Schultern, als solche zu tragen vermögen, und trabt sich, wie gut vorgen stets Radermerk, um seine feste unverwüstliche Achse Huldigend dem Volksgeschmacke hat hier Jocus prävalirend seinen Altar erbaut, und in den Komikern Reimund, Schuster Fremier, Knontheurr, Lorbeer, die Frauen Rogers, Erdbli, Jager, Bees und Saxony in würdigster Repräsentanten gefunden. Das Asylum populärer Dichter Gärtner, Girsch und Meisl, sorgt unermüdet für reichlichen Nachwachs, und der Componister Wenzel Müller und Drechsler fehlt nie an hebenden Walzern und martern Polkas, die bald nach ihrer Geburt auf allen Straßen wiederhallen. Aus diesen immer thätigen Manufacturen ist in jüngstverflossenen Zeitraume hervorgegangen: die Fahrt nach der Schlaraffenberg, Fee Sarzimath und Fee Ballfisch, Zauber-Mährchen, Kabale und Liebe, die schwarzen Frauen, Parodien; die Benefiz-Vorstellung, Moderne Wirthshäuser, Possen, Zauber-Mosel, der goldene Fuchs, Arlequin als Taschenspieler, die wunderbare Flasche, der Teufel in allen Ecken, die Zauberlaterne, Pantomimen des verstorbenen Balletmeisters Reinoldi, wozu noch einige von den todter wiedererstandenen Ladenhüter. | B die verkleideten Berger Schwestern, die unendlichen Haupt- und Staats-Actionen Heinrich der Stolze, Herzog von Sachsen, die Tragödie der zwölf schlafender Jungfrauen u. u. u. sich beigesellet, vor denen jedoch keines Raimund's vaterländisches Mährchen aus der Feenwelt an übertreffen vermochte.

Einbrigt jetzt noch, von den Concertgebern zu sprechen, welche in zwei Rubriken, Fremde und Einheimische zerfallen. Von ersterer stehen die Pianisten Hummel, Moscheles, und Schoberlechner oben an, deren Meisterspiel die Parterre hatte nur den aus eigener Zuneigung dargereichten Kunst-Gaben. Nacheifernd solchen klassischen Vorbildern berechtigter zu den freundigsten Erwartungen in heranwachsenden Kunstjungen Friedrich Wörlitzer, aus Berlin, Eduard Wolf aus Smyrna, Carl Stöber aus Preßburg, Stephan Heller, aus Pesth, Sigmund Thalberg und Eduard Schulz. Die übrigen Gäste waren:

Violinspieler Herr Pixis aus Berlin, Mahle, aus Prag, und Madame Pixis.

Hrisanfperire; John Schulz und Miss Gelasbach aus London. Mandolinisten, Herr Bemerreil, aus Mailand, und die Geschwister Gobbi, aus Gr. Klösterle. Leopold Wehle, aus Prag, und Madame Ronffere, endlich der kleine Leonard Schulz, als wahrlich Wunderkinder auf seiner Art. — Guitarre. —

Von den hiesigen Professoren und Dilettanten, welche ihm sowohl in eigenen Kunstproduktionen sich produzierten als bei ihren Collegen unterstützend mitwirkten, verdienen vorzugsweise angeführt zu werden: Meister

Auf dem Pianoforte: Carl Maria von Weber, Ignaz Moscheles, Joseph Kessler, Carl Czerny, A. Pfeiffer, und Franz Messner, der gefühlvolle Lehrer am Blinden-Institute, die Fräulein Birkeska, Seligmann, Oster, Meyer, Sperling, Dimond, Streit, Jäger, Stuck, Schrul, Kirchgasser und Seipelt.

Auf der Violine: Mayseder, Joseph Böhm, Helmesberger, Jansa, Faigerl, Carl de Serizi-Cubas, Aloys Schwarz, Joseph Khayll, Sterbini, Slamsl, Kreisinger, Pirkschmeier, Teschinger, Schuppanzigh, Wenzel (Anton) Holz, Pisaroger, Heinrich Ernst, und Ph. Brech, zwei talentvolle Zöglinge des Conservatoriums.

Auf dem Violoncelle: Joseph Merk, Leopold Böhm, Linke, Friedrich Merzik, Merzel, Bauer, Canstatt, Franzl, Gross, und Kiter am Andern.

Auf der Flöte: Wagner, Schreibl, und Aloys Khayll.

Auf dem Horn: Michael Herbst, Ignaz Leeb, Zimmerl, und die Gebrüder Lewy.

Auf dem Fagott: Purth, Mailer und Stöhr.

Auf der Guitarre: Leske-Drechsler und Lom.

Auf dem Contrabasse: Hindle, Norrich, Tolarus, und Kalkretisch.

Aus dem grossen Gesellschafts-Chore der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates dürfen folgende rühmenswerthe Mitglieder nicht mit Stillschweigen übergangen werden:

A. Solo-Sänger:

Sopranistinnen: Frau von Schmidel, Fräulein Marie Weiss, Eleonore Friedlowsky, Bondel, Mayerhofer, Kierstein, Stuck, Kaiser, Jenserim, Quick, Tremmel, Weidauer, Berg, Fröhlich, Josephine und Sabaree.

Altistinnen: Medek, Pfeiffer und Krel, Fräulein Amelie Hähnel, Louise Friedlowsky, Marie Emmering, Caroline Weiss, und Anna Fröhlich.

Tenoristen: die Herren Tietze, Schultzer, Pirzal, Carl Groß, Illem, Suchy, Lugano, Magotti, und Barth.

Bassisten: die Herren Schobarlechner, Wallaser, Rezabek, Fuchs, Greisinger, Sonnleithner, vor Mayer und Fitzinger.

B. Gesangsinstrumente: die Herren Fandi, Conti, Fischer, Borgna, Gebauer, Kirchlechner, Krausmar, Werninger, Zuck, Schnay, Kepler, Franz, Hauschka, Kung, Manchen, Greil, Philipp, Schreiber, Schurz, Breslau, Siekhan, Gruhl, Groß, Hardt, Jäger, Reuling, Pasqualati, Pacharzek, Schampichler und Teltscher.

Harfe: Madame Mulsant-Gellenhofer, die Herren Kalschireck, Heilingmayer, und Schwabe.

Guitarre: die Herren Sperna und Stoll.

C. Virtuosen-Gesang:

Flöte: die Herren Conradi, Klingenbrunner, Kharig, Reschauer, Schmidl und Wurlier.

Oboe: die Herren Krähmar, Seliger, Pörschacker, Baron Carnay, Hawrlka und Sternbrunner.

Clarinette: die Herren Dobihal, Barebel, Freudlowsky, Vater und Sohn, von Herickstein, Baron Brenkano, Graf von Troyna und Zenker.

Horn: die Herren Meyer, Peschke und Schiller.

Pauken: die Herren von Decker, Archberger, und Grill.

In den bereits namhaft gemachten Gotteshäusern, woselbst die Kirchenmusik vorzugsweise mit warmer Liebe und regem Eifer gehegt und gepflegt wird, sind noch der k. k. Hofcapelle und der Metropolitan-Dom zu Sanct Stephan zu rechnen, beide besitzen ein stabiles Orchester, zwar recht steif, aber mit brauchbaren Subjecten besetzt, auf welchen werden derselbst Werke älterer Componisten zur Aufführung gebracht.

Nachrichten.

Dem Vernehmen nach wird das Klopstockische Vaterunser von A. André in Musik gesetzt für zwei Chöre nächstens herausgegeben werden. Wir sind überzeugt, dass wir vielen unserer verehrten Leser eine große Freude mit dieser Nachricht machen, da Alle, welche dieses Werk schon gehört haben, nicht Worte genug davon machen können.

Aus Leipzig schreibt Jemand, dass öfter bei sehr mittelmäßigen Stücken, welche im Theater gegeben werden, z. B. wenn drei u. s. w. die Bänke leer sind. Es geht auch

an andern Orten so. Das vornehme und das gemeine Publikum kann nur schwer zu dem Wahren und Tüchtigen gehoben werden. Müssen warten bis es besser wird.

Mozart.

Erhöht Leier klingt ihr Saiten,
Nun in festlichem Tun gewandt!
Schallt laut empor, ernster, ernste Klänge,
Denn einem Meister gilt es heut!

Es gilt dem größten deutschen Meister,
Dem Zauber kühner Melodien,
Dem Schöpfer wundersüßer Gefühle,
Bewegen, Hoheit nennt man ihn.

Es gilt dem Meister der Harmonien
Und hohem Sternenhimmel hell
Und auch an leisen Zartheit ragen,
In reinem Licht noch unerschwellt.

Wie wenn ein Sturm an Wellenrücken
Bald wütend sich der Wogen reißt,
Bald aufgetürmt, sich überschlagend,
Dumpf rauschend, in die Tiefe schlägt,

So wogen stürmisch die Gefühle
In wild bewegter Herzen Brust,
Hält inbrünstig und in festem Kreisen,
Trägt dann Gefühle himmelan.

Es steigen Töne zu den Sternen
Mit jenem hohen Chor verbunden,
Gehalten wie ein Flehen aufgestaut,
Voll Hoffe und ernst wie Geisterleid.

Dann leicht und zierlich, graziös
Erwecke an Knabens süße Lust
Und hell der Jünglinge zarten Busen
Und schwellt des Mannes starke Brust.

Sein hohes Lied läßt Welten ahnen,
Macht uns der Geister Nähe kund,
Sein tiefes Lied ist Seelenhöhlen,
Ist heilge Stimme im Weltenbund!

Es flüstert wenn ein holdes Wesen
Ihm seinen süßen Zauber leiht,
Dort nimmt es Lied und Ruh der Töne,
Dort ehren ewge Harmonien.

Heinrich Adolf Brandt.

Kurze Beurtheilungen.

Gesänge für 4 Singstimmen.

Festklänge. Sechs Lieder für zwei Soprane und zwei Männerstimmen, auch für eine Singstimme mit leichter Klavier-Begleitung allen Freunden des schönen Gesanges gewidmet von J. X. Andre. Op. 4. Mainz, in der Schott'schen Hofmusikhandlung von B. Schotts Söhnen. Preis 20 Kr.

Der Herausgeber dieser Lieder sagt in einer Vorrede dazu, diese Lieder sind gelegentlich verfertigt worden, als nämlich an dem Orte der öffentlichen Musikschule bey Gelegenheit (warum nenne er diesen Ort nicht?) in Gegenwart vieler Lehrer und Zöglinge ein Frühlingsfest in freyer Natur vielleicht gefeiert würde. Bey dieser Gelegenheit wurden diese und andere Lieder von einem Chor von 600 bis 700 Personen aufgeführt. Sie haben diesen Zweck erreicht, zu unschuldiger Freude allseitig aufgemuntert, und sind zum Theil Lieblinge geworden. Was der Verfasser hier selbst von seinen Arbeiten sagt, das mögen auch Beurtheiler bestätigen. Sie sind leicht und fließend, und ihnen ohne innerliche Mühe aufgeführt werden. Auch den Text verdient alles Lob. No. 1, ein Frühlingslied von Voß, geht im 4/4 Takt, lebhaft fest, und D dur. No. 2, ebenfalls ein Frühlingslied, von Hahn, geht im 3/4 Takt, mäßig Bewegung, aus A dur. No. 3, ein Trinklied zu singen am Voß, über Shakespeare, geht im 3/4 Takt, lebhaft fest, und G dur. No. 4, wieder ein Festklinglied, von Göthe, im 3/4 Takt, lebhaft und C dur. No. 5, den Mirmond von Voß, im 3/4 Takt, fest, und A dur. No. 6, endlich, Festklinglied im Mai, von Voß, im 3/4 Takt, mäßig, auf F dur. Die Texte dieser Lieder ist von Rudolphi.

Die Klavierbegleitung ist durchgehends leicht ausgeführt.

Noch verdient besonders erwähnt zu werden, daß der Verfasser überall sich deutscher Ausdrücke bedient hat, um die Bewegung und den Geist der Tonkunst anzudeuten, und den richtigen Gebrauch allgemein erleichtern muß. E.

Tonstücke für das Klavier für 2 Hände.

Acht neue Tänze für 4 Pianoforte, componirt von J. L. Böhme. 26 Werk. Nach dem Original-Manuscripte herausgegeben. Offenbach a. M. bei J. André. Preis 36 Kr.

Man findet bei diesen Tänzen nicht, was man wohl von dem Componisten erwarten konnte. Wir einige sind dasjenige, welche dem Recensenten gefallen. Es sagt jedoch hierüber nur seine Meinung, und will gerade keinem Lehren aufdringen, dasselbe zu glauben, was er glaubt. Gefällige werden sie Manchem recht wohl gefallen. Er gibt daher allen denen, welche gerne Tänze spielen, den Rath, sich nicht abschrecken zu lassen, sondern sie immerhin zu kaufen, und dann selbst zu urtheilen. Der Preis ist zu gering.

No. 1, 2, 3, 4, sind Ländler, sämtlich aus A dur. No. 5, Anglaise aus A dur. No. 6 geht im 2/4 Takt auf C dur. No. 7, 3/4 Takt auf G dur. No. 8, Anglaise aus B dur.

№ 38 — Offenbach — 10 November. — 1827.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 6 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Das wahrhafte Gute hat den Zweck nicht zu schaden. Nur wenn eine Sache von den entschiedensten Seiten betrachtet wird, stellt sich die Wahrheit heraus. Möser.

Briefliche Mittheilungen

Basel im October 1827.

Sie wünschen einen Bericht über die neue Oper des Herrn Capellmeister Spohr. Über den eigentlichen Inhalt derselben, nämlich Tonart und Tonarten (ein Gegenstand der in ihrem Blatte, bei Beurtheilungen, mit musterhafter Treue gegeben wird), vermag ich Ihnen Nichts zu sagen, und verweise Sie deßwegen auf die, demnächst zu erscheinenden Musterausgabe. Nur über den allgemeinen Eindruck den dieses Werk auf mich gemacht, kann ich Ihnen berichten.

Die Novelle von Tieck „Pietro von Abano" ist, gleichwohl von wem, dramatisch bearbeitet, und wie mir scheint, sehr zweckmäßig. Die wichtigsten Momente der Handlung sind erfaßt und mit Bühnenkenntniß an einander gereiht. Und romantische Prinzip ist das vorherrschende, allein es fehlt nicht an wirksamen Kontrasten, welche das Interesse erhalten und steigern. Auch ist die Sprache (gewöhnlich der außerwesentliche Theil einer Oper) sorgfältig, und die Bilder gehen von einer reichen, blühenden Phantasie. — Was nun Spohr's Arbeit betrifft, so muß ich Ihnen zuvörderst sagen, daß ich ein geheimer Doppelkreuzerer, ein Mensch auf gen und den bin, (vide den stehenden Witz in Ihrem Blatte). Sie können daraus abnehmen, was Sie bei Beurtheilung dieses Werks von mir zu erwarten haben. Ich muß daher sehen, sehen, sehen, gerade nicht wie Bonaparte im gefrorenen Kater mit geknebelt-

tem Munde, sondern frank und frei aus bewegter Brust und wahrer innerer Überzeugung. Loben muß ich den Meister, der sich die Wahrheit zum Ziele seines Strebens gemacht, der nur in ihr das Höchste seiner Kunst verehrt. Schönheit, Weisheit und Stärke, mit andern Worten Ebenmäßigkeit, Kunst und Würde dieses sind die Grundprincipien aller Spohr'schen Compositionen. Von dem Violin-Duette bis zur Symphonie, von dem Liede bis zur Oper, überall die tiefste Empfindung und höchste Kunstausbildung, überall Würde und Kraft. So stehet auch dieses neue Werk da, und reiht sich würdig an die älteren. Pietro von Abano ist ein echter Bruder des Faust. So wurde er von den Verehrern des Meisters erkannt und begrüßt, so wird er überall, wo wahre Kunst blühet, geachtet und verehrt werden.

\# \#

Aus einem Briefe

Cassel 15. October 1827.

— — — Nun muß ich Ihnen auch einige Worte über die neue Oper sagen, welche vorgestern auf dem hiesigen Theater vom Herrn Kapellmeister Dr. Spohr aufgeführt wurde, Pietro von Abano. Die Fabel des Stücks ist nach einer Novelle von Tieck und es kommen in derselben viele grausenhafte Stellen vor, welche ihr Publicum haben werden. Ferner müssen die Dichtung nicht besonders loben.

Daſs die Muſik wieder ihre ganz eigenthümlichen Vorzüge haben werde, läſst ſich ſchon von ſelbſt erwarten, da ein Spohr nichts Mittelmäßiges liefern kann. Daſs man aber auch in dieſer Oper — wie in allen Spohrſchen — mehr Kunſt findet als Natur, das wurde von Vielen behauptet, auch findet man gar manche Stellen darin, welche man offenbar ſchon von dieſem Meiſter gehört hat. Uebrigens freuen wir uns dieſes neuen vaterländiſchen Kunſtſtücks und wünſchen noch viele Nachfolger. D. R.

Gotha, 18 Oktober 1827.

Heute früh begegnete mir ein Freund, welcher in der Literatur ſehr bewandert iſt. Wir ſprachen von der neuen Oper Pietro d'Abano. »Wenn die Muſik dem »Stück nicht aufhilft, (ſagte er), ſo muß es ausgepfiffen.« — Nachmittags begegnete ich einem Andern, der ein ausgezeichneter Kenner der Tonkunſt iſt. »Wenn das Stück der »Muſik nicht aufhilft, (ſagte dieſer) ſo wird ſie ausge»pfiffen.« Welchem von Beiden mag nun Recht haben? Morgen wird es die Erfahrung lehren.

D. Red. Beide hatten Recht. Es iſt zwar noch nicht ausgeboren Urtheil unſeres Publikums weder gepfiffen noch gepfiffen worden, aber Niemand als die Ultras applaudirten. Folgende Gründe werden dieſes rechtfertigen. Das Stück — von dem zwar eigentlich hier die Rede nicht ſein kann — hielt man — höflich geſagt — nicht dazu geeignet vor dem Richterſtuhl der Aeſthetik noch der Moral zu beſtehen — Was die Muſik betrifft ſo iſt der Komponiſt ſeinem Syſtem treu geblieben. Wenn demnach eine tiefſinnige Harmonie, ein beſtändiger Modulationen-Wechſel, dramatiſche Fortſchreitungen enharmoniſche Wendungen und dergleichen Kunſtmittel den Werth einer Oper ausmachen, ſo iſt Pietro d'Abano ein Meiſterſtück. Wenn aber Melodie, Rhythmus, Natur ꝛc. dazu erfordert wird, wenn Ohr und Herz das Urtheil ſollen ſollen, ſo wird der Komponiſt auf keinen großen Beifall Anſpruch machen können. — Eine einzige Arie, welche Pietro zu ſingen hat, macht eine angenehme Ausnahme, und hat allgemein gefallen. Warum fehlt Herr Spohr nicht immer in dieſem Geſchmack? Seine Opern würden gewiß haben mehr gewinnen als verlieren. Daſs übrigens in dieſem neuen Produkte viele Reminiscenzen aus den alten Werken des Meiſters ſind, will Ref. nicht läugnen, weil dieſes auch an andern beliebten Componiſten gerügt werden kann, welche dieſen Fehler aber durch desto mehr Schönheiten reichlich erſetzen.

Philomela.

Der Frankfurter Cäcilien-Verein.

Offenbach am Main, 3 Nov. Geſtern gab der Frankfurter Cäcilien-Verein ſeine erſte Aufführung für dieſen Winter. Da A. Muſikzeitung darf nicht unterlaſſen, ihren getreuen Bericht zu erſtatten. Sie thut dieſes mit beſonderer Vorliebe, da genannter Singverein unſtreitig zu den erſten gehört unter allen die wir in Deutſchland haben. Er verdient in jeder Hinſicht die höchſte Achtung, und man ſollte ſich ihn allerwärts zum Muſter nehmen. Wo die Muſik eine ſolche treue Pflege findet, wo man es ſo gut verſteht, ein wahres Meiſterſtück zur Aufführung auszuwählen, da kann es nicht fehlen, dieſe himmliſche Kunſt muß ſich aller Herzen bemächtigen. Dieſe gute Auswahl zeugt aber auch von dem guten Geſchmacke der Frankfurter Muſikfreunde. Wenn Herr Schelble immer hören müßte, wie man durch Beiſpiele belegen könnte! Ich kann die Kirchenmuſik nicht hören, die iſt mir langweilig und ganz zuwider ꝛc. ꝛc., dann möchte es ihm auch ſchwerer werden, ſeinem Vereine durch ſolch auserwählte Muſik ſo großen Beifall zu verſchaffen. Aber er hat ein Publikum welches ſchon den rechten Sinn mitbringt. Das findet man dadurch hinreichend bewieſen, daſs die Aufführungen trotz der ernſten Muſik, fortwährend von ſo vielen Zuhörern beſucht werden, daſs der große Saal der größte den man in der Stadt hat, immer ganz gedrängt iſt. Ein ſolcher Sinn und ein ſolches Streben verdienen gewiß alle Achtung.

Wir können nicht umhin, die Tonſtücke, welche bei der letzten Aufführung vorkamen, einigermaßen näher zu bezeichnen. Sie waren folgende:

1. Ein Gedicht aus Uhlands Auf dem See, in Muſik geſetzt von Hauptmann. Wir machten hier zum erſten Mal die Bekanntſchaft eines Tonſetzers, der es verdient, allgemeiner bekannt zu ſein. Seine Muſik hat eine ſolche Tiefe und ſo viele Eigenthümlichkeiten, daſs ſie ihren Eindrucks unmöglich verfehlen kann. Der Tondichter verſteht insbeſondere den rechten Kirchenſtyl der zur Andacht erhebt. Möchte er uns doch mehr ſolcher trefflichen Arbeiten liefern!

2. Ein Quartett aus Idomeneus von Mozart. Mozart iſt natürlich über unſer Lob erhaben, auch iſt es genug ſeinen Namen zu nennen, um damit zu ſagen, daſs es gut war.

3. Scene aus Eliſa von Cherubini. Dieſe Scene wird blos von Männerſtimmen vorgetragen. Daſs Cherubini zu den vorzüglichſten Tonſetzern unſrer Zeit gehört iſt läſst unerkannt, und auch dieſe Scene liefert einen trefflichen Beweis dafür.

4. Simeli von Händel. Es muß mit beſonderem Danke erwähnt werden, daſs der würdige Schelble zum Theil ja Zeit ſolche alte Opern hören läſst, welche in

unſern Theatern nicht mehr wohl gegeben werden können, welche aber einen ſo außerordentlich großen Werth haben. Das iſt gewiß mit der hier genannten Oper von Händel der Fall. Sie hat ſo außerordentlich viele Schönheiten, daß es natürlich Schade ſein würde wenn ſie nahezu da liegen, aber ganz untergehen ſollte. Sie verdient in allen Singvereinen, wo man ſchon ziemliche Schwierigkeiten überwinden kann, aufgeführt zu werden. Die freundliche Lebendigkeit und Liebenswürdigkeit, welche in dem Ganzen herrſcht, muß nothwendig allerwärts Beifall finden.

Der Unterzeichnete bekennt es anerkennen, daß ihm der Euterpe-Verein ſchon oft hohen und herrlichen muſikaliſchen Genuß bereitet hat, und er kann es nicht unterlaſſen, dieß einmal öffentlich auszuſprechen.

Spieß

Rüge.

Rudendo dicere verum

Wenn die Erfahrung lehrt, daß in neuerer Zeit jede Broſchüre ſo reich ausgeſtattet, auch auch ſo klein Gedicht mit Jahreszahl verſehen und dieß Sitte in ſo fern lobenswerth iſt, als das Schickſal — welches von Willenbrunn den Künſtler und Gelehrten ſeinen unaufhaltſamen Wechſel in der Regel doppelt fühlen ließ —, als das Schickſal eines Verfaſſers weſentlichen Einfluß auf ſeine Geiſtesergüſſe hat, worüber die Angabe der Jahreszahl nicht nur Aufſchluß geben, ſondern wodurch man alsdann auch die ſtufenweiſe Vervollkommnung der geiſtigen Kräfte erſehen kann, was bei dem bemerkten Opus auf Muſikalien nicht ſo genau geſchieht, ſo wundert es mich, warum man noch nicht das Bedürfniß gefühlt, auf muſikaliſchen Werken die Jahreszahl bemerkt zu finden, und nicht allein da der Herausgabe, welcher Mangel den Herrn Verlegern anzurechnen iſt, als was das wichtigere, die Anzeige der geiſtigen Ampfangniß, welches nur Pflicht der Herrn Tonſetzer zu ſein ſcheint. Wem hat ihr Beſitz des thematiſchen Verzeichniſſes der Schöpfungen eines unſterblichen Mozarts, welches leider nur fragmentariſch iſt, nicht das größte Vergnügen gemacht?

Der größere Theil unſer genialen Tondichter denkt nicht daran, auf ſo etwas nicht gedacht, und doch dürfte ihr Kunſtgeſchichte ſolcher Angaben nicht entbehren. Ohne Zweifel mag aber der Gegenſtand dieſer Rüge von dem auch der einflußreichen Theile des Volkes ausgegangen ſein, welches unter der Perſon eines eigennützigen Verlegers ſich verbergen hält, der in Allem ſeinen Vortheil beachtet, aber unter ſeine eines Viel- und Schlechtſchreibers, welcher ſich wenig um das Horazſche nonum prematur in annum bekümmernd, auf dieſe Weiſe ſich mit ſeinen zahlreichen Geiſteskindern in die Schaar einiger Decennien, begeben kann.

Doch laſſen letztere Worte ein Scherz, um der Überſchrift Genüge zu leiſten.

(Prag den 25 October 1827.)

D.

Anekdote.

In **** wurde die Ouverture zum Schauſpiel Ruth von Berlichingen von dem der Kunſt zu früh entriſſenen Carl Wagner im Concerte aufgeführt. Sie iſt, was Charakter und Kraft anbelangt ein Meiſterſtück. Durch ſie und in ſie rollen alle Schauer und Schrecken des Aufruhes in dem Gemüthe des Zuhörers vorüber, wie nur immer der Geiſt des Ganzen ſie erfordert, ja mit Unwillen wurde ich der Aufführung dieſes Ritterſtückes beraubet, ward mir nicht durch dieſes Tonſtück andere die paſſende Stimmung beigebracht, — doch dieß vorübergehend — Dem verehrten Leſer mag nicht unbekannt ſein, daß das im Ganzen ſich immer wiederholende Hauptthema gegen das Ende der Ouverture allmählich langſamer wird, und endlich die Baſſi ſammt den Violoncellos daſſelbe in ganzen Noten noch haben. Hier war es denn der Fall daß ein Dilettant hinter ſeinem Violoncelle ſaßen mußte, um ſeine vorausgehende Freude an dieſer Stelle, nebſt dem vorangegangenen kräftigen Grunden derſelben zu Waſſer ward, denn, den Göttern ſei es gelagt, durch Zufall hatte der Wirbel der G Saite an jenem Inſtrumente den ihm mit Mühe vom Orcheſter-Director angewieſenen Standpunkt ſo total verlaſſen, daß die alterſilberte Saite ihre Wirbelnatur nur mit ſchnurrender Grandezza begonnen konnte, ja wenn ſelbſt die künſtliche Eſſe-Haut eines Gotz von Berlichingen ſo dem Geſpräche aufgedrückt hätte.

H.

Kurze Beurtheilungen

Geſänge mit Begleitung des Klaviers

Alte deutſche Lieder mit Pianoforte-Begleitung. Text und Muſik vom Herrn Kapellmeiſter Kunſch. Zweyte durchaus verbeſſerte Auflage. Mainz bey B. Schotts Söhnen. 26 Bogen. Frankfurt a. M. bei L. Fischer. Preis 1 fl. 30 kr. oder 16 gGr.

Die Lieder-Komponiſtkunſt hat in den neueren Zeiten ſehr bedeutende Fortſchritte gemacht. Ein jeder nahm, in wie fern er Talent dazu hatte, ſich in den jetzigen Volksliedern dieſer Art zu verbeſſern, als in ſonſt war. Auch die vorliegenden Lieder geben davon

Zeugniss. Sie haben alle etwas ganz Eigenthümliches, das nothwendig gefallen muss. Auch die Begleitung ist in jeder Hinsicht gewöhnliche Art. In allen Stellen gibt sich sehr viel Gefühl zu erkennen, was ja bei solchen Kunststücken immer Hauptsache ist. Wesentlich verdient noch bemerkt zu werden, dass diese Lieder für Männerstimmen geeignet sind, nämlich die beiden ersten für den Bass und die beiden letzten für den Tenor. Sie sind nicht ganz leicht, weil man sich mit Gefühl vertraut machen muss, schon ziemlich viele Mannichfaltigkeit in seiner Stimme haben. Sie verdienen überall, wo man gesellschaftliche Musik liebt, eine freundliche Aufnahme. Auch die Verlagshandlung hat sich verdienstlich gemacht. Noch müssen wir die Ueberschrift dieser Lieder geben, welche alle, ausgenommen das letzte, nur Melodien geben. Nr. 1. Der letzte Barde. 2. Des Jünglings Sehnsucht. 3. Das Vergissmeinnicht. Klage. 4. Die Geliebte. Ein Räthsel.

S.

Tonstücke für 2 Violinen, Alto und Violoncelle.

Quatuor pour deux Violons, Alto et Violoncelle composé et dédié à Son Altesse Monseigneur le Prince Nicolas de Galitzin par Louis van Beethoven. Oeuvre cent. Mayence chez les fils de B. Schott. A Paris rue de Bourbon No. 17. Preis 3 fl. 36 kr.

Dasselbe Quatuor en Partitur. Ebendaselbst.

Dasselbe Quatuor arrangé à quatre mains pour le Pianoforte par Ch. Kaumann. Ebendaselbst. Preis 1 fl. 36 kr.

Dieses Quatuor ist eine der letzten Arbeiten des unsterblichen Tonmeisters van Beethoven, und schon aus diesem Grunde eine bemerkenswerthe Erscheinung. Aber auch noch in anderer Hinsicht kann dasselbe gelten. Die Mehrzahl der letzten Werke dieses Meisters sind Unicum für sich, so sehr verschieden, so wenig selten sich selbst widersprechend. Der Eine findet darin, was Einer in Schönerem und Herrlicherem finden, als nur wenigstens diesen hier genannten Quartetten, sei sei dahingestellt, was die Tonkunst aufzuweisen habe, die Anderen klagen sogar. Nein es ist hier Alles unleugbar Alles Meisterwerk, da ist auch gar kein blosses Gemisch herauszubringen, da ist in jedem Auge gegen die allgemein angenommenen Regeln gefrevelt, der ehrliebende Tonkünstler muss in solchen Fällen gewissenhaft sein, will er dieses Tonstück ins Leben rufen. So Etwas muss man den Unkundigen nicht sagen, sie müssen ja nicht, was sie damit machen sollen. Auch ist es so mit so unendlich vielen Schwierigkeiten verbunden, dass es kaum gründlich genug geübt sein kann, um nun sogar sich in verschiedenen mit sich in Widerspruchen stehenden Urtheilen hören, nicht einen sagen vom unerlaubten Kunststück hört, was soll man dann dazu sagen? Es fehlt unsers bescheidenen ganz natürlich daraus, lasst euch hier etwas ganz ungewöhnlicher zu suchen, lasst es euch der Mühe werth sei, auch einmal zu untersuchen, zu forschen, und zu prüfen, wie sich denn eigentlich das verhalte. So Viel ist gewiss, wenn es heisst, es wird Etwas vom Beethoven gemacht, so finde man sich von allen Seiten ein, um auch Etwas zu hören, um auch ein mochte fällen zu können. Je, auch selbst diejenigen, welche gar gern mit ein möchten, finden sich immer wieder ein, um das noch einmal und immer noch einmal zu hören, was sie schon hörten, und ihnen Liebe gewesen zu werden. Gar Manche aber sind durch abermaliges Hören doch schon gelehrt worden, gründlicher zu urtheilen, ja, gar Manche sind sogar dadurch ganz bei der Sache geblieben, und sind Adlerem worden für leidenschaftliche Anhänger.

Wie mit dem musikalischen Treiben, wie es sich in grösseren und kleineren Städten in Deutschland gestaltet hat, nur einigermassen bekannt ist, der wird gewiss auch solche und ähnliche Erfahrungen über Beethovensche Tonstücke gemacht haben. Mannigfaltige aber nothwendig und seltsamen Erscheinungen? Unwillkürlich lässt sich da nur zum sel. Etwas gefunden werden müssen, um nun Scheidung ist. Da Recht ist, da sucht man nach Recht. Aber das ist auch gewiss die Beethovensche Musik, besonders die neueste ist nicht leicht zu verstehen. Wer sie zum ersten Mal hört, weiss sich gewöhnlich nicht zurecht zu finden, weiss nicht gut sein Urtheil zu fällen. Darum muss man sie nochmals und mehr Mal hören und genau prüfen. Dazu ist sie aber auch überall einladend, dass man sie hört schon nur selbst gern wieder zu ihr zurückkehrt. Gut ist aber auch gut, sie in verschiedenen Gestalten zu hören, weil sie gar Manches erst deutlich wird.

Viel hier Gesagte, findet in dem hier angezeigten Werke von Beethoven seine volle Anwendung. Wie wünschenswerth sei, dass Keiner, weder für noch gegen dasselbe sich ohne Prüfung aussprechende Urtheile erlauben möge. Es sind zu dasselbe mit allem Fleisse, es ist ihm hierzu die Gelegenheit gegeben. Wird es als Quartett gespielt, so kann er dabei die sehr geschmackvoll eingerichtete Partitur nachsehen. Auch ist die Einrichtung für das Klavier zu 4 Händen sehr gut bearbeitet.

Der grossen Verlagshandlung haben das Werk, wie es dasselbe verdient, herrlich ausgestattet. Es wird Jedermann Freude machen, es in seine Musikalien-Sammlung zu haben.

S.

Tonstücke für den Gesang mit Begleitung des Klaviers

Sechs deutsche Lieder für eine Tenorstimme mit Begleitung des Pianoforte in Musik gesetzt von F. Mühlenbruch. Zweites Liederjahrgang. 3 Werk. Soest bei Nasse. Preis ½ Thlr. oder 36 kr.

Sechs treffliche Lieder für eine Tenorstimme. Sie haben überall schöne Melodie und sind sehr gefühlvoll. Da wir für diese Stimme nur wenige Lieder haben, so werden sie allen Tenorsängern willkommen sein.

S.

Digitized by Google

№ 39 — Offenbach — — 14. November. — 1827.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 6 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Omnes artes, quae ad humanitatem pertinent, habent quoddam commune vinculum et quasi cognatione quadam inter se continentur. Cicero.

Über den Werth der Tonkunst, besonders in Rücksicht ihres Einflusses auf Gemüth und Sitten.

Dass die Musik oder Tonkunst, wie andere schöne Künste, in einem engen Verhältnisse zu dem Gemüthe und zur Bildung des Menschen stehe und grossen Einfluss auf die Sitten ausübe, räumt nicht nur die neuere Pädagogik ein, welche diese Kunst unter die Mittel der Jugend-Bildung zählt, sondern auch die Alten haben es anerkannt, und die Geschichte hat es vom grauesten Alterthume an bestätigt.

In Verbindung mit der Poesie, deren natürliche Schwester die Tonkunst von jeher gewesen, ist sie ohne Zweifel zugleich in der Kindheit des Menschen-Geschlechts entstanden, denn schon Jubal erfand einige musikalische Instrumente, die bei dichterischen Gesängen zur Begleitung dienten 1 Mos. 4, 21. Allmählich erhob sich diese Kunst aus dem roheren Zustande zu gereifterer Vollkommenheit, zum Beweise dienet das älteste Stück der Dichtkunst, das bis auf unsere Zeiten gekommen ist, das herrliche Lied, welches nach dem glücklichen Zuge durchs rothe Meer Moses und Aaron an der Spitze der Männer, und Mirjam oder Maria, ihre Schwester mit Pauke in der Hand, an der Spitze der Weiber in Wechsel-Chören absangen. 2 Mos. 15. Wer kann sie lesen, diese unvergleichlich schöne Hymne, ohne mit dem Herrführer Israels der Macht und Grösse Gottes zu bewundern und den Eindruck mitzufühlen, den Inhalt und Darstellung auch auf die rohesten Gemüther machen müssten *)?

Nicht minder rührend und erhebend sind die feierlichen Gesänge, in welchen Debora und Anna laut Lob des Allerhöchsten ergossen, Richt. 5, 1 Kön. 2, ein Zeitalter, in welchem solche Früchte reiften und hochgeschätzt und der Nachwelt aufbewahret wurden, konnte es der Tonkunst wohl nicht fehlen?

Aber in Samuels Prophetenschulen und Sängerversammlungen, entwickelten Saitenspiel und Gesang noch weit mehr die Macht ihrer Reize, so dass selbst Saul und die gegen David, der bei Samuel sich aufhielt, abgesandte Mannschaft, auf eine wunderbare Weise davon ergriffen, begeistert und besänftiget wurden, 1 Sam. 10 und 19., und ist kaum nicht geläugnet werden, dass diese Schulen auch vermittelst dieser edlen Künste auf ihre Zöglinge und auf den Volkscharakter heilsam gewirkt haben. Wahrscheinlich trugen sie auch zur Bildung Davids und der übrigen Verfasser der Psalmen bei, jener lyrischen Mythologie, worin sich Erhabenheit mit Lieblichkeit, Sanftheit und Anmuth paart, jenes frische Erzeugnisses himmlischer Begeisterung, jener ewig schätzbaren Quelle religiöser Gemüthlichkeit, jenes lebendigen Er-

*) Trefflich hat jenes Lied uns jüngst nachgesungen der Erzbischof Spohr in seinen «Psalmen für heilige Wochenfeier und Verlassen der Heldengedichte «Jessias und Messias und Hallelujah».

guſſes des gefühlloſeſten Herzens, worin Alles, wodurch dieſes bewegt und erhoben wird, Schmerz und Betrübniß, Furcht und Hoffnung, Freude und Vertrauen, Dankbarkeit und Ergebenheit gegen Gott, in ergreifender Fülle und Kraft ſich ausdrückt und mittheilt.

Aber dieſe Pſalmen waren Lieder, zum Saitenſpiel geſungen; und mit durch dieſes ſchöne David Saul's böſe Laune und Schwermuth zu verſcheuchen im Stande war, 1 Sam. 16 und 18., ſo hat er auch durch rein, von muſikaliſchen Inſtrumenten begleitete Lieder und durch die ganze, mehrhaft königliche Tempel-Muſik der Dankart ſeiner Israeliten eine beſſere Richtung gegeben, ihren Geſchmack veredelt und Zeitgenoſſen und ſpäte Nachkommen zur Gottesfurcht und Tugend, zur Vaterlandsliebe und zu großen Thaten entflammt *).

Dieſe Tempel-Muſik dauerte nach dem Tode des erhabenen Stifters bis zum Exilium fort, und wurde auch nach demſelben, ſoweit es ſich thun ließ, durch Esdras und Nehemias wiederhergeſtellt.

Wenn aber die Tonkunſt zum Lobe und zur Verherrlichung Gottes und zur Freude und Erbauung des Volkes, bei gottesdienſtlichen Handlungen im Tempel, wie auch bei den Wallfahrten nach Jeruſalem diente, Jeſ 30, 29, und die Harmonie des Geſanges und der Inſtrumente große Wirkung hervorbrachte, 2 Chron 5, 12, 13, und wenn von die vorzüglichſten Männern der jüdiſchen Nation, die das Volk durch ihren Rath, durch Kenntniß des Geſetzes und durch weiſe Sprüche geleiteten, in ſpäterer Zeit noch ähnlich erwähnt wird, daß ſie, in der Tonkunſt geſchickt, Lieder verfaßt und in Schriften hinterlaſſen haben, Sir 44, 5, ſo gebrauchte man ſie doch auch bei Staats- und Familien-Feſten, als bei Gaſtmahlen, Siegs-Feierlichkeiten, Thronbeſteigungen und ſah ſie als ein anſtändiges und ſehr achtungswerthes Mittel geſelliger Erheiterung an, weßhalb der weiſe Sirach ſpricht, 32, 4, 5: »Da Gaſt ſitzt, ſo thue das Maul (denn du gezeuget biſt) mit weiſer Einſicht, doch hindere nicht die Muſik. Wenn der Geſang beginnt, ſo plaudere nicht, und bring deine Weisheit nicht zur Unzeit an.«

Wie bei den Hebräern, ſo achtete man den Werth der Tonkunſt faſt durchgehends bei den alten Völkern, und rechnete ſie unter die größten Vorzüge ihrer Helden; aber am meiſten war ſie geachtet unter den Griechen und Römern, die Niemand für einen Gebildeten hielten, der in dieſer Kunſt unerfahren war. Nach dem Eſſen ließen ſie die Lyra bei den Gaſten herumgehen, und jeder mußte darauf ſpielen. Man ſang zuerſt mit vereinten Stimmen Dankhymnen, zur Ehre der Götter, dann pries man die Thaten großer Männer. Hierauf ließ man durch Kinder, unter Begleitung eines Tonkünſtlers, die alten Lobgeſänge auf die Vorfahren abſingen. — Plutarch Sympos. L. 1. q. 5.

Beſonders ſah man in Griechenland die Tonkunſt in Verbindung mit der Poeſie als das älteſte Studium und als ein nothwendiges Mittel einer guten Erziehung an. Man hatte eine ſo hohe Meinung von ihrer bildenden Kraft, daß man die darin Geübteren für die beſten Lehrmeiſter der Jugend und für Weiſe, die der Muſik Unkundigen aber für ungelehrte und rohe Menſchen hielt, und ſchon in den niederen Schulen, die mit unſern Volksſchulen Aehnlichkeit hatten, mußte außer Kenntniſſen und Künſten, die dem unmittelbaren und unabweislichen Bedürfniſſe der Geſellſchaft genügten, auch in der Tonkunſt Unterricht ertheilt werden. Kunde der Kithara, und ſo Göttern beſonders auch der Flöte war allgemein gefordert. Daher ein kitharizirender oder auloidos dubei angeſtellt.

(Fortſetzung folgt).

---

*) Was kommt, wenn man lieſt, was die heil. Schrift von dieſer Tempel-Muſik erzählt. Wenn David, um ihre ſo tapfer bei Hof und in ſeinen Kämpfen als großen Staatsmann und Dichter, alle eine ſo ſchwierige und lichtvolle Anerkennung nicht gut treffen, wenn er von ihrer Wirkſamkeit zur Bildung des religiöſen Sinnes nicht überzeugt geweſen wäre. Er beſtellte aus den Familien guter Tonkünſtler mit ihnen in 24 Klaſſen, deren jede 12 Vorſteher hatte und alle insgeſammt den drei Direktoren, Aſaph, Heman und Jeduthun untergeordnet waren. Dieſe Direktoren und Kapellmeiſter waren alle auf gewiſſen Inſtrumenten Virtuoſen. Jede Klaſſe mußte abwechſelnd eine Woche Dienſte thun, an den hohen Feſttagen aber erſchienen ſie alle. Das Orcheſter war auf der Oſtſeite des Hofes. Hieran mit ihren Kapellmeiſtern in 3 Abtheilungen Aſaph, Jeduthun und Heman, jeder mit 12 Leuten. Dieſe Chöre beſtanden aus Muſikanten und Inſtrumenten, ließen ſich, wie es ſcheint, wechſelsweiſe hören, und ſuchten einander zu übertreffen.

Nachrichten.

Darmſtadt, 8. Dezember 1837.

Am 5. dieſes gab Herr Willmegor königl. baieriſcher Kammerſänger mit ſeinem 13jährigen Sohne ein Concert. Der zahlreiche Beſuch bei der ärmlichen Quartett-Begleitung kundigte laut an, wie ſehr man hier dieſe Art von Unterhaltungen wünſcht, wie ſehr man aber ſie vermißt, war an der Treuloſigkeit, der ſonſt guten Quartett-Spieler deutlich zu erkennen. Unſtreitig gehören wohlgeordnete Concerte zu den genußreichſten und nützlichſten Unterhaltungen. Hier vereinigen ſich Liebhaber und Künſtler ohne alle Rückſicht. Das Singvereins erhalten, durch die Ausſicht auf eine öffentliche Productionen einen mächtigen Impuls. Die Aufführung ſelbſt iſt die Krone ihrer Bemühungen. Zu dieſer zu ſeltenen Vereinigung aller Muſikverſtändigen und Kunſtliebenden wäre wohl der Grund zu ſuchen, warum in einer Stadt, dem Sitze ſo großer Künſtler und Muſikgelehrten, unter dem hohen Schutze des Veſtors der deutſchen Fürſten, außer der übrigens prächtig-

gen Oper zu wenig Musik angetroffen ist. In dem erwähnten Concerte kamen folgende Musikstücke vor:

No. 1. Die Ouverture aus Oberon, als Tonstück, wurde, wie gesagt ängstlich, dahin nicht ganz befriedigend vorgetragen, jedoch unterlassen wir nicht, diesem Musikfreunde für ihre gütige Unterstützung öffentlich zu danken.

No. 2. Violinsonate (Solo) spielte mit sehr vieler Fertigkeit Violine. Er hat für sein Alter sehr Ungewöhnliches geleistet. Bei alle dem hat das Spiel seinem Polonaise von Mayseder und der Variation von Pechatschek nicht so gefallen, wie die Polonaise von Kalkbrenner, welche er 2 Tage früher im Theater zu vortrag, wo man sie kaum aus einer Meisterhand zu hören im Stande ist.

Möge der Vater eines so ausgezeichneten Kindes durch den lauten Beifall, nicht verleitet werden, zu glauben, der Knabe sey schon ertrunken. Das Publikum kann seinen Beifall nicht versagen, dass dieses Gift dem kleinen Virtuosen nicht schädlich werde, dafür sorge der Vater. Als Künstler wird er diesen wohlgemeinten Rath nicht verkennen.

No. 3. Herr Mittelmayer (Vater), Ries bei seiner schönen umfangreichen Baritone-Stimme, die er mit so viel Gewandtheit zeigte, die Zuhörer dennoch sollte. Ein neuer Beweis, dass weder Stimme noch Fertigkeit den Forderungen des Gesanges, wo die Seele dem Vortrage fehlt, genügen. Jedoch schien Herr M., nur die Fertigkeit seiner Stimme zeigen zu wollen. O wie viel mehr kann er zu leisten im Stande!

No. 4. Herr Ehrlich Schüler von Hummel, spielte ein Violon-Concert von Hummel, nebst einem Rondo von demselben. Vor erst unsern Dank für seine uneigennützige Unterstützung. Sein Spiel zeigte dem Concerte die Krone auf. Es darf sich nicht unmittelbarlich Schüler von Hummel nennen. Sein Spiel lässt keinen Wunsch mehr übrig. Mit der seltenen Fertigkeit verbindet er den noch seltenen lebendigen, seelenvollen Vortrag. Wir glauben mit Sicherheit behaupten zu können, dass diesem 18jährigen jungen Manne, wenn er so enthusiastisch fortfährt, dass das menschliche Wesen keine Grenzen hat, einst, vielleicht an der Spitze, doch in der Reihe der Besten seines Faches zu stehen, das Glück haben wird. Herr Ehrlich befindet sich gegenwärtig hier um beim Herrn Concertmeister Riel Composition zu studiren.

Antikritik.

Warum wird nur in diesem Blatte *) Rossini unserm wirklich grossen Landsmanne Spohr, K. H. v. We-

*) Man sehe die folgende Anmerkung?

Die Redaction.

ber u. A. immer vorgezogen und als so grosses Licht hingestellt? Ist dem wirklich also? Diese wünscht man unparteiisch von einem Kunstverständigen, aber gründlich beantwortet zu sehen.

Frankfurt a. M. im Nov. 1827.

G.

Frankfurt am Main im Nov. In No. 29 der Allgem. Musikzeitung hat sich Jemand erlaubt, einen Ausspruch des Morgenblattes und des Merkurs auf eine Weise zu wiederholen, welche bei allen Freunden einer tüchtigen deutschen Musik unmöglich Beifall finden kann, und welche nur in diesem Blatte, das bisher ein so schönes und ein so vielseitig anregendes Streben zu erkennen gegeben hat, nur ungern gelesen haben **). Wie kann ein Deutscher, der das Wesen, was die italienischen, französischen und deutschen Tonmeister seit einer Reihe von Jahren geliefert haben, genau kennt, einen solchen Ausspruch thun! Ein Rossini soll höher stehen als ein C. M. v. Weber und ein Spohr! Welch eine Behauptung! Dort leere, bedeutungslose Klingeleien, an welchem wohl musikalisch ganz ungebildete Ohren, und müssige Menschen, die nur einen Zeitvertreib suchen, und nichts Anderes, ein Wohlgefallen finden können, welche aber den, der weiss was die Musik in ihrer ganzen Ausdehnung zu bedeuten hat, durchaus unbefriedigt lassen muss, hier aber die reichste, die unerschöpflichste Fülle von Melodie und Harmonie. Dort ein gewisses Spiel des Ohres, das uns nur auf dieser Erde erhält, hier aber ein geheimes hineinziehendes Tönen und Walten, das uns in eine übersinnliche Welt versetzt. Das aber ist gerade das Unaussprechliche in der Musik, sie soll nicht blos unsern äussern Sinn anregen, nein, sie soll unser ganzes innere Wesen ergreifen, und nicht blos flüchtige Anregungen geben. Und das soll nach dem Machtspruche des Recensenten der Berl. musikal. Zeitung im Morgenblatte, den unser Blatt hier nur wiederholt, sehr fruchtend und unharmonisch sein? Wer

**) Die unterzeichnete Redaction kann nicht umhin bei dieser Gelegenheit Folgendes zu erinnern.

1. Sie hat nicht den mindesten Anstand nehmen können, die obengenannten Worte, die ihr von einem sehr achtbaren Mitarbeiter zugeschickt worden sind, aufzunehmen, weil es ein Hauptzweck der A. Musikzeitung ist und sie denselben, keinen Theil zu huldigen, der sie auch welchen sie wolle. Die verschiedensten Ansichten können und müssen ausgesprochen werden, um sie durch freie Aussprache zu begründen suchen, denn die Wahrheit muss sich am Ende siegen.

Wir müssen aber

2. Bei dieser Gelegenheit auch mit grosser Bestimmtheit erklären, dass die Ansichten, welche mehrere unserer Mitarbeiter in unserm Blatte aussprechen, nicht auch immer die unsrigen sind, indem sich dieses nur selbst verbietet.

Die Redaction.

das sagt. Der weiß das Musikalische, das unsere deutsche Musik vor der welschen und französischen voraus hat, und wer das wahren Kennern eben um so höher Bedeutung ist, nicht zu beurtheilen, er meint der Musik überhaupt neue neuen neuen Reiz zu und mit ihm keinem alte die, welche höher stehen, nicht achten, er werde nie was man ihm sagt, doch nicht verstehen. Hier also nur das: Wer die Rossinische Musik der alte, welche ihr gleich ist, der Webernschen und Spohrischen vorzieht, der hat noch nicht erfaßt, was die Musik in ihrer höheren Bedeutung ist.

T. H. B.

Kurze Beurtheilungen.

Tonstücke für den Gesang

Sammlung kleiner für Kirche und Schule bestimmter Musikstücke von L. W. Siebdell. Strasburg 1827, bei H. G. Levrault, Stiefelbrecher. Preis 40 kr.

Diese Sammlung ist, wie die Vorrede es enthält, zunächst bestimmt zu einem Hausbuch für den musikalischen Unterricht. Sie besteht theils aus Liedern, theils aus Chorälen, theils aus kirchlichen Musikstücken, welche bei kirchlichen Festen und andern gottesdienstlichen Auftritten gebraucht werden können. Der Unterricht, der darin in jeder Hinsicht sehr zweckmäßig und die Sammlung ist mit einer Sachkenntniß dabei zu Werke gegangen, wie er sich genommen hat, ist schön und gut, und es wird sich sehr leicht ein Gebrauch gefunden werden, welcher ganz unbedenklich wäre, und nicht selten bei Lehrern, sogar auch guten Sammlungen der Fall ist. Die Sammlung enthält 60 Musikstücke welche 1, 2, 3 und 4stimmig gesetzt sind. Man findet für die meisten Festtage im gewöhnlichen und kirchlichen Leben hier etwas, weshalb diese Sammlung allen Gesanglehrern sehr willkommen sein wird. Zu wünschen wäre gewesen, daß die Lieder in eine bestimmte Ordnung gebracht worden wären. So findet man bald ein 1, bald ein 4stimmiges Lied, bald ein Lied für das gewöhnliche Leben, bald eines für den kirchlichen Gebrauch. Dies wäre sehr leicht anders zu machen gewesen. Übrigens bestimmt diese Tadel der sonst trefflichen Sammlung Nichts von ihrem Werthe.

E.

Lieder für Elementar-Schulen, in Musik gesetzt von Michael Heniel, Lehrer bei Frankfurt. Erste, zweite und dritte Sammlung. Fulda, gedruckt in der Müllerschen Hofbuchdruckerei. 1827. Preis jedes Heft im Umschlage 9 kr.

Eine sehr zweckmäßige Sammlung von Schulliedern, welche sich über alle wichtige Schulverhältnisse verbreiten. Bei der ersten Strophe hat jedes Lied seine bestimmte Melodie. Die Texte sind im Ganzen sehr gut gewählt, und immer bei solchen Sammlungen eine Hauptrücksicht verdient. Auch die Melodien sind im Ganzen lobenswerth, ob wir gleich nicht allen alle gelungen erklären möchten. Das darf man überhaupt auch nicht von solchen Sammlungen verlangen, weil das nicht leicht Einer bei einer so großen Anzahl von Liedern leisten mag. Dem Verfasser hat es besonders gefallen, daß mehrere von seinen Liedern mit einzelnen Stimmen gesungen und dann ein Chorgesang eintritt. In Schulen sollte man hierauf mehr Rücksicht nehmen. Es ist etwas ganz Bekanntes, was in Schulen nun so ohne weiteres wahrstimmig singen läßt, das macht denselben auch nicht zum Chor; es muß ganz besonders dazu in Musik gesetzt sein. Ist das nicht der Fall, so kann es noch nicht den gehörigen Eindruck machen. Wie sehr aber die Schulkinder solche Gesänge, welche ein Ohr haben, lieben, weiß jeder seinen bei Gelegenheit sehr gut. Wir empfehlen diese Sammlung allen Freunden des Schulgesangs und wünschen ihr eine freundliche Aufnahme. Die Wohlfeilheit des Preises erleichtert ihre Anschaffung.

E.

Tonstück für eine Singstimme mit Klavierbegleitung.

Vier Lieder mit Begleitung des Pianoforte für Mehrere Neue Mitter während ihrer Anwesenheit in Töplitz componirt von Joseph Meissner. Dresden bei Wilhelm Paul. Preis 10 gr. oder 45 kr.

Diese Lieder, welche der Verfasserin die Frau Mitter im Bade Töplitz ihr Dasein zu verdanken haben, sind in der That eine bemerkenswerthe Erscheinung. Sie sind überaus gefällig und schlicht, ungemein ihrer Kürze, die Musik ist sich jedesmal müssen sie mit Gefühl vorgetragen werden, wenn sie Eindruck machen sollen. Sie dürfen aber in Hinsicht der Aufführung keine besondern Schwierigkeiten dar. Nr. 1, Lied, Gedicht von Karl Baronin von Mitter, geht im 3/4 Takt auf F mit Nr. 2, Herzstück von L. Tieck, im 2/4 Takt auf G ohne Nr. 3, Lied, Gedicht von Hoecker in 6/8 Takt moderato auf A mit Nr. 4, Ferne, von L. Tieck, im 3/4 Takt, wiederum auf F mit

---

Anzeige.

Allgemeine Literaturzeitung,

zur Beförderung einer besseren häuslichen und öffentlichen Erziehung. Herausgegeben von J. W. Spieß, evangel. Pfarrer und Vorsteher einer Erziehungsanstalt in Offenbach.

Diese Zeitung, welche sich bisher eines so großen Beifalls zu erfreuen hatte, und gewiß vielen Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder trefflich Dienste leistete, wird auch im nächsten Jahre fortgesetzt. Sie enthält besonders auch Stoff zur Unterhaltung und Bildung der Jugend. Der halbe Jahrgang kostet 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr. und die Bestellungen werden sowohl bei den Postämtern als bei den Buchhandlungen gemacht.

Frankfurt a. M. im Nov. 1827.

Jägersche Buch- Papier- und Landkartenhandlung.

Hofbuchdruckerei in Offenbach.

№ 40. — Offenbach — — 17. November. — 1827.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt

Omnia artes, quae ad humanitatem pertinent, habent quoddam commune vinculum et quasi cognatione quadam inter se continentur. Cicero

Über den Werth der Tonkunst, besonders in Rücksicht ihres Einflusses auf Gemüth und Sitten.

(Fortsetzung.)

Eben darum schämte man sich, in dieser Kunst zurückzubleiben, und es schätzten und übten sie nicht nur die alten Heroen, wie Herkules, Achilles und andere, sondern auch die berühmtesten Staatsmänner, Feldherren und Philosophen. So lernte Sokrates auch in seinem Alter die Lyra spielen, und Themistokles zog sich den Verdacht des Mangels an Bildung zu, als er bei einem Gastmahle auf diesem Instrumente sich hören zu lassen verweigerte *). So nahm selbst die strenge, alle Verweichlichung platonphaltende Sparta die Tonkunst in seine Staatsverfassung auf, Plutarch in seiner Abhandlung über die Musik, erklärte sie für Beförderung guter Zucht und Ordnung als höchst ersprießlich, Pythagoras fand in derselben ein wahrhaft Himmlisches und Göttliches, und ihre sie als ein wunderbar wirksames Mittel, die Affecte zu mäßigen und zu leiten, er wollte, daß jeder Tag mit der Betrachtung und dem Gebet damit begonnen, das Gemüth durch sanfte Töne beruhigt, zum Übersinnlichen erhoben und auf schwierige Geschäfte vorbereitet werden möchte. Aristoteles empfahl sie schon wegen der ihm einleuchtenden Verwandschaft der Seele mit ihr, und Plato bemerkt von ihr im dritten Buch von der Republik, daß der Rythmus und die Harmonie am Meisten in das Innere der Seele dringe und diese gewaltig ergreife, und im zweiten Buche von den Gesetzen, daß sie, Hand in Hand mit der Dichtkunst, Weisheit nähme, und nicht nur zum Vergnügen, sondern auch zur Belehrung diene.

Wenn aber dieser hochgefeierte Mann die Musik aus seiner Republik verbannt wissen wollte, so galt dieß, wie Plutarch sagt, nur dem Mißbrauche dieser Kunst zu seiner Zeit, nur der Lydischen Tonart, wodurch Sinn und Herz verweichlicht und verderbt wurden, nicht aber der Musik niederer und besonders der älteren Griechen, die von der Ausgelassenheit und Frechheit des Theaters entfernt, mit mannlicher Kraft die rohen Leidenschaften dämpfte, die Sitten bildete, das Gemüth für Hohes und Edles begeisterte und ihm Ehrfurcht gegen die Gesetze und Liebe zur Heimath einflößte. Plato dessen Schriften selbst nicht einmal ohne Kenntniß der alten Musik ganz verstanden werden können, wie schon Quinctilian bemerkte, war so weit entfernt, diese bessere Tonart zu mißbilligen, daß er sie vielmehr in gewisser Rücksicht für nöthig erachtete **).

*) Summum eruditionis in Graecia ornamentum habebant in nervorum vocamque manibus. Igitur et Epaminondas, primusque, meo judicio, Graecinus, fidibus praeclare vocalem dabitur. Themistoclesque aliquot ante annos, cum in epulis recusasset lyram, habitus est indoctior. Cic. Tusc. L. 1. 2.

**) Non frustra Plato eiusdi viro, quem politicum vocant, necessarium Musicam credidit. Et ejus verba, quae alibi referuntur, alibi aspernata videtur, principes in hac sanxisse sententia, ut auxiliarentur, ingenium aliquem necessarium ejusdem studio. Quinct. L. 1, 10.

Zu dieſer beſſern Tonart gehörte wohl jene, welche in Arkadien herrſchte; denn die Arkadier, die von Jugend auf bis in ihr dreißigſtes Jahr die Muſik ſehr eifrig betrieben, waren ein Volk, das ſich durch Sanftmuth, durch ein leutſeliges gefälliges und ungezwungenes Betragen auszeichnete, während die Cynätheer, welche mitten in Arkadien wohnten, aber die Erlernung der Tonkunſt völlig abgeſchafft hatten, durch ihre Denkart und ihre Sitten ſehr gegen ſie abſtachen, und ein rohes, hartes, ſtorriſches, unempfindliches und zur Grauſamkeit geneigtes Völkchen waren. »Meiner Meinung nach, ſagt Polybius, entſtand dieſer Unterſchied aus keiner andern Urſache, als weil die Cynätheer die erſten und einzigen Arkadier waren, die jene Einrichtung abſchafften, welche von ihren Vorfahren mit der größten Klugheit und der ſorgfältigſten Rückſicht auf das natürliche Genie und die beſondere Denkungsart dieſes Volkes gemacht war, nämlich den Unterricht und die Uebung in der Muſik, die ferner in jedem Staate nützlich, den Arkadiern aber durchgehends nothwendig war. Denn wir haben im Gemeinen nicht Urſache, jener Meinung beyzupflichten, welche Ephorus in der Vorrede zu ſeiner Geſchichte äußert, und die in der That dieſes Schriftſtellers ſehr unwürdig iſt, daß nemlich die Muſik blos erfunden ſey, um zu tanzen und zu ſchlemmen.«

Doch wir ſehen hieraus, daß ſchon die Alten der Muſik eine bedeutende Wirkung beygelegt haben, daß eine Tonart mehr als die andere, und daß heidniſche Sänger und Inſtrumentenſpieler, wie es heut zu Tage noch unter Chriſten geſchieht, denen es wohl mehr als jenen zur Schande und Verantwortung gereicht, — die Fehlerhafte der Kunſt entfernt und gemißbraucht haben, weßhalb denn auch der größte römiſche Redner ſagte: »Ich ſtimme darin dem Plato *) bey, daß Nichts ſo leicht auf zarte und weiche Seelen Einfluß äußere, als die verſchiedenen Sangweiſen, deren Wirkſamkeit auch beydem Spiele kaum auszuſprechen iſt. Denn ſie regen den Trägen an, beſänftigen den Aufgereizten, und löſen ſo bald die Gemüther auf, bald ſpannen ſie dieſelben an. Daher waren ſo viele griechiſche Staaten beſorgt, daß Maß der alten Geſänge zu erhalten, deren Charakter, in Weichlichkeit verfallend, ſich eben auch mit ihren Geſängen verändert, es mag nun ſeyn, daß jener, wie Einige behaupten, durch dieſe Ausgelaſſenheit und Schwäche verdorben wurden, aber daß, nachdem ihre Charaktere Strenge wegen anderer Laſter ſchon verſchwunden war, dann auch ihre veränderten Ohren, eine ſolche Veränderung zugelaſſen haben. Daher fürchtet auch jener weiſeſte und gelehrteſte Grieche ſo viel von dieſem Vorfall und behauptet, daß man Vorſchriften für die Muſik nicht abändern könne, ohne zugleich die öffentlichen Sitten zu verändern. Ich aber glaube, daß man dieſer Sache wegen zwar nicht ſo ſehr beſorgt ſeyn, ſie aber auch nicht ganz vernachläſſigen dürfe.«

Auch der gelehrte und nüchterne Quinctilian, nachdem er den Unterricht in der Muſik ſehr empfohlen, klagt über die Entartung und Verwechſlung derſelben und will nur jene angeprieſen, welche der Selbſtbeherrſchung und dem Lobe der Tugend, nicht aber niedern Luſten und Vergnügungen dient *)

Und ſchon früher fand ſelbſt bey den Hebräern ein ähnlicher Mißbrauch der Tonkunſt Statt, indem heilige Sänger ausriefen: »Wehe denen, die des Morgens dem berauſchenden Getränke nachgehen, und vom Weine glühend bis des Abends ſpät zögern, welche Cithern und Harfen, Pauken und Flöten bey Wein und Gaſtmahlen haben, aber auf des Allerhöchſten Thun nicht achten und das Werk ſeiner Hände nicht ſehen!« Iſaj 5, 11 12 Amos 6, 5.

(Fortſetzung folgt.)

*) Assentior Platoni, nihil tam facile in animos teneros atque mollia influere, quam varios cantus et modos, quorum, cum vis patet, quanta sit, vix dici potest. Namque et facilius languet animus et languescit remissus, et tum rursus incitatus gestitque, ut videmur tempore hoc musicorum in Graecia intercidisse, quorum cum severitas animum ad alia vitia converterat, tum fuit in auribus animisque mutatis etiam hanc mutationem fieri. Quamobrem ille quidem sapientissimus Graecorum ait, longe quod maxime vereatur, cum in musicis mutari pauca non debeant, ne mutatis illis mutentur haec quoque. Ego autem nec iam audeo id pronuntiare, nec plane contemnendum puto. De Leg. a C. 15.

*) Quamvis autem ratio jam ex ipsis, quibus eam modo usi sumus, exordiis artium, quae nihil ad quietem, Musicen planam, aperiat tamen profitendum puto, non tam id in plectris, quam nunc in aliquo instrumento ad impediendum modo finalia, non ea parte mentis, ad quod ea nobis ille rerum parens maxime, excelluit, sed qua laudes initium sumserunt, quaque se ipsi foveri consueverunt, per paulatim ad ipsa ea, quibus vera laudis praebet remigendo, tendentia, quae ad movendos impellendosque affectus plurimum valet. Inst. oli

Königsſtädter Theater unter Leitung des Herrn Karl Blum beſitzt gegenwärtig ein Opern-Perſonal, mit dem auch das erſte Hoftheater in ganz Europa weder an Umfang noch theilweiſe an Vortrefflichkeit wetteifern kann. Soprane: Cäcilie Bambarger, Mad. Spitzeder, Cath. Knorr, Minna Schmidt, Altiſtinnen: Signora Tibaldi, Dem. Felſenhain, Tenor: Jäger, Diatz, Koncert-Virtuos Zierſche, Liſt Wiedemann, Baſſiſten: Spitzeder, Meixner, Koch. Unter dieſen ſechzehn Perſonen ſind zwei Sterne erſter Größe, vier ſtreifen das Mittelmäßige, die übrigen ſieben werden jeder Oper Ehre machen. Im männlichen Chorperſonal ſind einige ſo vortreffliche Stimmen, daß ſich vor Kurzem vier derſelben mit dem größten Beifall in Mannergeſangvereins-Einlaß in Berlin anzuhören Gelegenheit verſchaffen ließen. An der Spitze des Ganzen ſteht der in ſeiner Art einzige Ferdinand Stegmayer als Dirigent, als erſter Muſikdirektor und mutmaßlich Impresario; es iſt alſo Viel zu erwarten. Aber nun kommt der Haken. Das Alles tritt nun da in Konkurrenz, der Grundvertrag des ganzen Inſtituts, feindlich entgegen, der zufolge nur komiſche Opern gegeben werden dürfen, und nota bene von den älteren nur ſolche, die während eines Zeitraums von zwei Jahren auf der Hofbühne nicht zur Aufführung gebracht worden ſind. Da ſich dieſe nur ſehr in Acht nimmt, eine gute komiſche Oper (mit dem Kunſtausdruck »durchfallen« zu laſſen, ſo ſieht ſich jenes Theater nunmehr auf die Erzeugniſſe neuerer und neueſter Zeit beſchränkt. Auber iſt bereits ſchon vor früher her erſchöpft und Wiederholungen der gegebenen Opern ohne die Sonntag hatten auf die Länge nicht anzuſehen. Das Repertoire wird alſo vorzüglich auf die franzöſiſchen Componiſten (Boieldieu, Méhul, Dalayrac, Lieber, Herold) und auf die Werke eines deutſchen Theaters Genie zu ihrer auf echt vaterländiſche Erzeugniſſe gewieſen. Mit der letzteren ſteht es aber wirklich ausſichtslos aus. In Berlin ſind jetzt vier Jahren nur folgende neue komiſche Opern zur Welt gekommen: »Zur guten Stunde« und »Gretchen und Liebertruſt« vom Freiherrn v. Lichtenſtein, »Ein Abend in Madrid« von J. P. Schmidt, »Der Bramin« und »die Macht der Liebe« von C. Blum, »Roland's Knappe« von Heinrich Dorn, »Die Hochzeit des Camacho« von F. Mendelſohn-Bartholdi, — Keine derſelben hat die kalteſte Aufnahme erlebt, und die zuletzt genannte wurde ſogar nur einmal gegeben. Alſo von dieſer Seite her etwas traurige Aſpecten! Ein andrer Übelſtand iſt die unſinnig hohe Gage, womit die genannten Opern-Mitglieder beſoldet werden; ja der Etat iſt durch den Abgang der Fräulein Sonntag ſogar erhöht worden, und darunter iſt ſelber ein Engagement begriffen, was ſich an dieſem Theater nur durch höchſt unkünſtleriſche Kunſtgriffe einigermaßen verintereſſiren läßt, nämlich das der Signora Tibaldi, der berühmten ſeither bei der Dresdner italieniſchen Geſellſchaft angeſtellter Altiſtin. Da wir faſt gar keine Opern (komiſche nehmlich) beſitzen in deren Alltäglichkeit zu excelliren iſt — Raſſori's »Prahlhans« iſt totaliter durchgefallen — ſo beſetzt die Direktion jetzt die höhern Tenorpartien durch dieſe Sängerin, wie es in Verſailles die umgeworfenen Wagen der Fall war. Dadurch wird nun zwar der vom Componiſten beabſichtigte Effekt nicht hervorgebracht, dagegen hat das Publikum die Wonne, Signore Tibaldi in Mannerhoſen agiren zu ſehen, was bis jetzt noch immer ihre Haus-Parthie hat. Es entſteht Skandal, wo Kunſtgenuß geboten werden ſollen. Alles ſteht jetzt auf den Direktor Carl Blum, der für komiſche Opern-Dichter und Komponiſten aus der Erde ſtampfen ſoll. Auber's »Maurer« iſt nur mit mäßigem Beifall gegeben worden. Nächſtens ſoll Herold's »Marie« zur Aufführung kommen.

Wieder wie erſt neun zum königlichen Theater Herr nach dem Abgange der vortrefflichen Schechner geführte Mad. Krelinger-Wranitzki und zu gleicher Zeit die Tenoriſten Tarnet und Babegg, ohne indeſſen bedeutenden Eindruck zu machen. Herr Koch eröffnete Fräulein Sonntag den Cyclus ihrer Gaſtdarſtellungen mit der Donna Anna im Don Juan. Sie leiſtete viel Gutes, erreichte aber ihre Vorgängerinn, unſere Schechner, nicht, dazu fehlte Leidenſchaftlichkeit des Vortrages und Kraft der Stimme. Gelungen war Myrrha im Opferfeſt und Reſier im Freiſchütz; in Mozart war Sandrina Agathe im Freiſchütz ſo wie Susanne im Figaro haben wir (beſonders was die erſte Vorſtellung der letztgenannten Oper betrifft) ſchon beſſer gehört. Jacobi (im Privattheater des Königs) gefiel. In der Serenade ſang und ſpielte die Künſtlerinn den erſten Akt mit Effekt, im zweiten war ſie entſchieden in ihrer größten Rolle mit Adolar, unbedeutend, dagegen im dritten Akt unübertrefflich, und der Vortrag des letzten Terzetts hier ſo abſolut gelungen, daß ſich hierin noch nicht eine einzige deutſche Sängerinn ihr zur Seite ſtellen kann. Ihre vorzügliche Vorſtellung war ferner die Desdemona in Othello und Amanzaida im Tankred, der zum Bereſit der Geſeierten gegeben wurde. Das Publikum ſchien anfangs getheilte wenigſtens ließen ſich in den ſechs oder ſieben erſten Debüts neben der Klatſchern regelmäßig eine Maſſe Ziſcher vernehmen. Nach und nach und zwar, ſeitdem Fräulein Sontag als Susanne (in der erſten Vorſtellung zu Potsdam) unbegreiflicher Weiſe förmlich Fiasco gemacht hatte, wurde der Eintracht der Gemüther wieder hergeſtellt, und der Beifall erſchien allgemein, jedoch ohne jemals ſo aus vollem Herzen zu kommen, wie ihr die treffliche Schechner kurz vorher durch den Zauber ihrer Me-

teilstimme und das großartige Total jeder einzelnen Kunstleistung einen unwiderstehlich erregen hatte. —

Nächstens werden wir uns mit den herkömmlichen Genüssen freundschaftlich überschwemmt werden, bis jetzt nenne ich nur die Abonnements-Instrumental-Musik-Unterhaltungen (ein etwas langer Titel) des berühmten Romberg, der sich wieder sehr Beethoven erfreut, auch das im Laufe der Singakademie angekündigte Konzert des Fräulein Sophie Hertz, die bereits jetzt Aufsehen erregt und gewiß künftig neben den ersten Heroinen des Gesanges genannt werden wird. Prof. Heinrich Stieglitz hat Vorlesungen über Musik angekündigt. Ein Meisterwerk fehlt.

R. B.

Nachrichten

Pirna, 2 Nov. In einem Konzert, welches gestern Statt fand, ließ Lafont sich auf einer von dem Instrumentenmacher Uhlig neuerfundenen Violine hören, welche bei der Versteigerung der Kunstsachen den ersten Preis erhalten hat. Die nähere Beschreibung dieses Instruments wird nächstens bekannt gemacht werden. Zugleich ließen sich Herr Buchholz, Lauterbach und ein neuer Lossi hören. Auch Schatz (aus Wien?) und Demoiselle Meseneck (vormals Kammersängerinn des Kurfürsten von Hessen) erhielten im Ganzen großen Beifall.

Allerlei.

Eine Hand wäscht die andere.

Ein Orgelmann ließ neulich Abends vor einem Gasthause sich hören, wurde aber von dem Wirthe weggewiesen. Des andern Morgens sah der Orgelmann einen Hahn, und stattlich gebraten, am Heerde stecken. Als er die Zeche bezahlte, gab er sich zu erkennen und sagte: „Lasse Sie mich so zuweilen noch einmal vorgestern, so werde ich bei Ihnen öfter frühstücken.“ Dabei werden wie Recht gewinnen. „Eine Hand wäscht die Andere.“ Wer hört nun die Orgel täglich vor dem Hause.

Kurze Beurtheilungen.

Tonstücke für den Gesang.

Sechs geistliche Lieder für eine Singstimme mit Begleitung der Orgel oder des Pianoforte. Seinem Sohne, dem Kapitän G. Rink in Erfurt gewidmet von C. H. Rink. Op. 41. Mainz bei B. Schott Söhnen. Preis 1 fl. 30 kr.

Mit ganz besonderem Vergnügen nehme der Beurtheiler diese hier angezeigten geistlichen Lieder zur Hand, weil er dadurch in einem wahren Gebirgsstrom erquickende Labe fand. So reich wie nehmlich auch an Singstücken aller Art sind, so müssen wir doch gestehen, daß fast Alles, was evangelisch heißt, doch von dem weltlichen Sinne gewonnen ist. In ernsten Gesängen, besonders in religiösen finden wir durchaus keine Übereinstimmung. Aber es gibt doch auch recht wenige Sänger und Sängerinnen, welche eben nicht gestimmt sind, Lieder-Lieder, oder Psalmen, wie sie uns in die meisten Opern gereicht werden, zu singen. So groß der musikalische Werth der bezeichneten Lieder oft vielleicht immerhin sein mag, für solche Personen eignen sie sich in keinerlei Weise. Gerade deswegen suchen sie darum oft auch in den sonst erklärlich besorgten Katalogen der berühmtesten Verleger; bei erklärlich besetzter Tafel müssen sie nicht selten leer ausgehen.

In den hier genannten geistlichen Liedern wird jeder Freund und Verehrer der Musik eine wahrhaft himmlische Gabe gereicht. Wie leer wäre in der That nicht Manches in unserer Überzeugung ohne die Stelle, welche Herr Eberhard Rink dem Gesange anzuweisen gewußt hat. Wer diese Lieder schon oft, mit innigem Vergnügen gesungen hat, und daß er sich immer neu Neuem aus ihnen entgegen sieht. Er empfiehlt sie darum Allen, welche eine solche Musik lieben; sie werden sich gewiß nicht getäuscht finden. Wenn der Geschäftsmann den Tag über in seinem Berufe geweihet, vielleicht manchen Vorgang nehme erregen hat, und sich nun am Feierabende durch freie Erhebung die himmlische Ruhe erhalten will, dann werden ihm diese herrlichen Lieder, welche in musikalischer Hinsicht einen hohen Werth haben, und in welcher ein frommer, erbaulicher Sinn sich zu erkennen gibt, eine köstliche Vorbereitung gewähren, sie werden seelige Gefühle in ihm erregen und Ahnungen des Höhern ihm geben. Was die Musik überhaupt da frommen Gemüthern erregen soll, das soll und kann gewiß durch diese Lieder erregt werden.

Es ist schon längst dem Herrn Rink bekannt, daß er für die bezeichnete Musik Meister ist, und daß wir wenige Tondichter haben, welche mit ihm in dieser Hinsicht verglichen werden können. Wenn er aber auch nie mit einer Arbeit verfertige hätte, so könnten diese allein seinen Ruhm vollständig begründen. Was siebet hier die schönste, herrlichste Melodieen, welche ihres Eindrucks gewiß eingedenk vorgetragen werden, diese Melodieen wiederum eben so gleich mit einer Harmonie begleitet, welche Nichts zu wünschen übrig lässt. Wenn nun aber die eindringlichste Melodie mit den angemessensten freundlichsten Harmonieen unser innerstes Wesen ergreift, dann ist gewiß für den musikalischen Genuß Nichts mehr zu wünschen übrig.

Will man die einzelnen, in diesem Hefte enthaltenen Lieder noch näher bezeichnen:

No. 1. Am Neujahrstage. „Du hegen Aller auf allen Wegen ꝛc.“ geht im ⅔ Takt feierlich und mit Andacht auf Es dur. Dieses Lied ist auch des Mannichfaltigen Durchhaltens eines der anziehendsten. No. 2. Die Prüfung, „Wenn ich einst den Lauf vollendet,“ geht in ⅔ Takt Adagio auf H moll. No. 3. Ein Psalm, „Schaff in mir Gott ein reines Herz,“ in ½ Takt ganz Adagio, steht auf E moll, Duett auf E dur. No. 4. Gelübde der Liebe, „Ich blick hier auf zu dir,“ geht im ⅔ Takt Adagio erhebend auf B dur. No. 5. Die Auferstehung, „Auferstehn, ja auferstehn,“ geht im ⅔ Takt moderato auf D dur. No. 6. Darstellung Jesu im Tempel im ⅔ Takt choralmäßig auf Es moll.

No. 1, 3 und 6 haben dem Beurtheiler am besten gefallen.

G.

№ 41. — Offenbach — — 21. November. — 1827.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Omnes artes, quae ad humanitatem pertinent, habent quoddam commune vinculum et quasi cognatione quadam inter se continentur. Cicero.

Über den Werth der Tonkunst, besonders in Rücksicht ihres Einflusses auf Gemüth und Sitten.

(Fortsetzung.)

So war es, leider, und so ist es auch in Ansehung aller Künste, so der köstlichsten und heiligsten Gaben, welche die göttliche Güte den Menschen verliehen. Wie aber der Mißbrauch derselben ihre hohe Bestimmung und ihren eben hierin liegenden Werth nicht aufhebt, so gilt dieses auch von der Musik. Bleibt das Vermögen des Menschen, seine Gedanken und Empfindungen auszudrücken, auch dann noch höchst schätzbar, wenn es gemißbraucht wird; warum soll die Nachahmerinn des natürlichen Ausdrucks der Sprache, die Musik, vernachlässigt werden, weil sie sich nicht selten von ihrem wahren Zwecke entfernt? Warum soll Verachtung und Schmähung eine Kunst treffen, »deren Princip, wie Plutarch sagt, Schmerz, Freude und Enthusiasmus ist, von denen ein jedes die Stimme ein wenig beugt und aus ihrem gewöhnlichen Geleise rückt,« weil es auch eine unmännliche Empfindlichkeit, eine ausgelassene Freude, einen falschen Enthusiasmus gibt? Und sollte man, wenn die Musik in Weichlichkeit ausartet, eben dieses nicht vielmehr dem Sittenmißbrauch, als diesen jener zuschreiben? Bedenken wir, daß, wie die Menschen, so ihre Kunst, als ihr Product, und wie im Allgemeinen die Kunstschöpfungen eines Volks in einer bestimmten Periode, so auch der Sinn desselben ist, wie denn auch die Musik der Alten nicht früher üppig wurde, als ihre Sitten-Einfalt sich verlor, und namentlich in den Staaten Griechenlands die Tonkunst erst mit Einführung asiatischer Pracht und Weichlichkeit in sanfte Empfindelei und Wollust zerfloß, deren Nachahmung bei den römischen Jungfrauen selbst Herz tadelte. Od. 3, 6.

Übrigens wendeten ja schon die ersten Christen, welche diesen Mißbrauch wohl kannten und darum das Theater verabscheuten, die Tonkunst zu ihren Hymnen und Psalmen an, und sangen in ihren Versammlungen das Lob Gottes nach Art der Griechen und Hebräer. Nach der Abendmahlzeit, wo die heidnische Welt sittenverderblichen Schauspielen nachlief, standen sie auf und bildeten zwei Chöre, den einen von Männern, den andern von Weibern, welche bald mit einander sangen, bald Wechselgesänge anstimmten. Die Bekehrung des Kaisers Constantin und die Bekämpfung des um seine Erhaltung ringenden Heidenthums veranlaßten größere Pracht und Feierlichkeit bei dem christlichen Gottesdienste, wozu auch die sanften Reize der Tonkunst beitragen mußten. Obwohl nun die Kirchenväter eine gewisse Weichlichkeit und ein eitles Streben nach Sonderbarkeit im Gesange, besonders aber die Nachahmung der theatralischen Musik tadelten; so mißbilligten sie doch die besseren Tonweisen nicht, auch verkannten sie ihre günstige Wirkung auf Verstand und Herz, weshalb auch der heil. Ambrosius, der unter dem Kaiser Theodosius Erzbischof von Mailand war, diese Kirchengesänge Form und Regeln gab, um ihn seines Gegenstandes würdiger zu machen und vor der Barbarei, die

zu seiner Zeit in die Kirchen sich einzuschleichen begann, ihr zu bewahren. Der heil. Augustin, den der berühmte Ambrosius auch merkwürdigen Bemerkungen in den Schoß der Kirche, wo er die seligste Ruhe fand, aufgenommen hatte, hörte jenen sogenannten Ambrosianischen Gesang *) und erwähnt in seinen »Bekenntnissen« des tiefen Eindrucks, den derselbe in seinem Gemüthe hervorgebracht, »die Stimmen flossen in mein Ohr, sagt er, die Wahrheit wir in das Herz, und die Zähren einer sanften Frömmigkeit aus meinen Augen **).«

Eben dieser Kirchen-Vater, obwohl er bei dem Gebrauche der Tonkunst »die Ergötzung der Ohren ohne Erhebung der Seele zu Gott« rügt und sich selbst Vorwürfe darüber macht, der ersteren oft zu viel nachgegeben zu haben ***) räumt demnach die Nützlichkeit dieser Kunst ein und heißt den Gesang in der Kirche gut ****).

In demselben Geist dachte und handelte zu Ende des sechsten Jahrhunderts n. Chr. der mit glänzender Tugend geschmückte Pabst Gregorius der Große, von dem wir noch heut zu Tage den mit seinem Namen bezeichneten unter Italiens schönem Himmel gewöhnten Gesang haben, sehr vereinfacht durch eine von ihm gestiftete und über 300 Jahre bestandene Schule verbreitet, von dem Apostel im Deutschen, dem heil. Bonifazius, auch zu Fulda, wie anderwärts eingeführt, von Karl dem Großen, der alles Gute und Heilsame liebte und förderte, vorzüglich begünstigt und betrieben, und durch die um jene Zeit im Occident bekannt gewordenen Orgel lieblich und kräftig unterstützt!

Die hohe Würdigung, welche der Tonkunst von so einsichtsvollen und gottesfürchtigen Männern zu Theil ward, war schon hinreichend, die Anerkennung ihres Werthes durch's

*) Das berühmte »Te Deum laudamus« hat beide griechische Männer zu Konstantinopel zum Verfasser, und ist der Beweis der jahrelangen Unterredung noch vorhanden. S. Rimondi Geschichte der Musik. Nürnberg 1830.

**) Quantum flevi in hymnis et canticis tuis (Deus), suavem ecclesiae tuae vocibus commotus auribus meis! Veram illam instillabat auribus meis et affectabat eam in me mecum, et exundabat inde affectus pietatis, et currebant lacrymae et bene mihi erat cum eis. Confess. L. 9. C. 6.

***) Wie würde der fromme, gottfühlende Mann erst geklagt haben, wenn er hätte hören müssen, wie heut zu Tage in manchen Kirchen ist, musikalische Orgel durch üppige, im Tanz- oder Theater-Geschmack oder Jahrhundert eine geistlose und geschmacklose Stümperei entweiht wird! Weg mit dem Greuel, ihr Mietlinge! Matth. 18.

****) Magnum inditum hujus utilitatem rerum animadvertimus, magisque admiramur, quod quidem antiquitatis illum studiosissimos profitemur, quandoquidem ignominiosum apprehendimus in cultibus, ut per oblectamenta aurium mentium nostrarum, in affectum pietatis transeat. Lib. I. C. 13.

ganze Mittelalter zu sichern *), welches sie bekanntlich unter die freien Künste setzte, und nach dem frommen Sinne, der aus allen seinen Schöpfungen und Einrichtungen hervorstrahlt, sie als Dienerin religiöser Bildung und Begeisterung hochgeachtet, die verschiedenen Verhältnisse des Lebens dadurch verschönert und Leid und Freud damit gefeiert hat.

Diese Werthschätzung der Musik hat sich, ungeachtet des mannichfaltigen Mißbrauchs derselben, auch in den letztern drei Jahrhunderten bis auf unsere Zeiten erhalten **); und die Hochachtung und Bewunderung, womit ganz Europa die großen Meister nennt, welche jener Entwicklung der herrlichen Kunst entgegengearbeitet und zu ihrer Vervollkommnung vorzüglich beigetragen, sie wie der Beifall und die Huld, durch welche kunstliebende Fürsten, zu Italien besonders die römischen Päbste, die glücklichen Bemühungen jener berühmten Männer belohnt haben, sind eben auch ein Beweis der anerkannt wichtigen Beziehung, in welcher die Tonkunst zur menschlichen Bildung steht.

Sollte nun wohl, studirende Jünglinge, wenn das classische Alterthum in den unsterblichen Werken seiner größten Geister euerm Blick sich öffnet, nicht auch berücksichtigt werden, was jene Alten so hoch anschlugen? Dürftet ihr bei der Bildung eures Geistes durch ihre Lehren und Muster, die euch dargebotenen Gelegenheit vernachlässigen, eine Kunst zu erlernen, welcher sie für eben diese Bildung einen so hohen Werth

*) Auch der gelehrte Rhabanus, Kloster-Abt des Klosters zu Fulda im Jahre 822 und nachher Erzbischof zu Mainz, wünscht, wie ich in einem frühern Programm gezeigt, daß Musikwissenschaft und Kunst unser Vaterland verherrlicht und in allen berühmten Klöster-Schulen insbesondere mit großem Fleiße getrieben worden sei. Er hat sich zur Erreichung dieses Zwecks in seinen angeführten Anordnungen den heil. Augustinus, dessen er auch oft Erwähnung thut, zum Muster genommen. Nam ideirco omnium divinarum scripturarum auctor omnipotens voluit, ut ad laudem ejus cognitionem et amorem nostri ad laudandum pietatis, non solum, quam et nos cantamus, omnes artium species, quarum ipse creator est, sed etiam ipsas artes, quarum ipse inventor est, ad laudem ejus exhibeamus. Psalmistam autem et nos et ceteros ecclesiarum nostrarum oportet, ita ut absque omni dubitatione credendi, animus nullius auditorum ... dubium sonum et non legitimum musicae religiosae congruentem, non quae vel ignorantiam vulgarem arguat, aut quae absolutionem simplicitatem in ipsa modulatione demonstret etc. De instit. clericorum L. 3. C. 28. Will Pythagoras selbst in der Musik die Regierung und Harmonie, in der ganzen Schöpfung, in der Gründung und Richtung der Welt, in den Bildungen des Leibes, in dem Heilsorden, in der Sprache des Menschen, und spricht ihm, in dessen Charakter sich Verständniß, sittliche Veredlung findet, die musikalische Sinn ab.

**) Ich will als Beleg hier nur die »Musurgia universalis, sive ars magna consoni et dissoni, in X libros digesta« anführen, welche unser Landsmann, der gelehrte Mainzer und Alterthumsforscher Athanasius Kircher, ein Zeitgenosse des Rhabanus, zu Rom herausgegeben hat und welche einen reichen Schatz neuer und tiefer Forschungen über die Tonkunst mit vielen Kupfern enthält, in Italien auch viele Male mit Auszügen andere hie Italiener ehrt und drei Auflagen erlebt hat.

und überhaupt die wunderbarsten Wirkungen zuschreiben? Möchte nicht diese hohe Richtung, und die Liebe, mit welcher die Israeliten und spaterhin die Christen und die einsichtsvollsten und frömmsten Männer, alle Jahrhunderte hindurch, der Musik gehuldigt haben, allein schon hinreichen, die Übung des Tonvermögens durch Gesang und Instrumentenspiel, auch zu empfehlen?

(Beschluß folgt.)

Allerlei.

Cum grano.

Oft und mit Recht ist schon die Bemerkung gemacht worden, wie ungeheuer doch die Gesang-Virtuosen ihre Forderungen treiben und in welchem Mißverhältnisse deren Besoldungen mit denen anderer wichtiger Staatsdiener stehen. Ein Sänger bekommt jetzt an manchem Hofe mehr als ein Minister oder General. Muß denn das Vergnügen höher bezahlt werden, als die ersten Staatsbedürfnisse sind? Ist der Mann, welcher schön singen kann, mehr werth, als der, welcher das Ruder des Staates zu führen versteht, und für das Wohl seines Vaterlandes sorgt? — Unbegreifliche Verirrung! — Ich selbst liebe die Musik, und höre sehr gern eine schöne Arie singen; aber kann dieses nicht geschehen, ohne daß der Sänger im Überfluß schwelgt, während tausend nützliche Staatsdiener darben müssen? Ist es nicht genug, wenn der Sänger sorgenfrei und bequem leben kann? Wie kommt es, daß man nach einer nicht sehr langen Zeit über so gute Sänger als jetzt für eine nicht halb so hohe Gage bekommen konnte? Wodurch ist der Preis auf so ungeheure Weise gestiegen? Das Talent ist nicht seltener, sondern vielmehr allgemeiner geworden, mithin sollte die Waare nicht theurer, wohl aber wohlfeiler sein. Darf man es wagen, die Ursache der jetzigen Preiserhöhung zu nennen? Nach der fast allgemeinen Meinung sind daran einige Hofbuhnen Schuld, welche zuerst sich einander durch immer höhere Bezahlung abgejagt und so den Preis in die Höhe getrieben haben. Diese Tendenz gab nun bald den Maaßstab für alle bedeutende oder sich bedeutend dünkende Gesangkünstler, welchen sich allmählich andere Theater gefallen lassen mußten. Noch täglich steigt die Gagkunst im Preis, und bald wird Vocal-Musik dem Staate mehr kosten, als sein Heer und seine Staatsverwaltung. Sollte denn diesem Gebrechen nicht abzuhelfen sein? O ja. Das beste Mittel wäre unstreitig, wenn alle Höfe Deutschlands ein Übereinkommen treffen, das Maximum zu bestimmen, welches einem Sänger, sei er auch der Beste, zu bewilligen sei. Dieses Maximum könnte etwa für die Person auf 1500 bis 2000 Rthlr. bestimmt werden. Mit dieser Summe könnte jeder Held des Gesanges anständig und sorgenfrei leben, besonders wenn er vielleicht eine Gattinn hat, die auch ihrerseits in Gage steht! Durch eine solche Bestimmung würden auch alle die Theater sich gewinnen, welche von kleinen Höfen unterhalten werden, und deren Unternehmer so häufig durch die hochgetriebenen Forderungen ihrer Virtuosen zu Grunde gehen.

Indem Schreiber dieses seine Ansicht besserer Einsicht unterwerfen empfiehlt er sich allen hochgeehrten Sängern und Sängerinnen zu Gnaden.

Sincerus

Noch immer sind die Urtheile über Beethovens Tonstücke, besonders über seine neuesten, äußerst widersprechend. Während die Einen sie bis zum Himmel erheben, und nichts Besseres und Höheres kennen, wollen die Andern ihnen gar keinen Werth lassen. Auch ruhige, besonnene Künstler schütteln oft bei Anhörung derselben den Kopf und wollen Nichts von ihr wissen. Nicht selten behauptet man: Es sei nichts Klares in dieser Musik, man könne auch gar Nichts unterschreiben. Eine solche unverständliche Musik sei aber nicht die rechte, man müsse Alles gleich unterschreiben können u. s. w. Bei so bewandten Umständen wäre es allerdings an seinem Orte, wenn die Sache von allen Seiten beleuchtet würde, und wenn mehrere Männer, welche hierüber ein Urtheil haben, über nicht falsche, welche nur das gut nennen, was sie selbst machen, angeben möchten, wo denn eigentlich die Wahrheit liege. So lange man, ohne sich der Gründe deutlich bewußt zu sein, in den Tag hinein schwatzt, so lange ist auch noch Nichts ausgemacht.

L.

Nachrichten.

In Frankfurt am Main hat sich am 19. Oct. ein Fräulein Laura Mayer auf dem Klaviere hören lassen und vielen Beifall geärndtet. Sie spielte Stück. von Hummel und Moscheles mit einer Zartheit, Rundung und Bestimmtheit, wie man es nicht leicht besser kann. Man forderte sie öffentlich auf, noch ein Concert zu geben.

Es bilden sich nach und nach, oft sogar in kleinen Orten, sogenannte Singvereine. Das ist sehr beherzigenswerth. Nur ist sehr zu wünschen, daß man überall ordentliche Musik wähle. Unlängst führte man in einer ziemlich bedeutenden Stadt in einem solchen Vereine „Die Zauberflöte von Mozart“ auf. Was ist davon zu halten? Wäre es nicht besser, die Opern aus solchen Vereinen zu entfernen, da man sie doch nicht ordentlich geben kann?

Aus Mecheln meldet man, das Theaterperſonale habe, ſeitdem Spontini wieder fort iſt, wieder alle Kraft verloren, es müſſten Alle bei deſſen Gegenwart Opium genommen haben, weil ſie ſo hoch geſpannt waren und ſo tief ſänken.

Spontini ſuchte auf ſeiner letzten Reiſe in Salzburg die Nachkommen unſers Mozart auf. Er fand nur noch eine Schweſter, welche blind iſt.

Die Wittwe Mozarts, welche nach dem Tode deſſelben einen Herrn am Riſſen heirathete, der aber auch ſchon wieder geſtorben iſt, ſoll damit umgehen, das Leben und den ſchriftlichen Nachlaſs Mozarts herauszugeben. Das mag allerdings von großer Wichtigkeit ſein. Möchte ſie uns nicht vergeblich und nicht umſonſt warten laſſen.

Briefliche Mittheilungen.

Caſſel am October 1827.

Spontini iſt ſeit Vorgeſtern in unſerer Mauern. Er hat geſtern der Aufführung der Oper: *Del reſidente* Cavaliere (il virtuoſo ambulante) von Fioravanti beigewohnt. Wenn er länger hier bleibt, und er ohne Zweifel mit Spohrs neuer Oper: *Perlen d'Aben* bewirthet werden. Im Namen aller hieſigen Verehrer des großen Componiſten wurden ihm von dem Geheimrath v. A. folgende anakreontiſche Verſe zugeſandt:

Al Signore Cavaliere Spontini.

Sia ben venuto in queſte mura amici
L'illuſtre bianco manto di cigno,
Che il mondo unir a ſtima ſempremai
Come dal nume Apollineo ſegnale
Guidano i cigni applauſi e lauri eterni
Che ſormonta per lui i mortali poteri!
Fulmini oppreſſo, ma a Febo mente ſguardi,
Potentemente ai belli numi ancelle
Gradua lui mai l'accento Maestro egregio!
Ma ne fue cura al poeta in fronte s'imprima
Per cui il destin crudel nuppia egli almeno,
Che il come una ſempre ai nib nei tempi

Kurze Beurtheilungen.

Tonſtücke für das Klavier für 4 Hände.

Ouverture du Diable à la ronde de Cherubini par Rieſſec arrangée d'une manière facile pour Pianoforte à quatre mains. A Offenbach s. M., chez Jean André. Preis 1 fl. 12 kr.

Allen Freunden der muſikaliſchen Muſik, wird dieſes Tonſtück ſehr willkommen ſein. Es beginnt mit einem

Allegretto vivace im ½ Takt aus C dur. Hierauf folgt Marcha Inglese grazioſo im ½ Takt aus F dur, und dann Allegretto assai im ½ Takt aus C dur.

Tonſtücke für das Klavier mit Begleitung von zwei Violinen, Alto und Baſs.

1. *Rondo de Concerto pour le Pianoforte avec accompagnement de deux Violons, Alto et Baſs ad libitum composé et dédié à Mademoiselle Emelie Seilliere par Henri Herz. Op. 47. Bonn chez N. Simrock.* Preis: Mit Quatuor 4 Fr. 50 Ct. oder 2 fl. 6 kr.

2. *Variations de bravoure pour le Pianoforté sur la Romance de Joseph avec accompagnement de deux Violons, Alto, Violoncelle ad libitum dédiées à mon Altesse Royale Madame la Duchesse d'Orléans et composées par Henri Herz. Op. 50. Bonn chez N. Simrock.* Preis: Mit Quatuor 6 fr.

Herr Herz muſs es ſich zur Pflicht gemacht haben, nur für Meiſter im Klavierſpiele zu ſchreiben, denn um alle ſeine Werke die trefflichſten Beweiſe liefern. Auch die genannten zwei Tonſtücke, beſonders die Variationen, ſind mit Schwierigkeiten überfüllt, ſo daſs ſie nur denjenigen zu empfehlen ſind welche ganz Herr dieſes Inſtrumentes ſind. Es wäre zu wünſchen, daſs Herr Herz es über ſich gewinnen könnte auch Sachen zu liefern, welche einfacher und weniger gekünſtelt ſind, damit auch der mäſsig tüchtige Spieler, durch die Reichhaltigkeit ſeiner Phantaſie erfreut und zugleich fortgebildet würde. Herr Herz beſitzt einen kraftvollen Thätigkeits- und den anerkennenswerthen Willen, zu wirken, deſshalb darf man hoffen, daſs er dieſen Wunſch nicht unerfüllt laſſen, und deren Gelegenheit nehmen wird, noch mehr zu liefern. — Wer ſich ſtark genug fühlt, genannte Stücke zu ſpielen, wird es nicht bereuen ſie angeſchafft zu haben. Schöne Partien, wovon es hier nicht fehlt, werden ihm hinlängliche Unterhaltung verſchaffen. Sie enthalten folgendes:

1. Introduzione Larghetto cantabile aus A due im ½ Takt. Rondo Allegretto aus A due im ½ Takt.

2. Introduzione Largo maeſtoso aus C dur im ½ Takt. Tema Andante con espressione aus C dur im ½ Takt. Hierauf folgen 6 Variationen. Var. 1. Viva e leggieramente. 2. Con leggerezza. 3. Vivace assai. 4. Adagio cantabile aus C mol im ½ Takt. 5. Allegretto con troppo ma non tanto aus C dur im ½ Takt.

Berichtigungen.

In Nr. 24 S. 192 Z. 4 muſs es heiſsen: Hellſch statt Hellmeſberger und Z. 5 Gamſitz statt Zumſteeg.

N. 42. — Offenbach — — 24. November. — 1827.

Erscheint jeden Mittwoch und Sonntag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Omnes artes, quae ad humanitatem pertinent, habent quoddam commune vinculum et quasi cognatione quadam inter se continentur.

Cicero.

Am Cäcilienfeste 22 November 1827.

Mit Jubel soll den Tag beginnen,
Im Jubel soll der Tag entrinnen,
Der hoher Lust Erinnerung bringt,
Es soll den kühnen Mann besingen,
Der sich hinauf zu grossen Meistern,
Hinauf zu ewigen Welten schwingt.

Entflammen soll uns kühn entflammen
Die Geister, die vom Lichte stammen,
Dass jeder wirke, wo er kann
Des Musikus Lied, des Siegers Waffen
Nicht nur bewundern, selbst erschaffen
Soll, immer ringend, auch ihr Mann.

Wenn Wahrheit hohen Sinn entfaltet,
In Meister Harmonieen waltet
Symphonie frühe Begeisterung,
Reine Klänge Herrschaft erreichen
Und Musik's reine Lieder singen
Aus seines Psalmes hohen Schwung.

Wenn Romanze's Töne aufwärts dringen,
Wie mählig Zauberung's Linden klingen,
Romantisch Einmischen Lust
In wundersamen Wechselwuchs,
Die sinn- und unaussprechbaren, preisen,
Den Schöpfung Lust zu Herzen bringt.

Wenn Majestät's Thor uns Höheres ahnen,
Wenn Buch sich öffnet neue Bahnen
Mit schöpferischer Allgewalt.

Und wenn uns Händel's Melodieen
Die heissen Tränen der entglühen,
Den Geister Hallelujah schellt.

Wohl jedem traurigen Gemüthe
Auf Erden schon des Himmels Friede,
Und kommt in seinem milden Lauf
Was der Vergnügung schon zum Beute
Der laute Schwung wird stille freute,
Und Gram löst sich in Wehmuth auf.

Ihr Edeln, auf! Wem hier berufen
Dem schwellen auf des Tempels Stufen
Mit Muth heran, mit hohem Blick,
Doch wem der Geister Aufschwung meidet,
Am Niedern haftet, schwand entgleitet
Der kehre in seine Nacht zurück.

Wer neuen Bahnen kühn vermählet,
Und zum Genius nun erhöhet
Dem wird dankbarer Herzen Zoll,
Selbst unsichtbare Geister lauschen,
Wenn hier die Meisterl urfen rauschen,
Entbrannt Gefühls voll.

Die rasche Fluth der Zeit verschlinget
Den, der nicht muthig vorwärts dringet
Auf steten nur betretnen Bahn
Hinan! wenn zum schönen Ziele
Mit regem, himmelschwem Gefühle
Durch Sturm und Klippen kühn kann.

Heinrich von Lucken.

Über den Werth der Tonkunst, besonders in Rücksicht ihres Einflusses auf Gemüth und Sitten.

(Schluss.)

Wir sind weit entfernt, die Musik als ein nothwendiges und unentbehrliches Mittel zu einer guten und wissenschaftlichen Erziehung anzupreisen *), dass aber der Unterricht und die Übung in derselben, zweckmäßig betrieben, bei einer sonst gutgeordneten Erziehung einen wohlthätigen Einfluss auf die Jugend habe, dass die Musik an lebendiger Kraft auf das Gemüth in andern Künsten eben so weit übertreffe, als die Empfindungen durch das Gehör alle übrige, dass sie geeignet sei, mit der Bildung des Gehör-Sinnes auch den ihm entsprechenden Lautsinn und die Sprache zu bilden, die Seelenkräfte mannichfaltig zu üben und zur Thätigkeit zu gewöhnen, das Empfindungs-Vermögen und den Geschmack zu verfeinern, die Wirkung des Inhalts der Gesänge zu erheben und zu verstärken, Traurigkeit und Missmuth zu verscheuchen und nicht nur zur Erheiterung und anständigen Belebung des Gemüthes zu dienen, sondern auch die reinsten und unaussprechlichsten Regungen desselben in schöner Harmonie zu erklären und das innerlich zu erwecken, was einen edlen Gang in's äußere Leben setzt, — das ist es und besonders das Letztere, was die geistreichsten und heftigsten Schriftsteller behaupten, und worin wir ihnen vollkommen beistimmen.

Man denke sich nur einen einfachen Gesang edlen Inhalts, von einem eben so einfachen Instrumente begleitet und von einem empfindsamen Menschen mit einer klingsamen, reizenden Stimme vorgetragen, z. B. von einem David mit der Harfe, kann wohl ein solcher Gesang ohne guten Eindruck bleiben? wird er nicht heilige Kraft und süße Gewalt auf ein offenes Ohr, auf ein gefühlvolles Herz ausüben? wird er nach Umständen nicht rühren, nicht erheben, nicht begeistern? Man erinnere sich unbefangen an gute, geistvolle Kirchenlieder, richtig abgesungen, wie im Faldauischen, unter angemessenem Orgelspiele, wie ergreifend, wie entzückend, gleich Anklängen einer höhern Welt, hat man sie nicht gefunden? Konnte man, wärest du fühllos dabei geblieben, nicht entflecht mit Shakespear von dir sagen: **Traue nie einem solchen Manne nicht, wer keine Musik in sich selbst hat, ist schwarz, wie die Nacht?**

*) Wir sind allerdings der Überzeugung, dass die Musik ein nothwendiges und unentbehrliches Mittel zu einer guten und wissenschaftlichen Erziehung ist, denn sie bietet an dem Manne schöne Seiten an, welche durch nichts Anderes ausgebildet werden kann. So lange der Mensch noch nicht dahin gekommen ist, die Töne nach Noten oder wenigstens nach Ziffern zu lesen, und nach selbstständigem Ton mit Zeichen darzustellen, so lange fehlt ihm diesem noch Etwas zu vollständiger Bildung und Durchdringung. Singen zu können ist eine so natürliche und nothwendige Sache, als Reden und Schreiben in der Sprache.

Die Redaction.

Darum hat Sulzer Recht, wenn er in seiner »Theorie der schönen Kunst« sagt: »Die allgemeinste Absicht, die man bei der Anwendung der Musik haben kann, ist die Bildung der Gemüther bei der Erziehung. Dass sie dazu wirklich Viel beitragt, haben verschiedene griechische Völker einsehen, und es ist schon bemerkt worden, dass die alten Celten sie hiezu angewendet haben.« Aber diese und jene suchenswerthe Absicht hauptsächlich durch den Gesang zu erreichen *), in welchem weit größere Kraft liegt, und zu rühren, als in dem Instrumenten-Spiele, das eine Nachahmung der Singkunst ist, welche die Erfindung von Instrumenten veranlasst hat, auf denen man die Töne der Stimme nachzubilden und zu verstärken suchte **).

Doch das Gesagte geht ja schon aus dem Begriffe der Kunst hervor. Die Kunst nämlich ist Darstellung des Schönen in menschlichen Werken, das Schöne aber vollendete Erscheinung des Sittlichen und Wahren. Da nun die Erziehung auf eben diese Ideale hin dem Menschen die Richtung zu geben und dessen Sinn für die höhere Welt aufzuschließen hat; so sieht man leicht, in welchem Verhältnisse die Kunst überhaupt, somit auch die Tonkunst zur Erziehung des Menschen steht, sie soll zu dieser befestigenden Richtung, zu diesem unser eigenes Selbst verklärenden Aufschließen, zu diesem Erwecken des Geistes für seine höchsten Zwecke mitwirken, sie soll ihre Bildungen im Geiste jener Ideale hervorbringen, welche zu erreichen der Mensch bestimmt ist, und seine Gefühle veredeln zum Behufe der Erreichung eines so erhabenen Zieles, ohne welches unsere Bemühungen regellos auseinanderfallen und unser Dasein in Nichts zerrinnt. Da nun aber zur Erregung, mithin auch zur Bildung des Gefühls Nichts so mächtig ist, als die Kunst, und keine mehr, als die Tonkunst, und da dasselbe an der Jugend schon sehr früh und mächtig regsam ist; so vermag die Tonkunst allerdings das Gefühl des jungen Menschen zu heiliger Glath zu entzünden, sein Gemüth dem Höheren, dem unaussprechlich Schönen zu öffnen, dasselbe für Gott, Religion und Tugend zu begeistern und durch ihre Akkorde einen ähnlichen Einklang edler Regungen und Bestrebungen in denselben hervorzubringen, worüber der Himmel und die Erde sich erfreuen.

*) Wer weiß nicht, dass die griechische Lyra dem Gesange dienstbar gemacht? Von den alten Germanen und Gallien aber weiß ihre Abstammung, Geschichte und Religion in Liedern verkündet haben, welche Kinder vom Stillen, dass sie ein der griechischen Lyra ähnliches Instrument in Gebrauch gehabt.

**) Daher sagt der geistreiche Jean Paul: Doch klingt der Gesang, Musik unter allen Instrumenten das am Geistigen, welches dem Spiele selber angedeutet wird — die Stimme — In der Kindheit der Völker war das Reden, Singen, Lied werde für die Kinder der Jahrhunderte wiederholt. Dabei haben sie den Vortheil und das Vermögen, dass sie selber auf der Stelle nachahmen können. S. dessen Levana 1 K. S. 207.

Wie alſo keine ſchöne Kunſt, ſo iſt auch die Muſik nicht bloß gegeben, blos den Sinn des Menſchen mit äußern Reizen zu kitzeln, oder zum Zeitvertreibe angewendet, oder wohl gar als gemeines Handwerk betrieben zu werden: nein, ihre Aufgabe iſt, reine, das Menſchen würdige Gefühle durch richtiges Maß des ihrer verwandten Tones verklärt darzuſtellen in der Weiſe der Zeit, dieſelben eben ſo rein und würdig nachzubilden in des Hörers Phantaſie, und deſſer Gemüth mit Anmuth und Würde zugleich, worin die wahre Schönheit beſteht, anzuſprechen.

Vernachläſſigt dieß der Künſtler, ſtellt er ſich dem Himmel der Ideen auf die Erde nieder, und weilt er hier, dem Wahren, dem Göttlichen entfremdet, es darſtellen ſoll in ſinnlicher Hülle; dann wird er, blos mit Sinnen-Reiz beſchäftigt, auch nur ſeine Hörer einnehmen, den Ohrenkitzler verwirklichen und die handelnde Kraft erſtrampfen. Löſet aber die Tonkunſt ihre hohe Aufgabe, von der Idee der Schönheit nur dem Göttlichen beſeelt, dann äußert ſie den rechten Einfluß auf Gemüth und Sitte: dann wird ſie unſern Sinn erheben und aus der Gewöhnlichkeit in jenen höhern ohnlängſt oft erſehnten Kreis verſetzen, in welchem unſre höchſten Wünſche und Beſtrebungen freundlich uns entgegenkommen und freundlich uns begrüßen. Durch den Gehalt würdigen Inhalts, der ruht nur nicht unſerm Hören, ſondern auch auf unſerm Herzen ruht, wird unſer eigenes Gefühl in einer neuen, auch ſelbſt erfreuenden Form ſich äußern, und muß in dem geläuterten Innern ſchon geräumt hat auch zur Reife ſtrebt, daß wohl nur durch andere ſchöne Künſte ſie auch in Tönen ſich entwickeln, mit gebieteriſcher Gewalt noch himmelan erheben und dem ſterblichen Geiſte ſeine wahre Heimath gleichſam näher rücken.

Briefliche Mittheilungen.

Erfurt, im Oktober.

Heute früh wurde wieder, wie jährlich geſchieht, der Todestag unſers unvergeßlichen Landgrafen Friedrichs in der katholiſchen Kirche durch die Aufführung des Mozart'ſchen „Requiem“ gefeiert. Ref. wiederhörte bei dieſer Gelegenheit, was er ſchon mehrmals über dieſes Werk geſagt hat. Er erkennt es nur der ganzen Welt für ein Meiſterſtück der Tonkunſt, welchen vielleicht nicht ſeines Gleichen hat, in ſo fern man nicht denkt, daß es für die Kirche, und beſonders zu einer Seelenmeſſe beſtimmt iſt. Das Gebet „Requiem aeternam dona eis, Domine etc.“ darf nicht mit Pauken und Trompeten, recht allen übrigen Inſtrumenten entgegenſtimmt werden, ſondern erfordert (außer dem „Dies irae“) eine ſanfte, fromme und geräuſchloſe Begleitung. In dieſer Rückſicht hat mir das Requiem von Jomelli, welches vormals unter Fiorillo's Namen hier aufgeführt wurde, beſſer gefallen, da es ſehr einfach und blos mit dem Quartett begleitet iſt. Mozarts ſonſt mit ſeiner glänzenden und lärmenden Muſik die Ruhe der Seelen mehr zu ſtören als zu befördern. Wenn der Aufführung läßt ſich nichts Anderes, als Gutes ſagen. Die Solostimmen wurden geſungen von Dem. Heinefetter (vortrefflich), Dem. Waldowein, Tochter des Muſikdirektors, (für den erſten öffentlichen Verſuch ſehr gut), Herr Eichberger (Tenor) und Herr Hippel (Baß) welcher ſich beſonders in dem „Tuba mirum“ vortheilhaft auszeichnete. Die Chöre waren ſtark beſetzt und ihre beſte Wirkung. Daß das Orcheſter das Ganze kräftig unterſtützte, braucht kaum geſagt zu werden, beſonders da Herr Kapellmeiſter Spohr mit geringerer Anſtrengung laſſirte, als vielleicht nöthig geweſen wäre. Fiorillo, Reinhard, Bienaimé und Guhr geſtikulirten nicht ſo gewaltig — und es ging doch gut.

Philomelos.

Caſſel. Dem. Heinefetter und uns, leider! ſo Oſtern ſchon wieder verlaſſen. Wer bei ihrer Forderung ſin das ihr angebotene lebenslängliche Engagement zu theuer befinden gefunden. Wenn freilich die Gelder all zu hoch geſpannt werden, ſo ſpringen ſie. Es iſt aber Schade! — Man ſagt, Dem. H. wird nach Berlin gehen.

Kurze Beurtheilungen.

Tonſtücke für das Klavier.

1. *Rondo alla zingara pour le Pianoforte dédié à Madame la Comtesse de St. Dizier composé par Henri Herz. Op. 1. A Leipzig chez Fr. Hofmeister.* Preis 16 Gr. oder 1 fl. 12 kr.

2. *Fantaisie pour le Pianoforte composée et dédiée à Madame la Comtesse Molé par Henri Herz. Op. 5. A Leipzig chez Fr. Hofmeister.* Preis 18 Gr. oder 1 fl. 12 kr.

Wie dieſen zwei Tonſtücke erhalten von einige ſruhere Werke des Herr Herz, welche in der Vergleichung Willen, denſelben, welche die Spielerin ihre aufgabe haben, nicht unwillkommen ſein müſſen. Er ſind unterſtützt, nach der Beurtheilung Übergetragen, den ſchöne in deſen Bemerkungen angeführte ſo ſehr Gleichheit. Neben dieſer ſchönen Seite iſt aber auch auf manche, welche gemacht bedeutungslos ſind. An ſchwierigen Stellen fehlt es auch nicht.

Nr. 1 hebt mit einer Introduktione im 3/4 Takt mäßig moderato und D moll an, worauf dann das eigentliche Rondo

im ⅔ Tact allegretto anhurzando fehlt; so D mol beginnt, erst in D dur, dann in G dur übergeht, und nun in D dur schliesst.

No. 2, steht ebenfalls mit einer Introduzione an, welche im ⅔ Tact largbello con molta sentimento est G dur geht. Hierauf folgt ein Allegro maestoso im ⁴, Tacte aus B dur, hat eine Zeitlang so Es dur übergeht und nun in G dur schliesst.

F. F.

Dix Airs progressifs Pour Une seule Corde pour le Piano par C. F. Beck. Cahier de Musique chez les fils de B. Schott. A Paris rue de Bourbon No. 17. A Anvers chez A. Schott. Preis 1 fl.

Da es uns an guten erleichternden Klavierstücken allerdings noch fehlt, so muss uns diese Sammlung sehr willkommen sein. Sie enthält Anfangs nur ganz kleine Stücke, welche den Schüler in die noch so lange Zeit entfernen Lage, so diese seine Geduld wohl erwarten. Einem das Ende folgen aber auch etwas grössere. Herr Beck zeigt durch diese Tonstücke, dass er wisse, was man der Jugend zumuthen könne; eine Arbeit, muss es darum willkommen sein.

Sonate pour le Piano composée et dédiée à son ami Godefroi Weber par Conrad Berg. Oeuvre 3e. Mayence chez les fils de Schott, à Paris rue de Bourbon No. 17, à Anvers chez A. Schott. Preis 5 Fr. oder 2 fl. 20 kr.

Eine treffliche Arbeit, wie es sich von unserm K. Berg nicht anders erwarten lässt. Es sind so viele schöne Theile darin, dass man nicht weiss, welchen man den Vorzug geben soll, und sie verdient darum allen Freunden des Klavierspiels bestens empfohlen zu werden. Der Satz macht ein Allegro non troppo ma agitato im ⅔ Tacte aus F mol; hierauf kommen 27 Tacte aus A dur. Von geht sie wieder über in F mol, hierauf in F dur und schliesst mit ihr in F mol. Das Andante sostenuto geht im ⅔ Tact aus B dur. Das Rondo allegretto still aus F mol, moduliert einigemal in Mojoll und schliesst auch so.

E.

Tonstücke für das Klavier für zwei Hände

Variations avec Introduction et Polonaise pour le Pianoforte composées et dédiées à Madame la Baronne de la Bouillerie par Henri Herz. Op. 8. à Leipsic chez Frédéric Hofmeister. Preis 20 Gr.

Grande Variations pour le Pianoforte sur le Chanson du Curé du Village de Colin chez dédiée à Mademoiselle Sophie Heron Romain et composées par Henri Herz, à Leipsic chez Frédéric Hofmeister à Vienne chez André Boccium. Preis 16 Gr.

Mit schon früher über die Werke des Herrn Herz ausgesprochen worden ist, gilt auch von diesen beiden Tonstücken. Übrigens sind sie empfehlenswerth, besonders No. 1.

No. 1. Introduzione. Maestoso accompagnato im ⅔ Tact auf F dur. Tema. Andantino mudemato im ⅔ Tact auf F dur, mit sieben Variationen. Hierauf Alla Polacca im ⅔ Tact auf F dur.

No. 2. Introduzione. Largbetto maestoso im ⅔ Tact auf A dur. Schöne Cora. Allegro marziale im ⅔ Tact auf A dur, worauf fünf Variationen folgen. Den Beschluss macht ein Finale, Allegro non troppo, im ⅔ Tact auf A dur.

Tonstücke für die Flöte, Violin, Viola und Violoncell

Le Siège de Corinthe. Die Belagerung von Corinth. Oper in 3 Aufzügen für Flöte, Violine, Viola und Violoncell von J. Rossini. Wien bei Rossini Hofkünstler und bei Artaria nach Comp. Preis 3 Rthlr 9 Gr.

Wenn diese Oper für die bezeichneten Instrumente eingerichtet ist, so wird auf den Titel auch sonst wo schon genannt wahrscheinlich also hat es Rossini nicht selbst gethan. Bei ihrer neuen aber auch nicht Mühe gescheut, wenn die Ausführung nur gut gerathen ist. Oft kommen bei den Opern-Componisten nicht immer gut zu besorgen, und man muss darum froh sein, wenn ein Anderer bei Geschäft thun muss. Wir müssen bezeugen, dass das vorliegende Werk im Ganzen recht gut gerathen ist. Wer ein Freund von Rossini'schen Opern ist, mag es darum immerhin kaufen.

H.

Tonstücke für die Guitarre.

Variations avec Introduction pour Guitarre, dédiées à son ami Charles Braunau par Georges Sinck. Edition d'après le manuscrit original. A Offenbach s/M. chez Jean André. Preis 54 kr.

Allen Freunden des Guitarrespiels sind diese Variationen sehr zu empfehlen. Sie sind sehr schön, aber auch sehr schwierig. Zuhalt.

Introduzione. Lento, im ⅔ Tact auf D mol. Hierauf folgt das Tema, Andantino im ⁴, Tact auf D dur, mit 5 Variationen. Den Beschluss macht ein Rondino im ⅔ Tact auf D dur.

№ 43 — Offenbach — 28 November. — 1827.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr oder 1 Rthlr 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Wenn wir an irgend einem Menschen ein tüchtiges Streben erkennen, so müssen wir darüber unsre Freude zeigen. Mozart.

Herrn Kapellmeister Karl Guhr *).

(Eingesandt)

Der auf den 31sten October fallende Geburtstag des Herrn Kapellmeister Guhr, unter dessen Oberleitung das Frankfurter Orchester seinen alten Ruhm nicht nur erhält, sondern täglich mehr erhöhet hat seit den sieben Jahren, welche der kunsteifrige, thätige Mann unter uns weilt, jedesmal einem Freundeskreis Veranlassung gebeten, die wohlmeinende Gesinnung auszusprechen, welche der so anspruchlos für musikalische Genüsse Sorgende in jedem kunstliebenden Gemüth, wenn es auch zu den dankbaren gehört, und daher erkennt, dass es ein Streben gibt, welches keine äußerer Lohn hervorruft, zu finden sich versprechen darf. Auch dießmal vereinigte sich eine Zahl gleichgesinnter Freunde, um in heiterer Fröhlichkeit den festlichen Abend zu begehen. Nachstehend werden zwei bei diesem Anlass vorgekommene Gedichte mitgetheilt. Sie waren allerdings nur für den engeren Kreis bestimmt der seine Gefühle darin ausgedrückt fand, und machen keinen Anspruch auf dichterischen Werth; allein es kommt dem Einsender vor, Hr. Kapellmeister Guhr dürfte vielleicht auch die Stimme eines sehr musikalischen Theils des Publikums unserer Kunstbegeisterten Stadt erkennen und in diesem Gedanken eine überwiegende Schadloshaltung finden für die unverdienten, theils directen, theils indirecten und darum um so kleinlicheren, Angriffe, denen er in der letzten Zeit, aus leicht errathbaren Motiven ausgesetzt war. Möge er die Klänge seiner Huldigung werth halten und in ruhmlichem Eifer auf der so erfolgreich betretenen Laufbahn beharren!

Am 31. October 1827

dem

Herrn Kapellmeister Carl Guhr

gewidmet

von seinen Freunden.

Was ergießt in's arme Alltagsleben
Einen reichen Zauberstrom mit Macht?
Was erschließt mit wundervollem Geben
Des Gemüthes unerforschten Schacht?
Was kann uns zu dem Olymp erheben,
Wo Sirius in Hesperiden lacht? —
Töne, Töne, können All dieß geben,
Töne stehen hoch Erdennacht!

Aber Einer muss die Töne weihen,
Einer hält das hohe Zauberband,
Ihm vertraut von ungewandten Geistern,
Kräftig in der kunstgewohnten Hand
Einer schaut in Wirken Fernen hin,
Wo in ernst mild Heimathland hinein
Einer wird der Stimme für viele Zweige,
Einer! — Wer kann so wie Guhr es sein?!

*) Mit einer Musikbeilage.

Darum jubeln wir im Freundeskreise:
Heil am Tage, der uns Ihn geſchenkt!
Darum wollen wir den Becher kreiſen,
Deſſ der Schaum der Reben Lenden kränzt,
Zu dem heiligen Glanze Ihn anſtimmen
Und Ihn lange, lange erhalten ſeh'! —
Darauf ſtoßet an zu dieſen Malen:
Hoch, und Hoch und Hoch des Freundes Wohl!

Akroſtichon.

Chriſt! biſt du des Künſtlers Beſtreben,
Aufwärts den Blick zu den Sternen gewandt
Hoch in ſich ſelbſt fühlt ein edleres Leben
Liebliche Muſen, wer Euch in verbannt.
Einig beſchenkt mit himmliſchen Gaben
Ihr zu entzücken, Euterpe Dich freut.
Dein Name war wünſchend zu ſenden wir haben
Ruhig genieße, und Ruhme Dir geſtreut.

Großes Muſikfeſt des Vereins an der Elbe.

(Aus Deſſau).

Das zweite Muſikfeſt des Vereins an der Elbe, welches in dieſem Jahr in Zerbſt gefeiert wurde, iſt vorbei, doch gewiß wird eine freudige Erinnerung davon lange bei den Theilnehmern zurückbleiben.

Es war auf den Beſitzthum mit mehreren der achtungswerthesten Einwohner Zerbſt im Verein gebildet worden, der die Vorkehrungen zum Feſte, und das Ganze, bei der Aufführung ſelbſt leiten ſollte. Er hatte in jeder Hinſicht muſterhafte Einrichtungen getroffen, und gebührt ihm deshalb gewiß der Dank jedes Muſikfreundes. Die beiden Zerbſter waren allgemein erbötig geweſen, die Theilnehmer an dem Muſikfeſt in ihren Häuſern aufzunehmen, und, wahrlich! man konnte keine freundlichern Wirthe finden!

Mit dem herzlichſten Dank, und dem Wunſche, bald wieder ein ähnliches Feſt feiern zu können, ſchied jeder Gaſt! Der Direktor dieſes muſikaliſchen Feſtes, unſer Kapellmeiſter Schneider, war bereits am 10 Juni, Behufs der nöthigen Vorkehrungen nach Zerbſt abgegangen, ihm folgte am 13 die Singakademie, am 14 die Herzogl. Kapelle und das Sängerchor der Hauptſchule. Am letztern Tage trafen auch die Muſikfreunde von Magdeburg ein. Am 14. war große Probe zu Handels Oratorium Samſon, und den übrigen Vorbereitungen, am 15 früh zu den Inſtrumentalſachen.

Die Aufführung fand in der ſchönen großen Nikolai-Kirche ſtatt, welche von unſerem kunſtliebenden Herzoge, mit bedeutenden Koſten, ſo wiederhergeſtellt war, daß in keiner Hinſicht Etwas zu wünſchen übrig blieb.

Die ſammtlichen Fenſter an den Seiten des Chors waren weggenommen. Rechts hinaus über die Verbreitung des Tons, und es gewann daher bedeutend an Stärke, Fülle und Rundung im herrlich gewölbten Dome.

Das ausführende Perſonal beſtand, mit Einſchluß des Direktors, aus 310 Perſonen, und waren hierin begriffen 193 Sängerinnen und Sänger, und zwar 62 Soprane, 36 Alte, 40 Tenore und 47 Baſſe, nebſt 107 von der hieſigen Singakademie und dem Singechore, 53 von dem Magdeburgen, 32 von dem Zerbſter Singevereine, und 1 Baſſiſt von Leipzig gehörten. 116 Inſtrumentaliſten, nämlich 45 Violinen, 15 Bratſchen, 12 Violoncelles, 6 Kontrabäſſe, 5 Flöten, 4 Oboen, 5 Klarinetten, 6 Fagotte, 6 Hörner, 1 Kontrafagott, 3 Poſaunen, 4 Trompeten und 1 Pauke, und zwar 45 aus Deſſau, 33 aus Magdeburg, 15 von Zerbſt, 6 aus Köthen, 4 von Leipzig, 3 aus Nordhauſen, 2 aus Berlin, 2 aus Köthen, 2 von Magdeburg, 1 aus Dresden, 1 von Frankenberg, 1 aus Wörlitz, 1 vom Harze.

Daß nun einer ſolchen Maſſe, unter Leitung des Kapellmeiſters Schneider, und nach den vorhergegangenen Proben in Deſſau, Magdeburg und Zerbſt, etwas Vorzügliches zu erwarten war, ließ ſich wohl denken, der Erfolg übertraf aber alle Erwartungen.

Am erſten Tage, bei Aufführung des Oratoriums Samſon, hatten Solopartien übernommen: Delilah, Sopran, Dem. Jana Bach, von Magdeburg, Michal, Alt, Frau Hofräthin Wolfart, Samſon, Tenor, Herr Kammerſänger Dietrich, Manoah, Baß, Herr Krägel, alle hier. Die Solopartien wurden vortrefflich ausgeführt, und mit den Solosängern wetteiferten die Chöre und das Orcheſter.

Handels herrliches Muſterwerk wurde daher ſeinem Werthe gemäß dargeſtellt und fand bei den zahlreich verſammelten Zuhörern den gewünſchten und verdienten Beifall. Vorzüglich ſprachen an: Im 1. Theile. No 2. Erſchallt Trompeten. No 3. Samſons Arie und Chor. Nacht iſt's umher, No 11. Chor der Iſraeliten. Zum glanzerfüllten Sternenzelt. Im 2 Theile. No 1. Michaels Arie und Chor. O für mein Flehen. No 3. Du Wahl Arie und Chor. Vertraun, Theurer! meinem Worte. No. 9. Doppelchor der Philiſter und Iſraeliten. Ehre muß ſeinem ewigen Thron. Im 3. Theile. No. 1. Ehre der Iſraeliten. Im Donner komme u. ſ. w. No. 11. Über deinem Grabe ſei u. ſ. w. No 12. Schlußchor. Laut ſchallt unſerm Stimme vollen Chor.

Unſer geliebter Herzog war ſelbſt bei der Aufführung gegenwärtig, und es wurde ihm nun den vaterländiſchen, denen ſich die übrigen auswärtigen Muſikfreunde freudig anſchloſſen, Abends bei Fackelſchein auf dem Schloßhofe ein Ständchen zu dieſem Feſte vom Hofrath Wolfart gedichtet und vom Kapellmeiſter Schneider komponirtes Lied geſungen, und ihm Lebehoch gebracht. Bei der großen Menge der Zuhörer herrſchte die größte Stille, ſelbſt da, als der hochſeelige Fürſt herabkam, und ſeinen Dank ausſprach.

Digitized by Google

Am folgenden Tage wurde das Fest mit der Ouvertüre auf Jphigenie auf Tauris von Gluck würdig eröffnet. Der Kapellmeister Schneider hatte noch Klarinetten und Posaunen dazugesetzt, und ein langsames Tempo gewählt. So machte sie von einem solchen Orchester, und in einem solchen Lokale, ausgeführt einen unbeschreiblichen, Jeden ergreifenden Eindruck da nun auch die rascheren Sätze Ton für Ton gehört wurden und nicht in einander verschmolzen.

Ihr folgte ein Jubilate von Palestrina für zwei Chöre ohne Instrumentalbegleitung, eine würdige Composition, brav und exakt vorgetragen.

Dann blies der Kammermusikus Fuchs nun hier zum zum Kammermusikus Lindner componirtes Hornkonzert sehr gut. Schade, daß es in der großen gemischten Kirche nicht den gewünschten Effekt hervorbrachte!

Den zweiten Theil eröffnete die Ouvertüre zum Jdomeneus von Mozart kräftig und würdevoll.

Hierauf folgte ein Konzertino für die Baßposaune von Müller, geblasen von Queisser aus Leipzig. Man muß gehört haben mit welcher Fertigkeit und Zartheit Herr Queisser bläst, mit welcher Kunst er sein Instrument behandelt, um sich denken zu können, welchen Eindruck dieß Konzertino auf die zahlreiche Versammlung machte.

Schneiders 24 Psalm schließt den zweiten Theil. Die Solopartien trugen vor: Demoiselle Seidel, Dem. Dufour, Herr Candidat Franke, und Herr Kenzel, sämmtlich von hier. Die Aufführung machte außerordentlichen Effekt, denn die Composition gehört unstreitig mit zu Schneiders schönsten und kräftigsten Werken. Wundervoll begann der Chor: »Jehovahs ist die Erd' und ihre Fülle,« lieblich folgt das Terzett: »Wer rein von Hand und rein von Herzen ist,« feurig und kräftig tritt das Recitativ ein: »Hier ist ein Volk, das nach ihm fragt!« und der Chor: »Erhebe ihr Thoren das Haupt,« in die einzelnen Stimmen: »Wer ist der König der Ehre,« mit der Antwort: »der starke tapfere Jehovah!« und ergreifend schließt die Fuge: »Jehovah, der Gütter Herr. Eh ist der König der Ehre!« Möchten wir dieß Composition recht bald einmal wieder hier hören!

Im dritten Theile wurde Beethovens große Symphonie aus C mal aufgeführt.

Den Eindruck, den dieß herrliche Meisterwerk des unsterblichen Beethoven in diesem Lokale, und von einem solchen Orchester aufgeführt, machte, läßt sich nicht beschreiben, besonders ergreifend war der letzte Satz. Gewiß wird jeder Zuhörer mich lange mit Freude daran zurückdenken!

Am Abend trafen sich noch die anwesenden Mitglieder der leipziger, magdeburger und dessauer Liedertafel durch mehrstimmigen Gesang, und Alles schied am andern Morgen mit Bedauern, daß dieses schöne Fest so rasch vorüber gegangen war, und mit dem Wunsche, daß es bald mit seinem vielen Genossen wiederkehren möge.

E.

Nachrichten.

Herr Hofrath und Kapellmeister Andrè beschäftigt sich eben damit, ein Lehrbuch der Tonsetzkunst zu schreiben, und den Druck desselben wird nächstens beginnen. Da er in seinen trefflichen Werken den Beweis geliefert hat, daß er verstehe, was Tonsetzkunst ist, und auch schon mehrere sehr geschickte Tonkünstler durch ihn gebildet worden sind, so kann man mit Recht etwas Gediegenes von ihm erwarten.

Mit den Prüfungen der Königl. Musikschule in Paris ist man dieses Jahr nicht besonders zufrieden gewesen. Man klagt nehmlich daß der Eifer und die Thätigkeit, welche sie wecken und erhalten sollen, sich immer erst dann bemerkbar machen, wenn die Prüfungszeit sich nähert. Einige Schüler nur machten Ausnahmen, mit denen man zufrieden sein konnte, namentlich einer von dem deutschen Tonkünstler Herrn Reicha und ein anderer des Herrn Felis. Es wurde ihnen der erste und der zweite Preis zu Theil. Die Aufgabe für den Contrapunkt war eine vierstimmige Fuge mit drei Subjecten über ein gegebenes Thema.

Bei der außerordentlichen Sitzung der Academie des beaux-arts am 4 August wurden zwei neue Erscheinungen in der musikalischen Welt gepriesen und erhielten großen Beifall. Es wurden nehmlich Bogeninstrumente mit Verbesserungen des Herrn Thibout und eine Notenkopiermaschine, welche sogleich das niederschreibt, was darauf gespielt wird, vorgezeigt. Nun, ihr Notenschreiber, nun braucht euch künftig nicht mehr!

Obgleich ein gewisser Jemand die Russischen Opern so gewaltig erhebt, so wollen sie doch den Frankfurtern durchaus nicht gefallen. Zwar hört man immer nun Zeit zu Zeit etwas Nettes von ihm, und obgleich man allerdings zuweilen gar nicht üble Melodieen hört, so ist doch im Ganzen so wenig Gehalt, daß man es nur Pariser Fabelwaare nennen kann. Daß unser geschickter Kapellmeister Guhr nicht Schuld daran ist, daß sie nicht mehr gefallen, das kann man wohl schwerlich behaupten. Es liegt gewiß einzig und allein an den Stücken selbst.

Die neue Gesangbildungsanstalt des Herrn Schnyder von Wartensee in Frankfurt a. M. findet außerordent-

Digitized by Google

hohen Beifall. Man verspricht sich durch diese Anstalt einen großen Einfluß auf den bessern Geschmack des Publikums in Sachen der Musik.

Ankündigungen.

»Ludwig van Beethoven.«

Eine Biographie besonders zum Studium mit Anhalten über seine Werke. Herausgegeben zur Erwirkung eines Monuments für dessen Lehrer Joseph Haydn

von

Joh. Aloys Schlosser.

Mit einem Portrait und einem lithographirten Briefe Beethovens.

Lange hat Deutschland und ganz Europa kein Ich so schmerzlich ergriffen, als den Beethovens. Er besitzt eine Stufe der Kunst auf welcher Keiner kommen wird, bis er auf sie gestiegen ist. Wir lernen darum nicht blos über unsern Verlust, sondern auch dadurch, daß sein Grab uns lehren werde. Es muß Beethoven der Künftige wie Keiner sein, was er auch will. Mancher sehnt sich nach einer Biographie desselben. Ich gewann

Ich habe mich der nicht geringen Mühe unterzogen, eine zu sammeln. Indem ich sie dem erbarmenden Publikum übergebe, schweige ich jedoch nicht über die Befriedigung jenes Wunsches, sondern auch die eines andern.

Viel zum wärmern Feier, welche Beethoven sich in Wien erhalten hat, ist zugleich dadurch, daß sein Andenken auch durch ein Grabmahl geehrt werde. Ein Denkmahl für Haydn und Mozart wurden aber auch nicht erhalten, so lange noch schon zu Beiträgen für eines aufgefordert werden ist. Man hielt die Errichtung für unnöthig, weil Beide sich selbst die ehernsten durch ihre Werke gesetzt hätten. Die Denkmähler thun auf solchen aber viel Genugthuung für die Lebenden, und ohne am wenigsten ehren sie als Zeichen unseres Dankes erscheinen. Es würden die griechischen Gemälde nur um so lieber, und es könnte der Nachwelt nicht verargt werden, wenn sie um Sinn für Verdienste ansprächen, welchen der Gefühl unserer Verpflichtung keinen bezeugenden Ausdruck.

Ich suche durch Herausgabe einer Lebensbeschreibung Mozarts ein Monument für diesen zu erwirken. Darüber benachrichtige ich die Ursache nun, daß Biographie Beethovens, daß auch ein Zeichen unserer Verehrung seinem Lehrer Haydn entstehe. Wem Ehre, Ehre auch diesem ehren, da Beethoven nur durch Haydn sich gebildet hat, weil er für und wieder. Ich bestimme den Ertrag dieser Schrift zu einem Grabmahl für Haydn, und wähle hiezu möglich auf Ideen, den durch Abnahme jener die Errichtung dieses hilft, noch eine weitere Vergütung dieser erhalten, als ihm sein Innerer gibt.

Um abmessen zu können, welcher Aufwand für das Monument gemacht werden könne, wähle ich den Weg der Subscription.

Erst bei der Übersendung der Schrift soll der Betrag erlegt werden, es wird dem vorgezogen, ihn sogleich bei der Unterzeichnung zu entrichten. Wie die Sammlung gepflogen, wird dann später bekannt gemacht werden. Die Einsendungen sind zum Einmahl guter Ideen zum Monumente und zur Entscheidung über die beste verwendet.

Um den Weg zur Erwirkung des Denkmahls allen Klassen möglich zu machen, erscheinen drierlei Ausgaben der Biographie:

1) eine Prachtausgabe, auf das feinste weißweiße Velin Kupferdruck-Velinpapier mit dem Portrait und der Handschrift Beethovens für 3 fl. 12 kr. oder 2 Thlr. sächs.
2) eine Ausgabe auf weißem feinem Postpapier mit obigen Beigaben für 2 fl. 6 kr. oder 1 Thlr. 8 Gr.
3) eine Ausgabe auf weißem Druckpapier mit Beigabe der Handschrift, aber ohne Portrait, pr. 1 fl. 6 kr. oder 16 Gr.

Das Portrait der zwei ersten Ausgaben ist von Kriehuber. Es stellt Beethoven nach einem von dem talentvollen Bildhauer Dietrich unter Sitzung Beethovens verfertigten Gypsbuste gezeichnet auf lithographirtem und gibt das getroffenste unter allen, die von dem Verewigten erschienen sind. Der lithographirte Brief, welcher Beethoven an den Herrn Abbé Stadler geschrieben, und ist auch seines Inhalts wegen höchst interessant.

Bei der Subscription möge genau bezeichnet werden, welche Ausgabe man begehre.

Ich suche alle Buch-, Kunst- und Musikalienhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen, Subscriptionen zu sammeln und die entnommene Bestätigung an Herrn C. Hennig in Leipzig zur Besorgung an mich einzusenden. Auch bitte ich alle Tonkünstler und weitere Freunde Haydns und Beethovens sich für meine Aufforderung auf's Beste zu verwenden.

Wer sich durch besondere Umstände scheue, mit dadurch erwirkten Wohlthaten sich öffentlich nennen zu lassen, der kann, da der Betrag der Schrift allein geschehen kann, mag dieses so bald als möglich thun. Ich erwarte darüber gefällige Zuschreiben. Die Entrichtung des Beitrags folge erst dann, wenn ich über ihn Verwendung nähern Aufschluß gegeben habe.

Den Namen solcher besonderen Unterstützer sollen in dem Monumente für die Nachwelt aufbewahrt werden.

Wien im Juli 1827.

J. A. Schlosser.

Geneviève de Brabant

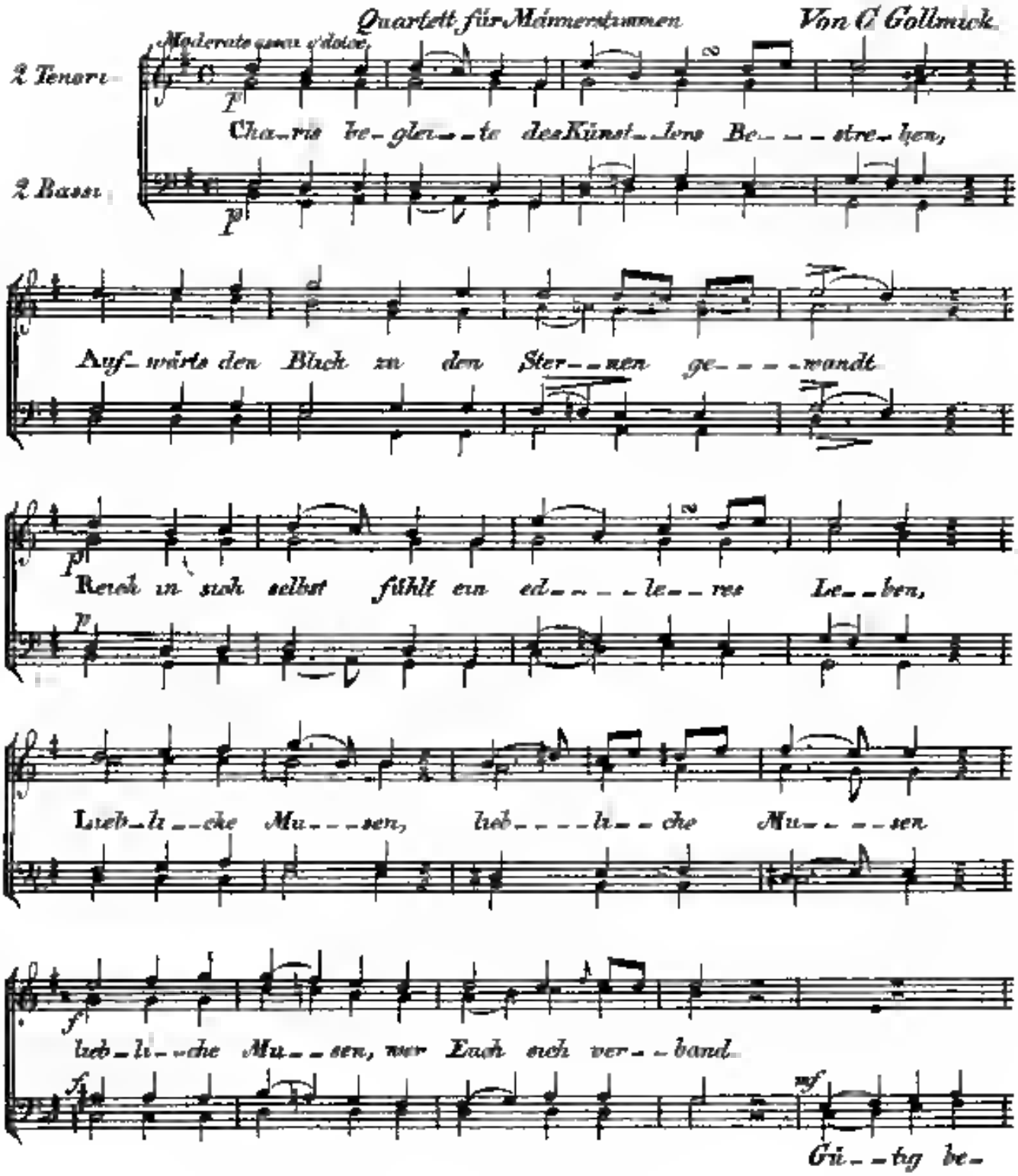
Oper

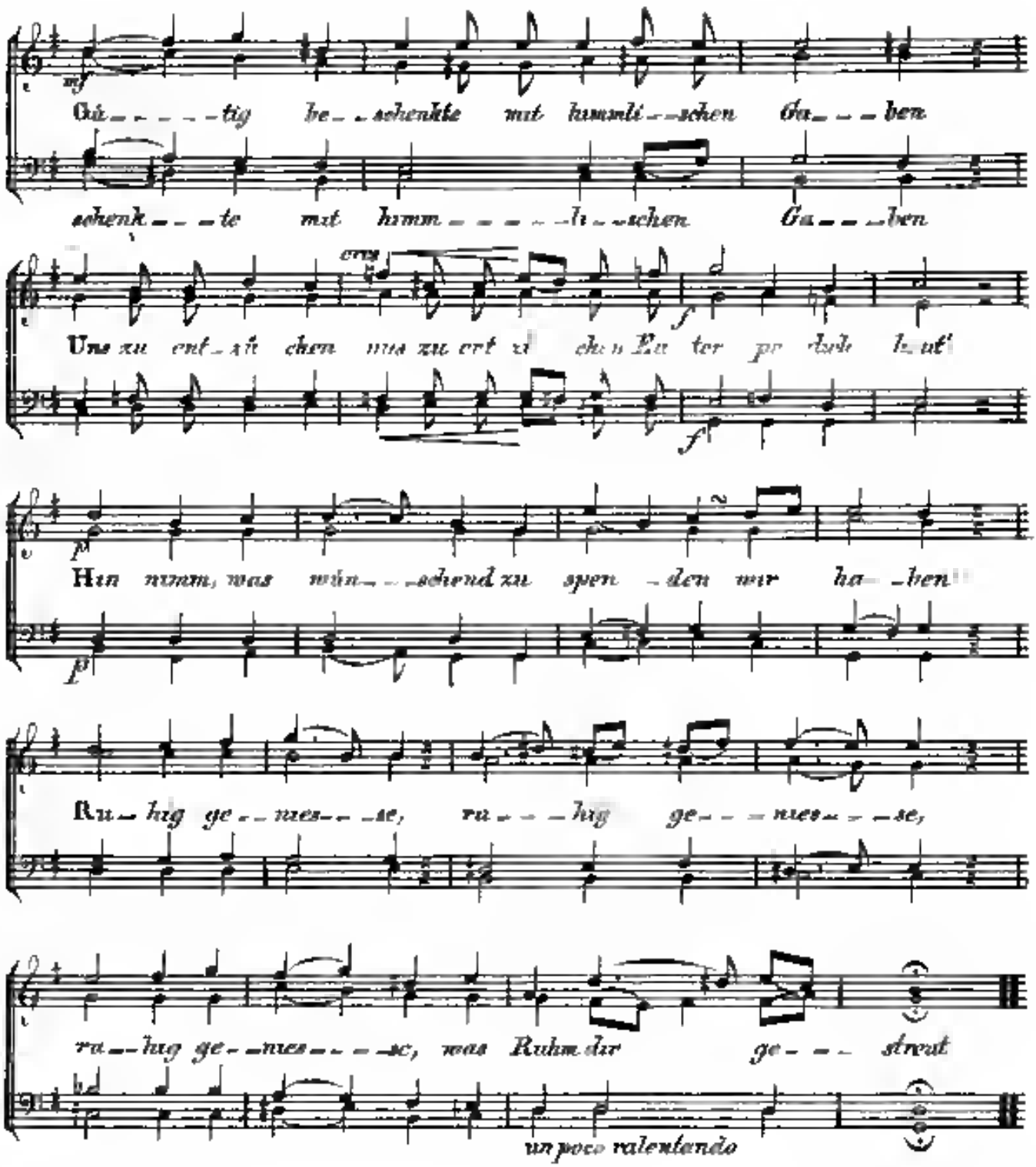
Signora Simona Meyer.

Die vollständige Partitur dieser Oper, mit Genehmigung des Componisten, 297 Folien stark, ist um den Preis von 60 fl. zu haben. Der Text ist italienisch.

A. Diabelli'sche Musik-Verlags-Handlung.

Digitized by Google


Quartett für Männerstimmen
Von C Gollmick
Moderato quasi andante
2 Tenori
2 Bassi
Cha-ris be-glei-te des Künst-lers Be-stre-ben,
Auf-wärts den Blick zu den Ster-nen ge-wandt
Reich in sich selbst fühlt ein ed-le-res Le-ben,
Lieb-li-che Mu-sen, lieb-li-che Mu-sen
lieb-li-che Mu-sen, wer Euch sich ver-band
Gü-tig be-


mf
Gü_ _ _ _ _tig be_ _schenkte mit himmli_ _schen Ga_ _ _ben
schenk_ _ _te mit himm_ _ _ _ _li_ _schen Ga_ _ _ben
cresc
Uns zu ent_ zü_ chen uns zu er_ zi_ chen Lu_ ter pu_ re_ lau_ te
f
f
p
Hin nimm, was wün_ _schend zu spen_ den wir ha_ _ben
p
Ru_ hig ge_ _nes_ _ _se, ru_ _ _hig ge_ _ _nes_ _ _se,
ru_ hig ge_ _nes_ _ _ _se, was Ruhm dir ge_ _ _ streut
un poco ralentando

№ 44. — Offenbach — 1. December. — 1827.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Wie Vieles in der Welt muß noch besser werden
Adam Weishaupt

Pfefferdüten.

Ist doch in unsern schreiblustigen Tagen so viel und so mancherlei, Einzeln und Abstractes, positives und negatives über die sogenannte »Malerei in der Musik« pro wie contra gefaselt worden, daß einem Laien dabei ganz schwul, der Kopf ordentlich wirre und confuse, ja, ein Cabinetsstück, votum abstractum et decretum, zu schöpfen, auf dessen Seite der ringenden Parteien Recht und Sieg sich neige, absolut unmöglich wird. —

Höchst wahrscheinlich liegt, nach dem uralten Sprüchlein medium tenuere beati, der Treffer mitten inne, und das Gute kann hier wohl, wie allenthalben, nur gar leicht zu viel gerathen. Sunt certa denique fines, pflegten Seiner Würden, mein alter Herr Conrector immer, nur der Pantomima des bedeutenden Zeigefingers begleitet, sich zu expromiren, und so weit vertrauend dem infallibeln Autorspha mens auch ich's. —

Als Beleg dieses Satzes findet sich unter den Curiosis meiner Sammlung ein remarquables Document, welches ich der Welt zu Nutz und Frommen, auch sonnant, qua Warnungstafel, wenn die heilige Musica nicht entweiht werden sollte, communiziren will. Ich besitze nehmlich ein gedrucktes Actenstück, enthaltend das Program einer im Jahre 18— in **** aufgeführten Instrumental-Composition eines seiner Zeit nicht unberühmten Tonsetzers, worin jedermännigleich die unterstrichenen Text-Stellen anlangend, über die massen seltsame Dinge erfahren wird, die sammt und sonders durch Töne ausgedrückt, vel quasi abconterfeiet werden sind, was jedoch nur, der gedachtes Werk selbst zu hören und zu admiriren nicht so glücklich war, vielmehr eine Abirrung des Geistes, eine Entwürdigung der echten Kunst zu sein deucht.

Es lautet aber saithaner Prospectus wörtlich, buchstäblich mit historisch-pragmatischer Treue, also:

Telemach's

Ankunft und Aufenthalt auf der Insel der Calypso. In charakteristische Musik gesetzt von ******.

Erster Theil.

Telemach segelt von Mentors unter der Gestalt des Mentors, und von seinen übrigen Gefährten begleitet von Creta ab. Unter lieblichen Winden und einstimmendem Ruderergesang

I. schaukelt das Schiff auf weichen Wellen seiner Bestimmung zu. Mit einem Male bricht

II. ein gräßlicher Sturm heran. Das Ruderervolk wimmert, Orkane heulen, Feuerblitze erleuchten den Abgrund, der Mast bricht, das Schiff berstet, Alles geht unter. Nur Telemach und Mentor an dem abgerissenen Baume angeklammert werden an das Ufer geschleudert, — erschöpft und halb todt. — Allmählich thauen ihre Sinne wieder auf und

III. die Gerettete danken den unsterblichen Göttern — von Calypso in der Ferne gesehen, erkannt und mit einer Wallung des Entzückens betrachtet. Sie sucht die

Empfindung, welche Ulyſſes Ebenbild in ihr aufgeweckt hat, zu unterdrücken, nähert ſich mit ungewohntem Ernſte, und

IV. hält ihnen die Dreiſtigkeit, ihm Inſel betreten zu haben, mit einem erkünſtelten Unwillen vor, den aber ihre verſtellte, die ruhende Empfindung alle Augenblicke unterbricht. Mentor's heller Blick durchſchauet, und Telemach's arglose Seele zu beſänftigen bemüht iſt — Sein Vater, den er ſuche, hatte den Tod in den Wellen gefunden, iſt Nein und ſie ihm erwiederte. — Die Fremdlinge werden abgeführt und Calypſo

V. überläßt ſich ungeſtört dem mannigfaltigen Wogefühl eines beſſeren Schickſals, als jenes mit Telemach's Vater war. Nun Mentor's unerforſchliches Weſen beunruhiget ſie — Indeſſen kehren die Fremdlinge, von Nymphen begleitet zurück, und werden von Calypſo in ihre Grotte geführet, die bey ihrem Eintritte von

VI. einer angenehmen Muſik erſchallt, in welcher die Nymphen ihre Kunſt auf

VII. verſchiedenen Inſtrumenten verſchwenden, deren zwei von

VIII. den Reizen der Liebe ſingen. — Hierauf ertönt eine

IX. ſinnliche Muſik, während welcher die Nymphen unter mannichfaltigen Bewegungen um den Liebling ihrer Gebieterinn Gruppen bilden, die in einen

X. Tanz übergehen. — Nun wird

XI. der obige Geſang wiederholt. — Dann erſcheinen auf Veranlaſſung der in den Kunſtgriffen der Liebe unerfahrnen Calypſo

XII.—XIII. einige Nymphen in der Tracht von Telemach's Vaterlande, tanzen volksländiſche Tänze um ihn, und ſummen hierauf einen

XIV. Geſang von der Macht der Liebe an, der aber von Ulyſſes Namen plötzlich unterbrochen wird. Dieſen Namen merkt ſich Telemachen

XV. den Gedanken an ſeinen Vater und deſſen Tod, und mit ihm Verwirrung, Schmerz und eine unerträgliche Qual, welche Calypſo, Mentor und die Nymphen lange vergebens zu ſtillen ſuchen. Allmählich reißt ſich ſeine Seele von dieſen peinlichen Gefühlen los, der Sturm legt ſich und ſanfte Wehmuth ergießt ſich über ſein ganzes Weſen.

Zweyter Theil.

I. Calypſo, von Liebe gegen den jungen Telemach entbrannt, führt ihren Liebling in einen Myrthenwald, und hofft ihre Reize und des Ortes Anmuth auf und ihn Unvorſichtigkeit an, um ihn an ſich zu reißen. Hierauf ſucht ſie Mentor's geheimnißvolles Weſen zu erforſchen, während deſſen Telemach von den Nymphen mit einem

II. Geſang unterhalten, und das Land der Calypſo an einem dritten Orte geprieſen wird, und dieſer Ort iſt

III. der Olymp. — Große und Starke umſchweben den Gott der Götter, Majeſtät ruht ſchwer auf dem Donnerer, die gehäuften Wetter rauſchen, die Pforten öffnen ſich, und

IV. traurig klagend tritt Venus vor Jupiters Thron, fordert und erhält die Erlaubniß ſich an den Flüchtlingen für ihre auf Cypern entweihten Altäre zu rächen, beſteigt mit ihrem Sohne den mit Tauben beſpannten Wagen, und durchſchneidet rauſchend die Wolken. — Damals nun als

V. Calypſo, in einem Gemiſch von Empfindungen verſunken, ſchwermüthig um ihre Gattin fühlt. Plötzlich erblickt ſie die Liebesgöttinn, die aus den Lüften herabfährt, ihr in Cupiden einen Rächer an dem treuloſen Telemach anſtellt, und ziſchend ſich wieder in die Wolken verliert. Nun ſucht Cupid die ſchwermüthige Calypſo zu tröſten, bald aber

VI. beginnt er ſein Werk. Calypſo drückt ihn treuherzig an ihre Bruſt, und ſich einen vergiftenen Pfeil ins Herz. Sie gibt ihn weiter, und ſo hallt ſich der tückiſche Knabe aus einer Hand in die andere, immer lockend und ſcherzend bis auf Telemach's Schooß hin, jedem ſchön thuend und jeden verwundend. Mehrmals wagt er ſich auch über Mentorn, aber durch der Gottheit ernſten Blick geſchreckt, taumelt er zurück. Indeſſen fängt ſein Gift unvermerkt an zu wirken an, und Telemach fühlt nur zu lebhaft, daß Eucharis über allen Ausdruck ſchön ſey. Auf dieſer neuen Gefahr ſucht ihn Mentor

VII. durch vernünftige Vorſtellungen, dann durch Drohungen zu retten, und als beydes vergeblich iſt

VIII. ſinnt er auf andere Mittel, ihn zu retten. Während deſſen geht aus

IX. Jagd vor ſich, welche Calypſo benützt, um ihren Telemach zu ergötzen, dieſer, um ſeiner Eucharis nahe zu ſeyn, und Mentor um der Calypſo

X. Eiferſucht zu erregen, und ſo ſeinem Zöglinge einen Weg aus dieſem Labyrinthe zu bahnen. Nicht lange ſo gelang es ihm auch, und ein

XI. namenloſer Schmerz bemächtiget ſich der unglücklichen Calypſo dergeſtalt, daß ſie, ſich ſelbſt vergeſſend Mentorn befiehlt, ſich mit dem undankbaren Telemach von ihrer Inſel zu entfernen, und ſich zu dieſem Ende ſogleich ein Schiff zu bauen. Allein mit dem letzten Hauche dieſer Worte erwacht wieder ihre Leidenſchaft, und mit ihr alle Gepeinigte hoffnungsloſer Liebe. Indeſſen hat

XII. Cupido mit ſeinem Schickern und Lindern alle

Herzen in Brand gesteckt, und den Nymphen den Gedanken eingegeben eine zweite

XIII Jagd zu veranstalten, wobei Eucharis als Diana erscheint, von der Göttin der Liebe mit so mächtigen Reizen ausgeschmückt, daß Calypso selbst über ihren Anblick betroffen zu heftigen Thränen gebt, sich beschämt sich in ihre

XIV Grotte zurückzieht, gedemüthiget von ihren Empfindungen und unschlüssig, was sie thun soll. Nun erhebt

XV das Zeichen zur Jagd während welcher man Mentor's an seinem Schiff arbeiten, die Schläge der Hämmer, die Streiche der Pflöcke hört, bei denen jedem Calypso ein neuer Schauer überfällt. Jetzt hat sie den Ort im Angesichte, wo das Schiff durch die Hand einer Gottheit schon vollendet da steht als

XVI Telemach an der Seite seiner Eucharis sich wohl. Er hofft, daß das Schiff zu seinem Freund bestimmt sei, von dem man ihn befreien wolle, und bricht unwillkührlich aus: Eucharis würde dann sein einziger Trost sein. Eucharis erschrickt darüber, Telemach fühlt, was er gesagt. — Alles

XVII schweigt, der Ort scheint entseelt, plötzlich

XVIII fuhrt Calypso aus ihrer Betäubung auf, einer Löwin gleich, der man ihre Jungen geraubt, von ihrem Schmerz wahnsinnig getrieben, flucht sie Telemachen und Mentorn, schwört bei dem Styx sie nicht länger auf ihrer Insel dulden zu wollen, und Schwüre auf Schwüre häufend, die einen unwiderruflicher als den andern, verläßt sie wüthend den Ort. Telemach bleibt

XIX wie versteinert zurück, wortlos

XX wendet an Mentor's Brust, beschwört ihn, seinen Leiden ein Ende zu machen, ist entschlossen zur Abreise, wankt wieder, und durch Mentor's Schuld mit einem noch nie gefühlten Muthe belebt, will er endlich zu Schiffe. Indessen ist zu Calypso, die mit

XXI ihrem Seufzen und Stöhnen die Gegend umher erfüllt,

XXII Cupido in Begleitung mehrerer Nymphen gekommen, und nach einigen Contrasten, und da der Schmerz, den sie über unwiderruflich ist, lindert er sich an, Telemach's Abreise zu vereiteln. Calypso ist zu schwach, ihm zu widersprechen, und folgt ihm, mit schönerer Zukunft träumend. Nun wird

XXIII das Schiff von allen Seiten in Brand gesteckt, das Feuer rasselt. Mentor eilt hinein, führt über diesen Anblick zurück, Telemach's schon halb erloschene Glut flammt wieder auf, jener überhäuft ihn mit Vorwürfen, und als diese kein Gehör finden, stürzt er ihn von den Felsen ins Meer hinab, und sich auf ihn. Schaum und Verwirrung treiben die Nymphen heulend umher, Calypso rasst, Cupido weint bitterlich über die mißlungene Unternehmung, bricht aber mit einem Male in ein lautes Hohngelächter aus, sich triumphirend in die Luft hebend, Alles flieht ihm. Alles rastet, er lässt sich noch einmal herunter, lacht wieder, und schwingt sich zur Mutter in die Wolken.

Finis.

Nachrichten.

Herr Dr. Stöpf hat in München einen Singe-Musik-Verein (Akademie) gestiftet, welcher schon 150 Mitglieder zählt. Möchte man doch überall solche Vereine stiften, damit der Sinn für Musik sich immer mehr verbreiten könnte.

Fräulein Cruz ist auch in Mainz verschiedenen Mal in Opern aufgetreten und hat auch da großen Beifall eingeerntet.

Die Didaskalia enthält einen weitläufigen Bericht über Spohr's neue Oper Pratone von Athen, welcher dieß neue Kunstwerk sehr hoch stellt. Es wird in demselben behauptet daß diese Oper in jeder Hinsicht ein wahres Meisterstück sei.

Der Oberon findet in Frankfurt am Main immer noch großen Beifall. Das Schauspielhaus ist, so oft er aufgeführt wird, so voll, daß man keinen Platz mehr finden kann. Es muß doch eine geheime Kraft vorhanden sein, welche so anzieht.

Herr Schnyder von Wartensee beschäftigt sich jetzt damit eine Oper zu componiren. Sie soll bald fertig sein, und man erwartet sehr Viel von diesem Künstler.

In Darmstadt versammeln sich jetzt sehr viele junge Leute, um bei unserm Rink, dem großen Meister der Orgel, Unterricht im Orgelspiel und in Composition zu nehmen. Es muß dieß erfreulich sein, weil uns das Hoffnung gibt, daß echtes Orgelspiel das Vielen ganz unbekannt geworden ist, wieder allgemeiner werde. Dieser Meister hat schon viele Künstler gebildet, welche seiner würdig sind.

Fräulein Sonntag (Sontag?) erntet in Frankfurt einen Beifall, wie ihn wohl noch nicht leicht eine Sängerin genutzt hat. Bei doppeltem Eingangspreis wird das Theater so voll, daß Viele keinen Platz finden können. Auch in Darmstadt waren für Viele keine Plätze mehr zu finden.

Kurze Beurtheilungen.

Tonstück für das Klavier für 4 Hände

Grande Sonfacce (Symphonie) pour Orchestre de C. M. de Weber. Arrangée pour Pianoforte à quatre mains. Arrangement d'après la partition originale. A Offenbach M. chez Jean André. Preis 3 fl.

Es ist sehr zu loben, daß man darauf hie nebenbei in den Werken unserer Meister, eine immer weitere Verbreitung zu verschaffen, indem man derselben, welche recht Gelegenheit hergeben, dieselben von einem vollständigen Orchester aufgeführt zu hören, Auszüge aller Art in die Hände gibt, damit sich Niemand den Genuß dieser Werke ganz zu versagen brauche. Aber es wäre sehr zu wünschen, daß solche Werke auch nur immer von solchen Männern für ein oder mehrere andern Instrumente eingerichtet (arrangirt) würden, welche Kraft genug dazu haben, denn leicht ist der letztere Weeth verloren gehe. Dieses will uns leicht ein verliegendem Werke scheinen, welches wir gehört vermuthen zu dürfen, welche alles Lob und alle Empfehlung verdienen. Es beginnt aus folgenden Abschnitten

Allegro con fuoco im $^{4}/_{4}$ Takt aus C dur. Andante im $^{6}/_{8}$ Takt aus C moll. Scherzo. Presto im $^{4}/_{4}$ Takt aus C dur. Finale. Presto im $^{2}/_{4}$ Takt aus C dur.

Tonstücke für die Flöte

Pot-pourri pour la Flûte d'après dem Thema de l'Opera „La Dame blanche“ (die weiße Frau) du A. Boieldieu, composé par Conrad Bunner. Brunswick chez J. P. Spehr. Preis 12 gGr. oder 54 kr.

Eine recht schöne und zweckmäßige Sammlung von Tonstücken für solche, welche sich im Flötenspiel üben wollen. Zwar ist hier nicht etwas ungewöhnliches und Außerordentliches zu suchen, das bedarf es in ihrer Stufe noch nicht, und kann doch die Musik sehr erheben. Diese Sammlung verdient alle Empfehlung.

Tonstücke für das Klavier

Rondo brillant sur le Fra Diavolo de l'Opera oder Fra Diavolo pour le Pianoforte composé (é) et dédié (é) à Madame Gabrielle Radziwill née Czartoryska par Joseph Dessauer. A Leipsic chez Frédéric Hofmeister, à Vienne chez André Diabelli. Preis 12 gGr. oder 54 kr.

Hat viele recht schöne Passagen und kann empfohlen werden.

Bekanntmachung der Musikalien-Handlung des Herrn Gottlieb Löwe in Quedlinburg, welche bei Pianofortefabrikant Emanuel Hornberg, Schüler des Beethoven, in Braunschweig, zu haben sind.

Diese Variationen gefallen dem Beurtheiler ganz vortrefflich wohl, und man kann von dem eingeführten Pianofortespieler, der hier erst zum dritten Mal mit einem eigenen Werke hervortritt, sehr Viel erwarten. Wir fordern die Kenner wichtig auf, der Letzteren Muße fortzugehen, denn wir sind versichert, daß sie bei regelmäßigem Fleiße einmal unter die großen Meister gezählt werden können. Viele Stellen sind überraschend schön. Nur Intervallen nicht in Intervallen im $^{6}/_{8}$ Takt auf As mit macht der Anfang. Nun folgt das schöne Thema erst An dem $^{6}/_{8}$ Takt, das schimmert erscheint (scheint) ist. Im Tempo und Rhythmus findet die gehörige Abwechselung statt.

N. N.

Anzeige.

Im Commissions-Verlage von J. C. C. Leuckart in Breslau ist erschienen und durch alle Buch- und Musikhandlungen zu haben:

Allgemeines Choralbuch zum Gebrauch in Kirche und Schule, mit einem logischen Texte und bezifferten Bässe vierstimmig gesetzt von Aug. Bischof. Nebst einem Anhange alter und neuer, heiliger und religiöser Gesänge. Groß Quart-Octav, 360 S. Preis 3 Rthl.

Dieses Choralbuch, welches auf Veranlassung des hohen Ministeriums der geistl. Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten in Berlin durch die Amtsblätter der Königl. Regierungen empfohlen worden ist, enthält 353 und den Anhang 12 Nummern. Demselben ist ein Verzeichniß beigefügt, in welchem die Tonarten der alten Choräle bei den Compositionen und Melodien dieser Gesangsammlung angegeben sind beigefügt. Der Herausgeber hat die alten Choräle und Melodien ganz nach dem Wort-reichen Sinn der alten Kirchen-Tonarten behandelt, und sich bemüht, die Melodien so rein wie möglich in ihrer ursprünglichen Gestalt wieder zu geben. Wie dieß und welche Quellen ihm dabei zu Gebote standen, zeigt ein der Vorrede beigefügtes Verzeichniß der von ihm bei dieser Arbeit benutzten Werke.

Neue Musikalien.

J. Weikum, die bezauberte Rose. Oper in 3 Akten, im Klavierauszuge 5 Thlr. 12 Ngr.
Noch sind die Nummern einzeln zu bekommen.

J. C. Bergmann, deutsche Lieder mit Begleitung des Pianoforte. 16 Gr.

Romberg, Ouverture (zu e. Schauspiel) für das Klavier. 10 Ngr.

Wernicke, Theobald und Isolde. Oper im Klavierauszuge. 3 Thlr.
Die Nummern sind auch einzeln zu haben.

Sämmtliche in der Arnoldschen Buchhandlung neu sind in allen Buch-, Kunst- und Musikalienhandlungen zu bekommen.

№ 45. — Offenbach — 5. December. — 1827.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Nur wer den rechten Weg wandelt, kommt früh zum Ziele.
Möser.

Über die Bezeichnung der Töne durch Ziffern in der Volksschule.

Daß die Sache über die beste Bezeichnungsweise der Töne in Volksschulen noch nicht vollends ins Reine gebracht sei, kann für denjenigen, welcher mit den bisherigen Gegeneinanderstellungen der Gründe für den einen oder für die andere Meinung bekannt ist, und die Thatsache kennt, daß sich fortwährend bewährte Stimmen für die neue Bezeichnungsweise erklären, keinen Augenblick zweifelhaft sein. Gewiesen zu die Fortdauer der verschiedenen Ansichten über dieselbe Sache eben nichts Anders, als daß der Gegenstand noch nicht bis zur Übereinstimmung aller Kenner fortgeführt sei. Wenn es nun überhaupt nirgends gut ist, auf halbem Wege stehen zu bleiben, so ist dieses doppelt und dreifach nachtheilig in allen Angelegenheiten, welche sich auf Erziehung und Unterricht d. h. auf die wichtigeren Angelegenheiten der Menschen beziehen. Vielmehr ist es gerathen, den Gegenstand, über welchen die Meinungen verschieden sind, so lange festzuhalten und zu verfolgen bis man zu einem festen Resultate gelangt ist, zumal wenn davon irgend eine Angelegenheit der öffentlichen Schule abhängt. Dieses ist einer der Gründe, welche mich bestimmen, die Frage: Ob es besser sei, in den Volksschulen-Gesange die Töne durch Noten oder Ziffern zu bezeichnen, aufzugreifen und auf gleichem Grunde möchte es jedem Gesanglehrer anzurathen und anzumuthen sein, dieselbe mit seiner Aufmerksamkeit zu begleiten.

Außerdem ist der Inhalt der Frage keineswegs eine solche nichtswürdige Kleinigkeit, für welche man sie hat ausgeben wollen. Von nichts Anderem ist die Rede, als von einer Verbesserung der Methode eines allgemeinen Unterrichtsgegenstandes der Volksschule und zwar eines, der Verbesserung bedürftig und bedürftigen Unterrichtsgegenstandes. Es ist eine allgemein bekannte Thatsache, daß in verhältnißmäßig sehr wenigen Schulen und Kirchen schön gesungen und der Gesang-Unterricht in jenen zweckmäßig und bildend ertheilt wird. Wir setzen voraus, daß diese Thatsache anerkannt werde. Wir setzen ferner bei unseren Lesern voraus, daß sie den Gesang-Unterricht in den Volksschulen zu den wichtigeren Gegenständen des Schulunterrichts und der allgemeinen Bildung überhaupt zählen. Die Erfahrung lehrt, daß diese Ansicht noch nicht so allgemein verbreitet ist, als sie es verdient, und selten faßt der Lehrer den Gesang als eines der wichtigsten und schönsten Disciplin- und Erziehungsmittel der Schule auf. Der bildende Gesang-Unterricht hat in dieser Beziehung Folgen, welche man nicht leicht auf anderem Wege erreichen wird, was wir hier nur andeuten, später weiter ausführen wollen. Wenn daher überhaupt nur die Gewißheit, daß es in den meisten Schulen und Kirchen mit dem Gesange schlecht stehe, zugegeben wird, so reiht sich für den denkenden Lehrer gleich darum die Frage nach den Ursachen dieser Erscheinung und nach den Mitteln zu ihrer Bekämpfung und Entfernung. Daß jene Ursachen müssen aufgefunden und diese Mittel angegeben sein. Als Hauptursachen der im Allgemeinen ungenügenden Leistungen der Schule im

Betreff des Gesanges werden nun vom **komischen Männern** genannt: die mangelhafte Ausbildung der meisten Lehrer in musikalischer Hinsicht und — der Gebrauch des **Notensystems in der Volksschule**. Diese Behauptung, mit Gründen unterstützt, verdient unsere ernste Beachtung, und sie ist der zweite Grund, warum ich in die Streitfrage eingehe und einzugehen für Pflicht halte.

Dieselbe hat in den letzten Jahren viele Lehrer schriftlich und mündlich bewegt. Die meisten sind der älteren Bezeichnung der Töne durch Noten treu und dem Gebrauche der **Ziffern** abhold geblieben. Vielleicht ließe sich diese Erscheinung sehr leicht aus der, den meisten Menschen von der Natur eingebornen, darum guten, Vorliebe für das Gewohnte erklären. Indessen wir bedürfen dieser Erklärung nicht, da die Bezeichnung der Töne durch Noten so augenscheinlich und passend erscheint, daß man schon vom ersten herein gegen Andersdenkende eingenommen ist. Hält man überdem die Art der **Bezeichnung** eines Gegenstandes für etwas Maßgebendes, vielleicht Gleichgültiges, so begreift man kaum, wie Menschen so viel Lärm und Geschrei von einem Dinge, das dem Nichts gleicht, machen können, und man bedauert es, daß die Aufmerksamkeit der Lehrer sich anwichtigeren Gegenständen zu- und deßwegen von wichtigeren Gegenständen abwendet. Ich muß hier ein Bekenntniß ablegen, daß ich früher und namentlich von einer pädagogischen Noth für die Bezeichnung der Töne durch Noten und gegen den Gebrauch der Ziffern (Zahlzeichen) im Gesang-Unterrichte war. Ich bin gegenwärtig anderer Meinung, und ich vermuthe und hoffe, daß es Andern ebenso ergehen werde, wenn die Sache unbefangen untersucht und die Erfahrungsbeweise nicht eigensinnig und einseitig, als nicht zulässig, zur Seite geschoben werden. Aber freilich gibt es wichtigere Dinge als der Gesang nach Ziffern und Noten. Aber man beschäftigt sich ja auch nicht immer mit den allerwichtigsten Dingen. Immer aber ist es wünschenswerth, daß wir Lehrer und der Ungewißheit, ob der Gesang in den Volksschulen durch den Gebrauch der Ziffern gewinnen könne oder nicht, herauskommen, um nach Beseitigung dieses Gegenstandes unsere Aufmerksamkeit angetheilt einem andern, als wichtiger anerkannten, Gegenstand zuwenden zu können. Die Anstrebung dieser Gewißheit und Vestigkeit in der Überzeugung meines Antitheiles ist der dritte Grund, welcher mich zur weiteren Untersuchung über den bekannten Gegenstand antreibt.

Der Hauptgrund ist aber freilich meine Überzeugung, daß der Gesangunterricht in den Volksschulen durch die Vernachlässigung der Noten und den Gebrauch der Ziffern Viel gewinnen muß. Darum werde ich den Ziffern das Wort reden. Ich hatte (als Nicht-Musiker!) früher einige allgemeine Gründe gegen die Einführung der Ziffern als Noten-

zeichen, welche mit allgemein-pädagogischen und mathematischen Meinungen zusammen hingen. Als ich aber in Magdeburg den herrlichen Gesang, der in den dortigen Schulen zu den Alltäglichkeiten gehört, hörte und als einstimmige Ansicht aller Gesanglehrer, die ich kennen lernte, vernahm, daß man diesen Erfolg zum Theil dem Gebrauche der Ziffern beim Gesangunterrichte zu verdanken habe, und daß es ihnen (in denselben Personen!) früher bei dem Gebrauche der Noten unmöglich gewesen sei, dasselbe zu leisten *) — da stutzte ich und ich nahm mir vor, meine Gründe, welche für die Noten zu sprechen schienen, näher zu untersuchen, entweder besser zu begründen und in diesem Falle den Grund der Täuschung der Magdeburgischen und anderer Lehrer aufzusuchen, oder sie mit richtigeren Ansichten zu vertauschen. Letzteres ist der Fall gewesen.

(Beschluß folgt.)

Musikwesen in Dessau.

Obgleich unser Dessau nicht zu den großen Städten gehört so wird doch, anzuziehen sei der Anstellung des Herrn Kapellmeisters Friedrich Schneider, für so manches Bedeutende in musikalischer Hinsicht geleistet, daß ich überzeugt sein kann, es werde den Lesern Ihrer Zeitschrift nicht unangenehm sein, etwas Ausführliches hierüber zu erfahren.

Um nicht zu weitläufig zu sein, wähle ich die Leistungen der verschiedenen hier bestehenden Anstalten im Laufe des Jahres 1828. Wir haben in dieser Hinsicht

1) die Herzogliche Kapelle,
2) die Singakademie und
3) das Singechor der Hauptschule.

Direktor aller dieser Anstalten ist der Herr Kapellmeister Schneider, eine Einrichtung, die nur zum Besten sprechen kann, wenn, wie dieß hier der Fall ist, der Direktor sein Fach versteht, und sich zur Einsichtigkeit bewährt.

Schneiders Verdienste als Komponist und Direktor sind zu bekannt, als daß ich nöthig hätte, etwas Weiteres darüber zu sagen, daß ihn aber der Vorwurf der Einseitigkeit nicht trifft, möge eine Aufzählung der Leistungen dieser einzelnen Anstalten beweisen.

1. Die Herzogliche Kapelle.

Sie besteht aus 18 Violinen und Violinen, 6 Violoncells, 3 Kontrabässen und sämmtlichen gebräuchlichen Blasinstrumenten. Die bedeutendsten Solospieler sind:

1. Der Violinist der Konzertmeister Pechl und

*) Die Änderung ist dort so ist aus dem Mißbrauche des Gebrauchs der Ziffern bei dem Gesangunterrichte hier, daß die Möglichkeit einen Schulbuchstaben [illegible] Mittel zu gebrauchen, als eine empfehlenswerthe Eigenschaft in die Prüfungsfragen gesetzt wird.

Lindner. Für die Zukunft verspricht ein Schüler Lindners Vortreffliches.

2. Beim Violoncell Drechsler.

3. Bei der Flöte Schlosser.

4. Bei der Oboe Lorenz I., der sehr vorzüglich ist.

5. Bei der Klarinette, Lorenz II., gleichfalls vorzüglich, und Tausch.

6. Bei dem Fagott Lorenz III. recht brauchbar.

7. Beim Horn Fuchs, sehr vorzüglich.

An der Spitze der zweiten Violine steht der wackere Dittmar II., an der Spitze der Kontrabässe der tüchtige Klotsch.

Die Kapelle bildet für die reine Instrumentalmusik, ihre vorzüglichste Seite, ein treffliches Ensemble, was sich vorzüglich in Beethovenschen Symphonien zeigt. Dieß wird durch die wöchentlich zwei mal unter Direktion des Herrn Kapellmeisters Schneider statt findenden Proben bewirkt, in welchen die Sachen eigentlich studirt werden. Der Herr Kapellmeister dirigirt die größten Werke aus der Partitur, macht auf Alles, was der guten Wirkung förderlich sein kann, aufmerksam, und jedes Mitglied der Kapelle kann sich darin im Solospiel üben, da es, nach vorgängiger Anzeige beim Kapellmeister, gern erlaubt wird, Konzerte eigner oder fremder Kompositionen zu probiren.

Von 14 zu 14 Tagen werden nun, mit Ausnahme der Monate Juli und August, in dem schönen Konzert-Saale Abonnements-Konzerte von der Kapelle aufgeführt, die, im Verhältniß der Größe der Stadt, sehr zahlreich besucht werden.

Die gewöhnliche Einrichtung dieser Konzerte ist:

1ster Theil. Ouverture, Gesangstück, Konzert.

2ter Theil. Eine große Symphonie, der selbst bisweilen ein kleines Solospiel vorangeht.

Die vorzüglichsten Stücke, welche im Jahre 1826 aufgeführt wurden, waren:

1stens Ouverturen: zu Lodoiska und dem Wasserträger von Cherubini, neu Zesen und D (neu); vom Kammermusikus Lindner, (neu, recht gut); von Beethoven (neu) Op. 124 in C., Op. 115 zu Egmont, von Ludwig Berger zum Vergessen (nun etwas auf Lorbeeren), von Weber zum Oberon, von Mozart zu Zauberflöte, von Boieldieu zur weißen Dame, von Schneider Jagd-Ouverture zu Blatt das letzte Mal mit dem Jagdchore auf den Notenpulten. Es ist dieß eine neue Komposition, worin mehrere der vorigen hiesigen Partoret-Jagd-Anbrauchte Sätze benutzt sind. Sie gefiel außerordentlich und wird gewiß überall, nach ohne Berücksichtigung dieses Umstandes Beifall finden.

2tens Symphonieen: von Beethoven No. 2, 3, 4, 5 (2 Mal), 6, 7, 8. von Mozart aus C dur (die große mit der Schlußfuge), aus D dur (dem Menuett) und G moll, von J. Haydn aus B dur, Es dur (No. 1 der Pariserschen Partitur) von Schneider aus C moll, von Reiß No. 4 F dur, No. 5 D moll, von Andreas Romberg No. 1 Es dur No. 2 D dur, No. 4 alle Turen.

Als Solospieler traten auf: 1. Fortepiano: Herr Kapellmeister Schneider in Beethovens Tripelkonzert für Pianoforte, Violine (Lindner) und Violoncell (Drechsler), in Beethovens Konzert aus Es dur, im Oktett vom Prinzen Louis von Preußen, in Variationen von Hummel. Herr Kapellmeister Schneider ist ein trefflicher Pianofortespieler, und zeigte sich auch als solcher in diesen Konzerten. Frau Bauerathinn Pauli (geb. Unbescheid a. d. Wetterau) Schülerinn von M. E. Müller, am Sertig von Kalkbrenner — eine kunstgeübte Pianofortespielerinn, und auch in diesem Konzert ausgezeichnet. Der junge Thiell (14 Jahr alt) verspricht Viel für die Zukunft. Es spielte das Konzert von Beethoven No. 1, recht brav und mit vieler Fertigkeit. — 2 Violine: Herr Konzertmeister Probst. Potpourri von Spohr, Duppel-Konzert von Spohr (mit Lindner). Konzert von Mayseder, letzteres sehr vorzüglich. Lindner, Konzert eigner Komposition (brav komponirt und gespielt), Polacca von Mayseder, Variationen über ein Thema aus den Winzern in Berlin, eigne Kompositionen). Der junge Tamel, Konzert von Kreutzer, (fertig, doch ohne Leben). — 3. Violoncell: Drechsler, Konzertino von Kummer (unbedeutende Komposition). Romberg's treffliches Potpourri über isländische Melodieen. 4. Flöte: Schlosser, Konzert von Tulou und A. E. Müller in F dur. 5. Oboe: Lorenz I. Konzert von Mozart (Mozart nicht zu verkennen, obwohl eine frühere Gelegenheits-Komposition). — 6. Klarinette: Lorenz sur Klarinette, Fagott (Lorenz III.) und Horn (Kuhnert) von Krusell, Variationen von Ivan Müller. — 7. Fagott: Lorenz III. Potpourri von Koch (etwas zu lang). — 8. Horn: Fuchs, Rondo von Lindpaintner, Rondo von Festa, (treffliche Komposition).

Die Gesangpartieen, größten Theils Arien, doch mitunter auch Chöre und Ensembles, trugen die angestellten Kammersänger, Demoiselle Schnorr und Herr Devrient, von Letzterer hat man eine gute eigentliche Tenorstimme, und es ist zu wünschen, daß er auf seinem Wege so fortschreiten möge. Ein guter Besitz verspricht Herr Krug zu werden.

Miszellen.

Ein gewisser Jemand äußerte neulich: Die italienischen Opern hätten doch gar viel Vorzüge vor den deutschen. Aus jenen könne man oft ganze Stücke weglassen oder auch andere hinzufügen, ohne daß dadurch ein Nachtheil erwachse. Eben deßwegen lobte sie Rochs, entgegnete ihm ein Anderer, mit

einem wahren Kunſtſtücke kann man ſo Etwas nicht thun, ohne es zu entehren. Nimm aus dem Faust aber das Feuerſchutz ein Stück hinweg, oder lege eine dekoneſche Trillerpfeife, wo es thalben die beſte, die es gibt, hinein, und es wird ſogleich bemerkt werden und Ekel erregen.

e. P.

Die Vorausſetzung in der Debutkuſen über die Oper Pilgrim d'Abend ſängt damit an, daß Ref. nach zwey Proben und zwey Vorſtellungen die Muſik derſelben verſtanden habe. Was kann man von einer Komposition halten, die man eine Mal hören muß, ehe man ſie verſteht?

U. K. w. g.

Kurze Beurtheilungen.

Tonſtücke für das Klavier.

Rondeau pour le Pianoforte composé et dédié à Monsieur Joseph Eliaser par Joseph Nowakowske Oeuvre 3. A Leipzig chez Fr. Hofmeister, à Varsovie chez André Brunsino. Preis 24 Gr. oder 2 fl. 30 kr.

Es muß für den Freund der Muſik höchſt erfreulich ſein, zu ſehen, daß dieſe Kunſt auch in Polen, wo ſie bisher noch wenig oder ausgezeichnete Meiſter immer mehr Anhänger findet; denen beweiſt nämlich auch die vorliegende Sammlung einen Beweis. Es tritt damit abermals ein Pole ſehr Künſtler auf, und er darf ſich ſeiner Arbeit nicht ſchämen. Er ſoll nur fortfahren, auf dieſe Weiſe zu arbeiten, und wir dürfen zuverläſſig noch viel Gutes von ihm erwarten. Dieſes Rondo iſt in Noten recht leſerlich und wird da, wo man es gut zu ſpielen verſteht, (denn es iſt nicht ohne Schwierigkeiten) immer gefallen. Viele Stellen ſind in Melodie überraſchend ſchön.

f.

Tonſtücke für die Guitarre, mit Begleitung der Flöte.

Amusemens pour Flûte et Guitarre, par Gaspard Kummer. Oeuvre 36. Suite de l'ouvrage et Edition d'après le manuscrit propre. A Offenbach s. M. chez Jean André. Preis 2 fl. 12 kr.

Man findet in dieſem Heftchen in Wahrheit, was der Titel ſagt. Die verſchiedenen Stücke ſind recht ſchön und nicht ſchwer auszuführen.

No. 1 Pour Adagio im ⅔ Takt aus D mol, und nach einigen Takten Andante eine Variation im ⅔ Takt aus D dur. No. 2 Marcia, ⅔ Takt aus G dur. No. 3 Scherzando Allegretto, im ⅔ Takt aus A dur. No. 4 Andante pour Adagio im ⅔ Takt aus G dur. No. 5. Menuet, im ⅔ Takt aus A dur. No. 6. Romance pour Adagio im ⅔ Takt aus D dur.

Tonſtücke für das Klavier für 4 Hände.

Sonates pour Pianoforte à quatre mains composées et dédiées à Mademoiselle Dorothée pour Jacques Schmitz. Oeuvre 5. Edition d'après le manuscrit propre. A Offenbach s. M. chez J. André. Preis 1 fl. 36 kr.

Ein ſehr empfehlenswerthes Werk. Es iſt von mittelmäßigen Schwierigkeiten. Der Anfang macht ein Allegro moderato im ⅔ Takt aus G dur. Nach dieſem folgt ein Rondo Allegro ma non troppo im ⅔ Takt aus G dur. Wird allen Freunden des Klavierſpiels beſtens empfohlen.

S.

Anzeige.

Auf Subſcription erſcheint bei Carl Gustav Fincken, Muſikhandlung in Berlin:

Neuer
Muſikaliſcher Blumenkranz
oder
„Unterhaltungen am Pianoforte.“

Eine Sammlung leichter und gefälliger Muſikſtücke mit Beiträgen von Hr. Kapellmeiſter Guenee, (aus ſeinem Nachlaß) C. Hofmann, C. Köhler, J. C. Kühn, Ch. Meſſel, C. M. Boſſenbinder u. a. m.

In zwey Bändchen.

Aufgefordert durch den allgemeinen Beifall, welchen der Verlagshandlung, für den im vorigen Jahre herausgegebenen Blumenkranz, zu Theil wurde, veranlaßte dieſelbe, auch für dieſes Jahr dieſes Unternehmen fortzuſetzen, und ſchmeichelt ſich einer neuen ſo regen Theilnahme, als ſie ſich es beſonders angelegen ſein laſſen wird, durch eine ſtrenge Wahl der darin aufzunehmenden Muſikſtücke den Beifall der erſten Sachverſtändigen zu erwerben. Durch ein neues Aeußere, einen elegantern Titel, ſehr ſchönes Papier und die größere Quantität und ſich dieſes Muſik-Werkchen beſonders auch zu einem angenehmen Geſchenk für Pianoforteſpieler eignen, ſo wird es auch bei den Freunden dieſer Inſtrumente nicht unwillkommen ſein. Den ſehr billigen Subſcriptions-Preis für jedes Bändchen iſt 20 Sgl. (oder 1½ Rthlr.), zahlbar bei Empfang jedes Bändchens, und wer auf 6 Exemplare ſubſcribirt, erhält das 7te frei.

Das erſte Bändchen, einen 6 Bogen ſtark, erſcheint unfehlbar gegen Ende Oktober, und das zweite im Laufe dieſes Jahres. Nach Erſcheinen des erſten Bändchens iſt der Subſcriptions-Termin geſchloſſen, und tritt dann der Ladenpreis von 1 Rthlr. für jedes Bändchen ein.

Die Verlagshandlung und die Umgegend nimmt Herr Bibliothekar Schwenke in Berlin, Subſcriptionen an.

Andreaſche Buchdruckerei in Offenbach.

№ 46. — Offenbach — — 8. December. — 1827.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Nur wer den rechten Weg wandelt, kommt frühe zum Ziele
Mayer.

Über die Bezeichnung der Töne durch Ziffern in der Volksschule

(Beschluss.)

Die Erfahrung ist eine herrliche Sache. Aber man hat gesagt, dass Erfahrungen Nichts beweisen, und dass man sich bei der Vertheidigung seiner Ansicht auf seine Erfahrungen nicht berufen dürfe. Mit Grund und mit Ungrund. Mit Grund, nehmlich die Berufung auf Erfahrung gilt nicht, verwerfet Nichts und ist gar nicht zuzulassen, wenn sich einer auf Erfahrungen beruft, die an seine Eigenthümlichkeit, der Lage oder der Persönlichkeit, geknüpft sind, welche ein Anderer also gar nicht machen kann, entweder weil seine Lage dieses nicht gestattet, oder weil es seine Persönlichkeit, | d. h. seine sittlichen Grundsätze nicht zulassen. So beruft sich z. B. ein gewissenhafter Lehrer auf die Vortrefflichkeit des Gebrauchs der weissen und schwarzen Convulsionsbücher, der grauen und rothen Wochenbillets, des Essens, Aufsehers und Sparens zur Aufrechthaltung der Disciplin, und ein Anderer beweiset die Herrlichkeit der alleinigen Buchstabirmethode damit, dass er versichert (wie es die Lehrerinnen that, wenn sie nichts Anderes mehr gegen die Zumuthung der Umgestaltung einzuwenden wusste), «es befinde sich bei derselben sehr wohl und er habe sich dabei stets sehr wohl befunden.» In diesen und ähnlichen Fällen hat der Gegner gar nicht Lust, er kann auch dass nicht dieselben Erfahrungen machen wollen. Darum ist die Berufung auf solche specielle Erfahrungen der Einzelnen gar nicht zuzulassen, und in diesem Sinne hat man ganz Recht, zu behaupten, die Erfahrung beweise Alles, folglich — Nichts. Ganz anders aber verhält es sich, wenn ich Erfahrungen als Beweisgründe aufführe, welche jeder Andere ebenfalls machen kann und von deren Versuch nicht sittliche Gründe abhalten — ganz anders, wenn ich diese Erfahrungen in wirklichen, nicht abzustreitenden Leistungen vorzeige — ganz anders, wenn ich eine weit ausgedehntere Erfahrung gemacht habe. Wenn ich zwei Menschen A und B mit einander streiten höre, und vernehme, dass sich beide auf ihre, einander in der Meinung der Streitenden widersprechenden Erfahrungen berufen, und es herausstellt, dass A sämmtliche Erfahrungen des B und noch andere Erfahrungen gemacht hat, welche dem B abgehen, so werde ich, auch wenn ich von dem Gegenstande des Streites Nichts verstehe, schliessen, dass A die die neuen, ihm allein angehörigen Erfahrungen den alten, ihm und B gemeinschaftlichen, entgegengestellt, das Recht und die Wahrheit auf seiner Seite habe. Gerade in diesem Falle befinden sich die Lehrer in Betreff des Gesanges nach Ziffern, welche sich auf Erfahrungen berufen. Die Lehrer, welche jetzt die Ziffern gebrauchen, haben ehemals auch die Noten gebraucht, aber die Lehrer, welche jetzt noch die Noten gebrauchen, haben (in der Regel) nicht früher die Ziffern gebraucht. Deshalb haben jene alle Erfahrungen gemacht, welche diese gemacht haben, aber nicht umgekehrt, sondern die der Ziffern jetzt sich bedienenden Lehrer haben bei diesem Gebrauche eines neuen Mittels Erfahrungen gemacht, welche denen, die sich desselben gar nicht, oder nicht consequent und mit vollkommener Handhabung

desselben bedient haben, ganz oder zum Theil abgehen, und in dieſem Falle haben dieſe ihnen zwar richtige Erfahrungen, die aber doch von Jedem noch gemacht werden können und welche wirklich Leſtungen dem Auge, oder hier vielmehr dem Ohr und dem Gemüth, vorhalten, bewegende Kraft, und ſie als nicht zulaſſig, abweiſen wollen, heißt, das Wiſſen gültigen Erfahrungsbeweiſ ganz verlaſſen, ſich gegen anſichtige, vorurtheilsfreie Prüfung verhärten und abſchließen und ſich in der Meinung ſelbſtgenügender Unfehlbarkeit wohlgefallen. Die Erfahrung iſt nächſt der Vernunft unſere größte Lehrerin, und ihre Reſultate und Antworten ſind für denjenigen, welcher ſie mit vorurtheilsfreier Beſonnenheit zu fragen weiß und ihre Antworten verſteht, ſehr kräftige Beweisgründe, welche auch den Gründen, welche dem reinen (a priori ſchen) Denken entnommen ſind, die erſte Stelle einnehmen. Verſchließen wir darum unſer Ohr nicht länger, gegen vermeintlich auf der Vernunft ſtammender Gründe, entgegenſtehende Erfahrungen und anerkennenswerthen höheren Leſtungen! —

Was iſt nun — fragen wir — in Betreff der Anerkennung des Werthes der Ziffern für den Geſang in Volksſchulen zu thun? Ich meine ein Zweifaches. Erſtens, eine allgemeine Prüfung der Gründe auf pädagogiſchen Geſichtspunkte, zweitens, eine Widerlegung der Gegengründe von einem fachkundigen Muſiklehrer, welcher nicht die mangelhaften Erfahrungen des B, ſondern die mehrſeitigen des A gemacht hat. Jenes Erſte werde ich verſuchen, dieſes Zweite wird von meinem Freunde Herrn Engelfeld in Dahlhaus geſchehen. Die Leſer dieſer Zeitſchrift werden denſelben wohl in theoretiſcher und praktiſcher Hinſicht für competent erklären, wenn ich intereſſire, da ich nur als Liebhaber, nicht als eigentlicher anſtändiger Kenner, die Muſik jedoch ſehr hoch, ſchätze, vergöttre und wirklich verehre. Ich gehe nun gleich zur Mittheilung meines Freundes über, wie die Auseinanderſetzung allgemein pädagogiſcher Gründe für den Gebrauch der Ziffern in dem Geſangunterricht der Volksſchulen vorbehaltend. Wir beide haben daher keine andere Abſicht als die Verbreitung einer veredelten Geſang- und Menſchenbildung durch Verbeſſerung der Geſangunterrichts-Mittel anzuſtreben —

Zunächſt kommt es bei der Entſcheidung des Vorzugs der Ziffern vor den Noten darauf an, daß nicht allgemeine pädagogiſche Gründe dagegen ſprechen, demnächſt daß auch in eigentlich muſikaliſcher oder techniſcher Hinſicht ſich die Waagſchale bedeutend auf die Seite der Ziffern neigt. Letzteres iſt nun ſchon früher in einer eigenen Schrift von Herrn Engelfeld geſchehen. Späterhin hat man neue Gegengründe aufgeſucht. Dieſelben wären alſo zugleich zu würdigen. Was alſo uns, den Vertheidigern und Freunden des Volksgeſanges nach Ziffern obliegt, zerfällt in einen allgemeinen

pädagogiſchen und in einen ſpeciellen techniſchen Theil. Wir wollen den letzteren vorausſchicken, indem wir ſpäter die Vorzüge der Ziffern vor den Noten aus allgemeinen pädagogiſchen Gründen nachweiſen werden. Uebrigens bedurfte es dieſer empfohlenen allgemeinen Gründe nicht einmal. Es reicht hin, wenn nachgewieſen iſt, daß die Ziffern in techniſcher Hinſicht vor den Noten den Vorzug verdienen, wenn die Pädagogik überhaupt nur Nichts dagegen hat. Indeſſen bleibt die Pädagogik hier nicht auf bloſe Neutralität beſchränkt, ſondern ſie weiſet für die Ziffern poſitive Vorzüge nach. Vorerſt mögen alſo der Muſiker und Muſikkundige Lehrer gehört werden.

M. D.

Muſikweſen in Deſſau.

2.

Die Sing-Akademie

beſteht jetzt aus 24 weiblichen Sopran-, 16 weiblichen Alt-, 20 Tenor- und 20 Baß-Stimmen. Dieſe Geſellſchaft verſammelt ſich wöchentlich einmal in einem zweckmäßigen Saale, wo ſie ſich gegen 2 Stunden mit Geſang beſchäftigt, der Anfang wird mit einem Choral gemacht, dann folgen Kompoſitionen guter Meiſter, vorzüglich im Kirchenſtyl. Außer dieſen Hauptverſammlungen findet wöchentlich noch eine Vorübung für Sopran und Alt Statt, welche in der Regel auch gegen zwei Stunden dauert.

Von Zeit zu Zeit werden große Aufführungen, theils in der Kirche, theils im Concertſaale, veranſtaltet. So ſind früher das Weltgericht die Sündfluth, und die Jahreszeiten gegeben worden. Später wurden in der Kirche am Charfreitage 1825 der Tod Jeſu, im Herbſt 1826 das verlorne Paradies, und im Konzert-Saale Mozarts Requiem (eine treffliche Leſtung) aufgeführt.

Der Tod Jeſu wurde nicht als einzelnes Konzertſtück gegeben, vielmehr war die Predigt damit verbunden, auch war die Gemeinde, durch Theilnahme an den Chorälen, thätig, was eine allgemeine Erbauung bewirkte. Die ſchöne Orgel erhöhte den Genuß. Die Chöre gingen ohne Fehler, ſo wie die Solopartien von Frau von S., Dem. D. und Herrn D. vortrefflich vorgetragen wurden.

Im verlornen Paradieſe wirkte auch der Schulchor mit, und war auch dieſe Aufführung, in jeder Hinſicht, ſehr gelungen. Schon dieſes Meiſterwerk iſt ſchon ſo bekannt und öfters in öffentlichen Blättern darüber geſprochen worden, daß es nöthig wäre, noch Etwas hinzuzuſetzen. Es fand auch bei uns den allgemeinſten Beifall.

Um auf den Geiſt, der im Ganzen waltet, ſchließen zu können, mögen hier die vorzüglichſten Werke genannt wer-

den, mit denen sich diese Anstalt im verflossenen Jahre besonders beschäftigte. Es wurden gesungen von Händel, die Oratorien Josua, Samson, Saul und das Alexanders-Fest — Mozart Miserecordias Domini, das Requiem und die Krönungsmesse. — Joseph Haydn Messe No 1, 2, 7. — Michael Haydn Messe C dur und mehrere Responsorien. — Rauscher Stabat mater — Lotti Missa a Capella. — Durante Requiem — Pergolesi Stabat mater. — Abt Vogler Messe ohne Begleitung. — F. Schneider Vocalmesse in F dur und E moll, und mehrere andere Sachen von Baumbach, Klein, Hellmesberger, Preis, Randhartinger, Mosalini, Aigner, Konstanzi, Herfurth, Valentin.

3.

Das Schulchor.

Dieses ist aus den Seminaristen und mehreren Schülern des Vorgymnasiums gebildet. Jetzt ist die Zahl 52, und besteht das Chor aus 4 Abtheilungen, welche den Gesang in 3 Kirchen abwechselnd leiten, so dass in der Hauptkirche immer 2 Abtheilungen thätig sind. Die Abtheilungen werden nach Stimmung gesungen. Regelmässig hat das Chor täglich Singestunde, welche früher Herr Kapellmeister Schneider selbst hielt, der jetzt aber, was den Elementarunterricht anbetrifft, nun dem ihm vom Herzogl. Konsistorium zur Unterstützung beigeordneten, und von ihm selbst gebildeten, Seminaristen und Präfekten des Chors, Herrn Kempken, zum Theil übergeben wird.

Dieses Chor führt in der Schlosskirche an den Sonn- und Sonntagen, von 14 zu 14 Tagen, Kirchenmusiken auf, und werden diese vom Kapellmeister Schneider, jene vom Herrn Kempken dirigirt. Erstere sind grösstentheils ohne Instrumentalbegleitung, und übernimmt, wenn diese dabei ist, Herr Kapellmeister Schneider die Direktion.

Im verflossenen Jahre wurden an Sonn- und Festtagen Sachen von folgenden Meistern aufgeführt: von J. Haydn, (Te Deum) Mozart, Abt Vogler, Seyfried, Händel, Jansa, Schmidt, Beethoven, Fesca, F. Schneider an den Sonnabenden von Gallus, Naue, B. Romberg, Seb. Bach, Danzi, Fink, Hermann Schmidt, Händel, Hiller, Rauschnab, Rauscher, Hansen, Gerke-Schneider, J. Haydn, Eckert, Anton Schulz und F. Schneider (neues Gloria für 2 Tenore und 2 Bässe).

Ausserdem hat der Herr Kapellmeister Schneider noch eine Liedertafel gegründet, deren Direktion er ist. Gegenwärtig besteht sie aus 6 ersten, 4 zweiten Tenoristen, 4 ersten und 3 zweiten Bässen. Wöchentlich hält sie eine Zusammenkunft, wo theils von den Mitgliedern komponirte, theils fremde Lieder geübt werden.

Jetzt sehen wir neuen Genüssen entgegen, denn am ersten Pfingstfeiertage gibt Herr Kapellmeister Schneider Kreutzer, wo wir die Hoffnung haben, einige Stücke aus einer neuen Oper zu hören, welche er jetzt in Arbeit hat. Jeder Musikfreund ist gewiss auf Herrn Kapellmeister Schneider bei Leistungen in dieser Gattung der Musik gespannt, in welcher er sich nur in seineren Jahren versucht hat.

Ferner findet am 15 und 16 Juni d. J. das zweite Musikfest des Vereins an der Elbe in Zerbst statt, wo, unter Direktion des Herrn Kapellmeisters Schneider, von fast 300 Personen, am ersten Tage Samson von Handel, und am 2, unter mehreren andern Stücken der 24 Psalm von Schneider komponirt, in der schönen Kirche gegeben wird.

Nachrichten.

Cassel, 17. November.

Gestern gab der Sing-Verein des Herrn Wagner in dem schönen Saale des sogenannten Stadthauses ein ausgezeichnetes Vokal-Konzert zum Besten der hiesigen Armen, so, dass für den Eingang Nichts bezahlt, und nur bei dem Ausgang eine freiwillige Kollekte erhoben wurde. Das Konzert bestand im ersten Theil aus einem Kyrie von Seb. Bach, einer Fuge von Fesca, und einem Theil des Dixiddin penitente von Mozart. Den zweiten Theil füllte die Stücke von Schiller und Körner aus. Das Gesang-Personal bestand aus etwa 40 Personen, unter denen sich Demoiselle Sahlmann mit ihrem schönen sonoren Sopran, Herr Schmalz (Tenor) Herr von Dillenius und Herr Wagner (Bass) besonders auszeichneten. Die sämmtlichen Stücke dieses Konzerts wurden, (eine einzige Stelle ausgenommen, wo der Intonation ein wenig schwankte) sicher musikalisch vorgetragen, so dass dieser Verein dem Spohnschen in keinem Betracht nachsteht, und Herrn Wagner viel Ehre macht. Es ist zu wünschen, dass wir während des bevorstehenden Winters, öfter das Vergnügen haben mögen, einem solchen Konzert beizuwohnen, besonders da wir deren vom Orchester nur 6 zu erwarten haben.

21. Nov. Die Herren A. Parz, J. Pudan und Alex. Wilh. Sänger aus Wien, gaben gestern ein Konzert, worin sie sich mit mehreren Liedern, Duetten und Terzetten ohne andere Begleitung als der Guitarre hören liessen. Sogar ein Jagdgesang war mit diesem Instrument begleitet! Als Natur-Sänger verdienen diese Herren allerdings besondere Aufmerksamkeit, und werden wir Orte zum zweitenmal mit Vergnügen gehört werden. Herr Walter produzirte

97662 Google

sich auch als — Durchfindrill. In dem diesem Konzert ließ auch ein Schüler des Herrn C. M. Sprohl Namens Brand sich hören. Er ist ein talentvoller Schüler seines ruhmlichst bekannten Lehrers, und berechtigt zu der Hoffnung, selbst bald ein bedeutender Virtuose auf der Violine zu werden. Herr Hofmusikus Bender blies ein Rondo auf der Klarinette mit gewohnter Kunstfertigkeit. Die Symphonien waren von Weber und Chrambini. Unser Orchester trug sie mit möglichster Vollkommenheit vor. Die Versammlung war zahlreich und ging zufrieden nach Hause. Was will man mehr? So gut ist's nicht immer.

23. Nov. Zur Feyer des Cäcilienfestes führte gestern der nach dieser Patronin der Musik benannte Sing-Verein des Herrn C. M. Sprohl zuerst eine von dem Fräulein von S. schon vor drei Jahren zu diesem Fest gedichtete Kantate oder Hymne auf, welche folgendermaßen lautet:

Chor.

Ueber die mitternächt'gen Haine
Steigt ein heller Stern herauf
Mit sich am mildem Scheine,
Hernieder seinen süßen Lauf
Mit Liebeslust schlingen
In der Heyligen erhöhtem Drang,
Unser Lallen, Hoffen, Ringen
Läßt auf sich in Klang.

Solo (Duett).

Schwan und Leier an der Seite
Sinkt sie heilig Aug' aufs nah,
An dem himmlischen Geleite
Klingt ein Lied! —
Blick hernieder auf uns nieder!
Daß zu ihrem Lob und Preis
Immer schöner unsre Lieder
Steigen in den Sternenkreis.

Chor.

Unsre Ringen, unser Streben
Wechselt und erwacht all'
Eins in uns sey Kunst und Leben,
Eins sey'n Harmonie!
Daß im Zauberreich der Töne
Nun erblühn geeinte Zeit,
Jeder Mißlaut sich versöhne
In der Einklangs Herrlichkeit!

Eine von Herrn C. M. Sprohl darauf gesetzte Musik ist ganz dem Text angemessen und wurde gut vorgetragen. Fräulein von Baltz, welche das sogenannte Duetto Solo sang, legte zwar erstmals einen Beweis ihres jugendlichen Talentes ab. Der zweite Theil des Konzerts bestand aus einer großen solennen Missa des Herrn Kapellmeisters. Es wäre sehr überflüssig, zu sagen, daß diese Komposition kunstvoll und gelehrt sey, da man dieses von dem Komponisten längst gewohnt ist. Dieses aber muß Ref. hinzufügen, daß ihn diese Messe neu überzeugt hat, Herr Sprohl sey von der Natur vorzüglich zum Kirchen-Komponisten bestimmt. Sein ernster Charakter und sein Hang zu tiefsinnigem Studium eignen ihn ganz für ein Fach, welches beide Eigenschaften vorzüglich erfordert. Die Messe war durchgehends mit Würde behandelt und besonders die Fugen meisterhaft durchgeführet. Die Ausführung war ohne Tadel und macht dem Cäcilien-Verein viel Ehre.

Epigramm.

Einst schlug Herr Jupiter an seine Götter-Stirne,
Und sieh' es sprang sogleich aus dessen Hirne
Minerva selbst hervor.
Herr Esel mag tausendmal an seine Stirne schlagen,
Er singt darum — zu größten Mißbehagen
Für aller Menschen Ohr —
Mehrmals Eins nur empor.

Kurze Beurtheilungen

Tonstücke für die Flöte, Violin und Guitarre.

1. *Ouverture de l'Opéra: Il Turco di Napoli* arrangée pour *Flûte, Violon et Guitarre par F. Caruli.* Offenbach, *M. chez Jean André.* Preis 1 fl.

2. *Ouverture de l'Opéra: Il Barbiere di Seviglia de Rossini* arrangée pour *Flûte, Violon et Guitarre par F. Caruli.* Ebend. bei Ebend. Preis 1 fl. 12 kr.

3. *Ouverture de l'Opéra: La Gazza ladra di Rossini* arrangée pour *Flûte, Violon et Guitarre par F. Caruli.* Ebend. bei Ebend. Preis 1 fl. 12 kr.

Über die drei hier genannten Ouvertüren hier etwas zu sagen, ist nicht nöthig, da sie hinreichend bekannt sind. Die Einrichtung für die drei angegebenen Instrumente ist zweckmäßig und gut, und die Ausführung wenig schwierig.

Tonstücke für Klavier und Violine.

Ouverture de l'Opéra: La siege de Corinthe, par Rossini. Reduite pour le Piano-forte avec accompagnement de Violon ad libitum par l'Auteur. A Offenbach s. M. chez J. André. Preis 1 fl.

Dieses Tonstück ist bereits für das Klavier für 4 Hände eingerichtet, nunmehr worden, wo sodann das 2 Hände mit Begleitung der Violine, ebenfalls recht gut unternommen

Digitized by Google

№ 47. — Offenbach — — 12. December. — 1827

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

für

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Nur wer den rechten Weg wandelt, kommt früh zum Ziele.

Milton.

Vorzüge des Gebrauchs der Ziffern vor den Noten bei dem Gesangunterrichte in der Volksschule, beurtheilt aus musikalischem Gesichtspunkt.

Der Aufforderung des Herrn Herausgebers dieser Zeitschrift, mit der Vertheidigung des Tonziffernsystems fortzufahren, damit die Sache endlich zur Entscheidung gebracht werde, — komme ich um so lieber entgegen, da seit einem Jahre nicht nur Aufmunterung und freundliche Theilnahme aus vielen Gegenden Deutschlands, und selbst aus Holland mir und meinen kleinen Schriften zu Theil geworden sind, sondern auch, weil ich in dieser Zeit immer mehr noch vom Werthe der Tonziffern mich überzeugt habe.

Welcher Bezeichnung der Gesangtöne beim Unterricht in der Schule und im Sangvereine sich bedienen solle, ob der Noten oder der Ziffern? — Diese Frage betrifft nicht Unwesentliches, nicht eine Nebensache, wie oft behauptet worden ist. Freilich steht das Zeichen niedriger als die Sache, welche angedeutet werden soll, hierüber handelt es sich aber nicht, sondern über das, wie die Sache selbst — hier der Gesang — am zweckmäßigsten, leichtesten und schnellsten in Ausübung gebracht werde, und dann ist die Bezeichnung Hauptsache.

Daß die »kurze Beschreibung des Tonziffernsystems, und Versuch einer Vertheidigung desselben, Essen 1825« Widerspruch finden würde, sah ich voraus, denn ich hatte, der Wahrheit zu Liebe, öffentlich gegen Vorurtheil, Lieblingsmeinung und Gewohnheit gekämpft. Und Nichts konnte mir willkommner sein, als eine gründliche und auf Wahrheit gestützte Beurtheilung, um entweder meinen Irrthum einsehen, oder das Tonzifferngystem noch fester begründen zu können. Von den, mir zu Gesicht gekommenen acht Rezensionen, waren zwei sehr ungünstig, da ich aber die Unhaltbarkeit der Behauptungen meiner beiden Gegner klar bewiesen zu haben glaube, so haben die in dem Werkchen aufgestellten Gründe für die Ziffern an innerem Gehalte gewonnen.

Erst nach der Herausgabe meines Werkchens wurde ich auf einen Aufsatz in der allgemeinen musikalischen Zeitung, Jahrgang 1826, bekannt, in welchem Herr Prof. Naue die Bezeichnung der Töne durch Ziffern durchaus verwirft. Es bleibt also noch übrig zu untersuchen, ob die Gründe, welche dort gegen die Ziffern aufgestellt werden, entscheidend in dieser Sache sind. Zu dem Ende wollen wir jene Abhandlung Satz vor Satz durchgehen, um sie alsdann ergeben wird, »daß die Freunde der Tonziffern, nach Durchlesung derselben sich eines Andern zu besinnen,« — gar keine Ursache haben.

Welches sind denn nun die Gründe, die Herr Prof. Naue den Ziffern entgegenstellt?

c. Die, über den Werth des Ziffergesangs gemachten Erfahrungen entscheiden Nichts.

Es ist wahr: »Eine neue Lehrart wird von ihren Urhebern oder von andern Verehrern mit einem Feuereifer und mit einer Begeisterung in Ausübung gebracht, die ganz natürlich auffallende Fortschritte der Zöglinge bewirken müssen.« Aber

angenommen, es wären hinsichtlich der Tonziffern noch keine Versuche angestellt, die Erfahrung stünde daher ganz auf Nichts, — nun ergäbe sich aber, blos aus der Theorie, daß die Tonziffer leichter, übersichtlicher, naturgemäßer, einfacher sei, als das Notensystem — so würde die Zweckmäßigkeit ihrer Einführung wohl nicht zu läugnen sein, und Niemand könnte zweifeln, daß die zu machende Erfahrung ihren Werth begründen würde. Nun aber hat die Tonziffer in musikalischer, pädagogischer und methodischer Hinsicht, als allgemeines Gesangbildungsmittel, große unberechenbare Vorzüge vor den Noten, — und die Erfahrung spricht zum Vortheil der Ziffern ein glänzendes Urtheil.

2. Die Tonkunst hat durch Erfindung des Notensystems sehr gewonnen, warum will man dasselbe denn verdrängen?

Nein, die Noten können und sollen nicht verdrängt werden, aber da, wo sie kein Heil bringen, und wo sie nie wahrhaft einheimisch gewesen sind, und es auch nicht werden können, dahin gehören sie nicht. Es kann aber, wo eine Sache nicht ist, vom Verdrängen derselben die Rede nicht sein. Die Noten sind nicht fürs Volk, denn was haben die Noten in den Gesangbüchern bis jetzt genützet? Ist unter Jedem Hundert der Kirchengänger wohl Einer, welcher eine bekannte Melodie nach Noten singt? Die Ziffern sind aber so leicht, so übersichtlich, daß selbst diejenigen, welche keinen eigentlichen Unterricht im Gesange genossen haben, sehr bald mit leicht sich zurecht finden. So sagt wieder die Erfahrung die Nichts sollen soll — Denn fort mit den blos figurirenden Noten aus dem Gesangbuch! Gebt dem Volk die Melodien in Ziffern! —

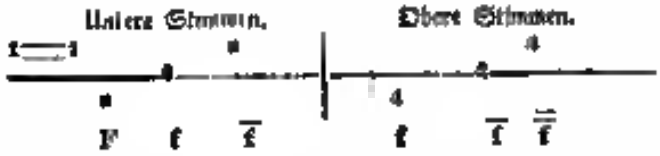
3. Jede Note bezeichnet immer einen und denselben Ton, und ist daher ein vollkommen bestimmtes Zeichen, die Ziffern hingegen sind unbestimmt, da da 1 bald c, d, e, u. s. w. sein kann.

Dieser Einwurf kann nur gemacht werden, indem man das Notensystem ins Ziffernsystem übertragen will. Man frage den Schüler, was er sich unter der Tonziffer 1 denkt? und er wird antworten: Den untersten Ton, von dem 1 angerechnet, es wird ihm gar nicht einfallen, daß dieser Ton h heißen könnte. Würde ihm dieses gesagt, so möchte er wohl in seiner Unbefangenheit fragen: Welcher Ton heißt denn h? Die Nebensache ist der Name des Tones, sind die Noten; die Hauptsache ist die Größe des Intervalls lässt sie erst suchen. Daß der Name des Tons etwas Nebensache sei, ja was noch mehr, daß der Name des Tones durchaus unbestimmt ist findet man bei zwei, um einen Ton verschieden gestimmten Instrumenten. Werden sie zusammen gespielt, so muß man bald D dur nehmen, wenn hier C dur genommen ist, der Klang oder Ton, der hier g ist heißt dort a, obschon hüben die Quinte oder 5 ist. (Die Musikstücke der Flöte,

die Bogen des Horns u. s. w.) Also nicht jeder Ton, sondern nur jede Note hat einen bestimmten Namen, — und jede Ziffer auch

4. Die Tonziffer bestimmt zwar den Ton in irgend einer Tonleiter; in welcher Octave dieser Ton aber liegt, bleibt unbestimmt. In C dur kann die 5 vorstellen F, f, oder f

Folgendes Beispiel wird zur Widerlegung vollkommen hinreichen, indem als bekannt vorausgesetzt wird (S. meine kurze Bibel S. 19), daß die Normal-1 der untern Stimmen = c, die der obern = c ist:



5. Beim Ziffernsystem ist man genöthigt, willkührlich h festzusetzen, daß man gewisse Reihe von Ziffern als Töne einer gewissen Octave andeuten solle.

Sobald das Kennzeichen der Tonhöhe gegeben ist (siehe Kurze Beschr. S. 21), fällt diese Willkür weg. Beim Notensystem ist man genöthigt, willkührlich 5 Linien anzunehmen, willkührlich einen Schlüssel davor zu setzen, der wieder willkührlich f oder g bedeutet, denn Niemand wird behaupten, daß das Gesagte im Ton selbst beruhe. Dieselbe Willkür setzt fest, daß der Töne Buchstabennamen erhalten (S. jedoch oben Satz 3), und diese Buchstaben durch offene oder gefüllte Punkte dargestellt werden sollten. Aber abgesehen hiervon, bezeichnen die Ziffern das Intervall, welches in allen Octaven dasselbe, und keiner Willkür unterworfen ist; anders aber verhält es sich bei den Noten. Der Tenorsänger soll bei seiner, im Violinschlüssel stehenden Stimme nicht wie die Noten es fordern c̄ c̄ ḡ ā ā sondern c e g c̄ c̄ singen. Hier ist mehr als Willkür, hier ist Unrichtigkeit!

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten

Cassel, 24. November.

Gestern hatten wir unser 11tes Abonnementskonzert. Es bestand aus folgenden Stücken: Erster Theil. 1) Ouverture von Cherubini aus dessen Oper Anakreon. Sie war ihres viel Nicht gesagten Tadels würdig, nur fand Ref. sie für eine Ouverture zu lang, und nicht Anakreontisch. Er hatte darin Harfen- und Flötenlöne, oder sonst Etwas erwartet, was mit dem Namen der Oper einigen Bezug gehabt, fand aber von dem Allen keine Spur. Nach dieser Ouverture sang Herr Elsner

hangen eine Arie von Rossini, welche aber nicht zu den beſſern dieſes Meiſters gehört. Die Stimme des Herrn E. that zwar in dem kleinen Lokale des Konzerts mehr Wirkung als auf dem Theater, iſt und bleibt aber ſchwach und unangenehm. Es iſt eine Art von Contralt, wie man ſie ehedem von einigen Kaſtraten (aber weit ſchöner) hörte, und auch zuweilen bei Frauenzimmern findet. Herr E. hält ſich meiſt in der höhern Region auf, und ſingt bis c, ſelten aber in der Tiefe wenig Ton zu haben. 3) Herr Mohr, königl. däniſcher Hofmuſikus aus Copenhagen, trug nun ein Violin-Konzert von Spohr's Kompoſition vor, und legte dadurch einen Beweis ab, daß er ein Künſtler, wenn auch nicht vom erſten Range, doch von vorzüglichem Talente iſt. Man ſagt, er ſei ein Schüler des Herrn Spohr, und in der That hat er Vieles von deſſen Manier in ſeinem Spiele. Seine Fertigkeit im Allegro iſt groß, und ſein Ausdruck im Adagio — welches beſonders gefiel — gehet zu Herzen. Er erndtete viel Beifall. Der zweite Theil des Konzerts wurde eröffnet mit einer ſogenannten »Symphonia militaire« von Rink. Auf hat darin (außer dem Finale, worin türkiſche Muſik lärmt) nichts Militairiſches gefunden. Dieſe Symphonie iſt überdem ſo über alle Maßen lang, daß ſie durch ihre Länge auch langweilig wird. Wie wenig verſtattet ein Komponiſt ſeinem Vortheil, wenn er die Zuhörer ſo ungeheuer ermüdet! Aus dieſer Symfonia könnten drei andere gemacht werden, und hierdurch würden ſich Autor und Publikum beſſer ſtehen. Man würde alsdann bei dem Schluſſe einer jeden vielleicht bedauren, daß ſie ſchon zu Ende ſei, ſtatt daß man ſtets anderufen hörte: Iſt denn die Symphonie noch nicht zu Ende?! — 4) Demoiſelle Roland hat nun noch geſungen und 5) Herr Blaſchek Flöte geblaſen, wovon aber Auf Nichts zu ſagen vermag, weil er nicht mehr dabei zugegen ſein konnte.

* Dresden. Geſtern wurde ein Konzert für unſern blinden Flötenſpieler, Namens Gansberg, gegeben, welches ſich eines zahlreichen Auditoriums zu erfreuen hatte. Was ſeinem Talente kann man ſagen, daß es Alles leiſtete, was von einem Blinden, der nur auf dem Gedächtniß ſich und nicht auch Noten ſpielen kann, zu fordern iſt. Das Konzert ward eröffnet mit einem ſogenannten Duport-Quartett des Herrn C. M. Spohr, welches aber eigentlich kein Quartett, ſondern eine Sonate für die erſte Geige iſt, welche der Komponiſt ſelbſt vortrug, und welche faſt allein obligat iſt, während die übrigen Stimmen größtentheils blos begleiten. Ein Trio für Fortepiano, Violin und Baß (welches dem Zettel nach ein Herr Burgmüller allein ſpielte) war der zweite Inſtrumental-Satz des Konzerts. Die Herren Wild, Eichhorn, Föpel und Siebert ſangen in den Zwiſchenräumen vierſtimmige Lieder welche großen Beifall fanden. Symphonien hörten wir dießmal nicht. In künftiger Woche reiſen Herr Gansberg nach Wald nebſt dem Violin-Virtuoſen Herr Mohr nach Göttingen um daſelbſt Konzert zu geben. Daß ſie daſelbſt viel Beifall erhalten werden, läßt ſich nicht bezweifeln. Für den bevorſtehenden Neujahrstag iſt Roſſini's Belagerung von Corinth beſtimmt. Ob ſie hier ſo großen Beifall erhalten wird, wie anderwärts, muß man leider bezweifeln, weil ſie zu melodiſch iſt, und weder ♯ noch ♭♭ oder ſonſtige harmoniſche Kunſtſtücke enthält, welches Alles der hieſigen — Schule nicht genug iſt. —

Reminiscenz aus der Leipziger Muſ. Zeitung.

Bei Gelegenheit des »Salve Regina« von Banalli, deſſen edle Einfachheit auf natürlichen Fluß der Geſangſtimmen gegründet iſt, heißt es: daß dieſes Alles verſtanden habe. Alle anſprechende (zum allgemeinen Beifall) annehmen ſichere Mittel von faſt allen Komponiſten unſerer Tage mehr oder weniger vernachläſſigt wird, wogegen das von ihnen benutzte, künſtliche weit entlegener Akkorde durch Erhöhung oder Erniedrigung geſchärften und angehäuften Diſſonanzen, befremdenden Effektſtellen, und wenn ſie auch von bekannter Einſicht und geſchickter Hand angewendet, ihren Zweck nicht verfehlen (?) doch wenigſtens nicht, was ſenem, nachgeſagt werden kann, daß ſie einfach, Allen verſtändlich, Alle anſprechend und annehmen ſicher ſind. Dieſe ſehr glimpflich geſagte und aber ſo gegründete Wahrheit kann nicht oft genug wiederholt werden. Die Tonkunſt iſt nicht blos für eine kleine Anzahl feiner Kenner, ſondern für das große Publikum beſtimmt, mithin muß eine Kompoſition, beſonders im dramatiſchen Fache, jedem gebildeten Zuhörer verſtändlich ſein und ſein Gefühl anſprechen. Dieſes kann aber keinesweges durch pedantiſche Künſteleien, ſondern einzig und allein durch eine ſchöne Cantilene und eine klare nicht überladene Harmonie bewirkt werden, mithin paßt dazu weder ♯ noch ♭♭, weder enharmoniſche Wendungen noch unausſprechliche Modulationen erforderlich. Hiernach taugen nur diejenigen Komponiſten, denen die Natur das Talent verſagt hat, eine Ohr und Herz ergreifende Melodie zu erfinden, weshalb ihnen Nichts übrig bleibt, als in Experimenten hinter der Myſtik einer gelehrten und verkünſtelten Harmonie zu verſtecken, die Niemand gefallen kann, als dem, der keinen Sinn für Natur und Wahrheit hat.

Allerlei.

Herr Salieri iſt ein Mann, den ich verehre und liebe;
Noch lieber hält ich ihn, wenn er nicht Opern ſchriebe.

E.

Kurze Beurtheilungen.

Tonstücke für die Violine.

Trois Duos faciles et progressifs pour deux Violons par L. Jansa. 3 Livraison de Duos faciles, scherzi 1, 2 et 3. Oeuvre 36. Propriété de l'Editeur. Vienne, chez A. Pennauer. Preis Cahier 54 kr.

Schon mehrere Tonstücke von Herrn Jansa sind uns bekannt, welche unsern Beifall haben, und auch in vorliegendem Werke müssen wir ganz unsere Zufriedenheit bezeugen. Folgendes ist der Inhalt:

1) Allegro moderato, im $^4_4$ Takt aus D dur. Rondo Allegretto, im $^4_4$ Takt aus D dur.

2) Moderato, im $^2_4$ Takt aus F dur. Rondo Allegretto moderato, im $^6_8$ Takt aus F dur.

3) Moderato, im $^4_4$ Takt aus Es dur. Pezzo Adagio, im $^4_4$ Takt aus C mol. Thema Rondo, im $^6_8$ Takt aus Es dur.

Tonstücke für das Klavier für zwei Hände

Les amabilités. Adagio expressivo pour le Pianoforte dedicato alla Signorina Signora la Signorina Maria Stahrmann de C. G. Reissiger. Op. 44. Propriété de l'Editeur. Dresde, chez Gustave Paul. Preis 8 Gr.

Dieses Tonstück ist zwar gar nicht übel, entspricht aber keineswegs den Erwartungen, welche man, dem Titel zufolge, haben könnte. Es ist überhaupt sonderbar, daß Komponisten, besonders Neigere über ihre eigenen Tonstücke Phrasen sollen sich selbst schreiben, indem sie denselben einen glänzenden Titel voranstellen, gleichsam als ob sie dadurch bei dem musikal. Publikum eine freundlichere Aufnahme finden würden. Oder soll vielleicht die Titel die unseren Gebrechen verhüllen? — In beiden Fällen wird der Zweck ganz verfehlt, denn sowohl die Vorzüge als die Mängel eines Musikstücks werden ohnehin erkannt.

Anzeige.

Concordia,

eine

Kirchenzeitung

für

Katholiken und Protestanten

Herausgegeben von Dr. Karl Reinhard, Landpfarrer in Offenbach, und J. B. Gelehrt, evangel. Pfarrer in Offenbach a. M.

Wenn zu den bereits erscheinenden Kirchenzeitungen und den vielen theologischen Zeitschriften hier eine neue sich gesellt, so wolle man solche nicht vorweg für überflüssig erklären, da sich dieselbe in Zweck und Einrichtung von allen bisher erschienenen wesentlich unterscheidet. Ohne den übrigen theologischen Zeitschriften die gebührende Anerkennung versagen zu wollen, wird man es doch immer als Unvollkommenheit ansehen müssen, daß die Erscheinungen der Zeit fast nur von dem Standpuncte Einer Confession gwürdigt werden, mit vielerlei Beschwerden über Einseitigkeit, Verletzung oder Unrecht mit oder ohne Grund veranlaßt. Diesem Mißstande zu begegnen, haben sich hier zwei überzeugte Schriftsteller, von denen der eine Katholik, der andere Protestant ist, zur Herausgabe einer Kirchenzeitung der Art verbunden, daß in dieser Zeitschrift unter die Leitung eines katholischen, die andere unter seines einen protestantischen Redacteurs stehen wird, von denen jeder für sich und ganz unabhängig von dem seines Mitarbeiters, nur nach seiner Ueberzeugung nach ihren confessionellen Grundsätzen, mit der Treue und Strenge dem einmal verbürgten Zweck, für sie doch in der heiligen Sache der Liebe und Wahrheit und in christlicher Liebe. Es wird, wo der einen oder der andern Confession ein wirkliches oder vermeintliches Unrecht widerfahren, oder ein Irrthum untergeschoben werden sollte, die Berichtigung gleich neben an derselben Stelle erfolgen können und erfolgen.

Die Concordia wird Alles enthalten, was sie zur Erreichung des Zweckes, ein treues und vollständiges Bild von der Kirchengeschichte unserer Tage, zu enthalten hat, und zwar in dem Maße, als der Umfang dieser Blätter es erlaubt, und in der Weise, wie es den Bedürfnissen der lesenden Heiligen sich freundlich wieder gewinnend und gefällig soll dieselbe. Die Herausgeber werden, im Besitze reicher Quellen und mit Benutzung der Ihrigen in- und außerhalb Deutschland, Mangelhaft nicht leicht eine interessante Erscheinung unbeachtet vorübergehen lassen.

Was die Literatur betrifft, so ist es weder ihre Ansicht noch bei den unendlich bestimmten Grenzen manchfaltig, eigentliche Recensionen theologischer Werke zu liefern, sondern werden sie durch kurze Anzeige und durch eine Charakteristik jeder in irgend einer Beziehung der Aufmerksamkeit würdigen Schrift ihrem Blatte einen besondern Werth zu geben erachten.

So wird diese Zeitschrift, höchst eigenthümlich schon in der Anlage, und auf das Bibelwesen unserer Zeit, genau berechnet, ein Recht haben, die Theilnahme jenes zahlreichen und wichtigen Theils des deutschen Publikums, welchem die religiösen Fragen und Angelegenheiten all ist gelegen, und einen solchen den Menschen hienieden wahres Interesse haben kann, in Anspruch zu nehmen.

Beiträge, welche dem Zwecke dieser Blätter entsprechen, werden stets willkommen sein, man beliebe sie entweder an die Verlagshandlung mit dem Vermerk: Concordia, Redaction, oder an jeden der Herausgeber nach Belieben, welcher dann die Redaction dieses Aufsatzes übernehmen wird, zu adressiren. Bücher und Manuscripte, welche den Umfang eines Bogens nicht überschreiten, werden durch Buchhandlungen Gelegenheit erbeten.

Es erscheinen wöchentlich 4 Nummern, und der halbe Jahrgang kostet 3 fl. 36 kr. oder 2 Rthlr. Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Frankfurt a. M. den 1. December 1837.

Jägersche Buch-, Papier- und Landkartenhandlung.

Digitized by Google

№ 48. — Offenbach — — 15. December. — 1827.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

für

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Nur wer den rechten Weg wandelt, kommt früh zum Ziele
Müller.

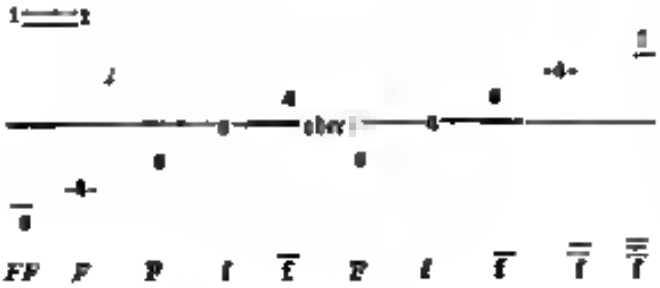
Vorzüge des Gebrauchs der Ziffern vor den Noten bei dem Gesangunterrichte in der Volksschule, besonders aus musikalischem Gesichtspunkte.

(Fortsetzung.)

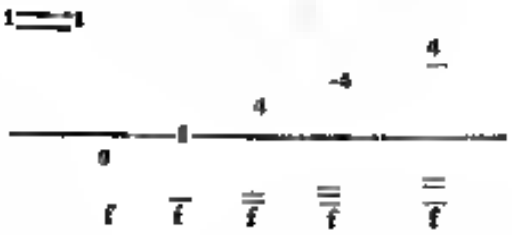
6. Die Bezeichnung im Zusammenhange wird bei den Ziffern gerade durch das bestimmt, was sie von dem Notensystem borgt.

In diesem Falle wird man gegen die Bezeichnung selbst doch Nichts einzuwenden haben. Oder ist das Borgen nicht erlaubt? Das Notensystem borgt seine geraden Linien auch und eben so heute Notennamen. Dass aber der Ziffernsänger seine Octavenlinien nicht von dem Notensystem borgt, geht aus der folgender Einwendung hervor. Die Hülfslinien vollends können dem Ziffernsystem gar nicht zur Last gelegt werden, indem die Noten ihrer viel mehr gebrauchen, und bei Ziffern die Anwendung einer derselben einen Tonumfang gewährt, der in Praxis nicht vorkommen kann.

Untere Stimmen.



Obere Stimmen.



7. Das Ziffernsystem benutzt die erborgte Linie schlecht, indem die Stufen keine bestimmte Töne, sondern ganze Octaven bezeichnen.

Weil die Ziffer selbst den Tonstufe unzweideutig angibt, so bedarf der Sänger keiner nähern Bezeichnung derselben, ist daher gegen den Notensänger im Vortheil. Dass die Ziffertabulatur aber so deutlich die verschiedenen Octaven unterscheidet, ist ein übermiegender Vorzug. »Die Octave bildet im Gefühl eine feste und starke Abstufung und Eingrenzung, die Linien des Notensystems stimmen aber durchaus nicht mit dieser Begrenzung. Sie bilden fürs Auge fünf Sprossen, und weil den Zwischenraum auch Ton Sprossen gelten müssen, so zählt die Leiter 11 Stufen.«

8. Die Unbestimmtheit der Bezeichnung ist bei der Ziffer von dem Zusammenhange abhängig, in welchem diese vorkommt, und keineswegs eine unbedingte, wie in der Bezeichnungsart durch Noten.

Was den Ziffern hier zum Vorwurfe gereichen soll, ist im Gegentheil ein grosses Lob für sie. Stets ist der Gän-

ger ſich ſeiner 1, ſeiner Tonika bewußt, immer weiß er, auf welcher Stufe der Tonleiter er ſich befindet. Ganz anders iſt's beim Notenſänger, jeder Ton ſteht vereinzelt da, jede Note muß ihm beim Aufſuchen der folgenden zur Baſis dienen (S. kurze Beſchr. 5. Vorzug), und das Gefühl für die Tonart geht unmerklich mehr aber weniger verloren.

9. Die Anſage einer Tonſtufe ſteht mit nichts Vorausgehendem im Zuſammenhange, mehre bekommt der Sänger von der Höhe der e?

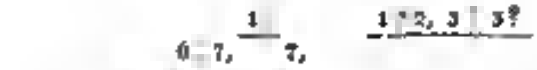
Nach der Ziffernſänger hat Kennzeichen der Tonhöhe (S. kurze Beſchr. S. 21); er findet bei d—e ſeine Note mit 6 mit derſelben Leichtigkeit als der Notenſänger ſein Normal-a.

10. Es iſt die willkührliche Beſtimmung aufgeworfen, daß die Ziffern aufwärts gezählt werden?

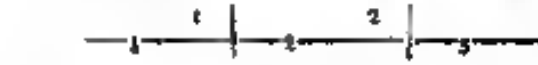
Nun ja! Bei Noten gleichfalls. — Großentheils beruht in der muſikaliſchen Zeichenſprache Alles auf willkührlichen Beſtimmungen, doch bei Noten mehr als bei Ziffern (S. oben Satz 5).

11. Die Ziffern zeigen nicht das richtige Verhältniß der Töne an; die 1 2 verhält ſich nicht, wie ob Prima zur Sekunde, ſondern wie zur Oktave?

Um dem Willen die Ziffern zu rauben, nimmt man ſeine Zuflucht zur rationalen Muſik? — Dem Ziffernſänger wird doch wohl vergönnt ſeyn, ſeine Zeichen ſo zu nehmen, wie ſie ſelbſt in Generalbaßſchrift aufgeſtellt. Stehen die Ziffern als Verhältnißzahlen? Und z. B. die Melodie



Müſſen aber in der Bezeichnung der Stufen die Schwingungsverhältniſſe der Saiten erkannt werden, ſo möcht' ich wiſſen, wie man ab nun den Noten anſehen ſoll, daß c—g ſich verhalte wie 2—3, oder c—c'=1—2. Das Verhältniß der Oktave drückt bei Ziffern ſich ſehr deutlich aus:



Die Töne der erſten Reihe verhalten ſich zu den gleichnamigen der zweiten, wie 1—2. Die Schwingungsverhältniſſe der übrigen Intervalle werden in beiden Syſtemen nicht gerechtfertiget, und das iſt für die Ziffern ſehr gut, denn mit Recht würde denen ſolch ein gefärbtes Anſehen, das zur Verwirrung hervorbringen könnte, zum Vorwurfe gemacht werden. Der Sänger braucht es nicht zu wiſſen, wie die Terz zur Quarte ſich verhält, ſondern welches Intervall ſie vom Grundtone aus bildet.

12. Bei Ziffern tritt eine Verdrängung des abzugeben Denkens an die Stelle klarer Anſchauung.

Auffallend iſt es, daß die Gegner des Tonziffernſyſtems behaupten, daſſelbe ſetze ein Zählen voraus, das Linienſyſtem hingegen gebe die Anſchauung, da es doch gerade umgekehrt iſt (Kurze Beſchr. S. 35). Das Treffen, mit daher das richtige Auffaſſen der Intervallengrößen, iſt beim Geſange Hauptſache, welche Bezeichnungsart nun am unzweideutigſten und ſchnellſten anzeigt, ob z. B. die Sexte geſungen werden ſoll, hat auch die größere Anſchaulichkeit. Nun iſt es aber ungereimt, daß die Sexte deutlicher in der Ziffer 6, als in einer Note hervortritt, ſelbſt wenn nur eine Tonleiter angenommen wird. Was hat der Sänger aber an dieſer 6 nach zu zählen, um zu erfahren, daß er den ſechſten Ton ſingen ſoll? Bei der Ziffer bleibt die 6 immer Sexte, weil nur die Tonika ſie beſtimmt, bei Noten kann jede, Sexte, Quarte u. ſ. w. ſeyn, weil das Intervall entweder vom Baßtone der auftretenden Harmonie oder von der zuletzt dageweſenen Note berechnet wird. Ohne daher die chromatiſchen Töne zu berückſichtigen, und abgeſehen davon, daß c—f und c—f̄ ſtets Nagl auf dem Notenplane ſehr verſchieden ſind, — es treten in jede Tonleiter ſieben verſchiedene Sexten, und jede Note iſt bald Quarte, bald Sexte, bald Oktave u. ſ. w. Wo bleibt nun die Anſchaulichkeit der Noten, wenn man dieſe Berechnung durch alle Tonarten und mit allen Schlüſſeln anſtellen, und dabei erwägen wollte, daß die Sexten c—a und c—a̅ nicht gleich groß ſind? Was von der Sexte geſagt iſt, gilt von allen übrigen Intervallen. — Die Höhe eines Tones iſt relativ, und dieſe Beziehung drückt die Ziffer vollſtändig aus, indem ſie die 1 als Grundton anſieht. Der Notenſänger hingegen muß durch Berechnung herauszufinden ſuchen, in welcher Beziehung eine Note zu andern ſteht, daß z. B. das e auf der vierten Stufe von a ſich befindet. Hieraus folgt, daß der Ziffernſatz leichter ſei, „denn eine Bezeichnung iſt um ſo leichter, je mehr ſie das Bezeichnete anſchaulich macht,“ und mit Wahrheit aufſtellt. Doch wozu lange des Wiederlegens, da die Praxis beweiſet, daß Ziffern anſchaulicher ſind als Noten, indem der Ziffernſänger ſeine Töne zu treffen, in kürzerer Zeit im Stande iſt als der Notenſänger. —

(Fortſetzung folgt).

Eine muſikaliſche Abendunterhaltung.

(Eingeſandt).

Offenbach 12 Dec. 1837.

Geſtern Abend hatten wir hier eine muſikaliſche Abend-Unterhaltung, welche wegen ihrer Eigenthümlichkeit und wegen des allgemeinen Beifalls, der ihr zu Theil wurde, in

diesen Blättern eine Erwähnung verdient. Es haben seit etwa einem halben Jahre 29 Jünglinge einen sogenannten Sänger-Verein gebildet. Dieser Sänger-Verein hat seit dieser Zeit so bedeutende Fortschritte gemacht, daß er nicht nur den Altern dieser Jünglinge, sondern auch den Freunden der Musik überhaupt schon oft eine recht herzliche Freude gewährte. Sie singen muntere und ernste Gesänge in schöner Abwechselung mit einer Festigkeit und mit so vielem Gefühl, daß man sich bei Anhörung derselben auf das angenehmste überrascht fühlt. So oft sie irgendwo singen, zieht sich aus der ganzen Umgebung ein Kreis von Zuhörern herbei, der so recht augenfällig zu erkennen gibt, welch eine unaussprechlich große Gewalt die Musik, diese himmlische Kunst, besonders wenn sie durch Menschenstimmen geübt wird, über die Gemüther der Menschen übt.

Durch den allgemeinen Beifall, welchem dieser Sänger-Verein von allen Seiten gezollt wurde, ermuntert, beschloß derselbe, einmal eine öffentliche Aufführung zu geben und einen größeren Kreis von Zuhörern um sich herum zu versammeln. Diese öffentliche Aufführung fand denn gestern Abend im hiesigen Schauspielhause Statt. Die jungen Leute hatten den Saal in demselben mit ihrem eigenen Gelde gemiethet, erleuchtet und geheizt, und alle hiesigen Honoratioren freie Eintritts-Karten zugesendet. Der Saal war so voll, daß er Niemand mehr fassen konnte, und der treffliche Gesang des Sänger-Vereins machte einen so tiefen Eindruck, und erregte eine so allgemeine Theilnahme, daß wohl nicht leicht ein anderes Concert eine ähnliche Wirkung hervorzubringen vermag. Den Anfang machte die Ouverture zu den Hussiten vor Naumburg von André für das Forte-Piano zu 4 Händen mit mehreren Orchestrumenten begleitet. Der schöne Choral: Wie schön leuchtet der Morgenstern, (der zu dieser Ouverture gehört), stimmig ausgeführt, welcher nach Unterbrechung der Instrumente in einem überaus schönen Piano von den Jünglingen gesungen wurde, war in Wahrheit Herz erhebend und stimmte Alles zu einer heiligen Andacht. Wie Wenig bedarf es doch bei der Musik, um das Gemüth des Menschen zu bewegen! Das Einfache ist gewöhnlich auch das Schönste und Erhebendste.

Es wurden nun mehrere Chöre von Maria von Weber, Fröhlich ꝛc. ꝛc. mit Instrumental-Musik unterbrochen, vorgetragen, und Alles fand den verdienten Beifall.

Es war sehr zu wünschen, daß man allenthalben mehr Fleiß auf den Gesang verwendete. Es ist ein so anständiges Vergnügen, und bietet den jungen Leuten eine so schöne Gelegenheit dar, ihre Zeit edel anzuwenden und ihren Sinn für das Höhere zu bilden. Aber wie leicht wäre dieses edle Vergnügen hervorzubringen! Man darf die Jugend nur in den Schulen im Gesange auf ordentliche Weise unterrichten und der größere Theil wird, ohne besonderen Kostenaufwand,

im Stande sein, von seiner, von Gott ihm gegebenen Stimme Gebrauch zu machen. Eine große Kunst ist eben nicht dazu erforderlich, um dennoch Freude an der Musik zu finden und auch Andern Freude zu machen — Möge unser Sänger-Verein fortfahren, sich immer mehr zu vervollkommnen und uns noch oft solche schöne Abende zu bereiten.

Ein Freund der Musik.

Zusatz. Die Unterzeichnete kann nicht umhin, dem über Gesagten noch einige Worte hinzu zu fügen. Was hier von der ernsthaften musikalischen Abendunterhaltung gesagt wird, stimmt ganz auch mit unserer Ansicht überein. Die sämmtlichen aufgeführten Musikstücke und die Art und Weise des Vortrags derselben zeugten von einem herrlichen musikalischen Sinn und von einem sehr lobenswerthen Eifer der Jünglinge. Besonders macht die besonnene Direction des Ganzen Herrn Schadel, (einem noch ganz jungen Manne und Schüler des Herrn André) große Ehre. Es dürfte fast Nichts mehr zu wünschen übrig. Wenn dieser Eifer nicht erlahmt, so wird dieser Sänger-Verein Vieles zu leisten vermögen.

Folgende Musikstücke wurden aufgeführt:

1. Abtheilung.

1) Ouverture zu den Hussiten vor Naumburg von André. (Ein noch viel zu wenig bekannte treffliche Arbeit.)
2) Jägerchor aus Euryanthe.
3) Unsere Zuversicht, Lied von Schädel. (Läßt Viel vom Componisten erwarten).
4) Polonaise für zwei Flöten, mit Quartett-Begleitung von Kummer.
5) Chor aus Preciosa.
6) Variationen für Klavier mit Quartett-Begleitung von J. Schmitt.
7) Chor von Fröhlich.

2. Abtheilung.

1) Klavier-Concert von Mozart.
2) Der 133 Psalm von Abt Vogler.
3) Chor aus Preciosa.
4) Fantasie für Flöte und Klavier.
5) Choral von C. M. von Weber.
6) Chor aus dem Freischütz.

Die Redaction.

Dem Sänger-Verein zu Offenbach.

Was ernster Eifer treibt, und fester Will' hebt,
Was anmuthvoll Lust beschwingen höher streift,
Was Lust und Eintracht treu und fest zusammen halten,
Muß immer kräftiger und schöner sich entfalten.

J. H. Ludewig.

Digitized by Google

Lesefrüchte.

Kirchenmusik

Die immer allgemeiner werdende Klage über den Verfall der Kirchen-Musik fängt an, auch auf eine Art zum ästhetischen Ernst aller für den Gottesdienst bestimmten Compositionen wünschenswerth zu machen, und da die meisten Gaben hierzu durch die in den letzteren Decennien so sehr ausgebildete Virtuosität im Solo-Gesange auf Instrumenten veranlasst worden, indem man diese und jene dazu missbraucht, die Geschicklichkeit einzelner Künstler auf Kosten der Andacht einer ganzen Gemeinde gelten zu machen, und letzteren von den erhabenen Gefühlen mögen eine wundervolle, einfache und herzerhebende Musik so stimmen sollte zu kalter Bewunderung mechanischer, dem Wesen des Gottesdienstes ganz fremder, ja diesen ärgerlich störender Kunstfertigkeit zu verleiten, dürfte die nöthige Reform vielleicht am kürzesten und sichersten damit begonnen werden, nur Chorgesang, und zwar ohne alle Begleitung oder höchstens mit jenen der majestätischen Orgel, für den gewöhnlichen Kirchendienst einzuführen, figurirte Instrumental-Begleitung, aber nur an Festen, und auch dann auch mit strenger Ausschließung alles nahenden Konzerts und Bravour-Pianoforte zu lassen. Es würde dann freilich auch das Wichtigere zu thun bleiben, für die neue Form der geweihten Ausführung würdige der hohen Bestimmung entsprechende, und die Andacht befördernde Compositionen aufzufinden, welche nicht so leicht zu verfassen sein möchten, als die jetzt zu Tage größten Theils üblichen Weise, allein wer sind es Tonsetzer, die für höhere Musik Sinn und Fähigkeit besitzen, wohl noch nicht ganz so arm, dass wir nicht hoffen dürften, in einiger Zeit mit einer hinlänglichen Anzahl geistlicher Vocal-Werke versehen zu werden, welche werth wären, das Lob des Allmächtigen zum Inhalte zu haben, und fähig, die fromme Versammlung zu Dank und Anbetung zu begeistern.

Kurze Beurtheilungen.

Tonstücke für das Klavier für zwei Hände

1. *Le passion Babillarde Rondeau pour le Pianoforte, composé par J. Moscheles. Oeuvre 65. A Offenbach s. M. chez J. André.* Preis 40 kr.

2. *Trois Rondeaux brillants pour Pianoforte, sur des motifs du Vaudeville: „Die Wiener in Berlin" par J. Moscheles. Oeuvre 67. No. 1, sur: „Kommt a Vogerl geflogen". A Offenbach s. M. chez J. André.* Preis 45 kr.

3. *Trois Rondeaux brillants pour Pianoforte sur des motifs du Vaudeville: „Die Wiener in Berlin" par J. Moscheles. Oeuvre 67. No. 2, sur: „Dass das Gspiel nichts Gscheuts war".*

4. *Trois Rondeaux brillants pour Pianoforte, sur des motifs du Vaudeville: „Die Wiener in Berlin" par J. Moscheles. Oeuvre 67. No. 3 sur: „In Berlin sagt man ist's Mar's einlecht nur einlecht". A Offenbach s. M. chez J. André.* Preis 45 kr.

Herr Moscheles ist all einer der ersten Meister im Klavierspiele bekannt, und das allein schon leitet uns, was man hier erwarten darf. Was diese alle Kennerin anhebelt, ist vortrefflich, und des Namens ihres Meisters würdig. Was hier angeboten wird, ist nicht so ausserordentlich schwer. Folgendes ist der Inhalt:

No. 1 beginnt mit einer Introduzione. Vivace assai in einem ¼ Takt und G dur, dann folgt Rondo Allegretto grazioso im ¼ Takt auf G dur.

No. 2. Rondo allegramente im ¼ Takt auf G dur, geht in der Mitte in Es dur, dann in B dur über, schließt aber in G dur.

No. 3 Rondo. Allegro grazioso im ⅝ Takt auf G dur.

No. 4 Rondo. Allegro non troppo im ¼ Takt auf A dur. Es geht in der Mitte in D dur und dann wieder in A dur über. Unmittelbar darauf folgt ein Presto im ⅜ Takt auf A dur, welches mit Pomposamente schließt.

Tonstücke für Klavier, Violine und Violoncelle.

Trio pour Pianoforte, Violon et Violoncelle composé sur des motifs de l'opéra de Ch. M. de Weber: Robin des Bois (der Freischütz) et dédié à Monsieur le Marquis de Louvois par sa Femme par C. de Bonnay. Bonn chez N. Simrock. Preis

Der Freischütz ist so allgemein bekannt und beliebt, als irgend wir nöthig hätten, auch über ihn, hier zum Beweise lobpreisend zu sprechen. Wir machen daher nur darauf aufmerksam, dass diese Sachen hier recht gut und zweckmäßig angeordnet sind. Sie erfordern schon ziemlich fertige Spieler. Den Anfang macht ein

Maestoso im ⅔ Takt auf D dur, hierauf folgt ein Moderato im ¼ Takt auf D dur mit 2 Variationen, dann kömmt ein Allegretto im ⅔ Takt auf A dur, ein Allegro non troppo im ⅝ Takt auf D dur, welches in ein Presto übergeht.

№ 49 — Offenbach — 19. December. — 1827.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Nur wer den rechten Weg wandelt, kommt früh zum Ziele.
Matthias.

Vorzüge des Gebrauchs der Ziffern vor den Noten bei dem Gesangunterrichte in der Volksschule, besonders aus musikalischem Gesichtspunkte.

(Fortsetzung.)

13. Die Note ist ein unmittelbares Zeichen des Tons, die Ziffer ein doppelt mittelbares, daher der Notengesang leichter.

Herr Prof. Mosch sagt: „Jede Ziffer bezeichnet zunächst eine Zahl, diese dann die Stelle des angedeuteten Tones, und auf dieser Stelle wird erst der Ton selbst erkannt, die Note aber bezeichnet unmittelbar einen bestimmten Ton.“ —

Die Note an und für sich ist ein Punkt, welcher die Stelle des anzudeutenden Tons erst dann bezeichnet, wenn 5 Linien mit ihm in Verbindung treten; Bedeutung erhalten diese Linien erst, wenn sie einen Schlüssel bekommen, und dann erst erlangt der Punkt Bestimmtheit, und zwar nicht unmittelbar auf sich selbst, sondern von der Stufe, auf welcher er steht. Die Ziffer aber bezeichnet unmittelbar die Ordnungszahl der Stufe. Da es sich nun blos um die Stufe handelt, indem vom Höhe des Tones nur bezeichnungsweise gesprochen werden kann, so ist das Verfahren der Ziffern, bei Bestimmung derselben, einfacher, sie nennt gleich die fünfte Stufe. Das Notensystem gibt zuerst fünf Linien, hierauf einen Schlüssel und Vorzeichnung, dann einen Punkt, bezeichnet diesen Punkt mit einem Buchstabennamen, und lässt nun durch Abzählen suchen, dass derselbe auf der fünften Stufe sich befindet.

14. Es ist nicht die Rede von der Leichtigkeit, die Zeichen kennen zu lernen, sondern von der Leichtigkeit der Zeichen selbst, wenn man sie kennt.

Dass das Kennenlernen der Ziffern viel leichter sei, als das der Noten, bedarf keines Beweises, dass aber das Leichtere sich auch auf die Anwendung der Tonziffer erstrecke, ist eben im 12. und 13. Satze gezeigt worden, und wird nun der Erfahrung zu laut uns zurufen, dass kein Zweifel hierüber mehr obwalten kann.

15. Den Gebrauch der Ziffern, statt der Noten, weil erstere leichter sind, ist ein pädagogischer Mißgriff. Man ist darauf gekommen von der philanthropischen Ansicht, dem lieben Kinde das Ding recht leicht und nicht zu machen.

Herr Prof. M. nimmt diesen Einwurf nicht im Allgemeinen, sondern in soweit, als das Leichtere uns allein das Singen der Tonzeichen betrifft, in diesem Falle wäre Mancher dabei zu ermuntern. Wenn aber der unwiderlegbaren Behauptung, dass der Ziffernsatz im Allgemeinen und in allen einzelnen Theilen leichter sei, als der Notengesang — wenn dieser Behauptung obiges entgegengestellt wurde, so müsste diese Entgegnung auf Mißverstehen des pädagogischen Grundsatzes beruhen. Der Anthropolanthropos wird wohl nicht die Regel aufstellen: Mache den Kindern Alles so sauer und schwer als möglich, auch nicht: Selbst das, die Meisten Unannehmbare, wird gelehrt, wenn auch dasse Manchen uns Nachbarn oder Nachfolgern wird.

Google

ab. Wollte man einem Virtuosen eine begleitende Stimme mit Generalbaßbezeichnung geben, so würde Verwirrung entstehen.

Dieselbe Unbequemlichkeit findet sich beim Notensystem, wenn z. B. einer Singstimme die Begleitung eines B—Klarinetts beigegeben würde, hat die Singstimme die

Noten . . . . . f ea c a b,

so hat das Instrument . . . . g l d h c

Doch wozu bedurfte es dieser Parallele! Das Volk hat Nichts mit dem Generalbaß zu schaffen, und das Musik-Instrument Nichts mit der Tonziffer.

Wichtiger würde folgender Einwurf sein.

17. Beim Zusammenschlagen oder gemeinsamen Zählen der Taktglieder, stoßen zweierlei Bedeutungen der Ziffern zusammen; z. B.:

Singstimme	5 5 5 1	5.
Taktglieder	1, 2, 3, 4,	1

Dieser Einwurf hat aber nur den Schein für sich, und ist in der Erfahrung nicht begründet. Die Taktglieder werden 1) nicht gesungen, daher sind dem Sänger die Ziffern sammt und sonders Tonziffern, die Taktglieder werden 2) nicht gesungen, sondern gezählt, und zwar 3) nicht anhaltend als Viertel sondern abstoßend als Sechszehntel. Es ist daher keine Möglichkeit vorhanden, Taktglieder und Tonziffern zu verwechseln, selbst dann nicht, wenn die Ziffern selbst zu singen wären. Beim Singen des untergelegten Textes ist offenbar daran nicht zu denken.

18. Es ist nicht die Frage, ob die Ziffernschrift in einzelnen Fällen, etwa bei ganz einfachen Singstimmen angewandt werden solle, sondern ob sie überhaupt und im Allgemeinen besser oder schlechter sei, als die Bezeichnungsart durch Noten.

Da nicht nur ganz einfache Singstimmen, sondern auch Fugen, ganz Alles in Ziffern dargestellt werden kann, was für Singstimmen in Noten nur gesetzt werden mag, so darf die Einschränkung — für den einfachen Volks- und Chorals-gesang recht die Ziffer vollkommen die — — mehr gemacht werden. Es ließe sich sogar leicht beweisen, daß für den Gesang im Allgemeinen die Tonziffer zweckmäßiger und besser sei, als das Notensystem. Das Ziel des Sängers ist Gesang, die Ziffer führt ihn am schnellsten zu diesem Ziel, und sehr sonderbar müßte man es ansehen, ihn Lesemeister nach Noten singen zu lassen, weil die Violinstimmen in Noten aufgesetzt sind. Das Auge die menschliche Stimme der Violine unterordnen. Die Frage, welche Bezeichnung ist im Allgemeinen besser oder schlechter? — könnte daher ohne große Mühe zu Gunsten der Ziffern beantwortet werden. Allein wir wollen nur den Begriff Vollsgesang festhalten, — und obige Frage beantwortet sich selbst. Übrigens ist es unerklärlich, wie Herr Prof. M diese Frage hat

stellen können, es ist gerade, als wenn ausgemittelt werden sollte, welcher Schlüssel, ob der G- oder F-Schlüssel im Allgemeinen besser oder schlechter sei? Der Violinspieler antwortet, der G-Schlüssel, der Violoncellist sagt, der F-Schlüssel, und doch wenn der Klavierist, beide hätten Unrecht. Wir wenn gefragt würde, welche Sprache, die deutsche oder französische ist, nicht etwa in Deutschland oder Frankreich, sondern im Allgemeinen brauchbarer? Hierauf könnte geantwortet werden: keine von beiden, sondern die lateinische, und dann wurde doch wieder blos an die Gelehrten gedacht. —

19. Muß man der Ziffer allgemeine Brauchbarkeit absprechen, so muß man einräumen, daß sie unvollkommner sei als die Note.

Die Tonziffern sind blos für den Gesang, und für denselben Nichts weniger als unvollkommen, sondern allgemein brauchbar, indem sogar jede Instrumental-Note in Ziffern sich darstellen, und nach Ziffern sich singen läßt. Kann es ihr denn zum Vorwurfe gereichen, daß sie nicht auch für Violine und Pianoforte ist? Dem Sänger kann es gleichgültig sein, ob seine Zeichen auch für die Instrumentalmusik sich eignen, so wie der, der die Violine streicht, sich wenig darum bekümmern mag, ob seine Noten auch für die Flöte passend sind. Solch eine allgemeine Brauchbarkeit, wie die angezahlte wird den Noten gern eingeräumt, dagegen machen aber die Ziffern Anspruch auf eine allgemeine Brauchbarkeit höherer Art, indem sie geeignet sind, die Kunst des Gesangs für alle Stände zugänglich zu machen.

20. Der Weg zur musikalischen Bildung ist den Ziffernsängern gebrochen.

Die Antwort hierauf findet man in meiner kurzen Beschreibung S. 8. N. 6 und 9, und S. 54 N. 20. Übrigens löst sich dieser Einwurf, welcher beiläufig gesagt, für einen der wichtigsten gilt, in die lapidarischen Worte auf: Die Ziffernsänger kennen keine Noten.

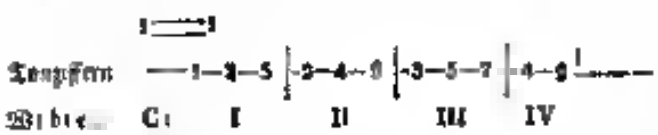
Nun, wenn das Alles ist, so wird er durch den Ziffernsang wohl nicht die Befähigung, sie zu erlernen, verloren haben, vielmehr wird er, da er richtige Begriffe von Ton, Tonleiter, Tonverbindung, Tonentfernung sich verschafft hat, die Noten nur so leicht sich zu eigen machen können. Hat er aber diese richtigen Begriffe? Allerdings. Höhe und Tiefe des Tones ist relativ, die Bezeichnung desselben hängt vom Grundton ab, daher kann die 4 in diesem Tonstücke höher sein als in jenem, — es gibt nur eine Tonleiter, welche bald tiefer bald höher steht, die Molltonleiter liegt in der Durtonleiter, von 3 zu 4 und von 7 zu 8 sind kleine Stufen, — das ganze Tonstück dreht sich um die Tonika, als um den Mittelpunkt, daher werden die Intervalle von der 1 bezeichnet, u. s. w. — Diese Elemente, auf denen alle

Digitized by Google

Muſik beruht, und ohne deren Kenntniß es ſchon unerklärlich bleibt, warum G dur ſo hat — dieſe Elemente liegen dem Ziffernſänger klar vor Augen. Das Erlernen der Noten wird nun erſt wahrhaft bildend für ihn, und beide Syſteme treten in ein fruchtbares Wechſelverhältniß. Dem künftigen Klavierſpieler wird es alſo nicht ſchaden, wenn vielleicht ſo kunſtlos nicht Klavierſpielenden, nach Ziffern zu ſingen, zudem die Gegner der letztern bei andern Gelegenheiten behaupten, daß das Erlernen der Noten nicht ſchwer ſey. — Setzet, wenn obiges Verhältniß umgekehrt wäre, und dem Zöglinge der Schule in Zukunft, oder ſchon jetzt ein Inſtrument ſpielen beraten, ſo würd' ich vielleicht auch Anſtand nehmen, nach Noten ſingen zu laſſen; zuvörderſt, weil der Geſang nach Ziffern ſo viel leichter iſt, dann aber auch weil ich zur hohen, von muſikaliſchen Bildung wegentlich beitragen muß, ich praktiſch bewährt gefunden zu haben, daß die muſikaliſchen Tonarten auf einem Grundſatze beruhen, und daß die Intervallgrößen, ſowie die Verſchiedenheit der Natur, in allen Tonarten gleich ſind, die Generalbaßſchrift iſt dem Ziffernſänger wenigſtens Nebenſyſtemſchrift, denn er findet Bekanntes, indem auch ſie nur das Intervall berückſichtigt, was aber noch mehr in ſich findet, daß Galliſe Vibris genaue Bezeichnung nicht nöthig ſein kann. Das Letztere muß ich beweiſen, das Uebrige iſt an ſich klar.

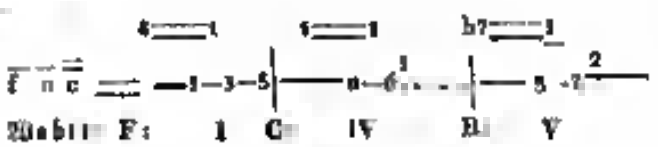
Galliſe Vibri, der größte Theoretiker unſerer Zeit, der Schöpfer eines neuen, naturgemäßen Tonſyſtems, gründet ſeine Bezeichnung einzig auf die Tonleiter, und berechnet Alles von der Tonika der Tonart, Dieſes iſt ebenfalls Grundlage der Ziffern.

Die Bezeichnung der leitereignen Harmonien iſt in beiden Syſtemen gleich.



(Die römiſchen Ziffern bedeuten bekanntlich Dreiklänge.)

Der Sitz einer Harmonie wird auf dieſelbe Art angedeutet:



(Fortſetzung folgt).

Nachrichten.

Herr Ferdinand Ries, der ſich gegenwärtig in Frankfurt am Main aufhält, arbeitet an einer Oper, auf deren Erſcheinen man ſehr begierig iſt. Sie heißt: Die Diebsbraut.

In Paris klagt man, die Stockung aller innern Thätigkeit der Theater ſey in dieſem Augenblicke maßlos, und man wiſſe nicht, wie man dieſem Uebel abhelfen ſolle, weil man die Componiſten und die Sänger nicht bezahlen könne. Wenn man in Paris, in einer ſo großen Stadt ſo klagt, was ſoll man denn in kleinen Städten thun?

Herr A. Schmitt hat in Hannover einen Singverein errichtet, welcher ſchon in ſeinem herrlichen Flor daſteht. Vor kurzem wurde Handels Alexandersfeſt in einer öffentlichen Aufführung gegeben, und nicht Viel mehr in menſchlicher Anlage ſey. Das läßt ſich von einem ſolchen wackern Künſtler der ſelbſt ſo viel höchſt vollendete Tonſtücke, namentlich auch für Singvereine, geliefert hat, nicht anders erwarten. Seine Hoffnung ſeien drei Worte bis Glanbens, ſeine Bürgſchaft (der Text von allen dreien vom Schiller) ſind wahrhaft großartig, und werden überall, wo man ſie in dem rechten Geiſt zu geben verſteht, Beyfall erregen. Möchte man doch überall ſolche Singvereine errichten, ſie ſind mehr als irgend eine andere muſikaliſche Anſtalt geeignet, wahren Muſikſinn zu verbreiten. Kein muſikaliſches Inſtrument hat eine Gewalt, wie die Menſchenſtimme ſie hat.

Fräulein Cuzzi iſt gegenwärtig am Hoftheater in Stuttgart angeſtellt.

Von Fräulein Eva Bambrigli, welche gegenwärtig am Königſtädter Theater in Berlin angeſtellt iſt, rühmt man ein ſehr ſchönes Talent, angenehmes Organ und ausgebildeten Sinn. Sie zeigt eine Bildung, welche man nur irgend von ihrer Jugend erwarten kann.

Auf dem Königſtädter Theater in Berlin wurde vor kurzem das Pendulum von Raſſini aufgeführt, fand aber wenig Beyfall. Mehrere öffentliche Blätter machen ſich ſogar recht luſtig über dieſe Oper und fallen bei dieſer Gelegenheit gewaltig über Raſſini her. Man ſpricht von Minnaderien, wenn man gute Sänger und Sängerinnen nicht wiederholen hört.

So eben verlautet, daß die neue Spohriſche Oper: Pietro d'Abano auch in Frankfurt a. M. bald gegeben werden ſoll. Alle Freunde einer tüchtigen Muſik ſind ſehr begierig darauf.

Herr Dr. Gödel hat in der Berliner muſikaliſchen Zeitung eine neue Oper: „die Prinzeſſin von Provence,“ in Muſik geſetzt vom Freiherrn von Poiſſl mit großem Lobe beſchrieben.

Fräulein Schechner iſt wieder in München angekommen und hat ſchon mehrmals ihre ſchöne Stimme hören laſſen.

Als in Berlin der Oberon aufgeführt wurde, rief ſchon Alles nach der Ouverture: da capo! da capo!

Herr Ritter Spontini ſchrieb in München bei ſeiner Abreiſe einen Brief in franzöſiſcher Sprache an das Orcheſter-perſonale, in welchem er demſelben den verbindlichſten Dank ſagt, für die Mühe, welche es ſich bei dem Einſtudiren ſeiner Oper: die Veſtalinn gegeben hat.

Die Herren Dr. Rommel und Küffner beſchweren ſich in der Caeſilia gar ſehr, daß mehrere Muſikalien-Verleger ihre Werke nachgeſtochen hätten. Herr Rommel ſagt unter Anderm: Möchte wenigſtens der Autoren ſich zu einer ſolchen Selbſthülfe verbinden, möchten ſie es ſich zum allgemeinen Geſetze machen, in der erſcheinenden Nachſicht liegend eines ſolchen Werkes, und jeden von nahe liegender Hand entſtehenden Arrangement, zumal wenn es gar unter dem Scheine eines ſolchen arrangirten Werkes angeboten wird, öffentlich für das zu erklären, was es iſt, und ſich von demſelben umgehend zu losſagen. Sie wäre das Publikum, es wären die Kenſtlustigen und Käufer gewarnt, vor Hintergehungen geſichert, und Nachſtecher und Nachdrucker wären dann Handwerk gelegt, oder wenigſtens die Kundſchaft in ſolchem Grade beſchränket, daß ſie es alsdann vielleicht vorziehen würden, mit rechtmäßig erworbenem Verlagt zu handeln, ſofern ſie es anders vermögen. «

Allerlei.

In Paris geht man damit um, die Rinkiſche Orgel-ſchule (Wann bei Simrock) dieſes herrliche, unſerm deutſchen Volke Ehre machende Werk nachzuſtechen. Ehre man will eine Vorrede und Einleitung dazu ſchreiben. Wird wohl ein Franzoſe die Tiefe eines ſolchen Werks zu ergründen wiſſen? — Allerdings müſſen wir uns doch freuen, daß man in Paris nun die Wichtigkeit eines deutſchen Werkes anerkannt hat.

Kurze Beurtheilungen.

Tonſtücke für 4 Männerſtimmen.

Chöre und Geſänge für drei Männerſtimmen komponirt von C. Zulehner. Berlin bei C. M. Meſſner.

Es macht dem Komponiſten dieſer Werke immer eine ganz beſondere Freude, zu ſehen, daß der Männergeſang ſich immer mehr erweitert. In vielen deutſchen Städten, wo man ſonſt nur wenig Muſik fand, haben ſich jetzt Männer-Vereine gebildet. Das iſt allerdings ſehr löblich. Damit aber dieſe Vereine auch eine ordentliche Muſik haben, haben ſich bewährte Tonkünſtler dazu verſtanden, Singſtücke für dieſen Verein zu ſchreiben. Herr Zulehner, der ſich ſchon ſo großen Verdienſte um die Geſangwelt erworben hat, liefert hier eine treffliche Gabe. In einfache erhabene Töne bewegt ſich hier ein Chor, das überall, wo man wahre Kunſt zu ſchätzen weiß, dieſen Geſängen machen wird. Bei den wenigen Schwierigkeiten, welche dieſe Chöre darbieten, verdienen ſie allgemein verbreitet zu ſein.

Tonſtücke für das Klavier, die Violine und das Violoncell.

Grand Quatuor pour le Pianoforte, Violon et Violoncelle, composé par F. Ries. Oeuvre 149. Leipzig bei Peters. Preis 2 Rthl. 16 gr. oder 4 fl. 30 kr.

Herr F. Ries iſt ſchon lange als ein trefflicher Tonkünſtler bekannt, der, ſo oft er uns einen Kunſt darbietet, unſern ganz Aufmerkſamkeit zu machen weiß. Auch dieſes Mal hat er uns durch ſeine Bekanntſchaft mit dieſem Werke hoch erfreut, in dem er ſich durchaus einem ächten Genuſſe darbietet. Er hat ſeine große Erwartung nicht befriedigt gefunden. Der Gang iſt wohldurchdacht angelegt, einfach und höchſt klaſſiſch auch ſind die Digreſſionen. Die einzelnen Theile ſind ſo trefflich ausgeführt, daß man ſich es kaum beſſer zu denken vermag. Man findet die ſchönſten, freundlichſten Melodieen mit überraſchenden Übergängen. Doch wir wollen weitere Notiz über dieſes vortreffliche Werk gegen, wir empfehlen es allen Freunden edler gediegener Muſik, und wünſchen von Herzen, daß es dazu beitragen möge, die ſchalen Eſſenzen, welche leider jetzt ſo viel verbreitet werden, überall zu verdrängen. Nur das wahrhaft Gute laſſe bei uns einheimiſch ſein!

Tonſtücke für die Flöte.

Trois Divertissemens pour la Flûte seule par G. Thaunstein. Oeuv. 4 et 5. Vienne chez A. Pennauer. Preis 35 kr.

Dieſe Tonſtücke werden ihre gute Aufnahme finden, indem ſie mit Recht Paſſagen zugleich das Ohr beſprechen. Ihr enthaltet Folgendes:

1. Adagio im $^4_4$ Takt aus C dur. Moderato im $^6_8$ Takt eod. 1 dur. Andante im $^4_4$ Takt in C dur, welches durch mehrmaligen Wechſel der Tonart, im $^6_8$ Takt in C dur endigt.

2. Moderato im $^2_4$ Takt aus A dur, welches in Allegro im $^4_4$ Takt aus A dur übergeht.

№ 50 — Offenbach — 22. December. — 1827.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Nur wer den ächten Weg wandelt, kommt früher zum Ziele.
Müller.

Vorzüge des Gebrauchs der Ziffern vor den Noten bei dem Gesangunterrichte in der Volksschule, besonders aus musikalischem Gesichtspunkte.

(Fortsetzung.)

Dieses wird zur Bestätigung des Gesagten hinreichend sein. Es möchten aber Manche hierin vielleicht einen neuen Grund gegen die Ziffern finden, darum werde er zum Voraus beantwortet.

21. Der Anfänger hält in denselben Tonstücke auch immer dieselbe Ziffer, 5 sei Pedal-, Orgelpunkt, Tenuto u. s. w. bei Akkorden. Anstatt diese Akkorde so zu bezeichnen, wie es, anstatt der Signatur des Generalbasses bezeichnet werden müßte, nämlich den Dreiklang auf der Dominante mit $\frac{5}{3}$, — bezeichnet ihn die Ziffernschrift mit der —

Es wird wohl keiner Etwas dawider haben, wenn behauptet wird, $\frac{5}{3}$ $\frac{5}{7}$ — auf der Stelle als Dominantenharmonie erscheint, wogegen 135 auf der Tonika gesucht werden muß. Freilich macht der Notensänger bei jeder Fortschreitung die verlassene Note, — — der Generalbaß die Grundnote der neu eintretenden Harmonie zur Prime, und es ermangelt somit beiden das Band, welches die einzelnen Klänge zum Ganzen verbindet. Das ist eine Unvollkommenheit unserer Generalbaßschrift. Die Ziffernschrift hingegen stellt die Akkorde im gehörigen Zusammenhange dar, und als entstehend aus der Tonart der Tonart. Wenn der Notensänger im obigen Beispiele den Ton f als 1, e als 3 von f, c als 5 von c, — wenn der Generalbaß sie als 135 ansieht, so betrachtet sie, und höhern Gesichtspunkte, der Ziffernsänger, im abhängigen Verhältnisse, setzt sie in Verbindung mit den übrigen Tönen, sieht sie entstehen aus dem tonischen Akkorde, und nennt sie mit Recht $\frac{5}{3}$ $\frac{5}{7}$ —.

22. Die Bezeichnung der Takte durch Ziffern steht gegen der durch Buchstaben noch

Sie Prof. M. stellet den Beweis aus denjenigen Grundsätzen her, deren Richtigkeit oben an mehreren Orten schon bezweifelt worden ist (S. Heft 3 12 13). Das Ziffernsystem hat die größte Anschaulichkeit — es nennt gleich das Intervall; — das Notensystem hat weniger Anschaulichkeit das Intervall muß durch Zahlen gesucht werden, — das Buchstabensystem hat gar keine Anschaulichkeit das Intervall bleibt unberücksichtigt. Das Buchstabensystem ist daher schwerer nicht als das Notensystem, welches schwerer ist, als die Ziffer.

Und abermals

23. Größere Anschaulichkeit des Noten- gegen das Buchstabensystem.

Hier stehen wir auf einem Punkt, welcher erst klar macht, was die Gegner der Ziffern unter der größern Anschaulichkeit der Noten eigentlich verstehen. Die Note gegen der Buchstab, haben nämlich den Vorzug, beim Anblick derselben, durch ihre Vorgesetz

ſchoſtong, einen beſtimmten Ton in die Seele hineinzuloſen. Aber nicht die gründlichſte Tonkunde iſt im Stande, ihren Verehrer mit dieſer Gabe zu beglückenz und nur das tägliche Hören, das tägliche Selbſtmuſiciren kann dahin befähigen, einen gewiſſen Normalton (gewöhnlich a) dem Gehör ziemlich feſt einzuprägen, und auf dieſen Normalton läßt ſich nur wohl die Höhe der übrigen Töne finden. Aber geſetzt, die Behauptung wäre gegründet: wie iſt es dann möglich, daß die Stimmen ſinken können? Oder ſinken die Noten mit? Mochten die Gegner es doch einmal verſuchen, einen Chorgeſang nicht etwa von Clavier, Orcheſter, ſondern von Sängern der Oper mit feſtlicher Begleitung, ohne Angabe des Grundtones im Takte anſtimmen zu laſſen! Es gewiß viel größte Disharmonie entſtehen würde, eben ſo gewiß iſt es, daß obige Behauptung auf Irrthum beruht. Mit der unmittelbaren Anſchauung des Tones iſt es alſo Nichts, und das Treffen hängt nur vom richtigen Auffaſſen der Intervallengröße ab.

93. Daß das Tonziffernſyſtem ſo Vieles vor dem Notenſyſtem voraus hat, iſt eine Anerkennung für die Vorzüglichkeit des letztern.

Der weſentliche Unterſchied zwiſchen Noten und Tonziffern beſteht einzig in der verſchiedenen Bezeichnungsart der Tonſtufen. Alle übrigen Zeichen, die Accentzeichen, die Zeichen der Zeitdauer u. ſ. w. mögen ergänzt ſein, oder ein der Notenſchrift oder irgend anderd woher entlehnt werden, — der Geſang nach Ziffern bleibt ſtehen.

2. Noten ſind weſentliche Zeichen der Tonhöhe.

Hierauf wird geantwortet in meiner kurzen Beſchr. S. 5 und 6. No. 1 und 2. und wird hier noch hinzugefügt, daß die Bezeichnung einer Sache nothwendig Weſentliches der Sache ſelbſt iſt. Wäre die Note als Tonziffer weſentlich, ſo müßte der Ton zugleich das Zeichen enthalten, und hätte letzteres nicht beſonderer Erfindung bedurft.

96. Die Benennung: Höhe und Tiefe des Tones, könnte man Ihr gern und S. 6 des Kehlkopfs halber, welches durch Noten anſchaulich dargeſtellt wird.

Auch hierauf iſt geantwortet in der kurz. Beſchr. S. 34 No. 6. Übrigens mögen die, denen es wohl wiſſen, daß ſie einen Kehlkopf haben, deſſen Verrückungen die Noten anzeigen ſollen. Noch iſt derſelbe ein unſicherer Tonhöhemeſſer, da man zu gewiſſen Zeiten tiefer oder höher ſingen kann, als zu andern. Bei der etwaigen Frage des Schulers: war dieſer Ton richtig? — würde die Antwort ſehr unbeſtimmt ſein. Es heißt nur zu unterſuchen ob denn Kehlkopf mit dem Stande der Note übereinſtimmte.

97. Die Zuſammenſtellung der Ziffern hat gar keinen ähnlichen Zuſammenhang, wie Ziffern $\frac{2}{3}$ und $\frac{5}{6}$ bedeuten ſammt beſonders, man mag ſie $\frac{2}{3}$, $\frac{5}{6}$, $\frac{3}{6}$ oder $\frac{6}{3}$ ſchreiben.

Es iſt eben ein großer Vorzug der Ziffern, daß ſie nicht unter ſich, ſondern nur allein von der 1 abhängig ſind. Bei den Noten hingegen, wenn wir den Stimmumfang von zwei Octaven annehmen, iſt jede Note der diatoniſchen Leiter von 13 andern Noten abhängig. Kommt hierbei noch das ſchwierigere Erkennen der etwaigen zu fehlenden Intervalle (Unterſexte, Unterquarte) in Betracht, — ſo vermehren ſich die Gegner des Tonziffernſyſtems immer mehr, während ſie Gründe gegen daſſelbe nur der Ferne beholen. —

99. Die einzelne Ziffer haben Nichts an ſich, was Höhe und Tiefe vorſtellig machte.

Das iſt kein Vorwurf, denn nur unter der Vorausſetzung, daß der Setzer ſein Notenblatt conſtruirt, ſteht d höher als c. Wenn nun geſagt wird: Der Ton c ſteht auf der zehnten Sproſſe der Leiter, ſo muß es Keinem einfallen, daß diejenige Sproſſe gemeint ſein könnte, welche, von oben heruntergezählt, die zehnte iſt. Die ſiebente Stufe einer Leiter iſt höher als die vierte, weil nun die Tonziffer die Ordnungszahl der Stufen angibt: ſo iſt 7 höher als 4, und der Kunſt-Singſchüler weiß beide recht zu unterſcheiden. Daß die Notenbenennung eher Höhe und Tiefe anzeige iſt nicht immer wahr, wenn auch bald bilden auf dem Notenſyſteme eine Terz, obſchon beide für den Sänger gleiche Höhe haben, kann ſie ſtehen gleich hoch, und ihr Unterſchied iſt doch bedeutend, fis in ſteht tiefer als g, und doch iſt jenes um einen halben Ton höher als dieſes, es iſt höher als h, cod läßt laſſen. —

Ob nun die Gründe des Herrn Prof. Mendt der Art ſind, daß man vernünftiger Weiſe den Ziffergeſang aufgeben müſſe — darüber mögen die Leſer ſelbſt urtheilen.

Es liegt ein großer Werth und wo große Naturgemäßheit der Ziffern, daß nicht nur die wichtigern, ſondern ſelbſt die kleinſten, und aus der weitſten Ferne hergeholten Einwendungen vor der Prüfung nicht beſtehen. Und was wäre dann weiter, wenn auch von den, von mir bis jetzt beſtrittenen 60—70 Gegenbemerkungen etwa 20 unerhebliche nicht hätten widerlegt werden können? Sollte deßwegen der Ziffergeſang verdammt werden? Die Vorzüge des Tonziffernſyſtems, beim Schul-, Volks- und Kirchengeſange, ſind zu bedeutend, als daß man um einiger Kleinigkeiten willen, zwiſchen beiden Syſtemen noch ſchwanken könnte! —

(Beſchluß folgt.)

Größere Beurtheilungen.

Lehrbuch über Muſik

Neues Syſtem der Harmonie-Lehre und des Unterrichts im Pianoforte-Spiel von Franz Stöpel.

Erſte Abtheilung. Die Kunſt, eine Mehrzahl von Schülern im Pianoforte-Spiel und in der Theorie der Harmonie zugleich zu unterrichten.

Zweite Abtheilung. Studien für das Pianoforte. Nach J. B. Logier componirt und bearbeitet. 3 Hefte.

Dritte Abtheilung. Der Kunst des reinen Satzes in der Musik. Systematisch geordnet für Lehrer und Lernende. Erstes und zweites Heft. Frankfurt a. M. In Commission der Andreäischen Buchhandlung. 1825 und 1827.

Eine Mehrzahl von Schülern im Pianoforte-Spiel und in der Theorie der Harmonie zugleich zu unterrichten, — dieser Gedanke muss natürlich gleich beim ersten Anblicke schon für sich einnehmen. Werden zu doch dadurch auch minder begüterte Altern in den Stand gesetzt, ihren Kindern Unterricht in der Musik, dieser edeln Kunst, ertheilen zu lassen! Gibt und das doch Hoffnung, sie diese Kunst allgemeiner verbreitet zu sehen. Und so ist es in der That. Für andere musikalische Instrumente hat man schon längst gemeinschaftlichen Unterricht ertheilt, und es gibt Gegenden in Deutschland, namentlich kann man hier Hannover und Thüringen genannt werden, wo das Instrumental-Musik eine so allgemeine Verbreitung erhalten hat, dass man darüber erstaunen muss. Verstorbener dieses kennt ein Dorf, das vielleicht nur 500 Seelen zählt, und das doch unter seinen männlichen Bewohnern 50 und mehr Personen zählt, welche irgend ein Instrument spielen. Diese grosse Verbreitung kann natürlich nur durch einen gemeinschaftlichen Unterricht bezweckt werden. Warum trifft man aber nicht auch in andern Gegenden eine ähnliche Einrichtung? Es gehört Nichts dazu als Kenntniss der Instrumente und — guter Wille. Letztere ist aber nicht für zu gemeinlichen Kunst ertheilet nöthig und es kann doch schon Viel gelernt werden. Letzterer aber — ja, daran gebricht gar oft. Aber ohne ihn ist Nichts zu thun. Wer eine solche Musik-Schule leitet, muss viel Geduld haben, muss sich gar Manches gefallen lassen und muss schnurstracks den einzuschlagenen Weg fortgehen, ohne sich durch die Hindernisse, welche nicht selten sich einstellen, irre machen zu lassen. Wer aber mit solchen Kenntnissen und mit einem solchen guten Willen ausgerüstet ist, der gehe nun rasch ans Werk, er wird Viel leisten. In jeder Stadt, ja in jedem grösseren Dorfe müsste man eine solche Musik-Anstalt für alle Arten von Instrumenten errichten.

Für das Klavier hielt man aber bisher eine solche Anstalt für unausführbar. Unbegreiflich, da doch die Sache so nahe liegt. Logier war der Erste, der diesen Gedanken zur Ausführung brachte. Er errichtete zuerst in England Lehranstalten, in welchen einer Mehrzahl von Schülern zugleich Unterricht ertheilt wird. Späterhin entstanden auch in Berlin solche Anstalten, und man überzeugte sich sehr bald, dass sie allerwärts nachgeahmt zu werden verdienen. Nicht nur dass es den Eltern nun leichter wird, ihre Kinder auf diesem

Instrumente unterrichten zu lassen, es hat auch ein solcher gemeinschaftlicher Unterricht den wesentlichsten Einfluss auf die musikalische Bildung des Schülers überhaupt, es führt ihn zu einer Bestimmtheit im Spiele, welche von so hohem Werthe ist, und gibt ihm eine Nachsicherung, welche ausserdem nicht leicht erreicht werden kann. Sehe natürlich aber, dass eine solche zweckmässige Anstalt auch anderwärts Beifall fand. Die Preussische Regierung, welche sich um das Unterrichtswesen so hohe Verdienste schon erworben hat, liess besonders in ihren Schullehrer-Seminarien den Unterricht im Klavierspielen auf diese Weise ertheilen, und nirgends wird die beste Art dazu ist, weil die Lehrer nun auch allen Seiten hin diese zweckmässige Methode verbreiten können.

Von Berlin aus verbreitete sich diese Methode noch nach andern Städten Deutschlands, namentlich durch Herrn Dr. Stöpel, den Verfasser des hier angezeigten Werkes. Auch in Frankfurt a. M. errichtete derselbe eine solche Anstalt, welche da gleichfalls gleich Anfangs vielen Beifall fand. Seit dem sich Herr Dr. Stöpel nach München begeben hat, leitet Herr Buldenacker noch allein eine Lehranstalt in Frankfurt, welche des Guten schon viel geleistet hat und die Aufmerksamkeit aller Freunde der Musik in einem hohen Grade verdient.

Dass die Theorie der Musik gemeinschaftlich unterrichtet werden kann, das hatte man schon längst auch durch die Erfahrung erkannt. Indessen hat auch in dieser Hinsicht Logier einige Erfindungen gemacht, welche auch diesen Zweig des Unterrichts um einige Stufen höher stellen und nicht minder nachgeahmt zu werden verdienen. Ein Manche, welche bisher von der Theorie der Musik Wenig oder Nichts erfahren können auf diesem Wege ein herrliches Ziel erreichen. Wie es aber in allen Künsten und Wissenschaften von hoher Bedeutung ist, auch die Regeln zu verstehen und zu wissen, warum Etwas so und nicht anders sein darf, so ist es auch in der Musik. Soll die Musik ihren ganzen Einfluss auf das Gemüth des Menschen äussern, so darf der Unterricht in der Harmonielehre nicht ausser Acht gelassen werden.

Sogern man indessen bisher auch den gemeinschaftlichen Unterricht im Klavierspiele eingeführt und in der Theorie der Musik nach der Logierschen Methode an andern Orten eingeführt hätte, so wusste man doch nicht, welchen Weg man dabei einschlagen musste, weil keine Anweisung dazu vorhanden war. Aus diesem Grunde muss das hier angezeigte Werk Allen willkommen sein, welche Aufschluss über die genannte Methode zu erhalten wünschen. Angenommen auch, es entspreche auch nicht allen Forderungen, die man an ein solches Werk machen muss, so ist es demnach eine dankenswerthe Gabe, da es uns in den Stand setzt, doch nun diese Methode auszuüben. Dazu kommt ab in der That treffliche

Direkt, und es kann der Lehrer nicht leicht ohne Rath über das, was er zu thun hat.

Die erste Abtheilung enthält eine Anweisung, wie eine Mehrzahl von Schülern zugleich im Klavierspiele unterrichtet werden kann. Es wird hier Alles, was zu einem solchen Unterrichte erforderlich ist, genau und allgemein verständlich angegeben, und wer den Weg, der hier angegeben wird, nur mit Bewußtsein zu gehen versteht, wird sicher seine Schüler sehr weit bringen.

Die zweite Abtheilung enthält die nöthigen Tonstücke für den Klavierunterricht, die aber auch mit noch mehreren zugleich gespielt werden können. Zwar sind dieselben von keinem besonderen musikalischen Werthe, aber sie sind doch sonst zweckmäßig und bieten das Nothwendigste bis zu einer gewissen Fertigkeit im Spielen.

Die dritte Abtheilung endlich enthält die Theorie der Harmonie. Wer mit den besseren Werken, welche wir über diesen Zweig der Kunst besitzen, nicht unbekannt ist, wie die von Wilh. Schneider, Turk, Albrechtsbergers ꝛc., wird freilich hier gar Manches vermissen, wird von gar Manchem nicht befriedigt werden, aber er wird doch gar manche treffliche methodische Winke finden, die sicherlich zu finden sind, und es ist nur zu wünschen, daß unsere Jugend überall einen Unterricht erhalten möge, wie er hier angedeutet wird.

Wir wünschen dem Werke eine weite Verbreitung und dürfen von dem rastlos thätigen Verfasser erwarten, daß er die Gebrechen desselben noch entfernen wird.

Anzeige

an die hohen Schulbehörden, Herren Superintendenten, Schul-Inspektoren und Pfarrer, ganz besonders aber an die Herren Kantoren, Schullehrer, Organisten und Gesangslehrer an Schulen.

Sie ist nun fertig geworden und bei uns, wie durch alle Buch- und Musikhandlungen zu bekommen:

Neue Sammlung

(Einundsiebenzig) zwei-, drei- und vierstimmiger

Schul-Lieder

für verschiedene Compositionen,

herausgegeben

von

J. G. Flechsig,

ersten Lehrer am Königl. katholischen Seminar zu Breslau.

Erstes Heft.

Es sind verschiedene Ausgaben zu haben, nämlich im C- oder Violin- und im G- oder Violen-Schlüssel, so wie auch in 3 Heften.

Ladenpreis 10 Sgr. — Für die Schulen bei Abnahme von mehreren Exemplaren à 7½ Sgr.

Da seit länger denn Jahr und Tag keine so bedeutende alte Schul-Lieder-Sammlung erschienen ist, und wohl jeder Gesangslehrer von Zeit zu Zeit bei Mittheilung einer solchen Lust hat, so hoffe die unterzeichnete Verlagshandlung, es werde die Erscheinung der oben genannten Sammlung die meisten Lehrern sehr angenehm und willkommen sein.

Die Herausgeber, welche durch ihr früheres Herausgeben mehrerer ähnlicher Lieder-Sammlungen für Schulen sich nicht nur überhaupt eine bekannte Geschicklichkeit in der hierher gehörigen und hierzu brauchbare Musikwerke aller und neuer Zeit zu wählen, sondern auch hinlänglich erforderliche Kenntniß und Geschicklichkeit in jener schon vielfach bewiesen hat, ist zur Entsprechung derselben noch Mehreres sehr sorgsam aufgesucht worden, und hat nun alle bisher gemachten Erfahrungen in dieser neuen Sammlung möglichst zu benutzen gesucht, so daß wir zu hoffen wagen, es werde dieselbe durch ihre Zusammenstellung sowohl, als durch ihren inneren Gehalt, sich nahm ich empfehlen und zur Einführung in die Schulen ganz besonders empfehlen. Und obschon der Preis an sich genau in gewöhnlicher Notenpreise äußerst billig ist (in Erwägung der vollständigen Stimmen, Texte und Noten, wenn man Wünsche), und ungeachtet in Rücksicht wegen der viel reichlicheren Aufgabe dieser Sammlung fast im Dreifache höher, so wird die Verlagshandlung, um die Anschaffung durch Hilfe der Schulen so viel als möglich zu erleichtern, denselben bei direkter Einsendung in Partieen und baarer Einsendung mit Einundzwanzig folgende gewiß sehr beachtenswerthe Vortheile noch zugestehen:

Wer 6 Exempl. nimmt, erhält das siebente frei;
— 24 Exempl. werden mit,
— 60 Exempl. — zwölf,
und bei 100 Exempl. — dreißig Stück frei gegeben.

Es dürfte wohl noch bemerkt, daß in dieser Sammlung, welche die Herausgeber und Verleger mit besonderer Liebe für die Sache unternommen haben, keine bisher aufgenommene worden sei, welche in der Sammlung der älteren Breslauer Schullehrer-Kollegii bereits stehen.

Zum Schluß diese Anzeige ersucht die Verlagshandlung noch alle hohen Schulbehörden, die Herren Superintendenten, Schul-Inspektoren, Pfarrer, ganz besonders aber die Herren Schullehrer, Kantoren, Organisten und Gesangslehrer an Schulen, so wie alle Freunde und Beförderer dieser Musikgattung, ganz ergebenst, zur Bekanntmachung und Einführung dieser Sammlung in die Schulen, wofern sie die wir wie wir hoffen, ihren Wünschen und Anforderungen so viel solche entspricht, in ihrem Wirkungskreise gemeinschaft mitzuwirken.

Breslau, im Januar 1827.

Grosser, Gerlich und Comp.

Hanau'sche Buchdruckerei in Offenbach.

№ 51 — Offenbach — 26. December — 1827.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Halbjährl. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Allgemeine Musikzeitung

zur

Beförderung der theoretischen und praktischen Tonkunst, für Musiker und für Freunde der Musik überhaupt.

Nur wer den rechten Weg wandelt, kommt früh zum Ziele.

Müller.

Vorzüge des Gebrauchs der Ziffern vor den Noten bey dem Gesangunterrichte in der Volksschule, besonders aus musikalischem Gesichtspunkte.

(Beschluß)

Zu den, in meiner kurzen Beschreibung des Tonziffernsystems angeführten 13 Vorzügen desselben, rechne man noch folgende:

1. Bey Ziffern hat jede Stufe ihr eigenes Zeichen; die Note aber an und für sich ist der einen wie der andern

Die Terz des Grundtones heißt immer 3, die Quinte immer 5; die Noten aber stellen beide mit demselben Punkte dar. Wollte man einwenden, die Note an und für sich habe gar keine Bedeutung, sondern erlange solche nur durch Verbindung mit den Linien, so würde diese Einwendung obigen Vorzug nicht aufheben, wohl aber den, in der kurz. Beschr. aufgestellten zehnten Vorzug ins rechte Licht stellen.

2. Die Noten werden so leicht die Ziffern nie vergessen.

Es könnten die Gegner etwa der Meinung seyn, der Name der Note dürfte immerhin vergessen werden, bleiben dem Sänger doch die fünf Linien als Anschauung der Stufen. Wenn das aber wirklich der Fall wäre, dann müßte es dem Sänger auch durchaus einerley seyn, aus welcher Tonart, und in welchem Schlüssel er zu singen hat, weil auch hier nur die Namen der Noten geändert werden.

3. Das Ziffernsystem bemerkt dem Sänger augenblicklich die Stufe, auf welcher ein Ton angegeben werden soll.

Das richtige Treffen einer Note ist bedingt durch die richtige Anschauung des Intervalls, nicht trifft der Sänger seinen Ton, weil dieser an sich ist, sondern weil dieser an die Quarte oder Quinte ist. Fordre den Schüler auf, den Ton c anzugeben, es geht nicht bis ihm ein anderer Ton, z. B. a gegeben ist, aber ihm als Normalton im Gehöre liegt, nun faßt er die Quinte. Das Erlernen der Größe des Intervalls ist daher Hauptsache, und diese Hauptsache ist es eben, welche das Tonziffernsystem bestimmt und augenblicklich angibt.

4. Das Tonziffernsystem schreibt scharf die verschiedenen Oktaven ab.

Siehe oben die Beantwortung der siebenten Einwendung des Herrn Präs. Maas.

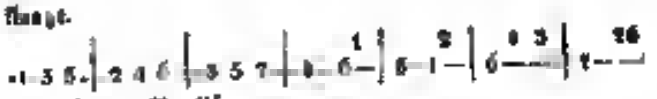
5. Da der Ziffernsänger am Ton kennt, und nur den Ton kennt, so ist er seinen Tonart sich auch immer bewußt.

Schon die Bezeichnung der Tonhöhe sagt dem Ziffernsänger, ob d Hauptton ist, oder 6, zu jedem Falle führt daher die erste Leiter ihn nie irre, und i ist Mittelpunkt des Ganzen. Aber sehr zu bezweifeln ist es, daß die Elementarschüler dafür, und ihnen erwachsene Singechor, daß der größte Theil der Gemeindeglieder bey der Intervallnatur zu der Kenntzeichen der verschiedenen Tonarten sich ganz hinaufschwingen werden, im günstigsten Falle bleibt noch ein Schwanken zwi-

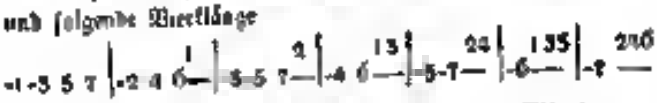
ſchen Dur und Moll. Beim Singen einzel ausgeſchriebener Alt- und Tenorſtimmen iſt die Ungewißheit beim Singer augenblicks zu Hauſe. Da nun in der Muſik das Gefühl vorherrſchen muß, weil Muſik reiner Ausdruck des Gefühls iſt, und der Ziffernſänger ſeiner 1, und mithin ſeiner Tonleiter und ſeiner Tonart ſich völlig bewußt iſt, er ſeinem Gefühl alſo ſich ganz hingeben kann, ſo hat er auch in dieſer Hinſicht einen großen Vorſprung vor dem Notenſänger, ſodem dieſer, des innern Anhaltspunkts und ermangelnd, blind der kalten Berechnung der Intervallengrößen ſich anvertrauen darf.

6. Bei Aufzählung der letztergenannten Akkorde, deren Intervallen für den Singer äußerſt wichtig ſind, hat die Ziffer, bei der bloßen Tonfolge, die weitaus geringere Anordnung, daher mehr Beſtändigkeit für den Schüler, als die Note.

In der folgenden Leiter befinden ſich folgende Dreiklänge.



und folgende Vierklänge



alſo 7 Drei- und 7 Vierklänge, in Summa 14 Akkorde.

Außer der Bezeichnung derſelben in C dur, kommen in der Notenſchrift bei jeder andern Tonart, in welcher ein Kreuz oder b mehr ſich befindet, noch 3 Dreiklänge und 4 Vierklänge hinzu, welche in der ſchon vorhandenen Bezeichnung ſich noch nicht vorfinden, alſo für jede neue Tonart noch ſieben Akkorde. Die Berechnung der verſchiedenen Bezeichnungsarten iſt daher folgende:

Letztergenannte Grundakkorde in C dur . . .		98,
für die 6 übrigen, am häufigſten vorkommenden Tonarten kommen noch hinzu		
6 mal 7	=	56
		10
Dieſe verändern bei jedem andern Schluſſel ihre Lage nochmals, für die 3 weſentlichſten	×	3
	=	210 Akkorde.
Bei vollſtändiger Aufzählung ſämmtlicher Tonarten, mit allen Schlüſſeln kommen zu obigen		14
nach 11 mal 7	=	77
		91
multiplizirt mit den 5 Schlüſſeln	×	5
	=	455

Alſo werden 455 Grundharmonien — Bezeichnungen der Noten — mit 14 Akkordenzuſammenklängen der Ziffern vollkommen dargeſtellt, und iſt hierbei die Lage der Grundtöne (ab c e g oder c e g) auch unberückſichtigt geblieben. —

Schließlich noch folgende Bemerkung:

Meine Aufgabe war die, zu beweiſen, daß für Volksſchulen die Noten keinen Werth haben. Hieraus darf aber nicht gefolgert werden, den Noten ſolle überhaupt aller Werth abgeſprochen werden. In dieſem Falle würde ich gegen meine Ueberzeugung ſprechen, — wovor die Wahrheit mich bewahren wolle! Die Noten haben einen ſehr hohen Werth und ſind für die muſikaliſche Bildung durchaus nothwendig, abſchon nicht für den Geſang, ſind ſie für Muſikinſtrumente unentbehrlich. Allein für Kirche, Schule und Volk ſind ſie nicht nur unnütz, ſondern dem luſtigen und ſchönen Aufblühen einer allgemeinen Geſangbildung durchaus hinderlich. Wenn nun in der Beweisführung meines Satzes mancher Punkt vorkommt, der außer dem Bereiche der Volksſchule liegt, ſo haben ſolche die Gegner zu verantworten. Denn zur Forderung der guten Sache war ich genöthigt, jede, auch außerhalb der Grenzen der Volksgeſangs liegende Beſchuldigung von dem beſſeren Zuchtſyſtem abzuwehren.

Zum Schluß ſpreche ich nun nochmals die erſte Ueberzeugung aus:

Nur die Ziffernſingſang iſt Volksgeſang.

Engelfeld.

Ein paar Gedanken über den Geſanglehrer.

Die Nachtigall lehrt ihre Jungen ſingen. Ich höre die Mutter, wie ſie meiner Hand auf dem Sopha vorſingt, während das Mädchen bei ihr nähkt und mit Luſtenheit auf jeden Laut, auf jedes Töncheu horcht, was der Mutterkehle entquillt. O wie ſchön, wie lieblich ahmt ſie die Biegung nach jedes An- und Abſchwellen der Töne, jede Verſtärkung, jedes Ausdehnen der Stimme!

Das nenne ich ſingen. Heißt denn das Singen, wenn ſich a d e f l o d e aus rauher, heiſerer Kehle abſchreien höre, oder wenn ein ganzes Chor von Jungen und Mädchen ſeelenlos und todt Lebend nur ans Ohr gellt?

Wir wollen bei der Jugend den Geſang zu Ehren bringen. Lobenswerthe ſind die Anſtrengungen unſerer Zeit. Es werden Geſangſchulen errichtet. In den Schulen ſelbſt wird Geſang gelehrt — beſſerer anſtreitig, als im vorigen Jahrhunderte, — aber was nun? Was einer menſchlichen Stimme, die ſich ſelbſt zu hören wenig Vergnügen, und ſich andern hören zu laſſen, ſelten Luſt empfunden hat. Es wird Geſang gelehrt. Wie lehrt man den Geſang? Man läßt die Skala ſingen. Wiſſen denn die Kinder, was ganze und halbe Töne ſind, bevor ihr Ohr den Wohllaut der Harmonie zu fühlen und die Dreiklangstöne durch eine ernſte Sekunde und Quarte auszufallen gelernt hat? Was heißt denn Takt ſo ſchlagen — dieſen hölzernen Wechſelbalken, der dem

Kopf das Rufen und dem Fuße das Stampfen angewöhnt — lieſen ſinnloſe Skalen der Zahlen 1 2 3 4, mamit wir das Ohr zertrommelte und allen ſingbaren Tönen die ſchärfen Ecken und Abſätze gaben, die ſich nimmer mieder runden und verſchmelzen laſſen.

Wie ſollen die Kinder ſich alle dieſe Unarten wieder abgewöhnen, wenn ſie mit verhärteter Kehle irgend einmal als Erwachſene an einen verſtändigen Singmeiſter oder zu einer ſchönen Sängerrunde kommen, deren bezaubernder Geſang ihnen die Luſt erweckt, daß ſie auch einmal ſingen lernen möchten? —

Aber laſſen denn die erfahrnen und geſchickten Singmeiſter nicht auch die Skala ſingen? mehr und umfaſſender als Nagel und Pfeifer, der die Anfänger nur bis zur Quarte hinaufführt? — Das thun ſie allerdings, aber auf welche Art und unter welchen Vorausſetzungen? Erſt muß die Stimme reif geworden ſein, ſie muß Gehalt und Umfang ſchon erhalten haben, wenn ſie ſich zur Octave und darüber hinaufſchwingen ſoll. Sie muß einen ſchönen, reinen, gebiegenen Ton hervorzubringen, zum Aushauchen, zum Feſthalten und anzuhalten, zum zu verſtärken und nachzulaſſen gelernt haben. Sie muß wiſſen, was von jedem Ton zu ſagen haben, wie er ſich mit andern verbinden laſſe, welchen Ausdruck man ihm geben könne. Alles dieſes lernt man nicht auf dem hölzernen Brette der Skala. Man lernt es, wenn man von Kindheit an nur ſchönen Geſang und reine Töne mit ſeinem Ohre vernahm, man lernt es durch leiſe Nachahmung ganz lieblicher Melodieen, durch ſo ſichere Auffaſſen und maßhaltende Tonfolgen, durch ſo behutſame Erinnerung an den bezaubernden Effekt des ſüßen Geſanges. Was die rhythmiſche Bewegung betrifft, ſo liegt das Abgemeſſene und Gleichgemeſſene ſchon in der Natur unſrer organiſchen Conſtruktion. Das Regelmäßige und Übereinſtimmende auf Gleichförmige iſt der weitem leichter zu treffen, als das Abweichende von der Regel der Gleichförmigkeit, welches nimmer ſchön ſein würde, wenn es nicht eine viel ſeinere und ſtrengere Regel befolgte, die für den, dem den Grund der Abmeſſung nicht kennt, und die Bedeutſamkeit der muſikaliſchen Wirkung noch nicht faſſen kann, ſchwer zu begreifen iſt. Gib dem Kinde eine Tonmaſſe, es fühlt den Takt, ohne daß man nöthig hatte, ihm die Schläge vorzuzählen. Laß die erſte Stimme mit der zweiten ſingen, bald wird die eine die Rothwendigkeit abgemeſſener Fortſchreitungen mit der andern fühlen. Was da noch fehlt, das erſetzt eine leichte Bewegung der Hand, ein Wink des Auges — und Du erſparſt Dir und dem Schüler das unerträgliche Stampfen und Toben, und das nicht minder unleidliche An- und Abſetzen einzupredigender Taktſtriche. Sorge nicht für künftige Progreſſen. Sie ruht im Gefühl und folgt, wenn du ſie durch äußere Eindrücke nicht ſtörſt und irre machſt, einer feinern, richtigern und ſtrengern Zumeſſung, als uns der Verſtand geben kann.

Womit ſollen wir aber denn nun anfangen, Kinder ſingen zu lehren? Sollen ſie keine Noten lernen, keinen Takt? Ich meine, ſie werden Vieles lernen, wenn Du ſie nur ſingen läſſt. Das aber nenne ich nicht ſingen, was man in der gewöhnlichen Singſchule laſſen ausgibt. Das Singen muß ſchön und lieblich klingen, und was wir auf der Singſchule vernehmen, — die Geige nicht einmal mitgerechnet, wenn der tiefe Baßſtimme des Lehrmeiſters Ton Alles immer gut machen mußte, und eben dadurch jeden Fehler erſt recht bemerklich machen, — das thut ſo weh, daß man ſich die Ohren zuhalten möchte. Die Gewalt wird ſaber Ton herausgepreßt, er mag dem jungen Sänger in der Stimme liegen, oder nicht, mit derſam Nachdruck wird jeder Laut zur erforderlichen Klangfarbe geſtimmt und auf der Stelle feſtgehalten, von der er nicht weichen ſoll, mit Peitſchen wird dazu der Takt geſchlagen und geſungen. Unter ſolchen Zurüſtungen ſoll der Schüler die Schönheit und Anmuth des Geſanges fühlen lernen? Sich ſelbſt kann er nicht hören unter ſolchem Geſchrei, und in der Panikſchrift, ob er es auch nicht machen werde. Auf andere, die es vielleicht beſſer machen, hört er dabei noch weniger! Am allerwenigſten aber hallet man bei ſolchen Übungen einen mäßigen Zuhörer. Wer wird ſo nun ſingen lernen? Er muß es von ſich ſelber lernen und ſeine Kehle mit Geduld ſo lange probiren, bis ſie Etwas hervorbringt, worin der Lehrer nicht zu ſchelten braucht. Die wahre Bildung aber — Freude und Wohlgefallen am Schönen, maßhaltſamer Trieb, das Schöne aufzunehmen, entwickelte Fähigkeit, das Maß zu verſtehen, und damit gewonnen ſein ſoll — dieſe Bildung des Menſchen iſt und bleibt eine Sache, um die ſich kein Lehrmeiſter weiter zu bekümmern hat.

Hauſig.

Nachrichten

Herr Dr. Baudiſſin, Profeſſor der Muſik in Bonn, hat in Berlin Vorleſungen angekündigt, in welchen er die Grundſätze der Harmonie, verbunden mit einer abhandlichten Darſtellung eines vollſtändigen Syſtems der Muſik in einem Cyklus von 10 bis 12 zweiſtündigen Verſammlungen vortragen will. Wir wollen hier nicht fragen, ob es möglich iſt, um ſo mehr da Fall, wie das der Muſik iſt, in 10 bis 12 zweiſtündigen Verſammlungen zu Verſtändniß, aber wir können der lieben Gelegenheit nicht unterlaſſen, zu wünſchen, daß doch an allen Univerſitäten Unterricht in der Theorie der Muſik ertheilt werden möchte, wo der richtige Einſicht fehlt, da kann in keiner Wiſſenſchaft und Kunſt etwas Erſprießliches geleiſtet werden. In der Muſik iſt es nicht anders.

Anzeige und Aufforderung
zur
Errichtung eines Monuments
für
MOZART.

Ich habe durch eine Lebensbeschreibung Beethovens die Entstehung eines Monuments für seinen Lehrer Haydn zu erwirken gewußt. Jetzt suche ich durch Herausgabe einer Biographie Mozarts, daß für diesen ein Denkmahl errichtet werden könne.

Wer von den unsterblichen Werken der Musik Mozarts, wer von den Tonkünsten, denen sie himmlische Genüsse verschaffen, und wer von unseren Nachkommen, welchen sie noch gleiche verschaffen werden, mag nicht wünschen, auch ihn selbst genau kennen zu lernen? So Viel schon über ihn in Druck erschien, so wurde dadurch doch selbst billigen Forderungen nicht genügt. Ich unterzog mich der Mühe, in Salzburg und in Wien Beschreibungen und Dokumente zu sammeln, und diese zu einem Band anwachsen, schon mehr denn die Hälfte befindliche Biographie kann nun aber theils durch sich selbst theils durch die beigefügten Anekdoten und Briefe von ihm und über ihn, den Mannes ganz darstellen. Ihre Erscheinung wird in dem Augenblick um so interessanter, als sie auch den entscheidenden Beyfall über die Achtheit des Requiems beendigt.

Sie erhält den Titel

„Wolfgang Amadeus Mozart.
Eine
begründete und ausführliche Biographie desselben
Herausgegeben
zur Errichtung eines Monuments für ihn
von
Joh. Aloys Schlosser.

Mit einem Porträt in Umrissen und einer Schriftprobe. Handschriften für Liebhaber, welche einen noch ungedruckten Brief von ihm wünschen.

Ich habe über die Pflicht, dem Verewigten ein Denkmahl zu errichten, mich in der Ankündigung der Lebensbeschreibung, Werke, Honorar und in der Vorrede zu derselben, zur Genüge ausgesprochen. Indem ich der Sache obige Schrift zu diesem Behufe bestimmt mache ich es zugleich ehrlich, daß jeder Beytragende noch eine weitere Vergütung dafür erhalte, als ihm schon sein Antrieb gibt. Um abzumessen, welcher Aufwand zur Errichtung gemacht werden könne, wähle ich den Weg der Subscription. Erst bey der Übersetzung die Schritte für die Wahl getroffen werden, es werde denn vorgezogen, hierüber bey der Unterzeichnung zu votiren. Wie die Errichtung geschehen solle, wird dann zugleich bekannt gemacht werden. Die Zuschüsse wird zum Sammeln guter Ideen, zum Monumente und zur Entschädigung über die beste verwendet.

Um den Beytritt zur Erwirkung des Denkmahls allen Klassen möglich zu machen, veranstalte ich drey Ausgaben der Biographie:

a) eine Prachtausgabe auf dem feinsten weißesten Velin Kupferdruck-Velinpapier, elegant mit neuer Schrift gedruckt, mit dem Porträt und der Handschrift Mozarts, à 6 fl. C. M. oder 4 Thlr. sächsisch;

b) eine Ausgabe auf extra feinem Postpapier mit gleichen Beylagen à 4 fl. C. M. oder 2 Thlr. sächs.;

c) eine Ausgabe auf weißem Druckpapier ohne jene Zugaben für 2 fl. C. M. oder 1 Thlr. sächs.

Das Pränumerations ist von Kürzeste Dauer.

Der hiezu angebrochene Termin ist für Wien Mozarts an seinen dortigen Freund Herrn Andre Stadler.

Wo der Subscriptions wegen genau bezeichnet werden, welche Anzahl man begehre.

Sämmtliche Subscribenten werden mit Beyfügung des Namens und Charakters und unter Benennung der Zahl der Exemplare, auf welche sie unterzeichnen, dem Werke vorgedruckt, wenn sie nicht ausdrücklich begehren, ungenannt bleiben zu wollen.

Ich ersuche alle Buch-, Kunst- und Musikhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen Subscriptionen zu sammeln, und die erhaltenen Bestellungen an Herrn Hartknoch in Leipzig auf dem Wege des Buchhandels, zur Beförderung an mich einzusenden. Auch bitte ich alle Tonkünstler, so wie alle Verehrer Mozarts überhaupt, sich für meine Aufforderung kräftig zu verwenden. In einem Anhange der Biographie werden Alle, die mein Unternehmen durch Subscriptionssammlung unterstützen, mit öffentlichem Danke genannt werden.

Ich thue durch mein Bestreben zum Möglichste, was ich thun kann. Diese Arbeit gern bald Gleiche thun werden, läßt sich nicht bezweifeln, da sie nicht lang versäumter Pflichten mehr verjähren.

Wie können uns doch nicht von Stein zu Stein schämen lassen, von welchen die Fabel erzählt, daß sie sich von selbst zum Bau der Denkmäler der Weisheit und Wohlthat fügten.

Wer meine Hülfe hier in sich noch zu befeuchten Beziehungen versuchen, und dadurch erwirken will, daß etwas Herrliches eher entstehe, kann all durch jene schon möglich werden, möge mir diesen guten Willen mit baldigst durch Zuschrift zu erkennen geben. Die Namen Geehrter sollen nicht blos in dem Werke erscheinen, sondern auch für die Nachwelt in dem Monumente selbst aufbewahrt werden. Die Errichtung dieser Anstalt erwarte ich erst dann, wenn ich über die Weise der Errichtung öffentliche Anstalt gegeben habe.

Wien, im August 1821.

Joh. Aloys Schlosser.

Die Allgemeine Musikzeitung wird auch im nächsten Jahre fortgesetzt. Wer sie durch die Post bezieht, beliebe sie bald zu bestellen, damit keine Unterbrechung erfolgt. Durch die Buch- und Musikhandlungen wird sie so lange bezogen, bis sie abbestellt wird.

Frankfurt am Main im Dezbr. 1821.

Fischerische Musik-Verlags-Handlung.

Druckschen Buchdruckerei in Offenbach.

MAR 17 1961